Geschichte des Consulats und des Kaiserthums.

Von

A. Thiers.

Ehemaliger Conseilpräsident, Mitglied der Nationalversammlung und der französischen Akademie.

Aus dem Französischen übersetzt unter Leitung von

Friedrich Bülau.

Professor an der Universität zu Leipzig.

Achter Band.

Leipzig:
Verlag von J. P. Meline.
1849.

Schirmer

Geschichte
des Consulats
und des Kaiserthums.

Neunter Band.

Geschichte des Consulats und des Kaiserthums.

Von

A. Thiers.
Ehemaliger Conseilpräsident, Mitglied der Nationalversammlung und der französischen Akademie.

Aus dem Französischen übersetzt unter Leitung

von

Friedrich Bülau.
Professor an der Universität zu Leipzig.

Neunter Band.

Leipzig:
Verlag von J. P. Meline.
1850.

Geschichte
des
Consulats und des Kaiserthums
in Frankreich.

Einunddreißigstes Buch.
Baylen.

Lage Spaniens während der Ereignisse, welche sich zu Bayonne zutrugen. — Stimmung der verschiedenen Classen der Nation. — Dumpfe Gährung, bereit, in jedem Augenblick zum Ausbruch zu kommen. — Officielle Bekanntmachung der Ferdinand VII. und Karl IV. entrissenen Abdankungen. — Gleichzeitiger Aufstand in Asturien, Galicien, Alt-Castilien, Estremadura, Andalusien, den Königreichen Murcia und Valencia, Catalonien und Aragonien. — Bildung von Insurrections-Junten, Kriegserklärung an Frankreich, Erhebung in Masse und Ermordung der Generalcapitaine. — Erste von Napoleon angeordnete Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes. — Alte, aus Paris, den Lagern von Boulogne und der Bretagne gezogene Regimenter. — Sendung polnischer Truppen nach Spanien. — Der General Verdier bewältigt die Bewegung in Logroño, der General Lasalle die in Valladolid, der General Frère die in Segovia. — Der General Lefebvre-Desnouettes zerstreut an der Spitze einer hauptsächlich aus Cavalerie bestehenden Colonne die Aragonier zu Tudela, Mallen, Alagon und findet sich hierauf plötzlich vor Saragossa aufgehalten. — Gefechte des Generals Duhesme um Barcelona. — Marsch des Marschalls Moncey nach Valencia und sein Aufenthalt zu Cuença. — Bewegung des Generals Dupont nach Andalusien. — Derselbe stößt bei der Brücke von Alcolea auf die Insurgenten von Cordova, wirft sie, durchbricht die Thore Cordovas und dringt daselbst stürmend ein. — Plünderung Cordovas. — Ermordung der kranken und verwundeten Franzosen auf allen Straßen. — Der General Dupont bleibt zu Cordova stehen. — Gefährliche Lage der Flotte des Admirals Rosily zu Cadix, während sie die Franzosen erwartet, welche nicht eintreffen. — Auf der Rhede von Cadix durch die Spanier angegriffen, ist sie genöthigt, sich nach dem heftigsten Widerstande zu ergeben. — Der General Dupont macht, von Insurgenten umringt, eine rückgängige Bewegung, um sich den Verstärkungen, die er verlangt hat, zu nähern, und nimmt Position zu Andujar. — Nachtheile dieser Position. — In welcher völligen Unkenntniß man sich zu Madrid über das befindet, was bei den verschiedenen Corps der französischen Armee geschieht, indem alle Couriere ermordet werden. — Besorgniß um den Marschall Moncey und den General Dupont. — Die Division

Frère wird dem Marschall Moncey, die Division Vedel dem General Dupont zu Hilfe geschickt. — Neue, durch Napoleon von Bayonne abgesendete Verstärkungen. — Colonnen von Gendarmerie und Nationalgarden werden nach den Grenzen geschickt. — Bildung der Division Reille, um den General Duhesme zu Barcelona zu entsetzen. — Vereinigung einer Belagerungsarmee vor Saragossa. — Zusammensetzung einer Division alter Truppen unter den Befehlen des Generals Mouton, um den Norden der Halbinsel im Zaum zu halten und Joseph zu escortiren. — Marsch Joseph's in Spanien. — Langsamkeit dieses Marsches. — Sein Kummer darüber, daß er alle seine Unterthanen gegen ihn empört sieht. — Militairische Ereignisse in den Gegenden, die er durchzieht. — Vergeblicher Angriff gegen Saragossa. — Vereinigung der insurrectionellen Streitkräfte des Nordens von Spanien unter den Generalen Blake und la Cuesta. — Bewegung des Marschalls Bessières gegen dieselben. — Schlacht bei Rioseco und glänzender Sieg des Marschalls Bessières. — Unter den Auspicien dieses Sieges beeilt sich Joseph, in Madrid einzuziehen. — Welche Aufnahme er daselbst findet. — Militairische Vorgänge im Süden Spaniens. — Feldzug des Marschalls Moncey ins Königreich Valencia. — Durchgang durch den Engpaß Las Cabreras. — Erfolgloser Angriff gegen Valencia. — Rückzug auf der Straße von Murcia. — Wichtigkeit der Ereignisse in Andalusien. — Die Division Gobert wird der Division Vedel nachgeschickt, um den General Dupont zu unterstützen. — Lage des Letztern zu Andujar. — Welche Schwierigkeit er hinsichtlich der Beköstigung findet. — Erstickende Hitze. — Vedel nimmt, nachdem er die Defiléen der Sierra Morena durchbrochen, Position zu Baylen. — Gobert setzt sich zu Carolina fest. — Hartnäckigkeit des Generals Dupont, zu Andujar zu bleiben. — Nachdem die Insurgenten von Granada und Andalusien ihre Vereinigung bewerkstelligt haben, zeigen sie sich am 15. Juli vor Andujar und beschießen diese Position ohne ernstliches Ergebniß. — Vedel, welcher zu ungelegener Zeit von Baylen nach Andujar geeilt ist, wird ebenso zur Unzeit von Andujar nach Baylen zurückgeschickt. — Während Baylen entblößt ist, überschreitet der spanische General Reding den Guadalquivir, und der General Gobert, der sich ihm widersetzen will, wird getödtet. — Der Letztere wird durch den General Dufour ersetzt. — Auf ein falsches Gerücht, welches glauben macht, daß sich die Spanier auf einem Seitenwege nach den Defiléen der Sierra Morena begeben haben, eilen die Generale Dufour und Vedel nach Carolina und lassen Baylen ein zweites Mal entblößt. — Kriegsrath im Lager der Insurgenten. — In diesem Rathe wird beschlossen, daß die Insurgenten, nachdem sie zuviel Schwierigkeiten zu Andujar gefunden, Baylen angreifen sollen. — Das in Folge dieses Entschlusses angegriffene Baylen wird ohne Widerstand besetzt. — Sowie er diese Nachricht erhält, marschirt der General Dupont dorthin. — Er findet daselbst die Insurgenten in Masse. — Unglückliche Schlacht bei Baylen. — Der General Dupont, welcher sich nicht Bahn zu brechen vermag, um zu seinen Kriegsgefährten zu stoßen, wird genöthigt, einen Waffenstillstand zu verlangen. — Verzögerte und unnütze Rückkehr der Generale Dufour und Vedel nach Baylen. — Conferenzen, welche zu der unglücklichen Capitulation von Baylen führen. — Verletzung dieser Capitulation gleich nach ihrer Unterzeichnung. — Die Franzosen, welche mit der Erlaubniß zu dienen nach Frankreich zurückgeführt werden sollten, behält man als Gefangene zurück. — Welche barbarische Behandlung sie erfahren. — Verderbliche Wirkung dieser Nachricht in ganz Spanien. —

Enthusiasmus der Spanier und Niedergeschlagenheit der Franzosen. — Der in Schrecken gesetzte Joseph entschließt sich, Madrid zu räumen. — Rückzug der französischen Armee nach dem Ebro. — Der General Verdier, welcher mit Sturm in Saragossa eingezogen und Meister eines Theiles der Stadt ist, wird genöthigt, sie zu räumen, um zu Tudela zur französischen Armee zu stoßen. — Der General Duhesme wird, nach einem vergeblichen Versuche gegen Gerona, genöthigt, sich in Barcelona einzuschließen, ohne daß ihm der General Reille Unterstützung hat bringen können. — Rückwirkung dieser Ereignisse in Portugal. — Allgemeiner Aufstand der Portugiesen. — Anstrengungen des Generals Junot, um den Aufstand zu unterdrücken. — Eifer der britischen Regierung, den Aufstand Portugals zu unterstützen. — Sendung mehrerer Armeecorps nach der Halbinsel. — Landung Sir Arthur Wellesley's an der Mündung des Mondejo. — Sein Marsch nach Lissabon. — 3000 Franzosen liefern gegen 15,000 Engländer bei Rolica ein glänzendes Gefecht. — Junot eilt mit unzureichenden Truppen den Engländern entgegen. — Unglückliche Schlacht bei Vimeiro. — Capitulation von Cintra, wodurch die Räumung Portugals stipulirt wird. — Von der ganzen Halbinsel bleibt den Franzosen nichts weiter, als der Landstrich zwischen dem Ebro und den Pyrenäen. — Verzweiflung Joseph's und sein lebhaftes Verlangen, nach Neapel zurückzukehren. — Kummer Napoleon's, welcher sich rasch und grausam für seine Fehler bestraft sieht.

Als Napoleon Bayonne verließ, um auf seiner Rückreise die Gascogne und die Vendée zu besuchen, hegte er keine der Illusionen mehr, die er hinsichtlich der Stimmung Spaniens und der Leichtigkeit, mit welcher man über dasselbe würde verfügen können, genährt hatte. Ein anfangs theilweiser, bald allgemeiner Aufstand war ausgebrochen und hatte das Geschrei eines unversöhnlichen Hasses bis zu ihm dringen lassen. Er zählte gleichwol auf seine jungen Soldaten und auf einige alte, neuerdings nach den Pyrenäen dirigirte Regimenter, um eine Bewegung zu bewältigen, die zur Zeit nur noch ein Aufstand gleich dem in Calabrien sein konnte. Obwol er bereits enttäuscht war und vielleicht sogar in dem Grade, um das Unternommene zu bereuen, so blieb ihm hinsichtlich dieses Gegenstandes doch noch viel zu lernen übrig, und noch bevor er Paris wieder erreicht hatte, sollte er alle die Folgen des zu Bayonne begangenen Fehlers kennen.

Mai 1808. Napoleon ist, während er Bayonne verläßt, bereits von seinen Illusionen hinsichtlich Spaniens zurückgekommen.

Die Spanier hatten seit dem Monat März die verschiedenartigsten Gemüthsbewegungen erfahren. Voll Hoffnung, als sie die Franzosen erscheinen sahen, voll Freude, als sie den alten Hof fallen sahen, voll Besorgniß, als sie Ferdinand VII.

Stimmung der spanischen Nation Angesichts der Ereignisse zu Bayonne.

Mai 1808. genöthigt sahen, in Frankreich die Anerkennung seines königlichen Titels zu suchen, waren sie rasch über das aufgeklärt worden, was zu Bayonne geschah, und ein glühender Haß hatte sich plötzlich in ihren Herzen entzündet. Allerdings theilten nicht Alle dieses Gefühl in gleichem Grade. Die höhern und selbst die mittlern Classen, welche die Güter würdigten, die aus einer Regeneration Spaniens durch Napoleon's civilisirende Hände erwachsen konnten, übrigens gegen das Ausland von geringerer Scheu erfüllt als das Volk und weniger als dieses zur Aufregung geneigt, fühlten sich allein in ihrem Stolze gekränkt, den die Art und Weise, auf welche man über ihr Schicksal zu verfügen gedachte, stark verletzt hatte. Gleichwol würde man sie mit rücksichtsvollem Verfahren, einer raschen und unwiderstehlichen Entfaltung von Streitkräften, im Zaume gehalten und am Ende vielleicht sogar wieder gewonnen haben. Aber das Volk und zumal die Mönche, dieser im Kloster steckende Theil des Volkes, waren erbittert. Nichts vermochte bei diesen das Gefühl des beleidigten Stolzes zu mildern, weder die Hoffnung auf eine Regeneration, die sie nicht zu würdigen verstanden, noch die Toleranz gegen das Ausland, welches sie verabscheuten, weder die Liebe zur Ruhe, noch die Furcht vor Unordnung. Dieses spanische Volk, das der Straßen und Felder wie das des Klosters, heißblütig, müßig, müde der Ruhe und weit entfernt, sie zu lieben, wenig bekümmert über die Verwüstung der Städte und des Landes, worin es nichts besaß, wollte jene Neigung zur Aufregung in seiner Weise befriedigen, welche das französische Volk 1789 durch Bewirkung einer großen demokratischen Revolution befriedigt hatte. Es war im Begriff, zur Unterstützung der alten Herrschaft alle die demagogischen Leidenschaften zu entwickeln, welche das französische Volk zur Begründung der neuen entwickelt hatte. Es sollte ebenso gewaltthätig, tumultuarisch, blutdürstig für Thron und Altar sein, als es sein Nachbar gegen beide gewesen war. Es sollte dies im Verhältniß der Wärme seines Blutes und der Wildheit seines Charakters sein. Indeß mischte sich bei

dem spanischen Volke auch ein edles Gefühl mit denjenigen, welche wir beschrieben haben: dies war die Liebe zu seinem Lande, zu seinen Königen, zu seiner Religion, welche in ein und demselben Gefühle verschmolz und unter deren Einfluß dieses Volk unsterbliche Beispiele der Standhaftigkeit und oft des Heroismus geben sollte. Mai 1808.

Ich bin keineswegs und ich werde nie Schmeichler der Menge sein. Ich habe mir im Gegentheil gelobt, ihrer tyrannischen Macht zu trotzen, denn es ist mir auferlegt gewesen, in Zeiten zu leben, wo sie die Welt beherrscht und beunruhigt. Indeß lass' ich ihr Gerechtigkeit widerfahren: wenn sie nicht sieht, so fühlt sie doch; und bei den sehr seltenen Gelegenheiten, wo man die Augen schließen und seinem Herzen gehorchen muß, ist sie, zwar nicht ein Rath, den man zu hören, aber ein Strom, dem man zu folgen hat.

Obwol das spanische Volk, indem es das Königthum Joseph's zurückwies, einen guten Fürsten und gute Institutionen von sich stieß, so war es doch vielleicht besser inspirirt, als die vornehmen Classen. Es handelte edel, indem es das Heil verwarf, welches ihm eine fremde Hand bot, und ohne Augen sah es richtiger als die aufgeklärten Männer, indem es glaubte, daß man dem Eroberer die Spitze bieten könnte, welchem die gewaltigsten Armeen und die größten Generale nicht hatten widerstehen können.

Die Abreise Ferdinand's VII., welcher die Abreise Karl's IV., dann die der Infanten folgte, hatte Napoleon's Absicht deutlich enthüllt, und das Madrider Volk, welches sich nicht mehr zu halten vermochte, erhob sich, wie man im vorhergehenden Buche gesehen hat, am 2. Mai. Es empörte sich, ließ sich durch Murat niedersäbeln, hatte aber die unaussprechliche Freude, einige einzeln unter seine Streiche gerathene Franzosen umzubringen. In einem Augenblick hätte diese Kunde, in Estremadura, La Mancha, Andalusien verbreitet, dort den heimlich glimmenden Brand entflammt, wenn nicht die durch Murat geübte rasche und schreckliche Unterdrückung jene Provinzen in Entsetzen fesselte und sie auf einige Zeit ruhig hielt.

Mai 1808. Alle Gesichter wurden wieder düster und schweigend, trugen aber den Ausdruck eines tiefen Hasses. Einer drohenden Hand gegenüber hielt man an sich, aber die übertriebene Nachricht von dem zu Madrid vergossenen Blute und die Schilderung der Ereignisse in Bayonne, welche die Correspondenz der Klöster verbreitete, steigerten mit jedem Augenblick die geheime Wuth, welche in jeder Brust herrschte, und bereiteten einen neuen, so plötzlichen, so allgemeinen Ausbruch vor, daß ihm kein, auch selbst rechtzeitig geführter Streich sollte vorbeugen können. Wenn Napoleon indeß, dieses wichtige Unternehmen ernster behandelnd, überall eine genügende Streitmacht gehabt hätte; wenn er, anstatt 80,000 Conscribirte, 150,000 alte Soldaten gehabt hätte, welche gleichzeitig Saragossa, Valencia, Carthagena, Granada, Sevilla, Badajoz im Zaum hielten, wie man Madrid, Burgos, Barcelona zügelte; wenn Murat, gegenwärtig und gesund, sich allenthalben gezeigt hätte, vielleicht würde man dann vermocht haben, die Ausbreitung des Brandes zu verhindern, vorausgesetzt, daß die materielle Macht das Uebergewicht gegen die moralische Macht zu behaupten vermag, zumal wenn die letztere stark aufgeregt ist. Aber während der Marschall Moncey mit 20,000 jungen Soldaten die linke Seite der Hauptstadt, von Aranda bis Chamartin, besetzt hielt; während der General Dupont mit 18,000 die rechte, von Segovia bis zum Eskurial inne hatte; während der Marschall Bessières mit ungefähr 15,000 Alt-Castilien besetzt hatte und der General Duhesme Catalonien mit 10,000 *), so blieben leider im Rücken Asturien, zur rechten Galicien, zur linken Aragonien, vorwärts Estremadura, La Mancha, Andalusien, Valencia frei und wurden nur durch die spanischen Behörden ruhig erhalten, welche ohne Zweifel die Aufrechthaltung der Ordnung wünschten, aber von Schmerz durchdrungen und von einer Armee bedient waren, die alle Gefühle des Volkes theilte.

*) Der Rest von den nach Spanien geschickten 80,000 jungen Soldaten befand sich in den Spitälern.

Es war wol augenscheinlich, daß sie keinen großen Nachdruck entfalten würden, um einen Aufstand zu unterdrücken, mit welchem sie insgeheim sympathisirten. Unter dem Eindrucke des 2. Mai indeß und in der Erwartung dessen, was schließlich zu Bayonne geschehen würde, hielt man noch an sich, jedoch mit allen Anzeichen einer außerordentlichen Bangigkeit und einer, dem Ausbruche nahen heftigen Leidenschaft. Mai 1808.

In dieser Lage nahm die lebhaft erweckte Einbildungskraft des Volkes die seltsamsten Gerüchte auf. Text derselben waren besonders die gezwungenen Reisen nach Bayonne. Die angesehensten Personen sollten, so sagte man, nach der königlichen Familie in jene Stadt geführt werden, welche der Abgrund geworden, in welchem sich Alles begraben müßte, was Spanien Erlauchtes besäße. Nach der königlichen Familie, nach den Granden, würde die Reihe an die Armee kommen. Sie sollte, ein Regiment nach dem andern, nach Bayonne, und von Bayonne nach den Gestaden des Oceans geführt werden, wo sich bereits die Truppen des Marquis La Romana befänden, um in irgend einem fernen Kriege für die Größe des Tyrannen der Welt unterzugehen. Das war nicht Alles: die ganze Bevölkerung sollte entführt werden mittels einer allgemeinen Conscription, welche die Halbinsel treffen sollte, wie sie Frankreich traf, und man sollte die Blüthe der spanischen Nation den wilden Entwürfen des neuen Attila geopfert sehen. Hinsichtlich dieses Umstandes verbreitete man die seltsamsten Einzelheiten. Beträchtliche Vorräthe von Fesseln waren, so sagte man, angefertigt und in die Munitionswagen der französischen Armee geschafft worden, um die unglücklichen spanischen Conscribirten an Händen und Füßen gefesselt wegzuführen. Man versicherte, sie gesehen und berührt zu haben. Es wären deren namentlich Tausende in den Arsenälen von Ferrol niedergelegt, wo indeß weder ein Bataillon noch ein Wagen der französischen Armee erschienen war, aber wo man auf Napoleon's Befehl viel an der Herstellung der spanischen Marine arbeitete und wo man eine Expedition vorbereitete, um die reichen Colonien des La Plata

Falsche Gerüchte, verbreitet, um die Einbildungskraft aufzureizen.

Mai 1808. gegen die Angriffe Englands sicher zu stellen. Diesen Gerüchten schlossen sich eine Menge anderer von gleichem Werthe an. Man wollte, so sagte man ferner, unter einem französischen Könige Jedermann nöthigen, französisch zu sprechen und zu schreiben. Ein Schwarm französischer Beamten würden den König begleiten und sich aller Aemter bemächtigen.

Die erste und ernsthafteste Folge dieser Gerüchte war, daß sie durch die Furcht, gewaltsam nach Frankreich transportirt zu werden, fast die ganze spanische Armee zur Desertion veranlaßten. Zu Madrid sah man allnächtlich bis zu zwei- und dreihundert Mann auf einmal desertiren. Die Soldaten liefen ohne ihre Offiziere weg, bisweilen sogar mit ihnen, indem sie Waffen, Gepäck und Munition mitnahmen. Die Gardes-du-Corps, welche sich im Escurial befanden, verschwanden ebenso nach und nach, so daß nach einigen Tagen kein einziger mehr übrig war. Diese Desertion zeigte sich nicht nur zu Madrid, sondern auch zu Barcelona, zu Burgos, zu Corunna. Im Allgemeinen flüchteten die desertirenden Soldaten entweder nach dem Süden, oder nach den Provinzen, deren Aufregung und Entfernung ein sichereres Asyl für die Flüchtlinge gewährten. Diejenigen von Barcelona flohen gegen Tortosa und Valencia. Die aus Altcastilien erreichten Aragonien und Saragossa, eine bei den Spaniern für unbezwinglich geltende Gegend. Die aus Corunna stießen zu dem General Taranco, der mit einem Truppencorps im Norden Portugals stand. Die aus Neucastilien warfen sich theils zur Linken gegen Guadalaxara und Cuença, wo sie Saragossa und Valencia zur Zuflucht hatten, theils zur Rechten gegen Talavera, wo sie das gesicherte und undurchdringliche Asyl Estremaduras hatten. Die an Subordination gewöhnten spanischen Generale erstatteten Bericht über diese erschreckende Desertion, welche sie ohne ein Mittel zur Erhaltung der Ordnung ließ, wer auch der Herrscher sein mochte, der schließlich dem unglücklichen Spanien gegeben werden sollte.

Allgemeine Desertion der spanischen Armee.

Nur die Truppen im Süden, namentlich die in Andalusien, wo man so weit als möglich von den Franzosen entfernt

war und wohin man gestrebt haben würde, wenn man sich nicht schon dort befunden hätte, nur diese waren es, welche compakt und vereinigt blieben; und zum Unglück für uns waren diese die zahlreichsten, denn es gab daselbst, außer dem Lager St. Roch vor Gibraltar, welches 9000 Mann stark war, die Garnison von Cadix, die man jederzeit in beträchtlicher Stärke erhielt; ferner endlich die Division des Generals Solano, Marquis del Socorro, der anfangs bestimmt war, Portugal zu besetzen, später gegen Madrid gezogen und zuletzt nach Andalusien zurückgeschickt wurde, dessen Generalcapitain er war. Diese Truppen, vereinigt mit denen des Lagers St. Roch, welches der General Castannos commandirte, beliefen sich auf nicht weniger als 15,000 Mann, und sie waren die einzigen, welche sich der Desertion nicht ergeben hatten. Hierzu mußte man auch die seit langer Zeit in spanischem Dienste stehenden Schweizertruppen rechnen. Die beiden Schweizerregimenter de Preux und Reding waren, auf Napoleon's eigenen Befehl, zu Talavera vereinigt worden, um sich der ersten Division Dupont's anzuschließen, welcher Cadix besetzen sollte, wo sich, wie man weiß, eine französische Flotte befand. Nach Granada hatte man, ebenfalls auf seinen Befehl, die drei zu Tortosa, Carthagena und Malaga stationirten Schweizerregimenter dirigirt, die der General Dupont im Vorbeigehen an sich ziehen sollte. Napoleon glaubte, daß dieselben, wenn man sie, wie er sagte, unter den Einfluß französischer Ansichten stellte, der Sache des neuen Königthums und nicht der des alten dienen würden. Leider sollten alle seine Absichten durch die Bewegung vereitelt werden, welche die Gemüther hinriß. Obwol die spanischen Militairbehörden, ebenso wie die gebildeten Klassen, die unfähige und verdorbene Regierung wenig beklagten, welche ihr Ende gefunden hatte, so waren sie doch auch empört über die Vorgänge in Bayonne und würden gern mit ihren Soldaten nach den für die Franzosen unzugänglichen Provinzen desertirt sein. Murat allein, welcher einen gewissen Einfluß auf sie besaß, hätte sie bei ihrer Pflicht erhalten können;

Mai 1808.

Stimmung der spanischen Behörden.

Misliche Folge der Krankheit Murat's.

Mai 1808. jedoch von einem heftigen Fieber befallen, geschwächt, erschöpft, während er es kaum ertragen konnte, daß man ihm von Geschäften sprach und schon durch das Geräusch der Schritte seiner Offiziere leidend, hatte er eine Abneigung gegen das Land angenommen, wo er nicht mehr berufen war, zu regieren, schrieb demselben sein Ende zu, welches er nahe glaubte, verlangte mit schmerzlichem Rufe nach seiner Frau und seinen Kindern und wollte, daß man ihn sofort abreisen ließe. Man mußte diesen heldenmüthigen Mann, der plötzlich schwach wie ein Kind geworden, gegen seinen Willen bis zur Ankunft Joseph's zurückhalten, aus Furcht, daß nach seiner Abreise der Schatten von Autorität, dessen man sich bediente, um in seinem Namen Alles anzuordnen, nicht völlig verschwände. Die Spanier, benachrichtigt vom Zustande Murat's, den man aufs Land gebracht hatte und nicht mehr sehen ließ, erblickten in seiner Krankheit eine Strafe des Himmels, die sie übrigens gern, nicht auf Murat, den sie mehr beklagten als verabscheuten, sondern auf Napoleon hätten fallen sehen, welcher jetzt der Gegenstand ihres unversöhnlichen Hasses geworden war. Es gab Manche, die so weit gingen, zu sagen, daß Napoleon selbst es wäre, welcher, um das Geheimniß seiner abscheulichen Machinationen im Grabe zu bergen, Murat hätte vergiften lassen. So ausschweifend erfindet, unbekümmert um die Wahrheit und selbst um die Wahrscheinlichkeit, die Einbildungskraft des Volkes, wenn sie einmal aufgeregt und angereizt ist!

Die Bangigkeit zu Madrid war so groß, daß das geringste Geräusch in einer Straße, daß der Schritt eines Cavaleriepikets auf einem öffentlichen Platze hinreichten, die Bevölkerung in Masse herbeizulocken. In jeder Stadt drängte man sich bei der Ankunft des Couriers, um die Neuigkeiten zu vernehmen, und man blieb ganze Stunden lang versammelt, um darüber zu sprechen. Das Volk, die Bürger, die Granden, die Priester, die Mönche, mit jener der spanischen Nation gewöhnlichen Vertraulichkeit untereinander gemischt, beschäftigten sich an den öffentlichen Orten unablässig mit den

politischen Ereignissen. Ueberall bewegten Neugier, Erwartung, Zorn, Haß die Herzen und es bedurfte nur noch eines leichten Funkens, um einen ungeheuern Brand zu entzünden. Mai 1808.

In solchem Zustande befanden sich die Gemüther, als sich plötzlich die Kunde von der zwiefachen, Karl IV. und Ferdinand VII. entrissenen Abdankung verbreitete. Man hatte sie in der Madrider Zeitung vom 20. Mai, zugleich mit jenem dem Rathe von Castilien zu Gunsten Joseph's auferlegten Manifeste, veröffentlicht. Diese Nachricht hatte sicherlich nichts Unvermuthetes, da man durch eine Menge Emissaire erfahren hatte, daß Ferdinand VII. zu Bayonne Gefangener und den drohendsten Bestürmungen ausgesetzt war, damit er seine Krone der Familie Bonaparte abtreten möchte. Aber die officielle Kenntniß von dem der Schwachheit des Vaters und der Gefangenschaft des Sohnes entrissenen Opfer wirkte auf die öffentliche Stimmung mit einer unaussprechlichen Heftigkeit. Man war tief empört über die Urkunde an und für sich, und furchtbar beleidigt durch ihre höhnische Form. Die Wirkung war unmittelbar, allgemein, ungeheuer.

Bekanntmachung der Ferdinand VII. und Karl IV. entrissenen Abdankungen.

Plötzliche Wirkung dieser Bekanntmachung.

Zu Oviedo, der Hauptstadt Asturiens, war man bereits durch zwei zufällige Umstände sehr aufgeregt: erstens durch die Zusammenberufung der Provinzialjunta, die sich alle drei Jahre zu versammeln pflegte, und zweitens durch einen gegen einige Spanier wegen Beleidigung des französischen Consuls von Gijon eingeleiteten Proceß. Dieser durch die Madrider Regierung angeordnete Proceß hatte eine allgemeine Misbilligung erregt, denn Jedermann fühlte sich bereit, Das zu thun, was die Urheber der Beschimpfung gethan hatten, um deren Bestrafung es sich handelte. Als die Kunde von den Abdankungen durch die Post von Madrid eingetroffen war, vermochte man sich nicht mehr zu halten. In dieser Provinz, welche ein Spanien in Spanien war, und welche gegen alle Neuerungen dieselbe Abneigung empfand, welche die Vendée früher bekundet hatte, herrschte nur eine Gesinnung, und die vornehmsten Herren sympathisirten vollständig mit dem Volke. Sie stellten sich an die Spitze der Bewegung, und am 24.

Aufstand Asturiens.

Mai 1808. Mai, dem Tage der Ankunft der Post von Madrid, verständigte man sich unter Vermittelung der Mönche und der Municipalbehörden mit den Landbewohnern, um sich Oviedos zu bemächtigen. Um Mitternacht, beim Schalle der Sturmglocke, stieg das Gebirgsvolk in der That nach der Stadt herab, überfiel sie, vereinigte sich mit dem Volke im Innern, eilte zu den Behörden, setzte sie ab und übertrug alle Gewalt der Junta. Diese wählte zu ihrem Präsidenten den Marquis von Santa-Cruz von Marcenado, einen angesehenen Mann des Landes, heftigen Gegner Frankreichs, sehr eingenommen für das Haus Bourbon und voll patriotischer Gesinnung, welche wir ehren müssen, obwol sie der Sache Frankreichs entgegen war. Auf seinen Antrieb stand man nicht an, die Abdankungen als nichtig, die Ereignisse in Bayonne als barbarisch, das Bündniß mit Frankreich als gebrochen zu betrachten, und feierlich erklärte man Napoleon den Krieg. Nachdem man auf diese Weise verfahren, bemächtigte man sich aller Waffen, welche die königlichen Arsenäle enthielten, die in dieser Provinz in Folge örtlicher Betriebsamkeit sehr reichlich versehen waren. Man nahm 100,000 Gewehre weg, welche theils unter das Volk vertheilt, theils für die benachbarten Provinzen aufbewahrt wurden. Man machte beträchtliche Geschenke, um die Insurrectionskasse zu füllen, Geschenke, bei denen die Geistlichkeit und die großen Grundbesitzer vorzüglich betheiligt waren. Endlich proclamirte man die Herstellung des Friedens mit Großbritannien und sendete auf einem Kaper von Jersey zwei Deputirte nach London, um das Bündniß und die Unterstützung Englands anzurufen. Der eine dieser beiden Deputirten war der Graf von Matarosa, seitdem Graf von Toreno, bekannt genug unter den Männern unsers Zeitalters als Minister, Gesandter und Schriftsteller.

Sendung Deputirter nach England.

Ein Kanonikus verhindert ein Blutbad.

Aber die patriotische Begeisterung der Spanier konnte sich leider nicht ohne Begleitung entsetzlicher Grausamkeiten entflammen und das Blut, welches bald in den andern Provinzen strömte, war im Begriff, auch in Asturien zu fließen, als zur Ehre dieser Provinz ein Geistlicher die Vergießung

desselben hemmte. Zu Oviedo befanden sich zwei spanische Commissäre, welche auf Antrieb Murat's gesendet waren, um den gegen die Beleidiger des Consuls von Gijon eingeleiteten Proceß zu beschleunigen. Desgleichen befand sich dort der Commandant der Provinz, Namens La Llave, der einer Insurrection wenig günstig geschienen hatte, die er für äußerst unbedacht hielt; endlich der Oberst des Regiments der königlichen Carabiniere und der des Regiments Hibernia, welche beide anderer Meinung als ihre Offiziere gewesen waren, als es sich darum handelte, zu wissen, ob man die Volksbewegung hindern oder begünstigen sollte. Auf der Stelle hatte man diese fünf Personen für Verräther erklärt und die neue Behörde hatte sie, um den Pöbel zu beruhigen, ins Gefängniß geschickt. Um sie der Wuth desselben zu entziehen, beschloß die Junta, sie aus der Provinz abreisen zu lassen. Das Volk nützte die Gelegenheit, um sich ihrer Personen zu bemächtigen und eine, besonders aus neuen Freiwilligen bestehende Menge hatte sie bereits an Bäume gebunden, um sie zu erschießen, als ein Kanonikus (in Spanien bewies sich die Weltgeistlichkeit überall besser als die Mönche) auf den Gedanken kam, sich in Procession nach dem Orte zu begeben, wo sich das Verbrechen vorbereitete, und indem er die Opfer mit dem heiligen Sacrament deckte, gelang es, dieselben zu retten. Dies war nicht die einzige Bemühung der ehrenwerthen Geistlichkeit, um Blutvergießen zu verhüten, aber es war die einzige glückliche Bemühung, denn bald wurde Spanien ein Schauplatz schauderhafter Verbrechen, die nicht nur an Franzosen, sondern auch an den ausgezeichnetsten und ihrem Vaterlande ergebensten Spaniern verübt wurden. Mai 1808.

Der Aufstand Asturiens brach nur zwei bis drei Tage früher aus, als der des nördlichen Spaniens. Zu Burgos konnte man sich nicht regen, denn dort hatte der Marschall Bessières sein Hauptquartier. Zu Valladolid aber, wo sich keine einzige der Divisionen des Generals Dupont mehr befand, die bereits über den Guadarama, nach Leon, nach Salamanca, nach Benavente und nach Corunna transportirt

Mai 1808. waren, hatte die Kunde von den Abdankungen alle Herzen aufgeregt. Indeß waren die Flächen Castiliens und des Königreichs Leon, welche die französische Cavalerie im Galopp durchstreifen konnte, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen, zu offen, als daß man nicht etwas länger mit dem Aufstande hätte zögern sollen. Galicien war es, welches, gleich Asturien durch fast unzugängliche Gebirge geschützt, dem Signal Oviedos zuerst entsprach. Corunna, Hauptstadt dieser Provinz, enthielt noch eine ziemlich starke Anzahl spanischer Truppen, obwol die meisten dem General Taranco nach Portugal gefolgt waren. In dieser Provinz, einem der Centralpunkte der spanischen Macht, herrschte der Geist militairischer und administrativer Subordination. Der Generalcapitain Filangieri, Bruder des berühmten neapolitanischen Rechtsgelehrten, umsichtig, mild, aufgeklärt, allgemein geliebt von der Bevölkerung, aber den Spaniern in seiner Eigenschaft als Neapolitaner ein wenig verdächtig, suchte die Ordnung in seinem Gebiete aufrecht zu erhalten und gehörte unter die Zahl derjenigen Civil- und Militairchefs, welche den Aufstand weder als klug, noch als vortheilhaft für das Land betrachteten. Da er bemerkt hatte, daß das Regiment Navarra, welches zu Corunna garnisonirte, bereit war, den Insurgenten die Hand zu reichen, hatte er es nach Ferrol geschickt. So war es ihm gelungen, einige Tage zu gewinnen, denn bis zum 30. Mai war der Aufstand, der am 24. in Asturien ausgebrochen und der, wie man sagte, in Leon, Valladolid und Salamanca ganz oder beinahe vollendet war, in Galicien verhütet worden. Aber der 30. war der Jahrestag des heiligen Ferdinand. Man pflegte an diesem Tage am Regierungspalaste und an den öffentlichen Orten Fahnen mit dem Bilde des Heiligen aufzustellen. Man hatte es diesmal nicht gewagt, denn indem man den heiligen Ferdinand geehrt hätte, würde man sich den Anschein gegeben haben, als ehre man den zu Bayonne zurückgehaltenen Herrscher, welcher abgedankt hatte. Bei diesem Anblick wußte sich das Volk zu Corunna nicht mehr zu mäßigen. Eine Menge Männer, Frauen und Kinder erschienen vor der Fronte der

Beginn der Bewegung zu Corunna.

Vergebliche Anstrengungen des Generalcapitains Filangieri, diese Bewegung zu hemmen.

Der Namenstag des heiligen Ferdinand bietet den Anlaß, dessen man sich bedient, um den Aufstand zum Ausbruch zu bringen.

Truppen, welche das Regierungshotel schützten, riefen: «Es lebe Ferdinand!» und trugen Bilder des Heiligen. Die Kinder, noch kühner, warfen sich mitten unter die Soldaten, welche ihre Reihen durchdringen ließen. Die Frauen folgten und bald war das Hotel des Generalcapitains überfallen, verwüstet und mit den Fahnen des Heiligen geschmückt, die man anfangs nicht aufgepflanzt hatte. Der Generalcapitain Filangieri selbst sah sich genöthigt zu fliehen. Mai 1808.

Alsbald wurde eine Junta gebildet, der Aufstand proclamirt, der Krieg an Frankreich erklärt, eine Erhebung in Masse angeordnet wie zu Oviedo, und die Gewehre des Zeughauses unter die Menge vertheilt. Vierzig- bis funfzigtausend Flinten gingen aus den königlichen Zeughäusern hervor, um jeden Arm, der sich darbot, zu bewaffnen. Das Regiment Navarra wurde sogleich von Ferrol zurückgerufen und im Triumph empfangen. Geschenke im Ueberfluß wurden von den Vornehmen und von der Geistlichkeit gespendet. Der Schatz St. Jacobs von Compostella sendete zwei oder drei Millionen Realen. Indeß achtete man den Generalcapitain Filangieri, man fühlte das Bedürfniß, einen so ausgezeichneten Mann an der Spitze der Junta zu haben, und man bot ihm die Präsidentschaft derselben an, in deren Annahme er willigte. Dieser vortreffliche Mann stellte sich, indem er, wenn auch mit Kummer, dem patriotischen Drange seiner Mitbürger nachgab, mit aufrichtiger Gesinnung an ihre Spitze, um durch die Weisheit der Maßregeln die Unbedachtsamkeit der Entschlüsse gut zu machen. Er rief aus Portugal die Truppen des Generals Taranco zurück; er stellte die insurgirte Bevölkerung in die Cadres der Linientruppen, um diese zu verstärken; er verwendete das beträchtliche Material, über welches er verfügte, um die neu Ausgehobenen zu bewaffnen, und beeilte sich auf diese Weise eine Militairmacht von einigem Werthe zu organisiren.

Kriegserklärung an Frankreich, in Galicien wie in Asturien.

Inzwischen hatte er, um die feindlichen Truppen aufzuhalten, die aus den Ebenen von Leon und Altcastilien kommen konnten, seine am besten organisirten Corps nach dem Aus-

Mai 1808. gange der galicischen Gebirge zwischen Villafranca und Manzanal geführt. Allein, während er selbst die Aufstellung seiner Posten überwachte, wurde er von einigen Wüthenden, die ihm weder sein Zögern noch die mit ihren entfesselten Leidenschaften wenig harmonirende Vorsicht verziehen, in den Straßen Villafrancas grausam ermordet. Es befand sich dort eine Abtheilung des Regiments Navarra, welches noch durch das mehrtägige Exil in Ferrol gereizt war, und diesem Regimente schrieb man ein Verbrechen zu, welches das Signal zur Ermordung der meisten Generalcapitaine wurde.

Ermordung des Generalcapitains Filangieri.

Aufstand im Königreiche Leon und in Altcastilien.

Die Bewegung Galiciens riß auf der Stelle das Königreich Leon mit fort. Bei der Ankunft von 800 Mann von Corunna nach Leon geschickter Truppen brach der Aufstand hier in derselben Weise und unter den nämlichen Formen aus. Man errichtete eine Junta, man erklärte den Krieg, man decretirte eine Erhebung in Masse, man rüstete sich mit allen möglichen, aus den Zeughäusern Oviedos, Ferrols und Corunnas hervorgegangenen Waffen. Zu Leon befand man sich schon in der Ebene und den Schwadronen des Marschalls Bessières ziemlich nahe; aber zu Valladolid war man ihnen noch näher. Gleichwol genügte es dem unvorsichtigen Enthusiasmus der Spanier, daß sie diese Schwadronen nicht sahen, obwol sie bis auf einige Meilen nahe standen, um aufständische Bewegungen ausbrechen zu lassen. Der Generalcapitain von Valladolid war Don Gregorio de la Cuesta, ein alter Militair, unbeugsam an der Disciplin festhaltend, düster und mürrisch von Charakter, im Herzen gekränkt durch die Vorgänge in Bayonne wie alle Spanier, aber nicht der Meinung, daß man der Macht Frankreichs widerstehen könnte, übrigens zu dem Glauben geneigt, daß man von demselben die Regeneration Spaniens annehmen müßte, indem man sich für die Verletzung des Nationalstolzes durch die Vortheile entschädigte, welche aus einer allgemeinen Reform der alten Misbräuche hervorgehen würden. Außerdem wirkte noch ein besonderes Gefühl auf seine Stimmung ein, nämlich die Abneigung gegen die Menge und ihre Einmischung in die

Gewaltthat gegen den Gouverneur von Altcastilien, Don Gregorio de la Cuesta, um ihn zur Proclamirung des Aufstandes zu nöthigen.

Staatsangelegenheiten. Der Pöbel von Valladolid, den die Vorgänge von Oviedo, Corunna und Leon sehr aufgeregt hatten und der sich nicht unempfindlicher als die andern Bevölkerungen des Nordens bei der Kunde von den Abdankungen zeigen wollte, versammelte sich, strömte unter die Fenster des Generalcapitains Gregorio de la Cuesta und zwang ihn, zu erscheinen. Dieser alte Kriegsmann, der mit sehr misvergnügtem Gesicht erschien, versuchte einer in solcher Nähe zu den französischen Truppen bewerkstelligten Schilderhebung einige sehr verständige Gründe entgegenzusetzen; aber seine Stimme ward mit Geschrei übertäubt. Ein durch Leute aus dem Volke herbeigetragener Schnellgalgen ward im Angesicht seines Palastes errichtet, und bei diesem Anblick ergab er sich und gab seine Zustimmung zu dem, was er als eine Thorheit betrachtete. Valladolid hatte seine insurrectionelle Junta, seine Massenerhebung und seine Kriegserklärung. Mai 1808.

Bewegung zu Segovia und Ciudad-Rodrigo.

Auch Segovia, in einiger Entfernung an der Straße von Madrid gelegen, obwol nur einige Meilen von der dritten Division des Generals Dupont, der Division Frère, entfernt, welche im Escurial lagerte, auch Segovia insurgirte sich. In dieser Stadt, und zwar im Schlosse, welches dieselbe beherrschte, befand sich eine Artillerieschule. Die ganze Schule erhob sich und verbarrikadirte, mit dem Volke vereinigt, die Stadt. Zur Rechten befolgte Ciudad-Rodrigo das nämliche Beispiel und ermordete seinen Gouverneur, weil er sich nicht mit genügender Bereitwilligkeit erklärt hatte.

Madrid und Toledo werden durch die Anwesenheit der französischen Armee gezügelt.

Die Stadt Madrid erzitterte bei diesen Nachrichten, aber das Corps des Marschalls Moncey, die kaiserliche Garde, die sämmtliche Cavalerie der Armee und endlich die Anwesenheit des Corps des Generals Dupont im Escurial, zu Aranjuez, zu Toledo, gestatteten ihr kaum, kundzugeben, was sie empfand. Uebrigens glaubte diese Hauptstadt ihre patriotische Schuld am 2. Mai gezahlt zu haben und erwartete, daß die Provinzen der Monarchie sie von ihren Fesseln befreien würden. Toledo, welches einige Wochen früher Miene gemacht hatte, sich zu insurgiren, war rasch unterdrückt worden und erwartete

Mai 1808. ebenfalls befreit zu werden, während es mit schlechtverhehlter Freude den allgemeinen Ausbruch des Volksunwillens sah. Die Mancha theilte dies Gefühl und bewies es, indem sie den Deserteurs der Armee Asyl gab, die überall Herberge, Lebensmittel und Unterstützung aller Art fanden, um die entlegenen Provinzen zu erreichen, wo sich Sammelplätze spanischer Truppen befanden.

Aufstand Andalusiens. Aber das reiche und mächtige Andalusien, welches auf seine Stärke und auf die Entfernung zählte, die es von den Pyrenäen trennte, und danach trachtete, der neue Mittelpunkt der Monarchie zu werden, da Madrid besetzt war, hatte den Streich zuerst mit empfunden, welcher gegen die Würde der spanischen Nation geführt worden. Es hatte nicht, wie einige andere Provinzen, das Fest des heiligen Ferdinand abgewartet. Die Kunde von den Abdankungen hatte ihm genügt und am 26. Mai Abends war es aufgestanden. Schon seit einiger Zeit conspirirte man zu Sevilla. Ein spanischer Edelmann, aus Estremadura gebürtig, Graf Tilly, Bruder eines andern Tilly, der in der französischen Revolution figurirt hatte, ein unruhiger, unternehmender, übelberüchtigter Mann, geneigt zu Neuerungen, welcher Art sie auch sein mochten, setzte sich heimlich mit Männern aller Classen in Einverständniß, um einen Aufstand gegen die Franzosen vorzubereiten. Ein anderer noch eigenthümlicherer Mann, der ebenfalls zu Sevilla nicht heimisch war, sich aber seit den letzten Ereignissen häufig dort zeigte, Tap y Nunnez mit Namen, eine Art von Abenteurer, welcher den Schleichhandel mit Gibraltar trieb, übrigens ein guter Spanier und im höchsten Grade mit dem Talente, auf die Menge zu wirken, begabt war, hatte auf das niedere Volk dieser Stadt einen ungeheuern Einfluß erworben. Er verständigte sich mit den Verschworenen des Grafen Tilly und als die Kunde von den Abdankungen gekommen war, wählten Alle einstimmig den 26. Mai, den Himmelfahrtstag, um eine Erhebung der Provinz zu bewirken. Den 26. Abends begab sich in der That eine durch sie versammelte Menge, unter welcher man Leute

aus dem Volke nebst Soldaten des Regiments Olivenza erblickte, nach dem Gebäude der Maestranza der Artillerie, welches einen reichen Waffenvorrath enthielt, überfiel es und bemächtigte sich dessen, was darin war. In einem Augenblick war das Volk von Sevilla bewaffnet und strömte in einer Art von Trunkenheit durch die Straßen dieser großen Stadt. Der Stadtrath hatte, um mit mehr Ruhe und Unabhängigkeit berathen zu können, das Rathhaus verlassen und sich nach dem Militairspital begeben. Man bemächtigte sich des leergebliebenen Rathhauses und errichtete daselbst eine Insurrectionsjunta, wie dies damals in ganz Spanien üblich war. Das Haupt des gemeinen Volkes, Tap y Nunnez, ernannte die Mitglieder derselben unter der Eingebung derjenigen, die mit ihm conspirirten. Man wählte solche Männer, wie sie in unruhigen Zeiten gefallen, nämlich ungestüme Köpfe, und ferner etliche gesetzte Männer, um die jähen Sprünge der andern zu verdecken. Diese ganz von andalusischem Dünkel erfüllte Junta stand nicht an, sich als oberste Junta Spaniens und Indiens zu proclamiren. Sie verhehlte, wie man sieht, den Ehrgeiz nicht, Spanien zu beherrschen, während Castilien von den Franzosen besetzt war. Alles dies geschah inmitten eines unbeschreiblichen Enthusiasmus. Aber am nächsten Tage ward dieser Enthusiasmus blutgierig, wie man es erwarten mußte. Die nach dem Militairspital zurückgezogene städtische Behörde war, wie jede alte Behörde, verdächtig, denn, wir wiederholen, es war die Demagogie, welche in diesem Augenblick unter der Hülle des Royalismus triumphirte. Man klagte diese städtische Behörde der patriotischen Lauheit und selbst des geheimen Einverständnisses mit der Regierung von Madrid an. Ihr Chef, der Graf del Aguila, einer der ausgezeichnetsten Edelleute der Provinz, erschien in deren Namen, um sich der Junta vorzustellen und ihr eine Verständigung anzubieten. Bei seinem Anblick verlangte die wüthende Menge seinen Kopf. Die Junta, welche die wilde Gesinnung des Pöbels nicht theilte, wollte ihn retten und ließ ihn daher zum Schein als Gefangenen nach einem der Thürme der Stadt schicken.

Mai 1808.

Ermordung des Grafen del Aguila.

Mai 1808. Unterwegs wurde der unglückliche Graf del Aguila durch die Insurgenten weggerissen, gewaltsam in den Hof des Gefängnisses geführt, an eine Balustrade gebunden und mit Carabinerschüssen getödtet. Dann führte die Menge in den Straßen die Stücke seines Leichnams umher. Inmitten des Volksrausches und des Schreckens, welcher sich der höhern Classen zu bemächtigen begann, ergriff man eine Reihe durch die Umstände gebotener Maßregeln. Man decretirte die Erklärung des Kriegs an Frankreich, die Massenerhebung aller Männer von 16 bis 45 Jahren, die Sendung von Commissairen nach allen Städten Andalusiens, um sie zum Aufstand zu bringen und der Junta anzuschließen, welche sich als oberste Junta von Spanien und Indien einsetzte. Diese Commissaire sollten nach Badajoz, Cordova, Jaen, Granada, Cadix und ins Lager St. Roch gehen. Indem man den Krieg an Frankreich erklärte, übernahm man die Verpflichtung, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Napoleon Ferdinand VII. Spanien wiedergegeben haben würde, und man versprach, nach dem Kriege die Cortes des Königreichs einzuberufen, um die Reformen zu bewirken, deren Nutzen man, wie man sagte, fühlte und deren Werth man würdigte, ohne nöthig zu haben, daß man durch Fremde in die Kenntniß der Völkerrechte eingeweiht würde, denn die neuen Insurgenten begriffen die Nothwendigkeit, der Constitution von Bayonne wenigstens einige Verbesserungsverheißungen entgegenzustellen.

Erhebung in Masse und Erklärung des Kriegs an Frankreich.

Versprechen der Einberufung der Cortes, um die Misbräuche der alten Regierung abzustellen.

Insbesondere wendeten sich alle Blicke gegen Cadix, denn dort residirte der Generalcapitain Solano, Marquis del Socorro, welcher mit dem Commando über die Provinz auch das über zahlreiche, im Süden Spaniens ausgebreitete Truppen verband. Man hatte einen Commissair an ihn abgefertigt, um ihn zur Theilnahme an der Insurrection zu bestimmen, und einen andern hatte man desgleichen an den General Castaños gesendet, welcher das Lager St. Roch commandirte. Der nach Cadix gesendete Graf Teba trat dort mit der vollen insurrectionellen Würde des Augenblicks auf. Er wendete sich an die unrechte Stelle, indem er sich an den Marquis del

Erhebung von Cadix und gewaltsamer Tod des Marquis Solano, Generalcapitains von Andalusien.

Socorro wendete, einen aufbrausenden, hochmüthigen Charakter, geachtet von der Armee und geliebt von der Bevölkerung. Derselbe war, wie alle unterrichteten Militairs, von der Macht Frankreichs stark überzeugt, und hielt die Insurrection, in welche man sich blindlings warf, für sehr unklug. Er hatte es bei seiner Rückkehr aus Portugal sowol zu Badajoz als zu Sevilla mit einer Kühnheit der Sprache gesagt, welche die Verschworenen sehr beleidigt hatte. Man erinnerte sich daran und man war hinsichtlich seiner von Mistrauen erfüllt. Der General Solano berief bei sich eine Versammlung von Generälen, um die Anträge Sevillas zu hören. Diese Versammlung war gleich ihm der Ansicht, daß sich alle militairischen und politischen Gründe gegen einen bewaffneten Kampf mit Frankreich vereinigten, und sie gab eine Erklärung, in welcher sie, gegen die Insurrection argumentirend und für dieselbe beschließend, freiwillige Einzeichnungen anordnete, indem sie sich so aus bloßer Nachgiebigkeit einem Volkswunsche fügte, den sie für unvernünftig erklärte. Diese Schrift, welche einen Act der Willfährigkeit mit einem Tadel vereinigte, wurde öffentlich in den Straßen von Cadix verlesen und rief hier die lebhafteste Aufregung hervor. Die Menge eilte zum Generalcapitain. Ein junger Mann warf sich zu ihrem Redner auf, discutirte mit dem General Solano; es gelang ihm, diesen braven Militair, der gewohnt war, zu commandiren, nicht aber mit solchen Unterhändlern zu raisonniren, zu beunruhigen und er entriß demselben das Versprechen, daß am nächsten Tage dem Volkswillen völlige Genüge geschehen sollte. Die für diesen Tag zufriedengestellte Menge wollte sich indeß noch das Vergnügen der Verwüstung machen und eilte zum Hause des französischen Consuls Leroy, welches sie plünderte. Dieser unglückliche Vertreter Frankreichs, der kaum erst noch so gefürchtet gewesen, hatte keine andere Rettung, als sich an Bord des Geschwaders des Admirals Rosily zu flüchten, der seit drei Jahren in den Gewässern von Cadix vergebens auf eine günstige Gelegenheit zum Auslaufen wartete.

Mai 1808.

Mai 1808. Am nächsten Tage war das Volk auf einen neuen Wunsch gerathen: es wollte ohne Verzug den Krieg gegen Frankreich beginnen, indem es mit allen Geschützen der Rhede das Geschwader des Admirals Rosily zu überwältigen gedachte. Die Menge weidete sich mit Entzücken an dem Gedanken dieses Triumphes, eines leichten und sehr unverständigen Triumphes gegen eine verbündete Marine zum Vortheil der englischen Marine. Indeß hatte es einige Schwierigkeit, Schiffe zu zerstören, die von braven Leuten, den unglücklichen Helden von Trafalgar, bemannt und commandirt waren, die sich an jenem fürchterlichen Tage auf ihrem Posten tödten ließen, während die spanischen Seeleute größtentheils das Schlachtfeld flohen. Ueberdies waren sie so gemischt mit den spanischen Fahrzeugen, daß diese zuerst verbrannt werden konnten. Dies sagten auch die verständigen Männer von der Armee und der Marine. Sie fügten hinzu, daß man im Norden die Division des Marquis La Romana hätte, die gar leicht die Barbareien büßen könnte, welche man gegen französische Seeleute begehen würde. Allein, die Vernunft und die Menschlichkeit hatten in diesem Augenblicke sehr wenig Aussicht, sich Gehör zu verschaffen.

Die Versammlung der Generale, am nächsten Tage aufs Neue durch den Marquis del Socorro zusammenberufen, hatte sich in Allem dem Wunsche des Volkes gefügt, und mehrere ihrer Mitglieder hatten in ihren Gesprächen den halben Widerstand vom vorigen Tage feige dem Marquis zur Last gelegt. Aber es blieb die sehr ernste Frage des sofortigen Angriffs gegen die französische Flotte zu entscheiden. Diese Frage betraf die Seeoffiziere mehr als die Landoffiziere und sie erklärten einmüthig, daß man sich, bevor man die Volkswuth befriedigt, der Gefahr aussetzen würde, die spanischen Schiffe zu verbrennen. Die Mittheilung dieser Ansicht sachkundiger Männer, welche öffentlich bekannt gemacht wurde, hatte das Volk noch einmal vor das Hotel des unglücklichen Solano geführt. Man hatte sofort Rechenschaft von ihm über dies neue Widerstreben gegen das Verlangen des Volkes gefordert

und drei Deputirte zu ihm gesendet, um sich mit ihm zu besprechen. Einer der drei Deputirten war am Fenster des Hotels erschienen, um Bericht von seiner Sendung zu erstatten, und da er sich inmitten des Tumults nicht verständlich machen konnte, glaubte die Menge oder stellte sich zu glauben, daß man sich weigerte, sie zufriedenzustellen, und stürmte das Hotel. Der Marquis von Solano, welcher die Gefahr bemerkte, flüchtete sich zu einem ihm befreundeten Irländer, der in der Nachbarschaft wohnte. Zum Unglück hatte ein Mönch, der seine Schritte beobachtete, ihn bemerkt und denuncirt. Bald von jenen Wüthenden verfolgt, erreicht, verwundet in den Armen der muthigen Gattin jenes Irländers, die sich bemühte, ihn den Mördern zu entreißen, wurde er längs des Walles hingeführt, mit Wunden bedeckt und erhielt endlich einen tödtlichen Streich, den er mit der Kaltblütigkeit und der Würde eines braven Militairs empfing. So bereitete das spanische Volk seinen Widerstand gegen die Franzosen vor, indem es seine ausgezeichnetsten und besten Generale ermordete. Mai 1808.

Thomas de Morla, ein falscher Schmeichler der Menge, der unter sehr stolzer Miene eine feige Unterwürfigkeit unter alle Gewalten barg, wurde durch Acclamation zum Generalcapitain von Andalusien ernannt. Auf der Stelle leitete er Unterhandlungen mit dem Admiral Rosily ein und forderte ihn auf, sich zu ergeben; der brave französische General erklärte, dies nicht eher thun zu wollen, als bis er die Ehre seiner Flagge aus Aeußerste vertheidigt haben würde. Thomas de Morla suchte indeß Zeit zu gewinnen, indem er weder dem spanischen Volke zu widerstehen, noch die Franzosen anzugreifen wagte, und bemühte sich inzwischen, die spanischen Schiffe eine für sie minder gefährliche Position einnehmen zu lassen. Cadix hatte ebenfalls seine insurrectionelle Junta, welche die Obergewalt jener von Sevilla genehmigte und sich in Vernehmen mit den Engländern setzte. Der Gouverneur von Gibraltar Sir Hew Dalrymple, welcher die britischen Streitkräfte in diesen Gewässern commandirte und die Vorgänge

Drohung, die französische Flotte in den Gewässern von Cadix anzugreifen.

Thomas de Morla, durch die Insurgenten zum Generalcapitain von Andalusien ernannt, leitet Unterhandlungen mit den Engländern ein.

Mai 1808. in Spanien mit äußerster Sorgfalt beobachtete, hatte bereits Emissaire nach Cadix geschickt, um einen Waffenstillstand zu schließen, die Freundschaft Großbritanniens, dessen Hilfe zur See und zu Lande, und eine Division von 5000 Mann, die von Sicilien kam, anzubieten. Die Spanier nahmen den Waffenstillstand und die Bundesanerbietungen an, zögerten aber vor einer so ernsten Maßregel, wie die Einführung einer englischen Flotte in ihre Häfen war. Das Andenken an Toulon vermochte die verblendetsten Leute zur Ueberlegung zu bringen.

Der General Castannos, Commandant des Lagers St. Roch, schließt sich der Insurrection an.

Während sich alles Dies in Cadix zutrug, hatte der ins Lager St. Roch gesendete Commissair keine Schwierigkeit, beim General Castaños Aufnahme zu finden, welchem das Schicksal eine größere Rolle bestimmte, als er hoffte und vielleicht wünschte. Der General Castaños verstand, wie alle spanischen Militairs jener Zeit, vom Kriege weiter nichts, als was man davon unter dem alten Regime und zumal in den am weitesten zurückgebliebenen Ländern Europas verstand. Uebertraf er jedoch seine Landsleute nicht sehr an militairischer Erfahrung, so war er dagegen kluger Politiker, voll Verstand und Scharfsinn und keiner der wilden Leidenschaften des spanischen Volkes theilhaft. Er hatte anfangs die Insurrection ganz ebenso streng beurtheilt, wie es die andern Militaircommandanten, seine Collegen, gethan hatten; er hatte sich offen darüber gegen den Oberst Rogniat ausgesprochen, der nach Gibraltar geschickt war, um eine Küsteninspection vorzunehmen, und es hatte geschienen, als würde er sehr gern die Regeneration Spaniens aus der Hand eines Prinzen des Hauses Bonaparte annehmen, so daß die französische Regierung zu Madrid, welche in Erwartung der Ankunft Joseph's die Geschäfte besorgte, auf ihn zählen zu können geglaubt hatte. Als er jedoch die Insurrection so allgemein, so gewaltsam, so gebieterisch, und die Armee geneigt sah, sich derselben anzuschließen, so zögerte er nicht mehr und unterwarf sich den Befehlen der Junta von Sevilla, indem er im Grunde des Herzens, aber ganz im Geheimen, das Verfahren tadelte, welches

er öffentlich mit Wärme und Ueberzeugung zu befolgen schien. Es befanden sich im Lager St. Roch 8 bis 9000 Mann regulaire Truppen. Ebenso viel befanden sich zu Cadix, ungerechnet die in den übrigen Theilen der Provinz vertheilten Corps; dies ergab eine Summe von 15 bis 18,000 Mann organisirter Truppen, die als Stütze für den Volksaufstand und als Kern einer zahlreichen Insurgentenarmee dienen konnten. Indem man Thomas de Morla den Titel des Generalcapitains zuerkannte, behielt man dem General Castaños das Obercommando der Truppen vor, welches er annahm. Er erhielt Befehl, dieselben zwischen Sevilla und Cadix zu concentriren. Mai 1808.

Jaen und Cordova folgen dem Beispiele Sevillas.

Das durch Sevilla gegebene Beispiel wurde von allen Städten Andalusiens befolgt. Jaen, Cordova erklärten sich in Insurrection und willigten in die Obergewalt der Junta von Sevilla. Cordova, am Oberguadalquivir gelegen, vertraute das Commando seiner Insurgenten einem Offizier an, der gewöhnlich mit der Verfolgung der Schleichhändler und Banditen der Sierra-Morena beauftragt war: dies war Augustin de Echavarri, gewöhnt an den Parteigängerkrieg in den berüchtigten Gebirgen, deren Wächter er war. Räuber, die er zu verfolgen gewohnt war, machte er zu seinen Soldaten, indem er die Bauern Oberandalusiens zu ihnen gesellte, und begab sich nach den Engpässen der Sierra-Morena, um den Franzosen den Zutritt daselbst zu wehren.

Aufstand von Badajoz und Ermordung des Generalcapitains Grafen de la Torre.

Estremadura hatte die allgemeine Bewegung mitempfunden, denn in dieser abgelegenen, von Hirten bewohnten und wenig von Handelsleuten besuchten Provinz war der neue Geist minder als in die andern eingedrungen und der Haß gegen das Fremde hatte all seine Energie bewahrt. Obwol durch die Kunde von den Abdankungen und die darauf erfolgte Insurrection Sevillas lebhaft aufgeregt, erklärte sie sich doch erst am 30. Mai, dem Feste des heiligen Ferdinand. Wie zu Corunna erzürnte sich das Volk zu Badajoz, als es auf den Mauern dieser Stadt die Fahne mit dem Bilde des Heiligen nicht erscheinen sah und das Geschütz nicht hörte, welches all-

Mai 1808. jährlich bei Gelegenheit dieser Feier gelöst wurde. Das Volk begab sich nach den Batterien und fand die Artilleristen bei ihren Stücken, wo sie jedoch die Freudenschüsse nicht abzufeuern wagten. Eine kühne Frau ergriff, sie mit Vorwürfen überhäufend, die Lunte, welche einer von ihnen in der Hand hielt, und brannte den ersten Schuß los. Auf dieses Signal gerieth die ganze Stadt in Bewegung, versammelte und insurgirte sich. Man strömte, wie gewöhnlich, nach dem Palast des Gouverneurs, des Grafen de la Torre del Fresno, um ihn bei der Insurrection zu betheiligen oder zu tödten. Dieser Militair war ein Hofmann, sehr gefälligen Charakters, verdächtig als Freund des Friedensfürsten und in dem Rufe stehend, als sei er dem tollkühnen Gedanken eines allgemeinen Aufstandes gegen die Franzosen nicht sehr günstig. Man begann mit ihm zu unterhandeln und ward bald misvergnügt über seine Zweideutigkeiten. Da in diesem Augenblick ein Courier mit Depeschen eingetroffen war, schöpfte man Argwohn. Man behauptete, es seien Mittheilungen von Madrid, d. h. von der französischen Behörde, eingetroffen, welche, so sagte man, mehr Einfluß auf den Generalcapitain übte, als die Eingebungen des spanischen Patriotismus. Unter dem Einflusse dieser Reden stürmte man sein Hotel und nöthigte ihn selbst zu flüchten. Hierauf verfolgte man ihn endlich bis in eine Wachstube, wo er ein Asyl gesucht hatte, und ermordete ihn in den Armen seiner Soldaten. Nach dem Tode dieses Unglücklichen bildete man eine Junta, welche ohne Zögern die Obergewalt jener von Sevilla genehmigte. Man forderte das Volk auf, zu den Waffen zu greifen, man vertheilte alle unter dasselbe, welche das Zeughaus von Badajoz enthielt, und da man die Grenze Portugals, bei Elvas, nahe hatte, wo sich die vom Armeecorps des Generals Junot detaschirte Division Kellermann befand, so rief man alle gutgesinnten Männer zur Herstellung der Mauern von Badajoz auf. Man wendete sich an die in Portugal eingezogenen spanischen Truppen und ermahnte sie, zu desertiren. Badajoz bot ihnen an der Grenze ein gesichertes Asyl und eine nützliche Verwendung ihrer Ergebenheit.

Am andern Endpunkte der südlichen Provinzen insurgirte sich Granada ebenfalls; aber wie für die Provinzen, welche minder rasch in Bewegung geriethen, bedurfte es auch für diese, nach der Aufregung durch die Abdankungen, noch des Festes des heiligen Ferdinand, um sie zum Aufstand zu bringen. Sie war nach dem Beispiele von ganz Spanien unruhig, als am 29. Mai ein Offizier von der Junta von Sevilla, geräuschvoll und in der Mitte eines aufruhrlustigen Volkes in die Stadt gezogen, die Menge mit sich zum Generalcapitain Escalante lockte. Dieser, ein vorsichtiger und schüchterner Mann, war sehr verlegen über den Antrag, welchen ihm der von Sevilla gekommene Offizier überbrachte, denn dieser Antrag bestand in nichts Geringerem, als sich zu insurgiren und Frankreich den Krieg zu erklären. Er verschob seine Antwort auf den nächsten Tag. Der nächste Tag, der 30., war das Fest des heiligen Ferdinand. Man versammelte sich tumultuarisch, man verlangte eine Procession zu Ehren des Heiligen. Vom Heiligen ging man zum gefangenen König über, den man unter seinem Titel als Ferdinand VII. proclamirte; hierauf nöthigte man den Generalcapitain Escalante, eine Insurrectionsjunta zu bilden, deren Präsident er ward. Die Erhebung in Masse wurde alsbald angeordnet und von der Kriegserklärung begleitet. Ein junger Professor der Universität, nachher Gesandter und Minister, Hr. Martinez de la Rosa, wurde nach Gibraltar gesendet, um Munition und Waffen zu erhalten. Dieselben wurden aufs eifrigste gewährt. Eine zahlreiche Volksmenge wurde alsbald in Regimenter eingetheilt und täglich zur Waffenübung versammelt. Es waren, wie wir erwähnt haben, drei schöne Schweizerregimenter vorhanden, eines zu Malaga, ein anderes zu Carthagena und das dritte zu Taragona, welche Napoleon zu Granada concentriren wollte, um sie auf die Hauptstraße von Andalusien zu stellen, damit sie der General Dupont, der die beiden von Madrid bereits an sich gezogen hatte, im Vorübergehen mitnehmen könnte. Napoleon glaubte, daß diese fünf Regimenter, wenn er sie zu Franzosen stellte,

Mai 1808.

Ereignisse in Granada.

Sendung eines Commissairs nach Gibraltar.

Mai 1808. dem Einflusse derselben sofort folgen würden. Dieser Plan fand sich durch die Insurrection von Granada vereitelt. Das Regiment von Malaga wurde nach Granada geführt und Theodor Reding, Gouverneur von Malaga, ein geborner Schweizer, wurde zum Obercommandanten der Truppen der Provinz ernannt.

Ermordung des ehemaligen Gouverneurs von Malaga und mehrerer andern Spanier in Granada.

In diesen Gegenden wie in den andern floß das Blut in entsetzlicher Weise. Zu Malaga wurde der französische Viceconsul und eine andre Person, ein Spanier, ermordet. Zu Granada wurde Don Pedro Truxillo, ehemaliger Gouverneur von Malaga, verdächtig wegen seiner Freundschaft und seiner Verwandtschaft mit den Fräuleins Tudo, auf den Wunsch des Pöbels verhaftet und nach der Alhambra geführt. Die Junta, die ihn retten wollte, beschloß seine Versetzung in ein sichereres Gefängniß. Unterwegs vom Pöbel entführt, wurde er schändlich ermordet und sein Körper durch die Straßen geschleift. Zwei andere verdächtigte Personen, der Corregidor de Velez-Malaga und ein gewisser Portillo, ein gelehrter Oekonom, welchen der Friedensfürst angestellt hatte, um die Baumwollencultur in Andalusien einzuführen, wurden, um den nämlichen Forderungen zu genügen, ebenfalls verhaftet, aber aus der Stadt geführt und in einem Carthäuserkloster verwahrt, wo man sie in größerer Sicherheit geglaubt hatte. Die Mönche benutzten einen Festtag, wo das versammelte Volk erschien, um seinen Wein zu kaufen und zu trinken, reizten zur Ermordung der beiden in ihrem Kloster verwahrten Unglücklichen auf und fanden bei den trunkenen Bauern alsbald Gehorsam. Der unglückliche Corregidor von Malaga und der gelehrte Portillo wurden schändlich umgebracht. Ueberall begleiteten Verwüstung und Mord die schöne Bewegung der spanischen Nation. Nicht weit von Granada, zu Jaen, welches sich bereits insurgirt hatte, bezeichnete ein abscheuliches Verbrechen die neue Revolution. Um sich seines Corregidors zu entledigen, hatte ihn Jaen nach Val de Pennas gesendet, und dort wurde er von den Bauern der Mancha erschossen.

Vor all den Aufständen, deren Schilderung man gelesen hat, hatte Carthagena die Fahne der Insurrection aufgepflanzt. Es war am 22. des Monats Mai, bei der Kunde von den Abdankungen und der Ankunft des Admirals Salcedo, der im Begriff war, abzureisen, um die bereits ausgelaufene Flotte von den Balearen nach Toulon zu führen, als Carthagena aus dem zwiefachen Anlaß, den wahren König zu proclamiren und die spanische Flotte zu retten, sich erhob. Sofort wurde eine Junta gebildet, die Erhebung in Masse angeordnet und an die spanische Flotte eine Contre-Ordre ausgefertigt. Der Aufstand Carthagenas lieferte den Insurgenten eine ungeheuere Masse von Waffen und Munition, die auf der Stelle an die ganze benachbarte Gegend vertheilt wurden. Murcia insurgirte sich auf die Aufforderung Carthagenas zwei Tage nachher, nämlich am 24. Mai. Die Freiwilligen beider Provinzen vereinigten sich unter Don Gonzalez de Llamas, ehemaligem Obersten eines Milizregiments, welchem das Commando derselben übertragen wurde. Der Sammelplatz wurde am Xucar angewiesen, damit man den Valenciern die Hand reichen könnte.

Mai 1808.

Aufstand in Carthagena und Murcia.

Contre-Ordre an die spanische Flotte, welche sich von den Balearen nach Toulon begeben sollte.

In diesem Augenblicke hatte sich Valencia allerdings ebenfalls insurgirt, und zwar unter Begleitung entsetzlicher Umstände. Das reiche und stark bevölkerte Valencia hatte inmitten seiner schönen Huerta nicht weniger Ehrgeiz, zu herrschen, als Sevilla oder Granada. Sein Volk, lebhaft, hitzig, unruhig, war nicht im Stande, sich durch ein andres überflügeln zu lassen. Es erhob sich an dem nämlichen Tage, an welchem der Courier anlangte, welcher die Abdankungen meldete. Auf einem der Hauptplätze Valencias las ein Volksredner der versammelten Menge die Madrider Zeitung vor, welche die Abdankungen enthielt, und zerriß das Blatt mit dem Rufe: «Nieder mit den Franzosen! Es lebe Ferdinand VII.!» Eine ungeheuere Menge sammelte sich um ihn und strömte zu den Behörden, um sie in die Insurrection mit fortzureißen. Vor Allem aber wollte sich dies Volk einen Führer geben. Es wählte einen Franciscanermönch, den Pater Rico, welcher

Entsetzliche Vorgänge in Valencia.

Der Pater Rico, Franciscanermönch, wird an die Spitze des Volks von Valencia gestellt.

Mai 1808. beredt und kühn war, und stellte ihn an die Spitze, um mit den Behörden zu sprechen. Es begab sich nun zum Generalcapitain, den Grafen de la Conquista, den es, wie alle Generalcapitaine, aus Vorsicht und aus Abneigung gegen die Menge, wenig geneigt zum Nachgeben fand. Gleichwol riß man ihn mit fort, ohne ihn zu ermorden, indem man sich vorbehielt, es bald nachher besser zu machen; man begab sich darauf zum Gerichtshofe der Acuerdo, dem vornehmsten Gerichte der Provinz, und dictirte ihm seine Beschlüsse, indem der Mönch Rico immer für Alle sprach, anordnete, entschied.

Bildung einer Insurrectionsjunta.

Die Bildung einer Junta wurde sofort beschlossen und ausgeführt. Die größten Herren des Landes saßen in derselben mit den gemeinsten Aufwieglern der Straße. Da der Graf de la Conquista weder eifrig, noch energisch genug erschien, so wählte man zum Commandanten der Truppen einen Granden Spaniens, einen reichen Eigenthümer der Provinz, den Grafen de Cerbellon. Das Massenaufgebot wurde angeordnet und Waffen von Carthagena verlangt, welches sich beeilte, dieselben zu senden.

Bis dahin war, vom Standpunkte der Insurrection und des spanischen Patriotismus aus betrachtet, Alles gut. Allein die Behörden, obwol unterjocht, erschienen verdächtig. Sie waren in der That nur wider Willen einer Bewegung gefolgt, die ihnen verderblich schien, denn dieselbe stellte Spanien zwischen die französischen Armeen auf der einen und zwischen einen wüthenden Pöbel auf der andern Seite. Man wollte sich daher dessen versichern, was sie nach Madrid meldeten, und man hielt einen Courier an, dessen Depeschen man zum Grafen Cerbellon trug, damit sie vor der versammelten Menge gelesen werden sollten. Diese Depeschen waren wirklich von der Art, den vornehmsten Beamten den Tod zu bringen, denn sie verlangten Hilfe in Madrid gegen das insurgirte Volk.

Edle Aufopferung der Tochter des Grafen von Cerbellon.

Die Tochter des Grafen de Cerbellon, welche diesem Auftritte beiwohnte und die Gefahr bemerkte, warf sich auf diese Depeschen und zerriß sie in tausend Stücke vor den erstaunten Augen der Menge, welche vor dem Muthe dieses

edeln Mädchens stehen blieb. Seltsame Nation, die, gleich allen noch einfachen Nationen, nur die Tugenden und die Fehler der Natur besitzend, zu dem Beispiele der wildesten Barbareien das der edelsten Aufopferung gesellte! Mai 1808.

Ermordung Don Miguel's de Saavedra.

Aber das Volk Valencias entschädigte sich bald für das Blut, dessen man es beraubt hatte. Man hatte bemerkt, daß ein Vornehmer der Provinz, Don Miguel Saavedra, Baron von Albalat, den Sitzungen der Junta, zu deren Mitglied man ihn ernannt hatte, nicht besonders pünktlich beiwohnte. Er verfügte sich selten dahin, weil er als Oberst der Milizen einige Jahre früher, um die Ordnung herzustellen, Feuer auf den Pöbel Valencias hatte geben lassen. Diese Erinnerung beunruhigte ihn und er blieb gern auf dem Lande. Alsbald verbreitete sich das Gerücht, daß der Baron Albalat die Sache der Insurrection verriethe. Man suchte ihn in seinem Wohnsitz auf, man führte ihn nach Valencia und er wurde zum Grafen de Cerbellon gebracht, wo ihn Diejenigen, die Antheil an ihm nahmen, gesichert zu sehen hofften. Der Pater Rico war herbeigeeilt, um ihn zu retten. Der Graf Cerbellon, minder muthig als seine Tochter, schien wenig geneigt, sich für einen alten Freund zu compromittiren, der bei ihm um sein Leben bat. Er gedachte ihn nach der Citadelle zu schicken, deren sich das Volk, Dank der Mitschuld der Truppen, bemeistert hatte, und wohin man alle Diejenigen schaffte, die man der Wuth der Menge entreißen wollte. Der Pater Rico, voll Eifers für den Schutz dieses Unglücklichen, stellte sich an die Spitze des Geleites und führte ihn glücklich durch die Straßen Valencias, trotz der Bemühungen eines blutgierigen Pöbels. Allein, auf dem Hauptplatze der Stadt angekommen, durchbrach die größer und dichter gewordene Menge das Carré der Soldaten, in dessen Mitte sich der unglückliche Baron von Albalat befand, entriß ihn den Händen Derjenigen, die ihn vertheidigten, tödtete ihn ohne Erbarmen und trug seinen Kopf auf einer Lanzenspitze umher.

Die Bestürzung in Valencia war allgemein, zumal unter den höhern Classen, die sich als verdächtig behandelt sahen,

Mai 1808. wie der französische Adel 1793. Um die Gefahr zu beschwören, verdoppelten sie die freiwilligen Geschenke, reiheten sich bei den neuen Aufgeboten ein, ohne das Mistrauen und den Zorn des Volkes beruhigen zu können, die sich mit jedem Tage steigerten. Es ward in der That augenscheinlich, daß ein Opfer seiner blutgierigen Wuth nicht genügen sollte. Der Franciscanermönch Rico fühlte bereits sein Ansehen durch einen Nebenbuhler untergraben. Dieser Nebenbuhler war ein aus Madrid gekommener Fanatiker, der Kanonikus Calvo, dessen Leidenschaften sich in einem Kampfe von Jesuiten gegen Jansenisten erhitzt hatten, einem Kampfe, worin er die erstern gegen die letztern unterstützt hatte. Er hatte sich nach Valencia begeben, indem er vermuthlich glaubte, hier ein umfassenderes Feld zur Ausübung seiner Wuth zu finden. Er affectirte eine außerordentliche Frömmigkeit, brauchte mehr Zeit als jeder Andere, um die Messe zu lesen, und war der erste Abgott des Pöbels geworden. Calvo erkor das gewöhnliche Thema Derjenigen, welche in Revolutionen Andere ausstechen wollen, und klagte den Pater Rico der Lauheit an.

Der Einfluß des Paters Rico wird durch den des Kanonikus Calvo, eines von Madrid gekommenen Uebelthäters, vernichtet.

Es befanden sich in der Citadelle von Valencia 3—400 Franzosen, Geschäftsleute, die der Handel in diese Stadt geführt hatte und deren viele seit langer Zeit sich daselbst niedergelassen hatten. Man hatte sie aus Humanität und um sie der Wildheit der Menge zu entziehen, an diesen Ort gebracht. Calvo hatte eine fanatische Bande überredet, daß hier das einzige Gott angenehme Opfer sei, das einzige würdige der Sache, welcher man diente. Da er befürchtete, er werde mit seiner Mörderschaar nicht in die Citadelle dringen, um daselbst das abscheuliche Verbrechen, worauf er sann, zu vollbringen, so postirte er seine Bande an eine Ausfallthür, die nach dem Gestade des Meeres führte; hierauf begab er sich in die Citadelle, und indem er Menschlichkeit heuchelte, machte er die Franzosen glauben, daß sie alle umgebracht werden würden, wenn sie nicht schleunigst durch die Pforte entflöhen, die nach dem Gestade führte. Diese Unglücklichen folgten seinem Rathe und Alle, Frauen und Kinder, begaben sich durch den ver-

Calvo lenkt die Wuth des Pöbels von Valencia gegen die in der Citadelle befindlichen Franzosen.

Schreckliche Niedermetzelung von 300 in der Citadelle von Valencia gefangenen Franzosen.

hängnißvollen Ausgang, den sie als einzigen Rettungsweg betrachteten. Kaum zeigten sie sich, als sie mit Flintenschüssen, Säbel- und Messerstichen ohne Erbarmen niedergemetzelt wurden. Die von Blut gesättigten, von Anstrengung erschöpften Mörder forderten für etwa sechzig, die noch zu würgen übrig waren, Gnade. Calvo, welcher den Eifer seiner Mörder erkalten sah, schien ihrem Wunsche nachzugeben und übernahm es, die noch aufgesparten sechzig Opfer selbst hinwegzuführen. Er führte sie an einen abgelegenen Ort, wo eine frische Bande das scheußliche Opfer vollendete. So büßten unsere unglücklichen Landsleute die Fehler ihrer Regierung, ohne irgendwie Theil daran zu haben! Mai 1808.

Alles, was in Valencia nicht zum gemeinsten Pöbel gehörte, war von tiefem Schmerz ergriffen. Am andern Tage versuchte der Mönch Rico, empört über diese Handlungen, welche die Sache der Insurrection entehrten, die Verbrechen Calvo's vor dem öffentlichen Rechtsgefühle anzuklagen. Allein er erzielte keinen Erfolg; Calvo behielt das Uebergewicht und der Pater Rico ward genöthigt, sich zu verbergen. Kühn proclamirte man Calvo zum Mitgliede der Junta, zu großem Aergerniß und großem Schrecken aller rechtlichen Leute. Es waren noch acht unglückliche Franzosen übrig, die durch ein Wunder dem allgemeinen Gemetzel entgangen waren. Da sie keine Zuflucht wußten, so hatten sie sich im Schooße der Junta selbst dem Würger zu Füßen geworfen. Calvo ermordete oder ließ sie ermorden und ihr Blut spritzte auf die Kleider der Mitglieder der Junta, welche von Entsetzen und Abscheu ergriffen flohen.

Vergebliche Bemühungen des Mönchs Rico, den Verbrechen Calvo's ein Ziel zu setzen.

Im Schooße der Junta selbst werden noch acht Franzosen ermordet.

So große Verbrechen hatten jedoch endlich eine Reaction nach sich gezogen. Der Pater Rico faßte wieder Muth, kam aus seinem Versteck hervor, begab sich in die Junta, trat Calvo persönlich entgegen, denuncirte ihn, nöthigte ihn, sich zu vertheidigen, brachte ihn glücklich außer Fassung und bewirkte seine Verhaftung. Anfangs nach den Balearen geschafft, dann nach Valencia zurückgeführt, wurde Calvo verurtheilt und im Gefängniß erdrosselt. Die rechtlichen Leute

Dem Pater Rico gelingt es endlich, die Macht Calvo's zu stürzen und diesen zum Tode verurtheilen zu lassen.

Mai 1808. gewannen wieder etwas Uebergewicht über die Räuber, welche Valencia beherrscht hatten. Durch einen großen Eifer, sich zu rüsten (denn man fühlte, daß man sich bald gegen die gerechte Rache der Franzosen würde vertheidigen müssen), wußte man übrigens die blutigen Verbrechen, deren entsetzlicher Schauplatz Valencia gewesen, zwar nicht zu entschuldigen, aber doch zu sühnen.

Die zu Barcelona niedergehaltene Insurrection bricht im übrigen Catalonien aus.

Alle Städte von diesem Theile des Gestades, wie Castellon de la Plana, Tortosa, Tarragona, folgten dem allgemeinen Beispiel. Das mächtige Barcelona, ebenso stark bevölkert wie die Hauptstadt Spaniens, gewohnt, wo nicht zu herrschen, doch mindestens nie zu gehorchen, brannte vor Begier, sich zu insurgiren. Bei der Kunde von den Abdankungen, die am 25. Mai eintraf, wurden alle Anschlagzettel zerrissen; eine zahllose Volksmenge zeigte sich an den öffentlichen Orten mit Haß im Herzen und Zorn in den Augen. Aber der General Duhesme hielt an der Spitze von 12,000 Mann, theils Franzosen, theils Italienern, die Bewegung darnieder und drohte, von der Höhe der Citadelle und des Forts Mont-Juich die Stadt in Brand zu schießen, wenn sie sich rührte. Unter dieser eisernen Hand zitterte Barcelona, gab sich jedoch keine Mühe, seine Wuth zu bergen. Murat, der hinsichtlich Spaniens fortwährend in Täuschung befangen war, hatte den Cataloniern das ihnen unter Philipp V. entrissene Recht, Waffen zu tragen, zurückgegeben, um sie damit für ihre scheinbare Unterwerfung zu belohnen. Diesem Zeugniß des Vertrauens entsprachen sie, indem sie auf der Stelle Alles aufkauften, was an Gewehren vorhanden war, Alles, was von Pulver und Blei in den öffentlichen Niederlagen feil war, und man sah die Bauern des Gebirgs und das Volk der Städte sich ihres werthvollsten Eigenthums entäußern, um sich die Mittel zur Erwerbung von Waffen zu verschaffen. Täglich wurde der geringste Zufall in Barcelona zum Anlaß der Emeute. Ein Stein, der vom Fort Mont-Juich fiel, hatte einen Fischer getroffen. Dieser, von den Franzosen, wie man sagte, verwundete Unglückliche wurde auf einer Bahre in der

ganzen Stadt umhergetragen, um den Unwillen des Volks zu reizen. Die Gegenwart unserer Truppen zügelte die entstehende Unordnung. Ein andermal bemerkte ein Musiker der italienischen Regimenter einen kleinen Spanier, der ihn nachäffte, um ihn zu verhöhnen. Da der Musiker, um sich Achtung zu verschaffen, seinen Säbel gezogen hatte, so veranlaßte dies einen neuen Tumult, welcher diesmal allgemein zu werden drohte. Aber wieder gelang es der französischen Armee, durch ihre Haltung die Insurrection aufzuhalten. Die Indisciplin der italienischen Truppen, die in ihrem Betragen minder streng als die unserigen waren, trug ebenfalls zur Aufreizung der Spanier bei. Indeß flüchteten sich die Ungestümsten, als sie sich so eng eingeschlossen sahen, nach Valencia, nach Manresa, nach Lerida, nach Saragossa, und Barcelona wurde, zwar nicht freundlicher gegen die Franzosen, aber doch ruhiger. Mai 1808.

Die andern Städte Cataloniens, Gerona, Manresa, Lerida, insurgirten sich. Dasselbe thaten alle Dörfer. Da indeß Barcelona zu unterdrückt war, so vermochte Catalonien nichts sehr Ernstliches zu unternehmen und dies lieferte den Beweis, daß, wofern bessere Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden wären und wofern man in die vornehmsten Städte Spaniens zur rechten Zeit genügende Truppenmassen gelegt hätte, die allgemeine Insurrection, wo nicht verhindert, doch mindestens aufgehalten und in ihrem Fortschreiten sehr hätte gemäßigt werden können.

Unruhen zu Saragossa und Insurrection Aragoniens.

Saragossa endlich, das unsterbliche Saragossa, war, wie man wol denken kann, nicht die letzte Stadt gewesen, um dem Rufe der spanischen Unabhängigkeit zu entsprechen. Es war am 24. Mai, zwei Tage nach Carthagena, zwei Tage vor Sevilla und gleichzeitig mit Asturien, als es sich insurgirte. Beim Eintreffen des Couriers von Madrid, welcher die Nachricht von den Abdankungen brachte, war das Volk, nach dem Beispiele der andern Provinzen, in Menge nach dem Hotel des Generalcapitains, Don Juan de Guillermi, geströmt, hatte denselben, da es ihn schüchtern, wie die andern

Mai 1808. Generalcapitaine fand, abgesetzt und durch den Chef seines Generalstabs, den General Mori, ersetzt. Der letztere berief am nächsten Tage, 25. Mai, eine Junta zusammen, um das Volk zufrieden zu stellen und sich mit einem Rathe zu umgeben, welcher seine Verantwortlichkeit theilte. Der General Mori und die Junta, welche die zwiefache Gefahr empfanden, zugleich unter der Hand des Pöbels und unter der Hand der Franzosen zu sein, von welchen Navarra erfüllt war, benahmen sich sehr schwankend. Das Volk, welches der übertriebenste Eifer kaum zufriedengestellt haben würde, wollte sich, ohne sie jedoch, wie es anderwärts geschehen, umzubringen, der Häupter entledigen, die seine Begeisterung nicht theilten, und übertrug das Commando einem gefeierten Manne, Joseph Palafox de Melzi, Neffen des Herzogs de Melzi, Vicekanzlers des Königreichs Italien. Er war ein schöner junger Mann von 28 Jahren, hatte in den Gardes-du-Corps gedient und es war bekannt, daß er stolz den Wünschen einer verderbten Königin widerstanden, deren Aufmerksamkeit er auf sich gezogen hatte. Ferdinand VII. zugethan, den er in Bayonne besucht und gefangen und gewaltthätig behandelt gefunden hatte, war er nach seiner Heimat Saragossa gekommen, wo er, in der Umgegend verborgen, den Moment erwartete, um dem Könige zu dienen, den er als allein rechtmäßig betrachtete. Das von seinen Eigenschaften unterrichtete Volk eilte, ihn aufzusuchen, um ihn zum Generalcapitain zu ernennen.

Joseph Palafox, ehemaliger Garde-du-Corps, wird zum Obercommandanten Aragoniens ernannt.

Joseph Palafox nahm die Wahl an, umgab sich mit einem sehr gewandten und sehr tapfern Mönch, einem alten, erfahrenen Artillerieoffizier, einem ehemaligen Professor, der ihm Unterricht ertheilt hatte, und indem er durch ihre Kenntnisse das ihm Fehlende ersetzte, denn er war weder im Kriegswesen noch in der Politik erfahren, stellte er sich an die Spitze der Angelegenheiten Aragoniens. Sein heldenmüthiger Geist sollte ihm bald alle zum Oberbefehl gehörigen Eigenschaften ersetzen. Palafox berief die Cortes der Provinz, ordnete eine Erhebung in Masse an und rief die schöne tapfere Bevölkerung Aragoniens zu den Waffen. Sein Aufruf wurde

nicht nur gehört, sondern noch übertroffen. Kurz, die Aufregung, die Begeisterung waren so groß, daß man sich an den Grenzen Aragoniens und Navarras, zu Logroño, nur fünf bis sechs Meilen von den französischen Truppen, insurgirte. Dasselbe that man zu Santander, auf unserer Rechten, und selbst im Rücken unserer Colonnen.

Juni 1808.

Die Insurrection wird bis Logroño, ganz in die Nähe der französischen Armee, fortgepflanzt.

So hatte sich binnen acht Tagen vom 22. bis 30. Mai, ohne daß eine Provinz mit der andern im Einverständniß gewesen wäre, ganz Spanien unter dem Einflusse ein und desselben Gefühls, nämlich des durch die Ereignisse zu Bayonne erregten Unwillens, erhoben. Ueberall waren die charakteristischen Züge dieses Nationalaufstandes dieselben gewesen. Schwanken der vornehmen Classen, einmüthige und unwiderstehliche Gesinnung der untern Stände und bald eine gleiche Hingebung Aller; örtliche Bildung insurrectioneller Regierungen; Erhebung in Masse; Desertion der regulairen Armee, um sich der Insurrection anzuschließen; freiwillige Geschenke der höhern Geistlichkeit, fanatische Begeisterung der niedern Geistlichkeit; mit einem Worte, überall Patriotismus, Verblendung, Wildheit, großartige Handlungen, rohe Verbrechen; eine monarchische Revolution endlich mit dem Verfahren einer demokratischen Revolution, weil das Werkzeug dasselbe war, nämlich das Volk, und weil das Ergebniß auch dasselbe zu werden versprach, nämlich die Reform der alten Institutionen, welche man Spanien hoffen ließ, um Frankreich mit seinen eigenen Waffen zu begegnen.

Diese von freien Stücken entstehenden Insurrectionen, welche vom 22. bis 30. Mai ausbrachen, wurden nur allmälig und langsam zu Bayonne bekannt, wo Napoleon residirte und wo er sich während des ganzen Monats Juni und in den ersten Tagen des Juli aufhielt. Man wußte anfangs nur von den Aufständen, welche zur Rechten und Linken der französischen Armee, d. h. in Asturien, Altcastilien, Aragonien stattfanden. Die in Spanien jederzeit große, in diesem Augenblick aber noch größer gewordene Schwierigkeit der Communication (denn die Couriere wurden nicht nur ange-

Mit welcher Langsamkeit die Berichte von der Insurrection in Bayonne eintreffen.

Juni 1808. halten, sondern sehr häufig auch ermordet) war die Ursache, daß selbst der französische Generalstab zu Madrid fast nichts von Dem wußte, was jenseit Neucastiliens und der Mancha vorging. Man wußte nur, daß in den andern Provinzen eine große Unruhe, eine außerordentliche Aufregung herrschte; aber man kannte die nähern Umstände nicht und nur allmälig und im Verlauf des Juni erfuhr man Alles, was zu Ende Mai geschehen war; und auch da erfuhr man es nur durch die vertraulichen Mittheilungen, oder durch die Prahlereien der Spanier, welche in Madrid erzählten, was ihnen durch Boten überbrachte Privatbriefe offenbart hatten.

Sobald Napoleon zu Bayonne die Ereignisse von Oviedo, Valladolid, Logroño, Saragossa erfuhr, die ganz in seiner Nähe vorgegangen und wovon er erst sieben oder acht Tage nach ihrer Vollendung unterrichtet war, ertheilte er rasche und energische Befehle, um die Insurrection aufzuhalten, bevor sie sich ausgebreitet und consolidirt haben würde. Er hatte die Sorgfalt gehabt, zwischen Bayonne und Madrid, im Rücken des Marschalls Moncey und des Generals Dupont, das Corps des Marschalls Bessières, bestehend aus den Divisionen Merle, Verdier und Lasalle, aufzustellen. Die Division Merle war aus einigen, von den Küsten gezogenen dritten Bataillonen und aus einigen vierten Bataillonen der Reservelegionen gebildet worden. Die Division Verdier bestand aus den provisorischen Regimentern von Nr. 13 bis Nr. 18*), während die zwölf ersten, wie man gesehen hat, das Corps des Marschalls Moncey bildeten. In diesem Augenblicke trafen die in den Dienst Frankreichs gestellten polnischen Corps ein, bestehend aus einem trefflichen Cavalerieregiment von 900 bis 1000 Mann, seitdem unter dem Namen der polnischen Lanciers berühmt; ferner aus drei guten Infanterieregimentern, jedes 15 bis 1600 Mann stark und bekannt

Napoleon bereitet Verstärkungen vor, um die spanische Insurrection niederzuhalten.

---

*) Indeß waren nur das 13., 14., 17. und 18. provisorische Regiment errichtet, indem die Detachements für das 15. und 16. gemangelt hatten.

unter dem Namen des ersten, zweiten und dritten Weichsel- Juni 1808.
regiments. Endlich hatte Napoleon auch nach und nach, theils von Paris, theils aus den an den Küsten errichteten Lagern, das 4. leichte und 15. Linien-, das 2. und 12. leichte und das 14. und 44. Linienregiment herbeigeführt, indem er sie von Paris nach dem Lager von Boulogne, vom Lager von Boulogne nach den Lagern der Bretagne, von den Lagern der Bretagne nach Bayonne einander folgen ließ, sodaß er ihnen Zeit zur Ruhe und zugleich Gelegenheit verschaffte, sich da, wo sie anhielten, nützlich zu machen. Ferner befahl er, mit Postgelegenheit zwei krieggeübte Bataillone der Garde von Paris abgehen zu lassen. Hatte er daher nicht so umfangreiche Hilfsmittel zur Hand, die genügt hätten, den spanischen Aufstand sofort zu unterdrücken, so ersetzte er diesen Mangel durch sein Organisationsgenie, und bereits war es gelungen, einige Streitkräfte zu vereinigen, welche ein erstes Mittel gegen das Uebel anzuwenden gestatteten, denn es trafen sechs alte französische und drei polnische Regimenter ein. Ebenso langten, unter dem Namen von Marschregimentern, zahlreiche Abtheilungen an, die bestimmt waren, die provisorischen Regimenter *) zu recrutiren, und welche, bevor sie sich in den letztern

*) Nach diesen verschiedenen Benennungen kann man sich eine Vorstellung von der Complication machen, welche der Umfang der Bedürfnisse und Hilfsmittel in der militairischen Organisation erzeugt hatte, die Napoleon mit so großem Genie leitete. Es gab da die alten französischen Linienregimenter unter den Nummern 1 bis 112, ferner die leichten Regimenter mit den Nummern 1 bis 32, welche in Polen, Deutschland, Italien, Illyrien ausgebreitet waren und ihre Depotbataillone am Rhein und an den Alpen hatten. Außerdem hatte man die sogenannten provisorischen Regimenter, die man aus Compagnien von den Depotbataillonen gebildet hatte, und welche nach Spanien detachirt waren, um dort unter einer temporairen Form zu dienen. Ferner hatte man die später aus denselben Depots gezogenen Detachements, welche die provisorischen Regimenter verstärken sollten und auf dem Wege dahin Marschregimenter bildeten. Eine neue Kategorie stellten die fünf Reservelegionen dar, deren drei erste Bataillone das Corps des Generals Dupont bildeten, deren vierte Bataillone eine der Divisionen

Juni 1808. auflösten, längs des ganzen Weges, den sie zurückzulegen hatten, Dienste thaten.

General Verdier erhält Auftrag, Logroño, und General Lefebvre-Desnouettes, Saragossa zu unterdrücken.

Napoleon befahl sofort dem General Verdier, mit 1500 Mann Infanterie, 300 Pferden und 4 Geschützen nach Logroño zu eilen, um an dieser Stadt ein strenges Beispiel aufzustellen. Dem General Lefebvre-Desnouettes, einem ausgezeichneten Offizier, welcher die reitenden Jäger der kaiserlichen Garde commandirte, befahl er, sich mit den polnischen Lanciers, einigen Bataillonen provisorischer Infanterie, sechs Geschützen nach Pampeluna zu begeben, außerdem in dieser Stadt einige dritte Bataillone, welche die Garnison daselbst bildeten, an sich zu ziehen, was zusammen eine Truppenmacht von ungefähr 4000 Mann ausmachte, und sich aufs schleunigste nach Saragossa zu verfügen, um in dieser Hauptstadt Aragoniens die Ordnung zurückzuführen. Eine aus mehrern Mitgliedern der Junta bestehende Deputation sollte dem General Lefebvre-Desnouettes vorausgehen und vor der Gewalt die Beredsamkeit anwenden; blieb aber die Beredsamkeit erfolglos, so sollte die Gewalt energisch gegen das Uebel angewendet werden. Napoleon befahl dem Marschall Bessières, sich, sobald der General Verdier mit Logroño fertig sein würde, sogleich mit der Cavalerie des Generals Lasalle gegen Valladolid zu wenden, um die Ruhe in Altcastilien herzustellen.

Savary wird nach Madrid geschickt, um den kranken Murat zu ersetzen.

Nach Madrid sendete er den General Savary, um die Stelle des kranken Murat zu vertreten und unter dessen Namen, ohne daß das Commando gewechselt schiene, Befehle

---

des Marschalls Bessières ausmachten, während endlich die fünften und sechsten Bataillone davon noch zu organisiren waren. Endlich hatte man die Italiener, die Polen, die Schweizer, welche ihrerseits an der Zusammensetzung der Streitkräfte Theil hatten, worüber Napoleon verfügte. Man muß daher mit einer steten Aufmerksamkeit diese so verschiedenen und so zahlreichen Kategorieen verfolgen, wenn man die erstaunliche Kunst würdigen will, mit welcher Napoleon seine Streitkräfte regierte, und zumal wenn man begreifen will, wie es geschah, daß trotz dieser erstaunlichen Kunst die Hilfsmittel unter der Unermeßlichkeit des Werkes zurückzubleiben begannen, welches er leider unternommen hatte.

zu ertheilen. Er befahl ihm, aus dem Escurial nach dem insurgirten Segovia die Division Frère, die dritte des Generals Dupont, marschiren zu lassen, und durch eine Bewegung zur Linken rückwärts, nach Guadalaxara, 3 bis 4000 Mann gegen Saragossa abzusenden. Da man einige unbestimmte Gerüchte über die Insurrection von Valencia vernommen hatte, befahl er, von Madrid die erste Division des Marschalls Moncey nebst einem spanischen Hilfscorps abgehen zu lassen, diese Colonne bis Cuença zu dirigiren, sie dort zurückzuhalten, falls sich die Gerüchte von der Insurrection Valencias nicht bestätigten, und sie auf diese Stadt zu werfen, falls sie sich bestätigten. Da dies indeß wenig war, um eine Stadt von 100,000 Seelen (60 in der Stadt, 40 in der Huerta) zu bändigen, so befahl Napoleon dem General Duhesme, von Barcelona nach Tarragona und Tortosa die Division Chabran zu senden, welche unterwegs die Bewegungen Cataloniens unterdrücken, das Schweizerregiment von Tarragona im Festhalten an Frankreich bestärken und vom Seegestade aus auf Valencia losgehen sollte, während der Marschall Moncey über die Gebirge gegen diese Stadt marschiren würde. Juni 1808. Befehle hinsichtlich Segovias und Valencias.

Aber insbesondere auf Andalusien und die französische Flotte zu Cadix richtete Napoleon all seine Sorge. Gleich in den ersten Augenblicken hatte er daran gedacht, den General Dupont gegen Andalusien zu dirigiren, wo man, wie es ihm schien, zu viel spanische Truppen hatte anhäufen lassen und wo er überdies ein Unternehmen von Seiten der Engländer fürchtete. Er hatte diesen General vorwärts gestellt, mit einer ersten Division zu Toledo, einer zweiten zu Aranjuez, einer dritten im Escurial, damit er auf diese Weise staffelförmig auf der Straße von Madrid nach Cadix stände, und indem er ihm ausdrücklich empfahl, sich aufs erste Signal zum Abmarsch bereit zu halten. Auf die Kunde von der Insurrection war der Befehl zum Abmarsch ausgefertigt worden und der General Dupont hatte sich (Ende Mai's) gegen die Sierra-Morena in Bewegung gesetzt. Napoleon zählte auf diesen General, der bis dahin stets brav, ausgezeichnet Befehle in Betreff Andalusiens. Welche Direction das Corps des Generals Dupont erhält.

Juni 1808. und glücklich gewesen war, und bestimmte ihm den Marschallsstab bei der ersten glänzenden Gelegenheit. Napoleon zweifelte nicht, daß er dieselbe in Spanien finden würde. Dieser unglückliche General zweifelte selbst nicht daran! Entsetzliches und grausames Geheimniß des Schicksals, das stets unvorhergesehen ist in seiner Gunst und in seiner Härte!

Napoleon, welcher ihn nicht als Pfeil in die Tiefe Spaniens schleudern wollte ohne genügende Mittel, um sich daselbst zu halten, ließ verschiedene Verstärkungen zu ihm stoßen. Da er ihn nur mit seiner ersten Division, der des Generals Barbou, abgesendet hatte, so befahl er, die zweite nach Toledo zu versetzen, damit sie zu ihm stoßen könnte, wenn er sie nöthig hätte. Ferner beschloß er, daß man ihm sofort die gesammte Cavalerie des Armeecorps, die Seeleute der Garde, welche die beiden neuen zu Cadix hergestellten Schiffe bemannen sollten, endlich die beiden Schweizerregimenter der ehemaligen Garnison von Madrid (de Preux und Reding), die in diesem Augenblicke zu Talavera vereinigt waren, zutheilen sollte. Die Division Kellermann von Junot's Armeecorps, welche bei Elvas auf der Grenze Portugals und Andalusiens stand, die drei andern Schweizerregimenter von Tarragona, Carthagena und Malaga, welche Napoleon zu Granada concentrirt glaubte, konnten das Corps des Generals Dupont auf mindestens 20,000 Mann bringen, auch selbst ohne den Anschluß seiner zweiten und dritten Division, und diese Macht war sicherlich hinreichend, um Andalusien im Zaum zu halten und Cadix vor einem Handstreich der Engländer zu retten. Es wurde dem General Dupont vorgeschrieben, in aller Eile gegen das Ziel zu marschiren, welches Napoleon am meisten am Herzen lag, nämlich gegen Cadix und die Flotte des Admirals Rosily.

Es sollten zu Madrid, in Folge dieser Befehle, zwei Divisionen des Marschalls Moncey und zwei Divisionen des Generals Dupont bleiben, denn diese letztern, zwischen dem Escurial, Aranjuez und Toledo aufgestellt, wurden wie zu Madrid selbst betrachtet. Außerdem sollten daselbst die Kü-

rassiere der kaiserlichen Garde bleiben, d. h. ungefähr 25 bis 30,000 Mann, ungerechnet die Escorte alter Regimenter, welche im Begriff standen, den König Joseph zu begleiten. Man hatte Grund zu glauben, daß dies genug sein würde, um unvorausgesehenen Fällen zu begegnen, da man noch nicht wußte, bis zu welchem Punkte die Insurrection schon heftig, kühn und zumal allgemein war. Es wurde Befehl ertheilt, zu Madrid aufs neue, theils im königlichen Palast, theils in Buen-Retiro, ordentliche Waffenplätze herzustellen, worin man die Verwundeten, die Kranken, die Munition, die Kassen und alles Gepäck der Armee unterbringen könnte. Juni 1808.

Diese Befehle, direct für die nördlichen Provinzen und indirect für die südlichen durch Vermittelung des Generalstabs in Madrid ertheilt, wurden auf der Stelle ausgeführt. Der General Verdier marschirte zuerst mit dem 14. provisorischen Regiment, ungefähr 200 Reitern und 4 Geschützen, von Vittoria auf Logroño. Zu Guardia, nicht weit vom Ebro, angekommen, erfuhr er, daß die Brücke, auf welcher man den Ebro passirt, um sich nach Logroño zu begeben, von den Insurgenten besetzt war. Er ging zu El-Ciego auf einer Fähre über den Ebro und den 6. Juni Morgens begab er sich nach Logroño. Die Insurgenten, an Zahl 2 bis 3000, aus Leuten des Volkes und Bauern der Umgegend bestehend, hatten den Eingang der Stadt durch Anhäufung von allerlei Materialien verbaut. Sie hatten sieben alte, auf Wagen, die sie selbst angefertigt, statt auf Lafetten ruhende Geschütze in Batterie aufgestellt und hielten sich hinter ihren plumpen Verschanzungen, beseelt von vielem Enthusiasmus, aber von wenig Tapferkeit. Nach den ersten Angriffen flohen sie vor unsern jungen Soldaten, die im Fluge alle Hindernisse wegnahmen, die man ihnen entgegenzustellen versucht hatte. Die Niederlage dieser ersten Insurgenten war so rasch, daß der General Verdier nicht Zeit behielt, Logroño zu umgehen, um sie einzuschließen und zu Gefangenen zu machen. Unsere Infanteristen im Innern der Stadt, unsere Reiter auf dem Lande tödteten etwa hundert derselben mit Bajonnetstichen und Sä-

Rasche Zerstreuung der Insurgenten von Logroño durch den General Verdier.

Juni 1808. belhieben. Wir hatten nur einen Todten und fünf Verwundete, unter ihnen aber zwei Offiziere. Man nahm den Insurgenten ihre sieben Kanonen und 80,000 Infanteriepatronen. Der Bischof von Calahorra, den sie gegen seinen Willen an ihre Spitze gestellt hatten, verlangte Gnade für die Stadt Logroño, die auf seine Bitte mit aller Plünderung verschont und nur mit einer Contribution von 30,000 Francs zum Besten der Soldaten, unter welche man diese Summe sofort vertheilte, belegt wurde.

Dieses Benehmen der Insurgenten war nicht geeignet, einen großen Begriff von dem Widerstande zu geben, den uns die Spanier würden entgegenstellen können. Der General Verdier kehrte sogleich nach Vittoria zurück, um im Corps des Marschalls Bessières die Truppen der Generale Merle und Lasalle zu ersetzen, welche nach Valladolid abgegangen waren. Der General Lasalle, mit dem 10. und 22. Jäger- und dem, der Division Verdier entlehnten 17. provisorischen Infanterieregiment, der General Merle mit seiner ganzen Division, bestehend aus einem Bataillon des 47., einem Bataillon des 86., einem Marschregiment, einem Regiment der Reservelegionen, hatten die Richtung nach Valladolid über Torquemada und Palencia genommen, indem sie den beiden Ufern der Pisuerga folgten, welche von den biscaischen Bergen, nachdem sie Valladolid durchströmt, in den Duero fließt. Während sie sich so vorwärtsbewegten, machte dagegen der General Frère, indem er das Escurial verließ, eine Bewegung rückwärts gegen das insurgirte Segovia. Altcastilien war sonach von zwei Colonnen durchzogen, deren eine auf der Straße von Burgos nach Madrid vorrückte, während die andre auf derselben Straße zurückging. Der General Frère, welcher eine geringere Strecke zurückzulegen hatte, langte zuerst zu Segovia an, welches er von den Zöglingen der Artillerieschule und von einem Schwarm Bauern besetzt fand, die daselbst eingefallen waren und alle mögliche Excesse begingen. Sie hatten die Stadt vollständig verbarrikadirt und die von den Zöglingen der Artillerieschule bedienten

Einnahme und Unterwerfung Segovias durch die Division Frère.

Geschütze in Batterie aufgestellt. Diese Hindernisse galten wenig vor unsern Truppen, welche alles Feuer der Jugend besaßen und sich seit einem Jahre in den Reihen der Armee befanden, ohne einen Schuß gethan zu haben. Sie erstiegen mit unglaublicher Behendigkeit die Barrikaden Segovias, tödteten mit Bajonnetstichen eine Anzahl Bauern und verjagten die andern, die sich flüchteten, nachdem sie die Häuser geplündert, die sie vertheidigen sollten. Die unglücklichen Einwohner hatten sich zerstreut, um sich nicht all den Excessen der Vertheidiger und der Angreifer ihrer Stadt ausgesetzt zu finden. Sie entgingen den Excessen der Erstern nicht, und wurden, zum wenigsten diesmal, von den Letztern sehr geschont. Es war zu begreifen, warum die wohlhabenden Classen in Spanien sich zur Unterwerfung unter Frankreich neigten, wie sie zwischen einen blutgierigen und raublustigen Pöbel und die erbitterten französischen Armeen gestellt waren. Der General Frère behandelte die Stadt Segovia sehr mild, bemächtigte sich aber des unermeßlichen Artilleriematerials, welches die Militairschule enthielt. Juni 1808.

Die angeblichen Vertheidiger Segovias hatten sich in Unordnung gegen Valladolid zurückgezogen, als ob sie vom General Frère verfolgt gewesen wären, der ihnen indeß keine Cavalerie nachzuschicken hatte. Der Director der Militairschule zu Segovia, Don Miguel de Cevallos, hatte sich mit ihnen nach Valladolid geflüchtet. Nach dem Brauche von Soldaten, die vor dem Feinde geflohen sind, behaupteten auch die entkommenen Insurgenten Segovias, daß Hr. de Cevallos durch seine Feigheit oder seinen Verrath Urheber ihrer Niederlage sei. Dies war keineswegs der Fall, aber man erklärte ihn zum Gefangenen und führte ihn so nach Valladolid. Im Augenblick wo er dort einzog, entstand ein großer Lärm. Die neuen Recruten der Insurrection exercirten im Feuer auf einem Platze, über den ihn sein Weg führte. Sie stürzten sich auf ihn und trotz des Geschreies seiner Frau, trotz der Bemühungen eines Priesters, der unter dem Vorwande, er höre seine Beichte, verlangte, daß man ihm einige Augen-

Ermordung Don Miguel's de Cevallos, Directors der Militairschule zu Segovia, durch die flüchtigen Vertheidiger dieser Stadt.

Juni 1808. blicke schenken möchte, ward er ohne Erbarmen umgebracht und dann durch die Straßen geschleift. Wüthende Weiber trugen in Valladolid die Stücke seines Leichnams umher.

Niederlage Don Gregorio's de la Cuesta durch die Truppen des Generals Lasalle an der Brücke von Cabezon.

Dies traurige Ereigniß, welches sich an so viele andre derselben Art reihete, machte auf den Generalcapitain Don Gregorio de la Cuesta, der wider Willen Chef der Insurrection Altcastiliens geworden, einen schmerzlichen und tiefen Eindruck. So wagte er auch nicht, dem Geschrei eines ausschweifenden Pöbels zu widerstehen, welcher verlangte, man solle in aller Eile der französischen Colonne entgegenziehen, die auf dem Marsche von Burgos nach Valladolid war. Es war, wie wir erwähnt haben, die der Generale Lasalle und Merle, von Burgos abgegangen mit einigen Tausend Mann Infanterie und etwa 1000 Reitern, d. h. zwei oder drei mal mehr Truppen als nöthig waren, um alle Insurgenten Altcastiliens in die Flucht zu jagen. Der alte und bekümmerte Generalcapitain glaubte mit Recht, daß es das Höchste sein würde, wenn man in einer gutverbarrikadirten Stadt und mit dem Entschlusse, sich bis zum Tode zu vertheidigen, den Franzosen die Spitze bieten könnte. Aber als unsinnig betrachtete er es, in offenem Felde den tüchtigsten Truppen Europas die Spitze zu bieten. Jedoch mit einem ähnlichen Loose wie das Don Miguel's de Cevallos bedroht, falls er widerstand, zog er aus mit 5 bis 6000 Bürgern und Bauern, die zwischen einer Anzahl Deserteurs der regulairen Truppen eingereiht waren, hundert aus dem Escurial geflüchteten Gardes-du-Corps, einigen Hundert Reitern vom Regiment der Königin und mehrern Geschützen. Er postirte sich an die Brücke von Cabezon an der Pisuerga, zwei Meilen vorwärts von Valladolid, einem Punkte, über welchen die Straße von Burgos nach Valladolid führte.

Der General Lasalle hatte die auf seinem Wege postirten Insurgentenbanden verjagt, namentlich im Flecken Torquemada, den er bedeutend mishandelt hatte. Zu Palencia war ihm der Bischof, an der Spitze der vornehmsten Einwohner, entgegengezogen, um Gnade für die Stadt zu erbitten. Der

General Lasalle hatte sie ihnen gewährt, indem er nur einige Juni 1808. Lebensmittel für seine Soldaten forderte. Am 12. Juni Morgens langte er angesichts der Brücke von Cabezon an, wo Don Gregorio de la Cuesta Position genommen hatte. Die Maßregeln des spanischen Generals bekundeten weder viel Erfahrung noch viel Scharfblick. Vor der Brücke hatte er seine Cavalerie aufgestellt, hinter der Cavalerie eine Linie von 1200 Infanteristen, seine Kanonen auf der Brücke selbst, einige Bauern als Tirailleurs längs der Furten der Pisuerga, und im Rücken, jenseit des Flusses, auf den Höhen, welche dessen Lauf beherrschten, den Rest seines kleinen Armeecorps. Der General Lasalle, der zwei Cavalerieregimenter und die Voltigeurs des 17. provisorischen Regiments heranführte, ließ den Feind mit seiner gewohnten Entschlossenheit angreifen. Seine Cavalerie rannte die der Spanier nieder, die sie auf ihre Infanterie warf. Unsere Voltigeurs griffen hierauf diese Infanterie an und trieben sie sowol über die Brücke als über die Furten des Flusses. Es gab hier eine schreckliche Verwirrung, denn Infanteristen, Reiter, Kanonen drängten sich auf einer engen Brücke unter dem Feuer der spanischen Truppen vom entgegengesetzten Ufer, welche ohne Unterschied auf Freund und Feind schossen. Da der General Merle mit seiner ganzen Division den General Lasalle unterstützt hatte, so ward die Brücke überschritten und die Position jenseit der Pisuerga rasch weggenommen. Die Cavalerie hieb auf die Flüchtigen ein, deren sie eine ziemliche Anzahl tödtete. In fünfzehn Todten, zwanzig oder fünfundzwanzig Verwundeten bestand unser Verlust; in fünf bis sechshundert Todten und Verwundeten der der Spanier. Ohne Schwertstreich zog der General Lasalle in Valladolid ein, welches bestürzt aber fast glücklich war, sich von den Banditen befreit zu sehen, die es unter dem Vorwande der Vertheidigung besetzt hatten. Der größte Kummer der Spanier war, ihren vornehmsten General so schnell und so vollständig geschlagen gesehen zu haben. Don Gregorio de la Cuesta flüchtete sich mit einigen Reitern auf der Straße von Leon, umgeben von Insurgen-

Juni 1808. ten, die querfeldein flohen und denen allen er sagte, daß man nur erreicht habe, was man verdient hätte, da man mit undisciplinirten Scharen regulairen Truppen getrotzt, die gewohnt waren, Europa zu besiegen.

Der General Lasalle sammelte in Valladolid eine große Menge Waffen, Munition, Lebensmittel und schonte die Stadt. Die Treffen von Logroño, Segovia, Cabezon zeigten bisher blos viel Uebermuth, Unwissenheit, Wuth, aber noch keine Kriegsgewohnheit und am wenigsten einen Beweis jener zähen Ausdauer, welcher man später begegnete. Obwol man daher in der Armee inne zu werden begann, daß die Insurrection eine allgemeine war, so beunruhigte man sich doch kaum darüber und glaubte, daß es zwar allerdings eine allgemeine Schilderhebung sein würde, jedoch überall eben so leicht zu unterdrücken, als bereit, zu entstehen. Was damals in Aragonien vorging, war geeignet, dasselbe Vertrauen einzuflößen. Der General Lefebvre-Desnouettes hatte, zu Pampeluna angekommen, daselbst seine kleine Colonne organisirt, die, wie wir erwähnten, aus 3000 Infanteristen und Artilleristen, etwa 1000 Reitern und sechs Geschützen bestand. Nachdem er seine Dispositionen vollendet, ging er am 6. Juni von Pampeluna ab, indem er die Deputation in dieser Stadt ließ, die man beauftragt hatte, Worte des Friedens nach Saragossa zu bringen, denn die Gewaltthätigkeit, welche die Insurgenten allenthalben zeigten, bewies zur Genüge, daß die Lanze der Polen das einzige Mittel war, wozu man in diesem Augenblick seine Zuflucht nehmen konnte. Auf dem Marsche nach Valtierra am 7. fand der General Lefebvre die Dörfer überall leer und die Bauern mit den Rebellen vereinigt. Zu Valtierra selbst angekommen, erfuhr er, daß die Brücke zu Tudela über den Ebro zerstört war und daß alle auf diesem Flusse vorhandenen Boote weggenommen und nach Tudela geführt waren. Er machte zu Valtierra Halt, um sich Mittel zum Uebergang über den Ebro zu verschaffen. Er ließ aus dem Flusse Aragon in den Ebro große Boote, die als Fähren dienten, herabkommen, legte sie Val-

Treffen des Generals Lefebvre zu Tudela gegen die Insurgenten Saragossas.

tierra gegenüber fest und überschritt den Fluß auf diesem Juni 1808.
Punkte. Am nächsten Tage, dem 8., fand er sich vor Tudela ein. Ein Schwarm von Insurgenten durchstreifte das Land und tiraillirte, indem er sich hinter den Gebüschen verbarg. Die Hauptmasse, 8 bis 10,000 Mann stark, war auf den Höhen vor dieser Stadt postirt. Der Marquis von Lassan, Bruder des Joseph Palafox, commandirte sie. Der General Lefebvre, der sich seine Voltigeurs und zahlreiche Cavaleriepelotons vorausgehen ließ, trieb sie von Position zu Position zurück bis unter die Mauern von Tudela. An diesem Orte angekommen, versuchte er zu parlamentiren, um gewaltsame Mittel und besonders die Nothwendigkeit zu vermeiden, in Tudela mit Sturm einzuziehen. Aber man antwortete seinen Parlamentairs mit Flintenschüssen und ließ sogar auf ihn Feuer geben. Nun befahl er einen Bajonnetangriff. Seine jungen, stets feurigen Soldaten griffen im Sturmschritt die Positionen des Feindes an, warfen ihn und nahmen ihm seine Kanonen. Die Lanciers warfen sich im Galopp auf die Flüchtigen und streckten einige Hundert mit Lanzenstichen nieder. Man zog im Sturmschritt in Tudela ein und in den ersten Augenblicken schickten sich die Soldaten an, die Stadt zu plündern. Aber die Ordnung wurde durch den General Lefebvre wiederhergestellt und den Einwohnern Gnade gewährt. Wir hatten nur etwa zehn Todte oder Verwundete gehabt, während dem Feinde 3 bis 400 Mann, theils hinter ihren Verschanzungen, theils auf ihrer Flucht querfeldein, getödtet worden waren.

Sobald der General Lefebvre-Desnouettes sich Tudelas bemeistert hatte und die Brücke dieser Stadt zerstört, das ganze Land weit umher insurgirt fand, glaubte er, bevor er sich vorwärts bewegte, seinen Marsch sicherstellen zu müssen, indem er die umliegenden Dörfer entwaffnete und die Brücke von Tudela wiederherstellte, welche das nothwendige Verbindungsmittel mit Pampeluna ist. Er verwendete daher den 9., 10. und 11. Juni dazu, die Ebrobrücke herzustellen, das Land zu durchstreifen und die Dörfer zu entwaffnen, indem

Juni 1808. er die Hartnäckigen, die sich nicht ergeben wollten, über die Klinge springen ließ. Den 12., nachdem er seine Communicationen gesichert, setzte er sich wieder in Marsch, und den 13. Morgens zu Mallen angekommen, stieß er abermals auf die Insurgenten, die den Marquis von Lassan an ihrer Spitze hatten und deren Stärke zwei spanische Regimenter und 8 bis 10,000 Bauern betrug. Nachdem er die Banden zurückgetrieben, die sich vorwärts von Mallen ausgebreitet hatten, ließ er die Position selbst angreifen. Dies war nicht schwierig, denn diese undisciplinirten Insurgenten zogen sich, nachdem sie ein erstes Mal gefeuert, fliehend hinter die Linientruppen zurück, indem sie über die Köpfe der Letztern schossen und mehr Spanier als Franzosen tödteten. Nachdem der General Lefebvre den Feind in der Flanke angegriffen, warf er ihn ohne Schwierigkeit und stürzte Alles nieder, was er vor sich hatte. Die polnischen Lanciers, die auf die Verfolgung der Flüchtigen geschickt wurden, gaben ihnen kein Quartier. Im Eifer dieser Verfolgung setzten sie, um jene zu erreichen, schwimmend über den Ebro und tödteten oder verwundeten mehr als tausend. Unser Verlust war kaum beträchtlicher gewesen, als im Treffen bei Tudela, und belief sich auf nicht mehr als etwa 20 Mann. Die Lebhaftigkeit der Angriffe, die geringe Ausdauer der spanischen Bauern, die Verlegenheit der Linientruppen, die meistens zwischen unser Feuer und das der Flüchtigen gestellt waren, endlich die in allen Dingen unter den Insurgenten herrschende Verwirrung erklärten die Kürze dieser kleinen Gefechte, die Unbedeutendheit unserer Verluste, und die beträchtlichen Verluste des Feindes, welcher weniger im Treffen, als auf der Flucht und unter der Lanze der Polen umkam.

Neues Treffen zu Mallen.

Den 14. traf der General Lefebvre, indem er seinen Marsch gegen Saragossa fortsetzte, abermals die, auf den Höhen von Alagon postirten Insurgenten, behandelte sie wie zu Tudela und zu Mallen und nöthigte sie, sich schleunig zurückzuziehen. Indeß verfolgte er sie, wegen Erschöpfung der Truppen, nicht so weit als die vorhergehenden Tage und

verschob sein Erscheinen vor Saragossa auf den folgenden Tag. Juni 1808.

Dort langte er am nächsten Tage, den 15. Juni, an. Gern würde er mit Sturm eingezogen sein; aber mit 3000 Mann Infanterie, 1000 Reitern und sechs Vierpfündern in eine Stadt von 40 bis 50,000 Seelen einzudringen, welche mit Soldaten und zumal mit einem Schwarme Bauern erfüllt war, die entschlossen waren, sich aufs Wüthendste zu vertheidigen, in eine Stadt, deren Zerstörung die Letztern wenig kümmerte, da sie sämmtlich Bewohner der benachbarten Dörfer waren, dies war keine leichte Sache. Eine alte Mauer umgab Saragossa, welche von einer Seite durch ein festes Schloß, in gewissen Zwischenräumen durch mehrere große Klöster gedeckt war und mit ihren beiden Endpunkten sich an den Ebro anschloß. Zwar herrschte eine große Verwirrung im Innern, die regulairen Truppen, die Insurgenten, die Einwohner waren ziemlich unzufrieden mit einander, die Truppen beklagten sich über die Banditen, welche plünderten, mordeten, nur zu fliehen verstanden, die Banditen beklagten sich über die Truppen, die sie nicht hinderten geschlagen zu werden; hinsichtlich der Frage der Vertheidigung aber herrschte nur eine Gesinnung, die, bis aufs äußerste zu widerstehen und die Stadt nur in Asche zu übergeben. Diese raublustigen und fanatischen Bauern, nach einer langen Unthätigkeit durch das Bedürfniß der Aufregung angefeuert, zeigten sich, obwol unnütz und feig im offenen Felde, als tapfere Vertheidiger hinter den Mauern einer Stadt, deren sie Meister waren. Der tapfere Palafox theilte übrigens ihre Gesinnungen, und da der Entschluß, die Stadt zu opfern, von Solchen gefaßt war, denen sie nicht gehörte, so war es unmöglich, sie zu überrumpeln. Auch sah sie der General Lefebvre, gleich nachdem er mit seiner kleinen Macht unter ihren Mauern erschienen war, bis auf ihre Dächer mit einer ungeheuern Bevölkerung Wüthender angefüllt und hörte, wie von allen Seiten ein unglaublicher Kugelregen entsendet wurde. Er mußte stehen bleiben, denn seine Hauptmacht bestand aus

Ankunft des Generals Lefebvre-Desnouettes vor Saragossa.

Unmöglichkeit, diese bedeutende Stadt durch Sturm zu nehmen, und Nothwendigkeit, davor stehen zu bleiben.

Juni 1808. Cavalerie, und was Artillerie betraf, so hatte er nur sechs Vierpfünder. Er campirte auf den Höhen zur Linken beim Ebro und meldete sofort seine Operationen ins Hauptquartier nach Bayonne, indem er die Sendung beträchtlicherer Truppen an Infanterie und Artillerie forderte, um die Mauern, die er vor sich hatte, zu fällen, welche nicht blos aus der Saragossa umgebenden Ringmauer, sondern auch einer Menge großer Gebäude bestanden, die man, sobald die Mauer genommen, eines nach dem andern erobern mußte.

Operationen des Generals Duhesme in Catalonien.

In Catalonien bot die Situation Schwierigkeiten von einer andern, aber vielleicht noch ernstern Art dar. Anstatt Alles leicht im Lande und Alles schwierig vor der Hauptstadt zu finden, fand gerade das Gegentheil statt; denn die Hauptstadt, Barcelona, war in unsern Händen, und das Land bestand aus einer bergigen Gegend, voller Schlösser und großer insurgirter Flecken. Der General Duhesme sah sich, mit ungefähr 6000 Franzosen und 6000 Italienern, seit der allgemeinen Insurrection der letzten Tage des Mai, gleichsam blokirt in Barcelona. Gerona, Lerida, Manresa, Tarragona und fast alle bedeutenden Flecken waren in voller Insurrection und die Bauern kamen bis unter die Mauern der Stadt herab, um auf unsere Wachen zu schießen. Da er indeß am 3. Juni den Befehl erhalten hatte, der ihm vorschrieb, die Division Chabran auf die Straße von Valencia zu dirigiren, damit sie dem Marschall Moncey die Hand reichen möchte, so ließ er sie am 4. abgehen, indem er ihr die Straße von Lerida anwies, so daß sie unterwegs beobachten könnte, was in Aragonien vorging. Der General Chabran fand an der Spitze einer guten französischen Division nicht viel Hindernisse längs der Heerstraße, auf welcher er sich beständig hielt, behandelte die Bewohner gut, erhielt Lebensmittel, die man der Macht seiner Division nicht verweigern konnte, und gelangte fast ohne Schwertstreich nach Tarragona. Dort traf er sehr rechtzeitig ein, um der Insurrection zuvorzukommen, denn das Schweizerregiment Wimpfen, welches sie besetzt hielt, war noch schwankend. Der General

Chabran brachte Tarragona zur Ruhe, forderte von den Schweizeroffizieren ihr Ehrenwort, Frankreich treu zu bleiben, welches bereit war, sie in seinen Dienst zu nehmen, und brachte, wenigstens auf einen Augenblick, Alles in dieser wichtigen Stadt in Ordnung. Juni 1808.

Aber gerade sein Abmarsch aus Barcelona und die Theilung der französischen Truppen war es, was die Insurgenten erwarteten, um unsere Truppen zu überwältigen. Das bekannte Kloster des Montserrat, mitten unter Felsen in dem Gebirgsgürtel, der Barcelona einschließt, gelegen, galt für den Herd der Insurrection. Der Fluß Llobregat, welcher diesen Gebirgsgürtel durchschneidet, bevor er sich ins Meer ergießt, ist eines der Hindernisse, welches man überschreiten muß, um zum Montserrat zu gelangen. Die Absicht der Insurgenten war, sich des Laufes dieses Flusses zu bemächtigen, sich an demselben festzusetzen, auf diese Weise den General Duhesme in der Hauptstadt einzuschließen und ihn von Tarragona abzuschneiden; denn der Llobregat fließt südlich von Barcelona, zwischen dieser Stadt und Tarragona. Der General Duhesme, welcher den Montserrat durchsuchen und die Insurgenten verhindern wollte, zwischen ihm und dem General Chabran Position zu nehmen, ließ den General Schwarz an der Spitze einer Colonne Infanterie und Cavalerie abgehen, mit dem Befehl, sich nach dem Llobregat zu begeben, ihn zu überschreiten, und sich dann auf dem Wege über Bruch vor dem Montserrat zu zeigen. Dieser am 5. Juni abgegangene Offizier fand anfangs nur Insurgenten, die vor ihm wichen, ohne ihm das Terrain streitig zu machen. Er überschritt den Llobregat, durchzog ebenso leicht Molins del Rey, Martorell, Esparraguera, und gelangte auf diese Weise bis Bruch. Aber in diesem Orte eingetroffen und im Begriff, sich nach dem Montserrat zu wenden, vernahm er in allen Dörfern die Sturmglocke, sah sich von einem Schwarme Tirailleurs angegriffen, erfuhr, daß man rings um ihn her die Dörfer verbarrikadirte, die Brücken zerstörte, die Straßen unwegsam machte, und aus Furcht, eingeschlossen zu werden,

Gefechte des Generals Schwarz in der Gegend des Llobregat.

Juni 1808. faßte er den Entschluß, umzukehren. Er hatte nun Schwierigkeiten anderer Art zu besiegen und dies besonders im Flecken Esparraguera, welcher eine lange verbarrikadirte Straße darstellte. Auf jedem Schritte mußte man erbitterte Gefechte liefern. Die Männer schossen aus den Fenstern; die Frauen, die Kinder warfen von den Dächern Steine und siedendes Oel auf die Köpfe der Soldaten. Beim Uebergang über eine Brücke endlich, die man in der Weise zerstört hatte, daß sie bei der ersten Erschütterung zusammenbrechen mußte, sank eine unserer Kanonen, im Augenblick, wo sie darüberging, mit der Brücke zugleich in die Tiefe. Der General Schwarz kehrte, nachdem er viele Todte und Verwundete gezählt hatte, am 7. Juni, von Anstrengung erschöpft, nach Barcelona zurück. Es war augenscheinlich, daß diese fanatischen Bauern, ohne Kraft im offenen Felde, sehr furchtbar werden würden hinter Häusern, barrikadirten Straßen, verstopften Brücken, Felsen, Gebüschen und überhaupt hinter jedem Hinderniß, womit sie sich beim Kampfe würden decken können.

Am 8. und 9. Juni waren die Insurgenten, ermuthigt durch den Rückzug des Generals Schwarz, so kühn, sich am Llobregat festzusetzen, indem sie die Dörfer San-Boy, San-Felice, Molins del Rey besetzten. Ihr Plan bestand darin, den General Duhesme einzuschließen und die Communicationen zwischen ihm und dem General Chabran abzuschneiden.

Glänzender und glücklicher Ausfall gegen die am Llobregat postirten Insurgenten.

Der General Duhesme fühlte, daß man unmöglich einen solchen Plan zur Ausführung gedeihen lassen dürfte, und am 10. Juni fiel er in drei Colonnen von Barcelona aus, um die Position der Insurgenten wegzunehmen. Bei Tagesanbruch längs des Lobregat angekommen, überschritten diesen unsere Soldaten, wobei ihnen das Wasser bis an den Gürtel ging, eilten dann nach den vom Feinde besetzten Dörfern, nahmen sie mit dem Bajonnette weg, machten daselbst viele Insurgenten zu Gefangenen, deren sie auch eine beträchtliche Anzahl tödteten, und bestraften San-Boy, indem sie es den Flammen übergaben. Am Abend kehrten sie triumphirend nach Barcelona zurück, indem sie zum großen Er-

staunen des Volks, welches nicht gehofft hatte, sie wiederzusehen, die feindliche Artillerie mit sich führten. Diese Waffenthat imponirte der unruhigen Bevölkerung dieser großen Stadt ein wenig und erhielt die wohlhabenden Classen in ihrem Schwanken, welche hier wie überall zwischen ihrem tiefverletzten Nationalstolze und der Furcht vor einem Kampfe gegen Frankreich unter der Herrschaft einer zügellosen Menge getheilt waren. Indessen schrieb der General Duhesme, bekümmert um den fern von ihm zu Tarragona befindlichen General Chabran, nach Bayonne, daß der vorgeschriebene Zug dieses Generals, um dem Marschall Moncey unter den Mauern Valencias die Hand zu reichen, die größten Gefahren darböte, sowol für die Division Chabran selbst, als für die zu Barcelona gebliebenen Truppen. Aus diesen Gründen bat er um die Erlaubniß, ihn zurückzurufen. Juni 1808.

Von solcher Art waren die Ereignisse im Norden Spaniens in Folge der von Bayonne unmittelbar an die zwischen Madrid und den Pyrenäen befindlichen Truppen geschickten Befehle. Die Befehle, welche durch Vermittelung des Generalstabs zu Madrid an die Truppen geschickt wurden, welche im Süden agiren sollten, wurden mit der nämlichen Pünktlichkeit ausgeführt. Murat befand sich noch immer in einem Zustande, daß er nichts anzuordnen vermochte; aber der General Belliard fertigte, bevor der General Savary eintraf, die Instructionen des Kaisers an den Marschall Moncey und an den General Dupont ab. Der Marschall Moncey ging mit seiner ersten Division, die der General Musnier commandirte, von Madrid ab, um sich über Cuença nach Valencia zu bewegen. Der General Dupont ging mit seiner ersten Division, die der General Barbou commandirte, von Toledo ab, um sich durch die Mancha nach der Sierra-Morena zu wenden. Zu Madrid selbst blieben sonach zwei Divisionen des Marschalls Moncey, die kaiserliche Garde und die Kürassiere. Die Division Vedel, die zweite Dupont's, nahm zu Toledo die durch die Division Barbou leergelassene Position ein. Die Division Frère, die dritte Dupont's, nahm, Bewegungen der verschiedenen französischen Armeecorps im Süden Spaniens.

Juni 1808. von Segovia nach dem Escurial zurückgekommen, zu Aranjuez die von der Division Vedel leergelassene Position ein. Es blieben folglich in der Hauptstadt und in den Umgebungen beinahe 30,000 Mann Infanterie und Cavalerie, was für den Augenblick ausreichte. Davon wurde nur eine Colonne von beinahe 3000 Mann detachirt, die man durch die Provinz Guadalaxara nach Saragossa dirigiren wollte, und welche nicht über Guadalaxara hinauskam.

Marsch des Marschalls Moncey nach Valencia.

Der Marschall Moncey setzte sich am 4. Juni mit einem französischen Corps von 8400 Mann, wovon 800 Husaren, und 16 Geschützen in Marsch. Es sollten ihm 1500 Mann guter spanischer Infanterie und 500 Reiter derselben Nation folgen; dies würde sein Corps auf mehr als 10,000 Mann, und vor Valencia auf 15 bis 16,000 gebracht haben, wenn seine Vereinigung mit dem General Chabran stattfand. Zum Unglück war diese letztere Vereinigung sehr zweifelhaft, und in der Nacht, welche dem Abmarsch der französischen Division vorausging, desertirten überdies zwei Drittel der spanischen Truppen, ein Abfall, der das Hilfscorps dermaßen schwächte, daß es nicht mehr der Mühe lohnte, dasselbe abgehen zu lassen. Der Marschall Moncey unternahm daher seine Expedition mit 8400 Mann französischer Truppen, welche jung, aber feurig und sehr gut disciplinirt waren. Er übernachtete den ersten Tag zu Pinto, den zweiten zu Aranjuez, den dritten zu Santa-Cruz, den vierten zu Tarancon, indem er täglich eine sehr kurze Strecke zurücklegte, um seine Soldaten nicht zu erschöpfen und sie ebenso an die Hitze wie an den Marsch zu gewöhnen. Am 7. zu Tarancon angekommen, gewährte ihnen der Marschall Moncey einen Rasttag und ließ sie während des 8. daselbst. Der Marschall Moncey schonte gleichzeitig seine Soldaten und die Einwohner; überall erhielt er Lebensmittel und eine gute Aufnahme. Die Spanier kannten ihn seit dem Kriege von 1793 und er hatte einen Ruf der Humanität bewahrt, der ihm bei ihnen zu statten kam. Man muß hinzufügen, daß in diesen mittlern Provinzen, wo keine bedeutende Stadt das Beispiel eines patriotischen Auf-

schwungs gegeben hatte, die Ruhe ziemlich ungestört geblieben war. Der Marschall Moncey hatte daher keine Schwierigkeit zu besiegen, weder hinsichtlich der Bewegung, noch hinsichtlich der Lebensmittel. Den 9. übernachtete er zu Carrascosa, den 10. zu Villar-del-Horno, den 11. zu Cuença. Juni 1808.

Der Marschall Moncey macht zu Cuença Halt, um dem General Chabran Zeit zu geben, sich Valencia zu nähern.

In dieser Stadt angekommen, beschloß er, sich daselbst aufzuhalten, um sich Nachrichten sowol von Valencia, als vom General Chabran zu verschaffen, auf welchen er zur Ausführung seiner Mission rechnete. Aber die Berge, die ihn zur Linken von Untercatalonien, zur Rechten von Valencia trennten, ließen keine Nachricht bis zu ihm gelangen. Was Valencia anlangte, so kam nichts über den Engpaß von Requena. Alles, was man wußte, war, daß die Insurrection daselbst heftig und andauernd sei, daß entsetzliche Metzeleien stattgefunden hätten und daß man mit der aufgestandenen Bevölkerung nur durch Gewalt zum Ziele kommen würde. Der Marschall Moncey, der von der Ankunft des Generals Chabran zu Tarragona unterrichtet war und berechnete, daß dieser General, um sich längs des Meeres nach Tortosa und Castellon de la Plana zu begeben, die Zeit bis zum 25. Juni nöthig haben würde, sendete ihm den Befehl, sich ohne Verzug dahin zu begeben, und traf seine Dispositionen in der Art, um selber nicht vor dem 25. Juni in der Ebene von Valencia vorzurücken. Er beschloß, bis zum 18. zu Cuença zu bleiben, dann nach Requena aufzubrechen, und die Engpässe der Berge Valencias nicht eher als in dem günstigen Augenblicke zu durchbrechen, wo er in Einklang mit dem General Chabran würde handeln können. Er nahm sich vor, während der sechs zu Cuença verbrachten Tage seine Truppen ruhen zu lassen, für seine Transportmittel Sorge zu tragen und sich umständliche Auskunft über die schwierige und wenig besuchte Straße zu verschaffen, welcher er zu folgen im Begriffe stand. Diese methodische Operationsweise konnte sicherlich Vortheile, jedoch ebenso auch verderbliche Folgen haben, denn sie gab der Insurrection Zeit, sich zu organisiren und zu Valencia festen Boden zu gewinnen.

Juni 1808.

Marsch des Generals Dupont nach Cordova.

Während dieser Zeit marschirte der General Dupont in einem ganz andern Schritte gegen Andalusien. Gegen Ende Mais von Toledo abgegangen, waren unterwegs die Dragoner des Generals Pryvé, welche in seinem Corps die Kürassire ersetzten, ferner die Seeleute der kaiserlichen Garde und die beiden Schweizerregimenter Preux und Reding zu ihm gestoßen. Man konnte die Division Barbou auf 6000 Mann schätzen, die wirklich unter den Waffen standen; die Seeleute von der Garde auf ungefähr 5 bis 600 Mann, vortrefflich in jedem Dienste zu Lande wie zur See; die Cavalerie, in Jägern und Dragonern bestehend, auf 2600 Mann; Artillerie und Genie auf 7 bis 800; die Schweizer auf 2400: zusammen 12 bis 13,000 Mann unter der Fahne gegenwärtige Soldaten *). Der General Dupont durchzog die Mancha ohne Schwierigkeit, während er diese, gewöhnlich öde Provinz noch verödeter als sonst fand, überall in den Dörfern und Flecken die Zeichen eines zurückgehaltenen, aber heftigen Hasses bemerkte und genöthigt war, mit unendlicher Vorsicht zu marschiren, um keinen Nachzügler zurückzulassen. Ohne Widerstand zu finden, überschritt er die furchtbaren Engpässe der Sierra-Morena und langte am 3. Juni zu Baylen an, einem Orte unglücklichen Andenkens, von welchem er jedoch damals nicht ahnte, daß derselbe für ihn der Schauplatz des furchtbarsten Misgeschicks werden sollte. Dort vernahm er die Insurrection Sevillas und des mittägigen Spaniens, die Erhebung sämmtlicher Bevölkerungen und die Vereinigung der Linientruppen mit den Insurgenten. Indeß war man noch

Zustand der Dinge in der Mancha und Andalusien, als der General Dupont dort anlangt.

*) Diese Zahlen sind den authentischsten Listen entlehnt und von mir nur nach zahlreichen Prüfungen angenommen worden. Es ist wichtig, sie mit Genauigkeit zu constatiren, weil sich der General Dupont in seinem Proceß weit weniger Truppen zuschrieb, als jene Zahlen vermuthen lassen, und weil ihm die Anklage deren weit mehr zutheilte. Die strenge Wahrheit ist das, was ich hier anführe, nachdem ich die vom General Dupont gelieferten Listen, ferner die, welche aus dem Kriegsministerium hervorgingen, sowie endlich diejenigen, welche Napoleon's besondere Listen ausmachten, untersucht habe.

über das Benehmen des Generals Castaños, welcher das Lager St. Roch commandirte, in Zweifel und man schmeichelte sich, ihn der Sache des neuen Königthums zu erhalten, denn mehrere Besprechungen, die er neuerdings mit französischen Offizieren gehabt, hatten viel Bedenklichkeit und eine starke Misbilligung der Insurrection verrathen. Gewiß aber war, daß die drei Schweizerregimenter von Tarragona, Carthagena und Malaga, die man zu Granada vereinigt und bereit glaubte, auf der Straße von Sevilla zur französischen Armee zu stoßen, von der Insurrection eingeschlossen und von ihr mit fortgerissen worden waren. Dies konnte gefährlich sein für die Treue der beiden Schweizerregimenter, die man mit sich führte, und nur der Sieg konnte dieselben an uns fesseln. Der Aufstand von Badajoz und Estremadura ließ wenig Aussicht auf die Vereinigung mit der von Lissabon nach Elvas geschickten Division Kellermann. Diese, obwol keineswegs beruhigenden Betrachtungen waren nicht von der Art, den General Dupont aufzuhalten; denn nachdem er so viele Mal den österreichischen, preußischen und russischen Armeen begegnet und sie trotz des numerischen Misverhältnisses stets besiegt hatte, machte er sich wenig aus den Bauernzusammenrottungen, die er vor sich hatte. Allein, während er ihnen kühn entgegenrückte, glaubte er doch den Generalstab zu Madrid von der Ausdehnung der Insurrection unterrichten und die Vereinigung seines ganzen Armeecorps verlangen zu müssen, um Andalusien beherrschen zu können, in welchem er, wie er sagte, nur einen siegreichen Spaziergang würde zu machen brauchen. Juni 1808.

Nachdem er durch die Engpässe der Sierra-Morena gegen Baylen debouchirt und sich im Thale des Guadalquivir befand, wendete er sich rechts und beschloß, dem Laufe des Flusses zu folgen, um sich nach Cordova zu begeben und einen kräftigen Streich gegen die Vorhut der Insurrection zu führen. Den 4. Juni zu Andujar eingetroffen, vernahm er daselbst neue Berichte über die Vorgänge Andalusiens, beharrte noch stärker auf dem Entschlusse, den Insurgenten Ankunft zu Baylen.

Juni 1808. rasch entgegenzurücken, beharrte aber auch noch mehr darauf, die schnelle Vereinigung der drei Divisionen, welche sein Armeecorps bildeten, zu verlangen.

Vereinigung der Insurgenten von Cordova an der Brücke von Alcolea.

Zu Andujar erkannte man mit größerer Genauigkeit die Schwierigkeiten, welche sich auf dem Wege nach Cordova darbieten mußten. Augustin de Echavarri, der, wie wir erwähnt haben, ehemals dazu verwendet ward, die Sierra-Morena von den dort hausenden Räubern zu befreien, hatte sich an die Spitze dieser Räuber, der Bauern der Gegend, des Volkes von Cordova und der benachbarten Städte gestellt. Außerdem hatte er zwei oder drei Bataillone Provinzialmilizen und einige Cavalerie, Alles in Allem etwa 20,000 Mann, wovon mindestens 15,000 undisciplinirte Banden waren. Das nannte man die Armee von Cordova, welche in diesem Augenblicke am Guadalquivir bei der Brücke von Alcolea campirte. Der General Dupont, welcher solche Gegner sehr verachtete, beeilte sich, ihnen gerade entgegenzugehen und diese Brücke wegzunehmen, welche nicht jener von Halle gleichkommen konnte, die er mit 8000 Franzosen gegen 20,000 Preußen weggenommen hatte. Er fuhr daher fort, am Guadalquivir hinabzugehen, um sich Alcolea und Cordova zu nähern. Den 5. befand er sich zu Aldea-del-Rio, den 6. zu El-Carpio, den 7., beim Aufgang der Morgenröthe, angesichts der Brücke von Alcolea.

Welchen Anblick das Thal des Guadalquivir und die Heerstraße Andalusiens gewähren.

Die zur Deckung Cordovas von den Insurgenten genommene Position war nicht übel gewählt. Die große Straße von Andalusien, welche bis Cordova fast immer dem Grunde des Guadalquivirthales folgt, befindet sich bald zur Linken, bald zur Rechten des Flusses und führt mit letzterm am Fuße der schönsten, der lachendsten Höhen vorüber, welche überall mit Oliven, Orangen, herrlichen Fichten und einigen Palmen bedeckt sind. Ueber diesen Höhen gewahrt man zur Rechten und sehr nahe die düstern Gipfel der Sierra-Morena, links und sehr fern die duftigen und bläulichen Gipfel der Gebirge Granadas. Die Straße, welche sich anfangs zur Rechten des Guadalquivir befindet, führt zur Linken nach Andujar. Bei

der Brücke von Alcolea führt sie wieder zur Rechten, um Cordova zu erreichen, welches in der That auf dieser Seite am Ufer des nämlichen Flusses liegt, den es mit seinen maurischen Thürmen beherrscht. Obwol in dieser Gegend der Guadalquivir fast überall, besonders im Sommer, durchschreitbar ist, so bietet er doch ein Hinderniß von einiger Bedeutung wegen seiner steilen Ufer, und der Besitz der Brücke von Alcolea, die einen gebahnten Uebergang für die Artillerie gab, hatte daher eine gewisse Wichtigkeit. Diese Brücke ist lang und eng und endigt bei dem Dorfe Alcolea. Die Spanier hatten den Zugang mittels eines Werkes geschlossen, welches aus einer Brustwehr aus Erde und einem tiefen Graben bestand. Sie hatten es mit Truppen und Artillerie besetzt und Sorge getragen, vorwärts desselben, sowol zur Rechten als zur Linken, einen Schwarm Tirailleurs auszubreiten, die in den Olivenfeldern auf der Lauer lagen. Ferner hatten sie die Brücke verstopft, das Dorf Alcolea mit Landleuten, die sehr geübte Schützen, angefüllt, jenseit desselben zwölf Geschütze auf eine Höhe gestellt, die beide Ufer beherrschte, und noch weiter hin den Rest ihrer Mannschaft auf einem großen Plateau aufgestellt. Um die Angreifenden zu beunruhigen, hatten sie ihnen eine Diversion bereitet, indem sie unterhalb Alcolea über den Guadalquivir eine Colonne von 3 bis 4000 Mann gehen ließen, welche, am linken von den Franzosen besetzten Ufer aufwärtsgehend, Miene machen sollte, dieselben in der Flanke zu fassen, während sie in der Fronte die Brücke von Alcolea angreifen würden.

Juni 1808.

Welche Vertheidigungsmittel die Spanier bei der Brücke von Alcolea vereinigt hatten.

Man mußte also den Schwarm der in den Olivengebüschen postirten Tirailleurs verscheuchen, das Werk angreifen, wegnehmen, die Brücke überschreiten, sich Alcoleas bemeistern, zu gleicher Zeit das über den Guadalquivir gekommene Corps in denselben zurückwerfen und sich sodann auf Cordova stürzen, welches nur zwei Meilen entfernt ist. Man hatte die Zeit dazu, denn man war an einem herrlichen Junitage um fünf Uhr Morgens im Angesicht des Feindes angekommen. An die Spitze stellte der General Dupont die Brigade Pan-

Juni 1808.

Angriffsdispositionen des Generals Dupont.

netier, gebildet aus zwei Bataillonen der Garde von Paris und zwei Bataillonen der Reservelegionen. Zur Rechten und Linken vertheilte er einige Tirailleurs, stellte in zweiter Linie die Brigade Chabert, in dritter die Schweizer auf, und verlegte auf seine Linke seine sämmtliche Cavalerie unter dem General Fresia, um das Corps, welches am Guadalquivir heraufkam, zurückzuhalten. Er hatte die Vorsichtsmaßregel getroffen, den unerschrockenen Hauptmann Baste mit etwa hundert Garde-Seeleuten abzuschicken, um sich unter die Brücke zu schleichen und zu untersuchen, ob sie minirt wäre. Er ordnete einen lebhaften und raschen Angriff an, um nicht mit unentschlossenem Verfahren Leute zu verlieren.

Angriff und Wegnahme der Brücke von Alcolea.

So wie auf das gegebene Signal die französische Artillerie und die Tirailleurs das Feuer eröffnet hatten, rückten die Bataillone der Pariser Garde, commandirt durch den General Pannetier und den Oberst Estève, gegen die Redoute vor. Die Grenadiere warfen sich, trotz eines lebhaften Gewehrfeuers, muthig in den Graben und drangen, einander auf die Schultern steigend, durch die Schießscharten in das Werk ein, während der Hauptmann Baste, der seine Recognoscirung vollendet hatte, sich von der Seite in dasselbe begab. Nachdem die Redoute auf diese Weise genommen, eilten die Grenadiere zur Brücke, überschritten sie mit gefälltem Bajonnett, verloren einige Mann, namentlich ihren Hauptmann, einen tapfern Offizier, der sie muthig zum Sturme geführt hatte, und langten hierauf beim Dorfe Alcolea an. Die dritte Legion folgte ihnen; sie griff mit ihnen das Dorf Alcolea an, welches ein Schwarm Insurgenten vertheidigte. Man verlor da mehr Leute, als beim Brückenangriff; allein wenn man mehr verlor, so tödtete man deren auch den Insurgenten weit mehr, von denen man eine große Anzahl gefangen nahm und in den Häusern des Dorfes über die Klinge springen ließ. Alcolea war bald in unserm Besitz. Während dieses lebhaften Treffens hatte der General Fresia auf dem andern Ufer des Guadalquivir das spanische Corps aufgehalten, welches eine Diversion machen sollte. Unter den kräftigen Chargen

unserer Dragoner war dieses Corps rasch zurückgewichen und in Unordnung über den Guadalquivir zurückgegangen. Juni 1808.

Dieses glänzende Treffen hatte uns nicht mehr als 140 Mann Todte und Verwundete gekostet. Drei oder vier mal mehr hatten wir im Innern des Dorfes Alcolea getödtet.

Nach Wegnahme der Brücke von Alcolea bedurfte man einiger Augenblicke, um den Graben der Redoute zu füllen und die Artillerie und Cavalerie der Armee darüber passiren zu lassen. Man beschäftigte sich auf der Stelle damit und überschritt die Brücke, indem man zu ihrer Bewachung das Bataillon der Garde-Seeleute zurückließ. Die Hauptmasse der Spanier hatte sich auf der Straße von Cordova nach der Höhe eines Plateaus zurückgezogen, welches auf der einen Seite am Guadalquivir auslief, auf der andern sich an die Sierra-Morena anschloß. Die französische Armee befand sich am Fuße des Plateaus bataillonsweise in geschlossener Colonne, die Cavalerie und Artillerie in den Zwischenräumen. Nachdem er sie Athem schöpfen lassen, führte sie der General Dupont vorwärts. Beim bloßen Anblicke dieser, dem Feinde wie zur Parade entgegenmarschirenden Truppen flohen die Spanier in Unordnung und überließen uns die Straße von Cordova. Man nahm ihnen noch einige Gefangene ab und bemächtigte sich eines Theils ihrer Artillerie.

Ankunft der französischen Armee vor Cordova.

Man marschirte, trotz der brennenden Mittagshitze, ohne Aufenthalt und um zwei Uhr Nachmittags gewahrte man Cordova, seine Thürme und die schöne Moschee, den heutigen Dom, der die Stadt beherrscht. Der General Dupont wollte den Insurgenten nicht Zeit lassen, zur Besinnung zu kommen und Cordova in der Weise zu besetzen, daß die Einnahme für eine Armee, welche nur Feldgeschütz bei sich hatte, schwierig geworden wäre. Er beschloß daher, es auf der Stelle wegzunehmen. Indeß wollte er es auffordern, um ihm die Einnahme durch Sturm zu ersparen. Er sandte nach dem Corregidor, der sich aus Furcht ebenso sehr vor den Spaniern als vor den Franzosen versteckt hatte. Dieser Beamte erschien nicht. Die Insurgenten weigerten sich, einen Geistlichen zu

Die Aufforderung bleibt ohne Antwort.

Juni 1808. hören, den man ihnen schickte, und schossen auf alle französischen Offiziere, die sich näherten, um zu unterhandeln. Die Gewalt blieb also das einzige Mittel, um in Cordova einzuziehen. Man ließ Kanonen herbeischaffen, man schoß die Thore ein und zog in Colonne in die Stadt. Man mußte mehrere Barrikaden wegnehmen und dann nacheinander viele Häuser angreifen, wo sich die Räuber der Sierra-Morena in den Hinterhalt gelegt hatten. Das Gefecht ward hitzig. Unsere Soldaten, erbittert durch diesen Widerstand, drangen in die Häuser, tödteten die Banditen, welche dieselben besetzt hielten, und stürzten deren eine große Anzahl durch die Fenster. Während die Einen diesen Kampf unterhielten, hatten die Andern in Colonne die Hauptmasse der Insurgenten verfolgt, die sich über die Brücke von Cordova auf der Straße von Sevilla geflüchtet hatte. Aber bald artete das Gefecht in eine wahre Räuberei aus, und diese unglückliche Stadt, eine der ältesten, der interessantesten Spaniens, wurde geplündert. Die Soldaten, nachdem sie eine gewisse Anzahl Häuser um den Preis ihres Blutes erobert und die Insurgenten, welche dieselben vertheidigten, getödtet hatten, trugen kein großes Bedenken, sich darin niederzulassen und sich aller Rechte des Krieges zu bedienen. Da sie die getödteten Insurgenten mit Raub beladen fanden, so plünderten sie auch ihrerseits, aber mehr noch um zu essen und zu trinken, als um ihre Taschen zu füllen. Die Hitze war erstickend und vor Allem wollten sie trinken. Sie stiegen in die mit den besten Weinen Spaniens versehenen Keller, schlugen die Fässer mit Flintenstößen ein und mehrere ertränkten sich sogar in dem verströmten Weine. Andere ganz Trunkene achteten nichts mehr, besudelten den Charakter der Armee, indem sie sich auf die Frauen stürzten und dieselben alle Arten von Beschimpfung erleiden ließen. Unsere Offiziere, stets ihrer selbst würdig, machten unerhörte Anstrengungen, um diesen gräulichen Scenen ein Ziel zu setzen und manche von ihnen waren genöthigt, den Degen gegen ihre eigenen Soldaten zu ziehen. Die Truppen, welche die Flüchtigen jenseit der Brücke von Cordova

Die Thore Cordovas werden durch Kanonenschüsse erbrochen.

Gefecht von Haus zu Haus und Unordnungen, welche daraus entspringen.

Plünderung Cordovas.

verfolgt hatten, beschlossen ihrerseits in die Stadt zu ziehen, Juni 1808.
um zu essen und zu trinken, denn seit dem vorhergehenden Abend hatten sie keine Lebensmittel erhalten, und auf diese Weise vermehrten sie noch die Verwüstung. Die Bauern hatten sich ihrerseits auch aufs Plündern gelegt und die unglückliche Stadt Cordova war in diesem Augenblicke zu gleicher Zeit die Beute der spanischen Räuber und unserer erbitterten und ausgehungerten Soldaten. Es war ein schmerzliches Schauspiel, welches überdies fürchterliche Folgen durch den Nachhall hatte, den es später in Spanien und in Europa hervorrief. Der General Dupont ließ Generalmarsch schlagen, um die Soldaten zur Fahne zurückzuführen; aber entweder hörten sie ihn nicht oder weigerten sich zu gehorchen, und von der ganzen Armee war nur die Cavalerie und Artillerie in Ordnung geblieben, weil sie sich außerhalb Cordovas aufhielten und die eine durch ihre Pferde, die andere durch ihre Kanonen an ihre Reihen gefesselt waren. Ein feindliches Corps, welches sich wieder zurückgewendet hätte, würde die ganze, zerstreute, vom Wein überfüllte, in Schlaf und Ausschweifung versunkene Infanterie gefangen genommen haben. Eben diese Erschöpfung, diese abscheuliche Trunkenheit waren es, welche der Unordnung ein Ziel setzten; denn unsere Soldaten, die ihrer nicht mehr mächtig waren, hatten sich zur Erde geworfen mitten unter Todten, Verwundeten, und unter den Spaniern, die sie gefangen oder getödtet hatten.

Herstellung der Ordnung zu Cordova.

Am andern Morgen beim ersten Trommelschlag erschienen diese nämlichen Männer, wieder lenksam und menschlich geworden, wie gewöhnlich wieder alle bei der Fahne. Die Ordnung wurde sofort hergestellt und die unglücklichen Bewohner Cordovas aus der Trostlosigkeit befreit, in welche sie einige Stunden lang gestürzt gewesen. Mit Ausnahme des erzbischöflichen Gebäudes, welches mit Sturm genommen worden und wo sich der Generalstab der Rebellen befand, waren die heiligen Stätten im Allgemeinen der Verwüstung entgangen, obwol die Klöster für die hauptsächlichen Herde der Insurrection galten. Man zog die Soldaten von den Einwohnern

Juni 1808. zurück, man kasernirte sie in den öffentlichen Gebäuden, veranstaltete regelmäßige Lebensmittelvertheilung, damit sie keinen Vorwand zur Indisciplin hätten, und brachte auf diese Weise Alles in Ordnung. Die Tornister der Soldaten wurden visitirt; das Geld, in dessen Besitz man sie fand, wurde in die Kasse jedes Regiments geliefert. Man hatte mehrere Vorräthe baaren Geldes weggenommen, welche theils den Aufständischen gehörten und von den freiwilligen Geschenken herrührten, welche Privatleute und Geistlichkeit der Insurrection gemacht hatten, während andere der Staatskasse gehörten. Der Betrag der einen wie der andern wurde mit der Hauptkasse der Armee vereinigt, um den rückständigen Sold zu bezahlen *). Nach und nach kehrten die beruhigten Einwohner zurück, und gaben selbst den Wunsch zu erkennen, die französische Armee bei sich zu behalten, um nicht neuen, in ihren Häusern und Straßen gelieferten Gefechten ausgesetzt zu sein. Ein eigenthümlicher Umstand, welcher einen Anhaltpunkt geben konnte, um die von den Schweizern zu hoffenden Dienste zu schätzen, war es, daß zwei bis drei Hundert von ihnen, die unter Augustin de Echavarri dienten, nach der Einnahme Cordovas zu uns übergingen, und daß zur nämlichen Zeit eine fast gleiche Anzahl von Soldaten der beiden Regimenter, welche wir bei uns hatten (Preux und Reding), uns verließen und sich zum Feinde begaben. Es war augenscheinlich, daß diese fremden Soldaten, im Kampfe zwischen der Neigung, Frankreich zu dienen, und ihrer alten Anhänglichkeit an Spanien, zwischen beiden Parteien hin- und herschwankten, um sich endlich auf die Seite des Sieges zu stellen. Für den Fall des Misgeschicks durfte man also kaum

---

*) Der einzige Abzug, wenn dies ein solcher war, bestand darin, daß man den Generalen und höhern Offizieren eine Gratification gewährte, die übrigens in den Rechnungen der Armee erwähnt ward, und die sie unerläßlich nöthig hatten. Sie variirte zwischen 3 bis 4000 Francs auf die Person. Diese Thatsache ergibt sich aus sehr genauen und sehr ausführlichen Akten.

auf sie zählen, trotz der bekannten und mit Recht geschätzten Treue der Soldaten ihrer Nation. Juni 1808.

Der Donnerschlag, welcher Cordova betroffen, hatte die Spanier zugleich erschreckt und erbittert. Aber da der Haß um Vieles den Schrecken überstieg, hatten sie bald in ganz Andalusien den Plan entworfen, sich in Masse zu vereinigen, um den General Dupont zu erdrücken und die Plünderung Cordovas an ihm zu rächen, die sie überall mit den düstersten Farben malten. Man schilderte selbst in den kleinsten Dörfern die Niedermetzelung der Frauen, Kinder, Greise, die Entehrung der Jungfrauen, die Entweihung der heiligen Stätten; diese Angaben waren über die Maßen lügnerisch, denn wenn auch die Verwirrung einen Augenblick groß genug gewesen war, so war doch die Plünderung von geringer Bedeutung und das Blutvergießen gleich Null gewesen, ausgenommen hinsichtlich einiger mit den Waffen in der Hand gefangener Insurgenten. Trotzdem herrschte in ganz Andalusien nur ein Geschrei gegen die Franzosen, die schon verhaßt genug waren, ohne daß es nöthig gewesen wäre, durch falsche Erzählungen den Haß, den sie einflößten, noch zu vermehren. Man schwur, sie bis auf den letzten zu massakriren, und so weit man es vermochte, hielt man Wort.

Welchen Eindruck in ganz Spanien die Plünderung Cordovas macht und Verdoppelung des Hasses gegen die Franzosen.

Kaum hatten unsere Truppen die Sierra-Morena überschritten, während sie, ihrer geringen Anzahl wegen, fast keinen Posten in ihrem Rücken ließen, als sich Schwärme der von Cordova verjagten Insurgenten auf ihrer Communicationslinie ausgebreitet hatten, die Engpässe besetzten, in die Dörfer, welche an die Heerstraße stoßen, einfielen und ohne Erbarmen Alles niedermachten, was sie von reisenden, kranken oder verwundeten Franzosen fanden. Auf diese Weise wurde der General René unter gräßlichen Umständen ermordet. Zu Andujar überfielen die Rebellen von Jaen, unsern Abmarsch benutzend, die Stadt und ermordeten alle Kranken eines Spitals. Die Frau des Generals Chabert würde ohne Dazwischenkunft eines Geistlichen ermordet worden sein. Im Flecken Montoro, zwischen Andujar und Cordova gelegen,

Ermordung von Franzosen auf allen Straßen der Armee.

Juni 1808. fand ein der Kanibalen würdiger Vorgang statt. Man hatte eine Abtheilung von 200 Mann zur Bewachung einer Bäckerei zurückgelassen, welche, bevor die Armee in Cordova eingezogen sein würde, das Brod für dieselbe liefern sollte. Am Abend vor dem Tage, wo sie daselbst einziehen sollte und also vor den angeblichen Verwüstungen, die sie dort angerichtet hatte, warfen sich die Bewohner der Umgegend, theils von der Sierra-Morena, theils von den benachbarten Flecken gekommen, und in beträchtlicher Anzahl, auf den französischen Posten und ermordeten ihn völlig mit der raffinirtesten Grausamkeit. Sie kreuzigten an Bäumen einige unserer unglücklichen Soldaten. Sie hängten andere auf, indem sie Feuer unter ihren Füßen anzündeten. Mehrere vergruben sie halb lebendig oder sägten sie zwischen Bretern entzwei. Die brutalste, die infamste Barbarei sparte diesen unglücklichen Opfern des Krieges kein Leiden. Fünf oder sechs durch ein Wunder dem Gemetzel entgangene Soldaten überbrachten der Armee diese Kunde, welche sie schaudern machte und keineswegs zur Milde stimmte. Der Krieg nahm auf diese Weise einen grausamen Charakter an, ohne indeß das Gemüth unserer Soldaten zu verändern, die nach der Hitze des Gefechts wieder freundlich und menschlich wurden, wie sie zu sein gewohnt waren, wie sie in ganz Europa gewesen waren, welches sie als Sieger, nie als Barbaren, durchzogen hatten.

Der General Dupont setzt sich zu Cordova fest, um daselbst Verstärkungen zu erwarten.

Zu Cordova postirt und die Hilfsmittel dieser großen Stadt nützend, um seine Armee zu erquicken, sein Material auszubessern, war der General Dupont, der nur etwa 12,000 Mann hatte, worunter 2000 Schweizer, auf die man nicht zählen konnte, doch kaum im Stande, sich in Andalusien vorwärts zu bewegen, bevor er die Divisionen Vedel und Frère an sich gezogen hatte, von denen die eine zu Toledo und die andere im Escurial zurückgeblieben war. Er hatte sie dringend verlangt, und er zählte darauf, mit dieser Verstärkung von 10 bis 11,000 Mann Infanterie, wodurch sein Corps mindestens 22,000 Mann stark werden mußte, Andalusien als Sieger zu durchziehen, den brennenden Herd

Sevillas auszulöschen, dem König Joseph den General Castaños und die regulairen Truppen wieder zuzuführen, das südliche Spanien zu pacificiren, das französische Geschwader des Admirals Rosily zu retten und auf diese Weise alle Anschläge der Engländer auf Cadix zu vereiteln. Er erwartete daher mit Ungeduld die verlangten Verstärkungen, indem er nach den Depeschen, die er nach Madrid geschrieben, kaum an ihrer nahen Ankunft zweifelte. Trotzdem blieb es fraglich, ob diese Depeschen anlangen würden, da alle die alten Banditen der Sierra-Morena die Wächter derselben geworden waren und die Couriere ermordeten, ohne einen einzigen passiren zu lassen. Juni 1808.

Aber während der General Dupont, am 7. Juni in Cordova eingezogen, Verstärkungen erwartete, gewann der Aufstand Andalusiens mehr Consistenz. Die Linientruppen, 12 bis 15,000 Mann stark, concentrirten sich um Sevilla. Die neuen Aufgebote, obwol minder zahlreich, als man gehofft hatte, organisirten sich gleichwol und begannen sich zu disciplíniren. Die Einen wurden in die Reihen der Armee eingeführt, um deren Effectivbestand zu verstärken, die Andern bildeten freiwillige Bataillone. Man bewaffnete, man exercirte sie. Die Zeit gereichte sonach ganz der Insurrection zum Vortheil, welche ihre Mittel bereitete, und der französischen Armee zum Nachtheil, deren Lage sich mit jedem Augenblick verschlimmerte; denn, abgesehen von der Nichtankunft der Verstärkungen, vermehrte die unablässig wachsende Hitze die Menge der Kranken und schwächte namentlich die moralische der Kraft Soldaten. Zu gleicher Zeit lief unsere Flotte zu Cadix große Gefahr.

Die Insurrection nützt die Zeit, welche verstreicht, um sich zu organisiren.

Die Aufregung hatte sich seit der Ermordung des unglücklichen Solano in dieser Stadt fortwährend gesteigert, wo der niedrigste Pöbel herrschte. Der neue Generalcapitain, Thomas de Morla, suchte sich zu halten, indem er der Menge schmeichelte und ihr täglich die Summe der Ausschweifungen gestattete, welche sie befriedigen konnte. Gleich nachdem sie den Generalcapitain Solano ermordet, hatte es sich die Menge

Ereignisse zu Cadix, während der General Dupont zu Cordova festgehalten ist.

Juni 1808. angelegen sein lassen, die Zerstörung unserer Flotte und die Ermordung der französischen Matrosen zu verlangen. Dies zu wünschen war eine natürliche Sache, aber schwer auszuführen gegen fünf französische Linienschiffe und eine Fregatte, bemannt von 3 bis 4000 bei Trafalgar entkommenen Seeleuten, die über 4 bis 500 Geschütze verfügten. Sie würden die spanischen Geschwader und das ganze Arsenal von Cadix in Brand gesteckt haben, bevor sie einen einzigen Mann an ihren Bord hätten steigen lassen. Dazu kam, daß sie, am Eingange der Rhede von Cadix, in der Nähe der Stadt, liegend, vermischt mit der im Zustande der Ausrüstung befindlichen spanischen Division, dieselbe zerstören und die Stadt durch Feuer bewältigen konnten. Allerdings würde man die Engländer gerufen haben und unsere Seeleute hätten unter dem Kreuzfeuer von den spanischen Forts und den englischen Schiffen erliegen müssen; aber sie würden nur nach grausamer Rache an verblendeten Bundesgenossen und barbarischen Feinden gestorben sein.

Der Pöbel in Cadix verlangt die Zerstörung der französischen Flotte.

Thomas de Morla, welcher diese Sachlage besser als das Volk von Cadix würdigte, hatte sich solchen Extremitäten nicht aussetzen wollen und mit seiner gewohnten Schlauheit den Weg der Unterhandlung eingeschlagen. Er hatte dem Admiral Rosily vorgeschlagen, sich ein wenig auf die Seite zu begeben, indem er sich nach dem Innern der Rhede bewegte, die spanische Division am Eingang zu lassen, um auf diese Weise beide Geschwader zu trennen und Collisionen zwischen ihnen vorzubeugen, und so den Spaniern allein die Sorge zu überlassen, Cadix den Engländern zu verschließen; dazu war man entschlossen, wie man sagte; denn während man einen Waffenstillstand mit den letztern stipulirte, gab man sich gleichwol den Anschein, als wolle man ihnen nicht die großen Seeplätze Spaniens überlassen. Wirklich beharrte man dabei, die Hilfe von 5000 Mann Landungstruppen abzulehnen, welche sie angeboten hatten. Der Admiral Rosily, der in jedem Augenblick die Ankunft des Generals Dupont erwartete, den er auf dem Marsche wußte, hatte diese Bedingungen angenommen,

Convention des Admirals Rosily mit dem Generalcapitain Thomas de Morla, kraft deren sich die französische Flotte in den Hintergrund der Rhede legt.

überzeugt, binnen wenig Tagen Meister des Hafens zu sein. Juni 1808. Er hatte daher die Vermischung seiner Schiffe mit den spanischen abgestellt und Position im Innern der Rhede genommen, während die spanische Division fortfuhr, den Eingang derselben besetzt zu halten.

Auf diese Weise waren die ersten Tage des Juni verstrichen, die Zeit, welche der General Dupont dazu verwendet hatte, sich Cordovas zu bemächtigen. Bald aber hatte der Admiral Rosily bemerkt, daß die scheinbaren Vorsichtsmaßregeln des Generalcapitains Thomas de Morla nur eine Spiegelfechterei waren, um Zeit zu gewinnen und Mittel vorzubereiten, damit er die französische Flotte im Innern der Rhede überwältigen könnte, ohne daß daraus ein großer Schaden für Cadix und sein großes Arsenal entspränge.

Beschreibung der Rhede von Cadix.

Um sich einen Begriff von dieser Situation zu machen, muß man wissen, daß die Rhede von Cadix, in dieser Hinsicht jener von Venedig und allen holländischen ähnlich, aus großen Lagunen besteht, die durch Anspülungen des Guadalquivir gebildet worden sind. Inmitten dieser Lagunen hat man Bassins, Kanäle, Werften, treffliche Magazine angelegt und eine in einiger Entfernung im Meer gelegene und mit dem Lande durch einen Damm verbundene Felsengruppe benutzt, um eine ungeheure Rhede zu bilden und dieselbe zu schließen. Auf dieser Felsengruppe ist die Stadt Cadix erbaut. Von der Höhe dieser Gruppe beherrscht sie die Rhede, die ihren Namen trägt, und wenn sie ihr Feuer mit dem der gegenüber gelegenen Küste von Matagorda kreuzt, macht sie den feindlichen Flotten den Eintritt unmöglich. Die Rhede öffnet sich gegen Westen, und gegen Osten erstreckt sich eine umfangreiche Vertiefung, die durch Fahrwasser und Kanäle mit den großen Anstalten communicirt, die unter dem allgemeinen Namen des Arsenals von Caracca bekannt sind. Von jenem Eingange, welcher Cadix bewacht, bis Caracca ist eine Entfernung von drei Meilen. In der Nähe des Einganges sind die Geschütze sehr zahlreich, um den Feind fern zu halten. Weiter nach dem Innern aber und inmitten der Lagunen,

Juni 1808. deren man sich bedient hat, um die Bassins auszugraben, hat die Unmöglichkeit, daselbst einzudringen, die Verschwendung von Vertheidigungsmitteln und Batterien unnöthig gemacht.

Da der Admiral Rosily auf allen Seiten Zurüstungen zum Angriff gegen seine Division sieht, ergreift er Maßregeln zu seiner Sicherheit.

Als der Admiral Rosily die Mörser, die Haubitzen in alle die Batterien geführt sah, welche die Mitte der Rhede bestrichen, als er Kanonenschaluppen und Bombenschiffe ausrüsten sah, war er nicht mehr über den Zweck dieser Zurüstungen in Zweifel und er faßte den Entschluß, beim Vollmond während der Flutzeit die Wassertiefe zu benutzen, um sich mit seinen völlig gerüsteten Schiffen in die nach Caracca mündenden Kanäle zu werfen. Dort mußte er in Sicherheit vor dem furchtbarsten Geschützfeuer, überdies im Stande sein, sich lange Zeit zu vertheidigen und viel zu zerstören, bevor er unterläge. Dazu aber würde er Westwind bedurft haben und es wehte nur Ostwind. Er war also genöthigt, die Ausführung seines Planes aufzuschieben. Bald machte übrigens die Vorsicht der spanischen Offiziere dieses Manöver unmöglich. Sie senkten in die nach Caracca führenden Fahrwasser alte Linienschiffe; sie legten eine Linie von Kanonenschaluppen und Bombenschiffen vor Anker, welche sehr schweres Geschütz führten. Ein Gleiches thaten sie auf der Seite von Cadix, wo sie eine zweite Linie von Kanonenbooten und Bombenschiffen aufstellten und ebenfalls alte Schiffe hinschafften. Auf diese Weise fand sich das Geschwader im Mittelpunkte der Rhede eingeschlossen, in einer Position festgehalten, von welcher es nicht auslaufen konnte, ausgesetzt ebenso dem Feuer vom Lande wie dem von den Kanonenschaluppen, und der Mittel beraubt, sich dahin zu versetzen, wo es den meisten Schaden hätte zufügen können.

Nachdem die Spanier ihre Zurüstungen beendigt haben, beginnen sie die französische Flotte ohne vorherige Aufforderung zu beschießen.

Am 9. Juni, als alle diese Zurüstungen vollendet waren, ließ Hr. de Morla, ohne sich ferner die Mühe zu geben, zu unterhandeln, das Feuer gegen das Geschwader des Admirals Rosily beginnen. Einundzwanzig Kanonenschaluppen und zwei Bombenschiffe von der Seite Caraccas, fünfundzwanzig Kanonenschaluppen und zwölf Bombenschiffe von der Seite von Cadix eröffneten ihr Feuer auf unsere Schiffe. Den «Prinz

von Asturien», der bestimmt war, französisch zu werden, hatte man der Linie von Kanonenschaluppen auf der Seite von Cadix genähert, um ihnen als Stütze zu dienen. Die Landbatterien, durch starke Brustwehren gedeckt, die sie gegen unsere Geschosse sicher stellten, fügten zu all diesem Feuer noch das von sechzig Kanonen schweren Kalibers und neunundvierzig Mörsern. Unter einem Hagel von Kugeln und Bomben benahmen sich unsere fünf Linienschiffe und die Fregatte, welche die Division vervollständigte, mit einer der Helden von Trafalgar würdigen Kaltblütigkeit und Ausdauer. Unglücklicherweise gestattete ihnen der Stand der Flut nicht, sich den Landbatterien zu nähern, die sie zusammengeschossen haben würden, und sie empfingen deren Schüsse, ohne sie, wegen der Stärke der Brustwehren, in einer wirksamen Weise erwidern zu können. Aber sie rächten sich dafür an den Bombenschiffen und Kanonenschaluppen, deren sie eine gute Anzahl zertrümmerten und in Grund bohrten. Das Feuer, am 9. drei Uhr Nachmittags begonnen, währte bis Abends zehn Uhr. Am folgenden Tage, dem 10., begann es wieder acht Uhr Morgens und währte ohne Unterbrechung bis drei Uhr Nachmittags unter denselben Umständen wie Tags zuvor. Am Ende dieses traurigen Kampfes hatten wir 2200 Bomben empfangen, von denen nur acht an Bord gekommen waren, ohne bedeutenden Schaden zu thun. Wir hatten 13 Mann Todte, 46 schwer Verwundete. Aber 15 Kanonen- und 6 Bombenschiffe waren zerstört und 50 Spanier kampfunfähig. Dies wäre wenig gewesen, wenn es sich um Erlangung eines großen Resultates gehandelt hätte; es war aber zu viel, tausendmal zu viel für ein Gefecht ohne mögliches Resultat und welches nur auf eine nutzlose Schlächterei hinauslaufen konnte. Thomas de Morla, welcher genug gethan zu haben glaubte, um den Pöbel von Cadix zufrieden zu stellen, und welcher eine Handlung der Verzweiflung von Seiten der französischen Flotte fürchtete, sendete einen Offizier als Parlamentair, um den Admiral Rosily zur Uebergabe aufzufordern, indem er auf die Unmöglichkeit hinwies, in welcher sich die Franzosen befänden, sich

Juni 1808.

Furchtbare, zwei Tage lang fortgesetzte Kanonade.

Unterhandlungen, um das Feuer zwischen Franzosen und Spaniern einzustellen.

Juni 1808. inmitten einer verschlossenen Rhede, in welcher sie Gefangene waren, zu vertheidigen. Ferner ließ er andeuten, daß man, wenn sich der Admiral willfährig zeigte, ganz geneigt sei, eine ehrenvolle Uebereinkunft anzubieten. Admiral Rosily ließ antworten, daß die Uebergabe unzulässig sei, denn die Mannschaften würden sich empören und den Gehorsam verweigern; er böte jedoch die Wahl zwischen zwei Bedingungen an, entweder auszulaufen unter dem Versprechen, daß ihn die Engländer nicht vor vier Tagen verfolgen würden, oder unbeweglich in der Rhede zu bleiben, bis die allgemeinen Kriegsereignisse über sein Loos und das Loos von Cadix entschieden haben würden, wobei er die Verpflichtung übernehmen wollte, sein Artilleriegeräth am Lande niederzulegen, damit man wegen desselben unbesorgt sein könnte. Hr. de Morla erwiderte, daß er selbst weder die eine, noch die andere dieser Bedingungen genehmigen könnte, und daß er genöthigt sei, darüber an die Junta von Sevilla zu berichten, welche die entscheidende Behörde geworden, der Jedermann im südlichen Spanien gehorchte. Mochte nun der Vorschlag dieses neuen Verzugs von Seiten des Hrn. de Morla, der vielleicht nur Zeit zu gewinnen suchte, um neue Zerstörungsmittel vorzubereiten, eine Finte sein oder nicht, der Admiral Rosily fand gleichwol für gut, ihn anzunehmen, denn jeden Augenblick kündigte man die Ankunft des Generals Dupont an, von dessen Einzug in Cordova am 7. man unterrichtet war. Er willigte also darein, indem er jeden Tag, gleichwie man die Ankündigung von Leben oder Tod erwartet, Kanonendonner in der Ferne, als Signal der Anwesenheit der französischen Armee, erwartete.

Der Vorschlag eines Uebereinkommens wird an die Junta von Sevilla berichtet.

Am 7. zu Cordova eingezogen, konnte der General Dupont allerdings am 13. oder 14. am Gestade von Cadix sein. Aber während dieser Zeit bedeckte sich die Umgegend mit Redouten, Kanonen und furchtbaren Zerstörungsmitteln. Der Admiral, welcher sehr wohl fühlte, daß er, würde er nicht durch den Admiral Dupont befreit, unter dieser Masse von Geschützen erliegen und nutzlos 3 bis 4000 Matrosen, die

Verzweifelter Plan des Admirals Rosily für den Fall der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten.

besten Frankreichs, verlieren würde, entwarf einen verzweifelten Plan, der nicht geeignet war, sie zu retten, der ihnen aber zum wenigsten eine Möglichkeit der Rettung und in jedem Falle die Genugthuung der Rache gewährte, weit mehr Menschen zu Grunde zu richten, als sie selbst verloren hätten. Obwol die Fahrwasser zum Auslaufen aus der Rhede auf der Seite von Cadix verstopft waren, so hatte der Admiral doch eine gangbare Passage entdeckt und er beschloß, sich an dem Tage, wo man das Feuer wieder beginnen würde, mit Wuth auf die spanische Division zu werfen, die sehr schlecht ausgerüstet und nicht zahlreicher als die seinige war, sie vor der Ankunft der Engländer zu verbrennen, sich dann auf die letztern zu werfen, wenn sie erscheinen würden, zu vernichten und sich vernichten zu lassen, indem er dem Schicksal die Sorge überlassen wollte, seine Division ganz oder theilweise zu retten. Aber für diesen Streich der Verzweiflung bedurfte es eines ersten glücklichen Zufalls, nämlich eines günstigen Windes. Er wartete also, nachdem er alle seine Zurüstungen zur Abfahrt getroffen, entweder auf das Erscheinen des Generals Dupont, oder auf eine annehmbare Antwort von Sevilla, oder auf einen günstigen Wind. Juni 1808.

Der 14. Juni war gekommen, ohne daß sich einer jener Umstände realisirt hatte. Der General Dupont war nicht erschienen; die Junta von Sevilla forderte schlicht und einfach die Uebergabe; was den Wind betraf, so wehte dieser aus Westen und trieb nach dem Hintergrunde der Rhede, statt zum Auslaufen zu treiben. Man hatte genau den Wind, den man einige Tage früher gewünscht haben würde, um sich auf Caracca zu werfen, bevor die Kanäle dorthin verstopft waren. Die Mittel des Feindes waren verdreifacht. Es blieb nichts übrig, als eine langsame und unvermeidliche Zerstörung unter einer Kanonade zu erleiden, die man nicht mit entsprechender Rache erwidern konnte. Die Uebergabe ließ zum wenigsten die Möglichkeit übrig, nach einigen Tagen durch eine siegreiche französische Armee aus dem Gefängniß gezogen zu werden. Man mußte also ohne andere Bedingung, außer

Da der Wind den Plan des Admirals Rosily nicht begünstigt und die Junta von Sevilla seine Bedingungen nicht genehmigt hat, ist er genöthigt, sich zu ergeben.

Juni 1808. Verlust der letzten Reste der Flotte von Trafalgar.

Erhaltung des Lebens, die Flagge streichen. Die tapfern Seeleute von Trafalgar, stets unglücklich durch die Combinationen einer Politik, welche den Continent mehr als das Meer im Auge hatte, wurden hier abermals geopfert und zu Gefangenen einer verbündeten Nation gemacht, welche, nachdem sie sie bei Trafalgar so schlecht unterstützt hatte, sich an ihnen für die allgemeinen Ereignisse rächte, deren Urheber sie nicht waren. Die Schiffe wurden entwaffnet, die Offiziere unter dem tollen Freudengeschrei eines wilden Pöbels als Gefangene in die Forts geführt. So endete zu Cadix selbst das Seebündniß beider Nationen zur großen Freude der gelandeten Engländer, die sich im Hafen von Cadix schon ganz wie in einem ihnen gehörigen Hafen betrugen! So verschwanden, eine nach der andern, die Illusionen, die man sich hinsichtlich der Halbinsel gemacht hatte, und jede von ihnen ließ, indem sie verschwand, eine unermeßliche Gefahr sichtbar werden!

Der Admiral Rosily unterlag, weil der General Dupont nicht hatte rechtzeitig eintreffen können, um ihm die Hand zu bieten; was begegnete dem General Dupont selbst, der mit 10,000 Mann jungen Soldaten mitten in das insurgirte Andalusien geworfen war? Man hatte darauf gerechnet, daß sich Alles vor ihm leicht fügen würde; daß ihn unterwegs 5 bis 6000 Schweizer verstärken würden; daß eine französische Division, die in Ruhe Portugal durchzöge, über Elvas zu ihm stoßen und daß er sonach mit 20,000 Mann gegen Sevilla und Cadix würde marschiren können. Aber der größte Theil der Schweizer hatte sich, von der Insurrection umgarnt, derselben ergeben. Portugal, welches die Bewegung Spaniens zu theilen begann, war nicht leicht zu durchziehen und der General Kellermann hatte kaum mit der Cavalerie bis Elvas vorrücken können. Alle die Leichtigkeiten, von denen man geträumt hatte, indem man sich auf die ehemalige Unterwürfigkeit Spaniens verließ, verwandelten sich in Schwierigkeiten. Jedes Dorf wurde eine Mördergrube für unsere Soldaten; die Lebensmittel verschwanden und es blieb überall nichts, als ein verzehrendes Klima.

Indem der General Dupont in Andalusien stehen blieb, war er weit entfernt gewesen, einen derartigen Stand der Dinge zu vermuthen. Er hatte nie sehr, weder auf die Schweizer, die über Granada zu ihm gelangen sollten, noch auf die französische Division gerechnet, die über Portugal zu ihm stoßen sollte. Er hatte auf seine eigenen Truppen gezählt, auf den Anschluß seiner beiden Divisionen, und mit 20,000 Franzosen hatte er keinen Augenblick gezweifelt, mit Andalusien fertig zu werden. Aber es war die Frage, ob seine Couriere bis Madrid hätten gelangen können, wo man seine beiden Divisionen zurückbehalten hatte, da man nicht wußte, was sich im Mittelpunkte Spaniens würde ereignen können. Er blieb also ungefähr zehn Tage zu Cordova, während er auf Instructionen und Unterstützung wartete, die nicht eintrafen. Die Nachricht aber vom Misgeschick der Flotte, die vom Abfall der Schweizer und der Truppen des Lagers St. Roch, ferner die Antwort, welche der General Castaños einem an ihn geschickten Abgesandten ertheilt hatte und welche bewies, daß er sich unwiderruflich der Insurrection angeschlossen: alles Dies offenbarte am Ende dem General Dupont die Gefahr seiner Position. Auf einer Seite, zur Rechten und über Sevilla, sah er die andalusische Armee gegen sich herankommen; auf der andern Seite, zur Linken und über Jaen, die Armee von Granada. Die letztere war für den Augenblick die gefährlichste, denn von Jaen hatte sie nur einen Schritt zu thun, um sich nach Baylen, dem Eingange der Engpässe der Sierra-Morena, zu begeben, von denen der General, indem er zu Cordova blieb, ungefähr achtzig französische Meilen entfernt war. Eine solche Situation war nicht haltbar und er konnte dem Feinde nicht den Besitz der Pässe der Sierra-Morena lassen, ohne zu Grunde zu gehen. Es war schon genug, daselbst die undisciplinirten Banden Augustin Echavarri's zu dulden, welche dieselben durchschwärmten und Couriere und Convois darin anhielten. Er faßte daher, wiewol mit Bedauern, den Entschluß, Cordova zu verlassen und bis Andujar zurückzugehen, wo er sich am

Juni 1808.

Nachdem der General Dupont zehn Tage zu Cordova zugebracht, ohne seine Verstärkungen ankommen zu sehen, geht er bis Andujar zurück.

Juni 1808. Guadalquivir, sieben Meilen von Baylen und den Engpässen der Sierra-Morena um Vieles näher befinden würde. So wurde er, statt des siegreichen Spazierganges in Andalusien, zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen.

Da ihn nichts drängte, so bewirkte er diesen Rückzug mit Ordnung und Gemächlichkeit. Er brach den 17. Juni Abends auf, um die Nacht zu marschiren, wie man es in dieser Jahreszeit und unter diesem heißen Himmelsstrich zu thun pflegt. Nach dem, was man von der Grausamkeit der Spanier gehört, wollte kein Kranker oder Verwundeter, der die Anstrengungen der Ortsveränderung aushalten konnte, zurückgelassen werden. Man mußte daher eine ungeheure Reihe von Wagen mit sich schleppen, die sich mehr als fünf Stunden lang erstreckte und welche die Spanier und Engländer später in ihren Zeitungen als die mit der Beute von Cordova beladenen Wagen darstellten. Man hatte 600,000 Francs zu Cordova gefunden und sehr wenig heilige Gefässe weggenommen. Die meisten dieser Gefässe waren zurückgestellt worden und übrigens würden, was kostbare Gegenstände anlangt, drei bis vier Wagen genügt haben, um die größtmögliche Beute wegzuführen. Aber Verwundete, Kranke in beträchtlicher Anzahl, viele Offiziersfamilien, welche unserer Armee nach Spanien gefolgt waren, wo dieselbe eher zu einer langen Occupation als zu einem activen Kriege bestimmt schien, waren die Ursache dieser unendlichen Reihe von Bagagewagen. Man ließ indeß einige Kranke und einige Verwundete zu Cordova unter der Obhut der spanischen Behörden, welche übrigens das dem General Dupont gegebene Wort hielten, für dieselben die größte Sorge zu tragen. Waren allerdings die abscheulichen Metzeleien, die wir berichtet haben, in Spanien in den Flecken und Dörfern zu fürchten, deren sich wilde Bauern bemächtigt hatten, so hatte man sie doch minder in den großen Städten zu besorgen, wo gewöhnlich eine humane und verständige Bürgerschaft das Uebergewicht hatte, welche den vom Pöbel begangenen Grausamkeiten fremd war.

Lange Wagenreihe im Gefolge der Armee, weil kein Verwundeter oder Kranker zurückgelassen werden will.

Unterwegs begegnete man keiner Feindseligkeit; allein, zu Montoro angekommen, wurde die Armee von Schauder ergriffen, als sie an Bäumen hängend, halb in die Erde gegraben oder in Stücke gerissen, die Leichen der einzeln vom Feinde überfallenen Franzosen sah. Nie hatten unsere Soldaten in irgend einem Lande etwas Aehnliches weder begangen noch erlitten, obwol sie den Krieg überall, in Aegypten, in Calabrien, in Illyrien, in Polen, in Rußland geführt hatten! Der Anblick machte einen tiefen Eindruck auf sie. Obwol sehr erbittert, waren sie es doch noch weniger, als bekümmert über das Loos, welches Diejenigen unter ihnen erwartete, die verwundet, krank oder durch Müdigkeit, Hunger, Durst auf einer Straße verspätet, zurückbleiben würden. Eine gewisse Trauer bemächtigte sich der Armee und ließ misliche Spuren in derselben zurück.

Juni 1808.

Empfindung unserer Soldaten, als sie im Flecken Montoro die schauderhaft verstümmelten Leichen ihrer Kameraden erblicken.

Am nächsten Tage, dem 18. Juni, traf man zu Andujar am Guadalquivir ein. Alle Einwohner, welche fürchteten, daß man an ihnen die zu Andujar und in den benachbarten Flecken begangenen Metzeleien rächen würde, hatten sich geflüchtet, und man fand diese kleine Stadt völlig verlassen. Man durchsuchte sie nach Lebensmitteln und fand deren zur Genüge für die ersten Tage. Der General Dupont legte nach Andujar selbst die Seeleute der Garde, welche die solidesten und verständigsten von den Truppen waren, die er bei sich hatte. Durch Emissaire ließ er alle Einwohner zur Rückkehr einladen, indem er versprach, daß ihnen kein Leid geschehen sollte, und wirklich gelang es, sie zurückzuführen. Die Stadt Andujar bot für die Verwundeten und Kranken einige Hilfsmittel dar, die man mit Ordnung verwendete, um sie nicht unnütz zu erschöpfen. Man beschäftigte sich desgleichen, sowol durch Geld, dessen man eine gewisse Summe mitgebracht hatte, als durch gut organisirtes Marodiren Subsistenzmittel herbeizuschaffen. Andujar hatte eine alte Brücke über den Guadalquivir mit maurischen Thürmen, die als Brückenkopf dienten. Man füllte diese Thürme mit Kerntruppen. Man errichtete zur Rechten und Linken einige Werke. Dann po-

Die französische Armee nimmt ihre Stellung zu Andujar.

Juni 1808. stirte man die erste Brigade am Flusse und ein wenig vorwärts, die zweite zur Rechten und Linken der Stadt Andujar, die Schweizer rückwärts von dieser Stadt und die Cavalerie weit in der Ebene, um das Land bis zum Fuße der Berge der Sierra-Morena zu beobachten. Kurz, man setzte sich in einer Weise fest, daß man, bei großer Thätigkeit in Betreff der Verproviantirung, sich ziemlich lange zu halten und in Sicherheit die von Madrid verlangten Verstärkungen zu erwarten vermochte.

Nachtheile der Position von Andujar und Vorzüge der Position von Baylen.

Bei diesem Entschlusse, rückwärts zu gehen, um sich den Engpässen der Sierra-Morena zu nähern, würde Alles gut gewesen sein, wenn man, in Hinsicht auf jene Pässe, die beste Position genommen hätte. Leider war dies nicht der Fall und dies war ein erster Fehler, welchen der General Dupont später zu bereuen hatte. Der wahre Anlaß, Cordova und die reichen Hilfsmittel dieser großen Stadt aufzugeben, war die Furcht, zur Linken der Armee die bis Jaen vorgerückten Insurgenten von Granada zu Menjibar über den Guadalquivir gehen, sich nach Baylen begeben und die Engpässe der Sierra-Morena verschließen zu sehen. Da man sich zu Cordova achtzig Meilen von Baylen befand, ward die Gefahr durch diese Entfernung außerordentlich groß. Zu Andujar war man allerdings nicht mehr als sieben Meilen von Baylen, aber doch immer noch sieben Meilen und es blieb die Möglichkeit, den Feind unvermuthet sich nach den Engpässen begeben zu sehen. Ferner gab es jenseit Baylen noch andere Zugänge, durch welche man ebenfalls in die Engpässe der Sierra-Morena eindringen konnte: nämlich die Straße von Baeza und Ubeda, nach Carolina führend, dem Punkte, wo die Engpässe eigentlich beginnen. Man mußte also von Andujar aus Baylen, und nicht allein Baylen, sondern auch Baeza und Ubeda überwachen, wodurch eine Verdoppelung der Sorgsamkeit nöthig wurde. Der passendste Entschluß, als man Cordova verließ, wäre gewesen, vollständig dem verständigen Gedanken zu folgen, welcher die Aufgebung jener Stadt veranlaßte, und sich nach Baylen selbst zu begeben, wo man

schon allein durch seine Gegenwart den Eingang der Engpässe Juni 1808.
gesichert und wo man durch einige Cavaleriepatrouillen bequem die Nebenstraße von Baeza und Ubeda beobachtet haben würde. Baylen hatte auch noch andere Vortheile, es bot eine schöne Position auf hohen Abhängen, in guter Luft, von wo man den ganzen Lauf des Guadalquivir übersah und von wo man auf den Feind, der ihn überschreiten wollte, herabstürzen konnte. Wenn dieser Fluß nicht an mehr als einer Stelle durchschreitbar gewesen wäre, so würde man sich ohne Zweifel an seinen Ufern selbst haben postiren können, um den Uebergang noch näher zu vertheidigen. Allein da der Guadalquivir auf einer Menge von Punkten zu passiren ist, so war das Beste, ein wenig rückwärts eine herrschende Position zu nehmen, von welcher man Alles übersehen und sich auf das etwa über den Fluß gekommene Corps werfen konnte, um es in die Schlucht zu stürzen, welche zum Flußbett diente. Alle diese Vortheile hatte Baylen. Die Aufopferung Andujars, als Mittelpunktes der Hilfsquellen, kam sehr wenig in Anschlag, um deshalb die Gründe zu verkennen, die wir auseinandergesetzt haben. Es war sonach, wir wiederholen es, ein wahrer Fehler, zu Andujar stehen zu bleiben, statt nach Baylen selbst zu gehen, um jedes Unternehmen des Feindes gegen die Engpässe zu vereiteln. Bei einer regen Wachsamkeit war es übrigens nicht unmöglich, diesen Fehler gut zu machen und den Folgen desselben vorzubeugen. Der General Dupont setzte sich also zu Andujar fest und erwartete Nachrichten von Madrid, die kaum eintreffen konnten, denn selten gelang es einem Courier, die Sierra-Morena zu überschreiten.

Ergebniß der ersten Anstrengungen zur Unterdrückung der spanischen Insurrection.

Dies war zu Ende Junis das Ergebniß der ersten Anstrengungen, welche man gemacht hatte, um die spanische Insurrection zu unterdrücken. Der General Verdier hatte die Zusammenrottung zu Logroño zerstreut; der General Lasalle die von Valladolid und Altcastilien. Der General Lefebvre hatte die Aragonier nach Saragossa zurückgeworfen, allein er fand sich vor dieser Stadt aufgehalten. Der General Duhesme war zu Barcelona genöthigt, täglich zu kämpfen, um

Juni 1808. sich in Communication mit dem nach Tarragona abgehenden General Chabran zu erhalten. Der gegen Valencia marschirte Marschall Moncey war nicht über Cuença hinausgegangen, indem er dort wartete, daß die Division Chabran näher gegen ihn herankommen sollte. Der General Dupont endlich war, nachdem er siegreich zu Cordova angelangt und diese Stadt eingenommen und geplündert hatte, gegen die Engpässe der Sierra-Morena zurückgegangen, um welche er besorgt war, und hatte die Position von Cordova gegen die von Andujar vertauscht. Die französische Flotte zu Cadix unterlag aus Mangel an Unterstützung.

Zu Madrid und in ganz Spanien verbreitete Gerüchte über die Gefahren, welche die verschiedenen Corps der französischen Armee laufen.

Alle diese Umstände kannte man zu Madrid und zu Bayonne kaum. Man wußte nur das, was Segovia, Valladolid, Saragossa und höchstens noch Barcelona betraf. Was den Süden Spaniens anlangte, so befand man sich darüber ganz oder fast ganz in Unkenntniß. Erfuhr man etwas davon in Madrid, so geschah es durch geheime Emissaire, welche den Klöstern und vornehmen Häusern Spaniens gehörten. Man verbreitete allerdings mit Freude unter den Ferdinand VII. ergebenen Spaniern die Nachrichten, daß die französische Flotte zerstört sei, daß die regulairen Truppen Andalusiens und des Lagers St. Roch gegen den General Dupont vorrückten, daß dieser genöthigt worden sei, aufzubrechen, und daß er in den Engpässen der Sierra-Morena blokirt würde; daß der Marschall Moncey nicht aus andern, ebenso schwierigen Engpässen, denen von Requena, herauskommen würde; daß Saragossa unbezwinglich bleiben würde; daß der Schlag, welchen zu Valladolid Don Gregorio de la Cuesta erlitten, nichts zu bedeuten hätte; daß Letzterer mit dem General Blake an der Spitze der Insurgenten Asturiens, Galiciens, Leons zurückkäme, um den Franzosen die Straße von Madrid abzuschneiden; daß der neue König Joseph, der jeden Tag von Bayonne abgehen sollte, nicht von dort abreisen würde und daß diese furchtbare französische Armee wahrscheinlich bald genöthigt sein würde, die Halbinsel zu räumen. Diese Nachrichten, wahr oder falsch, wurden, sobald sie einmal nach Madrid

gelangt waren, in den handschriftlichen Bulletins angezeigt oder in die heimlich in den Klöstern gedruckten Zeitungen gesetzt und auf der ganzen Halbinsel verbreitet. Reichliche Collecten zum Besten der Insurgenten bekundeten die Freude, die man zu Madrid über ihre Erfolge empfand, und das Verlangen, welches man hegte, ihnen alle mögliche Unterstützung zu verschaffen. Juni 1808.

Der General Savary, welcher Murat ersetzt hat, sendet dem Marschall Moncey und dem General Dupont Unterstützung.

Der französische Generalstab sammelte diese Gerüchte und obwol er nicht daran glaubte, war er doch dadurch beunruhigt und meldete sie nach Bayonne. Der unglückliche Murat hatte so dringend verlangt, nach Frankreich zurückzukehren, daß man ihm, trotz des Wunsches, diesen Schatten von Autorität zu Madrid zu behalten, die Abreise gestattet hatte und er hatte dieselbe mit der Ungeduld eines Kindes benutzt. Der General Savary war nun der Chef der französischen Verwaltung geworden und machte ganz Madrid durch seine drohende Haltung und seinen Ruf als unbeugsamer Vollzieher des Willens seines Gebieters zittern. Begabt mit Scharfsinn, würdigte er sehr wohl die Situation und verbarg deren Schwierigkeit Napoleon keineswegs. Da er Besorgnisse für die vorgerückten Corps des Marschalls Moncey und des General Duponts hegte, so entschloß er sich, in Madrid sich von Truppen zu entblößen und zwei Divisionen nach dem Süden Spaniens abgehen zu lassen. Bereits war ein Convoi Zwieback und Munition, für den General Dupont bestimmt, in Val-de-Pennas angehalten worden, und es hatte ein hitziges Gefecht erfordert, um durch diesen Flecken zu gelangen. Der General Savary sendete die Division Vedel, die zweite Dupont's und ziemlich 6000 Mann Infanterie stark, von Toledo nach der Sierra-Morena, mit dem Befehl, diese Engpässe frei zu machen und sich ihrem Obergeneral anzuschließen. Man glaubte, daß der letztere, mit 12 bis 13,000 Mann abgegangen und mit der Division Vedel ungefähr 17 bis 18,000 Mann zählend, im Stande sein würde, sich in Andalusien zu halten. Jedenfalls ertheilte man ihm den Befehl, sich standhaft in den Engpässen der Sierra-Morena zu hal-

Sendung der Division Vedel nach den Engpässen der Sierra-Morena und Instructionen für den General Dupont.

Juni 1808. ten, um die Insurgenten zu verhindern, in der Mancha einzudringen. Indeß entschloß sich der General Savary, der mit einem ziemlich sichern Takte begabt war und bemerkte, daß der General Dupont am meisten blosgestellt war, weil regelmäßige Truppen des Lagers St. Roch und von Cadix gegen ihn marschirten, demselben nach Madridejos, d. h. auf halben Weg von Andujar, seine dritte Division zu schicken, welche der General Frère commandirte; dadurch würde sein Corps auf 22 bis 23,000 gebracht worden und er gegen alle Ereignisse gesichert gewesen sein. Auf eine Bemerkung Napoleons indeß sendete er die Division Frère nicht nach Madridejos, im Mittelpunkte der Mancha, sondern nach San-Clemente. Zu San-Clemente befand sie sich nicht entfernter vom General Dupont als zu Madridejos und konnte im Nothfall dem Marschall Moncey zu Hilfe eilen, dessen Schicksal man so wenig als das des Generals Dupont kannte und welchen man nicht mehr über Tarragona zu unterstützen hoffte, denn der General Chabran war von dort, genöthigt nach Barcelona zurückzuweichen, zurückgekehrt.

Sendung der Division Frère nach San-Clemente, um nöthigenfalls sowol den Marschall Moncey als den General Dupont zu unterstützen.

Nachdem man diese Vorkehrungen getroffen, glaubte man, sich über die beiden nach dem südlichen Spanien geschickten französischen Corps beruhigen und die Folge der Ereignisse abwarten zu können. Zu Madrid blieben nur zwei Infanteriedivisionen, die zweite und dritte vom Corps des Marschalls Moncey, die kaiserliche Garde und die Kürassiere. Dies war für den Augenblick genug, da die Ankunft des Königs Joseph mit neuen Truppen bald die Streitkräfte des Centrums wieder auf einen respectabeln Fuß setzen mußte. Der General Savary verzichtete mit des Kaisers Genehmigung bloß darauf, eine Colonne nach Saragossa zu senden, und überließ dem Generalstab zu Bayonne die Sorge, vor diese insurgirte Stadt zu ihrer Bewältigung hinreichende Truppen zu schicken.

In diesem Augenblicke wurde, wie man im vorhergehenden Buche gesehen hat, die Constitution von Bayonne vollendet. Aus zwei Gründen war es wichtig, die Abreise Joseph's

nach Madrid zu beschleunigen, erstens wegen der Nothwendigkeit, die Autorität des Generalstatthalters Murat zu ersetzen, und zweitens wegen des dringenden Bedürfnisses, die Verstärkungen nach Madrid gelangen zu lassen, welche man noch zurückhielt, weil sie dem neuen König als Escorte dienen sollten. Napoleon hatte in der That Alles so veranstaltet, um ihm eine Reserve alter Truppen zu verschaffen, von denen ihm ein Theil nach Madrid folgen sollte; ein zweiter sollte unterwegs den Marschall Bessières verstärken, um den Insurgenten Asturiens und Galiciens die Spitze zu bieten, welche die bei der Brücke von Cabezon unter Gregorio de la Cuesta geschlagenen Insurgenten Altcastiliens wieder zum Kampfe führten; ein dritter endlich sollte vor Saragossa zur Einnahme dieser wichtigen Stadt beitragen. Napoleon hatte, wie wir sagten, von Paris nach dem Lager von Boulogne, vom Lager von Boulogne nach Rennes, von Rennes nach Bayonne sechs alte Regimenter geführt, das 4. leichte und 15. der Linie, das 2. und 12. leichte, endlich das 14. und 44. Linienregiment, zwei Bataillone der Pariser Garde, die Truppen von der Weichsel und endlich mehrere Marschregimenter. Zu den sechs nach Spanien dirigirten Regimentern von alter Formirung hatte er noch zwei vom Rheine genommene, das 51. und 49. Linienregiment, stoßen lassen und Befehle ertheilt, von den Ufern der Elbe noch vier andere von größtem Werthe zu ziehen, nämlich das 32., 58., 28. und 75. Linienregiment, welche einen Theil der Observationstruppen des atlantischen Meeres ausmachten; auf diese Weise kamen noch 12 alte Regimenter zu den ursprünglich nach Spanien geschickten provisorischen Corps. So bereitete sich zu Bayonne eine beträchtliche Reserve vor, um den Schwierigkeiten dieses Krieges, welche sich sichtlich steigerten, zu begegnen. Hierauf beschränkte er seine Vorsichtsmaßregeln keineswegs. Da er fürchtete, daß die Parteigänger Navarras, Aragoniens, Obercataloniens die französische Grenze verletzen könnten, was eine verdrießliche Unannehmlichkeit für einen Eroberer gewesen sein würde, welcher zwei Monate früher Meister der Halbinsel von

Juni 1808.

Napoleon zieht nach und nach, in dem Maße, als ihm die spanische Insurrection bekannt wird, neue Truppen zusammen.

Colonnen, welche die Grenzen der Pyrenäen zu überwachen haben, um die Guerillas fern zu halten.

Juni 1808. den Pyrenäen bis Gibraltar zu sein glaubte, so bildete er längs der Pyrenäen vier Colonnen, jede 12 bis 1500 Mann stark und aus reitender Gendarmerie, Elitenationalgarde, pyrenäischen Gebirgsbewohnern, die in Tirailleurcompagnien organisirt waren, und endlich einigen Hundert Portugiesen von den nach Frankreich transportirten Trümmern der portugiesischen Armee bestehend. Diese Colonnen sollten die Grenze überwachen, jede Verletzung von Seiten der Guerillas zurückweisen und nöthigenfalls über die Pyrenäen hinabgehen, um den französischen Truppen, falls diese es bedürfen sollten, kräftige Hilfe zu leisten.

Bildung der Colonne des Generals Reille, um dem in Barcelona blokirten General Duhesme zu Hilfe zu kommen.

Dies war indeß für die östlichen Pyrenäen nicht genug und es war nothwendig, dem in Barcelona blokirten General Duhesme Hilfe zu bringen. Die Sachen waren in dieser Provinz so weit gekommen, daß das Fort Figueras, wohin man zur Zeit der Ueberrumpelung der spanischen Festungen im letzten März eine kleine französische Besatzung gelegt hatte, gänzlich blokirt und in Gefahr war, sich aus Mangel an Lebensmitteln zu ergeben.

Napoleon beschloß, dort ein kleines Corps unter einem seiner geschicktesten Adjutanten, dem General Reille, zu bilden, es mit einem Convoi von Lebensmitteln nach Figueras zu schicken und es dann bei Gerona mit dem General Duhesme zu vereinigen, um das Corps Cataloniens auf ungefähr 20,000 Mann zu bringen. Aber es war nicht leicht, eine solche Truppenzahl in Roussillon zusammenzuziehen, da gewöhnlich weder in der Provence noch in Languedoc Truppen stationirten. Napoleon wußte gleichwol Auskunft zu finden. Zu der Colonne von Gendarmerie, Nationalgarde, Bergbewohnern und Portugiesen, welche unter dem General Ritay die östlichen Pyrenäen bewachen sollte, fügte er zwei neue italienische Regimenter, ein Cavalerie- und ein Infanterieregiment, welche einen Theil der toscanischen Truppen ausmachten und die er bedachtsamerweise bei Zeiten auf Avignon hatte marschiren lassen. In Piemont befanden sich die Corps, aus welchen man die französische Division Chabran

und die italienische Division Lechi gezogen hatte. Napoleon entlehnte ihnen neue Detachements, was wegen der Reichhaltigkeit der Depots an Conscribirten leicht war, und dirigirte sie nach Languedoc unter dem Namen von Marschbataillonen Cataloniens. Außerdem nahm er zu Marseille, Toulon, Grenoble mehrere dritte Bataillone, welche sich in Depot in diesen Städten befanden, ein zu Grenoble stationirtes Bataillon der fünften Reservelegion, und indem er sich an alle die Regimenter wendete, die ihre Depots an den Ufern der Saone und Rhone hatten und welche zu Wasser in einigen Tagen Detachements nach Avignon schicken konnten, entlehnte er endlich noch jedem derselben eine Compagnie und formirte daraus zwei treffliche Bataillone, die er mit dem Namen des ersten und zweiten provisorischen Bataillons von Perpignan bezeichnete. Mittels dieser Betriebsamkeit gelang es ihm, ein zweites Corps von 7 bis 8000 Mann für Catalonien zu vereinigen, ohne in merklicher Weise weder Italien noch Deutschland zu schwächen. Glücklicherweise gestattete ihm die Ruhe, deren Frankreich genoß, sich ohne Nachtheil selbst der Depottruppen zu berauben. Nur zeigten diese Truppen, von der verschiedensten, theils italienischer, theils schweizerischer, portugiesischer oder französischer Herkunft und Formirung, zudem meistens jung und nicht kriegsgewohnt, die bizarreste Zusammensetzung und konnten einzig und allein durch die Geschicklichkeit der Chefs, welchen ihr Commando anvertraut wurde, einen Werth erlangen. Juni 1808.

Nachdem Napoleon auf diese Weise dafür gesorgt, die nothwendigen Truppen nach der Grenze Spaniens zu führen, beschäftigte er sich damit, sie den Bedürfnissen des Augenblicks gemäß zu vertheilen. Nach Saragossa hatte er nach und nach die drei Regimenter von der Weichsel, einen Theil der Division Verdier mit dem General Verdier selbst, vieles Belagerungsgeschütz und eine Colonne der in den Pyrenäen ausgehobenen Elitenationalgarde in Marsch gesetzt, Alles in Allem ein Corps von 10 bis 11,000 Mann. Er beauftragte den General Verdier, die Leitung der Belagerung zu über-

Sendung einer Belagerungsarmee vor Saragossa und Bildung des Corps des Marschalls Bessières, bestimmt, die Insurgenten im Norden zu bekämpfen und Joseph nach Madrid zu escortiren.

Juni 1808. nehmen, da der General Lefebvre-Desnouettes nur ein Cavaleriegeneral war, und gab ihm einen seiner Adjutanten, den General Lacoste, um die Ingenieurarbeiten zu leiten. Alles ließ hoffen, daß man mit einer solchen Truppenzahl und zahlreicher Artillerie mit dieser insurgirten Stadt fertig werden würde. Für jeden Fall bestimmte Napoleon dazu noch einige seiner im Marsch nach den Pyrenäen begriffenen Regimenter.

Ferner beschäftigte er sich damit, mit den zu Bayonne eingetroffenen Regimentern das Corps des Marschalls Bessières zu organisiren, welches die Bestimmung hatte, den Marsch Josephs nach Madrid zu decken und den Rebellen im Norden die Spitze zu bieten, die mit jedem Tage in einer beunruhigendern Weise von sich reden machten. Von den sechs zuerst herbeigerufenen alten Regimentern waren vier eingetroffen, nämlich das 4. leichte und das 15. Linienregiment, das 2. und 12. leichte Regiment und die beiden Bataillone von Paris. Napoleon stellte sie unter das Commando des braven Divisionsgenerals Mouton, der sich in Spanien seit dem Einzuge der Franzosen daselbst befand, und bildete zwei Brigaden daraus. Die erste, bestehend aus dem 2. und 12. leichten Regiment und aus Detachements der kaiserlichen Garde, wurde vom General Rey befehligt. Die zweite, bestehend aus dem 4. leichten und 15. Linienregiment nebst einem Bataillon der Pariser Garde, commandirte der General Reynaud. Die ehemalige Division des Generals Verdier, wovon ihm ein Theil nach Saragossa gefolgt war, wurde völlig mit der Division Merle vereinigt und in vier Brigaden unter den Generalen Darmagnac, Gaulois, Sabattier und Ducos formirt. Der Cavaleriegeneral Lasalle, welcher bereits das 10. und 22. Jägerregiment und ein Detachement von Grenadieren und reitenden Jägern der kaiserlichen Garde hatte, sollte damit das 26. Jäger- und ein provisorisches Dragonerregiment vereinigen. Die Division Mouton konnte auf 7000 Mann, die Merle's auf 8000 und einige Hundert, die Lasalle's auf 2000, also das Ganze auf 17,000 Mann geschätzt werden. Verschiedene kleine Corps, zusammengesetzt aus De-

pots, Convalescenten, Marschbataillons und Marschschwadronen, bildeten zu San-Sebastian, zu Vittoria, zu Burgos Garnisonen für die Sicherheit dieser Städte und brachten das Corps des Marschalls Bessières auf 21,000 Mann, bestimmt, den Norden Spaniens im Zaume zu halten, die Rebellen Castiliens, Asturiens, Galiciens zu unterwerfen, die Straße von Madrid zu decken und den König Joseph zu escortiren. Juli 1808.

Auf diese Weise hatte Napoleon nach und nach bereits mehr als 110,000 Mann nach Spanien gesendet; davon waren 50,000 jenseit Madrid ausgebreitet, zwischen Andujar, Valencia und Madrid unter dem General Dupont, dem Marschall Moncey und dem General Savary vertheilt; 20,000 davon befanden sich in Catalonien unter den Generalen Reille und Duhesme; 12,000 vor Saragossa unter dem General Verdier; 21 bis 22,000 um Burgos unter dem Marschall Bessières und einige Tausend zerstreut unter den verschiedenen Depots der Grenze. Gegen Linientruppen und für einen regelmäßigen Krieg mit Spanien würde dies viel, vielleicht mehr als nöthig gewesen sein, obwol unsere Soldaten jung und wenig krieggewohnt waren. Allein man wird sehen, daß es ziemlich wenig gegen ein in Masse aufgestandenes Volk war, welches in offenem Felde nirgends Stand hielt, sondern jede Stadt und jedes Dorf verbarrikadirte, die Convois auffing, die Verwundeten ermordete und jedes Corps zu Detachirungen nöthigte, die dasselbe dermaßen schwächten, daß es auf nichts reducirt wurde. Es hätte auf der Stelle 60 bis 80,000 Mann mehr an alten Truppen bedurft, um diese furchtbare Insurrection zu unterdrücken, und wahrscheinlich wäre man damit zum Ziele gekommen. Aber Napoleon wollte nur seine Depots am Rhein, den Alpen und den Küsten als Quellen benutzen und mochte die großen Armeen nicht vermindern, welche seine Herrschaft über Italien, Illyrien, Deutschland und Polen sicherten: ein neuer Beweis jener oft in dieser Geschichte wiederholten Wahrheit, daß es nicht möglich war, gleichzeitig in Polen, in Deutschland, in Italien, in Spanien zu agiren, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, bald auf

Juli 1808. einem oder dem andern, und bald vielleicht auf allen diesen Kriegsschauplätzen der nöthigen Kraft zu ermangeln.

Einzug des Königs Joseph in Spanien unter dem Geleit der Brigade des Generals Rey.

Da der Augenblick gekommen war, Joseph in Spanien einziehen zu lassen, so beschloß Napoleon, daß die eine der beiden Brigaden der Division Mouton, die Brigade Rey, den neuen König zu Irun in Empfang nehmen und ihn in der ganzen Ausdehnung des Commandos des Marschalls Bessières, welches sich von Bayonne bis Madrid erstreckte, escortiren sollte. Seine neuen Minister, die HH. O'Farrill, Azanza, Cevallos, Urquijo, die theils aus dem Rathe Ferdinands VII. selbst, theils aus den frühern Cabineten gewählt waren und alle durch das dringende Interesse vereinigt wurden, Spanien einen entsetzlichen Krieg zu ersparen, indem sie sich der neuen Dynastie anschlössen, begleiteten ihn nebst den Mitgliedern der alten Junta. Mehr als hundert Wagen, welche mit den Truppen Schritt hielten, bildeten das königliche Gefolge. Joseph war freundlich, leutselig, sprach aber sehr schlecht spanisch, war noch schlechter mit Spanien selbst bekannt und erinnerte durch sein Ansehen, seine Sprache, seine Fragen zu sehr daran, daß er ein Ausländer war. In der That mit einer ganz natürlichen Abneigung aufgenommen und beurtheilt, lieferte er Stoff zu den ungünstigsten Deutungen. Jeden Abend, wo er in einer kleinen Stadt oder einem großen Flecken übernachtete und ein Gespräch mit den angesehenen Einwohnern zu führen bemüht war, deren Besuch er mit Mühe erhielt, gab er denselben durch seine fremden Manieren und seinen wenig spanischen Accent zu lachen. Zwar rührte er sie bisweilen durch seine augenscheinliche Güte, allein trotzdem lieferten sie, wenn sie von ihm gingen, tausend mehr oder minder lächerliche Schilderungen von dem eingedrungenen König, wie sie ihn nannten. Die Meisten äußerten sich gern dahin, daß Joseph ein Unglücklicher sei, gezwungen, wider Willen über Spanien zu herrschen, und Opfer des Tyrannen, welcher seine Familie ebenso wie die Welt unterdrückte.

Zug und Geleit Joseph's durch sein neues Königreich.

Peinlicher Eindruck, welchen der Anblick Spaniens auf den König Joseph macht.

Die Eindrücke, welche Joseph zu Irun, zu Toledo, zu Vittoria empfand, waren sehr traurig, und sein schwaches

Gemüth, welches sich schon mehr als einmal während der zu Bayonne verlebten Tage nach dem Königreich Neapel gesehnt hatte, ward von bitterm Kummer erfüllt, als er das Volk, über welches er zu herrschen berufen war, im vollen Aufstand sah, die französischen Soldaten ermordend und sich von ihnen ermorden lassend. Von Vittoria an drückten die Briefe Josephs einen lebhaften Schmerz aus. Ich habe Niemand für mich, waren die ersten Worte, die er an den Kaiser richtete und die er am häufigsten wiederholte. — Wir brauchen 50,000 Mann alter Truppen und 50 Millionen, und, wenn Sie zögern, werden wir 100,000 Mann und 100 Millionen brauchen . . . so lautete allabendlich der Schluß jedes seiner Briefe. Indem er den französischen Generalen den harten Auftrag der Unterdrückung des Aufruhrs überließ, wollte er für sich selbst natürlich die Rolle der Milde aufbewahren, und allen seinen Forderungen von Mannschaft und Geld fügte er tagtäglich Klagen über die Ausschweifungen der französischen Militairs bei, indem er sich zu ihrem beständigen Ankläger und zum ebenso beständigen Vertheidiger der Insurgenten machte; eine Art von Streit, welcher bald zwischen ihm und der Armee verdrießliche Mishelligkeiten stiften und Napoleon selbst reizen mußte. Es ist nur zu wahr, daß unsere Soldaten viele Excesse begingen; allein diese Excesse waren gleichwol weit geringer, als es die barbarische Grausamkeit, deren Opfer sie oft waren, verdient hätte. Juli 1808.

Es bedurfte dieser Correspondenz nicht, um Napoleon den ganzen Umfang des Fehlers zu offenbaren, den er begangen hatte, obwol er es nicht zugeben wollte. Er wußte jetzt Alles, er kannte die Allgemeinheit und die Heftigkeit der Insurrection. Er hatte jedoch die Insurgenten so rasch im offenen Felde entfliehen sehen, daß er noch hoffte, sie ohne einen zu großen Aufwand von Kräften bändigen zu können. — Haben Sie Geduld, antwortete er Joseph, und seien Sie guten Muthes. Ich werde es Ihnen an keiner Hilfe fehlen lassen; Sie sollen Truppen in hinreichender Menge haben; bei einer leidlichen

Antworten Napoleons auf die Briefe seines Bruders Joseph.

Juli 1808. Verwaltung wird es Ihnen niemals in Spanien an Geld mangeln. Aber machen Sie sich nicht zum Ankläger meiner Soldaten, deren Hingebung Sie und ich das verdanken, was wir sind. Dieselben haben es mit Räubern zu thun, welche sie umbringen, und die man durch Schrecken bändigen muß. Versuchen Sie, sich die Zuneigung der Spanier zu erwerben; aber entmuthigen Sie die Armee nicht, dies würde ein unverbesserlicher Fehler sein. — Zu diesen Aeußerungen gesellte Napoleon die strengsten Instructionen an seine Generale, indem er ihnen ausdrücklich empfahl, nichts zu nehmen, aber eine unerbittliche Strenge gegen die Rebellen zu üben. Nicht plündern, aber erschießen lassen, um den Grund und die Neigung zur Rebellion zu entfernen, dies ward der in seiner Correspondenz am häufigsten ausgesprochene Befehl.

Militairische Ereignisse in Aragonien und in Altcastilien während des Zuges des Königs Joseph.

Während die Reise des Königs Joseph im Infanterieschritt bewerkstelligt wurde, dauerte der Kampf in Aragonien und Altcastilien mit wechselndem Glücke fort. Der General Verdier, der mit 2000 Mann seiner Division vor Saragossa angekommen war und die verschiedenen Verstärkungen fand, welche Napoleon nach und nach dorthin geschickt hatte, wie die polnische Infanterie, Marschregimenter, zählte ungefähr 12,000 Mann Truppen und eine zahlreiche, von Pampeluna herbeigeführte Artillerie. Bereits hatte er durch den General Lefebvre-Desnouettes die äußern Positionen wegnehmen lassen, die Belagerten in der Stadt eingeschlossen und durch den General Lacoste zahlreiche Batterien aufgeführt. Den 1. und 2. Juli beschloß er, auf die dringenden Mahnungen Napoleons, mit 20 Geschützen schweren Calibers und 10,000 zum Sturm geführten Infanteristen einen entscheidenden Angriff zu unternehmen. Die Stadt Saragossa liegt ganz auf dem rechten Ufer des Ebro und hat auf dem linken nur eine Vorstadt. Unglücklicherweise war man, trotz der wiederholten Befehle des Kaisers, noch nicht damit zu Stande gekommen, eine Brücke über den Ebro zu schlagen, um die Cavalerie überall hinführen und die Belagerten ihrer Communication nach Außen berauben zu können. Lebensmittel,

Die Truppen des Generals Verdier unternehmen einen vergeblichen Sturm zu Saragossa.

Munition, Verstärkungen durch Deserteure und Insurgenten Juli 1808.
gelangten sonach ohne Schwierigkeit durch die Vorstadt auf dem linken Ufer zu ihnen und fast alle Insurgenten Aragoniens hatten am Ende, so zu sagen, ihren Sammelplatz in dieser Stadt gefunden. Gänzlich, wie wir erwähnten, auf dem rechten Ufer gelegen, war Saragossa mit einer Mauer umgeben, welche zur Linken durch ein festes Schloß, Schloß der Inquisition genannt, in der Mitte durch ein großes Kloster, das Santa-Engracia-Kloster, und zur Rechten durch ein anderes großes Kloster, St. Joseph, flankirt war. Der General Verdier hatte eine starke Breschebatterie gegen das Schloß richten lassen und hatte sich diesen Angriff, den schwierigsten und entscheidendsten, vorbehalten. Zwei andere Breschebatterien hatte er gegen das Santa-Engracia-Kloster in der Mitte und gegen das St. Josephskloster zur Rechten gerichtet und diese beiden Angriffe dem General Lefebvre-Desnouettes anvertraut.

Am 1. Juli eröffneten auf das gegebene Signal die zwanzig Mörser und Haubitzen, unterstützt durch die sämmtliche Feldartillerie, ein heftiges Feuer sowol auf die großen Gebäude, welche die Ringmauer flankirten, als auf die Stadt selbst. Mehr als 200 Bomben und 1200 Haubitzkugeln wurden auf diese unglückliche Stadt geworfen und zündeten darin an mehreren Stellen, ohne daß ihre Vertheidiger, die meist Fremde waren und die, in den Nachbarhäusern der Angriffspunkte postirt, nicht viel zu leiden hatten, sich im geringsten erschüttern ließen. Unter der Leitung einiger spanischen Genieoffiziere hatten sie 40 Geschütze in Batterie gestellt, welche den unserigen vollkommen antworteten. Auf den Punkten, wo wir uns zeigen konnten, hatten sie Colonnen, aus Soldaten zusammengesetzt, die aus den Reihen der spanischen Armee desertirt waren, und in den Häusern lagen nicht weniger als 10,000 Bauern im Hinterhalt. Am 2. Juli Morgens, nachdem beim Inquisitionsschloß und den beiden Klöstern, welche die Mauer flankirten, weite Breschen geschossen waren, warfen sich unsere Truppen mit der Hitze junger und

Juli 1808. unerfahrener Soldaten zum Sturm vorwärts. Aber sie erlitten auf der Bresche des Inquisitionsschlosses ein so erschreckliches Feuer, daß sie darüber stutzten und trotz aller Bemühungen der Offiziere nicht weiter vorwärtszudringen wagten. Ebenso geschah es im Centrum, beim Santa-Engracia-Kloster. Nur auf der Rechten gelang es dem General Habert, sich des St. Josephsklosters zu bemächtigen und sich einen Eingang in die Stadt zu verschaffen. Als er aber daselbst eindringen wollte, fand er die Straßen verbarrikadirt, die Mauern der Häuser mit tausend Oeffnungen durchbrochen und einen Kugelregen ausspeiend. Die Soldaten von Austerlitz und Eylau würden ohne Zweifel diesem Feuer mit mehr Kaltblütigkeit getrotzt haben; allein vor materiellen Hindernissen dieser Art hätten sie vielleicht auch keine größeren Fortschritte gemacht. Es war augenscheinlich, daß man gegen einen solchen Widerstand neuer und stärkerer Zerstörungsmittel bedurfte, und daß man, anstatt die ohne Deckung marschirende Mannschaft vor diesen Häusern tödten zu lassen, dieselben mit Kanonenschüssen auf das Haupt derer stürzen mußte, die sie vertheidigten.

Der General Verdier ließ, während er das St. Josephskloster, dessen er sich zur Rechten bemächtigt hatte, behauptete, seine Truppen in ihre Quartiere zurückkehren, nachdem er einen Verlust von 4 bis 500 Mann an Todten und Verwundeten gehabt, ein Verlust, welcher bei einem Effectivbestand von 10,000 Mann schwer genug war. Die große Anzahl der im Feuer getroffenen Offiziere bewies, welche Anstrengungen sie zu machen gehabt hatten, um diese jungen Soldaten solchen Schwierigkeiten gegenüber standhaft zu erhalten.

Der General Verdier entschloß sich, Verstärkungen und hauptsächlich beträchtlichere Mittel an Artillerie abzuwarten, um den Angriff auf diese Stadt zu erneuern, die man anfangs in einigen Tagen bezwingen zu können geglaubt hatte und die sich viel besser hielt, als eine regelmäßig befestigte Stadt. Napoleon schickte ihm, von diesem Stande der Dinge

unterrichtet, auf der Stelle das 14. und 44. Linienregiment, welche eingetroffen waren, und mehrere Convois schwerer Artillerie. Juli 1808.

Die Kunde von diesem Widerstande verursachte im ganzen nördlichen Spanien eine außerordentliche Aufregung und steigerte den Uebermuth der Spanier ungemein. Joseph vernahm, zu Briviesca angekommen, von allen Seiten die Beweise ihres Hasses gegen die Franzosen und ihres Vertrauens auf ihre eigene Stärke. Er fand überall entweder Verödung, oder Kälte, oder eine Ueberspannung unerhörten Stolzes, wie wenn die Spanier über uns die tausend Siege davongetragen gehabt hätten, welche wir über Europa davongetragen hatten. Besonders war es die Armee Don Gregorio's de la Cuesta und Don Joachim Blake's, bestehend aus den Insurgenten Galiciens, Leons, Asturiens, Altcastiliens und über Benavente gegen Burgos anrückend, welche die Hauptstütze ihrer Hoffnungen bildete. Sie zweifelten nicht, daß durch diese Armee bald ein glänzender Sieg über die Truppen des Marschalls Bessières davongetragen werden würde und alsdann konnte, wie sie meinten, dieser Sieg, verbunden mit dem Widerstande Saragossas, nicht ermangeln, das ganze nördliche Spanien zu befreien. Man hatte keine sichern Nachrichten aus dem Süden; aber die schlechten Gerüchte vom Schicksale des Marschalls Moncey zu Valencia, des Generals Dupont in Andalusien verdoppelten und steigerten sich täglich, und jedenfalls mußten sie, so sagten die Spanier, beide nächstens genöthigt sein, sich zurückzuziehen, um die im Norden erlittenen Schläge auszugleichen. Uebrigens war es die Ansicht Napoleons, daß im Norden gegenwärtig die größte Gefahr herrschte, denn der Norden war die Operationsbasis unserer Armeen, und er hatte dem Marschall Bessières befohlen, die Divisionen Merle und Mouton (mit Ausnahme der bei Joseph gelassenen Brigade Rey) mit sich zu nehmen, die Cavaleriedivision Lasalle dazu stoßen zu lassen, Blake und Gregorio de la Cuesta rasch entgegenzurücken, sich auf sie zu stürzen und sie um jeden Preis zu schlagen. Meister im

Welch thörichtes Vertrauen den Spaniern der Widerstand Saragossas einflößt.

Juli 1808. Norden zu sein, auf der Straße von Bayonne nach Madrid, das war seiner Ansicht nach das erste Interesse der Armee, die erste Bedingung, um sich in Spanien zu halten. Während er der Aufmerksamkeit des Generals Savary allerdings diesen so undurchdringlichen, so wenig bekannten Süden anempfahl, hatte er ihm vorgeschrieben, dem Marschall Bessières über Segovia alle die Truppen zu senden, die er in der Hauptstadt nicht unerläßlich nöthig haben würde; denn, sagte er, ein Schlag im Süden würde ein Uebel sein, aber ein ernstlicher Schlag im Norden würde vielleicht der Verlust der Armee und zum wenigsten der Verlust des Feldzugs sein, denn man würde drei Viertheile der Halbinsel räumen müssen, um im Norden die verlorene Position wiederzunehmen.

Bewegung des Marschalls Bessières gegen die Generale Blake und Gregorio de la Cuesta.

Der Marschall Bessières ging in der That am 12. Juli von Burgos ab mit der Division Merle, mit der halben Division Mouton (Brigade Reynaud) und mit der Division Lasalle, was im Ganzen 11,000 Mann Infanterie und 1500 Reiter, theils Jäger und Dragoner, theils Gardecavalerie, ausmachte. Mit diesen Truppen marschirte er entschlossen gegen die große Vereinigung der Insurgenten des Nordens, die, wie wir erwähnten, durch die Generale Blake und de la Cuesta commandirt wurden.

Der Generalcapitain Don Gregorio de la Cuesta hatte sich nach seinem Misgeschick bei der Brücke von Cabezon in das Königreich Leon zurückgezogen, und obwol er sehr unzufrieden mit der Insurrection war, deren Unklugheit ihn einem verdrießlichen Schlage ausgesetzt hatte, so hielt er gleichwol darauf, sein Ansehen wiederherzustellen, und hatte einige Ordnung in die verworrenen Elemente zu bringen gesucht, aus denen die Insurgentenarmee bestand. Er hatte 2 bis 3000 Mann regulaire Truppen und ungefähr 7 bis 8000 Freiwillige, Bürger, Studenten, Leute aus dem Volke, Bauern. Er wollte mit dieser Masse die Aufgebote Asturiens und besonders die Galiciens vereinigen, welche weit stärker als die von Asturien waren, weil sie einen großen Theil der Truppen der aus Portugal zurückgekommenen Division Taranco um-

Zusammensetzung der Armeen Blake's und Gregorio's de la Cuesta.

faßten. Die Asturier, welche zunächst an sich selbst dachten Juli 1808.
und sich in ihren Gebirgen, so lange sie dort eingeschlossen bleiben würden, für unbezwinglich hielten, hatten sich der Aufforderung de la Cuesta's nicht fügen mögen und hatten sich darauf beschränkt, ihm zwei oder drei Bataillone regulairer Truppen zu schicken. Aber die Junta von Corunna, minder bedachtsam und großmüthiger, hatte gegen den Willen des Generals Don Joachim Blake, der die Stelle des Generalcapitains Filangieri eingenommen, beschlossen, daß die Truppen der Provinz in die Ebenen Altcastiliens geschickt werden sollten, um dort das Glück der Waffen zu versuchen. Don Joachim Blake, ein Sprößling jener katholischen englischen Familien, welche in Spanien ihr Glück gesucht hatten, war ein Militair von Beruf und ziemlich unterrichtet in seinem Fache. Er hatte es sich angelegen sein lassen, indem er sich der ihm zur Verfügung stehenden Linientruppen bediente, eine regulaire Armee zusammenzusetzen, welche fähig wäre, vor einem so krieggeübten Feinde, wie es die Franzosen waren, Stand zu halten. Die Cadres seiner Linientruppen hatte er durch einen Theil der Insurgenten vergrößert und aus dem Reste Freiwilligen-Bataillone formirt, die er täglich übte, um ihnen einige Festigkeit zu geben. Sei es nun, daß ihn wenig gelüstete, sich allzubald mit den Franzosen zu messen, oder sei es, daß er in der That richtig einsah, in welchem Maße Alles im Kriege durch gute Organisation entschieden werde, jedenfalls verlangte er noch mehrere Monate, bevor er in die Ebenen Castiliens hinabgehen wollte, und bis dahin wünschte er, daß man ihn seine Armee hinter den Gebirgen Galiciens discipliniren ließe. Durch den Willen der Junta besiegt, ward er genöthigt, sich auf den Marsch zu begeben und bis Benavente vorzurücken. Er würde im Stande gewesen sein, 27 bis 28,000 Mann Truppen, zur Hälfte aus alten, zur Hälfte aus neuen Bataillonen bestehend, dorthin zu führen; allein er ließ zwei Divisionen am Ausgange aus dem Gebirge zurück und mit drei, welche einen Effectivbestand von 15 bis 18,000 Mann hatten, setzte er sich auf der Straße von

Juli 1808. Valladolid in Bewegung. Seine Vereinigung mit Don Gregorio de la Cuesta bewerkstelligte er am 12. Juli in der Gegend von Medina de Rioseco. Diese beiden Generale eigneten sich wenig dazu, in Einvernehmen mit einander zu kommen. Der eine war gebieterisch und mürrisch, der andere misvergnügt darüber, daß er sich in offenem Felde gegen einen bis dahin unbezwinglichen Feind wagen sollte, und folglich nicht geneigt, sich nachgiebig zu zeigen. Gregorio de la Cuesta ergriff, als der Aeltere, das Commando und hatte eine Besprechung mit seinem Collegen zu Medina de Rioseco, um ihre Operationen in Einklang zu bringen. Beide zusammen vermochten 26 bis 28,000 Mann in Linie zu stellen. Mit bessern Soldaten würden sie Aussicht auf Erfolg gegen die Franzosen gehabt haben, welche nur mit 11 bis 12,000 Mann aufzutreten vermochten.

Schlachtfeld bei Rioseco.

Medina de Rioseco liegt auf einem Plateau. Zur Linken (der Spanier) befindet sich die Straße von Burgos und Palencia, auf welcher die Franzosen unter dem Marschall Bessières eintrafen, zur Rechten die Straße von Valladolid. Ein französisches Cavaleriedetachement, welches die Gegend zwischen beiden Straßen durchstreifte, verleitete die in Recognoscirungen wenig erfahrenen spanischen Generale zu einem Irrthum und sie glaubten, der Feind lange auf der Straße von Valladolid, d. h. zu ihrer Rechten, an. Dies geschah am 13. Juli Abends. Durch diesen Anschein getäuscht, nützte der General Blake die Nacht, um sein Armeecorps rechts von Valladolid auf die Straße von Valladolid zu führen. Bei Tagesanbruch, welcher in dieser Jahreszeit sehr früh stattfindet, erkannten die spanischen Generale, daß sie sich geirrt hatten, und de la Cuesta, der sich zuletzt in Bewegung gesetzt hatte, hielt in seinem Marsche an, indem er Sorge trug, sich zur Linken gegen die Straße von Palencia zu stützen, von wo aus die Franzosen vorrückten. Da er sich mehr in Gefahr glaubte, verlangte er Unterstützung von Blake, der sich beeilte, ihm eine seiner Divisionen zu schicken. Die spanischen Generale befanden sich sonach in zwei Linien

Welche Position die beiden spanischen Generale nehmen.

geordnet, deren erste, nach vorwärts und mehr zur Rechten stehend, von Blake commandirt ward, während die zweite, sehr weit hinter der ersten und mehr links stehend, von de la Cuesta befehligt wurde. Sie verblieben in dieser Situation unbeweglich, indem sie die Franzosen auf dem Gipfel des Plateau erwarteten und viel zu wenig an Manoeuvres gewöhnt waren, um so nahe vorm Feinde die Position, die sie eingenommen hatten, zu berichtigen. Juli 1808.

Der Marschall Bessières, welchem nach einem schnellen Marsche ungefähr 9 bis 10,000 Mann Infanterie und 1200 Reiter einem 26 bis 28,000 Mann starken Feinde gegenüber übrig waren, hegte nicht die geringste Unruhe, denn er hatte die größte Meinung von seinen Soldaten. Mit zwei alten Regimentern, dem 4. leichten und dem 15. Linienregiment, fühlte er sich fähig, Alles, was er vor sich hatte, zu durchbrechen. Der tapfere Bessières, ein in Murat's Schule gebildeter Cavalerieoffizier und gleich dem Letztern in der Gascogne geboren, besaß viel von der Prahlerei, der Raschheit und der Tapferkeit desselben. Er rückte mit seinen Truppen zum Fuße des Plateaus von Medina de Rioseco vor, als er in der Ferne die beiden spanischen Linien, eine hinter der andern, wahrnahm, deren zweite mit ihrem linken Flügel weit vor der ersten hervorstand. Er beschloß, die zwischen ihnen gelassene Distanz zu nützen, um zunächst der ersten in die Flanke zu fallen und, nachdem er sie durchbrochen, sich in Masse auf die zweite zu stürzen. Er rückte auf der Stelle vorwärts, während ihm zur Linken der General Merle die Linie Blake's angreifen sollte; der General Mouton sollte, auf seiner Rechten, Merle flankiren und sich sodann auf die Linie de la Cuesta's werfen. Die Cavalerie folgte unter dem tapfern und ausgezeichneten Lasalle. Geschickte Dispositionen des Marschalls Bessières.

Unsere jungen Truppen, welche das Vertrauen ihrer Generale theilten, erstiegen das Plateau mit einer seltenen Zuversichtlichkeit. Sie griffen entschlossen die Linie Blake's auf ihrem linken Flügel an, und zwar unter einem heftigen Artilleriefeuer, denn die Artillerie war das Beste, was es Schlacht bei Rioseco.

Juli 1808. in der spanischen Armee gab. Auf Flintenschußweite angelangt, gaben sie ein wohlgerichtetes Feuer, da man sie seit ihrem Einzug in Spanien sehr geübt hatte. Hierauf marschirten sie gegen die feindliche Linie, welche sie mit dem Bajonnet angriffen. Die Spanier hielten nicht Stand; eine Charge des Generals Lasalle mit den Jägern brachte sie vollends in Unordnung und da auf diese Weise der linke Flügel der ersten spanischen Linie geworfen war, so ließ dieselbe die zweite ohne Deckung. Bei diesem Anblick bewegte sich ein Theil der letztern freiwillig vorwärts und versuchte unsern Truppen tapfer die Spitze zu bieten, indem er die Unordnung nützte, welche der Sieg in deren Reihen gebracht hatte. Dieselben wurden in der That einen Augenblick von den vorgerückten Spaniern aufgehalten, denen es gelang, Hand an eine unserer Batterien zu legen, welche der Bewegung unserer Infanterie gefolgt war. Sie wurden in dieser Bemühung durch die Gardes-du-Corps und die königlichen Carabiniers unterstützt, welche tapfer angriffen. Die spanischen Infanteristen warfen, im Glauben des Siegs, ihre Hüte in die Luft und riefen Viva el Rey! Aber der Marschall Bessières hatte in Reserve 300 Reiter, sowol Grenadiere als reitende Jäger der kaiserlichen Garde, welche sich im Galopp und mit ihrem Rufe: Es lebe der Kaiser! Keine Bourbonen mehr in Europa! vorwärtswarfen. In einem Augenblick stürzten sie die Gardes-du-Corps und die königlichen Carabiniers, die sie behandelten, wie sie bei Austerlitz die Gardereiter des Kaisers Alexander behandelt hatten. Jetzt, nachdem er die erste Linie, diejenige Blake's, vollständig geworfen hatte, wendete sich der General Merle gegen das Centrum der zweiten, derjenigen de la Cuesta's, welche der General Mouton seinerseits bereits angegriffen hatte. Vor dem doppelten Angriffe der jungen Soldaten des Generals Merle und der alten Soldaten des Generals Mouton hielt sie nicht lange Stand. Die zweite spanische Linie, wie die erste geworfen,

Furchtbare Niederlage der spanischen Armee.

ergriff völlig die Flucht, indem sie in Unordnung nach dem Plateau von Medina de Rioseco floh und sich in der Rich-

tung nach dieser Stadt zu retten suchte. Die 1200 Reiter Lasalle's verursachten, augenblicklich auf eine Masse von 25,000 Flüchtlingen geworfen, welche von unbeschreiblichem Schrecken ergriffen waren, die Waffen wegwarfen und ein Geschrei der Verzweiflung ausstießen, ein schreckliches Blutbad unter denselben. Bald bot diese ungeheure Ebene nur noch ein klägliches Schauspiel dar, denn sie war von 4 bis 5000 durch den Säbel unserer Reiter niedergestreckten Unglücklichen übersäet. Die weiten Schlachtfelder des Nordens, welche wir mit so vielen Leichen bedeckt hatten, gewährten keinen entsetzlichern Anblick. Achtzehn Geschütze, viele Fahnen, eine Menge auf der Flucht weggeworfener Flinten blieben in unserer Gewalt. Während die Cavalerie, welche kein anderes Mittel, Gefangene zu machen, hatte, als auf die Flüchtigen einzuhauen, sich durch den Gebrauch des Säbels erhitzte, war die Infanterie nach der Stadt Medina geeilt. Auf das falsche Gerücht einiger Soldaten, die das Schlachtfeld vor dem Ende des Treffens verlassen hatten, hielten die Einwohner die spanische Armee für siegreich und befanden sich alle an den Fenstern. Aber bald wurden sie grausam enttäuscht, als sie den Strom der Flüchtigen unter ihren Augen vorüberziehen sahen. Ein Theil der spanischen Soldaten, welcher hinter den Mauern seinen Muth wiederfand, machte Halt, um Widerstand zu leisten. Der General Mouton zog jedoch mit dem 4. leichten und dem 15. Linienregiment mit gefälltem Bajonnett ein und stürzte alle Hindernisse, die man ihm entgegenstellte. Inmitten dieses Tumultes begannen die Soldaten, die sich wie in einer mit Sturm genommenen Stadt benahmen, das auf einige Stunden ihrer Discretion preisgegebene Medina zu plündern. Die Franciscanermönche, die aus den Fenstern ihres Klosters auf die Franzosen Feuer gegeben hatten, mußten über die Klinge springen. Juli 1808.

Dieser blutige Sieg, der uns den ganzen Norden Spaniens unterwarf und den Insurgenten dieser Gegend auf einige Zeit den Muth nehmen sollte, in die Ebene herabzusteigen,

Juli 1808. hatte uns nur 70 Todte und 300 Verwundete gekostet. Dies war die glückliche Wirkung eines wohlüberlegten und mit großem Nachdruck ausgeführten Angriffs.

Der Marschall Bessières stellte am nächsten Tage seine Armee wieder in Ordnung und marschirte rasch auf Leon, um die Zerstreuung der Insurgenten zu vollenden, welche flohen, so schnell sie ihre Beine, trefflich wie spanische Beine sind, tragen wollten.

Glücklicher Einfluß des Sieges bei Rioseco.

Die Kunde unseres Sieges bei Rioseco führte, wenigstens für den Augenblick, eine merkliche Veränderung in der Sprache und der Stimmung der Spanier herbei. Sie glaubten etwas weniger fest, daß der Norden, d. h. die Straße von Madrid, uns entgehen und daß mit der Basis unsere ganze Stellung in Spanien zu Grunde gehen würde.

Joseph beschleunigt seinen Marsch und entschließt sich, in Madrid einzuziehen.

Joseph war, mit gleichmäßiger Langsamkeit seinen Zug fortsetzend, zu Burgos eingetroffen. Er hatte versucht, auf seinem Wege Herzen zu gewinnen, und hatte sich befleißigt, sie durch Zuvorkommenheiten und Affectation von Menschlichkeit zu erobern, indem er den französischen Soldaten stets Unrecht und den Insurgenten stets Recht gab. Da er gleichwol bemerkte, daß die Eroberungen, die er machte, die Zeit, die er verlor, nicht aufwogen, während er vom General Savary die wiederholte Aufforderung erhielt, sich seiner neuen Hauptstadt zu zeigen und er sich durch den Sieg bei Rioseco überdies beruhigt fühlte, so machte er diesen unnützen Schmeicheleien gegen eine Bevölkerung, welche kaum darauf antwortete, ein Ende und begab sich in einem Zuge von Burgos nach Madrid. Er zog daselbst am 20. Abends, umgeben von kalter Neugier, ein, ohne daß er einen einzigen Zuruf hörte, außer etwa von Seiten der französischen Armee, welche, obwol wenig zufrieden mit ihm, doch in seiner Person den glorreichen Kaiser begrüßte, für welchen sie allenthalben sich zu schlagen und zu sterben bereit war.

Welche Aufnahme Joseph beim Madrider Volke findet.

Obwol Joseph zu Madrid nach einem Siege der französischen Armee eingezogen war, welcher die Wagschale der öffentlichen Meinung zu seinen Gunsten richten mußte, so

fand er doch hier wie anderwärts eine wahrhaft niederschla- Juli 1808.
gende Abneigung, sich seiner Person zu nähern. Die Minister, die sich dazu verstanden hatten, ihm zu dienen, waren bestürzt und erklärten, wofern sie vorausgesehen hätten, bis zu welchem Grade das Land dem neuen Königthum entgegen sei, so würden sie nicht auf seine Seite getreten sein. Die Mitglieder der Junta von Bayonne, die ihn begleitet hatten, hatten sich nach und nach zerstreut. Die Magistratspersonen, die den Rath von Castilien bildeten und die man so sehr angeschuldigt hatte, daß sie sich zu Allem bereit zeigten, was Murat wollte, verweigerten den Eid. Nur die Mitglieder der Geistlichkeit waren, getreu dem Grundsatze, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, gekommen, um in ihm den factischen König und zumal den Bruder des Urhebers des Concordats zu begrüßen. Joseph sprach sich vor ihnen in der bedeutsamsten Weise zu Gunsten der Religion aus; seine Worte und besonders seine Haltung rührten sie, und ihre Sprache hatte, nach ihrer Zusammenkunft mit ihm, einen guten Eindruck in Madrid hervorgebracht. Das diplomatische Corps, welches sich nicht dem neuen König von Spanien, aber dem Kaiser der Franzosen fügte, hatte ihm mit Eifer seine Huldigung dargebracht. Einige Granden Spaniens, gewöhnliche und unvermeidliche Hoftafelgenossen, hatten nicht umhin gekonnt, sich vorzustellen, und aus alle dem, französischen Generalen, fremden Gesandten, hoher Geistlichkeit, Höflingen, die aus Gewohnheit kamen, hätte Joseph einen Hof ziemlich stattlichen Ansehens zusammensetzen können, welchen rechtzeitige Siege leicht in einen Achtung und Gehorsam, wo nicht Liebe, findenden Hof verwandelt haben würden.

Allein wenn man einen ausgezeichneten Sieg im Norden davongetragen hatte, so war man stark in Zweifel, einen ähnlichen im Süden zu erlangen. Ein ganzer Monat war ohne Nachrichten vom General Dupont verstrichen, und um zu erfahren, was aus ihm geworden, wäre nöthig gewesen, daß seine zweite Division, die des Generals Vedel, welche man ihm geschickt hatte, um ihn zu deblokiren, mit Gewalt

Ereignisse im Süden Spaniens.

Juli 1808. der Waffen die Engpässe der Sierra-Morena überschritten hätte. Man hatte jetzt die Einnahme Cordovas, die nachherige Räumung dieser Stadt und die Postirung der Armee zu Andujar erfahren. Seitdem hatte sich hinter ihm und dem General Vedel die Insurrection wieder geschlossen, wie das Meer hinter einem Schiffe, welches dasselbe durchschneidet, und man war hinsichtlich seiner aufs Neue jeder Nachricht beraubt. Was den Marschall Moncey anlangt, so hatte man über dessen Schicksal sich ebenso lange in Unkenntniß befunden, bis man es endlich erfuhr. Während der so verschiedenartigen Ereignisse Castiliens, Aragoniens, Cataloniens und Andalusiens war es ihm in folgender Weise ergangen.

Man sah, wie er zu Cuença erwartete, daß der General Chabran bis Castellon de la Plana vorrücken könnte, während im Gegentheil der General Chabran genöthigt gewesen war, umzukehren, um nicht definitiv von Barcelona abgeschnitten zu werden. Für diesen Letztern hatte es sogar viel Kraftanstrengung erfordert, um durch die insurgirten Flecken Arbos, Vendrell und Villafranca zu gelangen und zu seinem Obergeneral zu stoßen, der ihm bis Bruch entgegengegangen war. Beide waren nach Barcelona zurückgekehrt, wo sie sich gezwungen sahen, täglich hitzige Gefechte gegen die Insurgenten zu liefern, welche sie an den Thoren der Stadt selbst angriffen.

Marsch des Marschalls Moncey von Cuença nach Requena.

Der Marschall Moncey, dem diese Umstände unbekannt waren, hatte vom 11. bis zum 17. zu Cuença gewartet und dann war er, in der Meinung, daß die verstrichene Zeit für den General Chabran genügt hätte, sich Valencia zu nähern, auf der fast unwegsamen Straße von Requena aufgebrochen, indem er zu seinem allzulangen Verzug in Cuença noch eine Langsamkeit des Marsches hinzufügte, die für seine, auf solche Weise keinen Mann zurücklassende Truppe ohne Zweifel sehr gut, aber für das allgemeine Zusammenwirken der Operationen sehr mislich war. Er war über Tortola, Buenache, Minglanilla gekommen, wo er den 20. eingetroffen war. Den 21. hatte er sich am Ufer des Cabriel befunden,

während er mehrere feindliche Bataillone vor sich hatte, deren eines aus Schweizertruppen bestand und die bei der Brücke von Pajazo, in einer äußerst schwer wegzunehmenden Position, im Hinterhalt lagen. Der Cabriel strömt an dieser Stelle zwischen furchtbaren Felsen hindurch. Durch ein enges Defilé gelangt man zu der Brücke, welche über ihn führt, und wenn man diese Brücke überschritten hat, so bleibt noch der Durchgang durch ein zweites ebenso schwieriges Defilé übrig. Die Insurgenten Valencias, denen man Zeit gewährt hatte, sich in dieser Position festzusetzen, hatten die Brücke versperrt, vor derselben Geschütz aufgestellt und auf den benachbarten Felsen Tausende von Tirailleurs vertheilt. Nach diesem Punkte führte der Marschall Moncey auf einem der rauhesten Wege einige Stücke Geschütz, die von Menschen gezogen werden mußten, ließ die auf der Brücke angehäuften Hindernisse beseitigen, detachirte ferner zur Rechten und zur Linken Colonnen, welche, den Cabriel an seichten Stellen durchschreitend, die in den Felsen im Hinterhalt liegenden Posten umgingen, dem Feinde viele Mannschaft tödteten und sich auf diese Weise der Position bemeisterten.

Juli 1808.

Einnahme der Brücke über den Cabriel mit Sturm.

Den 22. verwendete der Marschall Moncey zu einem Rasttage, sowie dazu, die Straße für seine Artillerie und seine Bagage gangbarer zu machen. Am 23. gelangte er nach Utiel und am 24. traf er vor einem langen und engen Defilé ein, welches, quer durch die Gebirge Valencias, nach der bekannten, durch ihre Schönheit so berühmten Ebene führt, welche man die Huerta Valencias nennt. Dieses Defilé, bekannt unter dem Namen des Engpasses Las Cabreras und gebildet durch das Bett eines Baches, welchen man sechsmal durchschreiten mußte, galt als unbezwingbar. Durch seine Langsamkeit hatte der Marschall Moncey den Insurgenten Zeit gelassen, sich daselbst zu postiren und ihre Widerstandsmittel zu vervielfältigen. In der Fronte die Hindernisse zu besiegen, die man uns entgegengestellt hatte, war beinahe unmöglich und mußte ungeheure Verluste kosten. Der Marschall Moncey beauftragte den General Harispe, den Helden der Bas-

Durchgang durch den Engpaß las Cabreras.

Juli 1808. ken, die gewandtesten Leute, die besten Schützen mit sich zu nehmen und sie, nachdem er sie ihr Gepäck ablegen lassen, auf die zur Rechten und Linken angrenzenden Höhen zu führen, um von dort aus die Spanier zu überfallen und die Schutzmittel des Engpasses dadurch fallen zu machen, daß er dieselben umginge. Nach unerhörten Anstrengungen und tausend kleinen Gefechten eroberte der General Harispe einen Felsen nach dem andern, die Zugänge der Position und es gelang ihm, im Rücken der Spanier, welche den Engpaß vertheidigten, herabzusteigen. Bei seinem Anblicke ergriff der Feind die Flucht, indem er der französischen Armee, einen Durchgang überließ, den man, wenn es eines Frontangriffs bedurft hätte, nicht würde haben erzwingen können. Der siegreiche Marschall Moncey machte wieder zu Venta de Buñol Halt, um seine Bagage eintreffen und seine Artillerie repariren zu lassen. Die Wege, die er durchzogen, hatten dieselbe in der That in sehr schlechten Zustand gebracht. Die Mittel zum Ausbessern fehlten ebenso wie die Subsistenzmittel in dem wilden Lande, durch welches man gezogen war. Aber die spanische Artillerie, welche gänzlich in die Gewalt der Franzosen gefallen war, lieferte Ersatzstücke, und am 26. setzte sich die Colonne nach Chiva in Bewegung. Am nächsten Tage, dem 27., trat sie in die schöne Ebene Valencias hinaus, durchschnitten von tausend Kanälen, durch welche sich das Wasser des Guadalaviar nach allen Richtungen verbreitet, bedeckt mit Hanf von außerordentlicher Höhe, übersäet mit Orangen, Palmen und der gesammten tropischen Vegetation. Dies war ein Anblick, um unsere Soldaten zu erfreuen, welche der traurigen Gegenden, die sie durchzogen, müde waren. Wenn sie jedoch, Dank der Langsamkeit ihres Marsches, in recht gutem Zustande, sämmtlich bei der Fahne, hinreichend genährt und vollkommen fähig, sich zu schlagen, eintrafen, so fanden sie, in Folge der nämlichen Langsamkeit, den Feind ebenso gut vorbereitet und im Stande, seine Hauptstadt zu vertheidigen. Zwei Meilen von Valencia, im Dorfe Quarte, mußte man den großen Kanal überschreiten, welcher

Ankunft des Marschalls Moncey in der Ebene von Valencia.

das Gewässer des Guadalaviar ableitet, die Brücke dieses Kanals herstellen, welche abgebrochen war, und das Dorf Quarte, sowie eine Menge kleiner Posten wegnehmen, die rechts und links in den Wohnungen der Ebene im Hinterhalt lagen oder im hohen Hanfe versteckt waren. Diese Hindernisse hielten unsere Truppen nicht sehr auf, welche den Kanal überschritten, die Brücke herstellten, das Dorf wegnahmen und, quer über die Felder und kleinen Kanäle eilend, mit Verlust von einigen Leuten die zahlreichen Tirailleurs tödteten, die von allen Seiten einen Kugelregen auf sie fallen ließen. Juli 1808.

Am Abend bivouakirte man unter den Mauern Valencias. Der Marschall Moncey beschloß, die Stadt zu stürmen, indem er die beiden Thore von Quarte und St. Joseph, die sich ihm, bei der Ankunft von Requena her, zuerst darboten, angreifen wollte. Eine starke Mauer umgab Valencia. Der Fuß derselben war von Wasser bespült. Spanische Reiter, Hindernisse aller Art deckten die Thore und Tausende von Insurgenten, auf den Dächern der Häuser postirt, waren bereit, eines der mörderischsten Musketenfeuer zu geben. Erscheinen der französischen Armee unter den Mauern Valencias.

Am 28. gleich nach Tagesanbruch warf der Marschall Moncey, nachdem er die feindlichen Tirailleurs zum Rückzuge genöthigt, zwei Angriffscolonnen auf die Thore von Quarte und St. Joseph. Die ersten Hindernisse waren rasch überschritten; als man sich jedoch den Thoren näherte, war es, um Geschütz daselbst anwenden zu können, nothwendig, die spanischen Reiter, wodurch sie gedeckt waren, niederzureißen. Unsere braven jungen Leute warfen sich mehrere Male unterm Feuer vorwärts, um mit Aexten diese gefährlichen Operationen auszuführen. Allein nach mehrern, vom Geniegeneral Cazals geleiteten Versuchen und bedeutenden Verlusten, erkannte man die unbedingte Unmöglichkeit, die Thore, den Gegenstand unserer Angriffe, zu stürmen. Selbst wenn dies gelungen wäre, würde man doch jenseits derselben die Straßenzugänge wie zu Saragossa verbarrikadirt gefunden haben und dieselben hätten ebenso viele wiederholte Sturmangriffe nöthig gemacht. Vergebliche Anstrengungen, die Thore der Stadt zu durchbrechen.

Juli 1808. Nachdem er diese Ueberzeugung gewonnen, zog der Marschall Moncey seine Truppen zurück, während er indeß Meister der weggenommenen Vorstädte blieb.

Dieser blutige Versuch, der ihm fast 300 Mann Todte oder Verwundete gekostet, gab ihm reichen Stoff zum Nachdenken. Er hatte 8000 und einige Hundert Mann herbeigeführt. Davon hatte er bereits etwa 1000 an Kranken oder Kampfunfähigen unterwegs gelassen. Durch Gefangene hatte er erfahren, daß sich der General Chabran auf Barcelona zurückgezogen hatte. Vor sich hatte er eine Stadt von 60,000 Seelen, die durch die Anhäufung aller Bauern der Ebene in ihren Mauern jetzt deren mindestens 100,000 zählte und entschlossen war, sich bis zum Tode zu vertheidigen, weil sie fürchtete, die Franzosen möchten an ihr die abscheuliche Ermordung ihrer Landsleute rächen. Um einen derartigen Widerstand zu besiegen, mangelte es dem Marschall an schwerem Geschütz. Er verzichtete daher sehr klug auf den Wiederbeginn eines Angriffs, der keine Aussicht auf Erfolg bot und welcher die Schwierigkeiten seines Rückzugs nur vermehrt haben würde, indem er die Zahl der mitzunehmenden Verwundeten vermehrt hätte. Er war so verständig, diesen Entschluß, nachdem er ihn einmal gefaßt, ohne Verzug auszuführen.

Rückzug des Marschalls Moncey auf der Straße von Murcia.

Man hatte ihm gemeldet, daß der Generalcapitain Cerbellon, der nicht in Valencia, sondern in offenem Felde an der Spitze der Insurgenten der Provinz war, sich mit 7 bis 8000 Mann an den Ufern des Xucar befände, eines kleinen Flusses, welcher, nachdem er seinen Lauf um die Gebirge Valencias genommen, einige Meilen von dieser Stadt, unweit Alcira, ins Meer fällt. Die muthmaßliche Absicht des Generalcapitains war, durch die Huerta zu gehen und sich in die Engpässe Las Cabreras zu stellen, um den Franzosen den Durchgang durch dieselben zu verschließen. Dies würde eine bedenkliche Schwierigkeit bereitet haben, denn dem Marschall Moncey, der bereits die besten Soldaten seines Armeecorps verloren hatte und eine große Anzahl Verwundeter mit sich führte, hätte leicht eine Operation, die ihm ein erstes Mal gelungen,

fehlschlagen können. Ueberdies war die große Straße, welche, um die Gebirge Valencias zu vermeiden, zu Alcira über den Xucar führt und bei Almansa in die Provinz Murcia geht, zwar etwas länger, aber weit besser. Der Marschall Moncey entschloß sich daher, direkt nach dem Xucar zu marschiren, daselbst Hrn. de Cerbellon zu schlagen, das Defilé von Almansa zu durchbrechen und über Albacete zurückzukehren. Juli 1808.

Am 1. Juli an den Ufern des Xucar eingetroffen, fand er dort die Insurgenten Valencias und Carthagenas hinter dem Flusse postirt, dessen Brücke sie abgebrochen hatten. Die Armee überschritt den Xucar an drei seichten Stellen, stellte alsdann die Brücke her und ließ ihre unermeßliche Bagage darüber passiren. Am 2. ruhte sie aus. Benachrichtigt, daß andere Insurgenten den Paß durch die Gebirge Murcias, Engpaß von Almansa genannt, streitig machen wollten, beeilte sich der Marschall Moncey, denselben am 3. zu überschreiten, begegnete daselbst keiner ernstlichen Schwierigkeit, warf überall die Insurgenten zurück und nahm ihnen selbst ihr Geschütz weg. Indem er seinen langsamen und methodischen Marsch wieder aufnahm, traf er am 5. zu Chinchilla, am 6. zu Albacete ein. Dort vernahm er mit wahrhafter Freude, daß die Division Frère, welche anfangs zu Madridejos staffelförmig auf der Straße von Andalusien aufgestellt hatte sein sollen und welche seitdem auf Befehl des Kaisers zu San-Clemente aufgestellt gewesen, sich ganz in seiner Nähe befand, und am 10. Juli bewerkstelligte er seine Verbindung mit derselben.

Er brachte seine Division in gutem Zustande, wenn auch erschöpft, zurück und hatte unterwegs weder einen Verwundeten noch ein Geschütz zurückgelassen. Allein man muß wiederholen, daß seine Langsamkeit, wenn sie ihm auch gestattet hatte, seine Division vollständig zurückzuführen, ihm dagegen auch die Eroberung Valencias hatte verfehlen lassen, welches er sicherlich eingenommen haben würde, wie der General Dupont Cordova eingenommen hatte, wenn er rasch genug marschirt wäre, um die Insurgenten zu überrumpeln, bevor sie Zeit gehabt hätten, ihre Vertheidigungsmaßregeln zu tref-

Juli 1808. fen. Indeß hatte seine Manier, langsam und fest mitten durch insurgirte Provinzen zu marschiren, während er den Feind überall schlug, und ohne die Straßen mit Bagage, Verwundeten und Kranken zu besäen, ein Verdienst, welches Napoleon mit einer gewissen Zufriedenheit anerkannte und bekannt machte.

Bestrafung der Stadt Cuença.

Während der Marschall Moncey diesen schwierigen Marsch ausführte, hatte sich die anfangs so ruhige Provinz Cuença insurgirt und das Spital weggenommen, welches der Marschall Moncey daselbst errichtet hatte, um seine Kranken darin niederzulegen. Der General Savary hatte sich genöthigt gesehen, zur Bestrafung dieser Provinz den General Caulaincourt mit einer Colonne abzusenden. Derselbe hatte der Stadt Cuença eine zweistündige Plünderung auferlegt und die Soldaten hatten sich deren leider zu großem materiellen Vortheil für sie selbst und zu großem moralischen Schaden für die Armee bedient.

Die Vorgänge zu Valencia hatten einige Tage vor der Schlacht bei Rioseco stattgefunden, aber sie wurden zu Madrid nur ziemlich gleichzeitig wie diese Schlacht bekannt. Obwol die Spanier sehr über den hartnäckigen Widerstand triumphirten, welchem wir vor Saragossa und Valencia begegnet waren, und obwol dieser Widerstand die Nothwendigkeit ernsthafter Angriffe offenbarte, um mit den insurgirten großen Städten fertig zu werden, so behaupteten wir das offene

Die militairische Lage der Franzosen hängt ausschließlich von den Ereignissen ab, die im Süden Spaniens stattfinden.

Land doch überall in einer siegreichen Weise. Die Insurgenten konnten sich nirgends zeigen, ohne augenblicklich zerstreut zu werden. Der General Duhesme war, mit dem General Chabran vereinigt, mit diesem von Barcelona ausgezogen, hatte das Fort Mongat weggenommen, die kleine Stadt Mataro eingenommen und geplündert, und war, obwol ihm die Erstürmung Geronas fehlgeschlagen, doch Schrecken auf seinem Wege verbreitend und eine energische Niederhaltung des Aufstandes bewirkend, wieder in Barcelona eingezogen. Der General Verdier war, fortwährend vor Saragossa aufgehalten, gleichwol Meister Aragoniens und hatte unter dem General

Lefebvre eine Colonne abgeschickt, welche die Stadt Calatayud gezüchtigt hatte. Endlich hatten wir, wie man gesehen hat, bei Rioseco die einzige bedeutende Armee, die sich uns bis dahin gezeigt, vernichtet. Unser Uebergewicht war demnach im Norden gesichert. Die Schwierigkeit lag im Süden. Dort hatte es der General Dupont, am Guadalquivir gelagert und mit dem Rücken an die Sierra-Morena gelehnt, mit einer Armee zu thun, welche zahlreich schien und nicht nur aus Insurgenten, sondern auch aus Linientruppen bestand. Die Spanier beschränkten sich nicht darauf, das offene Land vor ihm zu behaupten; sie hatten ihn in der Position von Andujar auf die Defensive beschränkt und wenn sich auf diesem Punkte ein Unglück ereignete, so konnten die Insurgenten Andalusiens und Granadas, einerseits die von Carthagena und Valencia, andererseits die von Estremadura an sich ziehend, durch die Mancha gehen und sich in beträchtlicher Stärke vor Madrid zeigen, was dem Kriege eine ganz neue Gestalt gegeben haben würde. Indeß war man weit entfernt, ein solches Unglück zu fürchten, trotz Allem, was die Spanier in dieser Hinsicht berichteten. Der General Dupont hatte in der That die Division Vedel empfangen, wodurch sein Armeecorps auf 16 bis 17,000 Mann gebracht worden war. Man zählte auf seine erprobte Geschicklichkeit; man bildete sich ein, daß der General, der sich vor Albeck mit 6000 Mann 60,000 Oesterreichern gegenüber befunden und sich aus dieser Position gezogen hatte, indem er 4000 Gefangene machte, unmöglich vor undisciplinirten Insurgenten unterliegen könnte, unter denen der Marschall Bessières mit so wenig Soldaten ein so entsetzliches Gemetzel angerichtet hatte. Man faßte daher Vertrauen, ohne jedoch völlig beruhigt zu sein. Unter Napoleons Einwilligung, der die militairischen Ereignisse nur aus der Ferne leiten konnte, und unter der aus den Umständen der Zeit und Entfernungen erwachsenden Ungewißheit der Richtung, hatte der General Savary den General Gobert nach Madridejos geschickt, um dort die Division Frère, die dritte des Generals Dupont, zu ersetzen, welche, wie man gesehen

Juli 1808.

Besorgnisse um den General Dupont und Sendung neuer Verstärkungen nach Andalusien.

Juli 1808. hat, verwendet war, um dem Marschall Moncey über San-Clemente zu Hilfe zu kommen. Der General Gobert hatte Befehl, sich mitten in die Mancha zu begeben und, wenn es die Umstände nothwendig machten, bis zur Sierra-Morena vorzurücken, um sich dem General Dupont anzuschließen. Er sollte demnach bei diesem General den Dienst einer dritten Division, an der Stelle der anderwärts beschäftigten Division Frère, versehen. Das eine seiner vier Regimenter war bereits als Convoi bis Andujar gesendet worden, und er führte daher nur drei, zwar junge aber sehr schöne Infanterieregimenter und ein treffliches provisorisches Kürassierregiment mit sich, welches letztere ein ausgezeichneter Offizier, der Major Christophe, commandirte. War diese Vereinigung bewerkstelligt, so schien über die Ereignisse in Andalusien kein Zweifel mehr möglich zu sein. Hierauf hatten sich die Vorsichtsmaßregeln des Generals Savary nicht beschränkt. Er hatte die von Valencia zurückgekommene Division Musnier in die Nähe Madrids zurückgeführt, dieser hatte er die Division Frère zu Hilfe geschickt und die Colonne Caulaincourt mit der Bestrafung Cuenças beauftragt. Fortwährend hatte er die Division Morlot vom Corps Moncey, so wie die kaiserliche Garde gehabt und hatte überdies die Brigade Rey, die dem König Joseph als Escorte gedient, erhalten. Dies war eine Truppenzahl von zusammen 25,000 Mann, welche sich, hätte es nicht viele Verwundete und Kranke gegeben, auf mehr als 30,000 belaufen haben würde. Mit dieser Macht vermochte man alle Hoffnungen der Spanier zu vereiteln. Diese beharrten gleichwol bei der Behauptung, daß sich Saragossa ebenso wenig als Valencia ergeben würde; daß der General Dupont gezwungen werden würde, über die Sierra-Morena zurückzugehen; daß man bald die Insurgenten Estremaduras, Andalusiens, Granadas, Carthagenas, Valencias auf seiner Verfolgung sehen würde; daß diejenigen des Nordens auf der Straße von Burgos wieder erscheinen würden, und daß vor dieser Masse von Streitkräften das neue Königthum bald genöthigt sein würde, von Madrid nach Bayonne zurück-

zukehren. Die Franzosen dagegen waren gewärtig, bald Saragossa mit Sturm genommen, die freigewordene Armee des Generals Verdier mit dem Corps des Marschall Moncey nach Valencia zurückmarschiren, den General Dupont siegreich in Andalusien vorrücken und den ganzen Süden Spaniens unterwerfen zu sehen. Die eine oder die andere dieser Alternativen mußte sich, je nach dem was in Andalusien vorging, verwirklichen. Daher waren alle Blicke der Spanier und der Franzosen in diesem Augenblicke (15. bis 20. Juli) ausschließlich nach dieser Provinz gerichtet. Juli 1808.

Position des Generals Dupont zu Andujar.

Der General Dupont war, wie wir bereits zu sagen Gelegenheit gehabt haben, als er Cordova verließ, nach Andujar am Guadalquivir gegangen, um hier seine Position zu nehmen; dieselbe war schlecht gewählt, denn weit besser würde man sich zu Baylen selbst befunden haben, am Eingange der Engpässe, die man schon allein durch seine Gegenwart verschlossen, und wo man sich in einer gesunden, hochgelegenen, herrschenden Position befunden haben würde, von welcher man alle diejenigen in den Guadalquivir zu stürzen vermochte, die denselben etwa zu überschreiten versuchten. Dieser General hatte, wie wir ebenfalls erwähnt haben, die Brigade Pannetier ein wenig nach links und vorwärts von der Brücke von Andujar, die Brigade Chabert ein wenig nach rückwärts und rechts, die Garde-Seeleute in Andujar selbst, die beiden Schweizerregimenter rückwärts von der Stadt, die Cavalerie weit in der Ebene aufgestellt. Man hatte ihn dort, ohne daran zu denken, ihn zu beunruhigen, während der letzten Zeit des Juni und während der ganzen ersten Hälfte des Juli gelassen, weil die Insurgenten Andalusiens und Granadas diese Zeit brauchten, um sich zu organisiren, in Einvernehmen zu setzen und ihre Vereinigung zwischen Cordova und Jaen zu bewerkstelligen. Die einzige Feindseligkeit, welche er erfahren hatte, war die Besetzung der Sierra-Morena durch einen Schwarm Banditen, welche die Couriere tödteten und die Convois auffingen. Echavarri's Leute standen so trefflich auf der Lauer, daß kein einziger Mann zu Pferde zwischen Puerto del Rey und Caro-

Juli 1808. lina zu passiren vermochte, ohne ausgeplündert zu werden; denn selbst die Frauen und Kinder besorgten die Wache fortwährend und signalisirten jedes Individuum, sobald es sichtbar ward. Während dieser verdrießlichen, fast einmonatlichen Unthätigkeit, die zum Theil ihren Grund im Ausbleiben der verlangten Verstärkungen hatte, waren vom General Dupont ringsum mehrere Detachements ausgesendet worden, um die Insurgenten zu züchtigen und sich Lebensmittel zu verschaffen. Nach Jaen hatte er den Hauptmann der Garde-Seeleute Baste geschickt, einen ebenso klugen als unerschrockenen Offizier, welcher diese Stadt, die zur Ermordung unserer Verwundeten und Kranken beigetragen, bestrafen und die dort im Ueberfluß vorhandenen Vorräthe herausziehen sollte. Der Hauptmann Baste war mit einem Bataillon, zwei Kanonen und etwa hundert Reitern kühn in Jaen eingezogen, hatte die Einwohner in die Flucht gejagt und einen unermeßlichen Convoi von Lebensmitteln, Wein, Medicamenten aller Art zurückgebracht.

Expedition des Hauptmanns Baste nach Jaen.

Der General Dupont, welcher sich über die mit der Position von Andujar verknüpften Nachtheile leider keine klare Rechenschaft ablegte, sie jedoch dunkel fühlte, war fortwährend in Sorgen um Baylen und die Fähre von Menjibar, mittels welcher man von Baylen über den Guadalquivir gelangt. Auch hatte er nicht verfehlt, ein Detachement dorthin zu schicken und unablässig Recognoscirungen daselbst zu veranstalten. Seine Besorgnisse erstreckten sich noch weiter, denn er war genöthigt, seine Recognoscirungen links von Baylen bis Baeza und Ubeda auszudehnen, von wo eine Nebenstraße ausging, welche sich über Linares hinter Baylen weg nach der Gegend von Carolina, ganz in der Nähe des Einganges der Engpässe, hinzog. Man muß hier wiederholen, daß er diese Sorge nicht gehabt haben würde, wenn er sich zu Baylen selbst aufstellte, welches er durch seine Gegenwart allein bewacht hätte und von wo aus einige nach Baeza und Ubeda geschickte Cavaleriepatrouillen genügt haben würden, ihn gegen jeden Ueberfall sicher zu stellen. Indeß betraf seine Hauptsorge die Beköstigung, obwol er sich im reichen Anda-

Schwierigkeit in Betreff der Lebensmittel in Andujar.

lusien befand. Die Schafe, die man in Castilien und Estremadura im Ueberfluß hat, waren in der Sierra-Morena nicht sehr häufig, wo man fast nur Ziegen fand, ein wenig gesundes und nicht sehr nahrhaftes Fleisch. Das Getreide war selten, denn die Ernte des vergangenen Jahres war entweder aufgezehrt oder von den Insurgenten vernichtet worden. Die des laufenden Jahres war auf dem Halme. Die Soldaten waren genöthigt, das Getreide selbst zu schneiden, um Brot zu erhalten, und im Allgemeinen erhielten sie nur halbe Ration. Man gab ihnen dafür Gerste, die sie mit ihrem Fleische kochen konnten. Sie hatten, um ihr Getreide zu mahlen, eine einzige Mühle am Ufer des Guadalquivir, und oft mußten sie diese Mühle gegen die Angriffe des Feindes vertheidigen. Sie waren auf diesem glühenden Boden des frischen Gemüses beraubt. Der Wein, obwol in einiger Entfernung, in Val-de-Peñas, trefflich, konnte nur über die Sierra-Morena kommen, da Val-de-Peñas in der Mancha liegt. Mit Hilfe des Geldes ließ man welchen herbeischaffen und derselbe war nur für die Kranken vorhanden. Der Essig, so nützlich in warmen Ländern, mangelte. Das Wasser des Guadalquivir war fast immer lau. Für die jungen, an extreme Himmelsstriche wenig gewöhnten Soldaten ward dieser lange Aufenthalt zu Andujar peinlich und gefährlich. Abgesehen von Verwundeten, hatte man eine große Anzahl an der Ruhr Erkrankter. Der Mangel aller Nachrichten gesellte zum physischen Leiden eine tiefe Niedergeschlagenheit. Indeß besaß der Soldat doch, obwol wenig krieggewohnt, das Gefühl seiner Ueberlegenheit, ein großes Vertrauen auf seinen General, und wünschte die Gelegenheit zu finden, sich mit dem Feinde zu messen. Juli 1808.

Bald wurde dieses Vertrauen durch das Eintreffen der Division Vedel gestärkt. In den letzten Tagen des Juni abgegangen, war sie am 26. nach Despeña-Perros, am Eingange der Engpässe, gelangt, hatte dieselben durchbrochen, indem sie Augustin d'Echavarri einige Mann tödtete, und war sodann auf Carolina herabgegangen, eine hübsche deutsche Ankunft der Division Vedel zu Carolina.

Juli 1808. Colonie, welche zu Ende des letzten Jahrhunderts durch Karl III. gegründet wurde. Das enge Thal, durch welches man die Sierra-Morena durchzieht, erweitert sich bei Carolina ein wenig, noch etwas mehr zu Guarroman, und noch mehr zu Baylen, wo es sich plötzlich öffnet, um am Guadalquivir zu enden. Zwischen Carolina und Baylen, bei Guarroman, war es, wo jene Seitenstraße, von der wir sprachen, ausmündete, welche von Baeza oder Ubeda über Linares nach dem Eingange der Engpässe führt.

Die Division Vedel hatte, nachdem sie zu Carolina Rast gehalten und sich mit dem General Dupont in Communication gesetzt, zu Baylen selbst Position genommen, indem sie ein Bataillon rückwärts, zur Bewachung des Einganges des Engpasses, und zwei vorwärts, zur Bewachung der Fähre von Menjibar über den Guadalquivir, aufstellte. Kaum war der General Vedel eingetroffen, als ihm der General Dupont, ihm seine Position anweisend, eine äußerste Wachsamkeit in seinem Rücken und auf seiner Linken anempfohlen hatte, damit sich der Feind nicht der Engpässe bemächtigen und sie der französischen Armee verschließen könnte. Seit der Ankunft des Generals Vedel war der Nachtheil, Baylen unbesetzt zu lassen, geringer, allein es blieb der übrig, sich in einer Defensiv-Position, der Eine vom Andern sechs Meilen entfernt und hinter einem überall durchschreitbaren Flusse zu befinden. Diesen konnte ein kühner Feind in der That des Nachts überschreiten und sich zwischen unsere beiden Divisionen stellen. Uebrigens war, trotz des Anschlusses des Generals Vedel, die Zahl der französischen Truppen, den Insurgenten Andalusiens gegenüber, nicht bedeutend genug, daß man sich ohne Gefahr theilen konnte. Das Corps Dupont's war durch Krankheiten sehr geschwächt. Die Division Barbou vermochte dem Feinde kaum mehr als 5700 Mann, 6400, wenn man Genie und Artillerie mitrechnete, entgegenzustellen. Die Seeleute zählten zum höchsten 400, die Dragoner und Jäger 1800; im Ganzen hatte man also 8600 Franzosen. Die Schweizer, welche bald den Insurgenten Deserteure zuschickten,

bald deren von jenen empfingen, waren auf 1800 reducirt und befanden sich in einer Art von beunruhigendem Schwanken, daß man nicht in allen Fällen auf sie rechnen durfte. Die Division Vedel führte 5400 Mann aller Waffen und 12 Geschütze herbei. Mit den 8600 Mann des Generals Dupont und den 5400 des Generals Vedel hatte man 14,000 Streiter, und, die Schweizer eingerechnet, 16,000. Dies war, selbst wenn man sie beisammenhielt, nicht zu viel den 40 oder 50,000 Insurgenten gegenüber, die man ankündigte. Als bald nachher die Division Gobert eingetroffen war und eine Verstärkung von etwa 4700 Mann Infanterie und Cavalerie herbeigeführt hatte, erreichte das Corps des Generals Dupont unvermerkt die gewünschte Stärke (die indeß nicht mehr als 18,000 Franzosen und 2000 Schweizer betrug), und zwar gerade in dem Augenblicke, wo sich die Insurgenten zur Ergreifung der Offensive entschlossen. Mit der Division Gobert zugleich gelangten zum General Dupont die Kunden von der vor Saragossa und Valencia erlittenen Schlappe, vom Rückzuge des Marschalls Moncey auf Madrid, von der Isolirung, in welche dieser Rückzug die Armee Andalusiens versetzte, und zu gleicher Zeit die Anempfehlung, sich am Guadalquivir gut zu behaupten, aber nicht weiter in Andalusien vorzudringen. Es würde in der That, bei dem Stande der Sachen, unklug gewesen sein, sich noch tiefer im Süden Spaniens zu verwickeln.

Juli 1808.

Ankunft der Division Gobert beim Corps des Generals Dupont.

In diesem Augenblicke boten sich, ohne daß man die Defensive zu verlassen brauchte, gute Gelegenheiten dar, der Insurrection furchtbare Schläge zu bereiten. Die Insurgenten Granadas unter dem General Reding, theils Schweizer, theils Spanier, hatten sich, ungefähr 12 bis 15,000 stark, nach Jaen begeben. Während die Insurgenten Granadas so bis Jaen vorrückten, kamen die aus Andalusien unter dem General Castaños, etliche 20,000 stark, nachdem sie am Guadalquivir heraufgegangen, vor Bujalance an, und nach einigen Tirailleurscharen, einigen Cavaleriepatrouillen konnte man beurtheilen, daß sie nicht fern waren. Obwol militairische

Welche Operation sich gegen die Insurgenten versuchen ließ in Folge der von ihnen eingenommenen Position.

Juli 1808. Spionnage in Spanien unmöglich war, da kein Bauer die Sache seines Landes verrathen wollte (eine edle Gesinnung, welche die Wildheit dieses Volkes sühnte und dieselbe erklärte), so war es, nach den Zeichen, die man jeden Augenblick von diesem doppelten Marsche sammelte, doch leicht, sich einen richtigen Begriff davon zu machen und danach demselben entgegenzuwirken. Der General Dupont konnte recht gut, indem er die Division Gobert zu Baylen und Menjibar ließ, mit den Divisionen Barbou und Vedel über den Guadalquivir vorrücken, sich mit 14 bis 15,000 Mann zwischen die beiden feindlichen Armeen stellen, sie eine nach der andern oder auch beide zusammen schlagen und, nachdem er sie tüchtig mitgenommen, in seine Position zurückkehren. Wie stark ihre Anzahl auch sein mochte, es war keinenfalls eine Tollkühnheit, sich ihrer Begegnung unter dem Verhältniß von einem gegen zwei auszusetzen. Diese Operation, die ihn zu einer Bewegung von drei bis vier Meilen vorwärts nöthigte, war sicherlich keine Verletzung des Befehls, sich nicht tiefer in den Süden Spaniens zu begeben. Wenn ihm dieser Entschluß gleichwol zu gewagt dünkte, so konnte er, eine strenge Defensive beobachtend und den Feind erwartend, sich mit Vedel und Gobert zu Baylen selbst vereinigen und er war alsdann sicher, mit 20,000 Mann in dieser Situation Alles, was sich ihm zeigen würde, zu zermalmen. Andujar zu verlassen, um nach Baylen zu gehen, würde ebenso wenig eine Verletzung des Befehls, nicht über die Sierra-Morena zurückzukehren, gewesen sein, als es eine Verletzung des Befehls gewesen wäre, nach welchem er nicht tiefer in Andalusien eindringen sollte, sich vier Meilen vorwärts zu begeben, um dem Feinde eine active Defensive entgegenzusetzen.

Mislicher Entschluß des Generals Dupont, indem er den Feind erwartet, ohne etwas zu thun, um ihm zuvorzukommen.

Unbeweglich den Spaniern gegenüber, nichts beschließend, nichts anordnend, traf der General Dupont, der doch nun endlich drei Divisionen unter der Hand hatte, keine andere Disposition als die, persönlich zu Andujar zu bleiben, Vedel zu Baylen und Gobert zu Carolina zu lassen, indem er jedem von ihnen empfahl, wohl auf der Hut zu sein und eine

beständige Wachsamkeit nach allen Seiten zu üben, damit die Engpässe nicht über Baeza, Ubeda und Linares umgangen würden. Juli 1808.

Am 14. Juli Abends zeigte sich der Feind auf den Höhen, welche, Andujar gegenüber, an den Guadalquivir stoßen. Die Truppen von Granada waren unter dem General Reding zu Jaen geblieben, indem sie sich anschickten, ihre Vereinigung mit denen von Andalusien zu bewerkstelligen. Die letztern, die man vor Andujar wahrnahm und die der General Castaños commandirte, kamen aus Niederandalusien über Sevilla und Cordova. Sie beabsichtigten, gleich denen aus Granada, die Vereinigung, aber sie wollten zuvor die Position von Andujar untersuchen, um zu erforschen, ob deren Wegnahme möglich sein würde. Sie waren ungefähr 20,000 Mann stark, und bestanden theils aus regulairen, durch neueingetretene Soldaten verstärkten Truppen, theils aus den neuerdings in Regimenter eingetheilten Freiwilligen. Sie besaßen mehr Haltung und Solidität als alle diejenigen, denen wir bis dahin begegnet waren, denn sie bestanden hauptsächlich aus Truppen des Lagers St. Roch und der Division, die unter dem General Solano im südlichen Portugal hatte einfallen sollen.

Die andalusischen Insurgenten erscheinen am 14. Juli vor Andujar.

Gleich am Morgen des 15. zwangen sie, indem sie sich in Masse zeigten, unsere Vorposten, sich zurückzuziehen und ihnen die Höhen zu überlassen, welche die Ufer des Guadalquivir beherrschen. Ein jeder nahm nun seine Schlachtposition ein, die Pariser Garde in den Werken vorwärts von der Brücke, die dritte Reservelegion am Ufer des Flusses, die Gardeseeleute in Andujar, die Brigade Chabert rechts von der Stadt, die Schweizer rückwärts von derselben, und die Cavalerie nebst dem 6. provisorischen Regiment weit in der Ebene, um die undisciplinirten Guerillas zu beobachten, welche rings um die spanische Armee schwärmten wie die Kosaken um die russische Armee.

Kanonade im Laufe des 15. gegen die Position von Andujar.

Der Anblick des Feindes erfreute die französischen Soldaten, indem er sie von ihrer Langenweile befreite, und obwol

Juli 1808. viele unter ihnen krank waren, so hegten sie doch den sehnlichen Wunsch, mit ihm handgemein zu werden. Allein die Spanier waren nicht fähig, unter den Augen der französischen Armee über den Fluß zu gehen. Sie beschränkten sich auf eine unbedeutende Kanonade, die uns wenig Schaden that und welche man nur lau erwiderte, um unsere Munition nicht zu verbrauchen; aber unsere wohlgerichteten Kugeln fielen mitten unter dichte Massen und rissen daselbst viele Menschen auf einmal nieder. Auf dem rechten Flußufer, welches wir besetzt hatten, zeigten sich die Guerillas. Die Einen hatten den Guadalquivir in der Ferne überschritten; die Andern stiegen in unserm Rücken aus den Schluchten der Sierra-Morena herab. Der General Fresia warf seine Schwadronen auf sie, während das 6. Regiment sie mit dem Bajonnett zu erreichen suchte. Man tödtete ihnen einige Mann und nöthigte diese Schwärme von Raubvögeln bald, nach ihren Gebirgen davonzufliegen.

Der Tag gab weiter nichts zu bemerken, als ein Forschen des Feindes, der seine Kräfte gegen unsere Position versuchte und nach dem Punkte spähte, auf welchem er dieselbe mit geringerer Schwierigkeit angreifen könnte. Indeß hatte man Grund, für den nächsten Tag sich einer ernsthaftern Anstrengung zu versehen. Der General Dupont fertigte daher einen seiner Offiziere an den General Vedel ab, um zu erfahren, was sowol zu Baylen als bei der Fähre von Menjibar vorginge, und ihn, falls er keinen Feind vor sich haben sollte, zu ersuchen, ihm entweder ein Bataillon oder selbst eine Brigade zu Hilfe zu schicken; eine Vorsichtsmaßregel, welche, wie wir bereits mehrmals bemerkt haben, überflüssig gewesen sein würde, wenn man Alle zu Baylen vereinigt gehabt hätte! Das Ende dieses Tages verstrich zu Andujar in der tiefsten Ruhe.

Uebereilte Bewegung des Generals Vedel auf Andujar.

Was Baylen anlangt, so hatten sich die Insurgenten von Granada, die vorwärts von Jaen postirt waren, längs des Guadalquivir gezeigt, überall spähend und überall nach der schwachen Seite unserer Position forschend. Vor Baylen hat-

ten sie die Fähre von Menjibar passirt und die Vorposten des Generals Vedel zurückgedrängt. Dieser jedoch hatte, indem er mit der Hauptmasse seiner Division hinzueilte und seine Bataillone in sehr augenfälliger Weise entfaltete, die Spanier dermaßen eingeschüchtert, daß sie vollständig verschwunden waren. Weiter zu unserer Linken, gegen jene stets beunruhigenden Punkte Baeza und Ubeda, hatten die Insurgenten den Guadalquivir überschritten und jene Streifscharen detachirt, die man wenig zu fürchten hatte, die aber in der Ferne seltsame Irrthümer veranlassen konnten. Der zu Carolina postirte General Gobert, welcher von ihrer Anwesenheit benachrichtigt worden, hatte in aller Eile Kürassiere nach Linares geschickt, um sie zu beobachten und zurückzuhalten. Juli 1808.

Der General Vedel begibt sich zur Unzeit von Baylen nach Andujar.

Bei diesem Stande der Sachen war der General Vedel, der keinen Feind mehr vor sich sah, im Begriff, von Menjibar wieder nach Baylen zurückzukehren, als der Adjutant des Generals Dupont eintraf, der zu ihm geschickt war, um die Verstärkung durch ein Bataillon oder eine Brigade, je nach den Umständen, von ihm zu verlangen. Da er durch diesen Adjutanten erfuhr, daß die Hauptmasse der Feinde vor Andujar erschienen sei, so vermuthete er, die Gefahr sei einzig dort, und indem er einem unüberlegten Eifer nachgab, entschloß er sich, mit seiner ganzen Division nach Andujar zu gehen, während er dem General Gobert sagen ließ, er möge Baylen besetzen, welches nach dem Abzuge der zweiten Division leer bleiben sollte. Auf der Stelle trat er den Marsch, am Abend des 15., an und marschirte die ganze Nacht vom 15. zum 16. Obwol den General Vedel eine ehrenwerthe Gesinnung leitete, so war sein Verfahren doch deshalb nicht minder unbedachtsam; denn er wußte nicht, was zu Baylen nach seinem Abmarsche geschehen konnte und was in seiner Abwesenheit aus diesem für die Sicherheit der Armee so wichtigen Punkte werden sollte.

Er erschien Angesichts von Andujar mit allen seinen Truppen am Morgen des 16. Der General Dupont, weit entfernt, ihn für seine Uebereilung zu tadeln, fühlte sich sogar

Juli 1808. erfreut, sich einem Feinde gegenüber verstärkt zu sehen, welcher sich zahlreicher als Tags zuvor und geneigter zu einem ernsthaften Angriffe zeigte; er billigte das Verfahren des Generals Vedel und dankte ihm sogar. Die Soldaten, welche seit zwei Monaten keine Franzosen gesehen hatten, stießen beim Anblick ihrer Kameraden ein Freudengeschrei aus und glaubten, daß man endlich im Begriff sei, die Spanier für ihre Prahlerei zu strafen. Allerdings war dies die Gelegenheit, die bereits begangenen Fehler gut zu machen, wenn man sich mit 14,000 Franzosen und 2000 Schweizern auf den Feind warf und ihn auf lange Zeit weit aus seiner Nähe vertrieb. Nichts wäre bei dem Eifer, welcher unsere jungen Soldaten beseelte, leichter gewesen. Aber der General Dupont ließ die Spanier den ganzen Tag Andujar kanoniren, indem er sich darauf beschränkte, sich an ihrem Zaudern, an ihrer Unerfahrenheit zu weiden, ohne etwas Anderes gegen sie zu thun, als daß er ihnen von Zeit zu Zeit einige Kanonenladungen sendete. Die Spanier, welche die Position von Andujar zu nehmen wünschten, es jedoch nicht wagten, stiegen im Laufe des Tages mehrmals auf und ab von den Höhen, die sie besetzt hielten, bis zum Ufer des Flusses, vom Ufer des Flusses bis auf die Höhen zurück, und versuchten nie, ihn unsern Bajonnetten gegenüber zu überschreiten. Einen Augenblick machten sie Miene, links von Andujar gegen Villanueva über den Guadalquivir zu gehen; allein von diesem Punkte aus gewahrte man auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses die auf dem Marsch begriffene Division Vedel und dieser Anblick ließ ihren Muth erkalten. Der Tag verstrich also ebenso ruhig wie der vorhergehende, mit sehr wenig Todten und Verwundeten auf unserer Seite, aber einer ziemlich großen Anzahl auf Seiten der Spanier, die von unserer Kanonade unendlich mehr gelitten hatten, obwol sie weit sparsamer und schwächer als die ihrige gewesen war.

Der General Reding nützt die Räumung Baylens, um sich daselbst zu zeigen.

Zu Baylen und bei der Fähre von Menjibar hatten sich die Sachen nicht in ebenso guter Weise gestaltet. Den 16 Morgens, während der General Vedel ohne Noth auf An-

dujar marschirte, wurden durch den General Reding, der an der Spitze der Armee von Granada ebenfalls am 15. einige Versuche vor Baylen unternommen hatte, dieselben mit etwas größerer Kühnheit als Tags vorher wiederholt. Natürlich ward er sehr ermuthigt, sich kühner zu zeigen, da er die Division Vedel gänzlich verschwunden sah. Nachdem er über die Fähre von Menjibar gegangen, fand er am Fuße der Höhen von Baylen nur den General Liger-Belair mit einem Bataillon und einigen Elitecompagnien. Er marschirte nun mit Nachdruck vorwärts und erschien mit mehrern Tausend Mann vor dem General Liger-Belair, welchem, da er kaum einige Hunderte zählte, keine andere Wahl übrig blieb, als sich in guter Ordnung zurückzuziehen. In diesem Augenblicke traf der General Gobert ein, der durch den General Vedel von der Räumung Baylens unterrichtet war und deshalb drei Bataillone nebst einigen Kürassieren herbeiführte. Die Division des Generals Gobert, die bereits durch mehrere rückwärts gelassene Detachements reducirt war, denn sie hatte deren zu Carolina, zu Guarroman, zu Baylen lassen müssen, die Division Gobert hatte sich verdünnt, indem sie sich in den Schluchten der Sierra-Morena ausgedehnt hatte, und kam nur mit der Spitze einer Colonne vor dem Feinde an. Gleichwol brachte dieser junge General, voll Klugheit und Feuer, mit seinen drei Bataillonen und seinen Kürassieren die Feinde rasch zum Stillstand. Der Major Christophe, welcher die Kürassiere commandirte, unternahm eine kräftige Charge und trieb die spanische Infanterie zurück, die an den heftigen Angriff dieser tüchtigen Reiter nicht gewöhnt war. Aber während er selbst die Bewegung leitete, erhielt der General Gobert mitten in die Stirn eine Kugel, welche aus einem Gebüsch gekommen war, wo sich einer der spanischen Tirailleurs, die man allenthalben auf der Lauer fand, versteckt hatte. Er sank bewußtlos nieder und lebte nur noch wenige Stunden; tief beklagte ihn die ganze Armee.

Juli 1808.

Der General Gobert, herbeigeeilt, um die Colonne Reding's aufzuhalten, wird zwischen Menjibar und Baylen getödtet.

Der General Dufour, der zufolge seines Ranges bestimmt war, ihn zu ersetzen, eilte an Ort und Stelle, sah die fran-

Juli 1808. zösischen Truppen erschüttert durch das Schicksal, welches ihren General getroffen, und glaubte nichts Besseres thun zu können, als dieselben nach Baylen zurückzuziehen. Die Spanier, welche den schwachen Punkt unserer Position erforschten, ohne einen gründlichen Angriff beschlossen zu haben, gingen nicht weiter, allein sie erriethen, daß sie durch Nachdruck auf dieser Seite zum Ziele gelangen würden.

Der an des General Gobert's Stelle berufene General Dufour glaubt, daß die Spanier Baylen über Linares umgehen wollen, und eilt nach Carolina, um sie daran zu verhindern.

Der General Dufour kam nach Baylen zurück, wo sich eine starke Abtheilung der Division Gobert befand. Da er bemerkt hatte, daß ihm die Spanier nicht folgten und fest am Ufer des Guadalquivir blieben, so kam er auf den Gedanken, daß sich ihr ernstlicher Angriff nach einem andern Punkte richte. Allerdings gewann die Gefahr, während sie in der Richtung von Menjibar so unbedeutend erschien, ein beunruhigendes Ansehen in der Richtung von Baeza und Ubeda. Die nach dieser Gegend gesendeten Recognoscirungen verkündigten sämmtlich, entweder weil sie durch nicht sehr intelligente Offiziere ausgeführt wurden, oder weil die oberhalb Menjibar über den Guadalquivir gegangenen irregulairen Scharen sehr bedeutend erschienen, die Gegenwart einer wirklichen Armee auf der Seitenstraße, welche von Baeza und Ubeda hinter Baylen vorüber und über Linares nach Carolina führte. Mit diesen Anzeigen vereinigten sich die wiederholten Instructionen des Generals Dupont, welcher, nachdem er den Fehler begangen, sich nicht zu Baylen aufzustellen, denselben, statt ihn gut zu machen, noch durch die beständigen Besorgnisse steigerte, welche er empfand und die er seinen Unterfeldherren mittheilte. Noch Tags vorher sowie am nämlichen Tage hatte er dem General Gobert geschrieben, daß er unablässig das Auge auf jene von Baeza und Ubeda nach Linares führende Seitenstraße richten müsse; daß man beim ersten Zeichen einer Bewegung des Feindes in dieser Richtung in Masse von Baylen nach Carolina zurückgehen müsse, denn dort läge das Heil der Armee und man müsse diesen Punkt um jeden Preis bewahren; seltsame Vorsicht, welche die Armee ins Verderben stürzte, während sie deren Rettung zum Zweck hatte!

Der General Dufour, auf welchen nach dem Tode des Generals Gobert die Instructionen des Obergenerals mit Recht übergingen und welcher die beunruhigendsten Anzeigen in Betreff der Nebenstraße von Baeza nach Linares erhielt, ließ sich dadurch veranlassen, noch am nämlichen Abend von Baylen nach Carolina zu gehen, indem er glaubte, daß er dadurch die Armee vor dem Unglück, umgangen zu werden, bewahren würde. Dieser verhängnißvolle Ort Baylen, wo wir auf die erste Klippe unserer Größe stoßen sollten, fand sich also abermals geräumt und dem Ueberfall des Feindes blosgestellt! Juli 1808.

Der General Dufour hatte allerdings zu seiner Entschuldigung die Instructionen, welche er erhalten, die Nachrichten, welche zu ihm gelangt, sowie das Vertrauen auf die rasche Rückkehr des Generals Vedel nach Baylen. Noch am nämlichen Abend des 16. brach er auf, um nach Carolina zu eilen, während er kaum ein Detachement auf den Höhen ließ, von denen man Menjibar und den Guadalquivir beherrscht. Abgang des Generals Dufour am 16. Abends.

Die Nachrichten vom Tode des Generals Gobert und vom Rückzuge seiner Division gelangten bereits am Abend des 16. nach Andujar, denn man hatte bis dorthin nicht mehr als sechs bis sieben französische Meilen zurückzulegen und für einen Offizier zu Pferde waren dazu nur zwei bis drei Stunden erforderlich. Diese Nachrichten trafen gerade in dem Augenblicke ein, wo der Tag und mit ihm die unfruchtbare Kanonade zu Ende ging, deren unbedeutende Wirkungen wir erwähnt haben. Der General Dupont, welcher den Fehler des Generals Vedel getheilt hatte, indem er ihn billigte, begann zu bedauern, daß dieser Baylen verlassen hatte, um nach Andujar zu kommen. Zwar kannte er den Abgang des Generals Dufour nach Carolina noch nicht, aber betroffen über die ernste Bedeutung eines Angriffs, welcher den Tod des Generals Gobert und den Rückzug seiner Division herbeigeführt hatte, befahl er auf der Stelle dem General Vedel, sofort wieder nach Baylen abzugehen, diesen Punkt einzuneh- Als der General Dupont den Tod Gobert's erfährt, beeilt er sich, die Division Vedel nach Baylen zurückzuschicken.

Juli 1808. men, die Insurgenten zu Baylen, zu Carolina, zu Linares und überhaupt überall zu schlagen, wo sie sich bemerklich machen würden, um dann, nachdem dies vollbracht, in aller Eile zurückzukommen und ihn bei Vernichtung derjenigen zu unterstützen, die man vor sich zu Andujar sah. Keinen Augenblick kam er auf den Gedanken, Vedel persönlich zu folgen, sei es sogleich oder um einen Tag später, um desto versicherter zu sein, alle die Resultate, welche er fürchtete, zu verhindern. Eine verhängnißvolle und unglaubliche Verblendung, welche nicht ohne Beispiel im Kriege ist, die aber, zum Glück für das Heil der Völker und der Armeen, nicht oft so furchtbares Misgeschick herbeiführt! Klagen wir die Vorsehung nicht an: nach Bayonne verdienten wir nicht glücklich zu sein!

Die Hitze war seit einigen Tagen erstickend. Die Nächte waren kaum frischer als die Tage und überdies herrschte fortwährend großer Mangel an Lebensmitteln zu Andujar. Kaum vermochte man, indem man sich Entbehrungen auferlegte, den Soldaten Vedel's etwas zur Sättigung zu verschaffen. Dieselben brachen am 16. um Mitternacht wieder von Andujar auf, noch sehr ermüdet von dem Marsche, den sie am Tage hierher gemacht hatten, und indem sie ihre Kameraden von der Division Barbou sehr niedergeschlagen über diese Trennung zurückließen. Der Marsch dauerte die ganze Nacht hindurch und sie erreichten Baylen erst am 17. früh um acht Uhr, während die Sonne sehr hoch am Horizont stand und die Hitze glühend geworden war.

Da der General Vedel den General Dufour nach Carolina abgegangen findet, entschließt er sich, ihm zu folgen, und Baylen wird sonach zum dritten Male geräumt.

Zu Baylen angekommen, war der General Vedel höchlich erstaunt, zu erfahren, daß der General Dufour nach Carolina abgegangen war, indem er nur ein schwaches Detachement vorwärts von Baylen zurückgelassen hatte. Sein Staunen wich bald, als er vernahm, was den General Dufour gegen Carolina hingezogen hatte, nämlich das überall verbreitete Gerücht von einem spanischen Armeecorps, welches über Baeza und Linares passirt sei, um die Engpässe zu besetzen. Bei dieser Kunde zweifelte er keinen Augenblick an dem, was man

ihm berichtete, ohne mehr als Tags zuvor zu überlegen, wo er von Menjibar nach Andujar geeilt war. Er glaubte vollkommen, daß die Spanier, die so wenig beharrlich gegen Andujar verfuhren, die den bei Menjibar über den General Gobert erlangten Erfolg so wenig verfolgt hatten, die Ausführung eines geschickt berechneten Planes verfolgten, den nämlich, die Franzosen durch einen falschen Angriff zu täuschen und dieselben über Baeza und Linares zu überflügeln. Indeß ließ er, obwol von einem Gedanken beherrscht, den er nicht gründlich zu prüfen suchte, eine Recognoscirung vorwärts von Baylen unternehmen, um zu erfahren, ob man von jenen Positionen aus, wo man das ganze Thal des Guadalquivir überschaute, etwas entdecken würde. Das abgesendete Detachement entdeckte nichts, weder am Fuße der Höhen noch am Guadalquivir selbst. Nun blieb nicht der geringste Zweifel mehr: der Feind war, nach des Generals Vedel Meinung, vollständig über Baeza und Linares gezogen, um sich nach Carolina zu begeben und hinter der französischen Armee die Engpässe der Sierra-Morena zu verschließen. Er schwankte nicht mehr, und ohne die Hitze des Mittags, die nicht weniger als 40 Grad Reaumur betrug und unter welcher Menschen und Pferde vom Schlage getroffen hinsanken, würde er auf der Stelle aufgebrochen sein. Aber als sich der Tag neigte, verließ er am 17. Baylen, indem er sogar den Posten mitnahm, der die Höhen über dem Guadalquivir bewachte, so sehr fürchtete er, nicht in hinreichender Stärke in Carolina einzutreffen! Die Obergenerale finden in ihren glücklichen Tagen Unterbefehlshaber, welche ihre Fehler verbessern: der General Dupont fand diesmal solche, welche die seinigen grausam verschlimmerten! (Juli 1808.)

Von all diesen vermeinten Bewegungen der spanischen Armee gegen Carolina über Baeza und Linares war keine wahr. Mehr oder minder zahlreiche Guerillasbanden hatten die Ufer des Guadalquivir überschwemmt, die Sierra-Morena erreicht und den nicht sehr intelligenten oder nicht sehr aufmerksamen Offizieren eine Täuschung bereitet. Allein die beiden

(Wirklicher Plan der spanischen Armeen, während man ihnen den zuschrieb, die französische Armee bei den Engpässen zu überflügeln.)

Juli 1808. Hauptarmeen hatten sich, die von Granada vor Baylen, die von Andalusien vor Andujar begeben. Ihre wirkliche Absicht war gewesen, die Position der Franzosen überall zu erforschen, um zu erfahren, auf welcher Seite man sie mit der meisten Wahrscheinlichkeit auf Erfolg würde angreifen können. Die Ungeduld der Insurgenten verleitete sie, einen sofortigen Angriff zu verlangen, gleichviel auf welchem Punkte, und die Vorsicht des Obergenerals Castaños hatte gegen die Declamatoren des Generalstabs zu kämpfen, um sich eine Schlappe, wie die de la Cuesta's und Blake's zu ersparen. Seine Versuche waren ein Mittel, die Ungeduldigen zu beschäftigen und den Punkt zu erspähen, wo die Unbedachtsamkeit der Offensive minder groß sein würde. Die imponirende Haltung der Franzosen vor Andujar in den Tagen des 15. und 16., ihr minder unbezwinglicher Widerstand zwischen Menjibar und Baylen, wo doch einer ihrer Generale getödtet und das Terrain aufgegeben worden war, deuteten an, daß man sich gegen Baylen wenden müßte, wenn man eine Anstrengung wagen wollte, die einige Aussicht auf Erfolg haben sollte. Diese Schlußfolgerung des Generals Castaños machte seinem militairischen Scharfsinn Ehre und er sollte für einen Augenblick der Umsicht ebenso sehr vom Glücke begünstigt werden, als dasselbe den General Dupont für einen Augenblick des Irrthums züchtigen sollte. Es wurde beim Obergeneral ein Kriegsrath zusammenberufen. Hier verlangten die Ungeduldigen, daß man ohne Zögern die Position von Andujar in der Fronte angreifen möchte. Der kluge und umsichtige Castaños meinte, dies heiße das Glück zu stark versuchen, und wollte sich nicht einem leicht vorauszusehenden Misgeschick aussetzen. Die Ereignisse des vorigen Tages versprachen, seiner Ansicht nach, weit bessern Erfolg von einem Angriffe gegen Baylen, und dieser Plan sagte ihm um so mehr zu, als derselbe die Verantwortlichkeit für dieses Unternehmen dem General Reding und den Insurgenten von Granada auferlegte. Um dies Unternehmen zu unterstützen, kam man überein, zu dem General Reding die Division Coupigny,

Kriegsrath beim General Castaños, wo man den Beschluß faßt, Baylen anzugreifen.

eine der bestorganisirten der andalusischen Armee, stoßen zu lassen, während der General Castaños mit den beiden Divisionen Jones und la Peña vor Andujar bleiben sollte, um die Franzosen über den wahren Angriffspunkt zu täuschen. Der General Reding, welcher bereits ungefähr 12,000 Mann hatte und sich nun um 6 bis 7000 verstärkt sah, sollte mindestens 18,000 zählen. Dem Obergeneral blieben beinahe 15,000, um die Aufmerksamkeit der Franzosen zu Andujar zu beschäftigen. Juli 1808.

Als dieser Plan beschlossen war, schritt man auf der Stelle zu seiner Ausführung, und während sich die Division Coupigny in Marsch setzte, um am Guadalquivir bis Menjibar hinaufzugehen und dem General Reding sich zur Mitwirkung beim Angriffe auf Baylen anzuschließen, entwickelten sich am 18. Morgens die Truppen des Generals Castaños mit Ostentation auf den Höhen, die sich Andujar gegenüber befinden.

Indeß konnte man noch am nämlichen Tage, dem 17., mit einiger Aufmerksamkeit vom französischen Lager aus eine Bewegung der Spanier auf ihrem rechten Flügel, eine Folge ihres angenommenen Planes, unterscheiden. Der General Fresia, Commandant der französischen Cavalerie, hatte über die Brücke von Andujar ein Regiment Dragoner über den Guadalquivir gesendet und sich den Spaniern sehr nähern lassen, welche sich bei diesem Anblick in Schlachtordnung stellten und unsere Reiter mit Flintenschüssen empfingen. Aber der Oberst dieses Dragonerregiments unterschied sehr deutlich die Bewegung der Spanier von ihrer Linken nach ihrer Rechten gegen Menjibar, d. h. gegen Baylen, und erstattete darüber dem Obergeneral Dupont sofort seinen Rapport. Der Letztere, anfangs über diesen Umstand betroffen, faßte einen Augenblick einen heilsamen Entschluß, welcher sein Schicksal und vielleicht das des Kaiserthums verändert haben würde, nämlich im Laufe des Tages aufzubrechen, um nach Baylen zu marschiren. Ohne das Geheimniß des Feindes zu kennen, war es doch, nach der Richtung, welcher die Spanier folgten, und selbst nach den falschen Gerüchten eines Anschlags auf

Auf eine durch die Cavalerie eingebrachte Meldung faßt der General Dupont den Entschluß, das Lager zu verlassen, verschiebt aber leider die Ausführung um vierundzwanzig Stunden.

Juli 1808. Carolina, augenscheinlich, daß sich die Gefahr gegen den linken Flügel der Franzosen, gegen Baylen, gegen Carolina, häufte, und daß es das sicherste aller Manoeuvres war, wenn man sich nach diesen Punkten concentrirte. Ueberdies hätte die Nachricht, welche der General Dupont am Abend von dem Abmarsch des Generals Vedel hinter dem General Dufour und von der völligen Räumung Baylens erhielt, den Erstern bestimmen sollen, sofort aufzubrechen. Es war noch Zeit am Abend des 17., sich nach Baylen zu begeben, da die Spanier dort erst den 18. einrücken sollten.

Allein, fortwährend verblendet durch die Masse der Feinde, die er vor sich zu Andujar hatte, während er schwer an den Glauben ging, daß der Punkt der Gefahr ein anderer geworden, und da er zudem eine ungeheure Menge Kranker mitzunehmen hatte, deren keinen er zurücklassen wollte, denn jeder zurückgelassene Mann war ein dem Meuchelmord preisgegebener Unglücklicher, verschob der General Dupont die Ausführung seines ersten Gedankens, um der Armeeverwaltung die vierundzwanzig Stunden zu gewähren, deren sie zur Räumung der Spitäler und für die Bagage bedurfte; unheilvoller und ewig beklagenswerther Verzug!

Der Entschluß aufzubrechen wurde also auf den folgenden Tag, den 18. verschoben. An diesem Tage erhielt der General Dupont in der That Nachrichten von den Generalen Dufour und Vedel: er vernahm, daß sie fortwährend den Feind in der Tiefe der Bergschluchten suchten, daß sie bis Guarroman vorgerückt waren, ohne ihn zu finden, daß sie im Begriff standen, nach Carolina und St. Helena, und nach allen Punkten zu marschiren, wo er sich befinden sollte; daß sie ihn mit Ungestüm angreifen, ihn vernichten und dann ihre Position zu Baylen nehmen wollten, um entweder dort zu bleiben, oder sich dem Obergeneral in Andujar anzuschließen. In der Zwischenzeit aber war Baylen entblößt, in Gefahr, vor dem schwächsten Detachement zu fallen, und Alles zeigte an, daß die Spanier in Masse dorthin marschirten. Eine im Laufe des Tages bis zum Ufer des Rumblar, eines Berg-

stromes, den man überschreiten muß, um von Andujar nach Baylen zu kommen, vorgeschobene Patrouille war feindlichen Truppen begegnet. Man mußte sich also beeilen und Andujar ohne Verlust eines Augenblicks verlassen, um vor den Spaniern zu Baylen zu sein. Juli 1808.

Der General Dupont, welcher noch keine ernstliche Besorgniß hegte und glaubte, daß die am Ufer des Rumblar bemerkten Truppen nur ein auf Recognoscirung geschicktes Detachement wären, ertheilte seine Befehle für den 18. Er wollte sich vor der Nacht nicht auf den Marsch begeben, um seine Bewegung dem General Castaños zu verbergen und sieben bis acht Stunden Vorsprung vor ihm zu haben. Er hätte die Brücke von Andujar sprengen können, was die Verfolgung seitens der Spanier aufgehalten haben würde; allein da er fürchtete, dem Feind durch eine derartige Explosion ein Zeichen zu geben, so begnügte er sich, diese Brücke in einer Weise zu versperren, daß es eine gewisse Zeit erforderte, sie frei zu machen, und beim Einbruch der Nacht, zwischen acht und neun Uhr Abends, begann er aufzubrechen. Zum Unglück hatte er, wie wir erwähnt haben, eine unermeßliche Menge Bagage, da sich in Folge der Hitze und der schlechten Nahrung die Zahl der Kranken außerordentlich vermehrt hatte. Die Hälfte des Armeecorps war von der Ruhr befallen. In die Spitäler hatte man nur die Schwächsten zugelassen und eine Menge Leute in den Reihen zurückgehalten, die kaum ihre Waffen zu tragen vermochten. Die Kränksten unter den Kranken legte man auf Wagen, und 5 bis 600 Mann, die man nicht zu transportiren vermochte, folgten abgemagert, bleich und mitleiderregenden Ansehens der Bagage zu Fuße. Die Hitze war nie erstickender gewesen; sie stieg über 40 Grad. Die ältesten Spanier erinnerten sich nicht, eine ähnliche erlebt zu haben. Am Abend brach man also auf, niedergedrückt von der Hitze des Tages, Menschen und Pferde kaum athmend und sich nur mühsam in einer Atmosphäre von Feuer bewegend, obwol die Sonne am Horizonte verschwunden war. Die Armee hatte nicht ihre vollständige Ration erhalten. Der

Der Rückzug von Andujar wird auf die Nacht vom 18. zum 19. angesetzt.

Marsch der Armee von Andujar nach Baylen.

Juli 1808. Soldat trat den Marsch hungrig, durstig, und sehr niedergeschlagen über einen Rückzug an, welcher nicht andeutete, daß die Angelegenheiten günstig ständen.

Man mußte auch im Rücken wachsam sein, denn der, besser als der General Dupont bediente General Castaños konnte von Andujar selbst die Nachricht vom Rückzug der Franzosen erhalten und deren Verfolgung unternehmen. Daher stellte der General Dupont an die Spitze seiner Bagage nur eine Infanteriebrigade, die Brigade Chabert, welche sich rückwärts und rechts von der Brücke befand; diese Brigade stand dem Feinde am wenigsten nahe und ihr Abzug mußte daher minder bemerkbar sein. Sie zog schweigend, von der Rechten nach der Linken, hinter Andujar ab und bildete die Spitze der Colonne. Sie bestand aus drei Bataillonen der vierten Reservelegion und einem schweizer-französischen Bataillon (Regiment Freuler), einem zuverlässigen Regiment, weil es bereits seit langer Zeit im Dienste Frankreichs stand. Eine Batterie von 6 Vierpfündern und eine Schwadron begleiteten diese Brigade, die ungefähr 2800 Mann stark war. Hierauf folgte die Bagage, die ungefähr zwei bis drei Meilen Weges deckte. Die Schweizer-Spanier (Regimenter Preux und Reding), welche durch die Desertion auf ungefähr 1600 reducirt waren, marschirten hinter der Bagage. Ihnen folgte die Brigade Pannetier, bestehend aus zwei Bataillonen der dritten Reservelegion und aus zwei Bataillonen der Pariser Garde, zusammen ungefähr 2800 Mann. Die Cavalerie endlich, bestehend aus zwei Dragoner-, zwei Jägerregimentern und einer Schwadron Kürassiere, von 2400 auf 1800 Reiter reducirt, schloß den Marsch nebst den Garde-Seeleuten und dem Reste der Artillerie. Dieses Armeecorps, welches beim Abgang aus Toledo mehr als 10,000 Franzosen und 2400 Schweizer, beim Abmarsch aus Cordova über 8600 Franzosen und 2000 Schweizer stark war, zählte beim Abgang von Andujar kaum noch 7800 Franzosen und 1600 Schweizer, Alles in Allem 9400 Mann. Abgesehen von ihrer geringen Anzahl, waren sie auch noch durch die Bagage in

zwei Massen abgetheilt, von denen die eine, welche an der Spitze marschirte, bei weitem die schwächste war, und diejenige, welche die Nachhut bildete, durch Zahl und Beschaffenheit der Truppen die bei weitem stärkste ausmachte. Der General hatte es, wie man gesehen hat, so angeordnet, weil er, in der Besorgniß, verfolgt zu werden, die Gefahr im Rücken und nicht vorwärts sah. Juli 1808.

Man war die ganze Nacht unterwegs bei jener Hitze, welche kein Lufthauch mildert, und mitten durch eine Staubwolke, welche die marschirenden Colonnen verursachten. Die erschöpften, schweißtriefenden Pferde verschlangen statt der Luft nur Staub, wenn sie athmeten. Nie ging eine traurigere Nacht einem schrecklichern Tage voraus.

Ankunft an den Ufern des Rumblar gegen drei Uhr Morgens am 19.

Gegen drei Uhr erreichte man die Ufer des Rumblar. Dieser Bergstrom führt, wenn er Wasser hat, dasselbe zwischen steilen Felsen und in einer tiefen Schlucht hin. Eine kleine über sein Bett geschlagene Brücke führt von einem Ufer zum andern. Als die Soldaten hier ankamen, gedachten sie ihren Durst zu stillen, aber der Strom war völlig vertrocknet. Man mußte weiter gehen. Nachdem man die Brücke überschritten hat, erhebt sich die Straße quer über olivenbedeckte Höhen. Hier hielten sich gewöhnlich die Vorposten der französischen Division auf, welcher die Bewachung Baylens anvertraut war, was nur dreiviertel Meilen vom Rumblar liegt. Anstatt der Vorposten des Generals Vedel gewahrte man bei der Helle des Tages, welcher anzubrechen begann, spanische Posten und man erhielt eine Decharge von Musketenfeuer. Auf der Stelle machte sich die Avantgarde des Generals Chabert zur Gegenwehr fertig und erwiderte das Feuer des Feindes. Die Straße, zwischen Höhen eng eingeschlossen, war durch mehrere in Colonne gestellte spanische Bataillone versperrt. Wenn diese Bataillone die Ufer des Rumblar vertheidigt hätten, so würden wir ihn gewiß nicht zu überschreiten vermocht haben. Sie bildeten die Avantgarde der Generale Reding und Coupigny, welche, gemäß dem vom spanischen Generalstab angenommenen Plane, im Laufe des 18. über die Fähre von Menjibar

Statt der Franzosen sind es Spanier, denen man vorwärts von Baylen begegnet.

Juli 1808. gegangen, sofort nach Baylen marschirt waren, dasselbe verlassen gefunden und sich daselbst festgesetzt hatten. Während des Abends hatten sie mehrere Bataillone in geschlossener Colonne auf die Straße von Andujar gestellt, und dies waren diejenigen, denen wir am Morgen des 19. auf unserm Marsche, indem sie uns den Weg nach Baylen versperrten, begegneten.

Die französische Avantgarde stellte sich alsbald zur Linken der Straße und in dem Olivengehölz zur Vertheidigung auf. Sie bestand aus einem Bataillon der Brigade Chabert, vier Voltigeur- und Grenadiercompagnien, einer Jägerschwadron und zwei Vierpfündern. Sie eröffnete ein sehr lebhaftes Tirailleurfeuer, während ein Adjutant davonsprengte, um die andern drei Bataillone des Generals Chabert, den Rest seiner Artillerie und die Jägerbrigade zu holen. In Erwartung dieser Verstärkung that die Avantgarde ihr Bestes, tiraillirte eine oder zwei Stunden hindurch, tödtete den Spaniern viele Leute, verlor deren ebenfalls viele und wußte sich zu behaupten. Endlich gegen fünf Uhr Morgens, während die Sonne schon sehr hoch am Horizonte stand, traf der Rest der Brigade Chabert ein. Obwol erschöpft und obwol sie weder zu Athem kommen, noch ihren Durst stillen konnten, griffen die Soldaten dieser Brigade doch die spanischen Bataillone sowol an der Spitze als in der Flanke aufs nachdrücklichste an und nöthigten sie, diese eingeschlossene Straße zu verlassen und sich auf ihr Schlachtcorps zurückzuziehen. Auf diese Weise gelangte man zum Eingang einer kleinen wellenförmigen Ebene, die zur Rechten und Linken von olivenbedeckten Höhen begrenzt und im Hintergrunde durch den Flecken Baylen geschlossen war. Die spanische Armee unter Reding und Coupigny, 18,000 Mann stark, welche in der Fronte eine durch die Anzahl und den Kaliber ihrer Stücke furchtbare Artillerie hatte, erschien in drei Linien in Schlachtordnung. Sie war im Begriff, sich in Marsch nach Andujar zu setzen, um uns im Rücken zu fassen, während der General Castaños uns in der Fronte angreifen sollte, als sie durch unsere Avantgarde in dieser Bewegung aufgehalten wurde.

Nachdem die Armee die spanischen Vorposten vertrieben, debouchirt sie in der Ebene von Baylen.

Kaum hatten wir die spanischen Bataillone, welche die Straße versperrten, zurückgedrängt und waren in diese Ebene vorgerückt, als die spanische Artillerie unsere Truppen mit einem fürchterlichen Feuer von Stückkugeln und Kartätschen überschüttete. Auf der Stelle ließ der General Chabert seine sechs Vierpfünder in Batterie stellen. Allein kaum hatten sie einige Schüsse gethan, als sie demontirt und dienstunfähig wurden. Was vermochten in der That auch sechs Vierpfünder gegen mehr als 24 gutbediente Zwölfpfünder? Gegen acht Uhr Morgens, als dieses Gefecht bereits seit vier Uhr dauerte, traf der Rest der Artillerie, die Cavalerie und die aus den Regimentern Preux und Reding bestehende Schweizerbrigade ein. Die Brigade Pannetier, welche mit den Seeleuten von der Garde den Marsch schloß, erhielt bei ihrer Ankunft den Befehl, sich als Nachhut bei der kleinen Brücke des Rumblar zu postiren, um den Truppen des Generals Castaños den Uebergang zu wehren, falls der Letztere etwa die Armee verfolgen sollte. Dies war, nach so vielen andern, ein neues Unglück, daß man nicht Alles, was man an Truppen hatte, in Masse vorwärtswarf, um einen Durchbruch auf Baylen zu bewirken und sich auf diese Weise mit den Divisionen Vedel und Dufour zu vereinigen.

Juli 1808.

Erstes Treffen zwischen der spanischen Armee und der Brigade Chabert.

Verzögertes Eintreffen des Restes der französischen Armee.

Mochte dem nun sein, wie ihm wollte; das Gefecht ward bei der Ankunft der Verstärkungen lebhafter und allgemeiner. Man rückte in der kleinen Ebene von Baylen mit der Brigade Chabert, der Schweizerbrigade und der Cavalerie vor, indem man sich anstrengte, Terrain zu gewinnen. Vergebens hatte unsere Artillerie die furchtbare Batterie von Zwölfpfündern zum Schweigen zu bringen gesucht, welche die Mitte der spanischen Linie deckte. Jeden Augenblick sah sie ihre Stücke demontirt, ohne denen des Feindes großen Schaden zu verursachen. Sie warf nur Kugeln mitten unter die dichte Masse der Spanier und riß davon ganze Reihen nieder. Die ins Centrum gestellte Schweizerbrigade der Regimenter Preux und Reding betrug sich mit Festigkeit, obwol es ihr Ueberwindung kostete, sich gegen die Spanier, denen sie stets ge-

Juli 1808. dient, und gegen ihre eigenen Landsleute zu schlagen, deren sich mehrere Bataillone in der feindlichen Armee befanden.

Die gegen unsern Flügel gerichteten Anstrengungen der Spanier werden durch die Cavalerie kräftig zurückgewiesen.

In diesem Augenblicke versuchen die Spanier, welche ihre große Anzahl nützen wollten, um uns einzuschließen, eine kleine Anhöhe zu ersteigen, die sich zu unserer Rechten erhebt. Der General Dupont sendet alsbald die Dragoner des Generals Pryvé, das schweizer-französische Bataillon Freuler und ein Bataillon der vierten Reservelegion dorthin. Diese beiden Infanteriebataillone rücken entschlossen vorwärts, während der General Pryvé seine Schwadronen im Trabe auf ihrer Rechten führt. Da der mit Buschwerk und Olivenbäumen bedeckte Weg der Cavalerie nicht wohl gestattet, in guter Ordnung zu marschiren, so befiehlt der General Pryvé den Reitern, sich als Tirailleurs zu zerstreuen und einzutreffen, so gut sie vermögen, während die beiden Bataillone deployirt das Feuer der Spanier aushalten. Auf der Höhe angelangt, formiren sich unsere Reiter, durchbrechen dann, in Galopp auf die spanischen Bataillone stürzend, dieselben und nöthigen sie, nachdem sie ihnen drei Fahnen genommen, sich auf ihre Schlachtlinie zurückzuwerfen.

Der Versuch, welcher auf unserer Rechten vereitelt ward, wiederholt sich seitens der Spanier auf unserer Linken gegen einige Höhen, welche diese Richtung beherrschen. Der General Dupont, welcher sich endlich entschlossen hat, den Rest seiner Truppen, ausgenommen ein zur Beobachtung der Brücke des Rumblar zurückgelassenes Bataillon der Pariser Garde, in die Linie zu führen, setzt dieser neuen Bewegung der Spanier die Brigade Pannetier entgegen und befiehlt den, von der Rechten nach der Linken geführten Dragonern das ihnen bereits geglückte Manoeuvre zu wiederholen.

Während die drei Bataillone der Brigade Pannetier den Spaniern die Spitze bieten, die unsern linken Flügel bedrohen, indem sie mit ihnen Gewehrfeuer wechseln, führt der General Pryvé, indem er wiederbeginnt, was er schon gethan hat, seine Reiter als Tirailleurs quer durch die Gesträuche und Olivenbäume, formirt sie, als sie auf dem Plateau angelangt

sind, und wirft sie sodann auf die Spanier, welche, durch den Choc gesprengt, sich abermals auf ihr Schlachtcorps zurückziehen. Während dieser Zeit fährt die Schweizerbrigade fort, sich in der Mitte der Ebene mit der nämlichen Festigkeit zu behaupten, indessen der tapfere General Dupré, mit seinen reitenden Jägern in die Linie geführt, treffliche Chargen auf das Centrum der Spanier ausführt. Allein jedesmal, daß man sie zur Rechten, zur Linken, im Centrum, mit dem Bajonnett oder mit dem Säbel, angreift, ziehen sie sich auf zwei unbewegliche Linien zurück, die man im Hintergrunde des Schlachtfelds gleich einer undurchdringlichen Eisenmauer wahrnimmt. Diese beiden Linien sind, abgesehen von ihrer der unserigen drei bis viermal überlegenen Anzahl, im Rücken auf den Flecken Baylen gelehnt, auf ihren Flügeln durch waldige Höhen geschützt und in der Fronte endlich durch eine furchtbare Artillerie gedeckt. Bei diesem Anblick beginnen unsere Soldaten ihren Muth wanken zu fühlen. Es ist zehn Uhr Vormittags, die Hitze ist erdrückend; Menschen und Pferde keuchen, und auf diesem von der Sonne ausgebrannten Schlachtfelde gibt es nirgends einen Tropfen Wasser, noch ein wenig Schatten, um sich während der kurzen Pausen eines entsetzlichen Kampfes ein wenig zu erquicken.

Juli 1808.

Stand des Gefechts gegen die Mitte des Tages.

Entmuthigung unserer jungen Soldaten beim Anblick der feindlichen Massen, die man nicht zu durchbrechen hoffen kann.

Allein was thut in diesem Augenblicke der General Vedel, der gestern und vorgestern so bereit war, den Platz zu wechseln, der gekommen war, wenn man ihn nicht brauchte, und der nicht erscheint, als seine Gegenwart so nöthig wäre? Jedenfalls erwartet man ihn, denn er kann nicht säumen, bei dem Kanonendonner herbeizueilen, den man in jenen tiefen Bergschluchten bis Carolina vernehmen muß. Der General Dupont läßt ihn in den Reihen anmelden, um den Muth seiner Soldaten anzufrischen, und entschließt sich hierauf eine allgemeine Bewegung zu versuchen, um die Position mit Sturm zu nehmen. Er reitet an der Fronte seiner Truppen hin, läßt die von der Cavalerie genommenen Fahnen vor sie bringen, und bei diesem Anblick bricht ihr junger neuerweckter Muth in den Ruf aus: Es lebe der Kaiser! Einige

Allgemeiner und verzweifelter Angriff auf die ganze Fronte der spanischen Linie.

Juli 1808. durch die Gefahr inspirirte Offiziere rathen nun, sich in geschlossener Colonne auf der Linken zu formiren und auf einem einzigen Punkte anzugreifen, demjenigen nämlich, welcher einen Durchgang gegen die Straße von Baylen nach Carolina gewähren kann, d. h. gegen die Division Vedel, und sich zu retten, indem man sich zu einem schmerzlichen, aber nothwendigen Opfer entschlösse, nämlich dem unserer mit Kranken angefüllten Bagagewagen. Der, in diesen verhängnißvollen Tagen fortwährend verblendete General Dupont fühlt den Werth dieses Rathes nicht. Er beharrt dabei, die ganze Linie der Spanier in der Fronte anzugreifen, als ob er mit einem Schlage ihre ganze Armee wegnehmen wollte. Auf ein gegebenes Signal stürzen sich seine Soldaten in Masse auf den Feind. Aber ein fürchterliches Kartätschen- und Musketenfeuer empfängt sie und ihre Linie beginnt zu wanken. Die Offiziere bringen sie in Ordnung, führen sie wieder vorwärts, während sich der brave General Dupré mit seinen Jägern durch die Zwischenräume unserer Infanterie wirft und das Beispiel gibt, indem er die spanische Linie aufs nachdrücklichste angreift. Er macht Breschen in derselben, er dringt ein, er nimmt sogar Kanonen, welche er nicht wegzuführen vermag; aber wenn er weiter gehen will, ist er stets von einem dichten, undurchdringlichen Hintergrunde aufgehalten, an dessen Durchbrechung man verzweifelt. Nach heldenmüthigen Anstrengungen wird der unglückliche General, von einer Stückkugel in den Unterleib getroffen, vom Pferde gestürzt.

Fehlschlagen dieses allgemeinen Angriffs.

Tod des Generals Dupré.

Es ist zwölf Uhr. Dieser so unverhältnißmäßige Kampf hat bereits acht oder neun Stunden gewährt. Fast alle höhern Offiziere sind getödtet oder verwundet. Hauptleute commandiren Bataillone, Feldwebel die Compagnien. Die gesammte Artillerie ist demontirt. Der General Dupont, von Verzweiflung ergriffen, von zwei Schüssen getroffen, sühnt seine Fehler durch seine Tapferkeit. Noch eine letzte Probe fordert er von der Hingebung seiner Truppen. Er führt sie in Linie zurück. Sie marschiren, aufgemuntert durch das

Beispiel der Seeleute der kaiserlichen Garde, die nicht aufhören, sich ihrer selbst würdig zu zeigen. Allein, nach einer neuen Anstrengung gegen die erste Linie gewahren sie die zweite stets unbeweglich und kommen aufs Neue zum Eingange dieser traurigen und unglücklichen Ebene zurück, die sie nicht haben überschreiten können. In diesem fürchterlichen Augenblicke vollendet ein unerwartetes, obwol leicht vorauszusehendes Ereigniß ihre Demoralisation. Die Schweizerregimenter Preux und Reding, die sich anfangs ehrenwerth benommen haben, empfinden gleichwol einen lebhaften Kummer, auf Schweizer und auf Spanier zu schießen, von denen die Einen ihre Landsleute, die Andern ihre alten Waffengefährten sind. Obwol sich an ihrer Seite die Schweizer-Franzosen unter Freuler mit einer seltenen Treue schlagen, so widerstehen sie doch weder dem Kummer noch dem Misgeschick und desertiren, trotz der Bemühungen ihrer Offiziere, fast Alle. Binnen wenig Augenblicken verlassen 1600 Mann dies Schlachtfeld, wo wir bereits so gering an Zahl sind. Es stehen in der That keine 3000 Mann mehr von den 9000, die man am Morgen sah, auf diesem Terrain. 1800, die im Feuer gefallen, sind todt oder verwundet; 1600 sind zum Feinde übergegangen. Zwei oder dreitausend andere, welche die Anstrengung erschöpft, die Hitze und die Ruhr niedergestreckt hat, sind, ihre Waffen von sich werfend, zu Boden gesunken. Die Verzweiflung hat sich aller Herzen bemächtigt. Der General Dupont durcheilt die verödeten Reihen seiner Armee und findet auf allen Gesichtern nur den Schmerz, der ihn selber verzehrt. Indeß nährt er noch eine letzte Hoffnung und lauscht auf das Geschütz des Generals Vedel. Aber er lauscht vergebens! Auf dieser glühenden und blutbedeckten Ebene läßt sich kein Schall vernehmen, außer dem einiger vereinzelter Flintenschüsse; denn man hat von der einen wie von der andern Seite das Gefecht eingestellt. Plötzlich unterbricht Kanonendonner das düstere Schweigen, welches zu herrschen beginnt. Neuer Gegenstand der Verzweiflung! man vernimmt dies Geschütz nicht zur Linken, sondern rückwärts, d. h. bei

Juli 1808.

Desertion der beiden Schweizerregimenter Preux und Reding.

Im Rücken der Armee treffen plötzlich die Truppen des Generals Castaños ein.

Juli 1808. der Brücke des Rumblar! In der That hat der General Castaños, um zwei oder drei Uhr Morgens von der Räumung Andujars durch die Franzosen unterrichtet, sogleich Alles, was er von Truppen übrig hatte, zu ihrer Verfolgung unter dem Befehle des Generals La Peña abgesendet, und dieser meldet mittels eines verabredeten Signals durch einige Geschützdechargen dem General Reding seine Annäherung. Nun ist Alles verloren: die 3000 Mann, welche in den Reihen geblieben, die 3 bis 4000, welche sich in der Gegend zerstreut haben, die Verwundeten, die Kranken, Alles hat nun die Aussicht, zwischen den beiden Armeen des Generals Reding's und des Generals La Peña, welche sich auf ungefähr 30,000 Mann belaufen müssen, niedergemetzelt zu werden. Bei diesem Gedanken erreicht der Schmerz des Generals Dupont den höchsten Grad und er erblickt keine andere Auskunft mehr als die, mit dem Feinde zu unterhandeln.

Der zur Verzweiflung gebrachte General Dupont entschließt sich, mit dem Feinde zu unterhandeln.

Sendung des Hrn. de Villoutreys, Stallmeister des Kaisers, an die Generale Reding und La Peña.

Unter seinen Offizieren befand sich ein Stallmeister des Kaisers, Hr. de Villoutreys, welcher auf den Wunsch, activ zu dienen, seinem Armeecorps beigegeben worden war; ihn beauftragt er, zum General Reding zu gehen und einen Waffenstillstand anzubieten. Hr. de Villoutreys begibt sich durch diese traurige Ebene, den Schauplatz unsers ersten Unglücks. Er kommt zum General Reding und ersucht ihn im Namen des französischen Generals um einen Waffenstillstand von einigen Stunden, indem er sich auf die Erschöpfung beider Armeen beruft. Der General Reding, welcher sehr glücklich ist, mit den Franzosen fertig geworden zu sein, weil er fortwährend einen Umschlag des Glückes bei solchen Gegnern fürchtet, willigt in den Waffenstillstand unter der Bedingung, daß derselbe durch den Obergeneral Castaños ratificirt werde. Für den Augenblick verspricht er, das Feuer einzustellen.

Hr. de Villoutreys kehrt zum General Dupont zurück, der ihm den neuen Auftrag ertheilt, sich zum General Peña zu begeben, um ihn bei der Brücke des Rumblar aufzuhalten. Hr. de Villoutreys eilt nach dieser Brücke des Rumblar und

findet dort die Truppen des Generals La Peña bereits mit einigen Soldaten der Pariser Garde tiraillirend. Der General La Peña, weniger willfährig als der General Reding und von den spanischen Leidenschaften durch und durch erfüllt, erklärt, daß er zwar in den Waffenstillstand willigen will, jedoch nur provisorisch und bis zur Genehmigung des Obergenerals. Ueberdies kündigt er an, daß die Franzosen nur dann Quartier erhalten werden, wenn sie sich auf Discretion ergeben. Das Feuer wird auf dieser, wie auf der andern Seite eingestellt. Die Franzosen ruhen endlich inmitten dieser verhängnißvollen Ebene aus, auf welcher Todte und Sterbende untereinander liegen, auf welcher eine verzehrende Hitze, ein entsetzliches Schweigen herrscht und wo es nirgends Wasser gibt, außer in einigen schlammigen Vertiefungen des Rumblar, um die man sich gierig streitet. Alles harrt unbeweglich; aber die Freude ist bei den Einen, die Verzweiflung bei den Andern!

Juli 1808.

Die spanischen Generale gewähren einen Waffenstillstand von einigen Stunden.

Hr. de Villoutreys wird, wieder zu seinem Obergeneral zurückgekehrt, beauftragt, auf der Straße von Andujar dem General Castaños entgegenzugehen, um ihn den durch seine Unterbefehlshaber bewilligten Waffenstillstand ratificiren zu lassen. Der unglückliche General Dupont, bis dahin so ausgezeichnet, so glücklich, kehrt in sein Zelt zurück, überwältigt durch moralische Qualen, die ihn für die physische Pein von zwei schmerzhaften Wunden fast unempfindlich machen. So geht es mit dem Glück, im Kriege wie in der Politik, wie überall in dieser Welt, dieser bewegten Welt, der wechselnden Schaubühne, wo Glück und Unglück sich verketten, einander folgen, einander verwischen und, nach einer langen Reihe entgegengesetzter Erscheinungen, nur Vernichtung und Elend übrig lassen! Drei Jahre früher, an den Ufern der Donau, rettete dieser nämliche General Dupont, athemlos dem Marschall Mortier zu Hilfe eilend, diesen bei Diernstein. Aber andere Zeiten, andere Orte, anderer Geist! Das geschah im December und im Norden; es waren alte Soldaten, voll Gesundheit und Kraft, angereizt durch ein strenges Klima, statt

Juli 1808. durch ein entnervendes Klima ermattet zu sein, an alle Wechselfälle des Kriegs gewöhnt, durch die Ehre begeistert und nie schwankend zwischen sterben oder sich ergeben! Wenn ihre Lage auf einen Augenblick schlecht ward, so hatte man Zeit, ihnen zu Hilfe zu eilen und sie zu retten! Und dann lächelte das Glück wieder und machte Alles wieder gut: niemand traf zu spät ein, niemand täuschte sich! Oder wenn sich doch Einer irrte, so verbesserte der Andere seinen Fehler. Hier, in diesem Spanien, wo man so schlecht eingezogen war, war man jung, schwach, krank, vom Klima überwältigt, unerfahren im Leiden! Man fing an, nicht mehr glücklich zu sein, und wenn sich Einer irrte, so verschlimmerte der Andere seinen Fehler. Dupont war Mortier bei Dierstein zu Hilfe gekommen: Vedel kam Dupont nicht eher zu Hilfe, als bis es zu spät war.

Marsch und Langsamkeit des Generals Vedel während der Schlacht bei Baylen.

Was that also, wollen wir wieder fragen, was that der General Vedel, welcher, nur einige Meilen entfernt, mit zwei Divisionen, von denen schon eine das Loos dieses unglücklichen Tages verändert haben würde, nicht erschien? Er hatte sich zwei Mal geirrt und er irrte sich ein drittes Mal. Am 17. Abends von Baylen abgegangen, in der Nacht nach Guarroman gelangt, den 18. wieder nach Carolina aufgebrochen, den Schatten eines Feindes verfolgend, der, so sagte man, sich der Engpässe bemächtigen wollte, hatte er endlich, am 18., die Ueberzeugung gewonnen, daß er und der General Dufour einem Trugbilde nachrannten. Jene vermeinte spanische Armee, welche sich vollständig nach den Engpässen begeben hatte, um sie der französischen Armee zu verschließen, reducirte sich auf einige Guerillas, welche von Offizieren, die schlechte Beobachter waren oder leicht in Furcht geriethen, für gewaltige Massen angesehen worden waren. Nach allen Seiten gerichtete Recognoscirungen, befragte Gefangene, ausgeforschte Bauern hatten endlich die Generale Dufour und Vedel auf die Wahrheit geführt. Sie faßten alsbald den Plan, nach Baylen zurückzukehren, denn es mangelte ihnen keineswegs an Eifer. Der General Vedel, zuletzt abgegangen und

weniger in die Bergschluchten eingedrungen, sollte zuerst auf Juli 1808.
Baylen zurückmarschiren. Allein er hatte durch dieses vielfache Gehen und Kommen seine unglücklichen Soldaten abgemattet. Fast ohne zu essen, ohne zu rasten, hatten sie den Weg von Baylen nach Andujar, von Andujar nach Baylen, von Baylen nach Carolina gemacht, und man mußte ihnen schon den Rest des Tages am 18. gewähren, um auszuruhen. Die Kühle des Ortes, die Früchte, die Gemüse, die Lebensmittel, die sie zu Carolina fanden, waren im Augenblick ein ziemlich gewichtiger Grund, um einen Halt dort zu machen. Ueberdies erheischte das Fuhrwerk der Artillerie, welches wegen der schlechten Straßen und der Trockenheit zerbrochen war, einige Reparaturen. Endlich kannte man auch noch nicht das traurige Geheimniß der Ereignisse und man glaubte rechtzeitig in Baylen einzutreffen, wenn man am nächsten Tage dort anlangte. In der That würde es nicht zu spät gewesen sein, wenn man am nächsten Morgen, am 19. früh drei Uhr, aufgebrochen wäre; denn um elf Uhr würde man nach Baylen gekommen sein, man würde den General Reding zwischen zwei Feuer genommen und den unseligen Tag von Baylen in einen zweiten Tag von Marengo verwandelt haben.

Am folgenden Tage, dem 19., um drei Uhr Morgens vernehmen sorgfältige Offiziere, die vor den andern aufgestanden sind, um sich mit ihren Truppen zu beschäftigen, den Kanonendonner von Baylen, welcher, Echo auf Echo, bis in den Grund der Schluchten der Sierra-Morena widerhallt. Dies Geschütz kann, ihrer Meinung nach, nur das des Obergenerals im Gefechte mit den Spaniern sein, denn außer ihm war Niemand an den Ufern des Guadalquivir zurückgeblieben. Wie ist es indeß möglich, daß er, den man sammt den Spaniern zu Andujar gelassen, seine Kanonen in einer Position vernehmen läßt, welche die von Baylen sein muß? Man weiß es nicht; gewiß aber ist, daß man den wiederholten Donner der Geschütze hört, und die gewöhnliche Vorschrift, dem Kanonendonner nachzugehen, welche stets geltend gemacht und so viele Mal misverstanden wird, gestattet kein Zaudern. Auf

Juli 1808. der Stelle in der Morgendämmerung aufbrechend, kann man, indem man den Marsch beschleunigt, zur rechten Zeit eintreffen, um dem Feinde entscheidende Streiche beizubringen. Der General Vedel, der in den Tagen des 16. und 17. seinen Entschluß so rasch zu fassen wußte, zeigt diesmal eine unerklärliche Unentschiedenheit. Er verliert zwei Stunden, um seine Colonnen zusammenzuziehen, und marschirt erst um fünf Uhr ab. Die Hitze ist bereits groß; die Truppen, welche wegen der Nähe des Feindes in Colonnen nah aufeinander marschiren, erregen einen Staub, welcher sie erstickt. Bei jeder Felsenhöhlung, wo ein wenig Wasser fließt, lösen sie sich auf, um sich zu erquicken. Auf diese Weise kommen sie erst gegen elf Uhr nach Guarroman, die Hälfte des Wegs von Carolina nach Baylen. In diesem Augenblicke machte der etwas gemäßigte Kampf zu Baylen den Widerhall weit weniger rege. Indeß vernahm man noch immer, bald deutlicher, bald undeutlicher je nach der Richtung des Windes, den Kanonendonner.

Ohne schlechte Absicht, denn er war im Gegentheil der Ehre der französischen Waffen von ganzem Herzen ergeben, jedoch durch eine Verblendung, ähnlich derjenigen, welche den General Dupont überredet hatte, daß die Gefahr nur zu Andujar wäre, beharrt der General Vedel dabei, zu zweifeln, und bei der Ansicht, daß Das, was man hört, nur ein Vorpostengefecht an den Ufern des Guadalquivir sei. Vor Allem mag er nicht nach Baylen zurückkommen, ohne die Bergschluchten vollständig erforscht und sich überzeugt zu haben, daß sich der Feind wirklich nicht auf dem zu Guarroman ausmündenden Nebenwege von Linares befindet, und er sendet eine Cavalerierecognoscirung dorthin. Auf diese Weise erreicht man die Mittagsstunde. Die Kanonen hören auf zu donnern, denn die Schlacht ist bei Baylen beendigt. Dieses Schweigen der Niederlage und der Verzweiflung läßt dem General Vedel keinen Zweifel mehr und er glaubt bestimmt, daß man sich geirrt habe. In diesem Augenblicke haben sich seine Soldaten einer Heerde Ziegen bemächtigt; sie sind aus-

gehungert; er gibt ihnen zwei Stunden Zeit, um zu kochen. Juli 1808. Um zwei Uhr bricht man wieder auf. Man marschirt ohne Ungeduld, denn überall herrscht das tiefste Schweigen. Gegen fünf Uhr debouchirt man auf Baylen und man gewahrt die Spanier. Ohne sich genau vorzustellen, was geschehen sein kann, schließt man daraus nur, daß sich der Feind zwischen den General Dupont und die Division Dufour und Vedel gestellt hat. Nun zögert der General Vedel nicht mehr und will über das spanische Armeecorps hinweggehen, um zu seinem Obergeneral zu stoßen. Er entschließt sich daher, zur Rechten anzugreifen, denn auf dieser Seite ist es, wo er, Baylen umgehend, sich bis zur Straße von Andujar Bahn zu brechen vermag, um dem General Dupont, auf welchem Punkte dieser Straße es auch sein mag, zu begegnen. In dem Augenblicke, wo er seine Befehle ertheilt, erscheint ein spanischer Parlamentair, welcher ihm meldet, daß man Waffenstillstand hat. Der General Vedel weigert sich, daran zu glauben, und fertigt einen seiner Offiziere ins Lager des Generals Reding ab, um zu erfahren, wie es sich verhält, indem er erklärt, daß er eine halbe Stunde Aufschub gewähre; wenn man ihm alsdann nicht geantwortet hat, will er das Feuer eröffnen. Er wartet, indeß er fortfährt, seine Dispositionen zu treffen, und als die halbe Stunde verstrichen ist, ohne daß er den abgeschickten Offizier wieder erscheinen sieht, greift er mit Nachdruck an. Seine Truppen marschiren voll Eifers, schließen ein Infanteriebataillon ein und nehmen es gefangen. Die Kürassiere greifen an und werfen nieder, was vor ihnen ist. Aber plötzlich erscheint eine Gruppe spanischer Offiziere, in deren Gesellschaft sich ein Adjutant des Generals Dupont befindet, und befiehlt ihm, das Feuer einzustellen und Alles in den ursprünglichen Stand zu setzen. Vor diesem Befehle des Obergenerals ist der General Vedel, obwol höchst eifrig aufs Gefecht, genöthigt, Halt zu machen. Allein so groß ist die Gewalt seiner Illusionen, daß er sich den Umfang des Unglücks der Armee noch nicht vorstellen kann und sich einbildet, der Waffenstillstand, worauf man sich beruft,

Ankunft des Generals Vedel um fünf Uhr Nachmittags, als die Schlacht längst beendigt ist.

Der General Vedel, welcher seinen Obergeneral befreien will, greift die spanische Armee an, wird aber durch die Befehle, die man ihm überbringt, genöthigt, Halt zu machen.

Juli 1808. um ihn aufzuhalten, sei nur ein Anfang von Unterhandlungen mit dem General Castaños, dessen Eifer für die Insurrection in der französischen Armee stets für sehr zweifelhaft galt und den man für geneigt hielt, bei der ersten Gelegenheit zu unterhandeln.

Auf solche Weise hatte der General Vedel seine Zeit während des 19. verwendet, und auf solche Weise beschloß er diesen verhängnißvollen Tag. Bei der Kunde, daß die Division Vedel eingetroffen sei, wurden die Spanier von Furcht ergriffen, und von Wuth erfüllt, als sie hörten, daß schon eines ihrer Bataillone gefangen sei. Sie wollten sich auf die Division Barbou werfen und sie ganz und gar umbringen, weil sie meinten, der verlangte Waffenstillstand sei nur eine Finte gewesen, um den General Vedel eintreffen zu lassen und den Kampf gleich bei seinem Erscheinen wieder aufzunehmen. Sie stießen wüthendes Geschrei aus, welches sich der General Dupont zu beruhigen beeilte, indem er den erwähnten Befehl ertheilte. In dieser Sachlage hätte man sich von dem Entsetzen und der Wuth der Spanier bestimmen lassen sollen, den Angriff zu erneuern, indem man sich in geschlossener Colonne nach der Linken bewegte. Der General Prývé, Commandant der Dragoner, machte dem General Dupont diesen Vorschlag und zeigte ihm sogar die Höhen, über welche man sich der Division Vedel anschließen könnte. Allein dieser unglückliche General, selbst durch die Krankheit geschwächt, welche seit einiger Zeit die Armee befallen hatte, heftig an seinen Wunden leidend, von der allgemeinen Muthlosigkeit mit ergriffen, war ganz von seinem Kummer eingenommen, und hörte, was ihm der General Prývé sagte, ohne darauf zu antworten. Er schien in seiner Verzweiflung die Worte nicht mehr zu verstehen, die man an ihn richtete *).

Man blieb die Nacht auf dem Schlachtfelde, indem man

*) Alle diese Umstände sind aus den umfangreichen, sehr merkwürdigen und sehr geheim gehaltenen Akten des Processes genommen, welcher von 1808 bis 1811 gegen den General Dupont geführt wurde.

den Unterhandlungen des folgenden Tages entgegensah. Aber während man bei den Spaniern im Ueberfluß lebte, fehlte unsern Soldaten Alles und sie brachten die Nacht zu, wie sie den Tag zugebracht hatten, ohne Brod, ohne Wasser, ohne Wein. Nur Diejenigen, welche noch einige Reste der Ration im Tornister oder einige Flüssigkeit in der Feldflasche hatten, vermochten sich einigermaßen zu beköstigen. Juli 1808.

Am nächsten Morgen, dem 20., kam Hr. de Villoutreys, der ins spanische Hauptquartier geschickt worden war, um den Waffenstillstand ratificiren zu lassen, zurück und meldete, der General Castaños sei bereit, auf billigen Unterlagen zu unterhandeln, und er sei deshalb im Begriff, sich nach Baylen zu begeben. Der General Dupont gedachte bei dieser Gelegenheit den berühmten Geniegeneral Marescot zu verwenden, welcher sich auf einer Sendung nach Gibraltar vorübergehend in seiner Division befand, und welcher 1795 den General Castaños gut gekannt hatte. Er ließ ihn rufen und drang in ihn, sich seines Einflusses auf den spanischen General zu bedienen, um bessere Bedingungen von demselben zu erhalten. Der General Marescot, dem wenig daran lag, eine Capitulation zu verhandeln und zu unterzeichnen, die schwerlich vortheilhaft ausfallen konnte, wies anfangs den ihm zugedachten Auftrag von sich, gab endlich den Bitten des Obergenerals nach und willigte ein, sich ins spanische Hauptquartier zu begeben.

Beginn der Unterhandlungen mit den spanischen Generalen.

Wahl des Generals Marescot, um mit dem General Castaños zu unterhandeln.

Um zum General Castaños zu gelangen, mußte man die Straße von Andujar einschlagen und den Weg durch die Division La Peña nehmen. Der General Marescot fand den General La Peña bei der Brücke des Rumblar; derselbe war zornig, drohend, beklagte sich über angebliche Bewegungen der französischen Armee, um zu entschlüpfen, sagte, er habe Vollmacht zum Unterhandeln, forderte, daß alle französischen Divisionen sich sofort und auf Discretion ergäben, und erklärte, wenn er binnen zwei Stunden keine Antwort hätte, würde er die Division Barbou angreifen und zermalmen. Um ihn aufzuhalten, war der General Marescot genöthigt

Erste Zusammenkunft des Generals Marescot mit dem General de la Peña.

Brutale Forderungen des spanischen Generals.

Juli 1808. zu versprechen, daß man binnen zwei Stunden antworten würde.

Der General Dupont faßt in der Verzweiflung einen edeln Entschluß.

Er kehrte in der That ohne Zeitverlust zurück, um diese traurigen Umstände dem General Dupont zu melden. Bei dieser Nachricht erhob sich der Letztere und rief, er wolle sich lieber mit dem letzten seiner Soldaten tödten lassen, als sich auf Discretion ergeben. Er berief alle Divisions- und Brigadegenerale zu sich, um zu vernehmen, ob er auf ihre und ihrer Soldaten Hingebung zählen könnte. Aber fast alle erwiderten ihm, daß sich die Soldaten, von Anstrengung, von Hunger aufgerieben und gänzlich entmuthigt, nicht mehr schlagen wollten. Um sich selber zu überzeugen, ging der General Dupont aus seiner Feldhütte, durchlief mit seinen Offizieren die Bivouaks und suchte den gesunkenen Muth seiner jungen Leute zu beleben. Alte Soldaten von Aegypten oder St. Domingo, gewöhnt, dem Hunger, dem Durst, der Hitze zu trotzen, würden gegen seine Stimme nicht taub gewesen sein. Allein was konnte man von zwanzigjährigen Kindern erwarten, die durch übermäßige Hitze abgemattet waren, seit 36 Stunden weder gegessen noch getrunken hatten, sich zwischen zwei Feuer gestellt wußten und so reducirt waren, daß sie sich in dem Verhältniß wie einer gegen fünf oder sechs schlagen sollten, während ihre Artillerie demontirt war! Sie beklagten sich gegen ihre Generale, geopfert worden zu sein, und einige warfen sogar in ihrer Verzweiflung ihre Gewehre und Patrontaschen zur Erde. Der General Dupont hätte selbst nöthig gehabt, aufgerichtet zu werden, weit entfernt, den Muth Anderer aufrichten zu können! Bestürzt kehrte er zurück. Die Offiziere, welche sich Tags vorher am besten benommen hatten, erklärten selbst die Lage für eine verzweifelte und behaupteten, man könne mit Ehren unterhandeln, nachdem man sich so tapfer geschlagen hätte. Sie vergaßen, daß die letzte Handlung immer die vorhergehenden verwischt und daß man nach der letzten beurtheilt zu werden pflegt. In einer andern Situation und ohne den General Vedel auf ihrer Linken, würden sie zu entschuldigen gewesen

Weigerung der erschöpften Soldaten, sich zu schlagen.

sein, daß sie unterhandelten, denn es gab da keinen andern Ausweg, als sich hinwürgen zu lassen, obwol dies bisweilen ein Ausweg ist, der zur Rettung führt. Aber mit dem General Vedel auf ihrer Linken und während sie die Möglichkeit hatten, durch eine letzte Anstrengung zu ihm zu stoßen, waren sie nicht zu entschuldigen, wenn sie sich ergaben, ohne diese letzte Anstrengung versucht zu haben. Die physische Erschöpfung, die moralische Entmuthigung konnten allein eine solche Schwäche erklären. Uebrigens schmeichelten sie sich, daß man sich mit der Räumung Andalusiens begnügen und daß man sie zu Lande nach dem Norden Spaniens zurückziehen lassen würde, ohne zu fordern, daß sie die Waffen ablieferten. Juli 1808.

Durch die allgemeine Demoralisation mit fortgerissen, gab der unglückliche General Dupont nach und ertheilte dem General Chabert seine Vollmacht, welchen man erwählte, weil er sich am Tage vorher an der Spitze seiner Brigade mit außerordentlicher Tapferkeit benommen hatte. Der General Marescot hatte keinen andern Auftrag übernehmen wollen, als denjenigen, den General Chabert zu begleiten, zu berathen und zu unterstützen.

Die Generale Marescot und Chabert werden beauftragt, definitiv mit dem spanischen Generalstabe zu unterhandeln.

Sie gingen auf der Stelle ab, um zu unterhandeln, und zwar nicht mit dem General de la Peña, sondern mit dem General Castaños selbst, den sie auf der Mitte des Weges von Baylen nach Andujar, beim Posthause, trafen. Er hatte bei sich den Grafen de Tilly, eines der einflußreichsten Mitglieder der Junta von Sevilla, und den Generalcapitain von Granada, Escalante. Der General Castaños, ein höflicher, humaner, verständiger Mann, empfing die französischen Offiziere mit der Achtung, welche sie weder beim Generalcapitain Escalante, der seine Schwäche durch Heftigkeit auszugleichen suchte, noch beim Grafen de Tilly fanden, der sich als Demagog geberdete. Ihren Instructionen gemäß verlangten die französischen Offiziere zunächst, daß die Divisionen Vedel und Dufour, welche am Gefechte keinen Antheil genommen hätten, nicht eingeschlossen wären und dem Loose der Division Barbou (welche unter dem General Dupont

Welche Bedingungen von beiden Seiten zuerst gestellt werden.

Juli 1808. gefochten hatte) sonach entgehen könnten, nicht mit in die Capitulation eingeschlossen würden, und daß, was die Division Barbou beträfe, diese sich nach Madrid zurückziehen könnte, möchte sie nun, je nach dem Ergebniß der Unterhandlung, die Waffen niederlegen oder nicht niederlegen. Die spanischen Generale widersetzten sich diesen Vorschlägen hartnäckig, denn sie hatten das Schicksal der Division Barbou in ihren Händen; und wenn sie in die Unterhandlung willigten, so geschah es nur, um über die Divisionen Vedel und Dufour, die sie nicht in ihrer Gewalt hatten, verfügen zu können. Sie forderten daher, daß dieselben in die Capitulation mit eingeschlossen würden, während sie übrigens jeder der französischen Divisionen eine ihrer gegenwärtigen Situation angemessene Behandlung zugestanden. So verlangten sie, daß die Division Barbou gefangen zurückbliebe, während die Divisionen Vedel und Dufour zur See nach Frankreich zurückgeführt werden sollten.

Die französischen Unterhändler widersetzten sich diesen verschiedenen Forderungen stark, und endlich, nach langen Erörterungen, vereinigte man sich auf folgende zwei Bedingungen: erstens, die drei Divisionen sollten sich nach Madrid zurückziehen dürfen; zweitens, die Divisionen Vedel und Dufour sollten ihren Rückzug machen, ohne die Waffen niederzulegen, während die Division Barbou, welche eingeschlossen war, die ihrigen niederlegen sollte. Diese Bedingungen, wenn auch schmerzlich für die Ehre der französischen Waffen, retteten die drei Divisionen und man unterschrieb sie. Man war im Begriff, zu ihrer Redaction zu schreiten, als ein neues Ereigniß eintrat, welches das Maß des Unglücks für diese Armee von Andalusien voll machte, gegen die sich das Schicksal ohne Erbarmen verschworen zu haben schien. Der General Castaños erhielt ein Schreiben, welches man einem jungen französischen Offizier abgenommen hatte, und welches von Madrid durch den General Savary an den General Dupont gesendet worden war. Dieses Papier enthielt Instructionen, ausgefertigt am 16. oder 17. Juli, als die glückliche Nachricht von

Während der Unterhandlung tritt ein Vorfall ein, welcher die Lage der französischen Armee verschlimmert.

der Schlacht bei Rioseco noch nicht nach Madrid gelangt war. Juli 1808.
Vor der Kenntniß dieses glücklichen Ereignisses war man dort sehr besorgt, man hegte viele Zweifel über die Einnahme Saragossas, man hatte eine allgemeine Concentrirung der Truppen im Süden auf Madrid angeordnet, und in Folge der Anordnung dieser Concentrirung benachrichtigte man den General Dupont, daß es, trotz früherer Instructionen, Zeit sei, daß er in die Mancha zurückgehe. Indem er diese kostbare Depesche las, die ein Zufall in seine Hände gespielt, begriff der General Castaños sehr gut, daß, die Rückkehr auf Madrid zu gewähren, nicht die freiwillige Räumung Andalusiens und der Mancha von Seiten der Franzosen erlangen, sondern ganz einfach sich ihrem Concentrirungsplane fügen hieße; daß sie sich, auch selbst ohne die Ereignisse von Baylen, zurückgezogen haben würden, daß man also bei dieser Capitulation nichts gewänne, als die unfruchtbare Ehre, der Division Barbou ihre Kanonen und Flinten zu nehmen, die ihr zu Madrid bald wieder gegeben werden würden; daß man sonach die Rückkehr dieser 20,000 Mann nach dem Norden Spaniens verhindern müßte, wo sie durch ihre Anwesenheit nicht ermangeln würden, die Angelegenheiten des neuen Königs wiederherzustellen.

Als man sich daher damit beschäftigte, die Bedingungen der Capitulation zu redigiren, und als man im Begriff war, die Rückkehr der drei Divisionen zu Lande, der einen ohne Waffen, der andern beiden mit Waffen, zu specificiren, erklärte der, in der Form stets gemäßigte, hinsichtlich des Inhalts aber diesmal gebieterische General Castaños, daß dieser Artikel nicht bewilligt wäre. Die französischen Generale sprachen sich nun heftig gegen diesen Wortbruch aus, indem sie erinnerten, daß einige Augenblicke vorher die jetzt bestrittene Bedingung zugegeben worden sei. Hr. de Castaños gestand dies zu, gab aber, um seine Ehrenhaftigkeit zu beweisen, dem General Marescot den aufgefangenen Brief des Generals Savary zu lesen und fragte, ob man, nach dem, was er erfahren hätte, verlangen könnte, daß er bei den anfänglich be-

Juli 1808. willigten Bedingungen beharre. Der General Marescot las den Brief, theilte ihn seinen bestürzten Collegen mit, und man mußte auf neue Grundlagen unterhandeln. In Folge dessen wurde stipulirt, daß die Division Barbou kriegsgefangen bleiben sollte; daß die Divisionen Vedel und Dufour allein gehalten sein sollten, Spanien zur See zu räumen; daß sie die Waffen nicht niederlegen sollten, daß man ihnen dieselben jedoch, um alle Zwistigkeiten zu vermeiden, abnehmen würde, um sie ihnen bei ihrer Einschiffung zu St. Lucar und Rota zurückzugeben; daß der Transport zur See unter spanischer Flagge stattfinden sollte und daß man sich verpflichtete, diese Flagge von Seiten der Engländer respectiren zu machen. Hierauf beschäftigte man sich mit einigen materiellen Einzelheiten und unsere Unterhändler erlangten, was der Brauch mit sich brachte, daß nämlich die Offiziere ihre Bagage behalten, daß die höhern Offiziere einen von jeder Durchsuchung ausgenommenen Bagagewagen haben, daß jedoch die Tornister der Soldaten durchsucht werden sollten, um sich zu versichern, daß sie keine heiligen Gefäße mitnähmen. Ueber diesen für die Soldaten unehrenvollen Artikel, welchen französische Generale nie hätten unterzeichnen sollen, fand eine lebhafte Debatte statt. Hr. de Castaños, der stets sehr gewandt war, schützte den Fanatismus des spanischen Volkes vor, dem man eine Genugthuung gewähren müßte; er sagte, wenn man nicht bekannt zu machen vermöchte, daß das Gepäck der Soldaten durchsucht worden sei, so würde das Volk glauben, daß sie die heiligen Gefäße von Cordova mitnähmen, und es würde dann nicht ermangeln, über sie herzufallen; übrigens sollten die französischen Offiziere selbst diese Durchsuchung vornehmen und auf diese Weise würde sie nichts Verletzendes für die Ehre der Armee haben. Man war auf dem Wege, nachzugeben, man gab nach und alles wurde bewilligt, vorbehaltlich der definitiven Redaction, die auf den nächsten Tag, den 21., verschoben ward.

Definitiv auferlegte Bedingungen.

Entehrender Artikel in Betreff der Durchsuchung des Gepäcks der Soldaten.

Während die traurigen Bedingungen dieser Capitulation erörtert und eine nach der andern angenommen wurde, tra=

fen am Orte der Conferenzen ein Adjutant des Generals Vedel und der Hauptmann Baste von den Garde-Seeleuten ein. Diese Offiziere wollten die Interessen der Division Vedel aus folgender Ursache verfechten. Als am Morgen des 20. der, damals bereits besser unterrichtete General Vedel erfahren hatte, welches Unglück zum Theil durch seine Schuld der Division Dupont begegnet war, gerieth er in Verzweiflung und erbot sich auf der Stelle, den Angriff in der Nacht zum nächsten Tage (der vom 20. auf den 21.) zu erneuern, indem er versprach, sich mitten durch das Corps des Generals Reding Bahn zu machen und seinen Obergeneral zu befreien, wofern dieser nur eine Anstrengung von seiner Seite machen würde. Er fügte hinzu, wenn der Obergeneral nichts wagen wollte, so sollte er wenigstens nicht die Division Vedel opfern, welche durch ihre, von jener der Division Barbou ganz verschiedene Situation, da sie nicht eingeschlossen war, ein Recht auf eine ganz andere Behandlung hätte. Er beauftragte den Hauptmann Baste und einen seiner Adjutanten, diese Worte dem General Dupont zu überbringen. Der Hauptmann Baste, welcher scharfsinnig und unerschrocken war und sich gern in die Angelegenheiten des Commandos mischte, bestürmte den General Dupont, daß man in der folgenden Nacht einen verzweifelten Angriff versuchen möchte, indem man alle Bagage, nöthigenfalls selbst die Artillerie, aufgeben, Alles, was sich aufrecht zu halten vermöchte, auf die Beine bringen und sich bemühen sollte, der General Dupont zu seiner Linken, der General Vedel zu seiner Rechten, einen Durchbruch zu erzwingen. Es ist augenscheinlich, daß das Gelingen möglich war; allein der fortwährend gebeugte General Dupont, der kaum vernahm, was man ihm sagte, berief sich auf die gänzliche Entmuthigung seiner Armee, auf eine bereits begonnene Unterhandlung, einen auf der Straße von Andujar fast geschlossenen, vielleicht sogar schon unterzeichneten Vertrag, und schickte den Hauptmann Baste zu den Unterhändlern selbst, um für die Sache der Division Vedel zu sprechen.

Juli 1808.

Vergebliche Bemühungen, die Division Vedel zu retten.

Juli 1808. In Folge dieser Weisung war der Hauptmann Baste an den Ort der Conferenzen gekommen. Er wendete sich zunächst an die französischen Unterhändler, welche er durch eine lange Verhandlung erschöpft und wenig im Stande fand, eine Discussion wieder aufzunehmen, in welcher sie fortwährend geschlagen worden waren. Der Hauptmann Baste, von einem Orte gekommen, wo man von Muth erfüllt und voll Unwillens bei dem bloßen Gedanken an die Uebergabe war, und nun an einen Ort versetzt, wo er Alles daniedergebeugt und in Verzweiflung fand, vermochte eine Stimmung nicht zu begreifen, die er nicht theilte, und kehrte unwillig zum General Dupont zurück.

Der General Dupont autorisirt die Division Vedel, zu entschlüpfen.

Nach diesem Vorfalle folgten die drei französischen den drei spanischen Unterhändlern nach Andujar, wo man die, einer so traurigen Unsterblichkeit geweihte Capitulation redigiren sollte, und der Hauptmann Baste kehrte nach Baylen, ins Lager des Generals Dupont zurück, um das Geschehene zu berichten. Der General Dupont, in welchem bei diesem Berichte all sein Gefühl für Ehre wieder erwachte, beauftragte den Hauptmann Baste, dem General Vedel den Rath zu geben, auf der Stelle wieder nach Carolina und der Sierra-Morena aufzubrechen, um sich in aller Eile gegen Madrid zu flüchten. Die beiden Generale Vedel und Dufour konnten 7 bis 10,000 Mann nach Madrid zurückführen, und da sie die Spanier an Schnelligkeit übertrafen, ist es außer Zweifel, daß sie viel Aussicht hatten, ihren Rückzug glücklich zu bewerkstelligen. Es wurde dann mehr als die Hälfte der französischen Armee vor jener traurigen Katastrophe durch diesen edeln Gedanken des Generals Dupont gerettet, welcher wohl wußte, bis zu welchem Grade er auf diese Weise das Schicksal der andern Hälfte verschlimmerte.

Der Hauptmann Baste begab sich auf der Stelle selbst nach dem Lager des Generals Vedel, welches zwischen Baylen und Carolina lag, und überbrachte ihm, nebst dem traurigen Resultate der Conferenzen von Andujar, die Ermächtigung, sich auf Madrid zurückzuziehen. Ohne eine Minute zu

verlieren, ertheilte der General Vedel die Befehle zum Aufbruch und noch in der Nacht setzten sich alle seine Truppen sammt denen des Generals Dufour in Bewegung. In Folge des beständigen Ab- und Zumarschirens der beiden Divisionen hatte man mindestens 5 bis 600 Lahme. Im Gefechte bei Menjibar hatte man einige Verwundete gehabt und man mußte 7 bis 800 dem Morde preisgegebene Menschen zurücklassen. Es war äußerst schmerzlich, sich von ihnen zu trennen, aber so bringt es der Krieg mit sich! Das Wohl Aller, beständig über das Wohl Einiger gestellt, verhärtet die Herzen oder macht sie wenigstens geneigt, einander fortwährend dem Unglücke zu überlassen. Man verließ diese unglücklichen Kameraden in den Dörfern, die an die Straße stoßen, und man schlug mit unglaublicher Hast den Weg nach Madrid ein. Am nächsten Morgen, dem 21., befand man sich bei Tagesanbruch zu Carolina und trotz der Hitze des Tages setzte man den Weg bis St. Helena fort.

Juli 1808.

Beginn des Rückzugs des Generals Vedel.

Einige Stunden nach dem Abmarsch der Colonne war man zu Baylen davon unterrichtet, sowol im Lager des Generals Reding, als im Lager des Generals de la Peña. Ein kanibalisches Geschrei erhob sich nun bei den Spaniern. Man behauptete, die Franzosen wären dem Waffenstillstande treulos; eine sehr wenig begründete Anklage, denn die außerhalb der Erreichbarkeit gestellte Division Vedel war durch nichts gehindert, sich zu bewegen und übrigens legten sich die Spanier selbst diese Unbeweglichkeit nicht auf, da sie seit sechsunddreißig Stunden rings um die Division Barbou manövrirt hatten, um sie vollständiger einzuschließen; hierin bestand in Wahrheit eine Verletzung des Waffenstillstands, derenwegen die Franzosen sich weder beklagt noch gerächt hatten, weil ihnen die Mittel fehlten, sich in ihrem Unglück Respect zu verschaffen. Aber diese Wüthenden, die durch Zufall Sieger geworden waren, behielten keine Vernunft, kein Gefühl der Gerechtigkeit mehr. Alle schrien sie, man müsse die Division Barbou ganz und gar vertilgen. Sie vergaßen, daß 6000 aufs Aeußerste gebrachte Franzosen im Stande waren, sich

Wuth der Spanier, als sie den Rückzug der Division Vedel erfahren.

Juli 1808. durch eine edle Verzweiflung aus einer momentanen Niedergeschlagenheit emporzureißen und sie unter ihre Füße zu treten. Vielleicht muß man bedauern, daß sie damals ihrer Barbarei nicht bis aufs Aeußerste nachgegeben und jene edle Verzweiflung nicht erweckt haben, welche, indem sie den Muth aufgerichtet hätte, Alles gerettet haben würde. Indeß eilten nun zahlreiche Offiziere nach Andujar, um die Kunde vom Abmarsch der Divisionen Vedel und Dufour zu überbringen und den Zorn der spanischen Armee zu melden. Auf der Stelle erklärten die spanischen Unterhändler, indem sie sich zu Organen eines unedeln militairischen Pöbels machten, daß man der Division Barbou die fürchterlichste Behandlung zu Theil werden lassen würde, wenn die Divisionen Vedel und Dufour nicht in ihre erste Position zurückkehrten. Die Antwort war leicht, denn was vermochte man weiter gegen die Division Barbou, als sie kriegsgefangen zu machen? Die Drohung, sie umzubringen, war eine Ehrlosigkeit, und Denjenigen, die eine solche Drohung auszusprechen wagten, mußte man antworten, wie man Meuchelmördern antwortet. Allein hier war nicht der Held von Genua, der unerschütterliche Massena.

Auf die Vorstellungen seiner Offiziere sendet der General Dupont der Division Vedel Contre-Ordre.

Man eilte zu dem unglücklichen Dupont, man bestürmte ihn mit neuen Vorstellungen, man sagte ihm, er sei im Begriff, seine treue Division Barbou massakriren zu lassen, die sich an seiner Seite so brav geschlagen habe, und dies um zwei Divisionen zu retten, welche den Verlust der Armee eigentlich verursacht hätten; was die letztern Divisionen betraf, so war dies allerdings die Wahrheit. Nun sendete er, noch einmal nachgebend, dem General Vedel eine förmliche Contre-Ordre.

Als die Contre-Ordre ankam, verursachte sie einen einmüthigen Aufstand in der Division Vedel, welche ihren Marsch auf Madrid fortsetzen wollte. Man mußte ihr einen neuen Offizier nachschicken, beauftragt, den General Vedel für alle Folgen verantwortlich zu machen, wenn er auf dem Rückzuge beharrte. Der General Vedel versammelte nun seine Offiziere, schilderte ihnen diese Situation, erinnerte sie an die Gefahr, in welche sie ihre Waffenbrüder stürzen wollten, und brachte

sie dahin, sich zu ergeben. Die minder gelehrige Truppe wollte sich diesen Propositionen nicht fügen und in einem Lande, wo die vereinzelten Leute nicht ermordet worden wären, würde sie fast ganz desertirt sein. In Spanien durfte man sich nicht von einander trennen, sondern mußte gemeinschaftlich handeln. Man unterwarf sich daher und kehrte von St. Helena nach Carolina, von Carolina nach Guarroman zurück, darein ergeben, das Loos der Division Barbou zu theilen.

Juli 1808.

Rückkehr der Division Vedel nach Baylen.

Endlich, am 22., wurde die unselige Capitulation dem General Dupont von Andujar nach Baylen überbracht. Mehrere Male zögerte er vor dem Unterzeichnen. Der Unglückliche schlug sich an die Stirn, warf die Feder weg; dann, gedrängt durch jene Männer, die so brav im Feuer gewesen und so schwach außer dem Feuer waren, schrieb er seinen, kaum noch so gefeierten Namen unter diese Urkunde, welche für ihn die ewige Marter seines Lebens sein sollte. Warum war er nicht bei Albeck, bei Halle, bei Friedland, ja selbst bei Baylen gestorben! Wie sehr beklagte er es nicht später vor den Richtern, die ein schmachvolles Urtheil über ihn aussprachen!

Verzweiflung des Generals Dupont, als er die Capitulation von Baylen unterzeichnet.

Der Hunger war der traurige Verbündete der Spanier in dieser grausamen Unterhandlung gewesen. Während man die Division Barbou blokirt hielt, hatte man ihr keinen Bissen Brot geben mögen und seit dem 18. Abends hatten unsere armen Soldaten keine Ration erhalten. Sie erhielten sich nur mit einigen Ueberbleibseln derselben und am 22. fanden sich viele unter ihnen, die seit drei Tagen nichts gegessen hatten. Sie befanden sich unter den Olivenbäumen, vor Hunger sterbend, keuchend, und hatten nicht einmal ein wenig Wasser, um ihren Durst zu löschen.

Entsetzliche Leiden der Armee während der Unterhandlungen.

Man gewährt ihr endlich einige Lebensmittel.

Nachdem die Capitulation unterzeichnet war, willigte der General Castaños ein, ihnen Lebensmittel zu gewähren. Er konnte menschlich sein, denn das Glück hatte ihm einen hinreichend schönen Triumph bereitet, um ihn großmüthig zu machen, wie man es ist, wann das Herz befriedigt worden. Uebrigens zeigte er sich des Sieges, den er mehr dem Zufall, als dem Muthe und dem Genie verdankte, durch eine wahr-

Ehrenhaftes Benehmen des Generals Castaños.

Juli 1808. hafte Menschlichkeit, eine vollkommene Bescheidenheit und ein Benehmen würdig, welches eine vorzügliche Mäßigung bekundete. Zu unsern Offizieren sagte er mit der ehrenwerthesten Offenheit: «De la Cuesta, Blake und ich waren nicht «für die Insurrection. Wir haben einer volksthümlichen Be«wegung nachgegeben. Aber diese Bewegung ist so einmü«thig, daß sie Aussichten auf Erfolg gewinnt. Möge Napo«leon nicht auf einer unmöglichen Eroberung bestehen; nöthige «er uns nicht, uns in die Arme der Engländer zu werfen, «die uns verhaßt sind und deren Beistand wir bisher zurück«gewiesen haben. Gebe er uns unsern König zurück, indem «er Bedingungen fordert, die ihn zufrieden stellen, und die «beiden Nationen werden auf immer versöhnt sein.»

Die französische Armee defilirt vor der spanischen Armee.

Am nächsten Tage defilirten unsere Soldaten vor der spanischen Armee. Ihr Herz blutete. Sie waren zu jung, um ihre gegenwärtige Erniedrigung mit ihren frühern Triumphen vergleichen zu können. Aber unter den Offizieren befanden sich manche, welche die Oesterreicher Melas' und Mack's, die Preußen Hohenlohe's und Blücher's vor sich hatten defiliren sehen und sie waren von Scham verzehrt. Die Divisionen Vedel und Dufour legten ihre Waffen nicht ab, die sie indeß später niederlegen mußten; aber die Division Barbou unterlag dieser Demüthigung und in diesem Augenblicke bereute sie, daß sie sich nicht bis auf den letzten Mann hatte tödten lassen.

Barbarisches Benehmen des spanischen Volks gegen die Franzosen.

Man setzte sofort die französischen Truppen in zwei Colonnen gegen San Lucar und Rota in Marsch, wo sie auf spanischen Fahrzeugen nach Frankreich eingeschifft werden sollten. Man ließ sie die beiden großen Städte Cordova und Sevilla vermeiden, um sie der Volkswuth zu entziehen, und man dirigirte sie über die minder bedeutenden Städte Bujalance, Ecija, Carmona, Alcala, Utrera, Lebrija. An allen diesen Ortschaften war das Benehmen des spanischen Volkes ein abscheuliches. Diese unglücklichen Franzosen, welche sich als brave Leute benommen, welche den Krieg ohne Grausamkeit geführt, welche, ohne sich zu rächen, die Ermordung ihrer Kranken und ihrer Verwundeten erlitten hatten, wurden mit

Steinwürfen, häufig mit Messerstichen von den Männern, Juli 1808.
Frauen und Kindern verfolgt. Zu Carmona, zu Ecija spieen die Frauen ihnen ins Gesicht, die Kinder warfen sie mit Koth. Sie zitterten und, obwol entwaffnet, waren sie doch mehr als einmal versucht, schreckliche Repressalien zu üben, indem sie sich auf Alles stürzen wollten, was ihnen unter die Hände kam, um sich Waffen zu schaffen; aber ihre Offiziere zügelten sie, um ein allgemeines Blutbad zu vermeiden. Man trug Sorge, sie außerhalb der Flecken und Städte schlafen zu lassen, und sie wie Viehheerden im offenen Felde zu einander zu legen, um ihnen noch grausamere Behandlung zu ersparen. Zu Lebrija und in den Städten in der Nähe der Küste wurden sie angehalten und zum Aufenthalte unter dem Vorwande verurtheilt, daß die spanischen Schiffe noch nicht bereit wären. Aber bald erfuhren sie die Ursache dieses Verzugs. Die Junta von Sevilla, durch die niedrigsten demagogischen Leidenschaften geleitet, hatte sich geweigert, die Capitulation von Baylen anzuerkennen und erklärt, daß die Franzosen, unter verschiedenen, sämmtlich illusorischen und bis zur Unverschämtheit lügenhaften Vorwänden, als Kriegsgefangene zurückgehalten werden sollten. Einer der Gründe, auf welchen sich diese Junta berief, war der, daß man der Einwilligung der Engländer für die Ueberfahrt zur See nicht gewiß sei; ein falscher Grund, denn die Engländer bewiesen, trotz ihrer Erbitterung, für unsere Gefangenen ein edelmüthiges Erbarmen und ließen bald, wie man sehen wird, andere Truppen zur See passiren, deren Zurückhaltung sie stark hätte interessiren müssen. Unsere Offiziere wendeten sich an den Generalcapitain Thomas de Morla, um Einspruch gegen diese unwürdige Verletzung des Völkerrechts zu erheben, aber sie erhielten nur die unziemlichsten Antworten, des Inhalts, daß eine Armee, welche alle göttlichen und menschlichen Gesetze verletzt, das Recht verloren hätte, die Gerechtigkeit der spanischen Nation anzurufen.

Verletzung der Capitulation von Baylen.

Zu Lebrija begab sich das wüthende Volk des Nachts nach einem Gefangenhaus, wo sich eines unserer Dragonerregimenter befand, und ermordete davon fünfundsiebzig Mann,

Ermordung der französischen Gefangenen zu Lebrija.

Juli 1808. worunter zwölf Offiziere. Ohne die Geistlichkeit würde es sie alle umgebracht haben. Endlich wurden auch die Generale, die das schwere Unrecht begangen hatten, sich von ihren Truppen zu trennen, um einzeln mit ihrer Bagage zu reisen, hart dafür bestraft, daß sie sich so vereinzelt hatten. Kaum waren sie mit ihren von der Durchsuchung dispensirten Bagagewagen im Hafen S. Maria angekommen, als sich das Volk, welches sich beim Anblick dieser Wagen, worin, so sagte man, alle Reichthümer Cordovas zusammengehäuft waren, nicht zu bändigen wußte, darüber herstürzte, sie zerschlug und plünderte. Männer, welche zu den spanischen Behörden gehörten, waren nicht die letzten, welche bei dieser Plünderung Hand anlegten. Obwol aber diese Wagen das ganze Vermögen unserer Offiziere und unserer Generale und selbst die Armeekasse enthielten, fand man doch darin, selbst nach den spanischen Journalen, nicht mehr als 11 bis 1200 Tausend Realen, d. h. ungefähr 300,000 Francs. Das war also der Ertrag der Plünderung von Cordova. Die französischen Generale wären beinahe ermordet worden und entgingen der Wuth des Pöbels nur, indem sie sich in die Boote warfen. Sie wurden nach Cadix geführt und bis zu ihrer Einschiffung nach Frankreich gefangen gehalten, wo ihrer andere nicht minder herbe Leiden warteten.

Plünderung der Bagage der französischen Offiziere im Hafen S. Maria.

Urtheil über den Feldzug in Andalusien und die unglückliche Capitulation von Baylen.

Dies war die berüchtigte Capitulation von Baylen, deren Name in unserer Kindheit ebenso oft in unserm Ohr widergeklungen ist, als der von Austerlitz oder Jena. Um diese Zeit legten die gemeinen Lästerer des Unglücks, welche dies beklagenswerthe Ereigniß ohne Kenntniß und ohne Mitleid beurtheilten, das entsetzliche Misgeschick, welches die französische Armee betroffen, der Feigheit und dem Wunsche zur Last, die mit dem Raube Cordovas beladenen Wagen zu retten. Auf solche Weise urtheilt die Gemeinheit der Höflinge, welche stets gegen diejenigen entfesselt ist, zu deren Aufopferung ihr die Macht das Signal gibt. Es waren bei diesem traurigen Feldzuge in Andalusien viele Fehler, aber keine einzige Verletzung der Ehre vorgekommen. Der erste

Fehler war derjenige Napoleon's selbst, welcher, nachdem er durch die Vorgänge in Bayonne eine unerhörte Volkswuth erwachsen lassen, vor der jede Kriegsoperation äußerst gefahrvoll wurde, sich damit begnügte, 8000 Mann nach Valencia und 12,000 nach Cordova zu schicken, indem er zu glauben schien, daß dies ausreichend wäre. Bald ward er seinen Irrthum inne, aber zu spät. Nach dem Fehler Napoleon's kam der militairische Fehler des Generals Dupont und seines Unterbefehlshabers, des Generals Vedel. Der General Dupont hätte, indem er Cordova aufgab, um den Engpässen der Sierra-Morena näher zu sein, aus dem nämlichen Grunde sich denselben in der Weise nähern sollen, daß er sie ganz verschlossen hätte, und deshalb hätte er sich nach Baylen stellen müssen, was eine jede Trennung seiner Divisionen unmöglich gemacht hätte. Nachdem man den Fehler begangen, sich zu Andujar und nicht zu Baylen zu postiren, so war es ein nicht minder schwerer Fehler, dem General Vedel nicht zu folgen, als er ihn am Abend des 16. nach Baylen zurückschickte, und, nach Begehung dieses Fehlers, war es wieder ein neuer, nicht schon am 17. aufgebrochen zu sein, anstatt am 18. aufzubrechen; ferner, am Tage der Schlacht von Baylen nur theilweise, nach und nach, und in einer dem Feinde parallelen Linie die Truppen verwendet zu haben, über welche er verfügte, anstatt einen Angriff in Masse und in geschlossener Colonne auf seinem linken Flügel zu machen *); endlich, nach den ehrenwerthesten Anstrengungen der Tapferkeit, der allgemeinen Entmuthigung zu sehr nachgegeben zu Juli 1808.

*) Ich erlaube mir diese Urtheile über specielle Fragen nur auszusprechen, weil sie mit dem schlichten gesunden Verstande übereinstimmen und sich auf die unwidersprechlichsten Autoritäten, Napoleon und Berthier, stützen. Diese Urtheile enthalten, was die militairischen Operationen des Generals Dupont anlangt, in der That nur die Ansicht Napoleon's und Berthier's, welche sich hinsichtlich des Erstern aus den Fragen ergibt, die er durch den Generalprocurator an die Angeklagten richten ließ, und hinsichtlich des Letztern aus der Rede, die er bei Gelegenheit des Processes hielt.

Juli 1808. haben. Der Fehler des Generals Vedel bestand darin, daß er den 16. mit seiner ganzen Division nach Andujar kam und Baylen entblößt ließ (ein Verfahren, welches durch die Billigung des Obergenerals nur sehr unvollkommen entschuldigt wurde); sein Hauptfehler bestand darin, daß er dem General Dufour nach Carolina folgte, auf diese Weise Baylen ein zweites Mal preisgab, und zwar ohne irgend eine Vorkehrung zu dessen Vertheidigung, und daß er endlich, als er zu Carolina enttäuscht war, nicht auf der Stelle zurückkehrte, sondern im Gegentheil den 19. völlig in unnützen Zögerungen verlor. Der Fehler der Generale endlich, welche den General Dupont umgaben, bestand darin, daß sie ihn zur Capitulation drängten und daß sie, nachdem sie sich auf dem Schlachtfelde von Baylen aufs tapferste geschlagen, die strafbarste Schwäche bei der Hauptunterhandlung bewiesen, indem sie allen Drohungen der spanischen Generale nachgaben, wie wenn sie die feigsten Männer gewesen wären, während sie unter die Zahl der bravsten gehörten: ein neuer Beweis, daß der moralische Muth und der physische Muth zwei sehr verschiedene Eigenschaften sind.

Sonach waren der schwere Irrthum Napoleon's hinsichtlich Spaniens, die durch den General Dupont übel gewählte militairische Position, die zu große Langsamkeit bei Veränderung derselben, die schlecht gelieferte Schlacht, die falschen Bewegungen des Generals Vedel und die Demoralisation der Generale und Soldaten die Ursachen des herben Misgeschicks bei Baylen. Alles, was man außerdem angeführt hat, ist nur Verleumdung. Die lange Reihe von Bagagewagen, dies hat man häufig wiederholt, führte all unser Unglück herbei. Nimmt man an, daß ein General einer so stupiden Berechnung fähig gewesen, um seine Ehre, seine militairische Laufbahn, den ihm vorbehaltenen Marschallsstab für einige Hunderttausend Francs preiszugeben, eine Summe, die weit geringer war als das, was Napoleon den am mindesten gut bedachten seiner Generale zu geben pflegte: so würden gleichwol acht bis zehn Wagen für alle die vermeinten Reich-

thümer Cordovas in Gold und Silber ausgereicht haben, und es handelte sich doch um mehrere Hundert Wagen, eine außerordentliche Anzahl, deren augenscheinliche Ursache die moralische Lage des Landes war, in welchem man weder einen Verwundeten noch einen Kranken zurücklassen durfte. Endlich wurden auch, wie man gesehen hat, diese berüchtigten Wagen geplündert und man fand darin, die Kasse der Armee mit eingeschlossen, kaum 300 bis 400 Tausend Francs. Alles, was man in Summa sagen kann, ist, daß der General Dupont, einsichtsvoll, tüchtig, ausgezeichnet im Feuer, nicht die unbezwingbare Festigkeit Massena's zu Genua und zu Eßlingen besaß. Aber er war krank, verwundet, erschöpft durch eine Hitze von 40 Grad; seine Soldaten waren Kinder, entkräftet durch Anstrengung und Hunger; Unglück war zu Unglück, Zufall zu Zufall gekommen; und wenn man dieses ganze tragische Ereigniß genau prüft, so wird man finden, daß der Kaiser selbst, der so viele Menschen in eine so falsche Position schickte, hierbei nicht der war, der am wenigsten Vorwurf verdiente. Indeß muß man immer, im Interesse der militairischen Moralität, hinzufügen, daß in dergleichen äußersten Situationen der Entschluß, zu sterben, der einzig würdige, der allein heilsame ist; denn sicherlich hätte bei der Ankunft des Generals Vedel der Entschluß, sich dem Tode zu weihen, um die Division Reding zu durchbrechen, den beiden Abtheilungen der französischen Armee gestattet, sich zu vereinigen und triumphirend diese schlechte Stellung zu verlassen, anstatt gedemüthigt und gefangen daraus hervorzugehen. Wenn man auf dem Schlachtfelde den vierten Theil der Menschen opferte, die später in einer entsetzlichen Gefangenschaft starben, so hätte man die bedeutendste Niederlage in dieser außerordentlichen Zeit in einen Triumph verwandelt *). Juli 1808.

---

*) Ich spreche hier, aus reiner Liebe zur Wahrheit und zumal aus der tiefen Abneigung, die ich stets gegen die Ungerechtigkeit wider Unglückliche gehegt habe, ein Urtheil über die Vorgänge bei Baylen aus,

Juli 1808.

Welche Wirkung die Capitulation von Baylen zu Madrid hervorbringt.

Die Nachricht von diesem außerordentlichen Unglück, welches man zu Madrid für unmöglich hielt, seitdem die Armee des Generals Dupont durch die allmälige Sendung der Divisionen Vedel und Gobert auf 20,000 Mann gebracht worden war, verbreitete sich daselbst sehr rasch, zunächst durch die geheimen Mittheilungen der Spanier, ferner durch einige entschlüpfte und in die Mancha gekommene Offiziere, und endlich durch die Ankunft des Hrn. de Villoutreys selbst, den man beauftragte, dem Kaiser die Convention von Baylen zu überbringen. Die Schilderung einer solchen Niederlage machte jeden, der Franzose war oder vom Glücke Frankreichs abhing,

---

welches gegen alle die Vorurtheile der Kaiserzeit verstoßen wird. Aber jeder Mann mit gesundem Verstand wird, nachdem er die werthvollen Documente gelesen, die ich besaß, kein anderes Urtheil zu fällen vermögen, als welches ich selbst fälle. Diese Documente waren verschiedener Art und sind äußerst merkwürdig und triftig. Es befinden sich erstens in Betreff der Angelegenheit von Baylen mehrere Bände Akten im Archiv des Kriegs nebst den Vorlagen zu Befragungen, die vom Kaiser dictirt wurden und welche die Ansicht offenbaren, die er sich über die in jenem Feldzuge begangenen militairischen Fehler gebildet hatte. Vorhanden ist seine Correspondenz mit dem General Savary, die nicht zu den unbedeutendsten dieser Documente gehört, die Correspondenz des Generals Dupont mit seinen Generalen und endlich die Akten des Processes selbst, der gegen die Generale Dupont, Marescot, Vedel, Chabert u. s. w. eingeleitet ward. Anfangs wollte Napoleon, in einer ersten Aufwallung seines Zorns, alle Urheber der Capitulation erschießen lassen. Auf die Vorstellungen des allezeit weisen Cambacérès und unter der Eingebung seines Herzens, welche, nachdem der erste Moment vorüber, genügt haben würde, ihn zurückzuhalten, überließ er bald darauf einem Ehrengerichte, gebildet von den Großen des Kaiserthums, das Urtheil über die Angelegenheit von Baylen. Das ausgesprochene Urtheil war die Degradation, und ein kaiserliches Dekret verordnete, daß drei handschriftliche Exemplare des ganzen Processes, das eine im Senat, das andere im Archiv des Krieges, das dritte in den Archiven des kaiserlichen Obergerichtshofes, niedergelegt werden sollten. Als nach der Restauration der General Dupont wieder in Gunst gekommen war (und um diese Zeit war er, meiner Ansicht nach, strafbarer als zu Baylen), erlangte er eine Ordonnanz des Königs, welche das kaiserliche Dekret

bestürzt. Die Spanier waren trunken von Stolz, und sie hatten ein Recht stolz zu sein, nicht auf die Gewandtheit oder Tapferkeit, die sie in diesem Falle entwickelt hatten, obwol sie sich allerdings tapfer benommen, sondern auf die Hindernisse aller Art, die uns ihre patriotische Insurrection bereitet, Hindernisse, welche die Hauptursache des Unglücks des Generals Dupont gewesen waren. Als die 20,000 Mann, die bestimmt waren, Andalusien zu erobern und sich, im Falle des Mislingens, nach der Mancha zurückzuziehen, um Madrid zu decken, plötzlich mangelten, ward die Situation äußerst schwierig. Es war augenscheinlich, daß die Insurgenten von

Juli 1808.

Gefahr für Madrid, welches sich durch die Vernichtung der Armee Andalusiens entblößt findet.

cassirte und die Vernichtung der drei Exemplare des Processes anbefahl. Die beiden Exemplare des Senates und des Kriegsarchives waren leicht zu finden und zu vernichten. Das dritte, für das kaiserliche Obergericht bestimmte befand sich nicht in den Archiven dieses Gerichtshofes, weil derselbe nie organisirt worden war. Es befand sich in den Händen einer der durch das Kaiserthum gestifteten großen Familien und ist darin geblieben. Dieses kostbare Manuscript ist es, worin sich, meiner Ansicht nach, Alles aufgeklärt findet, welches die Rechtfertigung des Generals Dupont enthält, diejenige wenigstens, die man nach Vernunft und Gerechtigkeit liefern kann. Wäre es dem General Dupont gelungen, dasselbe zu vernichten, so würde er die Grundlagen seiner Rechtfertigung bei der Nachwelt vernichtet haben: ein sehr augenfälliger Beweis, daß man sich stets der Wahrheit anvertrauen und dieselbe wirken lassen muß. Wenn man übrigens in diesem Processe das Urtheil des Fürsten Berthier liest, denn jeder der Großen des Kaiserthums sprach das seinige aus, so wird man darin, außer einem seltenen, überlegenen Geiste und einer achtungswerthen Humanität, welche die andern Personen, und besonders die vom Civilstande, keineswegs bekundeten, beinahe dasselbe Urtheil erkennen, welches ich hier gebe. Ich will hinzufügen, daß Napoleon selbst, nachdem er in der Folge mehr zur Gerechtigkeit gestimmt worden, oft wiederholte: Dupont war mehr unglücklich als strafbar! — Er empfand seitdem die Schläge des Unglücks, und bei seinem großen Geist und seinem großen Herzen wußte er nun besser zu würdigen, bis zu welchem Grade man den Umständen Rechnung tragen muß, um die Menschen gerecht zu beurtheilen. Uebrigens bin ich in meiner Laufbahn keiner der Personen, weder ihnen noch ihrer Familie, begegnet, die in dieser Schilderung auftreten, und ich spreche aus reiner Unparteilichkeit.

Juli 1808. Valencia, Carthagena, Murcia denen von Granada und Sevilla, die durch ihren unverhofften Sieg stolz gemacht waren, die Hand reichen, daß sie die von Estremadura und La Mancha, die sich noch nicht zu zeigen gewagt, mit fortreißen und bald gemeinsam auf Madrid marschiren würden. Obwol man die Anzahl derjenigen, welche in die Regimenter der Linientruppen eingetreten waren, sehr übertrieb, und obwol nur jene Banden zahlreich waren, welche unter dem Namen Guerillas das Land bedeckten, Convois anhielten, Verwundete und Kranke mordeten und Spanien weit mehr als die französischen Armeen verwüsteten, so konnte doch der General Castaños mit den Truppen Valencias, Murcias, Carthagenas, Granadas, Sevillas, Badajoz', d. h. an der Spitze von 60 bis 70,000 Mann eintreffen, welche durch die Ereignisse bei Baylen sehr ermuthigt waren, und man hatte ihnen nur die Divisionen Musnier, Morlot, Frère, die Brigade Rey und die kaiserliche Garde entgegenzustellen. Alle diese Corps, ohne die Verwundeten, die Kranken, würden ungefähr 30,000 Mann haben in Linie stellen müssen und bei dem Gesundheitszustande der Truppen gaben sie höchstens 20 bis 25,000. Trotzdem hätte man mit einem thatkräftigen General, z. B. Murat anstatt Joseph's, 60,000 Spanier mit 20,000 Franzosen schlagen und die Sieger von Baylen nach der Mancha und Andalusien zurückwerfen können, wenn sie sich vor Madrid gezeigt hätten. Allerdings hatte man hinter sich eine große Hauptstadt, welche bewacht und gezügelt werden mußte; allein es war möglich (wie Napoleon später schrieb), auf diese Hauptstadt eine bedeutende Verstärkung zu führen, die ausreichte, dem Feinde von außen wie im Innern zu imponiren. Der Marschall Bessières war, nach seinem Siege bei Rioseco, gegen Galicien marschirt und schickte sich an, daselbst einzudringen. Man mußte ihn nach Burgos zurückrufen, indem man seine Rolle darauf beschränkte, die Straße von Madrid nach Bayonne zu decken. Man konnte ihm alsdann die Brigade Lefebvre wiedernehmen, die vor der Kenntniß vom Siege bei Rioseco momentan von der Division Morlot detachirt wor-

Welche Hilfsmittel zu Madrid nach dem Verluste der Armee von Andalusien übrig bleiben.

den war, ferner die Division Mouton, bestehend aus alten Regimentern, dem jüngst angelangten 26. Jägerregiment, dem 51. und 43. Linienregiment, welche sich Bayonne bereits nahe befanden (und eine Abtheilung der nach Spanien gerufenen zwölf alten Regimenter bildeten), und auf diese Weise hätte man eine Verstärkung von ungefähr 10,000 Mann vortrefflicher Truppen erhalten, die sich gegen alle Armeen Spaniens zu schlagen vermochten. Der Marschall Bessières würde, mit den Marschtruppen und den nach Vittoria, Burgos und Aranda gestellten mobilen Colonnen, immer noch ungefähr 14 bis 15,000 Mann gehabt haben. Endlich würde das 14. und 44. Linienregiment, ebenfalls zu den nach Spanien gerufenen alten Regimentern gehörig, das Corps des Generals Verdier vor Saragossa verstärkt und dasselbe auf 17,000 Mann gebracht haben. Im äußersten Falle, mochte nun der gegen Saragossa vorbereitete neue Angriff, dessen Gelingen man täglich als wahrscheinlich und nahe bevorstehend ankündigte, ausgeführt oder verschoben werden, konnte man diese beiden Regimenter detachiren und sie nach Madrid führen. Im Falle der Einnahme Saragossas kamen sie alsdann mit ihrer materiellen Kraft und einem bedeutenden moralischen Effekt zur Unterstützung an. Im entgegengesetzten Falle war die Einnahme Saragossas nur verzögert; aber Madrid war gegen jeden Anschlag sichergestellt und jeder Feind, der sich ihm nähern mochte, mußte weit zurückgeworfen werden. Nach alle Dem enthielt Spanien, mit den 30,000 Mann, die man zu Madrid zusammenziehen konnte, den 14,000, die dem Marschall Bessières bleiben sollten, den 17,000 des Generals Verdier, den 11,000 des Generals Duhesme in Catalonien, den 7000 des Generals Reille, noch ungefähr 80,000 Franzosen, und sicherlich war es mit einer solchen Macht möglich, den Spaniern die Spitze zu bieten, abgesehen davon, daß man jeden Augenblick zu Bayonne neue, durch Napoleon vorbereitete Verstärkungen erscheinen sah. Aber, wir wiederholen es, es hätte eines militairischen Fürsten und nicht eines artigen, klugen, kenntnißreichen Fürsten bedurft, der keineswegs

Juli 1808. Krieger war, obwol er sich allerdings in den Momenten der Gefahr daran erinnerte, daß er Napoleon's Bruder war *).

Man hatte also keinen Grund, zu verzweifeln, da man, wenn man den Marschall Bessières von Galicien nach Altcastilien zurückführte und seine Rolle auf die Bewachung der Straße von Madrid beschränkte, wenn man einen Theil der Truppen, über die er verfügte, ferner einen Theil der Truppen, die Saragossa belagerten, und endlich die, welche durch Bayonne marschirten, an sich heranzog, im Stande war, Madrid zu behaupten und die Insurgenten zu schlagen, die es wagen würden, sich unter seinen Mauern zu zeigen. Aber der unglückliche König von Spanien besaß nicht den gestählten Charakter seines Bruders. Die Freude der ihm feindlich gesinnten Spanier, und dies waren die meisten, die Niedergeschlagenheit derjenigen, die sich seiner Sache zugewendet hatten, die Entmuthigung seiner Minister, der Mangel an Festigkeit unter den Generalen seiner Umgebung, die Verlegenheit für ihn, sich mitten in einer ihm unbekannten Stadt zu finden: Alles dies trug dazu bei, sein Gemüth bis ins Innerste zu erschüttern und ihn zu dem unseligen Entschlusse zu bringen, seine neue Hauptstadt, zehn Tage nach seinem

Entsetzen des Königs Joseph und sein Entschluß, Madrid zu verlassen.

---

*) Ich schöpfe diese Bemerkungen keineswegs einzig aus mir selbst. Ich habe stets gemeint, wenn ich über diese Ereignisse nachdachte, daß selbst nach dem Unglück bei Baylen noch hinreichende Truppen übrig waren, um Madrid ferner zu behaupten; neuerdings aber habe ich eine Note des Kaisers, datirt von Bayonne, dem 2. August, gefunden, welche mich in dieser Meinung bestärkt hat, und diese Note ist es, aus welcher ich die gegebenen Berechnungen, sowie die Andeutung der Concentrirungen, die man hätte bewerkstelligen können, entnommen habe. Ich habe nur einige hinsichtlich der Stärke der Corps, die in Spanien blieben, übertriebene Zahlen in dieser Note reducirt. Napoleon, welcher seinen Bruder verpflichten wollte, sich standhaft zu halten, schmeichelte natürlich der Situation ein wenig und gab unter den zweifelhaften Zahlen stets den höchsten den Vorzug. Obwol er nach dem Verluste der 20,000 Mann Dupont's noch mehr als 80,000 in Spanien zählte, so war doch kaum diese Anzahl übrig, so große Verheerungen hatten Krankheiten und Gefechte bereits angerichtet.

Einzuge daselbst, zu verlassen. Lieber hätte er allem Trotz bieten sollen, als sich zur Räumung Madrids zu entschließen, denn schon die moralische Wirkung hiervon mußte eine ungeheure sein. So lange er dort blieb, konnten die Ereignisse des Krieges als Wechselfälle zwischen Mislingen und Erfolg betrachtet werden; Rioseco konnte man Baylen gegenüberstellen, obwol es nicht dieselbe Bedeutung hatte; die mit Recht gehoffte Einnahme Saragossas konnte bald dem Widerstande Valencias gegenübergestellt werden, während das ferner besetzt gehaltene Madrid ein Beweis für die Ueberlegenheit der Franzosen in der Halbinsel blieb. Die Insurrection konnte alsdann noch an sich selbst zweifeln und die Engländer, welche dann ihre Macht geringer angeschlagen hätten, würden nicht so große Anstrengungen gemacht haben, sie zu unterstützen. Das geräumte Madrid aber erschien von Seiten des neuen Königthums wie ein förmliches Geständniß, daß dasselbe nicht fähig sei, mit Gewalt das Königreich zu behaupten, welches es angeblich von der Vorsehung empfangen hatte. Was die Vorsehung will, weiß sie auch aufrecht zu erhalten und läßt es nicht fallen. Von diesem Augenblick war ganz Spanien bereit, sich zu erheben, und der besondern Schmach von Baylen, welche auf einige Generale fiel, mußte eine grausame Beschämung für Napoleon folgen, die Beschämung seiner Politik, als Folge der gänzlichen oder fast gänzlichen Räumung Spaniens. Juli 1808.

Benehmen des Generals Savary zu Madrid und welchen Rath er dem König Joseph ertheilt.

Der General Savary befand sich noch zu Madrid, obwol Joseph, welcher weder seine Denk- noch seine Handlungsweise liebte, sein Möglichstes gethan hatte, um ihn los zu werden. Der General Savary vertrat das System der militairischen Executionen, des Strebens, die französische Armee gut zu unterhalten, was es auch immerhin Spanien kosten mochte, ferner der unbedingten Unterwerfung unter den Willen Napoleon's und der Gleichgiltigkeit gegen den Willen Joseph's, wenn derselbe nicht genau mit den vom kaiserlichen Generalstab ausgegangenen Befehlen übereinstimmte. Joseph, der sich in Spanien populair zu machen wünschte und daher sehr

Juli 1808. geneigt war, das Interesse der Armee dem der Spanier aufzuopfern, empfand gegen den General Savary und gegen all die Dinge, welche derselbe bei ihm vertrat, eine tiefe Abneigung. Daher hatte er auch Napoleon ersucht, ihm den Marschall Jourdan zu überlassen, an dessen Dienste er sich zu Neapel gewöhnt hatte, welcher rechtlich, klug, gelassen, nicht thätiger, als es die Bequemlichkeit seines Gebieters erheischte, und dabei wenig geneigt war, sich vor Napoleon, den er kaum begriff und den er noch weniger liebte, in den Staub zu werfen. Joseph, welchem sehr daran lag, den Marschall Jourdan zu haben und den General Savary nicht mehr zu haben, hatte dem Letztern zu verstehen gegeben, daß er wohl daran thun würde, abzureisen, und der General Savary, welcher stets ziemlich ungelehrig war, außer Napoleon gegenüber, hatte ihm erwidert, er würde ihn mit Vergnügen verlassen, sobald er dazu die Erlaubniß des Kaisers, seines einzigen Gebieters, erhalten würde. In Erwartung dieser Erlaubniß war er zu Madrid geblieben, während er tagtäglich, in seiner Correspondenz mit dem Kaiser, ein keineswegs schmeichelhaftes Gemälde von den Personen und Dingen entwarf. Nach dem Unglück bei Baylen war es Joseph sehr lieb, den General Savary bei sich zu haben, damit dieser die Verantwortlichkeit für die gewichtigen Entschlüsse, die man zu fassen hatte, theilen könnte, und er zog ihn mit weit mehr Willfährigkeit als gewöhnlich zu Rathe. Der General Savary, welcher nicht schwach war, aber einsah, wie sehr dieser unglückliche Monarch unfähig war, sich mit 20,000 Mann zu Madrid zu behaupten, hielt es für klüger, ihn hinweggehen zu lassen, und ertheilte ihm selbst den Rath, sich sobald als möglich zu entfernen. — Und was wird der Kaiser sagen? fragte indeß Joseph voll Besorgniß. — Der Kaiser wird schelten, erwiderte der General Savary; allein sein Zorn ist, wie Sie wissen, geräuschvoll und tödtet nicht. Er würde sich ohne Zweifel hier behaupten; aber was ihm möglich ist, ist nicht möglich für Andere. Es ist genug an einem Unglück wie das bei Baylen, wir wollen kein zweites derartiges

haben. Wenn man sich, gut concentrirt, gut postirt und im Stande, die Offensive wieder zu ergreifen, am Ebro befinden wird, dann wird der Kaiser seinen Entschluß fassen und Ihnen die nothwendige Unterstützung schicken. Juli 1808.

Der König Joseph ließ sich diesen Rath vom General Savary nicht ein zweites Mal sagen und ertheilte Befehle zum Rückzuge aus Madrid. Aber es befanden sich zu Madrid mehr als 3000 Kranke und Verwundete und im Buen-Retiro, woraus man ein Fort zu machen begonnen hatte, war eine ungeheure Menge Kriegsmaterial angehäuft. Man brauchte also Zeit und große Anstrengungen, um so viele Menschen und Material fortzubringen. Man unternahm es ohne Säumen. Leider steigerte das Uebelwollen der Einwohner noch die Schwierigkeit der Operation. Das Gerücht vom Rückzuge der Franzosen hatte sich beim Anblick ihrer Zurüstungen bald verbreitet, und die vor Freude entzückten Spanier, die überdies entschlossen waren, diesen Rückzug so viel an ihnen lag unglücklich zu machen, brachten all ihre Wagen und Fuhrwerke zusammen, stellten sie in Haufen und zündeten sie an. Lieber wollten sie dieses Geräth vernichtet, als den Franzosen nützen sehen. Der Transport der Verwundeten, der Kranken, der Wirthschaftssachen bot auf diese Weise weit mehr Schwierigkeit und erforderte mehrere Tage, bevor man die Truppen abgehen lassen konnte.

Joseph faßt den Entschluß, Madrid zu verlassen.

Benehmen der Spanier im Augenblicke des Rückzugs der Franzosen.

Beim bloßen Gerücht eines solchen Entschlusses war Alles, was auf einen Augenblick für die Franzosen Partei genommen, verschwunden. Zwei von den Ministern Joseph's, die HH. Pinuela und Cevallos, gingen ohne irgend eine Erklärung davon. Zumal der Letztere, welcher es sich seitdem angelegen sein ließ, als Verfasser von Schmähschriften Frankreich zu lästern, schlug ein seines übrigen Lebens würdiges Benehmen ein. Lange Zeit der niedrige Schmeichler des Friedensfürsten, dann sein erbitterter Feind, folgsamer Diener Ferdinand's VII. während dessen zweimonatlicher Regierung, Minister Joseph's, zu dessen Dienst er sich nie hätte herbeilassen sollen, lief er bei der Kunde von Baylen schändlich

August 1808. davon, während er den Franzosen, die er verließ, keine Erklärung gab, wol aber den Spaniern, zu denen er zurückkehrte, sagte: er habe nur deshalb darein gewilligt, Joseph's Minister zu werden, um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Spanien, sowie die Gelegenheit zu erhalten, sich einer Sache wieder anzuschließen, deren Triumph er stets vorausgesehen und ersehnt hätte. Der alte d'Azanza, die HH. O'Farrill, d'Urquijo, welche als gesetzte Männer handelten und gewußt hatten, was sie wollten, als sie das französische Königthum annahmen, nämlich die Regeneration Spaniens, verließen Joseph zwar nicht, folgten ihm jedoch nur mit schmerzerfülltem Herzen. Hr. de Caballero, den seine Landsleute mit höhnender Verachtung behandelten, die er weit weniger verdiente, als Hr. de Cevallos, blieb am Hofe Joseph's wie in einem Asyl. Unter den Granden fühlte der Fürst von Castel-Franco, welcher dem Sturme die Spitze geboten, im letzten Augenblicke seinen Muth schwinden, und nachdem er versprochen, mit abzureisen, reiste er doch keineswegs ab. Kein Einziger von denen, welche Joseph folgten, vermochte einen spanischen Diener mit hinwegzubringen. Die Leute dieses Standes blieben sämmtlich zu Madrid. Es gab fast 2000 Personen, die im Palaste und in den Marställen der Krone beschäftigt waren, wegen der großen Anzahl prächtiger Pferde, welche der spanische Hof zu halten pflegte. Aus Furcht, weggeführt zu werden, verschwanden sie fast alle in einer Nacht. Joseph war kaum im Stande, sich auf seinem Rückzuge Bedienung zu verschaffen.

Abreise von Madrid am 2. August.

Er reiste am 2. August ab, um sich nach Chamartin zu begeben, ohne daß er eine beleidigende Kundgebung erfuhr, denn seine Person hatte sich eine gewisse Achtung erworben. Man sah die französischen Truppen mit einer ganz natürlichen Freude abmarschiren, aber man wagte nicht, sie zu beleidigen, denn man zitterte noch bei ihrem Anblick, und trotz einem diesmal wohlbegründeten Stolze ahnete man dunkel, daß man sie vielleicht wiedersehen könnte. Seit dem Augenblicke dieses Rückzugs hatte Joseph in Spanien niemand mehr

für sich, weder das Volk, welches er nie für sich gehabt hatte, noch die mittlern und höhern Classen, welche, nachdem sie einen Augenblick aus Furcht vor Frankreich und in der Hoffnung auf Verbesserungen, die man von ihm erwartete, schwankend gewesen, jetzt nicht mehr schwankten, da Frankreich selbst, indem es sich von Madrid zurückzog, sich für besiegt zu erklären schien. August 1808.

Die Armee ging langsam auf der Straße von Buytrago, Somo-Sierra, Aranda und Burgos zurück. Da sie zahlreiche Spuren verübter Grausamkeit unterwegs gefunden hatte, vermochte sie ihre Erbitterung nicht zu zügeln und rächte sich an mehr als einem Orte. Da sich der Hunger zum Zorne gesellte, so vernichtete sie auf ihrem Wege viel und ließ allenthalben Spuren von ihrer Anwesenheit, welche den Haß der Spanier aufs höchste steigerten. Joseph erschrak über die Leidenschaften, die man auf solche Weise provocirte, und bemühte sich vergebens, die unterwegs begangenen Excesse zu verhindern. Allein er erreichte weiter nichts, als daß er die Armee selbst verletzte, deren Soldaten sagten: er müßte sich etwas mehr für sie, die ihn unterstützten, als für die Spanier interessiren, die ihn zurückstießen. Wenn die Sachen schlecht gehen, gesellt sich zum Unglück auch noch die Uneinigkeit. Die Minister Joseph's standen wenig im Einklang mit den französischen Generalen, und ebenso der neue Hof von Spanien sehr wenig mit der Armee, die seine einzige Stütze war. Niedergeschlagenheit herrschte unter den Führern, Gereiztheit unter den Soldaten, die Wuth der Rache unter der gesammten Bevölkerung, durch welche man seinen Weg nahm.

Die Armee zieht sich über Buytrago, Somo-Sierra und Aranda zurück.

Welche Gesinnungen sich während dieses Rückzugs kundgeben.

Der König Joseph und seine Umgebungen, die sich mit jedem Schritte mehr demoralisirten, glaubten sich nicht einmal zu Burgos in Sicherheit. Sie entsetzten sich darüber, hinter ihrem Rücken noch das ganze Land zwischen Burgos und den baskischen Provinzen zu haben, und hielten es für passend, sich nach der Linie des Ebro zu begeben, indem sie Miranda zum Hauptquartier wählten. Sie hatten den Mar-

Die rückgängige Bewegung wird bis Miranda fortgesetzt.

August 1808. schall Bessières auf ihrer Rechten zurückgehen lassen und wollten ebenso den General Verdier auf ihrer Linken zurückführen, indem sie sich wenig darum kümmerten, daß sie alle die Anstrengungen, die zur Einnahme Saragossas unternommen worden und die in diesem Augenblicke vom Erfolge gekrönt werden sollten, unnütz machten. Sie fühlten sich nicht eher etwas beruhigt, als hinter dem Ebro, indem sie, außer den 20,000 Mann von Madrid, noch die 20 und etliche Tausend des Marschalls Bessières, die 17,000 des Generals Verdier und alle Reserven von Bayonne beisammen hatten.

Operationen vor Saragossa.

Unter all diesen Fehlern war es noch ein neuer, so viel Terrain und zumal so viele vor Saragossa angehäufte Arbeiten im Stich zu lassen. Seit den letzten Angriffen waren die Mittel aller Art bedeutend vermehrt worden, um diese hartnäckige Stadt zu bezwingen, welche bewies, daß die noch so geschickt combinirten Vertheidigungswerke der Kunst minder mächtig sind, als der Muth der Einwohner, die entschlossen sind, sich in ihren Häusern tödten zu lassen. Zwei alte Regimenter, das bei Eylau so unglückliche und so heldenmüthige 14. und das in der nämlichen Schlacht und bei Danzig ausgezeichnete 44., waren eingetroffen und hatten das Belagerungscorps auf 16 bis 17,000 Mann gebracht. Das schwere Geschütz, nothwendig, um die Klöster zusammenzuschießen, welche die Ringmauer flankirten, war von Pampeluna auf dem Ebro und dem aragonischen Kanal transportirt worden. Der Adjutant des Kaisers, der Ingenieuroberst Lacoste, hatte seine Dispositionen geschickt getroffen, um binnen kurzer Zeit weite Oeffnungen in der Ringmauer zu bewirken und die großen Gebäude zu stürzen, die derselben zur Stütze dienten.

Sturm auf Saragossa am 4. August und Einzug in diese Stadt.

Als am 4. August Morgens Alles bereit war, spieen sechzig Geschütze, Mörser, Haubitzen, Sechzehnpfünder, ihr Feuer auf die Stadt und das Kloster Santa-Engracia, welches im Centrum der Ringmauer und zwar an einem vorspringenden Winkel liegt, den dieselbe gegen die Mitte ihres Umfangs bildet. Zur Rechten und Linken dieses Klosters

befanden sich zwei Thore, durch welche man eindringen wollte, August 1808.
um sich rasch durch eine ziemlich breite Straße nach dem Cosso, einer Art innern Walles, zu begeben, der sich durch die Stadt Saragossa ihrer ganzen Länge nach hinzieht und mittels dessen man, war man seiner einmal Meister, sich der ganzen Stadt versichert glauben durfte. Nachdem es der französischen Artillerie gegen Mittag gelungen, die des Feindes zum Schweigen zu bringen, und nachdem man weite Breschen in die Ringmauer geschossen, wurden die Sturmcolonnen formirt und zwei von diesen Colonnen, eine zur Rechten unter dem General Habert, eine zur Linken unter dem General Grandjean, warfen sich gegen die gestürzte Mauer unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! Die Spanier hatten ihren Widerstand nicht auf die Vertheidigung einer Mauer beschränkt, welche weder mit Basteien noch mit Erdwällen versehen war, sondern sie hatten sich in ihren Straßen verbarrikadirt und ihre Häuser mit Schießscharten versehen, erwarteten unsere Soldaten jenseit der beiden Breschen und empfingen sie, sobald sie darüber gestiegen waren, mit einem Kugelregen. Die Colonne zur Rechten, welche glücklicher war, drang zuerst ein, und indem sie die Hindernisse zerstörte, welche der zur Linken gegen das Karmeliterthor im Wege standen, half sie auch dieser vordringen. Hierauf warf sie sich, trotz dem Feuer aus den Häusern, in eine Straße, die Santa-Engracia-Straße, welche perpendiculair gegen den Cosso, das Hauptziel unserer Angriffe, hinlief. Drei große mit Kanonen besetzte Barrikaden sperrten diese Straße. Unsere durch ihre Hitze fortgerissenen Soldaten nahmen diese Barrikaden mit Sturm, erbeuteten dreizehn Stück Kanonen, tödteten die Spanier, welche dieselben bedienten, und debouchirten auf den Cosso, indem sie sich bereits Meister der Stadt glaubten. Allein in ihrem Rücken blieben die Insurgenten, theils Bauern und Mönche, theils Liniensoldaten, in den Häusern verschanzt und entschlossen, dieselben eher verbrennen zu lassen als aufzugeben. Man mußte also zurückkehren, um sie zu vertreiben, bevor man sich auf dem Cosso festsetzen konnte.

August 1808. Dies that man, schlug sich von Haus zu Haus, verlor viel Leute, um die Häuser zu nehmen, und rächte sich, als man sie genommen hatte, durch den Tod derjenigen, deren Feuer man erlitten hatte.

Die Colonne zur Linken hatte auf ihrem Wege ein ernstes Hinderniß, nämlich ein großes Gebäude, das Karmeliterkloster, gefunden, welches mit einem Graben umgeben worden war und in welchem sich viele spanische Truppen, wie in einem verschanzten Lager, unter erfahrenen Offizieren einquartiert hatten.

Es war nöthig gewesen, dieses Kloster zu nehmen, und dies hatte man mit Nachdruck, aber nicht ohne großen Verlust ausgeführt. Nach Vollendung dieses Werkes hatte man, ebenso wie die Colonne zur Rechten, ein Gewehrfeuer von Haus zu Haus unternommen, während die Artillerie fortfuhr, Haubitzkugeln und Bomben hereinzuschicken, welche, über die Köpfe unserer Soldaten hinweggehend, die Stadt strafen und verwüsten sollten. Dieser fürchterliche Kampf währte seit dem Morgen mit unglaublicher Erbitterung, als unsere erschöpften Soldaten begannen, sich in den eroberten Häusern zu zerstreuen und darin Lebensmittel, die sie bedurften, zumal aber Wein zu suchen, womit, wie sie wußten, alle Städte Spaniens reichlich versehen waren. Leider fanden sie an diesem Marodiren im Innern die Klippe für ihre Tapferkeit und bald war die Hälfte unserer Truppen in Unthätigkeit und Trunkenheit begraben. Trotz all dem, was unsere, der Mehrzahl nach verwundeten Generale thaten, vermochten sie die Soldaten weder ins Gefecht, noch wenigstens zur Sorge für ihre eigene Sicherheit zurückzubringen. Wenn die Spanier den Zustand geahnt hätten, worin sich ihre Gegner befanden, so hätten sie dieselben den blutigen Erfolg des Tages büßen lassen können. Man mußte den nächsten Tag erwarten, um die schwierige Eroberung Saragossas, Haus um Haus, Straße um Straße wieder zu beginnen und fortzusetzen. Wir hatten, außer vielen verwundeten Offizieren und namentlich den beiden Obergeneralen Verdier und Lefebvre-Desnouettes, von

denen der erste von einer Kugel am Schenkel getroffen war, während der zweite an einer starken Contusion in der Seite litt, wir hatten ungefähr 11 bis 1200 Mann Kampfunfähige, darunter 300 Todte und 8 bis 900 Verwundete. Die beiden alten Regimenter, das 14. und 44., hatten in den Straßen Saragossas das Gewehrfeuer von Eylau wiederzufinden geglaubt. August 1808.

Da der General Verdier wegen seiner Wunde das Commando der Angriffe nicht wieder übernehmen konnte, so sammelte am nächsten Morgen der General Lefebvre-Desnouettes, der seine Stelle eingenommen, die in den Häusern zerstreuten Truppen, verbarrikadirte selbst, zum Vortheil der Franzosen, die eroberten und nach dem Cosso ausmündenden Straßen und entschloß sich, um Blut zu sparen, zu sappiren und zu miniren, denn er glaubte nicht, eine spanische Stadt mehr schonen zu müssen, als die Spanier selbst es thaten.

Die Eroberung Saragossas wird in Folge des Rückzugs der Franzosen nach dem Oberebro aufgegeben.

Unter diesen Umständen traf die Nachricht von dem Unglück bei Baylen, von der Räumung Madrids und dem allgemeinen Rückzuge nach dem Ebro ein. Unsere Generale und unsere Soldaten empfanden ein bitteres Misfallen, als sie sahen, daß so vieles Blut unnütz vergossen sein und daß ihnen eine Beute, die ihnen am Herzen lag, entgehen sollte. Da das Corps von Saragossa zu Tudela am Ebro den linken Flügel der neuen Position bilden sollte, welche die französische Armee in Spanien einzunehmen im Begriff stand, so ließ man zunächst die Verwundeten abgehen, dann den Theil der Artillerie, welchen man transportiren konnte, während man die übrige vernagelte, und man setzte sich in Marsch, den Kummer im Herzen, die Traurigkeit im Gesicht, aufs äußerste gedemüthigt, daß man vor Soldaten zurückweichen sollte, die man, trotz der in den Straßen Saragossas durch Bauern und Mönche kundgegebenen Hartnäckigkeit, nicht besonders achten gelernt hatte. Man zog nach Tudela ungefähr 16,000 Mann stark zurück, die theils von früher her, theils erst neuerdings an den Krieg gewöhnt, alle jedoch fähig waren, im offenen Felde drei- oder viermal mehr

Rückzug des Armeecorps von Aragonien auf Tudela.

August 1808. Spanier zu schlagen, als sie selbst Mannschaft in ihren Reihen zählten.

Operationen in Catalonien.

In Catalonien war man genöthigt gewesen, sich in die Mauern Barcelonas einzuschließen. Der General Duhesme hatte anfangs die Insurrection im Süden dieser Provinz zu unterdrücken gesucht, um mit Valencia communiciren zu können; als er sich jedoch seit dem Rückzuge des Marschalls Moncey nicht mehr um das zu kümmern brauchte, was in jener Richtung vorging, so hatte er nun versucht, gegen Norden zu agiren, um seine Communicationen mit Frankreich zu erhalten und der Colonne des Generals Reille die Hand zu reichen. Er war an der Spitze des besten Theils seiner Truppen über Mataro und Hostalrich auf Gerona marschirt, in der Absicht, sich dieser letztern Stadt zu bemächtigen, einer der wichtigsten Cataloniens, die leider von den Franzosen noch nicht besetzt worden war. Zu Mataro angekommen, hatte er sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, diese kleine Stadt mit Sturm zu nehmen und sie der Wuth des Soldaten preiszugeben, der mit jedem Tage erbitterter über den barbarischen Krieg wurde, den man gegen ihn führte. Von Mataro war er auf Gerona marschirt, welches er zu überrumpeln und mittels der Sturmleiter zu nehmen gehofft hatte. Seine mit Leitern versehenen Grenadiere hatten bereits die Mauer der Stadt erstiegen und waren im Begriff, daselbst einzudringen, als sie durch das mit Soldaten und Mönchen untermischte Volk zurückgedrängt wurden. Der schweren Artillerie beraubt, und ohne Hoffnung, diese Stadt durch Sturm nehmen zu können, war der General Duhesme nach Barcelona zurückgekehrt, während er gezwungen war, sich unaufhörlich unterwegs zu schlagen, und sich genöthigt sah, die Dörfer zu plündern, um die Ermordung seiner Soldaten zu rächen. Es war ihm während dieses Streifzugs nicht möglich gewesen, mit dem General Reille zu communiciren, der sich seinerseits bis Figueras begeben hatte, ohne darüber hinaus vorrücken zu können. Alles, was der Letztere vermocht hatte, war die Verproviantirung des Forts Figueras gewesen,

welches eine kleine französische Garnison besetzt hielt und wo er Lebensmittel und Munition in hinreichender Menge niedergelegt hatte. Allein jedesmal, wenn er weiter hatte vordringen wollen, war er auf allen Seiten durch kühne Gebirgsjäger angegriffen worden, die durch Schnelligkeit und Geschicklichkeit im Schießen des Muthes unserer jungen Soldaten spotteten, welche den an die Gemsenjagd gewöhnten Bergbewohnern nicht beizukommen wußten. Auf diese Weise hatte der General Reille viele Verluste ohne Nutzen erlitten, und nachdem er von der Rückkehr des Generals Duhesme nach Barcelona unterrichtet worden, hatte er sich darauf beschränkt, die Grenze zu bewachen, indem er, bevor er etwas unternehmen wollte, neue Hilfsmittel und neue Befehle erwartete. August 1808.

Von dieser Art war unsere Situation im Monat August 1808 in diesem Spanien, welches wir so rasch überfallen und welches wir so leicht zu erobern geglaubt hatten. Den ganzen Süden desselben hatten wir verloren, nachdem wir eine unserer Armeen kriegsgefangen dort gelassen. Unter dem Eindrucke dieser Niederlage hatten wir Madrid aufgegeben, die fast vollendete Belagerung Saragossas unterbrochen und waren bis zum Ebro zurückgegangen; und das einzige unserer Corps, welches die Provinz, die es besetzt halten sollte, noch nicht geräumt hatte, nämlich das von Catalonien, war in Barcelona eingeschlossen, zu Lande durch zahllose Parteigänger, zur See durch die britische Marine blokirt, welche auf die Kunde von der spanischen Insurrection in aller Eile von Gibraltar herbeikam.

Allgemeine Situation der Franzosen in Spanien im Monat August 1808.

Noch war in der Tiefe der Halbinsel eine französische Armee übrig, über deren Schicksal man ernste Besorgnisse hegen durfte, nämlich die Armee des Generals Junot, welche sich ruhig in Portugal festgesetzt hatte, bevor die fürchterliche Bewegung begann, welche ganz Spanien so tief erschüttert hatte. Man empfing von dort keine Nachricht und vermochte auch keine hingelangen zu lassen, da durch die Insurrection Andalusiens und Estremaduras im Süden, Galiciens und des

Ereignisse in Portugal.

August 1808. Königreichs Leon im Norden alle Communication abgeschnitten war.

Die Bewegung Spaniens hat sich Portugal mitgetheilt.

Gleich nachdem die Insurrection des Monat Mai zum Ausbruch gekommen war, hatten die Spanier, ihrer Gewohnheit nach den Sieg ankündigend, bevor sie ihn noch errungen, nicht ermangelt, über Galicien und Estremadura Portugal mit Nachrichten zu erfüllen, welche unglücklich für die französische Armee lauteten. Die Junten hatten an alle spanischen Corps geschrieben, um sie zur Desertion in Masse und zum Anschluß an die Insurrection zu verpflichten. Der General Junot, welcher bald dunkele Kunde von dem erhalten hatte, was in Spanien vorging, ohne alle Umstände genau zu erfahren, hatte die Nothwendigkeit gefühlt, strenge Vorsichtsmaßregeln gegen die spanischen Truppen zu ergreifen, die man ihm zur Unterstützung gesendet hatte, und die, weit entfernt ihm eine Hilfe zu leisten, ihm unter den dermaligen Umständen gerade die größte Schwierigkeit bereiteten. Bei Lissabon befand sich die 3 bis 4000 Mann starke Division Caraffa, welche die Unterwerfung Alentejos unterstützen sollte. Er umringte dieselbe unvermuthet mit einer französischen Division und indem er sich auf die Umstände berief, forderte er sie auf, die Waffen niederzulegen, was sie vor Wuth zitternd that. Indeß gelang es einigen Hundert Infanteristen und Reitern, mitten durch Alentejo nach dem spanischen Estremadura zu entfliehen. Ein französisches Dragonerregiment, welches man ihnen nachsetzen ließ, griff einige derselben wieder auf. Den andern gelang es, Badajoz zu erreichen.

Die spanischen Truppen in Portugal werden durch die Franzosen entwaffnet.

Der General Junot bringt die entwaffneten spanischen Soldaten auf Schiffe mitten auf dem Tajo.

Der General Junot hatte auf dem Tajo eine gewisse Anzahl zum Dienst untauglicher Schiffe vereinigt. Er ließ sie mitten im Kanal unter dem Geschütz der Forts vor Anker legen und brachte die spanischen Soldaten darauf, die ihrer Waffen beraubt, aber genügend mit allem Nothwendigen versehen waren.

Während man auf diese Weise zu Lissabon mit der Division Caraffa verfuhr, war die 16 Bataillone starke Division Taranco, welche durch keine französische Truppe zu Oporto

niedergehalten wurde, aufgestanden, hatte den französischen General Quesnel mit seinem ganzen Generalstab gefangen genommen und den Weg nach Galicien eingeschlagen, um zum General Blake zu stoßen, während sie die Portugiesen zu den Waffen rief. Den letztern fehlte keineswegs die Lust, sich zu insurgiren, denn die Portugiesen, obwol Feinde der Spanier, sind im Grunde auch nur Spanier, welche die andern hassen. Beim Anblicke der Franzosen hatten sie wol gefühlt, daß sie zum Geschlechte der christlichen Mauren gehörten, welche die Halbinsel bewohnen und Alles hassen, was außerhalb derselben liegt. Mit Freuden würden sie sich insurgirt haben; allein der französischen Armee gegenüber hatten sie es nicht gewagt, und die gute Ordnung, welche Junot unter seinen Truppen aufrechterhielt, hatte dazu beigetragen, ihnen diese Unterwerfung minder empfindlich zu machen. Als sie aber den Aufstand Spaniens vernahmen, als sie von den Spaniern sagen hörten, daß dieselben die Franzosen besiegt hätten, war natürlich der Wunsch bei ihnen rege geworden, ein solches Beispiel zu befolgen, und es bedurfte für sie nur des Anblicks ihrer alten Bundesgenossen, der Engländer, Bundesgenossen und Tyrannen auf einmal, um eine allgemeine Insurrection unter ihnen hervorzurufen.

August 1808.

Die Neigung zur Insurrection wird bei den Portugiesen durch die Furcht niedergehalten.

Der Admiral Sir Charles Cotton kreuzte in der That vom Cap Finisterre bis zum Cap St. Vincent; allein man bemerkte nur Schiffe, die sich in der Ferne hielten, noch keineswegs anlegten, und voll Ungeduld erwartete man, daß ein Convoi endlich eine englische Armee bringen möchte. Lissabon, welches der General Junot mit der Masse seiner Truppen niederhielt, konnte sich nicht wohl einen Aufstand erlauben, während Oporto, welches ganz von der portugiesischen Gesinnung und überdies von dem Aerger, die Engländer nicht mehr in seinem Hafen zu sehen, erfüllt war, sich bereithielt, beim ersten Signal von England aus loszubrechen.

Lage der französischen Armee.

Der brave General Junot empfand ganz das Bedenkliche dieser Lage. In dem Augenblicke, wo der General Dupont unterlag, war er bereits seit einem Monat ohne Nachrichten

August 1808. aus Frankreich, denn das den Engländern unterworfene Meer ließ kein Schiff passiren, und die spanische Insurrection, welche Portugal vom Norden bis zum Süden einschloß, ließ keinen Courier passiren. Die Kunde von den Ereignissen bei Baylen, welche die spanische Begeisterung dem portugiesischen Hasse mittheilte, verbreitete sich in Portugal mit unglaublicher Schnelligkeit und rief dort eine außerordentliche Aufregung hervor. Dagegen war der Sieg bei Rioseco, obwol weit früher geschehen als das Unglück bei Baylen, noch nicht bekannt; denn der menschliche Geist verbreitet gern die Thatsachen, die ihm schmeicheln, und bleibt für die andern ohne Echo. Dies schadete übrigens nichts, und jene glückliche Thatsache, die man bald erfahren mußte, sollte, wie man sehen wird, eine Stärkung für die Moral unserer Soldaten werden. Obwol jung, waren sie doch bereits durch einen schwierigen Marsch nach Portugal kriegsgewohnt. Sie hatten sich erholt, reorganisirt, eingeübt, acclimatisirt und boten den schönsten Anblick dar. 23,000 Mann stark eingezogen, durch 3000 Andere verstärkt, fanden sie sich nach dem unglücklichen Marsche im letzten Herbst noch 24,000 Mann stark und vollkommen im Stande, die Ehre der französischen Waffen aufrecht zu erhalten, bevor sie sich ergäben, falls auch sie unterliegen mußten, um in der ganzen Halbinsel das Attentat von Bayonne zu sühnen.

Während sich der General Junot so fern von Frankreich sah, eingeschlossen zwischen der spanischen Insurrection, die sich als siegreich ankündigte, und dem Meere, welches sich mit englischen Segeln bedeckt zeigte, machte er sich keine Illusion hinsichtlich seiner Gefahren; aber er war klug und brav, und entschlossen, sich so zu benehmen, daß er die Billigung Napoleon's erhalten würde. Er hielt einen Kriegsrath, und in diesem Rathe, gebildet aus Generalen, die in Napoleon's Schule erzogen waren, faßte man Beschlüsse, welche den ächten Principien des Kriegs gemäß waren. Erkannte man aber in der Theorie die ächten Principien, so befolgte man sie in der Anwendung leider nicht mit dem Nachdruck

Die französischen Generale halten einen Kriegsrath, in welchem man das zu befolgende Verfahren beschließt.

und der Genauigkeit, welche der Meister allein dabei anzuwenden verstand. Alle minder wichtigen Punkte, die man besetzt hielt, aufzugeben, sich in Masse zu Lissabon zu vereinigen, um die Hauptstadt im Zaum zu halten und sich in Stand zu setzen, die erste Landung englischer Truppen ins Meer zu werfen, dies war natürlich der Plan, den jedermann fassen und annehmen mußte. Es ward daher beschlossen, mit Ausnahme der beiden Plätze, Almeida im Norden und Elvas im Süden, sowie mit Ausnahme der Position von Setubal und von Peniche an der Küste, Algarvien, Alentejo, Beyra, sowie alle Gegenden, wo man Truppen hatte, zu räumen und sich zwischen Lissabon und Abrantes zu concentriren. Der Beschluß war gut, aber nicht vollständig genug, denn jene Punkte mußten immer noch 4 bis 5000 von den 20 bis 22,000 Mann dienstfähiger Truppen in Anspruch nehmen, und wenn man in Anschlag brachte, was man zu Lissabon selbst nöthig haben würde, so vermochte man einer Landung nicht wohl mehr als 10 bis 12,000 Soldaten entgegenzustellen, während man 15 bis 18,000 für ein entscheidendes Unternehmen hätte reserviren sollen. August 1808.

Man hatte einen Bundesgenossen in der Nähe, welcher große Dienste hätte leisten können, nämlich den russischen Admiral Siniavin mit seiner mit Matrosen bemannten Flotte, welche mittelmäßige Seeleute, aber treffliche Soldaten waren. Hätte er sich der gemeinschaftlichen Sache aufrichtig angenommen, so würde es ihm leicht gewesen sein, ganz allein Lissabon zu bewachen und 3 bis 4000 Franzosen mehr disponibel zu machen. Allein er blieb dabei, sich, wie er es bereits gethan hatte, als leidenschaftlich für England eingenommener Russe zu benehmen, voll Haß gegen Frankreich und ganz geneigt, dem Feinde die Arme zu öffnen. Kalt oder verneinend antwortete er auf alle Gesuche um Unterstützung, die man an ihn richtete, obwol er durch seine Position mitten im Tajo zur Vertheidigung des Einganges desselben noch mehr verbunden war als Junot selbst. Für den Letztern verursachte dies eine ernste Schwierigkeit, zumal er eine feind- Ueble Gesinnung des russischen Admirals Siniavin, welcher dem General Junot jede Unterstützung verweigert.

August 1808. selige Bevölkerung von 300,000 Seelen zu zügeln hatte, unter welcher 20,000 galicische Bergbewohner, die gleich den Savoyarden oder Auvergnaten zu Paris die schwere Arbeit verrichteten, eine sehr wenig freundliche Stimmung kundgaben. Da sich indeß zu Lissabon das Hauptetablissement der französischen Armee befand, so hoffte Junot mit den Depots, den Kranken und den Wachen der Kriegsvorräthe der übeln Gesinnung der Hauptstadt genügend zu imponiren. Er befahl dem General Loison mit seiner Division Almeida und dem General Kellermann mit der seinigen Elvas, mit Zurücklassung einer Garnison in beiden Plätzen, zu verlassen. Sein Plan war, so bald diese beiden Divisionen einmal zurückgekehrt sein würden, stets eine Masse in Bereitschaft zu halten, die an der Küste gegen die englische Armee auftreten könnte, deren baldige Landung man ankündigte.

Räumung Almeidas durch den General Loison und Elvas durch den General Kellermann.

Schon gährte die Insurrection, obwol sie noch nicht ausgebrochen, dumpf in Portugal, und es war fast unmöglich, einen Courier eintreffen zu lassen. Indeß sendete man an den General Kellermann und besonders an den General Loison, welcher wegen Entfernung der von ihm besetzten Provinz schwieriger als jener zu erreichen war, so viele Boten, daß der eine wie der andere rechtzeitig benachrichtigt wurden. Der General Loison war im Augenblick des Abmarsches bereits von Insurgenten umringt, welche die Ansteckung der spanischen Insurrection erreicht hatte. Die Priester, in Portugal nicht minder eifrig als in Spanien, hatten sich an die Spitze der Bauern gestellt und bewachten alle Wege, indem sie den Krieg in jener Weise führten, die damals in der ganzen Halbinsel üblich war, indem sie nämlich den Eingang der Dörfer verbarrikadirten, die Lebensmittel bei Seite schafften und die Kranken, Verwundeten oder Nachzügler ermordeten. Aber der General Loison war ein so kräftiger Mann als irgend ein Offizier seiner Zeit. Er ließ in den Forts von Almeida 14 bis 1500 Mann und zwar diejenigen, welche für die Anstrengungen eines langen Marsches am wenigsten tüchtig waren, versah sie mit Lebensmitteln und Munition, und

setzte sich mit 3000 in Marsch, um den ganzen Norden Portugals von Almeida über Guarda, Abrantes nach Lissabon zu durchziehen. Mehrmals war er genöthigt, die Rebellenschaaren zu durchbrechen und sie hart zu züchtigen; aber er verstand es, sich überall Achtung zu verschaffen, sich die Wege zu öffnen, Subsistenzmittel zu erlangen, und endlich erreichte er Abrantes, nachdem er auf dem mühseligsten und gefährlichsten Zuge nicht mehr als 200 Mann verloren hatte. August 1808.

Der General Kellermann zog sich aus Elvas ebenso glücklich. Bereits waren, auf die Kunde von der Insurrection Andalusiens und Estremaduras, Algarvien und Alentejo unruhig geworden. Der General Kellermann sendete Detachements nach verschiedenen Richtungen, namentlich nach Bega, wo er eine strenge Execution vollziehen ließ; es gelang ihm, die Rebellen niederzuhalten; hierauf ließ er zu Elvas, wie der General Loison zu Almeida, Alles, was am wenigsten fähig war, bei der erstickenden Julihitze zu marschiren, und kehrte ohne Hinderniß auf dem linken Tajoufer nach Lissabon zurück. Es befanden sich nunmehr nur noch zu Almeida, Elvas, Setubal, Peniche, Lissabon und der Umgegend französische Truppen.

Ankündigung der baldigen Ankunft einer englischen Armee.

Von allen Seiten kündigte man in der That die Ankunft einer britischen Armee als gewiß an, welche nach Einigen von Gibraltar und Sicilien, nach Andern von Irland und der Ostsee kommen sollte. Der Admiral Sir Charles Cotton hatte mehrere Male die Küste berührt, bald an der Mündung des Tajo, bald an der des Duero parlamentirt und überall eine baldige Landung versprochen. Die zu gleicher Zeit verbreitete Nachricht vom Unglück des Generals Dupont hatte die Gemüther vollends aufgereizt, und Portugal, welches sich erst nur theilweis empört hatte, erhob sich in einem Augenblicke vollständig vom Minho bis Algarvien.

Insurrection Oportos und mehrerer Provinzen.

Zu Oporto kam der Brand zuerst zum Ausbruch. Man lud daselbst Brod auf für ein Detachement französischer Truppen. Bei diesem Anblicke empörte sich das Volk, bemächtigte sich der Wagen, plünderte sie und in einem Augenblick war

August 1808. die ganze Stadt auf den Beinen. Der Bischof stellte sich an die Spitze der Insurrection und unter dem Rufe: «Es lebe der Prinz-Regent!» wurde überall die portugiesische Fahne erhoben. Der Brand verbreitete sich in die Provinzen, theilte sich beinahe auch Lissabon mit, überschritt den Tajo, griff in Alentejo um sich und vereinigte sich mit dem Feuer, welches sich, wegen der Berührung mit Estremadura, ein zweites Mal in der Gegend von Elvas entzündet hatte. Zu Oporto war man in offenen Verkehr mit den Engländern getreten; zu Elvas trat man in ebenso offenen Verkehr mit den Spaniern. Ein aus regulairen Truppen bestehendes Corps der letztern rückte sogar von Badajoz bis Evora vor, um der portugiesischen Insurrection als Rückhalt zu dienen.

Der lebhafte und unternehmende Junot gab leider dem Verlangen nach, die Insurrection überall, wo sie sich zeigte, zu unterdrücken. Er ließ den General Loison mit seiner Division aufbrechen, um die Insurgenten von Alentejo, die sich in der Gegend von Evora befanden, zu zerstreuen. Den General Margaron dirigirte er mit der Cavalerie gegen eine Rebellenmasse, die von Coimbra gegen Lissabon kam. In dieser glühenden Jahreszeit würde er weit besser daran gethan haben, seine Truppen frisch und ausgeruht um Lissabon zu behalten, als deren Zahl durch Anstrengung und Kampf zu vermindern, um Aufstände zu unterdrücken, die ebenso rasch wieder entstanden, wenn man verschwunden war, als sie unterdrückt waren, sobald man gegen sie marschirte.

Unterdrückung der insurrectionellen Bewegung von Coimbra und Evora.

Der General Margaron brauchte mit seiner Cavalerie nur zu erscheinen, um die wenigen Hundert in der Gegend von Coimbra versammelten Insurgenten zu zerstreuen und niederzusäbeln. Was den General Loison betraf, so mußte dieser ganz Alentejo durchziehen, um die Insurrection dieser Provinz, die sich bei Evora vereinigt hatte und durch ein Corps spanischer Truppen unterstützt wurde, zu erreichen. Nach einem schwierigen und ermüdenden Marsche traf er vor Evora ein und fand daselbst die Spanier und Portugiesen in Schlachtordnung. Er griff sie in der Flanke an, warf sie, nahm

ihnen ihre Artillerie und tödtete ihrer eine gute Anzahl. Da die Thore Evoras verschlossen waren, so überstieg er die Mauern, zog in der Stadt ein und plünderte sie. Binnen einigen Tagen waren die Spanier in ihre Heimat zurückgeschickt und die Portugiesen momentan zum Gehorsam gebracht. Die Soldaten waren mit Beute beladen, aber von Anstrengung erschöpft und hatten bei einer erdrückenden Hitze den Weg gegen Lissabon zurückzumachen. August 1808.

Inzwischen erschienen die so viele Male angekündigten Engländer am Ende wirklich. Gleich nach der Insurrection Asturiens und der Sendung der beiden Emissaire nach London, welche dort den Aufstand Spaniens melden sollten, war die englische Regierung von der unerwarteten Gelegenheit unterrichtet worden, welche sich ihr darbot, unsere Verlegenheiten zu vervielfachen und den hartnäckigsten Widerstand gegen uns rege zu machen. Das Ministerium Canning-Castlereagh war natürlich entschlossen, alle seine Anstrengungen auf die Halbinsel zu richten und daselbst im weitesten Umfange und auf eine weit dauerhaftere Weise die Hindernisse gegen uns aufzustellen, die es uns einen Augenblick in Calabrien bereitet hatte. Alle britischen Streitkräfte zu Land und zur See, die im mittelländischen Meere, im biscayischen Meerbusen, im Kanal, in der Ostsee ausgebreitet waren, erhielten Befehl, auf dieses einzige Ziel zusammenzuwirken. Waffenladungen, Geldsendungen wurden nach den Küsten Spaniens und Portugals dirigirt. Alle die Truppen, deren Organisation die Expedition von Boulogne veranlaßt und von denen sich ein Theil zu Kopenhagen ausgezeichnet hatte, erhielten die Bestimmung, auf diesem neuen Schlachtfelde thätig zu werden. Ein solches konnte in der That für England nicht besser und bequemer gewählt werden. Mit einem guten Winde konnte man sich binnen vier Tagen von den Küsten Englands nach dem Cap Finisterre, nach den Baien von Coruña und Vigo, nach den Mündungen des Duero oder Tajo versetzen. Die ungeheure englische Marine, die unablässig um diese Küsten kreuzte, konnte daselbst eine Armee stets mit Lebensmitteln

Englische Expedition gegen Portugal.

Gleich nach dem Beginn der spanischen Insurrection werden alle britischen Streitkräfte gegen die Halbinsel concentrirt.

August 1808. und Munition versorgen, während die Gegner dieser Armee auf einem halb wilden, von Straßen entblößten Boden die größte Mühe haben mußten, sich zu ernähren. Indem die schwerfälligen und soliden britischen Bataillone, in den zahlreichen Meerbusen der Halbinsel ausgeschifft und in wohlverschanzten Posten Fuß fassend, kühn vorrückten, sobald man einen Vortheil errang; rasch zurückgingen, sobald man eine Schlappe erlitt, um das Meer, welches ihr Stützpunkt, ihre Zuflucht, ihr Depot für Lebensmittel und Munition war, zu erreichen; indem sie abwechselnd im Falle der Offensive die behenden Spanier gegen den ungestümen Choc der französischen Armee unterstützten, oder es ihnen, im Falle des Rückzugs, überließen, sich so gut sie konnten durch Auseinandergehen oder momentane Unterwerfung zu retten; indem sie endlich dieses Manoeuvre, ohne zu ermüden, immer wieder begannen, bis die französische Macht vor Erschöpfung erlag: indem sie auf diese Weise verfuhren, führten, sagen wir, die britischen Bataillone denjenigen Krieg, der allein für sie paßte und bei dem sie auf dem Continente glücklich sein konnten.

Welche Vortheile die Halbinsel den Engländern für den Landkrieg darbot.

Britische Streitkräfte werden an den Küsten Portugals vereinigt.

Alle Befehle zu einer großen Expedition wurden mit außerordentlicher Schnelligkeit ertheilt. Fünftausend Mann unter dem General Spencer, die aus Aegypten nach Sicilien gekommen, waren nach Gibraltar und von da nach Cadix versetzt worden, wo die Spanier, welche sich ein Gewissen daraus machten, sie aufzunehmen, die Annahme ihrer Dienste verschoben hatten. Diese zu Cadix abgelehnten 5000 Engländer waren an den Mündungen des Guadiana ausgeschifft worden und zwar auf portugischem Gebiete, wo sie den günstigen Moment zum Handeln erwarteten. Zehntausend Mann befanden sich zu Cork in Irland. Sie wurden sofort auf einer von mehrern Linienschiffen escortirten Flotille eingeschifft; zum Chef gab man ihnen einen Offizier, der sich bereits in Indien bekannt gemacht und der dem General Cathcart vor Kopenhagen große Dienste geleistet hatte: es war Sir Arthur Wellesley, seitdem eben so sehr durch sein gutes Glück als seine vorzüglichen militairischen Eigenschaften unter dem Titel

Erstes Erscheinen des Sir Arthur Wellesley auf dem Schauplatze der europäischen Kriege.

des Herzogs von Wellington berühmt. Seine Instructionen waren: gegen Coruña unter Segel zu gehen, den Spaniern Asturiens und Galiciens die Mitwirkung englischer Truppen anzubieten und sich überhaupt allenthalben so viel als nur möglich gegen die Franzosen zu bethätigen. Der General Spencer hatte Befehl, sich, sobald es verlangt werden würde, unter sein Commando zu stellen. Sir Arthur Wellesley sollte sich demnach an der Spitze von 15,000 Mann sehen. Aber diese Truppen waren nur ein Theil derjenigen, welche man für die Halbinsel bestimmte. Fünftausend Mann unter den Generalen Anstruther und Ackland befanden sich zu Ramsgate und Harwich. Transportschiffe waren bereits nach diesen Einschiffungspunkten dirigirt, um sie zu Sir Arthur Wellesley zu führen. Es war, Dank der Nähe der Orte und den ungeheuern Mitteln der englischen Marine, nur eine Operation von zehn bis zwölf Tagen, um alle diese Streitkräfte an einem und demselben Orte zu versammeln. Sir John Moore endlich, der mit 11,000 Mann Truppen aus der Ostsee kam, sollte mit nächstem nach dem Punkte in Bewegung gesetzt werden, den die englischen Generale an den Küsten der Halbinsel als denjenigen bezeichnet haben würden, wo eine allgemeine Concentration bewerkstelligt werden sollte.

August 1808.

Nachdem diese Macht von ungefähr 30,000 Mann einmal vereinigt war, hatte man nicht geglaubt, sie ausschließlich unter die Befehle des Sir Arthur Wellesley stellen zu können, welcher den Jahren und dem Rufe nach noch zu jung war, um eine Armee zu commandiren, die in den Augen der Engländer für sehr beträchtlich gelten konnte; man hatte den Oberbefehl daher Sir Hew Dalrymple, dermaligem Gouverneur von Gibraltar, übertragen, welcher unter sich Sir Henri Burrard als Chef des Generalstabs haben sollte. Während man der Vereinigung all jener Truppen und der Ankunft Sir Hew Dalrymple's gewärtig war, sollte Sir Arthur Wellesley an der Spitze der von Cork abgegangenen 10,000 und der an der Küste Algarviens gelandeten 5000 Mann die ersten Operationen leiten. Der Admiral Sir Charles Cotton, welcher

Sir Arthur Wellesley wird das provisorische Commando übertragen.

August 1808. die Seemacht Englands in diesen Gewässern commandirte, hatte Befehl, alle Bewegungen der Armeen zu unterstützen.

Am 12. Juli eingeschifft, befanden sich die englischen Truppen von Cork am 20. vor Coruña und zeigten den Spaniern, die entzückt waren, sich so gut unterstützt zu sehen, eine gewaltige Flotille. Der Anblick dieser starken Truppenzahl, welche viele andere in Aussicht stellte, hatte sie ein wenig für die Niederlage der Generale Blake und de la Cuesta bei Rioseco getröstet und ihnen neue und große Hoffnungen hinsichtlich des gegen Napoleon begonnenen Kampfes eingeflößt. Gleichwol hatten sie ebensowenig als die Andalusier auf ihrem Gebiete, zumal so nahe beim Arsenal von Ferrol, englische Truppen aufnehmen wollen. Sie hatten daher Waffen in bedeutender Menge, Geld im Betrage von 500,000 Pfund Sterling (12½ Millionen Francs) angenommen; allein sie hatten die Engländer veranlaßt, ihre Anstrengungen gegen Portugal zu wenden, welches den Franzosen zu entreißen ebenso wichtig war als Spanien selbst.

Auf den Wunsch der Spanier werden die englischen Streitkräfte nicht sowol auf Coruña als auf Oporto dirigirt.

Sir Arthur Wellesley hatte sich alsbald nach Oporto begeben, wo er mit außerordentlicher Freude empfangen worden war, denn die portugiesischen Kaufleute, die nur von ihrem Handelsverkehr mit den Engländern lebten, fühlten bei deren Anblick ebenso sehr ihre Interessen, als ihre Leidenschaften befriedigt. Seit diesem Augenblick war die Thätigkeit der britischen Armee entschieden gegen Portugal gerichtet worden. Dieser Entschluß, welcher den, gegenüber den Fremden stets argwöhnischen Spaniern zusagte, sagte ebenso den Engländern zu, welche vor Allem die Befreiung Portugals wünschen mußten; desgleichen diente er im nämlichen Grade der gemeinsamen Sache, denn der Zweck der neuen Coalition war, die Franzosen aus allen Theilen der Halbinsel zu verjagen. Es blieb nun noch zu ermitteln, welchen Theil von Portugal man wählen sollte, um der französischen Armee gegenüber zu landen, ohne Gefahr zu laufen, mit Ungestüm ins Meer zurückgeworfen zu werden.

Sir Arthur Wellesley ließ seine Flotte von der Mündung

des Duero bis zu der des Tajo kreuzen und begab sich persönlich zu Sir Charles Cotton, vor dem Tajo selbst, um sich mit ihm über seinen Landungsplan zu verständigen. Am Eingange des Tajo den Fuß ans Land zu setzen, hatte den Vortheil, sich sehr nahe am Ziele auszuschiffen, da Lissabon nur zwei Meilen entfernt liegt, und überdies konnte man der zahlreichen Bevölkerung dieser Hauptstadt einen solchen Impuls geben, daß sich die Franzosen vor der daraus entspringenden Bewegung nicht zu behaupten im Stande sein konnten, denn sie waren, die Kranken mitgerechnet, höchstens 15,000 Mann stark inmitten 300,000 feindlich gesinnter Einwohner. Wenn sich diese Bevölkerung in einem Augenblicke erhob, wo eine englische Armee zu ihrer Unterstützung vorrückte, konnte man alsdann wol in einem einzigen Tage mit ihr fertig werden? Aber die Franzosen hielten alle Forts besetzt; sie waren daran gewöhnt, das Volk von Lissabon zu beherrschen; die Küste, rechts und links von der Tajomündung, ist steil, dem Wellenschlage des Meeres ausgesetzt, und eine Veränderung des Wetters konnte den Franzosen einen Theil der englischen Armee preisgeben, bevor der andere Theil seine Landung vollendet hatte. Uebrigens hieß dies den Fuß in großer Nähe eines furchtbaren und mächtigen Gegners ans Land setzen, welchem zu trotzen und den zu bekämpfen man noch nicht gewohnt war.

August 1808.

Welche Gründe die Mündung des Mondego als Landungspunkt wählen lassen.

In Folge all dieser Erwägungen beschloß Sir Arthur Wellesley, im Einverständniß mit Sir Charles Cotton, zwischen Oporto und Lissabon, an der Mündung des Mondego, in der Nähe einer sehr bequemen Bai zu landen, welche das Fort von Figueira beherrscht, das von den Franzosen nicht besetzt war. Die Wahl dieses in einer gewissen Entfernung von Lissabon gelegenen Punktes gewährte Sir Arthur Wellesley Zeit, Terrain zu gewinnen, bevor die Franzosen ihm begegnen konnten; ferner das Corps des Generals Spencer, den er zu sich gerufen hatte, zu erwarten und sodann, wenn er einmal mit 15,000 Mann auf portugisischem Boden gelandet war, der Küste entlang gegen Lissabon vorzurücken,

August 1808.

Sir Arthur Wellesley's Feldzugsplan.

um die Gelegenheiten, die ihm das Glück bieten würde, zu benutzen. Die Franzosen, von denen er wußte, daß sie höchstens 20 bis 22,000 Mann stark waren und mehrere Städte, besonders die Hauptstadt, zu bewachen hatten, konnten nie mit mehr als höchstens 10 bis 12,000 Mann gegen ihn marschiren; und indem er sich stets längs des Meeres hielt, sei es um sich Lebensmittel zu verschaffen, sei es um sich im Nothfall wieder einzuschiffen, war es für ihn möglich, sich Lissabon zu nähern und daselbst einen glücklichen Handstreich zu versuchen, ohne zu viel Gefahr zu laufen. Da er wußte, daß Sir Hew Dalrymple berufen war, nächstens an seine Stelle zu treten, so war er ungeduldig, etwas Glänzendes ausgeführt zu haben, bevor er unter ein höheres Commando käme. Diese Entschlüsse waren vollkommen der Klugheit entsprechend und bekundeten bei dem englischen General die Eigenschaften, welche seine Laufbahn bald offenbarte, den richtigen Verstand und die Festigkeit, welche von allen Vorzügen die ersten nächst dem Genie sind.

Landung der englischen Truppen am 1. August an der Mündung des Mondego.

Er begann die Ausschiffung am 1. August an der Mündung des Mondego. Dieses so oft durch Westwinde beunruhigte Meer unterbrach mehrere Male die Landung der Mannschaften und des Kriegsgeräthes. Trotzdem waren binnen fünf bis sechs Tagen die von Cork abgegangenen englischen Truppen, 9 bis 10,000 Mann stark, sammt dem unermeßlichen Geräth, welches stets die englischen Armeen begleitet, ans Land gesetzt. In diesem Augenblicke traf das Corps des Generals Spencer auf dem nämlichen Ankerplatze ein. Der General Spencer hatte sich, bevor er die Befehle Sir Arthur Wellesley's erhalten, auf die Kunde vom Unglück des Generals Dupont eingeschifft, um seine Bemühungen anderswohin zu richten, da er wohl fühlte, daß er in Andalusien, welches für den Augenblick von der Gegenwart französischer Truppen befreit war, keinen Dienst mehr zu leisten hatte. Von der Ankunft der Geleitsflotte von Cork unterrichtet, war er gekommen, um sich mit derselben vor der Mündung des Mondego zu vereinigen, und am 8. August hatte er seine Landung

Verbindung der Truppen des Generals Spencer mit denen Sir Arthur Wellesley's.

vollendet und seine Vereinigung mit dem Corps Sir Arthur Wellesley's bewerkstelligt. Dieser befand sich sonach an der Spitze einer Armee von ungefähr 14 bis 15,000 Mann, die fast gänzlich aus Infanterie und Artillerie bestand. Man zählte darin höchstens 400 Reiter, und so verhält es sich gewöhnlich bei jeder Expedition zur See, da die Cavalerie schwer, ja auf gewisse Entfernung selbst unmöglich zu transportiren ist. Aber die Infanterie war sehr schön und hatte alle Vorzüge der englischen Armee. Diese Armee besteht, wie man weiß, aus Leuten aller Art, die freiwillig angeworben werden, lebenslänglich oder fast lebenslänglich dienen und einer furchtbaren Disciplin unterworfen sind, welche sie für die geringsten Fehler mit der Prügelstrafe bis auf den Tod bedroht und aus dem guten wie aus dem schlechten Subjekt ein gleichförmiges und gehorsames Subjekt macht, welches, von Offizieren voll Ehre und Muth geführt, mit unwandelbarer Folgsamkeit der Gefahr entgegenmarschirt. Der englische Soldat, gut genährt, gut exercirt, mit ausgezeichneter Sicherheit schießend, langsam marschirend, weil er für den Marsch wenig gebildet ist und weil es ihm an natürlichem Feuer fehlt, ist tüchtig, fast unüberwindlich in gewissen Positionen, wo die Ortsbeschaffenheit seinen hartnäckigen Charakter unterstützt; allein er wird schwach, wenn man ihn zu marschiren, anzugreifen und diejenigen Schwierigkeiten zu besiegen zwingt, die man nur mit Lebhaftigkeit, mit Kühnheit und Enthusiasmus übersteigt. Mit einem Worte, er ist fest, aber er ist nicht unternehmend. Wie der französische Soldat durch sein Feuer, seine Energie, seine Raschheit, seine Neigung, Allem zu trotzen, das vorausbestimmte Werkzeug für das Genie Napoleon's war, ebenso war der tüchtige und langsame Soldat Englands für den nicht sehr weit greifenden, aber klugen und entschlossenen Geist Sir Arthur Wellesley's geschaffen. Einen solchen Soldaten mußte man wo möglich vom Meere entfernen, man mußte ihn zwingen, zu marschiren, zu unternehmen, überhaupt seine Mängel zu zeigen, anstatt daß man gegen seine Vorzüge ankämpfte, indem man sich beeilte, ihn in starken Posi-

August 1808.

Charakter der englischen Armee.

August 1808. tionen anzugreifen. Aber der tapfere und heißblütige Junot war nicht der Mann, um mit so viel Vorsicht und Berechnung zu verfahren, und man mußte fürchten, daß sein Ungestüm gegen die kalte Hartnäckigkeit der Soldaten Englands scheitern möchte.

Die Bewegung der Engländer gegen Lissabon längs des Seegestades wird am 8. August begonnen.

Sir Arthur Wellesley setzte sich am 8. August längs des Meeres in Marsch, sodaß ihm seine Proviantvorräthe und seine Rückzugsmittel stets erreichbar blieben. Gleich bei seinem ersten Auftreten gab es ziemlich bedeutende Mishelligkeiten mit der portugiesischen Armee. Die Insurgenten Portugals hatten, indem sie alle ihre Streitkräfte im Norden ihres Gebietes vereinigten, eine Armee von 5 bis 6000 Mann unter dem General Freyre gebildet. Sir Arthur Wellesley hätte gewünscht, sie bei sich zu haben, um seine Flanken zu decken. Aber sei es, daß sie Furcht hatten, wie sie der englische General bei seiner Regierung beschuldigte *), den Franzosen allzu nahe zu kommen, oder sei es, daß sie kein großes Vertrauen zu Hilfstruppen hatten, die stets bereit waren, sich beim ersten Unfall auf ihre Schiffe zurückzuziehen und ihre Bundesgenossen allein den Streichen des Feindes ausgesetzt zu lassen, genug, jene stellten Forderungen, denen der englische General keineswegs entsprechen mochte: sie wollten nämlich von der britischen Armee mit den von den Schiffen derselben entnommenen Vorräthen verpflegt werden. Nachdem man diesen Anspruch abgewiesen, faßten die Portugiesen den Entschluß, auf eigene Hand zu operiren, und schlugen die Straßen nach dem Innern ein, während sie ihren Bundesgenossen die Straße des Küstenlandes überließen. Sie gaben denselben nur 1400 Mann leichte Infanterie und etwa 300 Reiter, um ihnen als Vortruppen zu dienen.

Schwierigkeiten zwischen den Engländern und den Portugiesen.

Kaum hatte Junot zu Lissabon, zunächst durch die schlecht

*) Es ist dies die Behauptung des Herzogs von Wellington in seiner Correspondenz mit dem britischen Cabinet, welche bekanntlich neuerdings in England gedruckt ist und eine Menge ebenso werthvoller als interessanter Documente enthält.

verhehlte Freude der Einwohner und bald durch bestimmte Benachrichtigung, die Landung einer britischen Armee erfahren, als er den Entschluß faßte, ihr entgegenzueilen, um sie ins Meer zu werfen. Sich auf der Stelle zu concentriren, sich bis auf den letzten Soldaten aus allen Posten von untergeordneter Bedeutung zurückzuziehen, sich auf die Bewachung Lissabons allein zu beschränken, auch hier nur das zu lassen, was nicht zu marschiren vermochte, um den Engländern mit 15 bis 18,000 Mann entgegenzutreten, indem man, um sie zu bekämpfen, einen Augenblick wählte, wo sie ihre natürlichen Vortheile, die der Defensive, nicht hatten: dies war der einzige kluge Entschluß, der gefaßt werden konnte. Leider concentrirte sich Junot unvollständig und ward von einer äußersten Ungeduld ergriffen, die Engländer, gleichviel wo, gleichviel wie, anzugreifen, um sie sobald als nur möglich ins Meer zu werfen.

August 1808.

Als Junot die Landung der Engländer erfährt, faßt er den Entschluß, ihnen direkt entgegenzumarschiren.

Für Almeida, Elvas, Setubal, Peniche und verschiedene Posten hatte Junot bereits 4 bis 5000 Mann geopfert. Die Streifzüge, welche er durch die Generale Loison, Margaron und andere hatte ausführen lassen, hatten viele Soldaten, die man sorgsam hätte schonen sollen, dienstunfähig gemacht oder erschöpft, und er hatte zum allerhöchsten etwa 10,000 einem Feinde entgegenzustellen, welcher deren bereits 14 bis 15,000 zählte und bald 20 bis 30,000 stark sein konnte. Junot rief den General Loison aus Alentejo zurück und ließ den General Delaborde mit seiner Division aufbrechen, um den Engländern entgegenzugehen, sie zu beobachten und zu beunruhigen, bis alle disponible Truppen gegen sie vereinigt sein könnten. Er schickte sich an, selbst mit der Reserve aufzubrechen, sobald sie Lissabon näher sein würden, wo dann, um ihnen entgegenzutreten, sie anzugreifen und zu besiegen, eine nicht mehr als drei- oder viertägige Abwesenheit aus Lissabon für ihn nöthig sein würde. Mit Recht meinte er, daß seine Gegenwart und die der Reserve ohne ernste Nachtheile zu Lissabon nicht lange fehlen könnten.

August 1808.

Bewegung des Generals Delaborde gegen Leiria, um bis zum Eintreffen der Armee selbst die Engländer zu beobachten und zu beunruhigen.

Der General Delaborde sollte daher, mit den Truppen des Generals Margaron, über Leiria zuerst den Engländern entgegengehen, während der General Loison, in Eilmärschen aus Alentejo zurückkehrend, über Abrantes zu ihm stoßen und Junot selbst diese Truppenconcentrirung vervollständigen sollte, indem er alles mit sich führte, was man der Bewachung Lissabons zu entziehen vermöchte.

Der General Delaborde befand sich, im Marsch auf der Straße von Leiria begriffen, am 14. oder 15. im Angesicht der Engländer. Bevor er sich ihnen näherte, erwartete er den Anschluß des Generals Loison, der sein Möglichstes that, um einzutreffen, aber dessen Truppen von Anstrengung erschöpft und von der Hitze niedergedrückt waren. Am 16. August begegnete er den feindlichen Vorposten und am 17. hatte er sich in einer Weise mit ihnen zu schlagen, welche bewies, welche Vortheile man sich hätte verschaffen können, wenn man den Engländern die Initiative der Angriffe gelassen hätte.

Ausgezeichnetes Gefecht bei Roliça.

Der General Delaborde, ein alter Offizier voll Energie und Erfahrung, hielt sich zur Seite der Engländer auf jener Küstenstraße, welche gegen Torres-Vedras nach den Gebirgen ausläuft, von welchen Lissabon umgeben ist, und am 16. Abends traf er mit ihnen in der Gegend von Obidos zusammen. Gelassen zog er sich vor ihnen zurück, während er wartete, daß sich eine günstige Position bieten möchte, um ihnen den Werth seiner Soldaten fühlbar zu machen, ohne sich gleichwol in ein entscheidendes Treffen einzulassen, welches er vor der allgemeinen Concentrirung der französischen Truppen weder wagen sollte noch wollte. Die gesuchte Position fand er in der Gegend von Roliça, inmitten einer sandigen Ebene, die von mehreren Bächen durchschnitten und von Höhen eingeschlossen war, über welche sich die Heerstraße emporschlängelte, um dann nach dem Dorfe Zambugeiro hinabzusteigen. Am 17. Morgens folgte die englische Armee der Division des Generals Delaborde, die kaum 3000 Mann stark war, quer durch jene Ebene von Roliça. Die Engländer marschirten langsam und mit Ensemble hinter den behenden und ent-

schlossenen Franzosen, die sich durch ihre numerischen Nach- August 1808. theile keineswegs einschüchtern ließen, obwol sie nur einer gegen fünf, ungefähr 3000 gegen 14 bis 15,000, waren. Der General Delaborde glaubte nicht, sich die Vertheidigung Roliças mitten in der Ebene angelegen sein lassen zu müssen, denn selbst wenn er diesen Punkt mit Erfolg vertheidigte, mußte er sich doch daselbst nothwendig bald eingeschlossen und gezwungen sehen, sich daraus mit Hast und Unordnung zu entfernen, um nicht gefangen zu werden. Er zog es vor, sich freiwillig in den Hintergrund der Ebene, nach den Höhen zurückzuziehen, über die sich die Straße hinwegzog, um nach Zambugeiro hinabzuführen. Er stellte sich in der That auf dem Gipfel der Höhen auf, längs deren die Straße emporlief, und erwartete dort die Engländer mit Entschlossenheit. Die Letztern fuhren fort vorzurücken. Voran marschirte die Brigade des Generals Nightingale in einer einzigen Linie, gestützt durch die Brigaden Hill und Fane in geschlossenen Colonnen, während zu seiner Linken die Brigade Crawford einen Umweg machte, um die Franzosen zu überflügeln, und zu seiner Rechten das portugiesische Detachement ebenfalls einen Umweg machte, um ihnen zu Zambugeiro zuvorzukommen.

Indem der General Delaborde die Engländer mühsam in die Schluchten eindringen ließ, die mit Myrten, Cistrosen und jenen dichten Gesträuchen angefüllt waren, wie sie in den südlichen Ländern wachsen, wählte er, um sie anzugreifen, den Augenblick, wo ihnen die Hindernisse des Terrains am meisten im Wege waren. Er ließ sie zunächst durch gewandte Tirailleurs fusiliren, sodann durch seine Bataillone lebhaft mit dem Bajonnet angreifen und nach dem Fuße der Höhen werfen. Mehrere Male erneuerte er dies Manoeuvre und verwundete oder tödtete auf diese Weise dem Feinde 12 bis 1500 Mann. Vier Stunden hintereinander unterhielt er dies Gefecht, indem er fortwährend mit einer seltenen Geschicklichkeit und Präcision manoeuvrirte und zwei oder dreimal mehr Leute vernichtete, als er deren selbst verlor. Er zog sich nicht eher zurück, als bis er die Gefahr bemerkte, durch die Colonnen

August 1808. überflügelt zu werden, welche rechts und links nach Zambugeiro marschirten. Mehrere Detachements versuchten vergebens, ihn aufzuhalten: er schritt über sie hinweg und erreichte Zambugeiro, indem er selbst fünf bis sechs Hundert Mann kampfunfähig hatte, aber nur seine Todten zurückließ, die Verwundeten jedoch sämmtlich mit sich führte, und im Herzen des Feindes einen furchtbaren Eindruck von Dem zurückließ, was die französischen Truppen unter guter Leitung vermochten; denn was mußte der Feind nicht von ihrer Gesammtheit fürchten, wenn weniger als 3000 Mann ihm schon einen so kräftigen Widerstand entgegengesetzt hatten!

Der General Delaborde begab sich nach Torres-Vedras, wo er sich mit dem von Abrantes kommenden General Loison und mit dem von Lissabon kommenden General Junot vereinigen sollte.

Sir Arthur Wellesley hatte in diesem Gefechte aus eigener Erfahrung gelernt, was er übrigens schon wußte, daß er es nämlich mit einem sehr schwer zu besiegenden Feinde zu thun hatte, und er war entschlossen, nur mit äußerster Behutsamkeit vorzurücken. Man hatte in See einen zahlreichen, mit neuen Truppen angefüllten Convoi bemerkt. Es waren die neuerdings eingeschifften Brigaden Anstruther und Ackland, denen das Armeecorps John Moore's ziemlich dicht nachfolgte. Diese beiden Brigaden führten ihm eine Verstärkung von mindestens 5000 Mann zu und brachten keineswegs den Obergeneral Sir Hew Dalrymple mit, was den doppelten Vortheil hatte, ihn stärker zu machen, ohne ihn abhängig zu machen.

Die beiden neuen Brigaden Anstruther und Ackland landen zu Vimeiro.

Er beschloß daher, sich dem Meere zu nähern, um die beiden Brigaden Anstruther und Ackland aufzunehmen, und zu diesem Ende nahm er Position auf den Höhen von Vimeiro, welche einen für die Landung günstigen Ankerplatz decken. Den 19. Abends stieß die Brigade Anstruther und den 20. die Brigade Ackland zu ihm. Nach Abzug der bei Roliça Getödteten und Verwundeten, brachte diese Verstärkung seine Armee auf 18,000 Mann unter den Waffen stehende Soldaten.

Auf die Kunde von der Annäherung der Engländer hatte sich der General Junot beeilt, Lissabon mit Allem, was disponibel war, zu verlassen, und die Richtung nach Torres-Vedras eingeschlagen, wo der General Loison eingetroffen war. Weil er zu viele Posten behaupten wollte, obwol er deren viele geräumt hatte, und weil er gegen die Hauptinsurrectionen zu marschiren beschlossen hatte, obwol er die Insurrectionen zweiten Ranges vernachlässigte: so vermochte der General Junot nicht mehr als neun Tausend und einige Hundert Mann unter den Waffen gegenwärtige Soldaten zusammenzubringen. Er mußte sich daher in dem Verhältnisse wie einer gegen zwei mit der furchtbaren englischen Infanterie schlagen, welche Sir Arthur Wellesley heranführte. Man war derselben sehr überlegen an Cavalerie, einer Waffe, die in den Positionen, welche zum Schlachtfeld dienen sollten, nicht besonders nützlich war. Indeß konnten 9000 Franzosen, wenn sie geführt wurden, wie die 3000 des Generals Delaborde geführt worden waren, und indem sie die vorwärts von Lissabon befindlichen Positionen gut vertheidigten, den 18,000 Engländern die Spitze bieten und denselben die Eroberung der Hauptstadt Portugals unmöglich machen, vorausgesetzt nur, daß man sein Terrain ebenso geschickt wählte, wie es zu Roliça geschehen war. August 1808. Junot marschirt, mit den Generalen Loison und Delaborde vereinigt, gegen die Engländer.

Die Engländer hatten das Vorgebirge zu überschreiten, welches das rechte Ufer des Tajo bildet und an dessen Rückseite Lissabon gelegen ist. Dieses Vorgebirge bietet enge Defiléen dar, die man durchschreiten muß, um nach Lissabon zu gelangen, und in denen man die Engländer, sobald sie sich einmal hineinbegeben hatten, hätte überwältigen können, indem man ihnen alle Nachtheile der Offensive ließ. Durch seinen übertriebenen Eifer fortgerissen, wollte Junot sie nicht in diesen Passagen erwarten, wo es möglich gewesen wäre, sie zu schlagen, sondern er beschloß, sie in ihrer Position aufzusuchen, um sie daraus zu vertreiben und ins Meer zu werfen. Am 20. Abends langte er vor den Höhen von Vimeiro an.

August 1808. Position der englischen Armee zu Vimeiro. Sir Arthur Wellesley würde sich zu Vimeiro in einer kritischen Lage befunden haben, wenn er gut und mit hinreichenden Truppen angegriffen worden wäre, denn er hielt Höhen besetzt, deren Rückseite senkrecht ins Meer abfiel. Aus diesen Positionen vertrieben, konnte er in die Wellen gestürzt werden, bevor er Zeit hatte, sich einzuschiffen. Er befand sich also zwischen einem Sieg und einer Niederlage. Aber er hatte 18,000 Mann, eine zahlreiche Artillerie, schwer zugängliche Positionen; er wußte aus verschiedenen Berichten, daß er sich gegen einen um die Hälfte schwächern Feind zu schlagen haben würde; endlich war er auch mit einer Festigkeit des Charakters begabt, welche jener seiner Soldaten gleich kam. Er war daher keineswegs beunruhigt. Die Kette der Positionen, die er besetzt hielt, war von einer Schlucht durchschnitten, welche dem kleinen Flusse Maceira zum Bett diente. Das Dorf Vimeiro befand sich in der Tiefe dieser Schlucht. Aber er besaß hinreichende Communicationsmittel, um von einer dieser Berggruppen zur andern zu gehen. Er zählte vier Brigaden auf der zu seiner Rechten gelegenen Gruppe, und auf der zu seiner Linken gelegenen Gruppe zwei. Seine Infanterie, in drei Linien aufgestellt und mit einer furchtbaren Artillerie in den Zwischenräumen, stellte drei Stufen von Soldaten dar, welche einander beherrschten und unterstützten.

Wenn diese Position, stark wie sie war, im Voraus recognoscirt gewesen wäre, so hätten die Franzosen auf deren Wegnahme entweder verzichten, oder sie hätten eine einzige Schlacht bei Vimeiro. Seite davon mit all ihren vereinigten Streitkräften angreifen müssen. Waren die Engländer einmal theilweis aus ihrem Posten vertrieben, so hätten sie vollständig fortgerissen und in den Abgrund, welchen sie im Rücken hatten, gestürzt werden können. Aber man traf am 21. Morgens bei Tagesanbruch ein, ohne die geeigneten Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben und ohne seine Maßregeln dem Feinde zu verbergen. Da der General Junot bemerkte, daß der linke Flügel der Engländer der am wenigsten geschützte war, so veranstaltete

er eine Bewegung von seiner Linken nach seiner Rechten, um auf dieser Seite in der Mehrzahl zu sein, eine Bewegung, welche Sir Arthur Wellesley, da er sie von den durch ihn besetzten Höhen bemerkte, sich nachzuahmen beeilte, um das Gleichgewicht der Streitkräfte herzustellen; aber er verfuhr dabei weit rascher als sein Gegner, denn er brauchte nur die Sehne des Bogens zu beschreiben und hatte um die Hälfte weniger Zeit nöthig, um seine Truppen von einem Flügel zum andern zu führen. August 1808.

Während ihr rechter Flügel manoeuvrirte, rückten die Franzosen mit ihrem linken gegen Vimeiro vor. Vimeiro bildete die Rechte der Engländer, welche auf dieser Seite am stärksten waren. Die Brigade Thomière von der Division Delaborde marschirte entschlossen gegen den Feind. Der brave General Delaborde leitete diesen Angriff mit äußerstem Nachdruck; aber das Terrain, welches er nicht wie zu Roliça gewählt hatte, bot fast unübersteigliche Hindernisse dar. Man mußte, abgesehen von der Schwierigkeit, eine abschüssige Position zu ersteigen, zwei Infanterielinien, einer durch Anzahl und Kaliber gewaltigen Artillerie trotzbieten und hierauf, ohne sich entmuthigen zu lassen, eine dritte Linie erblicken, bestehend aus der Brigade Hill, welche die Gipfel der rückwärts gelegenen Höhen innehatte. Mit Tapferkeit warfen sich die Franzosen vorwärts, während sie der Gefahr ausgesetzt waren, erst unter das Kartätschenfeuer und hierauf unter das ununterbrochene und wohlgerichtete Muketenfeuer der Engländer zu fallen; aber sie konnten nicht einmal bis zu deren Linien gelangen. Als er sie so aufgehalten sah, rückte der General Kellermann, der die aus den zwei Grenadierregimentern, die man aus allen Corps entnommen, bestehende Reserve commandirte, mit einem dieser Regimenter zum Angriffe des Plateaus von Vimeiro. Voraus ging ihm eine Batterie, welche sich in Position zu stellen versuchte. Das furchtbare Feuer der Engländer hatte sie bald demontirt. Der Oberst Foy ward schwer verwundet. Trotzdem warf sich der General Kellermann mit seinen Grenadieren vorwärts. Er erstieg das

August 1808. Terrain, debouchirte auf dem Plateau; allein hier ward er durch ein solches Feuer in der Fronte, in der Flanke und aus allen Richtungen empfangen, daß seine braven Soldaten, auf einander geworfen, ohne vorrücken zu können, nach dem Fuße des Plateaus zurückgedrängt wurden. Bei diesem Anblicke entschlossen sich 400 Dragoner, welche die gesammte englische Cavalerie ausmachten, die gefährliche Lage unserer Grenadiere zu benutzen, um sie anzugreifen. Aber der General Margaron, der sich mit seiner braven Cavalerie auf diesem Punkte befand, brach im Galopp auf die englischen Dragoner ein und rächte, indem er sie niedersäbelte, an ihnen das Misgeschick unserer Infanterie. Das zweite Grenadierregiment marschirte ebenfalls zum Angriffe des Feindes, wiewohl ohne Hoffnung, die Position wegzunehmen. Während dies zur Linken vorging, begegnete die Brigade Solignac von der Division Loison zur Rechten den nämlichen Hindernissen. Drei Linien Infanterie, eine furchtbare Artillerie, ein abschüssiges, unter dem senkrechten Feuer unmöglich zu ersteigendes Terrain hielten überall unsere braven Soldaten auf, die thörichterweise gegen eine Position geworfen wurden, wo der Feind mit all seinen Vortheilen kämpfte und wo wir keinen einzigen der unseren hatten.

Es war Mittag. Dieses so unglücklich unternommene Gefecht, wobei keine Aussicht war, die uns entgegenstehenden Schwierigkeiten zu besiegen, hatte uns bereits 1800 Mann, d. h. den fünften Theil unsers Effectifs, gekostet. Hier hartnäckig zu beharren, hieß sich der Gefahr aussetzen, die ganze Armee unnütz zu verlieren. Der General Junot entschloß sich daher auf den Rath seiner bravsten Offiziere, sich zurückzuziehen; dies geschah in guter Ordnung gegen Torres-Vedras, während seine Cavalerie die Tirailleurs oder die englischen Reiter niederhieb, welche die Kühnheit hatten, uns zu folgen.

Der General Junot zieht sich nach der Schlacht bei Vimeiro nach Torres-Vedras zurück.

Nach diesem fruchtlosen Versuche, die Engländer ins Meer zu werfen, war keine Hoffnung mehr, sich in Portugal zu halten. Man hatte, wenn man zu Lissabon alle disponibeln

Truppen vereinigte, keine 10,000 Mann mehr in kampffähigem Zustande, und mit diesen 10,000 Mann mußte man eine feindselige Bevölkerung von 300,000 Seelen zügeln und eine englische Armee aufhalten, welche binnen einigen Tagen sich auf 28 bis 29,000 Streiter belaufen sollte. Es blieb uns allerdings eine Auskunft übrig: nämlich quer durch den Norden Portugals und Spaniens einen Rückzug, ähnlich jenem der Zehntausend, mitten durch insurgirte Bevölkerungen zu machen, indem man mehrere Tausend Kranker in den Händen der Portugiesen ließ und die Straßen mit Todten und Sterbenden besäete. Auf diese Weise würde man mehr als die Hälfte der Armee verloren haben. Diese beiden Entschlüsse ließen sich sonach unmöglich ausführen. Sich in Unterhandlung mit den Engländern, einer civilisirten Nation, welche die eingegangenen Verpflichtungen erfüllte, einzulassen, war sicherlich ein Entschluß, welchen die Ehre nicht verdammen konnte, zumal nach dem Gefecht bei Roliça und der Schlacht bei Vimeiro.

August 1808.

Der General Junot sieht sich genöthigt, mit den Engländern zu unterhandeln.

Man erwählte daher den General Kellermann, welcher mit großen militairischen Talenten einen vorzüglichen Scharfsinn vereinigte, und sendete ihn in das englische Hauptquartier mit dem Auftrage, über das Loos der Gefangenen und Verwundeten zu unterhandeln. In diesem Augenblicke war in der britischen Armee eine Veränderung vorgegangen. Sir Hew Dalrymple war mit dem Chef seines Generalstabs, Henri Burrard, eingetroffen, um das Commando zu übernehmen. Der in seiner glänzenden Laufbahn stets glückliche Sir Arthur Wellesley trat seine Stelle nicht eher ab, als nach einem Siege, den er hauptsächlich den Fehlern des Feindes verdankte. Es war ihm ganz gelegen, daß mit diesem Siege der Feldzug unterbrochen und daß die Eroberung Portugals ausschließlich ihm zugeschrieben würde. Sir Hew Dalrymple und Henri Burrard, die den Stand der Dinge nicht kannten und nicht wußten, welche Schwierigkeiten sie noch zu besiegen haben mochten, waren ihrerseits entzückt, bei ihrem Auftreten die Franzosen bereit zu finden, ihnen Portugal zu

Der General Kellermann wird ins Hauptquartier Sir Arthur Wellesley's gesendet.

Welche Umstände die englischen Generale zum Unterhandeln geneigt machen.

August 1808. überlassen, und keinen neuen Gefahren mehr begegnen zu müssen. Hätten sie indeß die Situation gewürdigt und erkannt, wie sich dieselbe für sie bei der Ankunft des Armeecorps John Moore's gestalten sollte, so würden sie sich nicht so gefügig gezeigt haben. Während sie in eine lange Besprechung mit dem General Kellermann vertieft waren, den sie mit all der Auszeichnung behandelten, die er verdiente, ließen sie ihre Neigung zum Unterhandeln durchblicken. Jener ergriff die Gelegenheit mit vielem Takt und vereinigte sich zunächst mit ihnen über einen Waffenstillstand, indem man sich vorbehielt, später eine definitive Uebereinkunft in Bezug auf die Räumung des Landes zu treffen.

In das französische Hauptquartier zurückgekehrt, benachrichtigte der General Kellermann den Obercommandanten und seine Waffengefährten von der Stimmung der Engländer, und man beschloß, über die Räumung Portugals zu unterhandeln, vorausgesetzt, daß die Bedingungen durchaus ehrenvoll sein würden. Er kehrte in das Hauptquartier des Feindes zurück und zum Orte der Conferenzen ward Cintra bestimmt. Sie währten mehrere Tage und zeichneten sich ebenso durch Artigkeit in den Formen, wie durch Lebhaftigkeit in der Discussion der Gegenstände aus. Die Engländer wollten rücksichtlich der militairischen Ehre nicht so viel Vortheile gewähren, als die Franzosen forderten. Besonders weigerten sie sich, den russischen Admiral Siniavin so gut zu behandeln, als es Junot, mehr aus einem Gefühl der Ehre als aus Pflicht, verlangte; denn dieser Admiral, welcher die gemeinschaftliche Sache hätte retten können, wenn er die Franzosen unterstützte, und der dieselbe verdarb, indem er es unterließ, verdiente kaum, daß man seinetwegen die Unterhandlungen schwieriger machte. Trotzdem forderte Junot, daß es dem russischen Admiral frei stehen sollte, sich mit seiner Flotte nach den nördlichen Meeren zurückzuziehen, und er drohte, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, Lissabon nicht anders als halb zerstört zu übergeben, wenn man ihm nicht zugestände, was er forderte. Zum Glück gab der Admiral Siniavin, ein ebenso

Die Conferenzen werden zu Cintra eröffnet.

unfreundlicher als wenig hilfreicher Bundesgenosse, den Wunsch zu erkennen, auf eigene Rechnung zu unterhandeln, indem er anscheinend der französischen Armee nichts verdanken wollte, von welcher er, wie er wohl fühlte, nichts verdient hatte. Junot beeilte sich, darein zu willigen, und nun, nachdem sich die Hauptschwierigkeit beseitigt fand, kam man rasch überein. August 1808.

Der von Cintra datirte Vertrag wurde am 30. August unterzeichnet. Er stipulirte, daß die französische Armee sich mit allen kriegerischen Ehren zurückziehen und, was ihr zugehörte, mitnehmen sollte; daß dieselbe auf englischen Schiffen nach den nächsten Häfen Frankreichs, nach denen von La Rochelle, Lorient oder andern, zurückgeführt werden sollte; daß sie sofort wieder in Dienst treten könnte, daß die Verwundeten und Kranken mit Sorgfalt behandelt und auch ihrerseits zurückgeführt werden sollten, sobald ihr Zustand ihnen die Reise gestatten würde; daß es ebenso mit den im Innern des Landes gebliebenen Besatzungen von Almeida und Elvas gehalten werden sollte. Ferner kam man überein, daß die Franzosen nichts von dem mitnehmen sollten, was Portugal gehörte, dessen Finanzen sie mit ebenso viel Ordnung als Loyalität verwaltet hatten und welchem sie neun Millionen in den Kassen ließen, die sie bei ihrer Ankunft völlig leer gefunden hatten. Endlich ward stipulirt, daß keine Untersuchung wegen des Vergangenen stattfinden und daß die Portugiesen, welche die Partei der Franzosen ergriffen hatten, in ihren Personen und ihrem Eigenthum respectirt werden sollten.

Vertrag zu Cintra in Betreff der Räumung Portugals.

Diese Uebereinkunft war so ehrenvoll, als man sie für die französische Armee nur wünschen konnte, denn dieselbe war völlig gerettet und kam in einem Zustande zurück, daß sie in einem Monat die Waffen wieder gegen Spanien ergreifen konnte. Die Engländer waren nicht fähig, die Spanier nachzuahmen und den Vertrag von Cintra zu verletzen, wie diese die Capitulation von Baylen verletzt hatten. Sie versammelten in der That an der Mündung des Tajo die zahlreichen Flotillen, welche 30,000 Mann ihrer Soldaten an den

Einschiffung der französischen Armee und deren Rückkehr nach Frankreich.

August 1808. Küsten Portugals ausgeschifft hatten, und setzten sie in Stand, die 22,000 Franzosen zu führen, welche von den 26,000, die den General Junot begleitet hatten, übrig waren. In den ersten Tagen des September nahmen sie dieselben an ihren Bord, um sie treulich an den Küsten der Saintonge und der Bretagne auszuschiffen.

So war mit Ende August die ganze, im Februar und März so leicht eingenommene Halbinsel bis zum Ebro geräumt. Zwei französische Armeen hatten capitulirt, die eine ehrenvoll, die andere in einer demüthigenden Weise und die übrigen hatten am Ebro nur noch den Ausgang der Pyrenäen inne. Von 130,000 Mann, welche die Pyrenäen überschritten hatten, befanden sich nicht 60,000 unter den Waffen, obwol 80,000 derselben übrig waren, ungerechnet allerdings die 22,000, welche unter britischer Flagge nach Frankreich zurücksegelten. Dies war der Lohn für ein Unternehmen, welches mit nicht kriegsgewohnten und zu wenig zahlreichen Truppen versucht und welches überdies durch eine schlechte und ungerechte Politik vorbereitet worden war. In einem Augenblicke hatten wir unsern Ruf der Loyalität, den Schimmer unserer Unbesiegbarkeit verloren und Europa konnte momentan zu dem Glauben berechtigt sein, daß die französische Armee ihrer Ueberlegenheit verlustig geworden. Dies war gleichwol nicht der Fall und diese heldenmüthige Armee sollte noch in hundert Schlachten beweisen, daß sie immer dieselbe war.

Trauriger Schluß des Unternehmens in Spanien.

Aufstand der spanischen Colonien.

Um die Beschämung vollständig zu machen, entgingen uns nun überall jene reichen spanischen Colonien, welche in den ungeheuern Entwürfen Napoleon's eine so wichtige Stelle einnahmen. Mexico, der weite Continent des Süden, von Peru bis zu den Mündungen des La Plata, erhoben sich bei der Kunde der Ereignisse von Bayonne, öffneten ihre Häfen den Engländern und schlossen sich der Sache der gefangenen Dynastie an.

So scheiterten alle Entwürfe Napoleon's auf einmal dem Unwillen einer betrogenen und erbitterten Nation gegenüber.

Es fehlte also zur Bestrafung seines Fehlers nichts mehr, sicherlich nichts, denn selbst sein Bruder, der sich über das Werk, welches er sich auferlegt hatte, entsetzte und den freundlichen und ruhigen Königsthron Neapels tief beklagte, schrieb ihm am 9. August von den Ufern des Ebro einen verzweifelten Brief, welcher ohne Zweifel der grausamste Vorwurf für ihn war. — Ich habe Jedermann gegen mich, schrieb er ihm, Jedermann ohne Ausnahme. Selbst die vornehmen Classen, welche anfangs schwankten, sind am Ende der Bewegung der untern Classen gefolgt. Es bleibt mir kein einziger Spanier übrig, der meiner Sache zugethan wäre. Philipp V. hatte nur einen Mitbewerber zu besiegen; ich dagegen eine ganze Nation. Als General würde meine Rolle erträglich und sogar leicht sein, denn mit einem Detachement Ihrer alten Truppen würde ich die Spanier besiegen; aber als König ist meine Rolle unhaltbar, da es, um meine Unterthanen zu unterwerfen, nothwendig ist, einen Theil derselben umzubringen. Ich verzichte daher darauf, ein Volk zu regieren, welches mich nicht haben will. Gleichwol wünsche ich nicht, mich besiegt zurückzuziehen. Schicken Sie mir eine Ihrer alten Armeen; ich werde an ihrer Spitze wieder in Madrid einziehen und dort will ich mit den Spaniern unterhandeln. Wenn Sie es wollen, werd' ich ihnen Ferdinand VII. in Ihrem Namen zurückgeben, jedoch indem ich ihnen einen Theil ihres Gebiets bis zum Ebro zurückhalte, denn das siegreiche Frankreich wird das Recht haben, seinen Sieg bezahlen zu lassen. Auf diese Weise wird es den Preis seiner Anstrengungen, seines vergossenen Blutes erhalten und ich werde den Thron Neapels von Ihnen zurückverlangen. Der Prinz, für welchen Sie ihn bestimmen, hat ihn noch nicht in Besitz genommen. Ich bin überdies Ihr Bruder, Ihr eigenes Blut; die Gerechtigkeit und die Verwandtschaft wollen, daß ich den Vorzug habe, und ich werde alsdann, inmitten der Ruhe, welche meinem Geschmacke zusagt, ferner auf das Glück eines Volkes bedacht sein, welches einwilligt, durch meine Sorge glücklich zu sein. — Dies ist der Inhalt dessen, was Joseph

August 1808.

Verzweiflung Joseph's und sein Wunsch, nach Neapel zurückzukehren.

August 1808. von den Ufern des Ebro an Napoleon schrieb. Kein Urtheil konnte strenger und gerechter sein, als das, welches aus dieser Sprache eines verzweifelten Königs hervorging, der genöthigt war, wider Willen über ein rebellisches Volk zu herrschen. Napoleon begriff ihn und bewies durch die Antwort, die man später lesen wird, in welchem Grade er die unwillkürliche Härte dieses durch seinen eigenen Bruder gefällten Urtheils empfunden hatte.

Zweiunddreißigstes Buch.

Erfurt.

Die Capitulation von Baylen gelangt zur Kenntniß Napoleon's, während er in den südlichen Provinzen des Kaiserthums reist. — Ausbruch seiner Gefühle bei der Nachricht von diesem unglücklichen Ereigniß. — Befehl, den General Dupont bei seiner Rückkehr nach Frankreich verhaften zu lassen. — Napoleon hält das von ihm gegebene Wort, die Vendée zu besuchen, und wird daselbst mit Enthusiasmus aufgenommen. — Seine Ankunft zu Paris am 14. August. — Aufregung und Kühnheit Oesterreichs, hervorgerufen durch die Ereignisse von Bayonne. — Erklärung mit Hrn. von Metternich. — Napoleon will den Wiener Hof zwingen, seine wahren Absichten kundzugeben, bevor er einen definitiven Entschluß hinsichtlich der Vertheilung seiner Streitkräfte faßt. — Genöthigt, einen Theil seiner alten Truppen aus Deutschland zurückzuziehen, willigt Napoleon in die Räumung des preußischen Gebiets. — Bedingungen dieser Räumung. — Nothwendigkeit für Napoleon, sich mehr denn je an den russischen Hof anzuschließen. — Häufig vom Kaiser Alexander ausgesprochener Wunsch, eine neue Zusammenkunft mit Napoleon zu haben, um sich direkt über die Angelegenheiten des Orients zu verständigen. — Diese Zusammenkunft wird nach Erfurt und auf das Ende Septembers festgesetzt. — Alles wird veranstaltet, dieselbe so glänzend als möglich zu machen. — Inzwischen trifft Napoleon für alle Fälle seine militairischen Anstalten. — Zustand der Dinge in Spanien, während sich Napoleon zu Paris befindet. — Operationen des Königs Joseph. — Welche Vertheilung seiner Streitkräfte Napoleon vornimmt. — Französische und italienische Truppen werden aus Piemont nach Catalonien dirigirt. — Abgang des 1. und 6. Corps aus Preußen nach Spanien. — Marsch der sämmtlichen Dragonerdivisionen in derselben Richtung. — Anstrengungen, der großen Armee die Truppen zu ersetzen, um welche sie sich vermindert sehen soll. — Neue Conscription. — Aufwand dieser Rüstungen. — Welche Mittel angewendet werden, um die Entwerthung der Fonds zu hemmen. — Welche Wirkung die diplomatischen Manifeste Napoleon's auf die verschiedenen Höfe haben. — Das eingeschüchterte Oesterreich mäßigt sich. — Preußen nimmt mit Freuden die Räumung seines Gebiets an, während es gleichwol eine letzte Erleichterung seiner pecuniairen Lasten beansprucht. — Eifer des Kaisers Alexander, sich nach Erfurt zu begeben. — Widerstand seiner Mutter gegen diese Reise. — Ankunft beider Kaiser zu Erfurt am 27. September 1808. — Welche ausnehmende Artigkeit in ihrem Umgang herrscht. — Zusammenfluß von Fürsten und vornehmen Civil- und Militairpersonen, die aus allen Hauptstädten kommen. — Welch prachtvolles Schauspiel Europa gegeben wird. — Welche politische Ideen Napoleon zu Erfurt zur Geltung zu bringen sich vornimmt. — Der Chimaire der Theilung des türkischen Reichs will er das sofortige Geschenk der Walachei und Moldau an Rußland substituiren. — Welche Wirkung diese neue Lockspeise auf die Einbildungskraft Alexander's hat. — Derselbe geht auf Napoleon's Absichten ein, will aber, da er weniger erlangt, dieses desto schneller erlangen. — Sein heißer Wunsch, die Donauprovinzen zu besitzen, wird noch von der Ungeduld seines alten Ministers, Hrn. von Romanzow, überboten. — Einverständniß

der beiden Kaiser. — Beiderseitige Befriedigung und glänzende Feste. — Ankunft des Hrn. von Vincent, Repräsentanten Oesterreichs, zu Erfurt. — In welche falsche Situation Alexander und Napoleon dasselbe zu bringen suchen. — Nachdem sie sich verständigt haben, suchen die beiden Kaiser die gefaßten Beschlüsse schriftlich festzustellen. — Napoleon, welcher aus der Zusammenkunft in Erfurt den Frieden hervorgehen zu sehen wünscht, verlangt, daß man mit Friedensanerbietungen an England beginne. — Alexander willigt darein, vorausgesetzt, daß dadurch die Besitznahme der Donauprovinzen nicht verzögert werde. — Schwierigkeit, eine Ausdrucksweise zu finden, welche diesen doppelten Wunsch befriedigt. — Der Vertrag von Erfurt wird am 12. October unterzeichnet. — Um sich Alexander gefällig zu bezeigen, bewilligt Napoleon Preußen eine neue Ermäßigung seiner Contributionen. — Erste Idee einer Heirath zwischen Napoleon und einer Schwester Alexander's. — Welche Stimmung der junge Czar in dieser Hinsicht kundgibt. — Zufriedenheit beider Kaiser und deren Trennung am 14. October, nachdem sie einander die glänzendsten Beweise der Zuneigung gegeben. — Abreise Alexander's nach St. Petersburg und Napoleon's nach Paris. — Ankunft des Letztern zu St. Cloud am 18. October. — Seine letzten Dispositionen, bevor er sich zur spanischen Armee begibt. — Auf einige Zeit wegen Oesterreichs beruhigt, zieht Napoleon ein neues Corps, nämlich das 5., aus Deutschland. — Die große Armee wird in eine Rheinarmee verwandelt. — Zusammensetzung und Organisation der spanischen Armee. — Abreise Berthier's und Napoleon's nach Bayonne. — Hr. von Romanzow wird zu Paris gelassen, um der offenen Unterhandlung mit England im Namen Frankreichs und Rußlands zu folgen. — In welcher Weise man zu London die Botschaft beider Kaiser aufnimmt. — Bemühungen der HH. de Champagny und von Romanzow, die vom britischen Cabinete erhobenen Schwierigkeiten zu beseitigen. — England bricht, weil es die Spanier und die Oesterreicher zu entmuthigen fürchtet, die Unterhandlungen plötzlich ab. — Bittere Antwort Oesterreichs auf die von Erfurt gekommenen Mittheilungen. — Nach den Manifesten der verschiedenen Höfe kann man voraussehen, daß Napoleon in Spanien nur zu einem kurzen Feldzuge Zeit haben wird. — Seine Combinationen, um denselben entscheidend zu machen.

August 1808.

Reise Napoleon's in den südlichen Provinzen.

Napoleon hatte zu Bayonne und in den Departements, die am Fuße der Pyrenäen liegen, die Monate Juni und Juli zugebracht, während sich die von uns berichteten Ereignisse zugetragen hatten. Er hatte nach und nach Pau, Auch, Toulouse, Montauban, Bordeaux besucht, war überall gefeiert, überall mit Entzücken von den Bevölkerungen aufgenommen worden, welche stets für den Fürsten eingenommen sind, der vorüberreist und einen Augenblick ihren Müssiggang beschäftigt, die aber diesmal noch begieriger als gewöhnlich waren, den außerordentlichen Fürsten zu sehen, der ihre Neugier und ihre Bewunderung so gerechterweise erregte. Die Basken hatten vor ihm ihre anmuthigen und malerischen Tänze aus-

geführt; Toulouse hatte den gewohnten Ungestüm seiner Gefühle kundgegeben. Man wußte, selbst in diesen Provinzen, nichts oder so gut wie nichts von den Ereignissen in Spanien, denn Napoleon erlaubte keine seinen Absichten nachtheilige Bekanntmachung. Durch die unvermeidlichen Communicationen von dem einen Abhang der Pyrenäen zum andern hatte man wohl erfahren, daß Aragonien im Aufstand war und daß die Einsetzung des Königs Joseph ziemlich bedenklichen Schwierigkeiten begegnete. Aber man betrachtete den Widerstand nicht als ernsthaft, welchen das unglückliche, durch eine zwanzigjährige schlechte Regierung geschwächte und desorganisirte Spanien dem Sieger des Continents entgegenstellen konnte. Man täuschte sich also mit ihm, und ebenso wie er, über Das, was jenseits der Pyrenäen vorgehen sollte. Man ließ nicht ab, ihn als Emblem des Glückes, der Macht, des Genies zu betrachten. Höchstens sagten etwa einige alte, hartnäckige Royalisten, die ihr Haß aufklärte, ohne es zu wissen, das Unglück voraus, das seinen Ursprung in Spanien haben würde. Die Massen aber begrüßten geräuschvoll und enthusiastisch den Wiederhersteller der Ordnung, der Religion und der Größe Frankreichs. Sie hielten ihn noch für glücklich, als er schon begann es nicht mehr zu sein und während bereits die Traurigkeit Eingang in sein tollkühnes und unerschrockenes Herz gefunden hatte. August 1808.

Die Illusionen Napoleon's sind fast gänzlich verschwunden, als er Bayonne verläßt.

Als Napoleon Bayonne verließ, hegte er fast gar keine Illusionen mehr hinsichtlich der Angelegenheiten Spaniens. Er kannte die Ausdehnung und die Heftigkeit der Insurrection; er war unterrichtet von dem Rückzuge des Marschalls Moncey, von dem hartnäckigen Widerstande Saragossas, von den Schwierigkeiten, denen der General Dupont in Andalusien begegnet war. Aber er kannte desgleichen den glänzenden Sieg des Marschalls Bessières bei Rioseco, den Einzug Joseph's in Madrid, die zahlreichen Unterstützungen, welche man Dupont gesendet, und die großen Rüstungen zum Angriff, die man vor Saragossa getroffen hatte. Er schmeichelte sich daher, daß der Marschall Bessières, seine Vortheile verfolgend,

August 1808. die Insurgenten des Nordens bis nach Galicien zurückwerfen, daß der verstärkte General Dupont die Insurgenten des Südens bis Sevilla, vielleicht bis Cadix zurückwerfen würde; daß Saragossa früher oder später genommen werden würde, und daß man mit den alten Regimentern, welche eintrafen, unsere verschiedenen Armeecorps genügend verstärken und die Unterwerfung Spaniens nach und nach vollenden könnte. Ein Sieg am Guadalquivir, gleich jenem bei Rioseco, reichte hin, um diese glänzenden Resultate an die Stelle derjenigen zu setzen, deren trauriges Gemälde wir geliefert haben. Leider mußte man, anstatt eines zweiten Rioseco, Baylen in die blutige und heroische Geschichte der Zeit einzeichnen! Was Portugal betraf, so wußte man davon seit mehr als einem Monate nichts, durchaus gar nichts.

Erst zu Bordeaux lernt Napoleon die Vorgänge in Andalusien kennen.

Zu Bordeaux, wo er die drei ersten Tage des August zubrachte, vernahm Napoleon jene ewig beklagenswerthe Katastrophe von Baylen. Der Schmerz, den er empfand, die Demüthigung, die er im Namen der französischen Armee fühlte, die Ausbrüche des Zornes, denen er sich überließ, würden unmöglich zu schildern sein. Die Erinnerung daran

Welchen Eindruck die Nachricht auf ihn macht.

ist tief im Gedächtnisse Derjenigen eingegraben geblieben, die in seine Nähe kamen, und hundert Mal hab ich es aus ihrem Munde vernommen. Sein Schmerz überstieg jenen, der ihn zu Boulogne ergriffen hatte, als er erfuhr, daß der Admiral Villeneuve darauf verzichtete, in den Kanal zu kommen; denn zum Misgeschick gesellte sich eine Schmach, welche die erste, welche die einzige war, die seinen glorreichen Fahnen widerfuhr. Karl IV., Ferdinand VII. waren gerächt! Fromme Gemüther haben zu allen Zeiten geglaubt, daß es jenseit dieses Lebens eine Vergeltung des Guten und Bösen gebe, und die Weisen haben diesen Glauben als übereinstimmend mit dem allgemeinen Plane der Dinge betrachtet. Allein es gibt eine Bemerkung, welche alle tiefen Beobachter ebenfalls gemacht haben: nämlich daß es schon während dieses Lebens in den Ereignissen eine gewisse Vergeltung des Guten und Bösen gebe. Das Fehlen gegen den gesunden Verstand, gegen

die Vernunft, gegen die Gerechtigkeit begegnet hienieden bald einer gerechten und ersten Strafe. Gott behält sich ohne Zweifel vor, anderswo die offne Rechnung für die Gebieter der Reiche wie für den niedrigsten Hüter der Heerden auszufüllen. August 1808.

Mit einem Blicke gewahrte Napoleon die ganze Tragweite des Ereignisses von Baylen; er sah, wie daraus Demoralisation in der französischen Armee, Uebermuth bei den Insurgenten erwachsen mußte, und betrachtete, bevor er davon unterrichtet war, die Räumung fast der ganzen Halbinsel als gewiß. Die Depeschen, welche einander von Stunde zu Stunde folgten, belehrten ihn bald, bis zu welchem Grade unter einem guten, aber schwachen und eiteln Fürsten sich die Folgen dieses Unglücks steigern mußten. Murat würde, als König von Spanien, Alles, was ihm von Truppen übrig blieb, gesammelt und sich auf Castaños gestürzt haben, bevor dieser in Madrid einzog. Joseph, der, mehr noch aus Unwissenheit als Schüchternheit schwache Joseph, zog sich in aller Eile nach dem Ebro zurück, hob die Belagerung des halb eroberten Saragossa auf, hielt Bessières in seinem siegreichen Marsche auf und hielt sich kaum hinter dem Ebro für sichergestellt, als er bereits einen Fuß auf den Pyrenäen hatte.

Europäische Folgen der Ereignisse in Spanien.

Die ausschließlich spanischen Folgen dieser Niederlage waren die geringsten. Die europäischen Folgen sollten weit ernster sein. Die niedergebeugten Feinde Frankreichs begannen wieder Muth zu fassen. Oesterreich, welches seit dem polnischen Feldzuge fortwährend mit Kriegsrüstungen beschäftigt war, welches sich seit dem Vertrage, der ihm Braunau zurückgegeben, resignirt stellte, aber durch die Ereignisse von Bayonne aufgeregt und durch die von Baylen aufs höchste aufgeregt worden war, begann wieder drohend zu werden. Sein scheinbarer, durch Drohungen herbeigeführter Bruch mit England sollte sich in ein geheimes und inniges Bündniß mit demselben verwandeln. Und dies geschah gegenüber einem derartigen Zustande der Dinge, wo man genöthigt war, einen

August 1808. Theil der großen Armee von den Ufern der Weichsel und Elbe zurückzurufen, um sie nach dem Ebro und Tajo zu führen! Aus einer triumphirenden Situation sollte also Napoleon durch seine Schuld in eine zum mindesten schwierige Situation übergehen, welche sein ganzes Genie in Anspruch nahm. Er vermochte hierbei sicherlich den Umständen zu genügen, denn die große Armee war noch vollständig und im Stande, Oesterreich zu überwältigen, wenn auch ein starkes Detachement derselben nach Spanien geschickt wurde. Aber von einem unbedingten Schiedsrichter der Ereignisse, wie er es 1807 war, sah sich Napoleon dahin zurückgebracht, zu kämpfen, um sie zu beherrschen. Zu diesen so schweren Sorgen gesellte sich noch eine andere, die Eigenliebe. Er hatte sich getäuscht, sichtlich getäuscht in einem Grade, daß Niemand in Europa daran zweifeln konnte. Seine unbesiegbaren Soldaten waren geschlagen worden, durch wen? durch Insurgenten ohne Halt, und die öffentliche Meinung, diese unbeständige Schmeichlerin, die sich darin gefällt, Diejenigen zu verlassen, denen sie am meisten geschmeichelt hat, mußte sie nicht noch das Ereigniß vergrößern, indem sie das verschwieg, wodurch es erklärlich ward, wie z. B. die Jugend der Soldaten, den Einfluß des Klimas, ein unerhörtes Zusammentreffen unglücklicher Umstände, einen momentanen Irrthum endlich auf Seiten eines Generals von unbestreitbarem Verdienste? Mußte diese flatterhafte öffentliche Meinung nicht mit einem Schlage sowohl die politische Voraussicht Napoleon's, als den heroischen Werth seiner Armeen herabsetzen? Die Eigenliebe und die Klugheit litten also gleichmäßig bei dem großen Manne, als ihn die verhängnißvolle Kunde traf, und er war bestraft, bestraft in jeder Weise, bestraft, wie man es durch die unfehlbare Vorsehung wird. Indeß konnte dies weiter nichts als eine heilsame Warnung sein und er sollte über diese momentane Niederlage triumphiren, vollständig genug triumphiren, um allmächtig in Europa zu bleiben, wofern er diese erste und grausame Lehre zu nützen verstand.

Es geschah hier, was oft geschieht: ein Unglücklicher, der

August 1808.

Ungerechter Zorn Napoleon's gegen den General Dupont.

seinen Antheil an einer Reihe von Fehlern hatte, aber nur seinen Antheil, bezahlte für Jedermann. Schwer erzürnt gegen den General Dupont, bemerkte Napoleon mit seinem überlegenen Scharfblick die militairischen Fehler, die Jener begangen und die hinreichten, um Alles zu erklären *); allein, indem er sich verleiten ließ, Alles zu glauben, was die Verleumdung an entehrenden Erfindungen hinzufügte, rief er aus, Dupont sei ein Verräther, ein Feiger, ein Elender, der, um einige Wagen zu retten, die Armee zu Grunde gerichtet hätte, und den er erschießen lassen würde. — Sie haben unsere Uniform besudelt, sagte er, indem er von ihm und den andern Generalen sprach; sie soll in ihrem Blute rein gewaschen werden. — Er befahl daher, daß der General Dupont und dessen Unterbefehlshaber gleich bei ihrer Rückkehr nach Frankreich verhaftet und dem kaiserlichen höchsten Gerichtshofe übergeben würden.

Gründe Napoleon's, sich noch erzürnter zu zeigen, als er es wirklich ist.

Uebrigens war sein großentheils aufrichtiger Zorn doch auch in gewissem Grade erkünstelt. Er wollte in seiner Umgebung die in Spanien vorgekommenen Verrechnungen erklären, indem er einem Generale, dessen Fehlern, dessen angeblicher Feigheit und Pflichtvergessenheit die unvermuthete Wendung der Ereignisse zuschrieb. Und bald gab sich die Niedrigkeit der Höflinge, die sich seinem Willen fügte, schrankenlos in den gehässigsten Urtheilen rücksichtlich des Generals Dupont kund. Dieser unglückliche General war, wie man gesehen hat, schlecht berathen und durch ein Zusammentreffen überwältigender Um-

*) In den Archiven der Staatskanzlei befindet sich, wie ich erwähnt habe, das Concept der auf Napoleon's Befehl an den General Dupont gerichteten Fragen, und mit diesem Documente kann man sich eine genaue Vorstellung von der Ansicht machen, welche Napoleon über die Katastrophe von Baylen und über das Benehmen des Generals Dupont hegte. Er sah allerdings die militairischen Fehler, welche genügten, um die Katastrophe zu erklären, aber er gestattete einen Augenblick den hinsichtlich des Generals Dupont verbreiteten verleumderischen Gerüchten einen Einfluß und ließ den General über diese Gerüchte befragen, ohne selbst besonders daran zu glauben. Einige Zeit nachher glaubte er überhaupt gar nicht mehr daran.

August 1808. stände entmuthigt gewesen; aber nun machte man mit einem Male einen Feigling, einen der Hinrichtung würdigen Plünderer aus ihm. Uebrigens beschränkten sich diese Unwürdigkeiten noch auf den Kreis des kaiserlichen Generalstabs; denn Napoleon, welcher soviel als möglich die Ausbreitung des Gerüchtes hemmte, hatte verboten, hinsichtlich Spaniens etwas zu veröffentlichen, und damit man nicht den ganzen Umfang der Schwierigkeiten, die er sich bereitet, ahnen möchte, hatte er dieses Verbot ebensowohl auf den Sieg bei Rioseco, als auf die Capitulation von Baylen erstreckt. Der Marschall Bessières sah, mit in jene Katastrophe eingeschlossen, die schönste That seiner militairischen Laufbahn mit demselben Schleier bedeckt, welcher das Misgeschick des Generals Dupont bedeckte. Aber die englische Presse war da, um, zwar nicht bis zu den Massen, aber bis zu den gebildeten Classen die Kunde vom Unglück unserer Armeen in Spanien rasch gelangen zu lassen. Bald ward übrigens das Losziehen gegen den General Dupont, weil derselbe unterlegen war, in Napoleon's Umgebung so maßlos, daß dieser, indem nach der Berechnung die Großmuth wieder erwachte, mehrmals ausrief: Der Unglückliche! welcher Fall nach Albeck, Halle, Friedland! So ist der Krieg! Ein Tag, ein einziger Tag reicht hin, um eine ganze Laufbahn zu beflecken! — Und indem er sich auf solche Weise selbst widersprach, äußerte er, daß Dupont nur unglücklich gewesen sei, und sein Genie schien, die Härten des menschlichen Lebens gewahrend, in dem Schicksale eines seiner Generale sein eigenes geschrieben zu sehen.

Wiederkehr der Großmuth bei Napoleon hinsichtlich des Generals Dupont.

Welche Aufnahme Napoleon zu Bordeaux findet.

Die kluge und geistreiche Bevölkerung von Bordeaux gab ihm prächtige Feste, denen er mit heiterer Stirn beiwohnte und ohne eines der Gefühle, die sein Herz erfüllten, durchblicken zu lassen. Denjenigen, die sich, ohne eine Frage zu wagen, gleichwol in ihren Gesprächen der großen Angelegenheit näherten, die ihn in den Süden geführt hatte, sagte er, daß einige von Priestern fanatisirte und von England besoldete Bauern seinem Bruder Hindernisse zu bereiten suchten, aber

daß er nie, seitdem er diente, feigeres Gesindel gesehen hätte; der Marschall Bessières habe ihrer mehrere Tausend niedergesäbelt und einige französische Schwadronen würden genügen, um eine ganze Armee jener spanischen Insurgenten in die Flucht zu jagen; die Halbinsel würde bald dem Scepter des Königs Joseph unterworfen sein und die südlichen Provinzen Frankreichs, denen so viel am guten Einvernehmen mit Spanien läge, würden die Hauptfrüchte dieses neuen Unternehmens ernten. Wenn man ihn sah, so glaubte man Alles, was er wollte, und man war zufrieden, nur daß man am nächsten Tage ganz anders dachte, indem man durch Handelscorrespondenz die so ernsten Thatsachen erfuhr, welche jenseit der Pyrenäen geschahen. August 1808.

Napoleon würde sich gern direkt von Bordeaux nach Paris begeben haben, um sich dort den drei dringenden Geschäften des Augenblicks hinzugeben, nämlich der Erklärung mit Oesterreich, der Befestigung des Bundes mit Rußland und der Versetzung eines Theiles der großen Armee von der Weichsel nach dem Ebro. Aber er hatte versprochen, durch die Vendée zu reisen und im Unterlassungsfalle würde es geschienen haben, entweder als mistraue er dieser Provinz, oder als habe er mit so sehr ernsten Angelegenheiten zu schaffen, daß er genöthigt wäre, jeden zugesagten Besuch zu unterlassen. Nun hatte er aber den Bewohnern der Vendée einen solchen zugestanden, den er ohne unbedingte Nothwendigkeit weder versäumen konnte noch wollte. Er entschloß sich daher, über Rochefort, La Rochelle, Niort, Napoleon-Vendée, Nantes, Saumur, Tours, Orleans zu gehen, indem er seine Befehle unterwegs dictirte, auf jeder Station Hunderte von Depeschen erhielt und deren ebenso viele ausfertigte.

Obwol zur Rückkehr nach Paris gedrängt, hält Napoleon doch das der Vendée gegebene Versprechen eines Besuchs.

Napoleon besucht nacheinander Rochefort, La Rochelle, Niort, Napoleon-Vendée, Nantes und Saumur.

Am 5. zu Rochefort angelangt, wurde er mit Begeisterung von der Bevölkerung einer Seestadt empfangen, welche unter seiner Regierung die Thätigkeit ihrer Arsenale und ihrer Werfte sich hatte verdoppeln sehen. Er besuchte die Insel Aix und die Arbeiten des Forts Boyard, da er Gewicht darauf legte, die Orte persönlich zu untersuchen, hinsichtlich

August 1808. deren er unablässig Befehle von höchster Wichtigkeit ertheilte. Die Neugier, die Bewunderung, die Dankbarkeit lockten die Bevölkerung der Städte und des Landes auf seinen Weg. Indem er von Rochefort nach La Rochelle, Niort, Napoleon-Vendée ging, fand er überall die Menge immer zahlreicher und geneigter zum Kundgeben ihrer Gesinnung. Der wunderbare Mann, welcher diese Provinzen dem Bürgerkriege entrissen, welcher ihnen die Ruhe, die Sicherheit, den Wohlstand, die Ausübung ihres Cultus wiedergegeben hatte, war für sie mehr als ein Mensch; er war eine Art Halbgott. Napoleon, soeben erst für das in Spanien gestiftete Uebel bestraft, war jetzt für das Gute belohnt, welches er in Frankreich vollbracht hatte! Hatte er für seine schlechten Werke gelitten, so genoß er nun der guten und beinahe schwand sein Kummer beim Anblicke der erkenntlichen und begeisterten Vendée. Besser würde sie Louis XVI. nicht aufgenommen haben, hätte er aus dem Grabe steigen können, in welches ihn das Verbrechen des Jahres dreiundneunzig steigen lassen. Zu Nantes, zu Saumur war die Aufnahme dieselbe und Napoleon, welcher sein Vergnügen darüber nicht mehr zu bergen wußte, erfüllte damit seine Correspondenz, die zu Bordeaux mit Schmerz, Zorn, übereilten Befehlen angefüllt gewesen war.

Ankunft Napoleon's zu Paris am 14. August.

Er war am 14. August Abends nach Paris zurückgekehrt, am Vorabende der großen Feier des 15., des Tages, an welchem er sich anschickte, in all dem Glanze der Macht und mit einer Heiterkeit des Gesichts zu erscheinen, welche die Vermuthungen der Uebelwollenden Lügen strafen sollte. Besonders war es das diplomatische Corps, voll Eifers ihn wieder zu sehen und zu beobachten, vor welchem er eine imponirende Haltung zeigen und eine Sprache führen wollte, die in ganz Europa widerhallte.

Welche Nachrichten über den Zustand Europas Napoleon zu Paris findet.

Von Rußland hatte er Nachrichten erhalten, die ihn vollkommen beruhigten und ihm diese Macht als seinen Plänen stets unterworfen darstellten, vorausgesetzt, daß sie die Genugthuungen erhielt, die sie im Orient erwartete. Aber die Nachrichten aus Oesterreich waren von einer sehr verschiede-

nen Art. Von dort aus hatte Alles ein drohendes Ansehen. August 1808.
Im Grunde stets feindselig, trotz der Versprechungen des Kaisers Franz im Bivouac zu Urschitz, hatte Oesterreich, wie man sich erinnert, untröstlich darüber, die Schlacht bei Eylau nicht benutzt zu haben, um sich auf die Oder zu werfen, während Napoleon an der Weichsel bedrängt war, dann einen Augenblick durch den Vertrag, der ihm Braunau zurückgab, besänftigt, sich gestellt, als theile es nach den Vorgängen zu Kopenhagen den Unwillen der Continentalmächte gegen England. Es hatte in der That den britischen Gesandten Hrn. Adair abreisen lassen, aber wahrscheinlich nur, indem es ihm zu verstehen gab, daß dieses Abbrechen der Beziehungen nichts zu bedeuten hätte und daß er kein Gewicht darauf legen möchte. Es ist gewiß, daß die englischen Geschwader im adriatischen Meere die österreichische Flagge nicht behindert hatten und daß der Colonialwaarenhandel zu Triest keinen Augenblick unterbrochen worden war. Als es aber von der zu Bayonne der königlichen Familie Spaniens gelegten Schlinge unterrichtet worden war und zumal als es die darauf folgenden Unglücksfälle erfahren, hatte Oesterreich sich nicht länger zu bemeistern vermocht und fast die Maske weggeworfen. Ein theils erkünstelter, theils aufrichtiger Schrecken hatte sich dieses Hofes und seiner Umgebungen bemächtigt. — Das ist es also, was alle alten Königsfamilien des Continents erwartet! hatte man in den Salons zu Wien ausgerufen. Es ist ein fürchterlicher Hinterhalt; es ist eine augenscheinliche Gefahr, die für jeden deutlich spricht, der ein wenig Voraussicht besitzt, denn jeder Souverain, der seine Vertheidigung vernachlässigt, wird sich wie Karl IV. und Ferdinand VII. behandelt sehen! — Selbst der Erzherzog Karl, der gewöhnlich zurückhaltender als die andern und minder übelgesinnt gegen Frankreich war, hatte seinerseits gesagt: Nun wohlan! Wenn es sein muß, werden wir mit den Waffen in der Hand sterben; aber man wird über die Krone Oesterreichs nicht so leicht verfügen, als man über die Krone Spaniens verfügt hat.

Zorn und Furcht des Hofes zu Wien.

August 1808.

Einfluß der Vorgänge in Rom auf den österreichischen Hof.

Die von Rom gekommenen Nachrichten hatten ebenfalls dazu beigetragen, die Gemüther zu Wien aufzuregen und die Zungen zu entfesseln. Da der General Miollis, wie wir anderwärts gesagt haben, den Befehl erhalten und ausgeführt hatte, Rom militairisch zu besetzen, und da derselbe dem Papste nur die geistliche Autorität gelassen hatte, so hatte sich dieser in den Palast St. Johann vom Lateran zurückgezogen, die Fenster und Thüren desselben verrammeln lassen, als ob er eine Belagerung zu erdulden hätte, hielt sich mit seiner Dienerschaft eingeschlossen, wollte nur mit den fremden Gesandten communiciren, nannte sich unterdrückt, einen Sklaven in seinen Staaten, Opfer einer abscheulichen Usurpation und protestirte jeden Tag gegen die Gewalt, welcher er unterläge. Zu diesen Vorgängen war die Vereinigung der Provinzen Ancona, Macerata, Fermo mit dem Königreich Italien, unter den Titeln der Departements Metaure, Musone, Tronto, gekommen.

Diese Umstände hatten das Publikum in Wien fast ebenso sehr wie die spanischen Vorgänge erbittert und sowol am Hofe als in der Stadt überließ man sich den bittersten Reden selbst im Beisein des französischen Gesandten, des Generals Andreossy. Unter denjenigen, welche diese Reden führten, glaubten die Einen wirklich an das, was sie sagten, und bildeten sich alles Ernstes ein, Napoleon wollte auf dem Continente alle regierenden Familien durch neue ersetzen. Die Andern, welche nichts davon glaubten, aber begriffen, daß sein System, jenem Louis' XIV. nachgebildet, sich wol nach Italien und Spanien, nicht aber bis Oesterreich erstrecken könnte, führten gleichwol auch die allgemeine Sprache, um die stets leichtgläubige Menge fortzureißen. Indeß waren Alle insoweit einig, daß man sich, ohne anzugreifen, zur Vertheidigung rüsten müßte; ja, seit den sehr übertriebenen Niederlagen unserer Armeen verstiegen sie sich weit über den Gedanken einer einfachen Defensive hinaus. Die militairischen Rüstungen standen im Einklang mit dieser moralischen Stimmung.

Kriegsrüstungen Oesterreichs.

Durch die eifrige Vorsorge des Erzherzogs Karl war die österreichische Armee ununterbrochen durchaus vollzählig erhal-

ten, exercirt und in ihrer Organisation vervollkommnet worden. August 1808. Indem man sich mit dieser, für die österreichischen Finanzen verderblichen Anstrengung nicht begnügte, hatte man plötzlich noch die Truppen der Monarchie durch neue Maßregeln vermehrt, deren einige selbst Frankreich nachgeahmt waren. Abgesehen von der Activarmee hatte man ein Reservesystem erfunden, welches darin bestand, daß man an jedem Orte eine gewisse Anzahl Rekruten exercirte und sie bereit hielt, sich bei den Fahnen einzufinden. Die angebliche Zahl war 60,000 und die wirkliche Zahl fast 100,000. Diese Verstärkung mußte die active Armee auf fast 400,000 Mann bringen. Ferner hatte man unter dem Namen von Milizen, die unsern Nationalgarden sehr ähnlich waren, fast die ganze Bevölkerung aufgeboten. Man hatte sie in Regimenter getheilt, eingekleidet, bewaffnet, und exercirte sie alle Tage. Diese, ihrer Regierung meist fremde Bevölkerung hatte sich gewissermaßen geschmeichelt gefühlt, daß man Zuflucht zu ihr nahm und sie hatte sich, sei es aus Freude, für etwas gelten zu können, sei es aus Furcht vor einer äußern Gefahr, mit ganz besonderm Eifer zum Dienste gestellt. Die Adeligen, die Bürger, das Volk hatten sich angeboten. Die freiwilligen Geschenke der Stände und Einzelner hatten hinreichende Mittel geliefert, um diese Menschenmasse zu equipiren, und man schätzte auf nicht weniger als 300,000 Personen die Zahl derjenigen, die sich zur Verfügung gestellt hatten, um einen örtlichen und und selbst activen Dienst zur Erhaltung der Monarchie zu versehen. Vierhunderttausend Mann active Truppen, 300,000 Mann örtliche Truppen bildeten, für eine Bevölkerung von 15 bis 16 Millionen Seelen, welche das Haus Oesterreich damals zählte, eine ungeheure Streitmacht, wie sie dieses Haus noch nie entfaltet hatte. Es war allerdings wahrscheinlich, daß es, Dank dieser Rüstung, 300,000 Mann wirklich im Feuer gegenwärtige Streiter würde in Linie stellen können, und dies war ihm noch nie begegnet, dies war unermeßlich und war noch von Seiten keiner der gegen Frankreich feindlichen Mächte geschehen. Man hatte 14,000 Artil-

Eine Art von Massenaufgebot unter der Gestalt der Reserve.

Ungeheure Masse der österreichischen Streitkräfte um diese Zeit.

August 1808. leriepferde gekauft, eine Million Infanteriegewehre bestellt. Während man am Inn Braunau schleifte, waren 20,000 Arbeiter in Ungarn bei den Befestigungswerken Komorns beschäftigt, Arbeiten, welche bewiesen, daß man einen langen und hartnäckigen Krieg führen und, an der Grenze geschlagen, sich ins Innere der Monarchie zurückziehen wollte, um sich da mit Erbitterung zu vertheidigen. Schon nahm man sogar Truppenzusammenziehungen, welche einigermaßen Armeecorps ähnlich sahen, gegen Böhmen und Galizien vor, wahrscheinlich um dort den französischen Streitkräften an der Weichsel und Oder die Spitze zu bieten.

Die Aufregung des Hofes hatte sich nach und nach allen Classen der Bevölkerung mitgetheilt und während man in den Bädern zu Teplitz, Karlsbad und ganz Deutschland den Franzosen gegenüber eine trotzige Haltung affectirte, welche man gegen dieselben zu zeigen nicht gewohnt war, bedrohte in den Straßen Wiens das Volk die Leute des Generals Andreossy; zu Triest hatte das Volk den französischen Consul insultirt und in Istrien ermordete man auf den uns zugestandenen Militairstraßen unsere Couriere. Deutschland, durch unsere Triumphe gedemüthigt, durch unsere Armeen niedergetreten, begann vor Zorn und Hoffnung zu zittern. Die Vorgänge in Spanien waren, indem sie es zugleich empörten und ermuthigten, für dasselbe der Anlaß geworden, seine geheimen Gefühle kund werden zu lassen.

Obwol Napoleon, auf Rußland gestützt, vom Continente nichts zu fürchten hatte, so war es doch eine sehr gewichtige Entschließung, einen Theil der großen Armee von der Weichsel nach dem Ebro zu versetzen; diese Verlegung seiner Truppen aus dem Norden nach dem Süden konnte seine Feinde so kühn machen, daß er vorher Oesterreich zu nöthigen beschloß, sich zu erklären, um genau zu erfahren, was er von demselben denken müßte. Wollte dasselbe den Krieg, so war ihm das Liebste, ihn sogleich zu unternehmen und ihn, die Unterdrückung der spanischen Insurrection aufschiebend, mit all seinen Streitkräften zu führen, sodaß er selbst von der Beihilfe

Rußlands absehen und auf immer mit Oesterreich fertig werden wollte, um sich hierauf von der Donau nach den Pyrenäen zurückzuwenden, die Spanier zu unterwerfen und die Engländer ins Meer zu jagen. Aber das war nur eine letzte Auskunft. Er zog es vor, diesen neuen Krieg nicht aushalten zu müssen, denn der Krieg war nicht mehr seine herrschende Neigung. Nach Rivoli, den Pyramiden, Marengo, Austerlitz, Jena, Friedland konnte der militairische Ruhm für ihn nicht mehr die Quelle feurigsten Genusses sein. Fortan sollte der Krieg für ihn nur noch ein Mittel sein, seine Politik aufrecht zu erhalten, eine leider ausschweifende Politik, die noch zahlreiche und blutige Triumphe fordern mußte. Ohne daher Oesterreich provociren zu wollen, bestand er doch darauf, dasselbe sich in der deutlichsten Weise erklären zu lassen. August 1808.

Umständliche Erklärung Napoleon's mit dem Gesandten Oesterreichs.

Während er im Laufe des 15. August die Repräsentanten der Mächte sowie die hohen Staatsbeamten empfing, ergriff er diese Gelegenheit, um mit dem Hrn. von Metternich eine keineswegs leidenschaftliche, provocirende Erklärung, gleich jener, die er früher mit dem Lord Whitworth gehabt und die den Krieg gegen England herbeigeführt hatte, sondern eine freundliche, ruhige und trotzdem peremtorische Erklärung zu haben. Er zeigte sich artig, heiter gegen die Gesandten aller Höfe, zuvorkommend gegen Hrn. von Tolstoy, obwol er sich über dessen militairische Arroganz zu beklagen hatte, freundschaftlich, offen, aber drängend gegen Hrn. von Metternich. Ohne das Ohr der Anwesenden durch eine laute Sprache aufmerksam zu machen, redete er doch in einer Weise, daß er von Gewissen unter ihnen, namentlich von Hrn. von Tolstoy, verstanden werden konnte. — Entweder wollen Sie Krieg gegen uns führen oder uns Furcht einflößen, sagte er zu Hrn. von Metternich *). — Nachdem Hr. von Metternich versichert hatte, daß sein Cabinet weder

*) Dieses, durch Hrn. de Champagny im nämlichen Augenblick aufgeschriebene Gespräch wurde an Hrn. Andreossy nach Wien geschickt und findet sich im Archive des Auswärtigen aufbewahrt. Ich gebe hier nur den Inhalt wieder.

August 1808. das Eine noch das Andere beabsichtigte, erwiderte Napoleon sogleich in freundlichem, aber entschiedenem Tone: Warum alsdann Ihre Rüstungen, welche Sie beunruhigen, welche Europa beunruhigen, welche den Frieden gefährden und Ihre Finanzen ruiniren? — Auf die Versicherung, daß diese Rüstungen nur defensive wären, ließ es sich Napoleon als gründlicher Kenner angelegen sein, zu beweisen, daß dieselben von einer ganz andern Art wären. — Wenn Ihre Rüstungen, sagte er zu ihm, rein defensive wären, wie Sie behaupten, so würden sie minder hastig sein. Wenn man eine neue Organisation schaffen will, so nimmt man sich Zeit, man übereilt nichts, weil man besser macht, was man langsam macht. Aber man errichtet nicht Magazine, man ordnet keine Truppenzusammenziehungen an, man kauft nicht Pferde, zumal Artilleriepferde. Ihre Armee zählt beinahe 400,000 Mann. Ihre Milizen werden fast dieselbe Stärke haben. Wenn ich Ihnen nachahmte, so müßte ich meinem Effectivbestand 400,000 Mann hinzufügen und dies würde eine unsinnige Rüstung sein. Ich habe nicht nöthig, deren soviel einzuberufen. Weniger als 200,000 Conscribirte werden genügen, um meine große Armee auf einem furchtbaren Fuße zu erhalten und um 100,000 Mann alter Truppen nach Spanien zu schicken. Ich werde also Ihrem Beispiele nicht folgen, denn dann würde man bald Frauen und Kinder bewaffnen müssen und wir würden in einen Zustand der Barbarei zurückgerathen. Inzwischen aber leiden Ihre Finanzen, Ihre ohnehin schon so niedrigen Course sinken noch mehr und Ihr Handel stockt. Und warum Alles das? Habe ich Etwas von Ihnen gefordert? Habe ich Ansprüche auf eine einzige Ihrer Provinzen erhoben? Der Vertrag von Preßburg hat Alles zwischen den beiden Kaiserthümern geregelt; das Wort Ihres Gebieters bei der Besprechung, welche wir miteinander gehabt haben, muß Alles zwischen den beiden Herrschern festgesetzt haben. Es erübrigte noch, einige Vereinbarungen zu treffen hinsichtlich Braunaus, das in unsern Händen geblieben war, und hinsichtlich des Isonzo, dessen Thalweg nicht hinreichend be-

stimmt war: der Vertrag von Fontainebleau hat dem Allen abgeholfen (Vertrag vom 10. October 1807). Ich verlange nichts von Ihnen, ich will nichts von Ihnen, außer sichere und friedliche Beziehungen. Gibt es eine Schwierigkeit dabei, auch nur eine einzige zwischen uns? Bezeichnen Sie dieselbe, damit wir sie auf der Stelle beseitigen. — Nachdem Hr. von Metternich aufs neue versichert, daß seine Regierung an keinen Angriff gegen Frankreich dächte, und nachdem er zum Beweise dessen angeführt, daß dieselbe keine Truppenbewegung angeordnet hätte, erwiderte ihm Napoleon alsbald mit derselben Artigkeit, aber auch mit derselben Festigkeit, daß Truppenzusammenziehungen in Galizien und in Böhmen, Schlesien gegenüber, Angesichts der Quartiere der französischen Armee stattgefunden hätten; daß diese Truppenansammlungen unbestreitbar wären; daß die sofortige Folge sein würde, denselben andere, nicht minder beträchtliche Truppenzusammenziehungen entgegenzustellen; daß man, anstatt die Demolirung der Festungen Schlesiens zu vollenden, vielmehr einige derselben neu in Stand setzen, sie ausrüsten und verproviantiren, daß man die Contingente des Rheinbundes zusammenberufen und Alles auf den Kriegsfuß stellen würde. — Man wird mich nicht überraschen, wie Sie wohl wissen, sagte er zum Hrn. von Metternich; ich werde stets gerüstet sein. Sie zählen vielleicht auf den Kaiser von Rußland und Sie irren sich. Ich bin seines Anschlusses, der förmlichen Misbilligung, die er hinsichtlich Ihrer Rüstungen kundgegeben, und der Entschlüsse, die er unter diesen Umständen fassen wird, gewiß. Wenn ich darüber in Zweifel wäre, würde ich auf der Stelle gegen Sie, wie gegen ihn den Krieg unternehmen, denn ich würde die Angelegenheiten des Continents nicht zweifelhaft lassen wollen. Wenn ich mich auf bloße Vorsichtsmaßregeln beschränke, so kommt dies daher, daß ich jetzt hinsichtlich des Continents völliges Vertrauen hege, weil ich dem Kaiser von Rußland völlig vertraue. Glauben Sie also nicht, die Gelegenheit sei günstig, um Frankreich anzugreifen; dies würde auf Ihrer Seite ein schwerer Fehler sein. Sie wollen den

August 1808. Krieg nicht, ich glaube dies von Ihnen, Hr. von Metternich, von Ihrem Kaiser, von den aufgeklärten Männern Ihres Landes. Aber der deutsche Adel erfüllt, misvergnügt über die eingetretenen Umwandlungen, Deutschland mit seinem Hasse. Sie lassen sich aufregen; Sie theilen Ihre Aufregung den Massen mit, indem Sie diese antreiben, sich zu bewaffnen; Sie gelangen, Rüstung auf Rüstung, in eine außerordentliche Situation, die man nicht lange auszuhalten vermag, und nach und nach werden Sie vielleicht auf den Punkt gebracht sein, wo man eine Krise wünscht, um aus einer unerträglichen Situation herauszukommen, und diese Krise wird der Krieg sein. Die moralische Natur wie die physische Natur haben, wenn sie in jenen unruhigen Zustand gekommen sind, der dem Unwetter vorausgeht, einen Losbruch nöthig, um die Luft zu reinigen und den heitern Himmel wieder zu bringen. Das ist es, was ich von Ihrem gegenwärtigen Verfahren befürchte. Ich wiederhole es Ihnen, fügte Napoleon hinzu, ich will nichts von Ihnen, ich verlange nichts von Ihnen, als den Frieden, als friedliche und sichere Beziehungen; aber wenn Sie Rüstungen veranstalten, so werde ich ebenfalls derartige vornehmen, daß die Ueberlegenheit meiner Waffen nicht zweifelhafter sein soll, als in den frühern Feldzügen, und wir werden alsdann, um den Frieden zu bewahren, den Krieg herbeigeführt haben.

Indem er diese Unterredung schloß, überhäufte Napoleon den Hrn. von Metternich mit Beweisen der Artigkeit und betrug sich völlig wie ein Mann, welcher den Frieden wollte, ohne den Krieg zu fürchten, der aber entschlossen war, nicht im Unklaren zu bleiben. Hr. von Metternich und die Umstehenden, die ihn hörten, konnten über seine wahren Absichten keinen Zweifel behalten und er zeigte sich ebenso fest als ruhig und gewandt.

Der folgende Tag, der **16.**, war ein Tag zahlreicher Befehle. Hr. de Champagny mußte die Unterredung, welche Napoleon mit Hrn. von Metternich gehabt hatte, nach Wien senden und aus all diesen Reden bestimmte Folgerungen zie-

hen. Zu Paris sagte man Hrn. von Metternich und beauftragte den General Andreossy, es zu Wien zu wiederholen, daß man die begonnenen Rüstungen unbedingt abbrechen, sie in einer vollkommen beruhigenden Weise abbrechen müßte, wenn man sich nicht sofort schlagen wollte. Ferner ließ Napoleon, um Oesterreich desto sicherer zu sondiren, von demselben die sofortige Anerkennung des Königs Joseph verlangen. Dies war ohne Zweifel das unfehlbarste Mittel, um zu erfahren, wie Oesterreich dachte, oder zum wenigsten, was es in diesem Augenblicke beabsichtigte; denn wenn es gelang, ihm, trotz all seiner Gefühle, trotz seiner noch ganz neuerdings vollkommen laut geführten Sprache, die Anerkennung der Königswürde Joseph's zu entreißen, so war dies ein Beweis, daß es nicht im Stande war, etwas zu unternehmen, zu wagen, und daß man hinsichtlich seiner wenigstens auf einige Zeit ruhig sein durfte.

August 1808.

Um die Gesinnungen Oesterreichs desto sicherer zu sondiren, läßt Napoleon von ihm die Anerkennung Joseph's verlangen.

Hr. von Metternich, welcher zu Paris großen Eifer für Erhaltung des Friedens kundgab, welcher in all seinen Gesprächen, sowol mit den Ministern des Kaisers, als mit dem Kaiser selbst, friedfertige Versicherungen verschwendete, beeilte sich, zu erwidern, daß man volle Genugthuung hinsichtlich der Rüstungen Oesterreichs haben sollte. Was aber die Anerkennung des Königs Joseph anlangte, so erklärte er, indem er einen minder zusagenden Ton, eine minder willfährige Haltung annahm, daß er für seine Person keinen Widerstand von Seiten seines Cabinets voraussähe, daß er sich indeß nicht aussprechen könnte, ohne darüber nach Wien referirt zu haben. Es war augenscheinlich, daß man in diesem Punkte die größte der vorhandenen Schwierigkeiten berührte und daß, um von Oesterreich ein solches Verleugnen seiner Gefühle, seiner jüngsten Reden zu erlangen, um ihm eine solche Demüthigung aufzulegen, keine geringere Anstrengung nöthig sein würde, als wenn es sich darum handelte, ihm neue Provinzen zu entreißen. Indessen war dies doch ein Mittel, es in Verlegenheit zu setzen und zu größerer Behutsamkeit zu veranlassen, wofern es nicht schlagfertig war.

August 1808.

In der Gewißheit, früher oder später einen neuen Krieg mit Oesterreich zu haben, will Napoleon nur erfahren, ob er die Zeit übrig haben wird, einen kurzen, aber entscheidenden Feldzug in Spanien zu unternehmen.

Im Grunde begann Napoleon zu glauben, daß er gegen Oesterreich einen neuen und letzten Kampf würde führen müssen, um es definitiv zu bewältigen; er wollte jedoch wissen, ob er vorher mindestens sechs Monate Zeit haben würde, um einen raschen Feldzug in Spanien zu unternehmen und 100,000 Mann seiner alten Truppen dorthin zu führen, ohne dadurch sein Uebergewicht jenseit des Rheines zu gefährden. Alle seine Demonstrationen, all seine Forderungen einer Erklärung hatten keinen andern Zweck.

Napoleon läßt ein erstes Truppencontingent von den Fürsten des Rheinbundes verlangen.

Um denselben einen noch ernstern Charakter zu geben, forderte er von allen Fürsten des Rheinbundes ein erstes Contingent, welches allerdings schwach, aber genügend war, um viele beunruhigende Reden in Deutschland zu veranlassen und Oesterreich zum Nachdenken zu bringen. Brach der Krieg mit letzterm aus, so sollten diese schwachen Contingente auf ihren gesetzlichen Effectivbestand gebracht werden; außerdem sollten sie in Spanien bei dem neuen Kriege betheiligt werden, den sich Napoleon zugezogen hatte, denn er wollte die rheinischen Fürsten in alle seine Streitigkeiten mit verwickeln und die ganze Bürde, die auf Frankreich lastete, von ihnen theilen lassen; diese Politik war in einer Hinsicht gut, in der andern schlecht, denn wenn er sie auf diese Weise in der Verbindung mit ihm compromittirte, setzte er sie dafür der Gefahr aus, sich den allgemeinen Haß zuzuziehen, den früher oder später diese, bald zur Rechten bald zur Linken des Rheines, bald nördlich bald südlich von den Alpen und Pyrenäen wiederholten Conscriptionen erregen mußten.

Der Entschluß, Preußen zu räumen, wird durch die Umstände dictirt.

Die Sorge, welche Napoleon darauf verwendet hatte, Oesterreich zu einer Erklärung zu bringen, war nicht die einzige, welche ihm die Umstände auferlegten. Mochte die Truppenmenge, die von der großen Armee wegen des spanischen Krieges detachirt werden mußte, sein welche sie wollte, jedenfalls ward dadurch eine neue rückgängige Bewegung in Polen und Deutschland nothwendig, um dem Rhein näher zu rücken. Als er den Entschluß, in Spanien einzudringen, definitiv gefaßt hatte, war von Napoleon bereits ein erstes Mal die

Stellung seiner Truppen verändert worden und er hatte sie aus dem zwischen Pregel und Weichsel befindlichen Raume in den Raum zwischen Weichsel und Oder versetzt. Der Marschall Soult hatte sich, die Grenadiere Oudinot zu Danzig, die schwere Cavalerie im Weichseldelta lassend, mit dem 4. Corps nach Pommern, Brandenburg und Hannover zurückgezogen. Der Marschall Bernadotte hatte fortwährend die Hansestädte mit den Divisionen Boudet und Molitor, den Spaniern und den Holländern besetzt gehalten. Der Marschall Davout hatte sich mit dem 3. Corps, den Sachsen, den Polen, dem Reste der Cavalerie, in das Herzogthum Posen zurückgezogen, indem er die Oder zu seiner Basis hatte. Der zum Marschallsrange erhobene General Victor hatte mit dem 1. Corps seine Quartiere zu Berlin genommen. Der Marschall Mortier war mit dem 5. und 6. Corps in Schlesien cantonnirt. August 1808.

Napoleon's Absicht war bei dieser verlängerten Besetzung Preußens, das letztere zu nöthigen, die Frage der Kriegssteuern definitiv in Ordnung zu bringen; ferner wollte er in einer starken Position die Folgen seines Bündnisses mit Rußland, seines geheimen Kampfes mit Oesterreich sich entwickeln sehen, und endlich wünschte er seine Armee stets in Athem zu erhalten, während dieselbe vom feindlichen Lande, wenigstens zum Theil, unterhalten wurde, denn einen Theil des Aufwandes ließ er vom außerordentlichen Schatze bezahlen.

Gründe, Preußen zu räumen und sich nach der Elbe zurückzuziehen.

Gleichwol war es unerläßlich, dieser verlängerten Occupation ein Ende zu machen. Seit dem spanischen Kriege ward es in der That unmöglich, ein so ausgedehntes Ländergebiet zu bewachen, und man mußte eine gewisse Anzahl von Provinzen aufgeben. Man mußte es, nicht um Rußland zu gefallen, bei welchem Alles von einer Concession im Orient abhing; nicht um Preußen zu gefallen, welches, erdrückt unter der auf ihm lastenden Bürde, auf alle Bedingungen hin zu unterhandeln begehrte, mit Vorbehalt freilich, diese Bedingungen später nicht zu erfüllen, wenn es dies nicht vermochte oder wenn es vom Glück davon dispensirt würde; ebenso

August 1808. wenig um Oesterreich zu gefallen, gegen welches man keine Rücksichten mehr beobachtete; aber man mußte es, um seine Streitkräfte enger zusammenzuschließen und einen Theil derselben gegen die Pyrenäen zu führen. Gleichwol konnte man diese nothwendig gewordene rückgängige Bewegung nützen, um daraus ein vortheilhaftes Abkommen mit Preußen herzuleiten. Desgleichen konnte man damit etwas für Rußland Angenehmes bewirken; denn nächst dem Arrangement der Angelegenheiten des Orients, war das dem Kaiser Alexander am meisten Erwünschte (um, wie er sagte, von den Belästigungen unglücklicher Leute, die ihm ihr Unglück vorwarfen, befreit zu werden) die Räumung Preußens und die definitive Regulirung der Kriegscontributionen, die man noch von dieser Macht forderte.

Seit mehreren Monaten residirte zu Paris der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs von Preußen, der zu Napoleon gesendet war, um womöglich eine Reducirung der Lasten zu erwirken, die man seinem Lande auferlegt hatte. Dieser Prinz hatte sich durch seine würdige und ruhige Haltung, durch seine Klugheit die Achtung Jedermanns und besonders die Napoleon's zu erwerben gewußt. Gleichwol hatte er sich bisher vergebens auf die Unmöglichkeit berufen, in welcher sich Preußen befände, die Summen zu bezahlen, die man ihm auferlegte, und ebenso vergebens hatte er die vollständigste, die unbedingteste Ergebung des Hauses Brandenburg angeboten, welche durch ein Schutz- und Trutzbündniß garantirt werden sollte. Napoleon hatte sich weder durch jene Berufungen noch durch diese Anerbietungen rühren lassen, weil er glaubte, daß Preußen Alles, was er demselben an Hilfsmitteln zurückgeben würde, zur Herstellung seiner Streitkräfte verwenden würde, um sie gegen ihn zu wenden. Vor Jena hätte er auf dasselbe zählen können; seitdem aber fühlte er wol, daß es unversöhnlich sein müßte und daß die einzige kluge Politik, wofern man es nicht vernichten konnte, die Erschöpfung desselben wäre. Da er indeß genöthigt war, seine Truppen rückwärts zu führen, so verstand er sich endlich dazu, die

Anträge des Prinzen Wilhelm zu hören, und nach ziemlich langen Besprechungen willigte er darein, ganz Preußen zu räumen, ausgenommen drei Festungen an der Oder, Glogau, Stettin und Küstrin, die er bis zur Zahlung der stipulirten Contributionen behalten wollte, und er gewährte diese Räumung unter der Bedingung der Zahlung einer Summe von 140 Millionen, sowohl für gewöhnliche Steuern als für die nicht bezahlten außerordentlichen Contributionen. Diese Summe sollte halb in Silber oder guten Wechselbriefen, halb in Pfandverschreibungen auf die Staatsdomainen Preußens und zwar in der Weise bezahlt werden, daß das Ganze binnen kurzer Frist, die Wechsel binnen elf oder zwölf Monaten, nach Raten von sechs Millionen monatlich, die Pfandbriefe auf die Güter in höchstens anderthalb Jahren eingelöst werden sollten. Die Räumung sollte sofort beginnen und die französischen Truppen sich nach Schwedisch-Pommern, den Hansestädten, nach Hannover, Westfalen, den sächsischen und fränkischen Provinzen zurückziehen, welche man Preußen entrissen und die der Disposition Frankreichs überlassen geblieben waren. Aber mit Stettin, Küstrin und Glogau an der Oder, Magdeburg an der Elbe und seinen Truppen in Hannover, Sachsen und Franken befand sich Napoleon fortwährend in Deutschland gegenwärtig und im Stande, dasselbe zu beherrschen. Zu größerer Sicherheit ließ er dem Räumungsvertrage einen geheimen Artikel beifügen, welcher bisher unbekannt geblieben ist und durch welchen er Preußen verpflichtete, seinen militairischen Effectivbestand sechs Jahre hindurch auf folgende Grenzen zu beschränken: zehn Infanterieregimenter, 22,000 Mann umfassend, acht Cavalerieregimenter, 8000 Mann stark, ein Artillerie- und Geniecorps von 6000 Mann, endlich die 6000 Mann starke königliche Garde, im Ganzen 42,000 Mann. Außerdem entsagte der König von Preußen der Errichtung jeder Lokalmiliz, unter welcher sich irgend eine Rüstung hätte verbergen können. Endlich verpflichtete er sich, gemeinschaftliche Sache mit dem französischen Kaiserthum gegen Oesterreich zu machen und jenem gegen dieses im Falle

August 1808.

Napoleon schenkt endlich den Vorstellungen des Prinzen Wilhelm Gehör, der nach Paris gekommen ist, um die Räumung Preußens zu verlangen.

Bedingungen der Räumung.

Geheime Stipulationen des Räumungsvertrags.

August 1808. eines Krieges eine 16,000 Mann starke Division aller Waffen zu stellen. Nur für das Jahr 1809 sollte Preußen, falls der Krieg ausbräche, sein Contingent, weil es seine Armee noch nicht wieder hergestellt hatte, auf 12,000 beschränken. Napoleon wollte Preußen niederhalten, aber nicht erniedrigen und war daher damit einverstanden, daß dieser verdrießliche Theil des Vertrags unbekannt bliebe. Der würdige und verständige Prinz, welcher zu Paris die Interessen seines Vaterlandes vertheidigte, vermochte nichts Besseres zu erlangen; denn obwol sich Napoleon selbst den Schlag bereitete, welcher einst seine Macht vernichten sollte, so war er doch noch furchtbar genug, um Europa zittern zu machen und allen seinen Feinden Gesetze vorzuschreiben.

Nachdem dieser Vertrag unterzeichnet war, schrieb er an den König und die Königin von Preußen, indem er sich zu der Beendigung aller Differenzen Glück wünschte, welche die beiden Höfe getheilt hatten, und fortan die freundschaftlichsten Beziehungen versprach, wofern feindselige Leidenschaften den Hof von Berlin nicht aufs neue abwendig machen sollten. Wie hart dieser Vertrag auch für Preußen sein mochte, so war er doch besser als der bisherige Zustand, denn das Land war endlich von französischen Truppen befreit; und war es auch in seinen Rüstungen beschränkt, so ist doch die Frage, ob es deren mehr hätte bestreiten können, als ihm der Vertrag zugestand.

Außer dem Vortheile für Napoleon, daß er seine Rechnungen mit Preußen aufs Reine bringen und seine Truppen zurückziehen konnte, hatte diese Uebereinkunft auch noch den, daß sie Rußland angenehm war, welches durch die Klagen der Preußen außerordentlich belästigt ward und sich davon befreit zu sehen wünschte. Rußland angenehm zu sein, war aber in diesem Augenblicke einer der für Napoleon's Politik erwünschten Umstände geworden und er sehnte sich ebenso sehr nach einer Verständigung mit dieser Macht, als nach einer Erklärung mit Oesterreich und nach Beendigung seiner Streitigkeiten mit Preußen.

Der Stand der Dinge hatte sich zu St. Petersburg nicht verändert. Alexander, stets von der Leidenschaft des Augenblicks beherrscht, war seiner nicht mehr mächtig, seit Napoleon in eine Discussion der Theilung des türkischen Reichs gewilligt hatte. Konstantinopel zumal lag ihm mehr am Herzen, als die schönsten Provinzen dieses Reichs, denn mit Konstantinopel war nicht minder der Ruhm, der Glanz, als der Nutzen verknüpft. Aber diesen Schlüssel der Meerengen hinzugeben, war gerade das, was Napoleon's Neigung mehr denn irgend eine Concession in der Welt widerstrebte. Wie man früher gesehen hat, hatte er sich auch nie förmlich darauf eingelassen, und wenn er seinem Gesandten, Hrn. de Caulaincourt, gestattet hatte, solche Wünsche in seiner Gegenwart laut werden zu lassen, so hatte er gleichzeitig den Willen ausgesprochen, die Dardanellen zu erhalten, falls man den Bosporus den Russen überließe, und das konnte dem Hofe von St. Petersburg nicht gelegen sein. Indeß verzweifelte Alexander nicht daran, Napoleon zu besiegen. Unablässig wiederholte er, daß er kein Gebiet im Süden des Balkans wünschte, keinen Theil von Rumelien, nichts als das Weichbild Konstantinopels, während man Adrianopel lassen möchte wem man wollte; und jene Landzunge, die gewissermaßen zum Sitze des Pförtners der Meerengen bestimmt ist, hatte er in dem vertraulichen Jargon, welches er mit dem französischen Gesandten angenommen, die **Katzenzunge** genannt. — Nun, sagte er häufig zu Hrn. de Caulaincourt, haben Sie Nachrichten von Ihrem Gebieter? Hat er Ihnen etwas von der Katzenzunge gesagt? Ist er geneigt, die Bedürfnisse meines Reiches zu begreifen und zuzugeben, wie ich die Bedürfnisse des seinigen begreife und zugebe? — Hr. de Caulaincourt antwortete auf diese Fragen nur in ausweichender Manier, indem er sich stets auf die vorherrschenden Ansichten Napoleon's, auf seine Entfernung, seine baldige Rückkehr berief, nach welcher letztern sein Geist sich wieder von den Angelegenheiten des Occidents denen des Orients würde zuwenden können. Darauf erwiederte Alexander so-

August 1808.

Beziehungen mit Alexander seit den Angelegenheiten in Spanien und Situation des Hofes zu St. Petersburg.

Bei dem Kaiser Alexander verdoppelt sich die Begierde nach dem Besitz Konstantinopels.

August 1808.

Der Kaiser Alexander drückt häufig das Verlangen nach einer neuen Zusammenkunft mit Napoleon aus.

gleich, es bedürfte, um diesen Differenzen ein Ende zu machen, noch einer Zusammenkunft, dieselbe sei unerläßlich, wenn man die Tilsiter Politik wieder aufblühen lassen wollte, und man könnte sie nicht bald genug haben. Er war indeß selbst nicht freier als Napoleon, denn die Angelegenheiten Finnlands hatten eine fast ebenso üble Wendung genommen, als die Angelegenheiten Spaniens. Seine Truppen hatten sich, nachdem sie die schwedischen Truppen bis Uleaborg zurückgetrieben und durch dieses Zurücktreiben vereinigt, Angesichts derselben getrennt und waren ihrerseits zurückgetrieben, ja selbst geschlagen worden, Dank der Unfähigkeit des Generals Buxhoevden, der ein Günstling des Hofes und durch diese Gunst gegen den Tadel der Armee sichergestellt war. Gleichzeitig wurde durch eine englische Flotte, welche die russische Flotte im finnländischen Meerbusen blokirte, auf dem Küstenlande Schrecken verbreitet. Der Kaiser Alexander würde sich also nicht auf der Stelle zu entfernen vermocht haben. Aber wenn im September die Schifffahrt geschlossen und die Gegenwart der Engländer auf mehrere Monate beseitigt war, ward Alexander wieder frei und er verlangte, daß die Zusammenkunft, wo er Alles mit Napoleon zu arrangiren hoffte, zum spätesten auf diesen Zeitraum festgesetzt würde. Hr. de Caulaincourt antwortete auf all diese Vorstellungen in der geeignetsten Weise, um ihn Geduld fassen zu lassen, und versprach, daß die Zusammenkunft gewiß zu dem von ihm bezeichneten Zeitpunkte stattfinden würde.

Rußland genehmigt vollständig Alles, was in Spanien geschehen ist.

Uebrigens hatte Alexander nichts vernachlässigt, um Napoleon zum Eingehen auf seine Wünsche geneigt zu machen. Einführung französischer Armeen in Spanien, Besetzung Madrids, erzwungene Reise der spanischen Prinzen nach Bayonne, Raub ihrer Rechte, Proclamirung des Königthums Joseph's, alles Dies hatte er natürlich, legitim, nothwendig zur Vervollständigung der Politik Napoleon's gefunden. — Ihr Kaiser, hatte er zu Hrn. de Caulaincourt gesagt, kann in so großer Nähe keine Bourbonen dulden. Er befolgt seinerseits eine consequente Politik, die ich völlig anerkenne. Ich bin

keineswegs eifersüchtig, wiederholte er fortwährend, auf seine Vergrößerungen, zumal wenn sie in der Weise wie die letzten motivirt sind. Nur sei er auch nicht eifersüchtig auf diejenigen, welche meinem Reiche ebenso nöthig und auch ebenso leicht zu rechtfertigen sind. — August 1808.

Kühn gemacht durch die in Finnland erlittenen, mehr unangenehmen als gefährlichen Schlappen, mehr oder minder ernstlich empört über die Ereignisse in Bayonne und durch das Verbot der Schifffahrt mit einem plausibeln Vorwande für ihre Klagen versehen, führte die St. Petersburger Gesellschaft von neuem eine unbequeme Sprache hinsichtlich der Politik des Bündnisses mit Frankreich; und allerdings zeichnete sich diese Politik damals weder durch die Moralität noch durch das Glück aus; denn Finnland einem Verwandten wegzunehmen, dessen natürliche Unbesonnenheit man lange Zeit genährt und über dessen Schwäche zu triumphiren man Mühe hatte, dies war nicht viel besser als Das, was in Spanien vorging und hatte damit sogar viel Aehnlichkeit. — Man muß, so hatten die eigenen Worte des Kaisers Alexander gegen Hrn. de Caulaincourt gelautet, gute Miene zum bösen Spiele machen und ohne sich zu beugen durch diese schwierige Zeit hindurchgehen. — Dieser taktvolle Fürst hatte es so viel als möglich vermieden, mit Hrn. de Caulaincourt über unsere Schlappen in Spanien zu sprechen, er hatte diesen Gegenstand erst dann berührt, als er nicht mehr ohne Affectation schweigen konnte, die für Denjenigen selbst, den er schonen wollte, hätte lästig sein müssen; und als dann das Freudengeschrei der englischen Partei zu St. Petersburg das Unglück des Generals Dupont proclamirt und unsere Unfälle dermaßen übertrieben hatte, daß man die Armee vernichtet nannte, die sich vollständig am Ebro befand, und den König Joseph als Gefangenen bezeichnete, während er seinen Hof zu Vittoria hielt: da hatte er gegen Hrn. de Caulaincourt sich darüber in einer Weise geäußert, als sei er weder öffentlich noch insgeheim über die Niederlagen einer Armee erfreut, die lange Zeit eine Feindin der seinigen gewesen; vielmehr

Artige Ausdrucksweise des Kaisers Alexander in Betreff der Niederlagen der französischen Armee in Spanien.

August 1808. hatte er sich über einen derartigen Unfall mismuthig bezeigt und in dem, was stattgefunden, nur etwas ganz Einfaches, Gleichgiltiges und leicht Erklärliches zu erblicken geschienen. — Ihr Gebieter hat junge Soldaten und deren zu wenig dahin geschickt; das ist der einzige Grund; man hat Fehler begangen; er wird das bald ausgeglichen haben. Mit einigen Tausend seiner alten Soldaten, einem seiner guten Generale oder einigen Tagen seiner eigenen Anwesenheit wird er bald den König Joseph nach Madrid zurückgeführt und der Tilsiter Politik den Sieg verschafft haben. Was mich betrifft, ich werde unveränderlich sein und will gegen Oesterreich eine Sprache führen, die es zu ernsten Betrachtungen über sein unkluges Verfahren veranlassen soll. Ich werde Ihrem Gebieter beweisen, daß ich unter glücklichen wie unter unglücklichen Umständen treu bin. Das eingetretene Misgeschick ist ein sehr kleines, allein es ist doch von der Art, daß es ihm Gelegenheit bieten wird, mich auf die Probe zu stellen. Jedenfalls indeß wiederholen Sie ihm, daß wir einander sehen und zwar so bald als möglich sehen müssen, um uns zu verständigen und über Europa zu gebieten. — Uebrigens hatte Alexander Wort gehalten, den Tadelsüchtigen, den Aufgebrachten, den Unruhstiftern Schweigen auferlegt, hauptsächlich auch die österreichische Gesandtschaft zum Stillschweigen gebracht und der Gesellschaft seiner Mutter eine solche Zurückhaltung anempfohlen, daß man in derselben von unsern Schlappen in Spanien mit ebenso viel Discretion sprach, als von den Schlappen der russischen Armeen in Finnland.

In solcher Weise stellte sich der Hof von St. Petersburg in Folge und unter dem Einflusse der Ereignisse in Spanien dar. Auf das Allergenaueste von den dortigen Vorgängen durch die Depeschen des Hrn. de Caulaincourt unterrichtet, der ihm gewissenhaft nach Fragen und Antworten seine täglichen Zwiegespräche mit dem Kaiser Alexander übersendete, hatte Napoleon endlich den Entschluß gefaßt, eine Zusammenkunft anzunehmen. Es war dies die hauptsächlichste der Entschließungen, die ihm seine neue Situation eingegeben hatte.

Er war der Meinung, daß endlich die Zeit gekommen sei, zwar nicht alle Wünsche Alexander's zu realisiren, denn dies war unmöglich, ohne die Sicherheit Europas zu gefährden, aber doch wenigstens einen Theil derselben zu verwirklichen, daß es daher nöthig sei, ihn zu sprechen, aufs neue zu verführen, ihm etwas Bedeutendes, wie z. B. die Donauprovinzen zu gewähren und im Uebrigen ihn entweder zu täuschen oder warten zu lassen, ihn mit einem Worte zufriedenzustellen; dies war möglich, denn die Walachei und Moldau, auf der Stelle und wirklich geschenkt, vermochten wol den ausschweifendsten Ehrgeiz zu befriedigen. Außer dem Vortheile, sich direct mit dem jungen Kaiser unter ernsten Umständen zu verständigen, sich zu versichern, wie es derselbe im Grunde des Herzens meinte, ihn durch eine bedeutende Concession an sich zu fesseln, außer diesem Vortheile mußte eine öffentliche Zusammenkunft im Angesichte Europas auch ein großartiges Schauspiel sein, welches die Einbildungskraft ergreifen und das deutliche Zeichen eines Bündnisses werden sollte, welches man nothwendigerweise nicht allein wahrhaft und solid, sondern auch augenfällig machen mußte, um damit allen Feinden des Kaiserthums zu imponiren. August 1808.

Napoleon entschließt sich zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander.

Während Napoleon Oesterreich durch seine Fragen bedrängte und Preußen die Räumung seines Gebietes bewilligte, fertigte er an Hrn. de Caulaincourt einen Courier ab, um ihn zur Bewilligung einer feierlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu ermächtigen. Der Letztere hatte vom Ende Septembers wegen des um diese Zeit stattfindenden Schlusses der Schifffahrt gesprochen; Napoleon, welchem dieser Zeitpunkt passend war, willigte ein.

Zum Orte und zur Zeit dieser Zusammenkunft wird die Stadt Erfurt und der Monat September bestimmt.

Es hatte geschienen, als wünsche Alexander zum Orte der Zusammenkunft entweder Weimar, seiner Schwester wegen, oder Erfurt, der größern Freiheit wegen, die man dort genießen würde; Napoleon nahm Erfurt an, eines der Territorien, die ihm nach der Zerstückelung Deutschlands übrig waren und worüber er noch zu Gunsten keines der Bundesfürsten verfügt hatte. Nachdem er so im Allgemeinen Zeit und Ort der Zusammenkunft

August 1808. festgesetzt hatte und indem er dem Kaiser Alexander die Sorge überließ, Tage und Stunden definitiv zu bestimmen, ertheilte er seine Befehle, um dieser Zusammenkunft all den erwünschten Glanz zu verleihen.

Vorbereitungen, um die Zusammenkunft der beiden Kaiser glänzend zu machen.

Es befanden sich am Rheine Detachements der kaiserlichen Garde. Napoleon dirigirte ein treffliches Bataillon dieser Garde nach Erfurt. Er gab Befehle, ein schönes Regiment leichter Infanterie, ein Husarenregiment, ein Kürassierregiment unter den aus Deutschland zurückkehrenden auszuwählen und sie ebenfalls nach Erfurt zu dirigiren, um dort den Ehrendienst bei den Fürsten zu versehen, welche der Zusammenkunft beiwohnen sollten. Beamte seines Hofstaates sendete er mit den reichsten Partien des Mobiliars der Krone ab, um damit die größten Häuser der Stadt elegant und prachtvoll auszustatten und dieselben nach den Bedürfnissen der Personen, die sich dort versammeln sollten, Kaiser, Könige, Fürsten, Minister, Generale, einzurichten. Er wünschte, daß die französische schöne Wissenschaft und Kunst zum Glanze dieser Versammlung beitragen möchte, und befahl daher der Verwaltung der Theater, die ersten französischen Schauspieler und den ersten unter allen, Talma, nach Erfurt zu senden, um dort Cinna, Andromache, Mahomet, Oedipus vorzustellen. Er schloß das Lustspiel aus, obwol er auf Moliere's unsterbliche Werke den Werth legte, den sie verdienen; aber, sagte er, man versteht sie in Deutschland nicht. Man muß den Deutschen die Schönheit, die Größe unserer tragischen Bühne zeigen; sie sind fähiger, dieselben zu fassen, als die Tiefe Moliere's zu erkennen. — Endlich empfahl er auch, einen verschwenderischen Luxus zu entfalten, denn er wünschte, daß Frankreich ebenso sehr durch seine Civilisation als durch seine Waffen imponiren möchte.

Nachdem diese Befehle ertheilt waren, verwendete er den Rest seiner Zeit, um seine militairischen Anstalten unter einer zwiefachen Voraussetzung zu treffen, unter der, daß er es nur mit dem von den Engländern unterstützten Spanien zu thun haben würde, und unter der, daß er, abgesehen von Spanien

und England, auch Oesterreich, und zwar sofort würde schlagen müssen. Die Situation hatte sich in Spanien seit dem Rückzuge der französischen Armee nach dem Ebro nicht verbessert. In Catalonien, Aragonien, Castilien, den baskischen Provinzen hatte Joseph, und zwar mit Einschluß einiger neuerdings angekommenen Verstärkungen, mehr als 100,000 Mann, bestehend zum Theil aus jungen, bereits kriegsgewohnten Soldaten, zum Theil aus alten Soldaten, welche allmälig, ein Regiment nach dem andern, von der Elbe nach dem Rhein, vom Rhein nach den Pyrenäen gekommen waren. Dies war in der Hand eines energischen Generals mehr als nothwendig, um die Insurgenten zu überwältigen, welche vereinzelt aus allen Gegenden Spaniens, von Galicien, Madrid, Saragossa vorrückten. Aber man that weiter nichts, als daß man sich beunruhigte, beklagte, neue Hilfsmittel verlangte, ohne daß man sich derjenigen zu bedienen verstand, welche man hatte. Napoleon hatte durch die Energie seiner Sprache den erschütterten Muth Joseph's wieder zu befestigen gesucht. — Seien Sie also Ihres Bruders würdig, hatte er ihm gesagt; wissen Sie die für Ihre Stellung passende Haltung anzunehmen. Was kümmern mich einige Insurgenten, mit denen ich mittels meiner Dragoner fertig werden will und die wahrscheinlich nicht über Armeen siegen werden, gegen welche weder Oesterreich, noch Rußland, noch Preußen etwas auszurichten vermochten? Ich werde in Spanien die Säulen des Herkules finden; ich werde dort nicht die Grenzen meiner Macht finden. — Ferner hatte er ihm unermeßliche Unterstützungen angekündigt, während er Rathschläge voll Weisheit und Voraussicht hinzufügte, welche Joseph und dessen Generale nicht zu begreifen und noch weniger zu befolgen vermochten.

August 1808.

Situation der Angelegenheiten in Spanien, während sich Napoleon zu Paris damit beschäftigt, die allgemeinen Angelegenheiten des Kaiserthums in Ordnung zu bringen.

Rathschläge Napoleon's für seinen Bruder.

Joseph hatte gewünscht, seinen kleinen Hof von Neapel vollständig um sich zu haben, und zwar zunächst den Marschall Jourdan, einen, wie wir erwähnt haben, wackern Mann, verständig, langsam, mittelmäßig, mit einem Worte so, wie er sich für die Mittelmäßigkeit Joseph's und zumal für dessen

Der militairische und politische Hof des Königs Joseph.

August 1808. Neigung zum Herrschen eignete, denn die Brüder des Kaisers rächten sich für die Herrschaft, die er über sie übte, durch diejenige, welche sie über die andern zu üben suchten. Nächst dem Marschall Jourdan hatte Joseph Hrn. Röderer verlangt, um ihn in der politischen und finanziellen Verwaltung Spaniens zu unterstützen; hierein hatte Napoleon noch nicht gewilligt, weil er zwar keineswegs zu der Gesinnung und dem Geiste Hrn. Röderer's, wol aber zu dessen praktischem Sinne für Geschäfte Mistrauen hatte. Mit Ausnahme dieses letztern hatte Joseph bereits alle seine Vertrauten von Neapel um sich versammelt, und an seinem halb militairischen und halb politischen Hofe sprach man gern übel von Napoleon, hob seine Misgriffe, seine übertriebenen Forderungen, seinen Mangel an Gerechtigkeit und Billigkeit hervor; und ohne daß man sein Genie zu leugnen wagte, gefiel man sich doch darin, zu sagen, daß er aus der Ferne, somit schlecht und oberflächlich urtheilte, daß er, mit einem Worte, sich täuschte, während man sich selbst keineswegs täuschte. Man verstieg sich sogar beinahe zu dem Glauben, daß man, insofern man sein Bruder wäre, auch einen mehr oder minder großen Theil seines Genies besitzen müßte und, wenn man ein wenig von seiner Kriegserfahrung hätte, nicht minder als er im Stande sein würde, zu commandiren.

Durch die energische Sprache Napoleon's aufgemuntert, durch die von allen Seiten eintreffenden Unterstützungen beruhigt, hatte Joseph wieder einigen Muth gefaßt, stieg häufig, von seinem treuen Jourdan begleitet, zu Pferde und fand einigen Geschmack daran, den kriegerischen König zu spielen, Befehle zu ertheilen, Bewegungen vorzuschreiben, sich den Truppen zu zeigen und Revuen anzustellen. Obwol er völlig beruhigt worden, hatte er doch nicht gewagt, zu Burgos, ja nicht einmal zu Miranda zu bleiben, sondern hatte definitiv sein Hauptquartier nach Vittoria verlegt. Er hatte dort 2000 Mann einer königlichen Garde, halb aus Spaniern, halb aus Neapolitanern bestehend, ferner 2000 Mann kaiserlicher Garde, 3000 von der Brigade Rey, welche ihn nicht verließ, im

Feststellung des Hauptquartiers zu Vittoria.

Ganzen also 7000. Zu seiner Rechten hatte er den Marschall Bessières mit 20,000 Mann, welche zwischen Cubo, Briviesca und Burgos vertheilt waren, indem man diese letztere Stadt durch die Cavalerie behauptete; zu seiner Linken, von Miranda bis Logroño, stand der Marschall Moncey mit 18,000 Mann; und von Logroño bis Tudela das Corps des Generals Verdier, welches nach den zu Saragossa erlittenen Verlusten noch 15 bis 16,000 Mann stark war. Im Rücken hatte Joseph noch die Depots und die Marschregimenter, ein ziemlich zusammenhangloses Gemisch von Soldaten, die man von allen Corps detachirt hatte, aber tauglich, den Rücken zu decken, und nicht weniger als 15 bis 16,000 Mann stark. Von den alten Regimentern, die Napoleon nach und nach der großen Armee entnommen hatte, hatten die zuletzt eingetroffenen, das 51. und 43. Linienregiment, nebst dem 26. Jägerregiment, dazu gedient, die Brigade Godinot zu bilden, eine vortreffliche Truppe, welche, unvermuthet auf Bilbao geworfen, die Insurgenten daraus vertrieben und ihnen 1200 Mann getödtet hatte. Endlich die mobilen Colonnen der Gendarmerie und Bergbewohner, welche, 3 bis 4000 Mann stark, die Päße der Pyrenäen bewachten, die 6 bis 7000 Mann zählende Division des Generals Reille und die 10 bis 11,000 starke des Generals Duhesme in Catalonien brachten die Gesammtzahl der noch in Spanien verbliebenen Truppen auf 100,000 Mann.

August 1808.

Position der Armee am Ebro.

Napoleon erschöpfte sich, dem Generalstabe Joseph's Instructionen zu schicken, die, wie wir erwähnt haben, schlecht verstanden und noch schlechter ausgeführt wurden. Zunächst hatte er die provisorischen Regimenter, unter den Nummern 113 bis 120, in definitive Regimenter verwandelt. Er hatte befohlen, mit diesen definitiv gewordenen Regimentern alle auf dem Marsche begriffenen Detachements zu vereinigen, um Zusammenhang in die Corps zu bringen; ferner, die kaiserliche Garde zu concentriren, wovon sich ein Theil beim Marschall Bessières, der andere bei Joseph befand, um daraus mit den alten Regimentern der Brigade Godinot eine, für unvorher-

Instructionen Napoleon's, welche von Joseph und den unter ihm dienenden Generalen sehr schlecht begriffen werden.

August 1808. gesehene Fälle nothwendige, gute Reserve zu bilden. Hinsichtlich der allgemeinen Vertheilung der Streitkräfte hatte er folgende Dispositionen vorgeschrieben. Da er Aragonien und Navarra als einen abgesonderten Operationsschauplatz betrachtete, der seine gesicherte Rückzugslinie auf Pampeluna hatte, so hatte er befohlen, dort eine bestimmte Truppenmasse von 15 bis 18,000 Mann zu bilden, welche die Linke der Armee decken, Tudela, als Spitze des aragonischen Kanals, bewachen und daselbst eine Masse von Artilleriegeräth, wegen der spätern Wiederaufnahme der Belagerung Saragossas, ansammeln sollte. Indem er ferner in Altcastilien, und zwar zu Burgos, auf der Straße von Madrid, das Centrum der Hauptoperationen festsetzte, hatte er befohlen, dort eine zweite Masse von 40 bis 50,000 Mann zu bilden, bereit, sich auf jedes Insurgentencorps, welches sich, sei es zur Rechten oder zur Linken, zeigen sollte, zu werfen und es zu erdrücken; denn es gab keine spanische Armee, welche sich vor einer Masse von 30 bis 40,000 Franzosen zu halten vermochte. Endlich hatte er noch anempfohlen, in dieser imponirenden Haltung das Eintreffen von Verstärkungen und seine Gegenwart abzuwarten, welche er bald möglich zu machen hoffte.

Seit dem Unglücke zu Baylen ist man geneigt, überall ungeheure Insurgentenmassen zu sehen.

Dies Alles, obwol in Napoleon's Instructionen ebenso gründlich durchdacht als deutlich ausgesprochen, wurde von Niemand zu Vittoria begriffen, und in Joseph's Umgebung brachte man die Zeit damit zu, sich über die geringsten Bewegungen des Feindes zu entsetzen und allenthalben Insurgenten zu Hunderttausenden zu erblicken. So war seit dem Rückzuge des Marschalls Bessières der General Blake mit etwa 20,000 Mann in Altcastilien wieder erschienen und man hatte ihm 40 bis 50,000 Mann zugeschrieben. Seit der Capitulation von Baylen rückte der General Castaños langsam mit ungefähr 15,000 Mann auf Madrid vorwärts, und man glaubte ihn im Marsch gegen den Ebro mit 50,000. Die Valencier und Aragonier endlich mochten sich auf etwa 18 bis 20,000 Mann belaufen und man schrieb ihnen 40,000 zu. Man glaubte sich also 130 bis 140,000 Feinden gegenüber

zu befinden, die gewandt und furchtbar genug wären, um französische Armeen capituliren zu machen, wie zu Baylen; und wenn diese Uebertreibungen durch genauere Nachrichten auf ihren wahren Werth reducirt wurden, so entschuldigte man sich mit der Schwierigkeit, in Spanien genaue Berichte zu erlangen. — Die Wahrheit, erwiderte ihnen Napoleon, ist im Kriege zu jeder Zeit und an allen Orten stets schwer zu erkennen, aber es ist stets möglich, sie zu erfahren, wenn man sich Mühe darum geben will. Sie haben eine zahlreiche Cavalerie und den braven Lasalle; werfen Sie Ihre Dragoner auf zehn bis funfzehn Meilen in der Runde hinaus; lassen Sie die Alcaden, die Pfarrer, die vornehmen Einwohner, die Postdirectoren aufheben; halten Sie diese fest, bis sie sprechen, verstehen Sie es, dieselben zu befragen, und Sie werden die Wahrheit erfahren. Aber Sie werden dieselbe nie kennen lernen, wenn Sie in Ihren Linien einschlafen. August 1808.

Diese großen Lehren waren verloren und die Augendiener Joseph's fuhren fort, den Raum mit eingebildeten Feinden zu bevölkern. Namentlich in den letzten Tagen des August, als sich die Aragonier, die Valencier, die Catalonier unter dem Grafen Montijo in der Gegend von Tudela gezeigt hatten, war der, seit seinem Feldzuge von Valencia sehr eingeschüchterte Marschall Moncey der Meinung gewesen, als stürzten sich alle Insurgenten Spaniens auf ihn, und hatte sich beeilt, eine Defensivposition einzunehmen, während er mit großem Geschrei Unterstützung verlangte. Der General Lefebvre-Desnouettes, welcher die Stelle des beim Angriffe auf Saragossa verwundeten Generals Verdier vertrat, hatte sich alsbald vorwärts bewegt. Er hatte mit seinen polnischen Lanciers den Ebro zu Alfaro überschritten und Alles, was sich ihm darbot, in die Flucht gejagt, indem er auf diese Weise zeigte, was es mit jener furchtbaren Armee von Aragonien und Valencia auf sich hatte.

Eigenthümliches Abenteuer des Generals Lefebvre-Desnouettes, welches die spanischen Insurgenten minder zu fürchten lehrt.

Dieses eigenthümliche Abenteuer hatte, indem es den schreckenerfüllten Leuten Beschämung bereitete, dazu beigetragen, die Gemüther zu einer gerechtern Würdigung des Fein-

September 1808.

Joseph hat die Anmaßung, die großen Manoeuvres Napoleon's nachzuahmen.

des, den man zu bekämpfen hatte, zurückzuführen. Durch das, was er gesehen hatte, und durch die strengen Briefe von Paris kühn gemacht, war Joseph nun auf den Gedanken gerathen, die großen Manoeuvres seines Bruders nachzuahmen, und da er zu Miranda, als dem Centrum, postirt war, gedachte er von einem feindlichen Corps zum andern zu marschiren, um sie nach und nach zu schlagen, sowie es Napoleon häufig ausgeführt hatte. Allerdings verfuhren die Spanier einigermaßen günstig für einen solchen Plan, denn der General Blake wagte es, mit den Insurgenten Leons, Asturiens, Galiciens auf unserer Rechten in Biscaya eindringen zu wollen; eine Abtheilung des Generals Castaños hatte die Absicht, gegen unsere Fronte den Ebro zu erreichen, und die Aragonier, Valencier und Andere gedachten in Navarra einzudringen, um uns auf der Linken zu umgehen. Sie hofften, uns zu überflügeln, einzuschließen, uns die Straße nach Frankreich abzuschneiden und sich so einen neuen Tag von Baylen zu bereiten: ein unsinniges Hirngespinnst, denn gegen 60,000 Franzosen, die trotz der Schüchternheit einiger ihrer Führer sehr entschlossen waren, würde man nicht zu wiederholen vermocht haben, was man ein Mal gegen 8000 demoralisirte Franzosen zu vollbringen vermocht hatte. Diesem lächerlichen Plane, einer Nachahmung des Zufalls bei Baylen, wollte Joseph die ebenso lächerliche Nachahmung der großartigen Operationsweisen seines Bruders entgegensetzen, indem er sich in Masse und nach und nach auf jedes der Insurgentencorps zu werfen gedachte, um sie eines nach dem andern zu zermalmen. Die Absicht konnte gut sein, allein auf die Präcision, den rechten Augenblick in der Ausführung, kommt im Kriege Alles an, und die Nachahmung gelang hier so wenig als anderwärts. Während daher die Insurgenten Blake's Demonstrationen auf Bilbao und die Insurgenten Aragoniens dergleichen auf Tudela unternahmen, sendete Joseph seine Corps in aller Eile dorthin, eilte etliche Male selber athemlos hinzu, traf ein, wenn es nicht mehr Zeit war, oder machte Halt, ohne bis ans Ziel seiner Unternehmung vorzu-

rücken, führte alsdann seine erschöpften Soldaten nach Vittoria zurück, schrieb nun dem Kaiser, daß er dessen Rathschläge befolgt hätte und daß er bald, mit etwas Erfahrung, seiner würdig zu werden hoffte. Trauriges Schauspiel, wie es der Welt häufig durch mittelmäßige Brüder gegeben wird, welche überlegene Brüder nachahmen wollen und denselben nur in ihren Fehlern oder Lastern gleichzukommen vermögen!

September 1808.

Napoleon konnte sich nicht enthalten, über diese Armseligkeiten brüderlicher Eitelkeit zu lächeln; bald aber nahm ihm der Zorn die Lust zum Lachen, als er die Zeit und die Kräfte erwog, die man auf diese Weise mit reinem Verlust verschwendete. Er gedachte daher denen, die ihn so übel nachahmten, einen seiner tüchtigsten Generale, den Marschall Ney, zu schicken, um ihnen wieder Energie einzuflößen; ferner befahl er ihnen, sich auf die Reorganisirung der Armee zu beschränken, ihr Kriegsgeräth und ihre Artillerie herzustellen, den Ebro zu bewachen und sich, in Erwartung seiner Ankunft, ruhig zu verhalten.

Napoleon befiehlt seinen Generalen in Spanien, seine Truppen nicht durch unnütze Märsche zu erschöpfen, sondern ihn zu erwarten und sich der Reorganisirung der Armee zu befleißigen.

Er faßte sofort seinen Entschluß hinsichtlich der Detachements, die er sowol aus Deutschland als aus Italien entlehnen mußte, um Spanien vollständig zu unterwerfen. Er glaubte, daß man nicht weniger als 100 bis 120,000 Mann bedürfte, wenn man die spanische Insurrection rasch beendigen und die Engländer ins Meer werfen wollte. Er war von dem Vertrage zu Cintra in Kenntniß gesetzt worden, und da er ihn ehrenvoll für die Armee fand, welche sich gut geschlagen hatte und frei geblieben war, so hatte er an Junot geschrieben: Als General hätten Sie es besser machen können; als Soldat haben Sie nichts gethan, was der Ehre zuwiderläuft. — Gleichzeitig gab er Befehle nach Rochefort, die Truppen aus Portugal, welche, acclimatisirt, krieggewohnt und neubewaffnet, noch große Dienste leisten und die für die Halbinsel bestimmten Unterstützungen um etwa 20,000 Mann verstärken konnten, aufzunehmen und neu zu equipiren.

Truppen, welche Napoleon von Deutschland und Italien entlehnt, um sie nach Spanien zu schicken.

Italien hatte seit einigen Monaten die Italiener wieder empfangen, die durch den Dienst im Norden gute Soldaten

September 1808.

Zwei Divisionen, für Catalonien bestimmt, werden aus Italien gezogen.

geworden waren. Napoleon befahl dem Prinzen Eugen, dieselben, 10,000 Mann stark, unter dem General Pino nach der Dauphiné und Roussillon in Marsch zu setzen. Mit zwei schönen französischen Regimentern, dem 1. leichten und dem 42. Linienregiment, welche aus Piemont gezogen wurden, wo man sie durch zwei Regimenter der Armee von Neapel ersetzte, legte er den Grund zu einer Division, welche dem General Souham anvertraut und durch mehrere Bataillone vervollständigt wurde, die zu den wegen Cataloniens bereits in Contribution gesetzten Corps gehörten. Diese Division belief sich mit Einschluß der Artillerie und Cavalerie auf fast 7000 Mann. Sonach bewegten sich 16 bis 17,000 Mann von den Alpen nach den Pyrenäen, welche mit dem Corps des Generals Duhesme, der Colonne Reille und einer unter Führung des Generals Chabot bereits nach Perpignan abgezogenen Brigade Neapolitaner die für Catalonien bestimmten Truppen auf ungefähr 36,000 Streiter bringen mußten. Da diese vom übrigen Spanien gesonderte Provinz einen Kriegsschauplatz für sich darbot, so übertrug Napoleon dort das Obercommando einem General, welcher für den methodischen Krieg unvergleichlich war und, wenn er allein war, stets gut operirte, nämlich dem General Saint-Cyr. Eine bessere Wahl konnte man nicht treffen.

Dem General Saint-Cyr wird das Commando in Catalonien übertragen.

Deutschland und Polen mußten die bedeutendsten Detachements liefern. Napoleon beschloß das 1. bereits nach Berlin versetzte Corps unter dem Commando des Marschalls Victor und das 6. Corps von dort zu ziehen, welches letztere dem Marschall Ney gehört hatte und gegenwärtig unter dem Marschall Mortier in Schlesien campirte. Er behielt sich vor, später das 5. Corps herauszuziehen, welches nacheinander den Marschällen Lannes und Massena gehört hatte und, ebenso wie das 6., unter dem Marschall Mortier in Schlesien campirte. Für den Augenblick dirigirte es Napoleon auf Baireuth, eine der fränkischen Provinzen, die ihm übrig blieben, und beschloß, es dort disponibel zu lassen, mit Vorbehalt, es nach Oesterreich zu dirigiren, falls letzteres sich zum soforti-

Das 1. und 6. Corps werden aus Deutschland nach Spanien geschickt.

Das 5. Corps wird in eine Zwischenposition gestellt, damit man später darüber verfügen kann.

gen Kriege entschlösse, oder es nach Spanien in Marsch zu setzen, wofern der Wiener Hof seinen Rüstungen entsagte. Das erste und sechste Corps, durch die von den Depots gelieferten Rekruten verstärkt, bildete eine Truppe von nicht weniger als etwa 50,000 Mann, wobei die jeder Division beigegebene Artillerie und leichte Cavalerie mitgerechnet war. Es waren sämmtlich, bis auf ein kleines Contingent Conscribirter, alte, erprobte, in Cadres, die ihres Gleichen nicht hatten, stehende Soldaten. Napoleon entschloß sich, Deutschland auch einen Theil der großen Cavaliereserve zu entlehnen, und er wählte die Waffe der Dragoner, die ihm zur Verwendung in Spanien vortrefflich schien, weil sie mehr als einen Dienst zu leisten vermochte und weil sie, solid genug, um der spanischen Infanterie entgegengestellt zu werden, gleichwol minder schwerfällig als die schwere Cavalerie war. Dagegen beschloß er, seine zahlreichen und tapfern Kürassiere in den Ebenen des Nordens zu lassen, denn, unnütz gegen die haltlosen Truppen des Südens, waren sie nothwendig gegen die krieggewohnten Schaaren der nördlichen Länder. Er befahl den Abmarsch von drei Dragonerdivisionen nach Spanien, indem er sich vorbehielt, die beiden übrigen ebenfalls abzusenden, sobald er das Geheimniß der österreichischen Politik aufgeklärt haben würde.

September 1808.

Napoleon sendet alle seine Dragonerdivisionen nach Spanien.

Er wollte die Könige, seine Bundesgenossen oder seine Brüder, an diesem Kriege betheiligen, welcher mit seinem Systeme verbündeter Königthümer in Beziehung stand, und er verlangte 3000 Holländer vom Könige von Holland, 7000 Deutsche von den Fürsten des Rheinbundes, und vom Könige von Sachsen 7000 Polen, die er seit langer Zeit in seinen Dienst zu nehmen beschlossen hatte. Endlich setzte er an Genie- und Artillerietruppen ungefähr 3500 Mann, nebst einem unermeßlichen Kriegsgeräth, in Bewegung.

Das war noch nicht Alles, was gegen die Pyrenäen marschirte. Napoleon hatte bereits, wie wir erwähnt haben, acht alte Regimenter nach Spanien dirigirt, welche sich unter den um diese Zeit am Ebro agirenden 100,000 Mann befanden. Vier andere, von den Ufern der Elbe und aus Paris gezogene,

September 1808.

Errichtung der Division Sebastiani aus mehrern von den Ufern der Elbe gezogenen Regimentern.

nämlich das 28., 32., 58. und 75. Linienregiment, befanden sich auf den Straßen Frankreichs und sollten, mit dem 5. Dragonerregiment, eine schöne Division von 7 bis 8000 Mann bilden, welche Napoleon dem von Konstantinopel zurückgekommenen General Sebastiani gab. Zu diesen zwölf, nach und nach aus Deutschland und Frankreich gezogenen alten Regimentern, hatte er auf die Nachricht von den Unfällen Joseph's noch zwei andere hinzugefügt, nämlich das 36. und 55. Linienregiment, die sich in diesem Augenblicke Bayonne näherten und bestimmt waren, die Reserve Joseph's zu verstärken. Die Garde endlich sollte, außer den 3000 Mann, die sich im Hauptquartiere Joseph's befanden, noch 4000 liefern. Ungerechnet das 5. Corps, dessen Verwendung ungewiß blieb, sowie die Truppen Junot's, die kaum erst eintrafen und der Reorganisation bedurften, bildeten jene vereinigten Truppen eine Masse von 110 bis 115,000 Mann, welche der großen Armee, aus welcher sie hervorgingen, würdig waren. Napoleon war im Begriff, dieselbe noch mit Hilfe einer geschickten Rekrutirung zu verstärken, welche den Depots entnommen und die den Depots durch die Conscription ersetzt werden sollte.

Sendung neuer Detachements der kaiserlichen Garde nach Spanien.

Welche Mittel Napoleon anwendet, um den Armeen Italiens und Deutschlands die daraus gezogenen Truppen zu ersetzen.

Es handelte sich um die Frage, wie man der Armee Italiens und vor Allem der großen Armee die Truppen ersetzen sollte, die man ihnen entlehnte, ohne weder die eine noch die andere zu sehr zu schwächen. Nach der allmäligen Abrufung der Regimenter aus Polen und Deutschland, nach dem Abmarsche des 1. und 6. Corps und der Dragonerdivisionen, nach der Beurlaubung der Hilfstruppen, befand sich die große Armee außerordentlich reducirt. In Schwedisch-Pommern und Preußen war das vierte Corps des Marschalls Soult geblieben, welches 34,000 Mann Infanterie, 3000 Mann leichte Cavalerie, 8 bis 9000 schwere Cavalerie, 4000 Mann Artillerie- und Genietruppen, im Ganzen ungefähr 50,000 Mann zählte. Der Marschall Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo, hatte als Standquartiere die Hansestädte und das Küstenland der Nordsee mit zwei französischen Divisionen von

12,000 Mann (den Divisionen Boudet und Gency, indem die Division Molitor zum Corps des Marschall Soult übergegangen war), ferner mit 14,000 Spaniern und 7000 Holländern, zusammen mit 33,000 Mann besetzt. Der Marschall Davout hielt mit dem 3. Corps, dem schönsten und am tüchtigsten organisirten der ganzen Armee, das Herzogthum Posen von der Weichsel bis zur Oder besetzt. Er zählte 38,000 Mann Infanterie und 9000 Mann Cavalerie, Jäger, Dragoner und Kürassiere. Außerdem hielt er Danzig mit der Division Oudinot besetzt, welche aus 10,000 Mann Elitetruppen, Grenadieren und Jägern, bestand. Er hatte 3000 Mann Artillerie- und Genietruppen, im Ganzen also eine Truppenmasse von 60,000 Franzosen. Er zählte 30,000 Sachsen und Polen. Der Hauptpark für die gesammte große Armee, zu Magdeburg und in den vornehmsten Festungen Preußens vereinigt, zählte 7 bis 8000 Mann Bedienung aller Art. Dies ergab also eine Gesammtzahl von 180,000 Mann, worunter 130,000 Franzosen, 50,000 Polen, Sachsen, Spanier, Holländer. Fügte man zu dieser Masse das in Schlesien postirte und sich auf etwa 24,000 Mann belaufende 5. Corps, so konnte die große Armee auf 200,000 Soldaten erster Qualität geschätzt werden, die mit der Armee Italiens sehr wohl ausreichten, um Oesterreich zu erdrücken, wenn uns auch der Kaiser Alexander nur einen nichtigen oder ungenügenden Beistand gewährte. Gleichwol war alles dies nicht mehr genug, um die allgemeine schlechte Gesinnung des Continents im Zaum zu halten; denn wenn auch Oesterreich allein seinen Haß und sein Verlangen, das Joch unserer Herrschaft abzuschütteln, kundgab, so begann doch ganz Deutschland, sowol in den dem Rheinbunde unterworfenen Ländern, als in den andern, bereits eine tiefe und schlecht verhehlte Abneigung gegen uns zu empfinden. September 1808.

Napoleon beschloß, die Armeen Deutschlands und Italiens auf der Stelle zu einem Effectivbestande zu bringen, welcher ihrem frühern, bevor er ihnen Detachements entzogen hatte, fast gleich sein sollte. Leider konnte er sie zwar wol der Menge Durch eine Sendung Conscribirter ergänzt Napoleon die große Armee in numerischer Hinsicht.

September 1808. nach dem gleich machen, was sie gewesen waren, nicht aber dem Werthe nach, denn er sendete ihnen nur Rekruten statt alter Truppen. Indeß war der Stamm dieser Corps so vortrefflich und die Zahl krieggewohnter Männer noch so bedeutend, daß eine Zugabe von Conscribirten sie nicht merklich schwächen konnte. In Ausführung des mit Preußen geschlossenen Vertrages begann er dem Rheine die Truppen zu nähern, die er in Deutschland hatte. Das für Spanien bestimmte 1. und 6. Corps befand sich in Folge seiner Befehle auf dem Marsche nach Mainz, eines vom andern nur sechs Etapen entfernt, sodaß sie einander auf der Straße, welcher sie zu folgen hatten, nicht hinderlich werden konnten. Das Corps des Marschalls Soult wurde nach Berlin geführt, um die Stelle des 1. Corps einzunehmen, welches diese Hauptstadt verlassen hatte. Das Corps des Marschalls Davout sollte an der Oder und in Schlesien die Stelle einnehmen, welche das 1. und 6. Corps leergelassen hatte, indem das eine, wie man gesehen hat, auf Mainz, das andere nach Baireuth dirigirt war. Der General Oudinot sollte mit seinen Elitebataillonen Danzig verlassen und sich gegen Mitteldeutschland in Marsch setzen. Die Polen und Sachsen erhielten den Auftrag, ihn zu Danzig zu ersetzen. Diese Bewegung, welche ein Anfang der Ausführung des Vertrages mit Preußen war, machte die Rekrutirung leichter, indem sie die Entfernung um die Hälfte abkürzte.

Das Decret, welches alle Regimenter auf fünf Bataillone festsetzt, wird definitiv in Ausführung gebracht.

Napoleon gedachte zunächst das im vorhergehenden Jahre erlassene Decret definitiv in Kraft treten zu lassen, nach welchem jedes Infanterieregiment auf fünf Bataillone gebracht werden sollte. Er beschloß daher, vier Bataillone vollständig in allen Regimentern der großen Armee zu erhalten, während er das fünfte, dasjenige des Depots, am Rheine ließ. Was Spanien anlangt, so sollte jedes Regiment drei Kriegsbataillone im Felde, ein viertes, als erstes Depot, zu Bayonne, und ein fünftes, als zweites Depot, im Innern Frankreichs haben. Die Armeen Italiens und Neapels sollten ebenfalls fünf Bataillone für jedes Regiment, und zwar vier in Ita-

lien, das fünfte in Piemont oder in den südlichen Departements von Frankreich haben. September 1808.

Zu diesem Ende mußte man aufs neue zur Conscription seine Zuflucht nehmen. Neue Zuflucht zur Conscription. Man hatte noch von den frühern Conscriptionen der Jahre 1807, 1808 und 1809, deren letzte bereits im Januar des laufenden Jahres decretirt worden war, einen Rest von ungefähr 60,000 Mann auszuheben. Napoleon wollte außerdem noch die Conscription von 1810 verlangen, indem er auf solche Weise die Conscriptionen, welche er einberief, um mehr als ein Jahr im voraus in Anspruch zu nehmen begann. Indeß beobachtete er die Vorsicht, auf der Stelle nur über einen Theil dieser Mannschaft zu verfügen. Diese beiden Aufgebote, von 60,000 Mann für die Jahre 1807 bis 1809 und von 80,000 Mann für 1810, sollten eine Masse von 140,000 Mann bilden, von denen 40,000 der Infanterie der großen Armee, 30,000 der Infanterie der spanischen Armee, 26,000 jener Italiens, 10,000 den fünf Reservelegionen, 10,000 endlich der Infanterie der kaiserlichen Garde zugewiesen werden sollten; sonach waren im Ganzen 116,000 Mann für die Infanterie bestimmt. Für die Cavalerie blieben 14,000, für die Artillerie, das Genie und sonstige Mannschaften 10,000 übrig.

Man wird es ohne Zweifel bemerkenswerth finden, daß Napoleon 10,000 Mann für die kaiserliche Garde aushob. Diese Kerntruppe ruhte nach ihrer Rückkehr nach Frankreich zu Paris aus und war im Allgemeinen weniger beschäftigt als die andern. Napoleon beschloß, eine Kriegsschule daraus zu machen, indem er ihr auserwählte junge Leute schicken wollte, damit sie dieselben in Füsilierbataillonen einüben möchte. Nach ein- bis zweijährigem Aufenthalte in der kaiserlichen Garde zu Paris oder zu Versailles mußten diese Conscribirten den Geist, die Disciplin, die schöne Haltung derselben angenommen haben. Bei alle Dem ordnete er auch noch die gewöhnliche Rekrutirung dieser Garde an, bestehend aus zwanzig Mann von jedem Regiment, welche in der ganzen Armee ausgewählt wurden, um die treffliche Zusammen-

September 1808. setzung der Truppe zu erhalten und diese Art von Avancement für die alten Soldaten offen zu erhalten, welche kein anderes Mittel des Emporkommens hatten.

Für den Augenblick berief Napoleon nur 80,000 Mann ein und zwar 60,000 von den bereits decretirten Conscriptionen und nur 20,000 von der Conscription des Jahres 1810. Er beschloß sogar, daß man mit den Conscribirten der rückständigen Altersclassen den Anfang machen und daß man deren 20,000, die meist in den südlichen Departements ausgehoben waren, nach Bayonne in Marsch setzen sollte. Er veranstaltete eine Sendung von Cadres der vierten Bataillone nach dieser Stadt, um dort auf der Stelle die Einübung dieser Conscribirten, die wegen ihres vorgerückten Alters bereits kräftig waren, zu unternehmen und um auf diese Weise die künftige Rekrutirung der in Spanien einziehenden Corps vorzubereiten. Bald sollte, Dank dieser Vorsorge, die große Armee an 200,000 Franzosen, ungerechnet das fünfte Corps, umfassen, ferner die Armee Italiens 100,000, und die Armee Spaniens 250,000, von denen bereits 100,000 am Ebro standen, 100,000 auf dem Marsch begriffen waren und 40,000 ihre militairische Lehrzeit in den vierten Bataillonen bestanden.

Bevor diese Maßregeln ausgeführt waren, ließ Napoleon sofort Alles, was disponibel war, aus den Depots abgehen, um Raum in den Cadres zu sparen und allen Corps ein erstes Contingent von Rekruten zu schicken. Drei Marschregimenter wurden formirt und abgesendet und zwar das eine nach Berlin für den Marschall Soult (4. Corps), das zweite nach Magdeburg für den Marschall Davout (3. Corps), und ein drittes nach Dresden für den Marschall Mortier (5. Corps). Zwei andere, das eine auf Mainz, das zweite auf Orleans marschirend, waren bestimmt, das 1. und das 6. Corps zu rekrutiren. Dies war eine sofortige Verstärkung von etwa 12,000 Mann vollständig exercirter Soldaten für die verschiedenen Corps, welche entweder in Deutschland bleiben oder sich nach Spanien begeben sollten.

Zu gleicher Zeit befahl Napoleon, um für die in Deutsch-

land gebliebenen Regimenter die Formirung in vier Kriegsbataillone zu erleichtern, daß diejenigen, welche Grenadier- und Jägercompagnien bei der Division Oudinot hätten, dieselben sogleich zurückrufen sollten; und um diese Division für den Verlust zu entschädigen, ließ er ihr die Grenadier- und Jägercompagnien der Regimenter geben, welche in Frankreich stationirt waren und ihr noch keine jener Compagnien geliefert hatten. So fand eine außerordentliche Bewegung von Truppen, die in jeder Richtung gingen und kamen, von jungen und alten Soldaten statt, indem sich die einen gegen Norden, die andern gegen Süden, von der Weichsel bis zum Ebro, bewegten und während alle mit so wenig Verwirrung auf einander folgten, als es so große Distanzen und so beträchtliche Menschenmassen erlaubten. September 1808.

Da er sich stets mit den Vergnügungen des Soldaten beschäftigte und wohl wußte, daß dieser, während er seines Lebens nicht achtet, wenn man es verstanden hat, ihn an den Krieg zu gewöhnen, dasselbe doch um so eifriger zu genießen trachtet, so lange man es ihm läßt, so veranstaltete Napoleon glänzende Feste für die Truppen, welche Frankreich vom Rhein nach den Pyrenäen durchzogen. Er verlangte, daß zu Mainz, Metz, Nancy, Rheims, Orleans, Bordeaux, Perigueux die Municipalitäten Lustbarkeiten militairischen Charakters darbieten sollten, deren Kosten er insgeheim zu bestreiten versprach. Er widmete diesem Zwecke mehr als eine Million, die er dem Schatze der Armee entnahm, während er dafür sorgte, daß den Municipalitäten ausschließlich das Verdienst dieser großmüthigen Gastfreiheit blieb. Kriegslieder, die auf seinen Befehl componirt waren, wurden bei den Festmahlen gesungen, wo nur von den heldenmüthigen Thaten unserer Armeen und von der Größe Frankreichs die Rede war, denn dies war der einzige Antheil, welchen man der Politik bei diesen Festlichkeiten gestattete. Da trafen alte Soldaten, die vom Niemen abgegangen, um sich nach dem Tajo zu begeben, mit Kindern von achtzehn oder neunzehn Jahren zusammen, welche die Ufer der Seine oder Loire verließen, um nach denen der Elbe Anordnung von Festen für die Armee.

September 1808. und Oder zu gehen, während sie den Schmerz, ihre Hütten zu verlassen, bereits vergessen hatten und sich beim Abschied Glück zu dieser abenteuerlichen Laufbahn des Kampfes und Ruhmes wünschten. Im Allgemeinen waren Diejenigen, die nach dem Süden gingen, die Fröhlichsten, und zwar nur aus dem Grunde, weil sie dort gute Weine finden sollten; so groß war die Selbstvergessenheit bei diesen Männern, die einem fast gewissen und für sie sehr voraussichtlichen Untergange geweihet waren.

Bedeutende Sendungen von Kriegsmaterial nach Spanien.

Zu allen diesen Truppensendungen gesellte Napoleon noch ungeheure Sendungen an Material gegen die Pyrenäen. Nach dem Rheine brauchte er nichts zu schicken, denn seit man auf dieser Grenze Krieg führte, hatte man dort ein beträchtliches Material angehäuft, welches die Festung Magdeburg, die fast französisch ward, indem sie westfälisch geworden war, kaum zu fassen vermochte und welches man daher gegen Erfurt, gegen Mainz und gegen Straßburg zurückgehen lassen mußte. Aber zu Perpignan, zu Toulouse, zu Bayonne hatte man Alles erst herzustellen, weil der Krieg im Süden neu war und gleichwol durchweg sehr ausgedehnte Verhältnisse annahm. Napoleon ließ daher zu Bayonne eine unermeßliche Menge Tuch, Leinwand, Leder, Flinten, Kanonen, Zelte, Kochgeschirr, Getreide, Fourrage, Vieh anhäufen. Sein Wille war, daß jeder Soldat, während derselbe drei Paar Schuhe in seinem Tornister trüge, deren zwei andere an den Pyrenäen finden sollte, die meistens als Gratification gewährt wurden. Er bestellte eine außerordentliche Anfertigung von Schuhen, Mänteln und Zwieback, indem er bei seiner Maxime beharrte, daß der Soldat mit Schuhwerk, Kleidern und Zwieback das Unerläßliche hat und daß man damit Alles mit ihm unternehmen kann. Er befahl den Ankauf einer großen Anzahl von Rindern und Maulthieren zum Schlachten und zum Transport. Endlich ließ er es sich auch angelegen sein, starke Zuschüsse zur Unterhaltung der Straßen zu erzielen, denn diese gingen unter der Masse der darauf passirenden Wagen zu Grunde. Diese Befehle sollten in der zweiten Hälfte Octobers ausge-

führt werden, indem die Zusammenkunft in Erfurt die erste Hälfte dieses Monats in Anspruch nehmen sollte. Napoleon rechnete darauf, um jene Zeit den Ebro zu passiren, an der Spitze furchtbarer Armeen auf Madrid zu marschiren und seinen Bruder wieder auf dem Throne Philipp's V. festzusetzen. September 1808.

Um diesem großen Aufwande zu genügen, waren eben so große Hilfsquellen erforderlich. Der Sieg und die gute Verwaltung hatten im voraus für dieselben gesorgt; allein es ist allerdings nicht minder wahr, daß ein namhafter Theil der mit so großer Vorbedachtsamkeit zur Fruchtbarmachung des Bodens und zur Dotirung vornehmer Familien angehäuften Schätze im Begriff war, wieder verwendet und zerstreut zu werden. Napoleon erntete daher von seinen Fehlern in Spanien zwei in gleichem Grade verdrießliche Folgen: die Versprengung seiner alten Soldaten aus dem Norden nach dem Süden und die Verschwendung der durch seine kluge Sparsamkeit angesammelten Reichthümer. Das Budget, welches er mit so großer Sorgfalt auf die Summe von 720 Millionen (abgesehen von den Erhebungskosten von 120 und dem Departementalaufwand von 30 Millionen) festgestellt hatte, überstieg dieses Verhältniß, um sich auf 800 Millionen zu belaufen, wobei das noch nicht in Anschlag kam, was das Ausland fortwährend lieferte, denn die große Armee wurde zum Theil mit den Steuern Preußens unterhalten. Die Einnahmen, welche sich unter dieser im Innern so friedlichen Regierung unabläßig steigerten, hatten in einer ihrer wesentlichsten Quellen, den Zöllen, einen Ausfall ergeben. Man hatte von denselben auf 80 Millionen gehofft und es war zweifelhaft, ob man 50 erhalten würde. Dies war eine erste Wirkung der furchtbaren Mailänder Decrete, welche durch neue und strenge Mittel den Eingang der Colonialwaaren englischen Ursprungs verboten hatten. Die Einnahmen verminderten sich also, während sich die Ausgaben vermehrten. Allerdings sollte hierbei der Schatz der Armee aushelfen.

Kosten der von Napoleon anbefohlenen Rüstungen.

Das Gleichmaß im Staatsbudget wird aufs neue gestört.

Das letzte Abkommen mit Preußen versprach bedeutende

September 1808. Man findet einen Ersatz im Schatze der Armee.

Hilfsmittel. Durch Lieferungen an Ort und Stelle hatte man ungefähr 90 Millionen verbraucht. An baarem Gelde, welches die Contributionen lieferten, hatte man 206 Millionen verwendet, so daß man also eine aus Deutschland gezogene Summe von fast 300 Millionen zur Unterhaltung der französischen Armeen gehabt hatte. Es waren in der Kasse der Contributionen, d. h. im Schatze der Armee, ungefähr 160 Millionen eingegangener oder nächstens einzuzahlender Gelder, ferner 140 von Seiten Preußens schuldige, im Ganzen 300 Millionen übrig. Allein diese 300 Millionen waren nicht völlig disponibel; denn abgesehen von den in Wechseln und Pfandbriefen zahlbaren 140 Millionen, befanden sich unter den für baar gehaltenen 160 Millionen auch 24 bereits für rückständigen Sold an den Schatz abgelieferte und ferner 74 Millionen, die an die Verwaltungskasse von den 84 eingezahlt waren, welche man für die Anleihe schuldete, die bestimmt war, den Disconto der Obligationen der Generaleinnehmer zu beseitigen. Es blieben also 62 sofort disponible, ferner etwa 20 von der österreichischen Contribution herrührende Millionen übrig, die jedoch durch einige theils für Städte, theils für Spanien selbst gewährte Darlehen absorbirt waren. Sonach waren die vorhandenen Hilfsmittel sehr beschränkt da die von Preußen in Wechseln und Pfandbriefen stipulirten 140 Millionen nur nach und nach und in einem Zeitraume von achtzehn Monaten eingezahlt werden sollten. Allerdings gingen die Einnahmen des Schatzes mit außerordentlicher Leichtigkeit ein; die Verwaltungskasse hatte, Dank dem Credit, dessen sie genoß, Ueberfluß an baarem Gelde; die große Armee wurde, nach der mit Preußen abgeschlossenen Uebereinkunft, vollständig für das ganze Jahr 1808 besoldet, und wenn sich auch das Ende der Hilfsmittel wahrnehmen lassen konnte, so machte sich doch noch nirgends die Bedrängniß bemerklich. Trotzdem hatte Napoleon durch den Krieg in Spanien seinen Finanzen ebenso wie seinen Armeen einen empfindlichen Stoß beigebracht, denn die einen wie die andern mußten durch die Zertheilung geschwächt werden.

Aus diesem verhängnißvollen Kriege erwuchs eine neue Bürde, welche Napoleon aus sehr bestreitbaren und von seinem Finanzminister, Hrn. Mollien, auch sehr bestrittenen politischen Gründen auf sich zu nehmen beschloß. Obwol er große Sorgfalt anwendete, um dem Publicum die Kenntniß von den Vorgängen in Spanien zu verbergen, so daß er selbst die Siege verheimlichte, um desto leichter die Niederlagen verhehlen zu können, so erfuhr man dieselben dennoch, theils durch die englischen Journale, deren immer einige trotz der wachsamsten Polizei eindrangen, theils durch die Briefe der Offiziere an ihre Familien, die wie gewöhnlich unter den übertreibenden Eindrücken des Augenblicks geschrieben waren. Auf diese Weise erfuhr man am Ende die Hauptthatsachen und man wußte, daß eine französische Armee in Andalusien unglücklich gewesen, daß eine Flotte zu Cadix capitulirt hatte, daß Joseph, nachdem er in Madrid eingezogen gewesen, sich gegenwärtig zu Vittoria befand. Nun legt man aber weit mehr Gewicht auf die Hauptresultate als auf die Details, und es war am Ende allgemein bekannt, daß das gegen die Krone Spaniens versuchte Unternehmen, anstatt, wie man anfangs geglaubt hatte, eine einfache Besitznahme zu sein, vielmehr ein erbitterter Kampf gegen eine ganze Nation ward, welche die gesammte Macht der Engländer unterstützte. Da die Theilung der Streitkräfte Frankreichs eine unvermeidliche Folge dieses neuen Krieges war, so ahnte man dunkel, daß das Kaiserthum nicht mehr so stark wäre, daß seine kaum darniedergeworfenen Feinde das Haupt wieder erheben könnten und daß Alles, was fest beschlossen schien, wieder in Frage gestellt werden könnte. Die Interessen haben, obwol sie oft blind sind, gleichwol einen instinktmäßigen Scharfsinn, der sie auf die Länge hellsehend macht. Daher vermag die merkantile Bewegung der Staatspapiere, wenn sie auch im Allgemeinen nur die thörichten Schrecken und die thörichten Hoffnungen des Tages bekundet, doch mit der Zeit die kluge und gründliche Meinung anzuzeigen, welche sich die durch Ueberlegung aufgeklärten Interessen vom Stande der Dinge bilden. Nun

September 1808.

Napoleon ordnet Rentenankäufe an, um den Curs der Staatspapiere zu erhalten.

September 1808. wurde aber, trotz der Bemühungen Napoleon's, die wahre Lage der Angelegenheiten Spaniens zu verbergen, die officielle Sprache der Regierung durch den aufgeweckten Scharfblick der Finanzkundigen Lügen gestraft und die Staatspapiere sanken merklich. Nach dem Frieden von Tilsit hatte man sie eine bis dahin unbekannte Höhe, nämlich die von 94 für die 5procentige Rente, erreichen und sich auf derselben mit einigen leichten Variationen bis zu dem Augenblicke behaupten sehen, wo, indem die barbarische Kopenhagener Expedition den strafwürdigen Einfall in der Halbinsel herbeiführte, die Hoffnung auf den Frieden erloschen war. Um diese Zeit waren die Fonds von 94 auf 80 und nach der spanischen Insurrection sogar auf 70 gefallen. Dieses Urtheil fällten die erschreckten Interessen selbst über die Politik des Kaisers und diese sehr harten Wahrheiten vermochte ihm seine so furchtbare und so geachtete Macht nicht zu ersparen. Es hatte sich, wie es stets geschieht, zu der natürlichen Bewegung der Staatspapiere die durch die Speculation bewirkte künstliche Bewegung gesellt und der Werth der Fonds strebte selbst noch unter die Grenze zu fallen, zu welcher vernünftige Voraussetzungen berechtigten; denn wenn Napoleon auch einen großen Fehler begangen hatte, so war es ihm doch möglich, denselben noch gut zu machen und sich zu retten, vorausgesetzt, daß er zu jenem Fehler nicht andere von ernsthafterer Natur gesellte.

Siegreicher Kampf Napoleon's gegen die Speculanten auf die Baisse.

Allein er war nicht der Mann, vor dieser neuen Gattung von Feinden zurückzuweichen, und er beschloß, gegen sie zu kämpfen. — Ich will, sagte er zu Hrn. Mollien, einen Feldzug gegen die Baissiers machen; — denn dieses traurige Wuchererkauderwälsch war damals ebenso bekannt wie heute. Es genügt in der That, eine Revolution durchgemacht zu haben, um dasselbe einreißen zu lassen, denn der Wucher hat kein größeres Feld als die Revolutionen, um sich thätig zu zeigen. Napoleon beschloß daher gegen Hrn. Mollien's Willen, dessen an regelmäßiges Verfahren gewöhnter Geist den Auskunftsmitteln widerstrebte, außerordentliche Rentenankäufe anzuordnen, um die Fonds zu heben. Zu diesem

Ende nahm er seine Zuflucht zum Schatze der Armee, den er für unerschöpflich hielt, sowie er auch den Sieg, der ihm diesen Schatz gefüllt, in seiner Gunst für unveränderlich hielt. Er befahl daher bedeutende Ankäufe für Rechnung des Schatzes der Armee, abgesehen von den Ankäufen der Tilgungskasse, die damals selten und nicht sehr regelmäßig waren, und er meinte damit etwas ebenso für die Armee wie für die Staatsgläubiger selbst Vortheilhaftes zu thun. Für die Armee legte er das Geld in einer Weise an, daß es sechs bis sieben Procent Zinsen trug, und für die Staatsgläubiger erhielt er den Werth ihres Pfandes auf einem genügend hohen Curse. Es war übrigens, wenn man Rücksicht auf die Gewohnheiten der Zeit nimmt, wenig Tadelnswerthes bei diesem Verfahren, denn damals war man noch nicht zu der Ansicht gekommen, daß die Käufe des Staates beständig und täglich wie eine regelmäßige Function, nicht aber gelegentlich wie eine Speculation sein müssen.

September 1808.

Napoleon läßt desgleichen Rentenankäufe für die französische Bank machen.

Da Napoleon die Gelder der Armee nicht in Händen hatte, so ließ er von der Verwaltungskasse Vorschüsse machen, und diese Kasse streckte bis zu 30 Millionen für Rentenankäufe vor. Dabei blieb er nicht stehen. Es befanden sich in der Bank seit der Ausgabe ihrer neuen Actien müßige Capitale, für welche sich keine Beschäftigung fand, da sich die Discontirung nicht im Verhältnisse des Capitals entwickelte, welches Napoleon für sie bestimmt hatte. Nach dem Curse der Rente gewährte dieselbe ungefähr sieben Procent, und bot folglich mehr Vortheile, als der Disconto selbst. Napoleon verlangte, die Bank sollte für eine starke Summe Renten kaufen; dies that dieselbe sehr bereitwillig und übrigens war es auch ihren sehr ausgedehnten Interessen, sowie denen des Staates angemessen, denn in diesem Augenblicke vermochte man auf keine Weise Geld so vortheilhaft anzulegen, als auf die anbefohlene. Durch diese combinirten und im Laufe von einem oder zwei Monaten entschlossen und hartnäckig ausgeführten Ankäufe wurden die Speculanten auf die Baisse besiegt, mehrere sogar ruinirt und die Fonds stiegen auf 80, ein

September 1808.

Curs, an welchen Napoleon die Ehre seiner Regierung knüpfte. Darüber war in seinen Augen der reiche Wohlstand, den seine Siege dem Kaiserthum bald geben sollten; darunter war ein Zeichen des Verfalls, welches er nicht dulden wollte. Er beschloß daher, daß bei jeder Bewegung der Fonds unter 80 der Schatz seine Ankäufe wieder beginnen sollte. Trotz aller Versuche der Baissespieler, der schlimmsten aller Spielergattungen, denn sie speculiren auf die Verarmung des Staatsvermögens, erhielten sich die Curse auf diese Weise durch die Macht dieses sonderbaren Speculanten, welcher die vereinigten Hilfsmittel des Schatzes und des Sieges zu seiner Disposition hatte. Er freute sich über diesen Erfolg, wie über eine gegen die Russen oder Oesterreicher gewonnene Schlacht. — Da sind die Baissiers besiegt, sagte er zu Hrn. Mollien. Sie werden sich hierin nicht ferner versuchen, und inzwischen werden wir den Staatsgläubigern das Capital bewahrt haben, welches sie mit Recht beanspruchen, denn auf 80 sollen sie meinem Willen nach zählen können; und überdies werden wir die Gelder der Armeekasse gut angelegt haben. — Hierauf ließ er mehrern der in diesem Finanzkriege Besiegten einige besondere Einnahmen geben. Jedenfalls indeß war dieser offene Kampf, den die Speculanten der Politik Napoleon's lieferten, während sich die besorgte öffentliche Meinung noch auf dumpfe Gerüchte beschränkte, ein eigenthümliches und der Beobachtung würdiges Symptom. Warum schenkte er dieser Lehre, so wenig erhaben sie selbst und ihr Ursprung auch sein mochte, kein Gehör! — denn die Wahrheit ist gut und heilsam, woher sie auch kommen mag!

Ergebniß des finanziellen Kampfes Napoleon's gegen die Baisse-Speculanten.

Wirkung der Erklärungen Napoleon's auf die europäische Diplomatie.

Diese mannichfachen Geschäfte hatten das Ende des August und fast den ganzen Monat September in Anspruch genommen. Die Zusammenkunft in Erfurt nahte. Unterdessen hatten die Manifeste der kaiserlichen Regierung ihren Zweck erreicht. Oesterreich, seit der Rückkehr Napoleon's nach Paris eingeschüchtert, war besonders gebeugt. Die Erklärungen, die er gegeben hatte und welche durch die Aufrufung der deutschen Contingente bestätigt wurden, hatten Oesterreich, indem

Antworten Oesterreichs.

sie demselben den Krieg in Aussicht stellten, zu ernsten Betrachtungen veranlaßt. Es war übrigens dieser Macht daran gelegen, ihre Entschlüsse aufzuschieben, denn bevor sie sich für eine neue Ergreifung der Waffen entschied, wollte sie lieber abwarten, daß 100,000 Franzosen aus Deutschland nach der Halbinsel abgegangen wären und daß sie außerdem selbst ihre Rüstungen auf eine neue Stufe der Vervollkommnung gebracht hätte. Sie zögerte daher nicht, Erklärungen zu geben, welche den Zorn Napoleon's beruhigen und den Augenblick des Bruches entfernen konnten. Sie gab als Grund ihrer Rüstungen eine vorgebliche Reorganisation der österreichischen Armee an, die, wie sie sagte, vom Erzherzog Karl begonnen und von ihm seit mehr als zwei Jahren mit Beharrlichkeit fortgesetzt worden sei; Niemand hätte das Recht, dies auffällig oder schlecht zu finden. Was die Nachsicht betraf, mit welcher England im adriatischen Meere gegen die österreichische Flagge verfahren war, so erklärte man dieselbe nicht durch ein geheimes Einverständniß, sondern durch einen Ueberrest von Schonung von Seiten Englands gegen einen ehemaligen Bundesgenossen. Hinsichtlich der Anerkennung des Königs Joseph endlich vereitelte man die Forderungen der französischen Diplomatie, indem man sie von einem Tage zum andern unter dem Vorwande aufschob, daß man die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz noch nicht auf diesen wichtigen Gegenstand habe richten können. September 1808.

Napoleon täuschte sich keineswegs über den Sinn und die Aufrichtigkeit der Antworten Oesterreichs. Allein er erkannte aus dessen Sprache deutlich, daß es in diesem Jahre nicht handelnd auftreten und daß er Zeit haben würde, einen raschen und nachdrücklichen Feldzug jenseits der Pyrenäen zu machen. Uebrigens wollte er sich dessen zu Erfurt definitiv versichern. Preußen hatte mit Eifer den Räumungsvertrag und selbst die geheimen Artikel ratificirt, welche seine Militairmacht auf so enge Grenzen beschränkten; allein es forderte als besondere Gunst längere Fristen für die Zahlung der noch restirenden 140 Millionen. Es hoffte dieselben durch die persönliche und

Antwort Preußens.

September 1808. directe Vermittelung des Kaisers Alexander in Erfurt zu erlangen; denn Jedermann hoffte oder fürchtete etwas von dieser berühmten Zusammenkunft, die in ganz Europa angekündigt und Gegenstand aller Unterhaltungen geworden war. Die Einen leugneten, die Andern bestätigten sie, ein Jeder nach seinen Wünschen. Andere gesellten noch Souveraine, wie den König von Preußen oder den Kaiser von Oesterreich hinzu, welche nicht dazu eingeladen worden waren; denn außer den Herrschern Frankreichs und Rußlands hatte man nur solche Fürsten eingeladen oder auf ihren Wunsch zugelassen, von denen man Huldigungen und eine Steigerung des Glanzes erwartete.

Vorbereitungen des Kaisers Alexander, um sich nach Erfurt zu begeben.

Bei all diesen widersprechenden Reden der Neugierigen und Müßigen bestand die Wahrheit darin, daß die Zusammenkunft in der That am 27. September zu Erfurt, einige Meilen von Weimar, stattfinden sollte. Der Kaiser Alexander konnte dieselbe, nachdem er sie so eifrig gewünscht hatte, nicht ablehnen, als man sie ihm anbot. Seine Angelegenheiten gestatteten sie ihm übrigens, ja geboten sie ihm sogar, denn die Dinge begannen sich in Finnland besser zu gestalten, die Engländer hatten die Ostsee verlassen und im Orient überstürzten sich die Ereignisse. Er hatte daher mit Freuden die dargebotene Gelegenheit ergriffen, Napoleon wiederzusehen und endlich von diesem die Erfüllung seiner theuersten Wünsche ganz oder theilweis zu erlangen. Hr. von Romanzow, der wo möglich mit noch wärmerm Eifer als er die Erfüllung derselben Wünsche erstrebte, hatte ebenso sehr wie sein Gebieter diese wichtige Zusammenkunft gebilligt und sollte jenen dabei begleiten.

Welche Personen der Kaiser Alexander mit nach Erfurt nimmt.

Außer Hrn. von Romanzow war Alexander entschlossen, seinen Bruder, den Großfürsten Konstantin, in seiner Eigenschaft als Militair, ferner den ersten Beamten seines Palastes, Hrn. von Tolstoy, Bruder des russischen Gesandten zu Paris, und mit diesen beiden Personen einige Adjutanten mit sich zu nehmen. Um sich den Umgang mit dem kaiserlichen Hofe Frankreichs zu erleichtern, hatte er gewünscht, daß Hr. de Caulaincourt, mit dem er täglich umzugehen und

ungenirt zu sprechen gewohnt war, nach Erfurt käme. Bevor er die Reise antrat, hatte er nur Etwas gefordert, nämlich daß man ihm ein Mittel geben möchte, um auf der Durchreise durch Königsberg dem ruinirten und höchst unglücklichen Herrscherpaare Preußens noch einige tröstliche Worte sagen zu können. Obwol sie der Räumungsvertrag, insofern er ihr Gebiet befreite, sehr zufrieden stellte, ließ er sie doch trostlos hinsichtlich der pecuniairen Forderungen. Nun hatte aber Alexander die, übrigens auf einer guten Gesinnung beruhende Schwachheit, denjenigen, mit denen er zusammenkam, stets das zu sagen, was ihnen angenehm zu hören war. Dies Bedürfniß empfand er besonders gegenüber dem König und der Königin von Preußen, deren Unglück für ihn ein beständiger Vorwurf war. Er bestand daher darauf, ermächtigt zu werden, auf der Durchreise zu Königsberg einige neue Versprechungen von Erleichterungen zu machen, in welche der hinsichtlich dieses Gegenstandes nicht mit Instructionen versehene Hr. de Caulaincourt nur sehr schüchtern und zögernd willigte, und nachdem er dies erlangt hatte, traf er alle Anstalten, um am 27. September zu Erfurt angelangt zu sein, indem er nur einen Tag an dem unglücklichen preußischen Hofe bleiben wollte.

September 1808.

Alexander wünscht ermächtigt zu sein, bei der Durchreise zu Königsberg dem König und der Königin von Preußen einige Tröstungen zu gewähren.

Die der Politik der Allianz feindlich gesinnte Partei zu St. Petersburg, welche sehr erfreut über die Schwierigkeiten war, denen Frankreich in Spanien begegnete, die sie als Seitenstück derjenigen aufstellte, denen Rußland in Finnland begegnete, während sie mit Affectation die Leiden des russischen Handels beklagte, diese Partei tadelte bitter die Zusammenkunft in Erfurt. Nach den Unwürdigkeiten von Bayonne war es, wie diese Partei sagte, ein nicht sehr ehrenvolles Verfahren, so weit zu gehen, um deren Urheber zu besuchen und sich mit ihm zu besprechen, um ohne Zweifel Alles zu genehmigen, was er gethan hätte, sowie Alles, was er noch thun würde. Besonders hatte sich der Vertreter Oesterreichs in dieser Hinsicht Freiheiten der Sprache erlaubt, die er hätte unterdrücken sollen. Der Hof der Kaiserin Mutter hatte sich

Opposition zu St. Petersburg gegen die Zusammenkunft in Erfurt.

September 1808. gegenüber dem ausdrücklich ausgesprochenen Willen des Kaisers Alexander nur halb gemäßigt, allein er hatte sich doch gemäßigt. Gleichwol hatte im letzten Augenblicke die Kaiserin Mutter, indem sie sich beim Anblick der Gefahren ihres Sohnes, an welche sie zu glauben schien, nicht mehr zu beherrschen wußte, heftige Vorwürfe an Hrn. von Romanzow gerichtet, welchem sie sagte, daß er Alexander in sein Verderben führte und daß zu Erfurt dem Kaiser von Rußland vielleicht das Nämliche widerfahren würde, was zu Bayonne den unglücklichen Fürsten Spaniens widerfahren war. Endlich hatte sie sich auch nicht enthalten können, ihre Besorgnisse gegen den Kaiser selbst auszusprechen, welcher sie mehr als erkenntlicher Sohn, denn als unbedingter Gebieter beruhigt hatte, während er sich verletzt fühlte, daß man seine Schritte und deren mögliche Folgen so schlecht beurtheilte. Durch jene so seltsamen Voraussetzungen wurde zweierlei bewiesen: die Verblendung der alten Höfe und die Macht, welche Napoleon den Vorurtheilen derselben durch sein Verfahren zu Bayonne verliehen hatte.

Abreise des Kaisers Alexander und seine schnelle Reise durch Polen und Deutschland.

Alexander legte kein Gewicht auf jene Besorgnisse, reiste von St. Petersburg mit seinem Bruder und einigen Adjutanten ab (die HH. von Romanzow und de Caulaincourt waren ihm vorausgegangen), und legte den Weg mit Post zurück, indem er mit ebenso großer Einfachheit als Schnelligkeit reiste. Man war übereingekommen, daß Napoleon, welcher zu Erfurt daheim war, die materielle Sorge für diese große Repräsentation allein übernehmen sollte, während Alexander nichts zu thun hatte, als sich persönlich nebst seinen Offizieren dahin zu verfügen. Er reiste mit einer einfachen Kalesche schneller als die eilfertigsten Couriere. Er hielt am 18. September zu Königsberg an, bezeigte sich sehr gerührt über das Unglück seiner alten Verbündeten, die genöthigt waren, beinahe in Dürftigkeit an einem der äußersten Endpunkte ihres Königreichs zu leben, und reiste sogleich weiter nach Weimar.

Ueberall, wo sich französische Truppen befanden, war dem jungen Czar ein äußerst glänzender Empfang bereitet. Die Armeecorps standen in ihrer schönsten Haltung unter den

Waffen und riefen: Es lebe Alexander! Es lebe Napoleon! Alexander musterte sie, gratulirte ihnen zu ihrem militairischen Aussehen, welches ihrem Werthe entspräche, und bezauberte sie durch seine außerordentliche Liebenswürdigkeit. Napoleon hatte ihm den zum Herzog von Montebello gewordenen Marschall Lannes gesendet, um ihn an den Grenzen des Rheinbundes zu empfangen, die sich bis Bromberg ausdehnten. Alexander hatte diesen alten Krieger, welcher, obwol sehr hartnäckig in seiner revolutionairen Gesinnung beharrend, trotz alledem sehr empfänglich für die glänzenden und verdienten Zeugnisse war, die von der Höhe der Throne zu ihm herniederkamen, mit Schmeicheleien überhäuft und völlig verführt. September 1808.

Alexander traf am 25. September zu Weimar ein, indem er sich an diesem verwandten Hofe bis zum 27., dem für die Zusammenkunft in Erfurt bestimmten Tage, aufhalten wollte. Ankunft des Kaisers Alexander zu Weimar.

Napoleon hatte seinerseits Paris verlassen, während Alles, was sich in seiner Armee und an seinem Hofe Großes befand, ihm vorausging, ihn umgab oder ihm folgte. Hr. de Talleyrand war eine der Personen, die er vorausgeschickt hatte, um der Sprache und der Haltung Jedermanns diejenige Richtung zu geben, welche er für dienlich erachtete. Obwol er bereits misvergnügt über einige Reden des Hrn. de Talleyrand in Betreff der spanischen Angelegenheiten war, von denen sich der Letztere loszumachen suchte, seit sie eine schlechte Wendung nahmen, so hatte Napoleon ihn doch bei sich zu haben gewünscht, um sich seiner nöthigenfalls in verschiedenen schwierigen Communicationen zu bedienen, für welche sich Hr. de Champagny nicht eignete. Eine bedeutende Menge Generale und Diplomaten nahmen an der Reise Theil. Deutschland ließ sich durch eine Menge gekrönter Fürsten vertreten. Schon am 26. hatte sich der König von Sachsen beeilt, in Erfurt zu erscheinen. Die kleine Stadt Erfurt, ehemaliges Besitzthum eines geistlichen Fürsten, gleich Weimar und mehreren andern der Wissenschaft gewidmeten Städten Deutschlands an eine unveränderliche Stille gewöhnt, war der belebteste, glänzendste, von Soldaten, Offizieren, Equipagen, Livréebedienten

Mit welchen Personen Napoleon sich umgibt, um nach Erfurt zu gehen.

Zusammenfluß von Fürsten zu Erfurt.

September 1808. wimmelndste Ort geworden. Als einfachen Spaziergängern begegnete man dort Königen, Fürsten, den vornehmsten Herren des alten und des neuen Regimes. Napoleon hatte im voraus Alles dorthin gesendet, was erforderlich war, um unter eleganten und prachtvollen Vergnügungen den Ernst der Geschäfte zu verbergen. Er traf am 27. September 10 Uhr Morgens ein. Nachdem er die aus der ganzen Umgegend herbeigeeilten Civil- und Militairbehörden, ferner die Diplomaten Europas, die Machthaber des Rheinbundes, den König von Sachsen empfangen, verließ er gegen die Mitte des Tages Erfurt zu Pferde, umgeben von einem äußerst zahlreichen Generalstab, um dem Kaiser Alexander entgegenzugehen, welcher in offenem Wagen von Weimar kam. Weimar ist vier bis fünf (franz.) Meilen von Erfurt. Napoleon begegnete seinem Bundesgenossen zwei Meilen von letzterer Stadt. Als er den Wagen, welcher ihn herbeiführte, wahrnahm, setzte er sein Pferd in Galopp, als wollte er seinen Eifer damit deutlicher kundgeben. Als sie einander nahe gekommen, stiegen die beiden Kaiser ab, umarmten einander herzlich und mit allen Zeichen einer außerordentlichen Freude, sich wiederzusehen; diese Freude war übrigens aufrichtig; denn abgesehen von dem Bedürfniß, ihre Angelegenheiten zu besprechen, fanden sie auch gegenseitig Gefallen an einander. Man hatte für Alexander und sein Gefolge Pferde bereit gehalten; die beiden Kaiser kehrten also zu Pferde zurück, einer zur Seite des andern reitend, sich mit wahrhafter Ergießung unterhaltend, einander um Nachrichten über ihre Familien befragend, wie wenn diese Familien, gleichen Herkommens, einander früher gekannt und geliebt hätten. Durch ihren Anblick entzückten sie die aus der Umgegend zusammengeströmte Bevölkerung, welche begierig war, sie zu sehen, und sich glücklich pries, sie in so gutem Einverständniß zu finden, denn sie erblickte darin ein Unterpfand, daß sie jene furchtbaren Armeen nicht wiedersehen würde, durch welche vor zwei Jahren um dieselbe Zeit und an denselben Orten ihr schönes Land verwüstet worden war.

Ankunft Napoleon's zu Erfurt am 27. September.

Erste Begegnung der beiden Kaiser auf der Straße von Weimar nach Erfurt.

Zu Erfurt angekommen, stellte Napoleon dem Kaiser Alexander alle Personen vor, welche Zutritt zu dieser Zusammenkunft erhalten hatten, indem er bei den Königen und Fürsten begann; und alsdann geleitete er ihn nach dem Palaste, den man für ihn bestimmt hatte. Bei Napoleon sollte man täglich speisen, da er es war, welcher dem Herrscher des Nordens die Gastfreundschaft bot. Am Abend versammelten sich bei einem glänzenden Bankett Napoleon, Alexander, der Großfürst Konstantin, der König von Sachsen, der Herzog von Weimar, der Prinz Wilhelm von Preußen und die Menge der regierenden Fürsten und hochgestellten Civil- und Militairpersonen. Die Stadt war illuminirt und man wohnte einer Vorstellung des Cinna bei, gegeben von den trefflichsten Schauspielern, die Frankreich jemals besessen hatte. Die gewandte Güte des Begründers des Kaiserreichs, welche die Parteien entwaffnete und sie an seine Macht fesselte, war das Schauspiel, mit welchem Napoleon die Vorstellungen der französischen Tragödie beginnen zu lassen beschloß.

September 1808.

Verwendung des ersten Tages zu Erfurt.

Man war übereingekommen, daß man inmitten dieser Festlichkeiten, des Morgens und des Abends, im Cabinet wie während des Spazierganges, die Zeit nützen wollte, um sich ungestört über die wichtigen Interessen zu besprechen, die es zu ordnen galt. Indem Napoleon nach Erfurt kam, hatte er seinen Entschluß hinsichtlich der wesentlichen Gegenstände gefaßt, welche bei der Zusammenkunft behandelt werden sollten, und er hatte seinen Plan im voraus festgestellt. Was zunächst den Orient betraf, so war er von jedem Gedanken an Theilung zurückgekommen, denn nach einigen Discussionen, zu denen er sich aus Gefälligkeit herbeigelassen, hatte er gefühlt, daß es ihm unmöglich wäre, sich mit Rußland über diesen Gegenstand zu verständigen. Wenn er Konstantinopel nicht gab, so gab er nichts und wenn er auch das ganze türkische Reich bewilligte; denn für Alexander und Hrn. von Romanzow beruhte die Frage einzig auf dem Besitze der beiden Meerengen. Und wenn er Konstantinopel gab, so gab er hundert Mal zu viel; er gab alsdann die Zukunft Europas

Was Napoleon, indem er nach Erfurt kam, hinsichtlich der Gegenstände beschlossen hatte, mit denen er den Kaiser Alexander unterhalten wollte.

Aufgeben jedes Gedankens an Theilung hinsichtlich des türkischen Reichs und sofortige Schenkung der Donauprovinzen an Rußland.

September 1808. hin und gab überhaupt eine Eroberung, deren Glanz alle die seinigen überstrahlen mußte. Allein er hatte bemerkt, daß er durch baare Zahlung, wenn man sich so ausdrücken darf, durch sofortige Aufopferung eines Theils des türkischen Gebietes, wonach Rußland so leidenschaftlich trachtete, demselben ein Vergnügen bereiten würde, welches groß genug wäre, es zu befriedigen und es unter den dermaligen Umständen vollständig an ihn zu fesseln. Dies aber genügte den Planen Napoleon's.

Einem herrlichen, aber für Europa gefährlichen Traume eine beschränkte, aber sofortige Wirklichkeit zu substituiren, dies war sonach für dieses Mal sein Verführungsplan hinsichtlich Rußlands. Alles, was der Kaiser Alexander und der Hr. von Romanzow seit mehreren Monaten gesprochen hatten, bewies, daß sie, trotz der Ueberspanntheit ihrer Hoffnungen, ohne allzugroße Mühe von dem Trachten nach Theilung des türkischen Reiches, weil die Schwierigkeit einer Vereinigung deshalb zu groß war, ablassen würden, vorausgesetzt, daß man ihnen auf der Stelle und definitiv einen Theil des Gebietes abträte, welcher vortheilhaft für sie, d. h. an der Donau, gelegen wäre. Es war dies ohne Zweifel eine bedenkliche Concession für den russischen Ehrgeiz, allein die am mindesten gefährliche unter allen denen, die man machen konnte; verdrießlich war sie besonders für Oesterreich, um dessen Misvergnügen man sich kaum kümmerte, aber unvermeidlich war sie geworden, nachdem man sich so große Verlegenheiten in Spanien bereitet hatte. In der Lage, in welche uns die letzten Vorgänge versetzt hatten, war dies Opfer unerläßlich und, auf gewisses Maß beschränkt, überwog es gewiß nicht die Vortheile, ja kam denselben nicht einmal gleich, welche Frankreich seinerseits erlangte.

Als Gegengabe wollte Napoleon von Rußland ein inniges Bündniß, für den Frieden wie für den Krieg, eine unbedingte Unterstützung der Anstrengungen gegen Oesterreich und England fordern. Diese Unterstützung konnte übrigens nicht ausbleiben, denn indem Napoleon die Moldau und Walachei be-

willigte, entschloß er sich zu einem Geschenke, welches Alexander mit England und Oesterreich unvermeidlich entzweien mußte. Da man nun aber im Begriff stand, sich mit ihnen aus diesem wesentlichen Anlasse zu entzweien, so mußte man sich im voraus verständigen, um ihnen die Spitze zu bieten und das Schutz- und Trutzbündniß ergab sich sofort von selbst. September 1808.

Napoleon hatte also, indem er sich zur Ueberlassung der Donauprovinzen verstand, das fast unfehlbare Mittel, die Erfurter Conferenz zu dem von ihm gewünschten Ende zu führen. Nachdem sein Plan gehörig festgestellt war, so konnte es ihm bei seiner außerordentlichen Kunst, die Menschen hinzureißen und zu beherrschen, sobald er sich darum bemühte, nicht schwer fallen, Alexander für seine Plane zu gewinnen.

Erste ernste Unterhaltungen Napoleon's mit Alexander.

Nachdem die ersten Augenblicke den üblichen Versicherungen gewidmet worden waren, wendeten sich die beiden Herrscher lebhaft den großen Gegenständen zu, welche sie beschäftigten. Alexander begann seine gewohnten Reden wieder, indem er das Vortheilhafte und Nothwendige einer Vereinigung beider Kaiserthümer berührte. Aufs neue versicherte er, daß jede Eifersucht in seinem Herzen erloschen sei, daß aber Frankreich ungeheure Vergrößerungen erhalten habe, und wenn er nun einige Ausgleichungen zum Vortheile Rußlands wünsche, so geschehe dies weniger seinetwegen, als seiner Nation wegen, für welche man die im Occident bewirkten großen Umgestaltungen erträglich machen müßte. Den so auffälligen Vorgängen in Bayonne, der so rücksichtslosen Besetzung Roms widmete er kaum ein Wort, indem er sich auf die Bemerkung beschränkte, daß die Fürsten Spaniens, so wie der römische Pontifex nur traurige Personen wären, welche ihr Loos durch ihre Unfähigkeit verdienten und sich durch ihre Verblendung mit dem dermaligen Stande der Dinge in Europa unvereinbar gemacht hätten. Indeß müßte man, fügte Alexander hinzu, so vollkommen wie er das System Napoleon's begriffen haben, um mit eben solcher Leichtigkeit die Katastrophen zugeben zu können, zu deren Zeugen man die Welt gemacht hätte; es wäre nothwendig, daß im Orient ebenso bedeutende

Sprache Alexander's.

September 1808. Umgestaltungen die Aufmerksamkeit der Russen auf sich zögen, um dieselbe von Dem abzulenken, was im Occident vorginge. Was die Feinde Frankreichs anlangte, so erklärte Alexander, daß er sie sämmtlich für seine eigenen ansähe; denn auf den Wunsch Napoleon's hätte er sich in Krieg mit England eingelassen, und was Oesterreich beträfe, so bliebe ihm fast weiter nichts zu thun übrig, um dessen erklärter Gegner zu werden, da er, es zu zügeln, bereit wäre, die imponirendsten und entschiedensten Manifeste in Anwendung zu bringen und, wenn diese Manifeste nicht genügten, von Worten zu Thaten, d. h. zum Kriege überzugehen, letzteres jedoch nur unter der Bedingung, daß man dem Wiener Hofe die Schuld des Angriffs überließe, ohne dieselbe auf sich selbst zu nehmen.

Sprache Napoleon's. Jene Versicherungen der Ergebenheit erwiederte Napoleon mit den herzlichsten Ausdrücken, indem er zugleich ganz die nämlichen Absichten aussprach. Er gab seinerseits den Entschluß zu erkennen, alle vernünftigen Vergrößerungen Rußlands zu unterstützen, aber er berief sich auf die Unmöglichkeit, sich hinsichtlich gewisser Plane zu verständigen, so wie auf die Verlegenheiten, in welche gegenwärtig die beiden Kaiserthümer verwickelt wären, Verlegenheiten, welche ihnen riethen, in diesem Augenblicke nicht allzugroße Länderumgestaltungen vorzunehmen, denn es wären deren in der That hinreichend große in der Welt bewerkstelligt worden, ohne daß man ungeheure hinzufügen dürfte, wie z. B. die Theilung des türkischen Reichs und zumal die vollständige Theilung desselben. Während er hierauf in ihren Einzelheiten die Plane prüfte, welche den Geist Alexander's und des Hrn. von Romanzow so sehr aufgeregt hatten, erörterte Napoleon nach einander die verschiedenen vorgeschlagenen Theilungsentwürfe und um den Kaiser Alexander leichter für seine Absichten zu gewinnen, zeigte er sich, wie er es stets gewesen, peremtorisch hinsichtlich Konstantinopels, d. h. hinsichtlich des Besitzes der Meerengen, und ließ nicht die geringste Hoffnung auf Nachgibigkeit in diesem Punkte übrig. Sodann setzte er die Schwierigkeit auseinander, die es für Rußland selbst hätte, sich auf

der Stelle der Ausführung eines solchen Unternehmens zu widmen. Oesterreich würde sicherlich nicht einwilligen, welche Anerbietungen man ihm auch machen möchte, und es würde einen verzweifelten Kampf der Theilung des türkischen Reichs vorziehen. England, Oesterreich, die bis in ihre Grundfesten aufgeregte Türkei, Spanien, ein Theil Deutschlands würden sich vereinigen, um ein letztes Mal gegen diese Umgestaltung des Erdkreises zu kämpfen. Wäre dies nun wol die Stunde, welche die beiden Kaiserthümer zu einem solchen Riesenwerke wählen dürften? Rußland stieße auf Hindernisse in Finnland, welches anfänglich, gleich Spanien, so leicht zu unterwerfen geschienen hätte. Es hätte allerdings eine Armee an der Donau, welche genügte, den Türken die Spitze zu bieten, nur aber nicht in dem Falle einer nationalen Erhebung der Letztern; Oesterreich gegenüber blieben ihm endlich nur sehr wenig Truppen übrig. Napoleon müßte daher ganz allein Oesterreich, England, Spanien und den Theilen Deutschlands die Stirn bieten, welche Unruhen erregen würden. Er wäre dies ohne allen Zweifel im Stande, denn er befände sich in der Lage, alle seine Feinde zu überwältigen; allein, wäre es auch klug, so viel auf ein Mal zu unternehmen, und warum überhaupt? Eines Zieles wegen, welches chimärisch, weil es ungeheuer, und hinsichtlich dessen die beiden Kaiserthümer selbst zu keiner Verständigung gelangen könnten. Gäbe es nicht etwas Einfacheres, Praktischeres und sicherer zu Erreichendes? Könnte man sich nicht z. B. zu einigen, schon im voraus stark bezeichneten Erwerbungen bequemen, welche die europäische Diplomatie ohne Schwierigkeit genehmigen würde, ohne daß man von den friedlichen Mitteln abzugehen brauchte, Erwerbungen, welche schon das glänzendste, das unerwartetste Resultat für Rußland ausmachen würden? Wenn dasselbe z. B. in Folge der Zeitereignisse Finnland, die Moldau, die Walachei erhielte, würde es dann nicht unter Alexander's Regierung den schönsten, an Gebietserweiterungen fruchtbarsten Regierungszeiten gleichkommen? Was Frankreich anlangte, so nähme dies gegenwärtig nichts mehr in Anspruch.

September 1808. Wenn Joseph Spanien, wenn die Franzosen die weltliche Macht in Rom besäßen, so wären alle Wünsche Frankreichs erfüllt. Dasselbe verlange keine einzige Gebietsveränderung mehr. Um dies zu beweisen, würde es die deutschen Gebiete, die ihm von der Zerstückelung Preußens übrig wären, unter die Fürsten des Rheinbundes vertheilen. Seine natürlichen Grenzen genügten ihm, und selbst Spanien, dessen es sich bemächtigt hätte, sei keine Gebietserwerbung, sondern nur eine Vervollständigung seines Föderativsystems, da ja doch am Ende Spanien unabhängig und gesondert unter einem Prinzen des Hauses Bonaparte bleiben würde, anstatt es unter einem Prinzen des Hauses Bourbon zu sein. Nun wäre es aber, für Rußland wie für Frankreich, nicht unmöglich, alle diese Vortheile mit Hilfe der Diplomatie, jedenfalls aber durch eine letzte militairische Anstrengung, seitens der Russen in Finnland, seitens der Franzosen in Spanien, zu erlangen. Wäre es nicht in der That wahrscheinlich, daß das durch so große Stürme ermüdete Europa sich, den beiden stark verbündeten Kaiserthümern gegenüber, am Ende lieber zum Frieden als zum Kriege verstehen würde? Und der Friede würde, nachdem man für Rußland Finnland, die Moldau und die Walachei gesichert, und nachdem man für Frankreich die Vervollständigung seines Föderativsystems durch die Unterwerfung Spaniens unter den König Joseph gesichert, der Frieden würde alsdann doch gewiß eine schöne und sehr annehmbare Entwickelung sein, welche die erschöpfte Welt mit Freude erfüllen müßte. Wäre jedoch der Friede auf diese Bedingungen hin unmöglich, so würden sich die beiden Kaiserthümer, nachdem das eine mit Finnland, das andere mit Spanien zum Ziele gekommen, mit der unbekannten, unermeßlichen Zukunft beschäftigen können, welche sich für sie im Orient eröffnete, und sie würden dies alsdann freier in ihren Bewegungen und unbeschränkter in ihren Mitteln im Stande sein. Uebrigens wären ja Alexander und Napoleon jung, sie hätten Zeit zu warten und vermöchten ihre umfassenden Plane hinsichtlich des Orients noch zu verschieben.

September 1808.

Nachdem die eigenthümliche Situation, welche auf diese Weise die beiden Herrscher des Orients und Occidents zur Behandlung solcher Gegenstände zusammenführte, einmal zugegeben war, so konnte nichts klüger sein, als ein derartiges System. Das Begonnene vollenden, bevor man sich neuen Unternehmungen hingab, war eine Vorsichtsmaßregel, welche Napoleon durch einen ersten Unglücksfall eingegeben wurde und die ihm durch ein wenig Ueberdruß am Kriege überdies angenehm gemacht wurde. Wollte der Himmel, daß er für diese ersten Lehren des Schicksals empfänglicher gewesen wäre!

Nicht in einer einzigen Unterhaltung, sondern in mehrern, vermochten Napoleon und Alexander alle diese Dinge einander zu sagen. Was Alexander anlangt, so hatte für denselben, sobald man ihm einmal Konstantinopel versagte, die Theilung des türkischen Reiches nichts Anziehendes mehr. Ein Verschieben dieser ungeheuern Frage, welche das Schicksal der alten Welt umfaßte, ein Verschieben derselben auf Zeiten, wo Rußland weniger mit dem Occident abzurechnen haben würde, war Alles, was zu thun übrig blieb. Setzte man jedoch an die Stelle dieser riesenhaften und allzu chimärischen Entwürfe eine Wirklichkeit, wie z. B. das Geschenk der Donauprovinzen, so konnte man damit, vorausgesetzt, daß es kein leeres Versprechen mehr, sondern ein gewisses, sofortiges Geschenk war, den Czar einigermaßen zufriedenstellen; übrigens fühlte er in seinen besonnenen Augenblicken selbst, daß dies das Vortheilhafteste für ihn war, denn er brauchte in diesem Falle an Frankreich nichts von den Gestaden des Orients zu überlassen, weder Albanien, noch Morea, weder Thessalien, noch Macedonien, weder Syrien, noch Aegypten. Das alte und hinfällige Reich der Sultane blieb wie eine für den Augenblick, wo man es zu verschlingen im Stande sein würde, immer bereite Beute, und was die Gegenwart anlangte, so empfing man ein wirkliches Geschenk, welches man in jeder andern als in dieser an Wundern so reichen Zeit für etwas Herrliches gehalten haben würde, welches überdies kein Opfer nach sich zog, welches durch keinen verdrießlichen Ersatz bezahlt

Welche Wirklichkeiten man den Chimären substituirt, um den Kaiser Alexander zu gewinnen.

October 1808. wurde, da doch am Ende der Umstand, ob Spanien dem Hause Bourbon oder dem Hause Bonaparte gehörte, zwar ohne Zweifel wichtig für England, aber ohne alle Wichtigkeit für Rußland war.

Alexander konnte also auf die neuen Absichten Napoleon's eingehen und sogar noch reiche Befriedigung in denselben finden. Das Wunderbare war freilich nicht mehr vorhanden, und bei einer Einbildungskraft gleich der des jungen Herrschers mußte man den Verlust des Wunderbaren sehr schmerzlich empfinden. Das entschiedenste Resultat verlor, wenn nicht ein wenig Wunderbares beigemischt war, leicht den Reiz für ihn, und das französische Bündniß lief Gefahr, zu einer jener warmen Freundschaften zu werden, die so rasch bei ihm erkalteten. Indeß gab es Etwas, was bei dem jungen Kaiser das Blendwerk aller Theilungsplane zu ersetzen im Stande war: nämlich die augenblickliche Verwirklichung seiner Wünsche. Diese Wünsche hatten die Lebhaftigkeit jugendlicher Gelüste, welche auf der Stelle befriedigt sein wollen. Sein alter Minister, Hr. von Romanzow, besaß, angelangt an der äußersten Grenze des Lebens, noch all die jugendliche Hitze der Wünsche seines Gebieters. Er wünschte Alles mit gleichem Eifer, er wünschte Alles sofort, ohne einen Tag Aufschub in der Erfüllung seines Verlangens, gleich als ob er bei seinem Alter gefürchtet hätte, nicht mehr die Zeit zum Genusse seines Ruhms zu haben, und allerdings war es ein herrlicher Ruhm für einen alten Schüler Katharinens, dem russischen Reiche die Donaumündungen zu verschaffen. Der Reiz, welchen demnach Napoleon an die Stelle desjenigen des Wunderbaren setzen mußte, war der Reiz der Schnelligkeit. Er mußte gewähren, und zwar auf der Stelle gewähren, um dem Geschenke seinen wahren Werth zu lassen.

An die Stelle der Begierde nach Theilung des türkischen Reiches tritt bei Alexander und Hrn. von Romanzow die Begierde nach sofortigem Besitz der Moldau und Walachei.

Nachdem dieser neue Grundsatz eines Uebereinkommens zugegeben war, überließen sich Alexander und Hr. von Romanzow mit unerhörter Leidenschaft der Idee, die Moldau und Walachei zu erwerben, und sie wünschten von Erfurt nicht ein leeres Versprechen, sondern eine Wahrheit mit hinwegzu-

nehmen, die man öffentlich bei der Rückkehr nach St. Petersburg verkündigen könnte *). October 1808.

Bisher hatte Napoleon die zeitweilige Besetzung der Moldau und Walachei durch die Russen geduldet, jedoch nicht ohne einige Klagen darüber, nicht ohne zu verstehen zu geben, daß die verlängerte Besetzung Schlesiens die nothwendige Folge davon sein würde. Nunmehr durfte von dergleichen keine Rede mehr sein. Es war nothwendig, daß Frankreich mittels eines förmlichen Vertrages darein willigte, daß Rußland die Donauprovinzen definitiv in Besitz nähme, und durch jenen Vertrag mußte man sich verbindlich machen, nicht nur diese Erwerbung zu ratificiren, sondern auch dafür zu sorgen, daß dieselbe von der Türkei, von Oesterreich, ja selbst von England ratificirt würde, sobald man mit diesem unterhandelte. Rußland sollte daher den Waffenstillstand mit den Türken abbrechen, seine Armee bis zum Fuße des Balkan, selbst darüber hinaus und bis Adrianopel und Konstantinopel vorschieben, falls dies nothwendig wäre, um der Pforte jenes Opfer zu entreißen. Was England betraf, so befand man sich mit dieser Macht im Kriege und brauchte ihr gegenüber keinen neuen Entschluß zu fassen. Es war Napoleon's Geschäft, indem er England irgend eine blutige Niederlage auf dem Boden der Halbinsel beibrachte, dasselbe zur Billigung alles Dessen zu zwingen, was man auf dem übrigen Continent unternehmen mochte.

Napoleon hatte gegen diese Ideen nichts einzuwenden. Auf der Stelle zu gewähren, war seine Absicht, denn er hatte die Nothwendigkeit begriffen, das Herz Alexander's durch eine neue Leidenschaft aufzuregen. Er wünschte nur

*) Im Archive der Staatskanzlei befinden sich sehr merkwürdige Briefe vom Hrn. de Champagny, welche, indem sie Napoleon die Unterhaltungen des Hrn. de Champagny selbst mit Hrn. von Romanzow schildern, die Ungeduld des russischen Ministers in der auffälligsten Weise erscheinen lassen. Man wird weiter unten verschiedene Stellen lesen, welche diese Ungeduld in voller Wahrheit malen.

October 1808. bei der Bekanntmachung der Beschlüsse, die man zu Erfurt fassen sollte, einige Vorsicht zu beobachten, um dem Streben nach dem allgemeinen Frieden nicht zu schaden, den er aus dieser Zusammenkunft hervorgehen lassen wollte. Er war daher damit einverstanden, daß Rußland sofort in Besitz der Moldau und Walachei treten sollte. Die Art der Veröffentlichung konnte nur eine Redactionsangelegenheit sein, ein Geschäft, welches den Ministern beider Herrscher überlassen blieb.

Welche Befriedigung sich in den Beziehungen beider Herrscher kundgibt, nachdem sie sich über das Wesentliche vereinigt haben.

Als ihre Wünsche auf diese Weise befriedigt waren, empfanden Alexander und Hr. von Romanzow eine Freude, welche fast dem Vergnügen gleichkam, mit welchem sie drei Monate früher von der Eroberung Konstantinopels geträumt hatten. Napoleon hatte also seinen Zweck erreicht, Alexander durch ein beschränktes, aber sofortiges Geschenk zufriedenzustellen, und zwar fast in demselben Grade, als durch herrliche, aber zweifelhafte Aussichten. Der Vereinigung über diese Punkte hatten sie die acht bis zehn ersten Tage des Beisammenseins gewidmet. Obwol nun fortwährend die außerordentlichste Artigkeit in ihren Beziehungen geherrscht hatte, so gaben die beiden Herrscher doch von jetzt an eine ganz neue Befriedigung kund. Alexander zumal schien freundschaftliche Neigung in die Politik zu mischen; er zeigte sich beim Spaziergang, bei Tafel, im Schauspiel vertraulich, freundlich, gefällig, enthusiastisch gegen seinen berühmten Bundesgenossen. Wenn er von ihm sprach, so geschah es mit einem Ausdrucke von Bewunderung, welcher Jedermann auffiel.

Neuer Zusammenfluß von Fürsten und Herren zu Erfurt.

Erfurt war der außerordentlichste Sammelplatz von Fürsten geworden, dessen die Geschichte gedenkt. Zu den Kaisern Frankreichs und Rußlands, dem Großfürsten Konstantin, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem König von Sachsen hatten sich noch gesellt: die Könige von Würtemberg und Baiern, der König und die Königin von Westfalen, der Fürst Primas, Kanzler des Rheinbundes, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Herzöge von Hessen-Darmstadt, Weimar, Sachsen-Gotha, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, und eine Menge

andere, deren Aufzählung zu lang sein würde, nebst ihren Kammerherren und Ministern. Sie speisten jeden Tag beim Kaiser, wo jeder seinem Range gemäß saß. Abends begab man sich ins Schauspiel, dessen Local Napoleon für diese Festlichkeit hatte repariren und decoriren lassen. Den Rest des Abends brachte man beim Kaiser von Rußland zu. Da Napoleon bemerkt hatte, daß Alexander etwas schwerhörig war, so hatte er eine Estrade an der Stelle anbringen lassen, welche in den modernen Theatern das Orchester einnimmt, und dort nahmen die beiden Kaiser auf zwei Armstühlen Platz, wodurch sie allgemein sichtbar wurden. Zur Rechten und zur Linken befanden sich Stühle für die Könige. Dahinter, d. h. im Parterre, befanden sich die Fürsten, die Minister, die Generale; dies hat Anlaß zu der häufigen Bemerkung gegeben, daß es zu Erfurt ein Parterre von Königen gäbe. Man hatte Cinna aufgeführt; man führte ferner Andromache, Britannicus, Mithridat, Oedipus auf. Bei dieser letztern Vorstellung erfüllte ein besonderer Umstand die Anwesenden mit Staunen und Freude. Alexander, ganz erfüllt von der neuen Befriedigung, die ihm Napoleon so geschickt einzuflößen gewußt, gab dem Letztern ein Zeichen der artigsten, der liebenswürdigsten Schmeichelei. Bei der Stelle im Oedipus: «die Freundschaft eines großen Mannes ist eine Wohlthat der Götter», ergriff Alexander, sodaß es alle Zuschauer bemerken konnten, Napoleon's Hand und drückte sie kräftig. Diese gut angebrachte Handlung rief unter den Anwesenden eine Bewegung der Ueberraschung und des einmüthigen Beifalls hervor.

October 1808.

Es war zu Erfurt ein Mann eingetroffen, welchen all diese Kundgebungen, all dieser Glanz beunruhigten, quälten, mit tiefer Besorgniß erfüllten: dies war nämlich Hr. von Vincent, Vertreter des österreichischen Hofes. Sein Gebieter hatte ihn gesendet, anscheinend um die, seinem Reiche so nahe gekommenen beiden großen Herrscher zu begrüßen, in Wahrheit aber, um zu beobachten, was vorginge, womöglich das Geheimniß der Zusammenkunft zu durchschauen, sich,

Ankunft des österreichischen Gesandten Hrn. von Vincent und dessen Haltung zu Erfurt.

October 1808. natürlich in passender Weise, darüber zu beklagen, daß Oesterreich vernachlässigt worden, und dabei deutlich genug zu verstehen zu geben, daß der Kaiser Franz, wenn man ihn eingeladen hätte, aufs bereitwilligste erschienen sein würde, daß seine Gegenwart den Glanz der Zusammenkunft nicht vermindert und seine Theilnahme der Ausführung der Beschlüsse, die dort gefaßt werden könnten, nicht geschadet haben würde.

Man bewahrt gegen Hrn. von Vincent strenges Geheimniß.

Napoleon hatte im voraus das Benehmen vorgezeichnet, welches man gegen den österreichischen Gesandten beobachten sollte. Vom Anfang an waren die Geheimnisse der Zusammenkunft, um sie streng zu bewahren, auf die Mitwissenschaft von vier Personen beschränkt worden, nämlich auf die beiden Kaiser und ihre Minister, die HH. von Romanzow und de Champagny. Dieselben waren unfähig, sich auch nur einen Theil des Geheimnisses der Verhandlungen entschlüpfen zu lassen, und zwar Alexander und Hr. von Romanzow im Interesse ihres Ehrgeizes, Napoleon im Interesse seiner gesammten Politik, Hr. de Champagny aus erprobter Discretion. Man hatte selbst Hrn. de Talleyrand ein Geheimniß daraus gemacht, denn Napoleon mistraute demselben täglich mehr, zumal wo es sich um Beziehungen mit Oesterreich handelte. Man hatte ihm wol anvertraut, der Zweck der Zusammenkunft sei, die Kaiserthümer Frankreich und Rußland einander zu nähern und selbst in einem Vertrage die Grundsätze festzustellen, welche sie vereinigen sollten; allein der bestimmte Gegenstand der Beschlüsse war ihm sorgfältig verborgen worden. Man sagte also Hrn. von Vincent durchaus nichts, und wenn er sich beklagte, daß man seinen Gebieter bei dieser kaiserlichen Zusammenkunft unberücksichtigt gelassen, so erwiderte man ihm ohne große Schonung, dies sei die Folge seiner unerklärlichen Rüstungen; um Theil an einer Politik zu nehmen, müsse man sich derselben günstig zeigen, nicht aber den Anschein haben, als rüste man gegen sie alle Streitkräfte seiner Staaten; Oesterreich würde durch ein solches Verfahren nichts gewinnen, als sich von den ernsten Ange-

legenheiten Europas täglich ferner gehalten zu sehen, und wenn es vertrauliche Verbindungen wünschte, so würde ihm nichts übrig bleiben, als dieselben in England zu suchen.

October 1808.

Die falsche Stellung des Hrn. von Vincent wird von Tag zu Tage lästiger durch ein planmäßiges Verfahren Napoleon's und Alexander's.

Die Stellung des Hrn. von Vincent wurde mit jedem Augenblicke mislicher und Napoleon ließ es sich angelegen sein, sie lästig, oft sogar demüthigend zu machen, obwol man äußerlich die größte Artigkeit beobachtete; Alexander aber unterstützte dies boshafte Verfahren nach Kräften. Hr. von Vincent konnte nur zu Hrn. de Talleyrand seine Zuflucht nehmen, welcher der österreichischen Politik immer mehr zugethan war und sich bemühte, Hrn. von Vincent zu beruhigen, indem er ihm versicherte, es geschehe nichts Wichtiges, man affectire Vertraulichkeit einzig zu dem Zwecke, den Frieden aufrecht zu erhalten, welcher für Jedermann Bedürfniß sei. Man versammelte sich häufig bei einer ausgezeichneten Dame, Schwester der Königin von Preußen, der Fürstin von Thurn und Taxis, welche die glänzendste Gesellschaft und oft den Kaiser Alexander selbst bei sich empfing. Dort vertraute man einander Alles, was man nicht offen in den diplomatischen Conferenzen sagen wollte, eine Communicationsweise, bei welcher Hr. de Talleyrand, wie man sogleich sehen wird, sehr thätig war. Man entfaltete Geist, Finesse, Anmuth; man sah die genialen Männer Deutschlands, Goethe, Wieland, die mit ihren erlauchten Gönnern von Weimar gekommen waren, um sich unter die Könige, Minister und Generale zu mischen. Hier suchte man zu errathen, was man nicht zu erfahren vermochte; hier strebte man in einem etwa entschlüpften Wort einen großen politischen oder militairischen Gedanken zu ertappen. Der unglückliche Hr. von Vincent erschöpfte sich hier in Forschungen, Beobachtungen, Vermuthungen aller Art und seine ziemlich sichtbaren Qualen behagten den beiden Kaisern sehr, welche Oesterreich für sein ebenso feindseliges als unkluges Benehmen zu bestrafen wünschten.

Völlig beruhigt hinsichtlich Rußlands, entlehnt Napoleon der großen Armee neue Detachements für Spanien.

Da die Einigkeit mit Rußland vermittelst der förmlichen und nicht verschobenen Ueberlassung der Donauprovinzen gesichert schien und die Unterstützung von Seiten jener Macht

October 1808. gegen Oesterreich die nothwendige Folge davon war, so entschied Napoleon zu Erfurt selbst mehrere noch zweifelhaft gebliebene Fragen hinsichtlich der Vertheilung seiner Streitkräfte. Von Paris und den Punkten, wo sie versammelt war, veranstaltete er den sofortigen Abgang der schönen Division Sebastiani, die aus einigen der für Spanien bestimmten alten Regimenter bestehen sollte, und welche noch nicht nach Bayonne in Bewegung gesetzt worden war. Denselben Befehl ertheilte er hinsichtlich der Division Leval, welche durchweg aus deutschen Hilfstruppen bestand, sodaß diese beiden Divisionen zu Ende Octobers Bayonne erreicht haben konnten. Endlich faßte er auch seinen Entschluß hinsichtlich des 5. Corps, dessen anfänglich auf Baireuth gerichteter Marsch nunmehr definitiv nach dem Rheine und den Pyrenäen dirigirt wurde. Zu den drei bereits gegen Spanien auf dem Marsche befindlichen Dragonerdivisionen gesellte er noch zwei andere und ließ in Deutschland nur die Kürassiere, nebst einem beträchtlichen Theile der leichten Cavalerie. Diese Dispositionen waren das Resultat der Sicherheit, welche ihm das Einverständniß mit Rußland einflößte, sowie des Wunsches, sofort die Spanier und die Engländer durch eine unwiderstehliche Masse seiner Truppen zu überwältigen.

Die Abfassung des neuen Vertrages wird den HH. de Champagny und von Romanzow anvertraut.

Bereits zehn Tage hatten sich die beiden Herrscher beisammen befunden; es erübrigte, die Bedingungen ihrer Vereinigung zu redigiren, und dies war, in Erwägung der neuen Leidenschaft sofortigen Besitzes, welche sich Alexander's und des Hrn. von Romanzow bemächtigt hatte, kein leichtes Geschäft. Um ihr mit jedem Tage herzlicher werdendes Beisammensein nicht durch Erörterungen von Einzelheiten zu stören, kamen die beiden Monarchen überein, ihren Ministern, den HH. von Romanzow und de Champagny, die Sorge der Abfassung des Vertrags zu überlassen, der ihre neuen Beschlüsse enthalten sollte, und am 6. October reisten sie ab, um zwei Tage am Hofe zu Weimar zuzubringen, wo seit langer Zeit glänzende Festlichkeiten für sie vorbereitet waren. Die HH. von Romanzow und Champagny blieben beisam-

men, um zu dem wichtigen, ihnen übertragenen Werke zu schreiten *). October 1808.

Wie wir erwähnt haben, wünschte Napoleon aus der Zusammenkunft in Erfurt ein Einverständniß mit Rußland hervorgehen zu sehen, welches solid und vor Allem augenfällig sein, welches seinen Feinden imponiren und sie, indem es ihnen jede Hoffnung auf günstige Erfolge nähme, zum Frieden zwingen sollte. Dafür, daß ihm Rußland in Spanien und Italien freies Spiel ließe, willigte er ein, daß dieser Macht Finnland, die Moldau und die Walachei für jeden Fall, sei es Frieden oder Krieg, zugehören sollten; aber er verlangte, daß, wofern Rußland diese Vortheile im Frieden erlangen könnte, man es auf diese Weise versuchen möchte, bevor man sich in einen neuen allgemeinen Krieg stürzte, in welchem Jedermann, namentlich die Türkei und Oesterreich, mit verwickelt werden müßte. Napoleon war überzeugt, daß sich Oesterreich, wenn der Bund der beiden Mächte Rußland und Frankreich vollständig, aufrichtig und gehörig bekannt gemacht wäre, diesem Bündnisse gegenüber würde fügen müssen, weil es zwischen beiden Kaiserthümern zermalmt werden würde, wofern es sich zu widersetzen wagte; fügte sich aber Oesterreich, so mußte England seinerseits auch nachgeben und war genöthigt, den Seefrieden zu unterzeichnen. Er nahm sich übrigens vor, das letztere hierzu noch durch verschiedene andere Mittel zu bestimmen. Zunächst verlangte er, daß man England Friedensanträge machen, daß man dieselben feierlich, im Namen der beiden Kaiser und in einer Weise machen sollte,

Plan des Vertrages, welcher den Frieden und nicht den Krieg aus dem Einverständniß mit Rußland hervorgehen zu lassen bezweckt.

---

*) Ich habe bereits gesagt, daß Briefe vom Hrn. de Champagny an den Kaiser vorhanden sind, worin die Einzelheiten der Verhandlungen täglich geschildert wurden, und zwar auch dann, wenn sich Hr. de Champagny und Napoleon beide zu Erfurt befanden. Diese Briefe wurden natürlich fortgesetzt, während Napoleon in Weimar war. Ich bin also nicht auf Conjecturen beschränkt und schildere nach den authentischsten Documenten die Umstände dieser Zusammenkunft, bei welcher die gefaßten Beschlüsse ebenso interessant waren, als das für Europa gegebene Schauspiel.

October 1808. wo sie dem englischen Publicum gehörig bekannt würden, und während dieser Anträge nahm er sich, durch das russische Bündniß beruhigt, vor, nur einen sehr kleinen Theil der großen Armee in Deutschland zu lassen, den Rest nach dem Lager von Boulogne zu führen, persönlich an der Spitze einer Verstärkung von 150,000 Mann alter Truppen nach der Halbinsel zu marschiren (wodurch sich die jenseit der Pyrenäen verwendeten französischen Streitkräfte im Ganzen auf 250,000 Mann belaufen sollten), die Insurgenten zu bewältigen und den gelandeten Engländern eine große Niederlage zu bereiten. Mit diesen vereinigten Mitteln glaubte er England zum Unterhandeln zwingen zu können. Allerdings war es nöthig, es zur Anerkennung zwei wichtiger Thatsachen zu bringen: der Einsetzung des Hauses Bonaparte in Spanien und des Besitzes der Donauprovinzen durch Rußland. Aber dies waren zwei vollendete oder doch beinahe vollendete Thatsachen, denn Spanien sollte, seiner Ansicht nach, binnen zwei Monaten unterworfen sein, und die Donauprovinzen waren von Rußland in einer Weise besetzt, daß die Türken und deren Freunde fast jeder Hoffnung auf Räumung jener Provinzen entsagen mußten. Uebrigens hatte England bereits gegen Rußland eine gewisse Neigung kundgegeben, dem letztern die Moldau und Walachei zu überlassen. Napoleon erblickte daher in dem, was man erstrebte, keineswegs unübersteigliche Hindernisse für den Frieden, zumal wenn ihm die Hauptschläge gelangen, die er den Spaniern und Engländern beizubringen hoffte.

Er hatte daher einen Antrag an England ausgedacht, der im Namen der beiden Kaiser zu geschehen bestimmt war, welche, wie das Manifest sagen sollte, für den Frieden und für den Krieg vereinigt wären, und dieser Antrag sollte die Verhandlung einer allgemeinen, auf das Uti possidetis basirten Annäherung anbieten. Diese Unterhandlungsbasis war bequem, weil sie, während sie England dessen Seeeroberungen mit Einschluß Maltas ließ, für Frankreich Spanien und Neapel und für Rußland Finnland und die Donaupro-

vinzen sicherte. Um diese letztern Rußland zu sichern, wollte man sich an die Pforte wenden, um ihr zu erklären, daß Rußland diese Provinzen zu behalten gedächte, eine Erklärung, die man durch die Anwesenheit der russischen Armeen und durch die Rathschläge Frankreichs zu unterstützen gedachte. Gelang es nicht, sich Gehör zu verschaffen, so wollte Frankreich die Pforte an Rußland preisgeben, was keinen Zweifel hinsichtlich des Resultates zuließ. October 1808.

Ueber all diese Punkte hatte man sich vereinigt und die Abfassung konnte keine Schwierigkeit bieten, denn es gibt nie eine Schwierigkeit für den Ausdruck, wenn keine im Gedanken vorhanden ist. Indeß war ein wichtiger Punkt vorhanden, hinsichtlich dessen die Verständigung schwierig schien. Indem Napoleon positiv und auf der Stelle die Moldau und Walachei Rußland überließ, verlangte er, daß Rußland auf einige Wochen seine Mittheilungen an die Pforte verschieben sollte; denn wenn diese Macht erfuhr, was man gegen sie vorbereitete, so mußte sie darüber erbittert werden, England in Kenntniß setzen, sich in dessen Arme werfen *), und Eng-

*) Das Folgende schrieb Napoleon über diesen Gegenstand an Hrn. de Champagny: «Die ganze Erörterung kann also nur auf die einzige dem Artikel VII beigefügte Phrase gehen. Dieselbe ist indeß eine unmittelbare Folge des gethanen Schrittes; denn wenn England sich zur Unterhandlung verstanden hat, so ist es offenbar, daß dasselbe durch die plötzliche Kunde, eine so bedeutende Macht wie die Türkei gehe auf seine Interessen ein, in der Unterhandlung zu größern Forderungen veranlaßt werden wird. Wozu wäre es gut, ihm ohne Grund die Häfen Syriens, Aegyptens, Afrikas, Moreas wieder zu öffnen? Die französischen Comptoire würden geplündert, mehrere Tausend Menschen eingekerkert und umgebracht, der Handel gestört werden; und Alles dies zu reinem Verluste für Rußland. Und wenn, während die Unterhandlungen mit England stattfinden, der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen würde, so würde dies mehr Nachtheile als Vortheile haben, da England einen klarern Blick in die zu Erfurt verhandelten Angelegenheiten erhielte; und aus dem Vertrage mit der Pforte könnte es ersehen, daß die Gedanken an Theilung beseitigt sind, und würde folglich minder in Sorgen sein. Alles räth sonach zu der gewissenhaften Ausführung des vorgeschlagenen Artikels.»

October 1808. land mußte, sobald es einen neuen Verbündeten erstehen sah, in der Verbindung Spaniens, Oesterreichs, der Türkei Chancen für einen neuen Kampf finden, welche es bestimmen konnten, den Frieden von sich zu weisen. Wartete man dagegen nur einige Wochen, so konnte man England zum Unterhandeln veranlassen. War es erst einmal in die Unterhandlung verwickelt, so konnte es ihm nicht so leicht sein, davon wieder zurückzutreten, da das englische Publicum den Frieden wünschen mußte; und wenn man ihm endlich die letzte Bedingung offenbarte, nämlich die, Rußland die beiden Provinzen zu überlassen, welche diese Macht thatsächlich besaß, so war zu bezweifeln, daß es, erst zu Gedanken des Friedens veranlaßt, wieder auf Kriegsgedanken zurückkommen würde, und zwar einer Frage wegen, bei welcher es persönlich kein großes Interesse hatte. In dieser Zusatzklausel bestand die Schwierigkeit, d. h. in dem Verzuge einiger Wochen, zu welchem man die russische Ungeduld verurtheilen wollte.

Schwierigkeit der Abfassung, welche die beiden Minister aufhält.

Der Kaiser Alexander hatte sich in dieser Beziehung auf seinen alten Minister verlassen, dessen Eifer dem seinigen mindestens gleichkam. Nachdem sich Hr. von Champagny mit Hrn. von Romanzow besprochen hatte, fand er denselben geneigt, in Alles ohne Anstand einzuwilligen; als man aber auf die verlangte Vorsichtsmaßregel kam, nämlich die Mittheilungen an die Pforte zu verschieben, ließ er nicht mehr mit sich reden. Ein neuer Verzug nach funfzehnmonatlichem Warten seit dem Tilsiter Frieden ließ sich, nach Hrn. von Romanzow, nicht ertragen. Seit funfzehn Monaten machte Frankreich Rußland Versprechungen, ohne ihm etwas zu bewilligen, und nöthigte es auf diese Weise, gegen die Türken im Zustande der Waffenruhe zu bleiben. Ohne die Vorstellungen Frankreichs, sagte Hr. von Romanzow, würde man bereits nach dem Balkan marschirt sein und die Türkei genöthigt haben, die Provinzen abzutreten, welche sie nicht mehr zu behaupten noch zu regieren fähig wäre. Alles, was man von dem Tilsiter Bündniß erworben, wäre nur dieser, der russischen Thätigkeit auferlegte Zwang, und man hätte dar-

unter zu viel gelitten, um sich ihm ferner zu unterwerfen. October 1808.
Man wäre auch, trotz vieler Widersprüche, unheilvoller Prophezeiungen und großer Opfer hinsichtlich seiner Würde, nur deshalb so weit, von St. Petersburg bis Erfurt gekommen, um einem trostlosen Status quo ein Ende zu machen.

Hr. de Champagny hatte gut antworten, daß es sich nur um einen Verzug von wenigen Wochen handelte, daß man Couriere nach London senden wollte, daß die Antwort nicht auf sich warten lassen könnte; in dem Falle, daß England auf Unterhandlungen eingehen wollte, würde man bald sehen, ob die Basis des Uti possidetis angenommen wäre oder nicht; wäre sie angenommen, so würde es wol der Mühe lohnen, sich ein wenig zu gedulden, um, ohne zum Kriege zu schreiten, die in Anspruch genommenen schönen Erwerbungen zu erlangen; wäre sie dagegen nicht angenommen, so würde man auf der Stelle zu Konstantinopel die Unterhandlungen beginnen können, denen auf friedlichem oder kriegerischem Wege die Erwerbung der so ersehnten Donauufer folgen müßte. Von all diesen Gründen wollte der russische Minister keinen einzigen zugeben. — Immer Verzögerungen! rief er wiederholt in einem schmerzlichen Tone. Uns hat man also nur Verzögerungen aufzubürden, während man sich selbst deren keine, weder in Madrid noch in Rom, aufbürdet! Wäre dies noch ein fester, bestimmter Verzug, mit Ablauf dessen alle Ungewißheit aufhören müßte, so möchte es darum sein. Aber man zwingt uns, bis zu dem Augenblicke Geduld zu haben, wo die Verhandlung keine gegründete Hoffnung mehr bieten wird, sich zu verständigen. Es gibt aber Verhandlungen, welche Jahre gedauert haben. Wir werden fortfahren müssen, Jahre lang im Zustande der Waffenruhe mit der Türkei zu bleiben! —

Hr. de Champagny war betroffen über die Hitze, über die Ungeduld dieses alten Ministers, der von einer jener heftigen Leidenschaften beherrscht war, die sich bisweilen der Greise bemächtigen und ihnen alle Würde ihres Alters nehmen, ohne ihnen dafür die reizende Lebhaftigkeit der Jugend zu

October 1808. geben*). Es war offenbar, daß sich auch ein gewisses Mistrauen zu der Hitze des Verlangens gesellte und daß Hr. von Roman=

*) Hr. de Champagny erklärte sich darüber gegen den Kaiser wie folgt:

«Erfurt, den 6. October 1808.

«Indem ich diese Frage mit aller möglichen Aufrichtigkeit behandelte und während ich überzeugt war, daß der verlangte Aufschub, welcher jeden Schritt zur Erlangung der beiden Provinzen dem Erfolge der Unterhandlung mit England unterordnet, ebenso im Interesse Rußlands wie in dem Frankreichs liegt, hoffte ich, das Gefühl des Mistrauens zu beseitigen, welches die Antwort des Hrn. von Romanzow kundgab; aber ich habe ihn nicht zu bewegen vermocht. Wer im Begriff steht, eine Beute zu ergreifen, nach welcher er lange getrachtet hat, ist taub für alle Gründe, welche seinen Genuß verzögern können. Seit dreißig Jahren hat Hr. von Romanzow von dieser Erwerbung geträumt; von ihr hängt der Triumph seines Systems ab; auf ihr beruht sein Ruf und seine Ehre. Jedes andere Interesse wird ihm neben diesem schwach erscheinen. Der Kaiser Alexander, den kein persönliches Motiv treibt und welchem alle Interessen seines Reiches gleich theuer sind, muß weit zugänglicher für die Stärke der Gründe sein, welche ihm zu seinem eigenen Vortheil vorschreiben, nicht einen Besitz, sondern eine einfache Besitzergreifung einer Provinz aufzuschieben, die ihm nicht entgehen kann. Ich habe mich also mit Hrn. von Romanzow über nichts verständigt; wäre ich auch selbst dazu ermächtigt gewesen, so war ich doch nicht geneigter als er zum Nachgeben und ich betrachte es als unnütz, vor der Ankunft Ew. Majestät noch ferner mit ihm darüber zu sprechen. Hinsichtlich des Uebrigen sind wir ziemlich einig.

«Gez. Champagny.»

«Erfurt, den 8. October 1808.

«Sire,

«Eine zweistündige Conferenz mit dem Hrn. Grafen von Romanzow hat zu keinem Resultate geführt. Sein System scheint unwiderruflich fest zu stehen; er will die türkischen Provinzen; er will sie um jeden Preis; er will sie lieber heute als morgen. Seine Einwürfe sind weniger gegen den Artikel VII gerichtet, dessen Abfassung Ew. Majestät beibehalten will, als gegen den Zusatz, den Dieselbe zum Artikel VII des Gegenentwurfs vorschlägt und welcher aus diesen Worten besteht:

«Es soll der Pforte über die Absichten Rußlands nicht eher Nach«richt gegeben werden, als bis man die Wirkung der durch die «beiden Mächte an England gerichteten Anträge kennt.

«Diese Worte machen Hrn. von Romanzow viel zu schaffen. Kein

zow fürchtete, man wolle ihn und seinen Gebieter durch einen neuen Aufschub täuschen. Da Hr. de Champagny bemerkte, October 1808.

Verzug scheint ihm zulässig und am wenigsten ein unbestimmter Verzug. — Wann, wie, fragt er, wird man die Wirkung dieser Anträge kennen lernen? Wird ein erstes Resultat nicht den Anlaß geben, ein zweites zu erwarten, dieses dann ein drittes, und wird unser Abkommen mit der Türkei nicht beständig aufgeschoben werden? Dieses Raisonnement wendete er auf Alles an. Wenn ich von der Schonung sprach, die man den in der Levante etablirten Franzosen schuldig sei, so fragte er mich: aber wollen Sie denn warten, bis dieselben nach Frankreich zurückgekehrt sind? Wann werden sie dahin zurückkommen? Der Friede mit England schien ihm schwierig und deshalb will er demselben den Frieden mit der Türkei nicht unterordnen. Auch hat er mir von der Nothwendigkeit gesprochen, der öffentlichen Meinung der Russen durch die Gewißheit dieser wichtigen Erwerbung zu imponiren, und er schien mir einige Befürchtungen zu hegen, wofern das Resultat der Reise des Kaisers Alexander nicht ein derartiges sein würde. Man hat mich diese Befürchtungen nicht sowol sehen, als vielmehr ahnen lassen; allein die Gesinnung, welche bei jedem Worte durchleuchtete, war die des Mistrauens, eines Mistrauens ebenso sehr gegen die Ereignisse, als gegen unsere Absichten. Hiernach legte er weniger Gewicht auf Artikel VI. Es liegt ihm in der That wenig daran, in welcher Weise dieser Artikel die Einstimmung Frankreichs zu den Erwerbungen Rußlands ausspricht, wenn der folgende Artikel dem letztern nur gestattet, zu handeln und auf sein Ziel loszugehen. Aus diesem Grunde erschreckt ihn auch ein unbestimmter Verzug noch mehr: er fürchtet einen Vortheil dem Zufalle preiszugeben, der ihm in diesem Augenblicke fast schon erworben schien. Eher würde er in einen Verzug willigen, dessen Ende fest bestimmt wäre. Er will Alles präcis haben. «Das Unbestimmte der Tilsiter »Artikel, sagt er, hat uns zu viel geschadet; es ist ein Jahr verloren «gegangen, und dies ist bis jetzt das einzige Ergebniß unsers Bündnisses mit Ihnen.

«Diese Hartnäckigkeit des Hrn. von Romanzow ist keine Frucht des Augenblicks. Sie beruht auf langen Betrachtungen, welche nur ein Ziel gehabt haben, auf einem voll Ungeduld ertragenen Harren, und endlich auf der Meinung, daß sich im gegenwärtigen Augenblicke nichts der Ausführung der Plane Rußlands widersetzen kann. Ich verzweifele daran, ihn zu besiegen.

«Ich bin voll Ehrfurcht u. s. w.

«Gez. Champagny.»

October 1808.

Da sich die beiden Minister über die Fassung des Vertrages nicht verständigen können, so warten sie die Rückkehr der beiden Monarchen ab.

daß jener an diese Erwerbung den Ruhm seiner letzten Tage knüpfte und eigensinniger als Alexander selbst sein mochte, so glaubte er, die Rückkehr der beiden Monarchen abwarten und es dem Kaiser der Franzosen überlassen zu müssen, seinen persönlichen Einfluß auf den Kaiser von Rußland zu üben, um von diesem die Zulassung eines für unerläßlich erachteten Vorbehalts in dem Vertrage zu erlangen.

Reise Napoleon's und Alexander's nach Weimar.

Welche Festlichkeit man für sie bereitet.

Die beiden Kaiser hatten sich mit ihrem ganzen Gefolge von Königen und Fürsten nach Weimar begeben, um dort die Tage des 6. und 7. Octobers zuzubringen und am 8. zu ihren wichtigen Angelegenheiten zurückzukehren. Zwischen Erfurt und Weimar befindet sich der Ettersburger Wald. Der Großherzog von Weimar hatte dort eine Reihe eleganter Pavillons für alle seine gekrönten Gäste herstellen lassen. Der Pavillon für die Kaiser und Könige, welcher sich in der Mitte befand, war prachtvoll. Vor diesen Pavillons sollte eine zahllose Menge Wild, Hirsche, Rehe, Hasen vorüberpassiren, welche im Garn festgehalten und genöthigt waren, wenn sie entfliehen wollten, sich dem Feuer der zu diesem Feste geladenen Gäste auszusetzen. Alexander hatte nie einen Schuß gethan, seine Neigungen waren dazu viel zu sanften Charakters. Indeß erlegte er einen Hirsch und es fielen deren noch eine Menge anderer unter den Kugeln dieser erlauchten Jägergesellschaft. Ein prachtvoller Empfang erwartete die beiden Kaiser zu Weimar. Nach einer splendiden Mahlzeit vereinigte ein Ball die glänzendste deutsche Gesellschaft. Göthe und Wieland waren anwesend. Napoleon verließ jene Gesellschaft, um sich in der Ecke eines Saales weitläufig mit den beiden berühmten Schriftstellern Deutschlands zu unterhalten. Er sprach mit ihnen vom Christenthum, von Tacitus, von diesem Historiker, der ein Schrecken der Tyrannen, und dessen Namen er ohne Furcht ausspräche, wie er lächelnd sagte; er behauptete, Tacitus hätte das düstere Gemälde seiner Zeit ein wenig überladen und besäße als Maler nicht Einfachheit genug, um durchaus wahr zu sein. Dann ging er zur modernen Literatur über, verglich sie mit der alten, zeigte sich stets,

in Sachen der Kunst, wie der Politik, gleichmäßig als Vertheidiger der Regel, der geordneten Schönheit, und in Betreff des Dramas, welches Shakespeare nachahmt und die Tragödie mit der Komödie, das Schreckliche mit dem Possirlichen mischt, sagte er zu Göthe: Ich bin erstaunt, daß ein großer Geist wie Sie nicht das scharf gesonderte Genre liebt! — Ein Wort voll Tiefe, obwol wenige Kritiker unserer Tage es zu verstehen fähig sind. October 1808.

Nach dieser langen Unterhaltung, bei welcher er eine außerordentliche Huld entwickelte und wobei er diese beiden berühmten Gelehrten bemerken ließ, daß er ihnen die vornehmste Gesellschaft geopfert hatte, verließ Napoleon dieselben geschmeichelt, wie sie es wol durch eine so vorzügliche Aufmerksamkeit sein mußten. Bei der Zusammenkunft zu Erfurt sollten sie den Orden der Ehrenlegion erhalten, eine Auszeichnung, die sie in jeder Hinsicht verdienten und welche nichts von ihrem Glanze verlor, indem sie solchen Männern zu Theil ward.

Festlichkeit auf dem Schlachtfelde von Jena.

Am nächsten Tage ward ihm eine neue Festlichkeit auf dem Schlachtfelde von Jena selbst, zwischen Erfurt und Jena, dargeboten. Man strebte so sehr nach Napoleon's Wohlgefallen, daß man wol seine eigene Würde vergaß, indem man es sich angelegen sein ließ, selbst an eine der furchtbarsten Schlachten zu erinnern, welche Frankreich über Deutschland gewonnen hatte. Ein Pavillon war auf dem Landgrafenberge errichtet, wo Napoleon in der Nacht vom 13. zum 14. October zwei Jahre früher, denn der Jahrestag der denkwürdigen Schlacht bei Jena war jetzt nahe, bivouakirt hatte. Ein Plan dieser Schlacht lag in dem Pavillon, der zu Napoleon's Empfang bestimmt war. Ein Frühstück war hier servirt, und nachdem die Menge der Anwesenden, die an jenem Tage Theil gehabt, demselben tausend Erinnerungen gewidmet, und nachdem Napoleon sich in taktvoller Weise gegen seine deutschen Gastfreunde ausgesprochen hatte, begab man sich zur Rechten nach der Ebene bei Apolda, die zwischen dem Schlachtfelde von Jena und dem von Auerstädt liegt, jener durch die Unthätigkeit des Marschalls Bernadotte bekannten

October 1808. Ebene. Hier war eine zweite Jagd vorbereitet, welche einige Stunden des Morgens in Anspruch nahm. Man trat hierauf wieder die Reise nach Erfurt an. Bevor er jene Höhen verließ, welche die Stadt Jena beherrschen, beschloß Napoleon ein Andenken der Wohlthätigkeit zu hinterlassen, welches sich zur Seite jener schrecklichen Erinnerungen eintragen möchte, die er bereits in diesen Gegenden gelassen hatte. Durch Haubitzen war diese unglückliche Stadt in Brand gesteckt worden. Napoleon gab eine Summe von 300,000 Francs, um Diejenigen zu entschädigen, welche um jene Zeit unter seiner Gegenwart gelitten hatten.

Bemühungen Napoleon's, um eine Fassung des Vertrags zu erlangen, welche zu London den Frieden nicht ganz unmöglich macht.

Nach Erfurt zurückgekehrt, mußte er sich am nächsten Tage aufs neue mit den wichtigen Angelegenheiten beschäftigen, die ihn nach Deutschland geführt und die den Herrscher Rußlands aus so großer Ferne herbeigezogen hatten. Er sprach darüber mit dem Kaiser Alexander, allein er überließ hauptsächlich Hrn. de Champagny die Sorge, hartnäckig darauf zu bestehen, daß bei den nach Konstantinopel zu machenden Mittheilungen einige Vorsicht angewendet würde und daß man nicht gleich beim Beginn der Unterhandlungen England Bündnisse verschaffte, welche dasselbe zum Beharren im Kriege bestimmen könnten. Was die Erwerbung der Donauprovinzen betraf, so ermächtigte er Hrn. de Champagny, die bestimmteste, beruhigendste Ausdrucksweise zu wählen und die Gewißheit dieser Erwerbung auszusprechen, nur mit Vorbehalt eines Verzuges in der Ausführung derselben, wodurch der Beginn der Unterhandlungen in London möglich würde.

Nach häufigen Besprechungen besiegte Napoleon einigermaßen die Ungeduld Alexander's und setzte davon Hrn. de Champagny in Kenntniß, damit dieser gleichfalls die Ungeduld des Hrn. von Romanzow einigermaßen überwinden möchte. Er wünschte indeß, seinen jungen Bundesgenossen zufrieden zu stellen, denn er gedachte, seine ganze dermalige Politik nicht nur auf der Wirklichkeit, sondern auch auf der Augenfälligkeit des russischen Bündnisses, sowol für den Frieden als für den Krieg, beruhen zu lassen. Er schlug es daher,

October 1808.

Um Alexander zufrieden zu stellen, bewilligt Napoleon für Preußen eine neue Erleichterung hinsichtlich seiner Contributionen.

obwol er des Geldes bedürftig war, nicht ab, eine neue Ermäßigung der Lasten zu bewilligen, welche Preußen auferlegt waren. Durch den Vertrag vom 8. September hatte man die definitive Räumung des preußischen Gebietes, mit Ausnahme der drei zur Sicherheit besetzten Festungen Stettin, Küstrin, Glogau, und unter der Bedingung stipulirt, daß binnen zwei Jahren 140 Millionen gezahlt würden. Indem der König von Preußen mit Bereitwilligkeit diesen Vertrag, durch welchen er sein Gebiet befreit sah, unterzeichnete, hatte er gesagt, daß er gleichwol sich nicht enthalten werde, von der Großmuth seines Siegers die Erleichterung einer Last zu erbitten, welche sein Land nicht zu ertragen im Stande sei. Er und die Königin hatten Alexander dringend gebeten, seine Zusammenkunft mit Napoleon zu nützen, um noch eine Erleichterung für sie zu erlangen. Alexander, dessen Herz vergeßlich, aber gut war, hatte versprochen, was man wünschte, und es würde ihm verdrießlich gewesen sein, nichts durchsetzen zu können. Das Geschenk der Donaumündungen würde in seinen Augen etwas von seinem Werthe verloren haben, wenn er auf der Rückkehr nach dem Norden Vorwürfe auf der Stirn seiner unglücklichen Bundesgenossen hätte lesen müssen. Er hatte von Napoleon eine Ermäßigung der 140 Millionen um 40, und statt der zweijährigen eine Frist von mehreren Jahren zur Zahlung der ganzen Summe verlangt. Er hatte sogar eigenhändig den Brief entworfen, durch welchen ihm Napoleon diese Bewilligung, als erfolgt durch seine persönliche und dringende Vermittelung, ankündigen sollte. Napoleon wußte, daß dies eine der günstigsten Gelegenheiten war, um den Kaiser Alexander zu verbinden, und nachdem er soviel Widerstand gezeigt, als nöthig war, um den Werth des dargebrachten Opfers deutlich zu machen (bei dem Zustande seiner finanziellen Hilfsmittel war es ein wirkliches Opfer), so bewilligte er eine Ermäßigung der Summe um 20 Millionen und die Verlängerung des Zahlungstermines um ein Jahr. Sonach sollte Preußen, anstatt 140 Millionen in zwei Jahren, nur 120 Millionen in drei Jahren, und zwar zur

19*

October 1808. Hälfte baar, zur Hälfte in Verschreibungen zahlen. Der von Alexander entworfene und von Napoleon bearbeitete Brief wurde fast ganz in der vorgeschlagenen Weise geschrieben.

Eröffnungen hinsichtlich des Planes einer Heirath zwischen Napoleon und einer Schwester Alexander's.

Die beiden Kaiser, welche einander auf solche Weise gefällig zu sein strebten und, abgesehen von einigen Schwierigkeiten im Einzelnen, von Tag zu Tag zufriedener über den Einklang ihrer Absichten wurden, hatten gleichwol einander noch eine letzte Eröffnung zu machen, bei welcher Napoleon die Initiative nicht zu ergreifen wünschte. Es handelte sich um ein Familienbündniß, welches ihr politisches Bündniß, wo nicht solider, doch wenigstens glänzender gemacht haben würde, nämlich um eine Heirath, welche eine Schwester Alexander's mit Napoleon vereinigen sollte. Napoleon hatte mehr als einmal daran gedacht, Josephinen zu verstoßen, um eine Prinzessin zu heirathen, die ihm einen Erben geben könnte, und stets war er in diesem Plane durch die Zuneigung aufgehalten worden, die ihn an die Gefährtin seiner Jugend fesselte, so wie durch die Verlegenheit, sich für eine Wahl zu entscheiden. Indeß kam er unablässig auf diesen Gedanken zurück und jetzt hatte er mehr denn je Anlaß, sich damit zu beschäftigen, da er den Fürsten bei sich hatte, auf dessen Bündniß er seine Politik gründen wollte, einen Fürsten, der fast gleichen Alters mit ihm war und heirathsfähige Schwestern hatte, deren Vorzüge man rühmte. Wenn Napoleon zu einer solchen Verbindung gelangte, so mußte man ihn, dies sagte er zu sich selbst, entschieden für den Lenker des russischen Hofes halten, man mußte zittern und sich zum Frieden verstehen. Obwol er sich aber früh und Abends an Alexander's Seite befand und sie einander gegenseitig das größte Vertrauen bewiesen, so hatte Alexander doch nie einen Gegenstand berührt, der jenen so lebhaft interessirte. Napoleon, der in seiner Größe alle diejenigen zu ehren glaubte, mit denen er sich verbände, war viel zu stolz, den ersten Schritt zu thun, ohne des Erfolges gewiß zu sein. Täglich unterhielten sich Napoleon und Alexander über ihre Verbindung, welche, wie sie sagten, nichts zu stören im

Stande sein sollte, denn ihre Interessen waren die nämlichen und ihre Macht sollte nur England, welches der Eine zur See, der Andere zu Lande bedrängte, so wie Oesterreich Besorgniß einflößen, welches der Eine am Isonzo, der Andere an der Donau bedrängte, und sie konnten keinen Feind finden, außer in dem Einen von jenen, oder in Beiden zugleich. Alle politischen Gründe riethen ihnen also zum innigen Bündniß. Sie hatten aber auch persönliche Gründe dafür, da sie sich gesehen, schätzen gelernt und einander liebgewonnen hatten; da sie in allen Punkten, was ihre Pläne und Neigungen betraf, übereinstimmten, da sie jung waren, da sie noch eine unermeßliche Zukunft vor sich hatten und da sie selbst zur dereinstigen Ausführung der Pläne im Orient, welche sie verschoben, noch Zeit haben konnten! — Romanzow ist alt, sagte Napoleon zu Alexander, er ist voll ungeduldiger Begier nach Besitz. Sie aber sind jung, Sie vermögen zu warten! — Romanzow ist ein Russe der vergangenen Zeit, erwiederte Alexander; er hat Leidenschaften, die ich nicht habe. Ich trachte mehr, mein Reich zu civilisiren, als es zu vergrößern. Ich wünsche die Donauprovinzen weit mehr für meine Nation als für mich. Ich werde die andern für mein Reich nothwendigen Gebietsveränderungen abzuwarten wissen. Aber für Sie, bemerkte er gegen Napoleon, ist es ebenso nothwendig, daß Sie der großen Werke genießen, die Sie vollendet haben; möchten Sie endlich aufhören, Ihr kostbares Haupt den Kugeln auszusetzen. Haben Sie nicht genug Ruhm, genug Macht? Hatten Alexander oder Cäsar deren mehr? Genießen Sie, seien Sie glücklich, und verschieben wir den Rest unserer Entwürfe auf die Zukunft. Diese Kundgebungen der Uneigennützigkeit erwiederte Napoleon durch Betheuerungen seiner Liebe zum Frieden und zur Ruhe. Alexander schien Konstantinopel nicht mehr zu lieben und Napoleon schien des Krieges, der Schlachten, der Eroberungen überdrüssig zu sein. Während die beiden Fürsten in der Gegend von Erfurt in einiger Entfernung von ihren Offizieren spazierten, überließen sie sich vertraulichen Mittheilungen, die

October 1808.

Die Vertraulichkeit der beiden Kaiser bleibt stets an einer gewissen Grenze stehen.

October 1808.

Warum Alexander dieselbe nicht zu überschreiten wagt.

Alexander bis auf seine geheimsten Neigungen erstreckte. Mehr als ein Mal hatte man die Bemerkung gemacht, es sei zu beklagen, daß Napoleon keinen Sohn hätte, und während man dem Ziele, zu welchem Napoleon Alexander zu führen wünschte, so nahe kam, hatte man dasselbe gleichwol nicht berührt. Der junge Czar hatte inne gehalten, obwol ihm die Reden bekannt sein mußten, die nach dem Frieden von Tilsit sowohl zu Paris als zu St. Petersburg über den Plan einer Heirath zwischen Napoleon und der Großfürstin Katharina, der ältesten Schwester Alexander's, laut geworden waren. Wenn Alexander diese Zurückhaltung beobachtete, so war, bei seiner damaligen Vorliebe für das Bündniß mit Frankreich, der Grund keineswegs, daß er nicht gern eingewilligt hätte, seine Schwester Napoleon zu geben, oder daß er in ihrer Verbindung mit dem Sieger Europas eine Mesalliance erblickt hätte. Aber er ahnte und fürchtete einen Kampf mit seiner Mutter und wagte daher nicht anzubieten, was er nicht gewähren zu können fürchtete.

Hr. de Talleyrand wird gewählt, um indirect die Eröffnungen zu machen, welche Napoleon nicht direct machen will.

Napoleon, welcher das Geheimniß dieser beharrlichen Zurückhaltung nicht kannte, war nahe daran, Verdruß zu empfinden und denselben sogar kundzugeben, obwol ihm unendlich viel daran lag, vollkommen einig mit dem Kaiser Alexander zu erscheinen. Für einen derartigen Fall, und nur für diesen, wurde Hr. de Talleyrand nützlich in Erfurt; denn wenn er fähig war, Hrn. von Vincent die Geheimnisse des Cabinets preiszugeben und wenn ihn Napoleon aus diesem Grunde nur einen Theil derselben wissen ließ *), so war er anderseits auch allein fähig, mit Geschicklichkeit das zu verstehen zu geben,

*) Hr. de Talleyrand wußte allerdings im Allgemeinen, wie wir erwähnt haben, daß es sich um einen Vertrag handelte, welcher die Grundsätze festzustellen hätte, auf denen das Bündniß beruhen sollte; allein er wußte nicht, daß der Hauptpunkt die Ueberlassung der Moldau und Walachei war, und insbesondere wußte er nicht, daß der streitige Punkt in dem Aufschube von einigen Wochen bestand, den man Rußland auferlegen wollte, bevor es offene Schritte hinsichtlich der überlassenen Provinzen thäte.

was man nicht aussprechen wollte; und sicherlich konnte man keinen gewandtern Mittelsmann finden, um mit der Würde, welche zwischen den beiden größten Machthabern der Welt erforderlich war, von Heirathsangelegenheiten zu sprechen. October 1808.

Der Kaiser nahm daher seine Zuflucht zu ihm, um Alexander zu einer Eröffnung zu bestimmen, die er demselben nicht selbst machen wollte. Hr. de Talleyrand fürchtete sich, eine Rolle bei den Zerwürfnissen der kaiserlichen Familie zu spielen, weil er besorgte, sich mit den Einen oder mit den Andern zu überwerfen, und er hatte daher keine Lust, sich in eine Scheidung zu mischen, die von Jedermann mehr oder minder vorausgesehen ward und zum häufigen Unterhaltungsgegenstande bei den politischen Schwätzern geworden war. Napoleon verfuhr auf eigenthümliche Weise, um ihn gleichwol gegen seinen eigenen Willen auf diesen Gegenstand zu bringen. — Sie wissen, sagte er zu ihm, daß Josephine Sie beschuldigt, Sie beschäftigten sich mit Scheidungsangelegenheiten, und daß sie aus diesem Grunde einen unversöhnlichen Haß auf Sie geworfen hat? — Hr. de Talleyrand verwahrte sich gegen eine derartige Verleumdung. Napoleon erwiderte, er brauche sich deshalb nicht zu vertheidigen, denn man würde eines Tages an die Scheidung denken müssen; trotz seiner Liebe zur Kaiserin würde er sich doch genöthigt sehen, eine neue Ehe zu schließen, die ihm einen Erben geben könnte und ihn mit einer der großen regierenden Familien Europas verbände; nichts würde in Frankreich Bestand haben, so lange man nicht die Zukunft gesichert sähe; dies sei gegenwärtig nicht der Fall, denn Alles beruhte nur auf seinem Haupte, und es sei nun die Zeit gekommen, daß er, bevor er alt würde, eine Gemahlin nähme, um einen Sohn von ihr zu erhalten. Ein solches Gespräch mußte nothwendig unmittelbar auf die Herrscherfamilie Rußlands und auf ein Heirathsbündniß mit derselben führen. Hr. de Talleyrand sagte Napoleon viel Schmeichelhaftes über seinen persönlichen Erfolg bei Alexander, einen Erfolg, der zum mindesten dem zu Tilsit erzielten gleichkäme. Wirklich ward der junge Kaiser nicht müde, bei

October 1808. der Fürstin Thurn und Taxis, deren Haus er häufig besuchte, seine Bewunderung für Napoleon, und nicht nur für dessen Genie, sondern auch für seine Liebenswürdigkeit, seinen Geist und seine Güte auszusprechen. — Er ist nicht nur der größte Mann, sagte er unaufhörlich, er ist auch der beste und liebenswürdigste. Man hält ihn für ehrgeizig, für kriegslustig. Es ist nicht der Fall. Er führt keinen Krieg, als aus politischer Nothwendigkeit und wenn ihn die Situation dazu zwingt. — Auf solche Weise sprach er sich aus und Hr. de Talleyrand ließ es sich angelegen sein, Napoleon davon zu benachrichtigen. — Wenn er mich liebt, antwortete der Letztere, nachdem er Talleyrand angehört hatte, so mag er es mir beweisen, indem er sich enger mit mir verbindet und mir eine seiner Schwestern gibt. Warum hat er mir, bei unsern täglichen vertraulichen Ergießungen, nie ein Wort davon gesagt? Warum scheint er diesen Gegenstand so absichtlich zu vermeiden? — Es war leicht zu sehen, daß Napoleon wünschte, Hr. de Talleyrand möchte die Commission übernehmen und dabei die Kunst entfalten, mit welcher ihn die Natur begabt hatte, die Gegenstände zu sagen oder von Andern sagen zu lassen. Hr. de Talleyrand übernahm die Sache wirklich und verlor keine Zeit, den Kaiser Alexander bei den häufigen Gelegenheiten, wo er ihn sah, auf den Gegenstand zu bringen. Dieser Fürst, welcher die Koketterie hatte, Jedermann, besonders den geistreichen Leuten, und Hrn. de Talleyrand mehr als jedem Andern gefallen zu wollen, unterhielt sich oft und gern mit demselben. Hr. de Talleyrand erwartete den rechten Zeitpunkt nicht, sondern er ließ ihn entstehen, denn die Tage waren gezählt; und er erhielt die gewünschte Unterhaltung mit Alexander. Nachdem er sich sehr über das Bündniß verbreitet, welches in Erfurt den Inhalt aller Gespräche bildete, begann Hr. de Talleyrand von den Mitteln zu reden, dasselbe solider und augenfälliger zu machen, denn um wahrhaft wirksam zu werden, mußte es beide Eigenschaften haben. Das Mittel schien sich von selbst darzubieten; man mußte zu den politischen Banden die Familien-

Hr. de Talleyrand gibt dem Kaiser Alexander einige Andeutungen hinsichtlich eines Familienbündnisses zwischen beiden Kaiserthümern.

bande gesellen; dies war leicht, da Napoleon sich im Interesse seines Kaiserthums genöthigt sah, eine neue Ehe zu schließen, um einen directen Erben zu haben. Wollte er aber eine neue Ehe schließen, mit welcher hohen Familie konnte er sich dann füglicher verbinden, als mit derjenigen, die über Rußland herrschte und deren Oberhaupt sein vertrauter Bundesgenosse geworden war? — Alexander nahm diese Eröffnung mit den schmeichelhaftesten Kundgebungen guten Willens für Napoleon auf. Er betheuerte, wie sehr er persönlich wünschte, sich noch enger mit ihm zu verbünden; denn indem er ihn zu seinem persönlichen Freunde machte, konnte es ihm doch keine Ueberwindung kosten, ihn zu seinem Schwager zu machen. Allein hier berührte er die Grenze seiner Macht. Was man auch zu St. Petersburg vom Einflusse seiner Mutter erzählen mochte, er wäre trotzdem, sagte er zu Hrn. de Talleyrand, Gebieter, und zwar alleiniger Gebieter, aber er wäre es in den Angelegenheiten des Kaiserthums und nicht in denen seiner Familie. Die Kaiserin Mutter, welche eine strenge und der Hochachtung würdige Fürstin wäre, übte über ihre Töchter eine unbedingte Herrschaft und träte davon Niemand einen Theil ab. Wenn sie nun aber auch, aus Willfährigkeit gegen ihren Sohn, über dessen gegenwärtige Politik schwiege, so ginge sie doch nicht so weit, dieselbe zu billigen. Dieser Politik ein solches Unterpfand, wie eine ihrer Töchter, zu geben, diese Tochter auf den Thron zu schicken, den Marie Antoinette eingenommen gehabt, dies hieße, mochte dieser Thron allerdings auch so erhaben sein, daß er selbst jenen Louis' XIV. überragte, auf Seiten seiner Mutter eine Nachgiebigkeit voraussetzen, auf welche er nicht zu hoffen wagte. Alexander fügte hinzu, daß es ihm wol ohne Zweifel gelingen würde, seine Schwester, die Großfürstin Katharina, geneigt zu stimmen, daß er sich aber nicht schmeicheln dürfte, seine Mutter zu gewinnen, während es stets über seine Kraft gehen würde, dieselbe durch die Anwendung seiner kaiserlichen Autorität zu zwingen; dies sei der einzige Grund, weshalb er hinsichtlich dieses Gegenstandes stets so viel Zurückhaltung beobachtet

October 1808.

Antwort Alexander's auf die Andeutungen des Hrn. de Talleyrand.

October 1808. hätte; wofern es übrigens mit Napoleon's Absichten übereinstimmte, daß er einen solchen Versuch machte, so würde er ihn machen, nur freilich ohne für den Erfolg einstehen zu können. — Hr. de Talleyrand, sehr zufrieden, die Sachen auf diesen Punkt geführt zu haben, meinte, es sei Sache der beiden Monarchen, das begonnene Werk zu vollenden, und gab dem Kaiser Alexander zu verstehen, es sei bei einer solchen Gelegenheit passend, daß er zuerst das Wort ergriffe. Alexander konnte, nachdem er die eigentliche Schwierigkeit zu erkennen gegeben, nichts Widerstrebendes mehr darin finden, zu sprechen, denn er war nicht mehr in Gefahr, eine Verpflichtung zu übernehmen, deren Erfüllung ihm unmöglich sein würde. Er versprach daher, sich gegen Napoleon bei der nächsten Unterredung darüber auszusprechen.

Erklärung zwischen den beiden Monarchen über den Gegenstand, den Hr. de Talleyrand auf Napoleon's Befehl eingeleitet hatte.

Zu Erfurt sah man einander täglich, mehr als ein Mal täglich, und man war gedrängt, Alles auszusprechen, denn das Ende der Zusammenkunft nahte heran. In einer seiner Herzensergießungen erklärte sich Alexander gegen Napoleon über den zarten Gegenstand, worüber Hr. de Talleyrand mit ihm gesprochen hatte; er gab zu erkennen, wie erwünscht es ihm sein würde, ein neues Band zu denjenigen zu fügen, welche die beiden Kaiserthümer bereits verbänden, wie glücklich er sein würde, zu Paris ein Glied seiner Familie zu haben und eine Schwester daselbst umarmen zu können, wenn er dorthin käme, um die Angelegenheiten der beiden Staaten zu besprechen. Aber er wiederholte Napoleon, was er Hrn. de Talleyrand von der Beschaffenheit der Hindernisse gesagt hatte, die er nicht zu besiegen vermöchte, von der Ehrerbietung, von der Schonung gegen seine Mutter, hinsichtlich deren er sich nie zum Zwange würde entschließen können. Gleichwol versprach er, sich Mühe zu geben, den mütterlichen Widerwillen zu überwinden, und gab zu verstehen, daß er vom russischen Hofe Alles würde erlangen können, sobald derselbe zufriedengestellt sei, und er würde zufriedengestellt sein, wenn die Nation es wäre. Diese Worte wurden mit Freuden vernommen und Napoleon antwortete darauf in der

verbindlichsten Weise. Die beiden Kaiser versprachen einander, eines Tages mehr als Freunde, nämlich Brüder zu sein. Ein ganz neuer Ausdruck der Zufriedenheit leuchtete auf ihrem Gesicht und mehr denn je schienen sie über einander entzückt zu sein*). October 1808.

Es war bereits der 12. October; man mußte endlich die letzten Schwierigkeiten der Redaction lösen. Die beiden Kaiser hatten ihren Ministern, den HH. von Romanzow und de Champagny, die Vollmacht zum Abschluß ertheilt und am 12. October vereinigten sie sich über folgenden Vertrag, welcher tiefes Geheimniß bleiben sollte. Geheimer Vertrag von Erfurt, unterzeichnet am 12. October.

Die Kaiser von Frankreich und Rußland erneuerten ihr Bündniß auf feierliche Weise und verpflichteten sich, sowol Frieden als Krieg gemeinsam zu machen.

Jedes zu einem von beiden gelangte Anerbieten sollte auf der Stelle dem Andern mitgetheilt werden und keine andere als eine gemeinsame und einstimmige Antwort erhalten.

Die beiden Kaiser kamen überein, an England einen feierlichen Friedensantrag zu richten, und zwar einen sofortigen, öffentlichen und möglichst hervortredenden Antrag, um die Weigerung für das britische Cabinet schwieriger zu machen;

Die Basis der Unterhandlungen sollte das Uti possidetis sein;

Frankreich sollte nur in einen Frieden willigen, welcher für Rußland Finnland, die Walachei und die Moldau sichern würde;

Rußland sollte nur in einen Frieden willigen, welcher für Frankreich, abgesehen vom Allem, was es besaß, die Krone Spaniens auf dem Haupte des Königs Joseph sichern würde;

Sofort nach der Unterzeichnung des Vertrags sollte Rußland bei der Pforte die nothwendigen Schritte beginnen kön-

*) Ich habe viele Male in meiner Jugend diese Schilderung aus dem Munde des Hrn. de Talleyrand selbst vernommen und indem ich sie mit den officiellen Urkunden verglich, vermochte ich festzustellen, bis zu welchem Grade sie wahr sei.

October 1808. nen, um, sei es durch Frieden oder Krieg, die beiden Donauprovinzen zu erhalten; aber die Bevollmächtigten (diesen Vergleich hatte man hinsichtlich des Hauptpunktes getroffen) und Agenten beider Mächte sollten sich über die zu beobachtende Sprache verständigen, um die zwischen Frankreich und der Pforte bestehende Freundschaft nicht zu gefährden;

Wenn ferner wegen der Erwerbung der Donauprovinzen Rußland sich Oesterreich als bewaffnetem Feinde gegenüber sehen sollte, oder wenn Frankreich, wegen dessen, was seinerseits in Italien oder Spanien geschähe, einem Bruche mit Oesterreich ausgesetzt sein würde, so sollten Frankreich und Rußland ihre Truppencontingente gegen diese Macht stellen und einen gemeinschaftlichen Krieg führen;

Endlich, wenn der Krieg und nicht der Friede aus den Conferenzen zu Erfurt hervorgehen sollte, so versprachen die beiden Kaiser, einander binnen einem Jahre wiederzusehen.

Bei dieser Fassung blieben die HH. de Champagny und von Romanzow am 12. October Morgens stehen. Die zweideutige Phrase hinsichtlich der zu beobachtenden Vorsicht, um die zwischen Frankreich und der Pforte bestehende Einigkeit nicht zu stören, war darauf berechnet, Rußland jedes Verzuges zu überheben und gleichwol zu bewirken, daß man zu Konstantinopel nicht zu hastig verführe, damit die Unterhandlungen, die man zu London einleiten wollte, nicht von vorn herein unmöglich gemacht würden.

Ungeduld des Hrn. von Romanzow, die Unterschriften unter den Vertrag zu Erfurt setzen zu lassen.

Kaum hatte Hr. von Romanzow den Händen des französischen Ministers diese so ersehnte Beute entrissen, als er sich deren definitiven Besitz durch augenblickliche Erlangung der Unterschriften zu sichern beschloß. Man mußte indeß zwei Abschriften von diesem neuen geheimen Vertrage machen; er hatte nicht so viel Geduld, zu warten, bis man sie in der Kanzlei des Hrn. de Champagny copirt haben würde, und der größern Beschleunigung wegen besorgte man in seiner Wohnung eine Abschrift. Sobald diese Abschriften vollendet waren, kam er in aller Eile am Nachmittag, um sie von

Hrn. de Champagny unterzeichnen zu lassen, und eilte hierauf, sie freudetrunken seinem Gebieter zu überbringen.

October 1808.

Die Zusammenkunft zu Erfurt hatte ihren Zweck erreicht; die beiden Kaiser waren einig und insbesondere schienen sie es zu sein. Alexander glaubte endlich der Moldau und Walachei sicher zu sein; Napoleon glaubte des jungen Kaisers sicher zu sein, wenigstens insoweit, daß keine Coalition möglich wäre, insoweit, daß er bis zum nächsten Frühlinge nichts von Oesterreich zu fürchten hätte. Er hoffte selbst, daß aus diesem engen und öffentlich proclamirten Bündniß zwischen den beiden größten Mächten der Welt der Friede würde hervorgehen können. An die Stelle der mislichen Berichte von Baylen hatte er in den Gesprächen Europas den wunderbaren Bericht von der zu Erfurt gehaltenen Versammlung von Königen gesetzt. Die beiden Monarchen waren vollkommen zufrieden mit einander; eine sanftere Verbindung schien sich dereinst noch zu der durchaus politischen Verbindung gesellen zu sollen, welche sie jetzt vereinigte. Es ward bestimmt, daß man den 13. noch dem vertraulichen Beisammensein, den 14. dem Abschiede widmen, und daß man diese letzten Tage anwenden wollte, um die Freundschaftsbezeigungen zu mehren und die Diener des einen und des andern Hofes mit Geschenken zu überhäufen. Da er wol sah, daß Hr. von Tolstoy zu Paris zu sehr die Haltung eines Soldaten behauptete, so hatte sich Alexander dazu verstanden, ihn durch den alten Fürsten Kurakin zu ersetzen, welcher ein gefügiger Höfling, unfähig, seinen Gebieter mit Napoleon zu entzweien und gegenwärtig Gesandter zu Wien war. Um jedoch in möglichster Nähe die Unterhandlungen mit England zu verfolgen und die Schritte bei der Pforte so wenig als möglich zu verzögern, kam man ferner überein, daß sich Hr. von Romanzow selbst nach Paris begeben sollte, um die Antworten zu empfangen, die Repliken zu machen, sodaß kein anderer Verzug stattfände, als der Weg von London nach Paris erforderte. Napoleon selbst entwarf zu Erfurt eigenhändig das gemeinschaftliche Schreiben an den König von England, wel-

Ende der Zusammenkunft und welche Kundgebungen den Schluß derselben bilden.

Hr. von Romanzow wird bestimmt, sich nach Paris zu begeben, um daselbst mit geringerem Zeitverlust den Unterhandlungen mit England zu folgen.

October 1808. ches von beiden Kaisern unterzeichnet werden sollte, nebst den unterstützenden Noten, sodaß jeder Weitschweifigkeit vorgebeugt wurde.

Hr. von Tolstoy befand sich zu Erfurt. Napoleon wünschte daselbst sein Abberufungsschreiben zu empfangen und ihm Zeichen der Gunst zu geben, welche seiner Abberufung jeden Anschein der Ungnade benehmen sollten. Er machte ihm Sevres-Porzellan und Tapisserien der Gobelins zum Geschenk, welche seine Wohnung zu Erfurt geziert hatten. Die gesammte Umgebung Alexander's überhäufte er mit Geschenken und Decorationen. Alexander bewies sich nicht minder freigebig, ertheilte den vornehmsten Personen vom Hofe Napoleon's das Andreaskreuz und vertheilte in Menge Portraits, Tabatieren, Diamanten.

Der Einzige, welcher all diesen Auszeichnungen fremd blieb, war der Vertreter Oesterreichs, Hr. von Vincent. Trotz der unerhörten Bemühungen, um das Geheimniß des zu Erfurt Geschehenden zu entdecken, hatte er es doch nicht zu durchdringen vermocht. Er wußte, daß man Kundgebungen aller Art ausgetauscht, daß man in einem förmlichen Vertrage die Grundsätze des Bündnisses niedergelegt hatte; allein das eigentliche Geheimniß der Erwerbungen, die man einander überlassen, der Unterhandlungen, die man einzuleiten gedachte, kannte er nicht, und er muthmaßte selbst weit mehr, als in der That vorhanden war. Der Kaiser gab ihm seine Abschiedsaudienz, wobei er seine Vorstellungen erneuerte, und ihm wiederholte, daß Oesterreich auf immer von den europäischen Angelegenheiten ausgeschlossen bleiben würde, so lange es den Anschein behauptete, zu den Waffen greifen zu wollen. Er übergab ihm für den Kaiser folgenden Brief, welcher vollständig seine Meinung ausdrückte:

Abschiedsaudienz des Hrn. von Vincent und Schreiben Napoleon's an den Kaiser von Oesterreich.

«Erfurt, den 14. October 1808.

«Mein Herr Bruder, ich danke Ew. kaiserlichen Majestät «für den Brief, welchen dieselbe mir zu schreiben geruhte und «den mir der Hr. Baron von Vincent übergeben hat. Ich «habe nie an den redlichen Absichten Ew. Majestät gezweifelt;

«aber nichtsdestoweniger habe ich einen Augenblick gefürchtet, October 1808.
«die Feindseligkeiten zwischen uns sich erneuern zu sehen. Es «gibt zu Wien eine Partei, welche Furcht affectirt, um Ihr «Cabinet zu gewaltsamen Maßregeln hinzureißen, welche der «Ursprung größern Unglücks als das vorhergegangene sein «würden. Es hat in meiner Gewalt gelegen, die Monarchie «Ew. Majestät zu zerstückeln oder sie wenigstens minder mäch«tig zu lassen; ich habe es nicht gewollt. Das, was sie ist, «ist sie mit meinem Willen. Dies ist der deutlichste Beweis, «daß unsere Rechnungen gezahlt sind und daß ich nichts von «derselben verlange. Ich bin stets bereit, die Integrität Ih«rer Monarchie zu garantiren. Nie werde ich Etwas gegen «die Hauptinteressen Ihrer Staaten unternehmen, allein Ew. «Majestät darf nicht Das wieder in Frage stellen, worüber «funfzehn Kriegsjahre entschieden haben. Dieselbe muß jede «Proclamation, jeden Schritt verbieten, welche den Krieg «provociren. Das letzte Massenaufgebot würde den Krieg «erzeugt haben, wenn ich hätte fürchten können, daß jenes «Aufgebot und jene Rüstungen mit Rußland verabredet «wären. Ich habe die Lager des Rheinbundes beurlaubt. «Hunderttausend Mann meiner Truppen gehen nach Bou«logne, um meine Plane gegen England zu erneuern. Möge «sich Ew. Majestät jeder Rüstung enthalten, die mir Besorg«niß geben und eine Diversion zu Gunsten Englands machen «könnte. Ich mußte glauben, als ich das Glück hatte, Ew. «Majestät zu sehen und als ich den Vertrag von Preßburg «schloß, daß unsere Angelegenheiten auf immer abgeschlossen «wären und daß ich mich dem Seekriege widmen könnte, ohne «dabei beunruhigt oder abgezogen zu werden. Möge Ew. «Majestät Denjenigen mistrauen, welche von Gefahren Ihrer «Monarchie sprechen, auf diese Weise Ihr Glück, das Ihrer «Familie und Ihrer Völker stören. Diese Personen allein «sind gefährlich, diese allein rufen die Gefahren herbei, die «sie zu befürchten vorgeben. Mit einem geraden, offenen und «schlichten Verfahren wird Ew. Majestät Ihre Völker glück«lich machen, selbst des Glückes genießen, dessen Bedürfniß

October 1808. «Sie nach so vielen Unruhen empfinden muß, und sicher sein, «in mir einen Mann zu finden, der entschlossen ist, nie etwas «gegen Ihre wesentlichen Interessen zu unternehmen. Mögen «Ihre Schritte Vertrauen zeigen, sie werden alsdann auch «solches einflößen. Die beste Politik ist gegenwärtig die Ein«fachheit und die Wahrheit. Möge Ew. Majestät mir Ihre «Besorgnisse, wenn man deren rege macht, anvertrauen, und «ich werde sie auf der Stelle zerstreuen. Ew. Majestät ge«statte mir ein letztes Wort: Dieselbe möge Ihrer Meinung, «Ihrer Gesinnung Gehör schenken, denn diese steht weit hö«her, als die Ihrer Rathgeber.

«Ich bitte Ew. Majestät, meinen Brief in guter Meinung «zu lesen, denn derselbe enthält nichts, was nicht das Wohl «und die Ruhe Europas und Ew. Majestät erzielte.»

Mit diesem so artigen und so stolzen Briefe verband Napoleon aufs neue die förmliche Forderung der Anerkennung des Königs Joseph, die er als das sicherste Mittel betrachtete, die wahren Gesinnungen Oesterreichs hervorleuchten zu lassen und dasselbe entweder für sein System zu gewinnen oder es in eine Verlegenheit zu setzen, aus welcher es sich entweder durch den Frieden oder durch den Krieg würde ziehen müssen, sobald es ihm gefallen sollte, die Sachen aufs Aeußerste zu treiben.

Trennung Alexander's und Napoleon's am 14. October.

Die nach Erfurt gekommenen Fürsten waren, nachdem sie von den beiden Kaisern Abschied genommen, nach und nach wieder abgereist. Am Morgen des 14. stiegen Alexander und Napoleon, inmitten des von allen Seiten herzuströmenden Volkes und während die Truppen unterm Gewehr standen, zu Pferde und verließen Erfurt Einer zur Seite des Andern, wie sie eingezogen waren. Sie legten gemeinschaftlich eine gewisse Strecke Weges zurück, dann stiegen sie ab, gingen, ihre Pferde den Reitknechten überlassend, einige Augenblicke mit einander, wiederholten aufs neue und in der Kürze Alles, was sie einander so oft über den Nutzen, die Fruchtbarkeit, die Größe ihres Bündnisses, über ihre Neigung zu einander, über ihren Wunsch und ihre Hoffnung, ihre Verbindung

enger zu schließen, gesagt hatten, und umarmten einander hierauf mit einer gewissen Rührung. Obwol Politik, Ehrgeiz, Interesse bei ihrer Freundschaft betheiligt war, so lag in jenem Gefühle doch nichts von Berechnung. Die Menschen, selbst die am meisten zur Verstellung genöthigten, sind nie so falsch, nie so sehr des Gefühles bar, als es sich die Schlauheit des gemeinen Haufens einbildet, welcher sich für scharfsinnig hält, indem er überall nur Schlechtes voraussetzt. Alexander und Napoleon schieden gerührt und schüttelten einander treuherzig die Hand, der Eine von seinem Wagen, der Andere von seinem Pferde herab. Alexander reiste nach Weimar und St. Petersburg, Napoleon nach Erfurt und Paris. Sie sollten einander nicht wiedersehen und keiner ihrer Entwürfe des Augenblicks, kein einziger sollte sich verwirklichen. October 1808.

Nach Erfurt zurückgekehrt, verabschiedete Napoleon die vornehmen Personen, Fürsten und Andere, welche noch zurückgeblieben waren, und einige Stunden später stieg er selbst in den Wagen, indem er in Stille und Einsamkeit diese kleine Stadt zurückließ, die er auf einen Augenblick aus denselben gezogen hatte, um sie mit Geräusch, Glanz, Bewegung zu erfüllen und sie darauf in ihre friedliche Dunkelheit zurückzustürzen. Sie wird indeß berühmt bleiben, weil sie der Schauplatz gewesen, wo diese wunderbare Vorstellung menschlicher Größen gegeben wurde.

Rückkehr Napoleon's nach Paris am 18. October.

Napoleon fand sich, am 14. October von Erfurt abgereist, am 18. Morgens in St. Cloud ein. Durch die Zusammenkunft, welche er mit dem Kaiser Alexander gehabt, hatte er seinen Zweck erreicht, denn Oesterreich war, wenigstens für den Augenblick, niedergehalten; er hatte die Zeit, in der Halbinsel einen kurzen und entscheidenden Feldzug zu machen; die Eindrücke, welche durch die spanischen Angelegenheiten hervorgebracht worden, waren durch andere, minder peinliche Eindrücke verdrängt worden; das Ereigniß von Baylen, welches in Europa sehr allgemein, in Frankreich sehr wenig bekannt war, war durch das Allen bekannte Ereigniß von Erfurt verwischt; und den vereinigten Streitkräften Frank-

October 1808. reichs und Rußlands gegenüber war es endlich möglich, daß das eingeschüchterte England sich dazu verstand, den Worten des Friedens Gehör zu schenken.

Abreise russischer und französischer Couriere nach London.

Kaum zu St. Cloud eingetroffen, betrieb Napoleon den Plan der Unterhandlung mit Großbritannien. Er befahl dem Chef der Seestreitkräfte zu Boulogne, in der auffälligsten Weise die beiden von Erfurt gesendeten Boten, die als Couriere des Kaisers von Rußland und des Kaisers der Franzosen bezeichnet waren, einzuschiffen. Die Botschaft, welche sie an Hrn. Canning zu überbringen beauftragt waren, und die ein Schreiben der beiden Kaiser an den König von England, um diesem in würdigen, aber förmlichen Ausdrücken den Frieden anzubieten, enthielt, besagte auf ihrem äußern Umschlage, daß sie von Ihren Majestäten, dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser von Rußland an Seine Majestät den König von Großbritannien gerichtet sei. Diese Couriere hatten Befehl, allenthalben, besonders aber in England, zu sagen, daß sie von Erfurt kämen, wo sie die beiden Kaiser beisammen gelassen hätten, und daß sie unterwegs zahlreichen Truppen begegnet wären, die sich nach dem Lager von Boulogne bewegten. Auf diese Weise wollte Napoleon die Verantwortlichkeit einer Verweigerung des Friedens auf das Londoner Cabinet wälzen und desgleichen der Einbildungskraft der Engländer durch die Möglichkeit einer neuen Expedition von Boulogne imponiren.

Er nahm sich vor, die Reihe von Tagen zu Paris zu bleiben, welche zur Ausführung seiner letzten Befehle nothwendig war, und sodann nach Spanien zu reisen, um die militairischen Operationen persönlich mit der Gewandtheit und dem Nachdrucke zu leiten, deren er allein fähig war und an deren Anwendung ihm jetzt mehr denn je gelegen war, um England das Hilfsmittel der spanischen Insurrection zu entziehen und seine Armeen um so eher disponibel zu machen, falls die Feindseligkeiten mit Oesterreich wieder beginnen sollten, was er für den folgenden Frühling immer als möglich betrachtete. Trotzdem war sein inniger Wunsch, diese neue Krisis zu entfernen. England beunruhigen, Oesterreich beru-

higen, um ersterem friedliche Gedanken einzuflößen und letzterem die Kriegsgedanken zu nehmen: dies war das zwiefache Motiv, welches seine letzten Dispositionen dictirte. October 1808.

Demzufolge vertheilte er die in Deutschland gelassenen Truppen in einer ganz neuen Weise. Zunächst entzog er ihnen den Titel der Großen Armee, um sie mit dem bescheidenern Titel der Rheinarmee zu bezeichnen, und das Commando darüber bestimmte er dem Marschall Davout, welcher unter seinen Marschällen der fähigste war, eine Armee zu erhalten und zu discipliniren. Das Corps des Marschalls Soult wurde aufgelöst und der Marschall selbst erhielt Befehl, sich nach Spanien zu begeben. Von den drei Divisionen, die sein Corps bildeten, wurde die eine, die Division St. Hilaire, zu dem Corps des Marschalls Davout gefügt, welches Rheinarmee wurde; die beiden andern, nämlich die Divisionen Carra-Saint-Cyr und Legrand, wurden gegen Frankreich, anscheinend in der Richtung nach dem Lager von Boulogne, jedoch sehr langsam in Marsch gesetzt, so daß sie sich nöthigenfalls immer nach der obern Donau zurückwenden konnten. Die Divisionen Boudet und Molitor erhielten Befehl, gegen Straßburg und Lyon zu marschiren, wie wenn sie sich nach Italien begeben sollten, ohne jedoch die Möglichkeit zu verlieren, nach Schwaben und Baiern umzukehren. Mit seinen drei alten Divisionen Morand, Friant, Gudin, mit der neuen vom Corps des Marschalls Soult detachirten Division St.-Hilaire, mit der schönen Elite-Division Oudinot, mit sämmtlichen Kürassieren, einem großen Theile der leichten Cavalerie und einer trefflichen Artillerie sollte der Marschall Davout die linke Seite der Elbe besetzen, indem seine Cavalerie in Hannover und Westfalen, seine Infanterie in den ehemaligen fränkischen und sächsischen Provinzen Preußens cantonnirt wurde. Er sollte ungefähr 60,000 Mann Infanterie, 12,000 Kürassiere, 8000 Husaren und Jäger, 10,000 Mann Genie- und Artillerie-Soldaten, d. h. zusammen 90,000 Streiter und zwar die besten aller französischen Armeen haben. An den Gestaden der Nordsee waren 6000

Verwandlung der Großen Armee in eine Rheinarmee.

October 1808. Franzosen und 6000 Holländer übrig, welche der Fürst von Ponte-Corvo befehligte. Die vier nach Frankreich zurückkehrenden Divisionen konnten durch eine Bewegung nach der Linken die für Deutschland bestimmten Truppen um etwa 40,000 Mann verstärken. Mittels der Organisation, welche unter Verwendung der neuen Conscription zu allen Regimentern ein fünftes Bataillon hinzufügte und das vierte dem Corps zuführte, mußten sich diese Streitkräfte noch auf beinahe 180,000 Mann belaufen.

Ebenfalls in Folge dieser Organisation sollten alle Regimenter Italiens, indem sie vier Bataillone beim Corps hatten, eine Gesammtmasse von 100,000 Mann bilden, worunter 80,000 Mann Infanterie, 12,000 Mann Cavalerie, während der Rest dem Genie und der Artillerie angehörte. Napoleon verordnete, das Ende des Octobers zu benutzen, um die Conscribirten vor dem Winter abgehen zu lassen. Er wünschte, daß in Italien zum Monat März Alles in Bereitschaft wäre. Die Armee Dalmatiens, die immer als zweites Corps der großen Armee bezeichnet worden war, seit sie sich unter dem Marschall Marmont detachirt hatte, um jene Provinz zu besetzen, wurde erstes Corps der Armee Italiens genannt und auf 120,000 Mann gebracht.

Während er auf diese Weise durch die Vertheilung und die Richtung seiner Streitkräfte Oesterreich vollkommen beruhigte, hielt sich Napoleon hinsichtlich desselben doch in Bereitschaft. Auf der andern Seite und um England zu beunruhigen, machte er den Marsch der beiden Divisionen Carra-Saint-Cyr und Legrand gegen das Lager von Boulogne möglichst auffällig.

Vertheilung der spanischen Armee in acht Corps.

Zu gleicher Zeit ertheilte er die letzten Befehle wegen Zusammensetzung der spanischen Armee. Er formirte sie in acht Corps, über welche er sich das Obercommando vorbehielt, während der Fürst Berthier wie gewöhnlich sein Majorgeneral sein sollte. Das 1. Corps der großen Armee, gegen Ende Octobers von Berlin nach Bayonne versetzt, behielt unter dem Marschall Victor den Titel des 1. Corps der spanischen

Armee. Das Corps Bessières' ward das 2. und wurde für den Marschall Soult bestimmt. Das Corps des Marschalls Moncey wurde als das 3. der spanischen Armee bezeichnet. Die Division Sebastiani, mit den Polen und Deutschen unter dem Marschall Lefebvre vereinigt, erhielt den Titel des 4. Corps. Das 5. Corps der großen Armee, welches unter dem Marschall Mortier zufolge eines von Erfurt ausgegangenen Befehls vom Rhein gegen die Pyrenäen in Bewegung gesetzt war, sollte seinen Rang behalten, indem es 5. Corps der spanischen Armee genannt wurde. Das ehemalige 6. Corps der großen Armee, welches neuerdings aus Deutschland eingetroffen, stets aus den Divisionen Marchand und Bisson gebildet und vom Marschall Ney commandirt war, sollte das 6. Corps der spanischen Armee heißen. Man errichtete für dasselbe unter dem General Dessoles aus einigen der nach der Halbinsel versetzten alten Regimenter eine dritte und vortreffliche Division, welche dieses Corps zahlreicher machen sollte, als es jemals gewesen war. Mit den in Barcelona eingeschlossenen Truppen des Generals Duhesme, der vor Figueras gebliebenen Colonne Reille, den aus Piemont nach Roussillon gekommenen Divisionen Pino und Souham sollte der General Gouvion Saint-Cyr das 7. Corps der spanischen Armee bilden. Mit den zur See aus Portugal gekommenen, neu ausgerüsteten, rekrutirten, mit Artillerie- und Cavaleriepferden versehenen Truppen bildete Junot das 8. Corps. Der Marschall Bessières wurde an die Spitze der Cavaleriereserve gestellt, die aus 14,000 Dragonern und 2000 Jägern bestand. Der General Walther erhielt den Befehl über die 10,000 Mann starke kaiserliche Garde. Dies machte eine Masse von 150,000 Mann alter Truppen aus, was, verbunden mit den 100,000 bereits jenseits der Pyrenäen befindlichen, die ungeheure Gesammtzahl von 250,000 Streitern ergab. Zu solchen Anstrengungen war Napoleon genöthigt, weil er es anfangs unternommen hatte, Spanien mit einer zu wenig zahlreichen und zu wenig kriegsgewohnten Armee zu überziehen.

October 1808.

Von dieser Verstärkung von 150,000 Mann waren min-

October 1808. destens 100,000, die Ende August aus Deutschland oder Italien abgegangen, zu Ende Octobers an den Pyrenäen eingetroffen: nämlich das 1., 4., 6. und 7. Corps, die Garde und die Dragoner. Das 5., welches unter dem Marschall Mortier später als die andern abgegangen, und das 8., unter dem General Junot stehend und neuerdings von den Engländern zu Rochelle ausgeschifft, befanden sich noch auf dem Marsche.

Wie man gesehen hat, hatte Joseph fortwährend falsche Bewegungen, bald auf seiner Rechten, bald auf seiner Linken, ersonnen und ausgeführt, während er kein anderes Resultat von dieser Nachahmung der Manoeuvres des Kaisers erzielte, als daß er seine Truppen unnütz ermüdete und ihnen alles Vertrauen zu der Autorität benahm, welche sie befehligte. Um diesem traurigen Herbstfeldzuge am Ebro die Krone aufzusetzen, war er, oder man war für ihn auf den Gedanken gerathen, eine offensive Bewegung auf Madrid zu unternehmen, während man die Communicationen mit Frankreich dem Zufall preisgäbe und Napoleon die Sorge überließe, dieselben mit Hilfe der 150,000 Mann, die er aus Deutschland und Italien herbeiführte, wiederherzustellen. Napoleon hatte Mitleiden mit einem so thörichten Plane, schrieb seinem Bruder in dieser Beziehung über die Kunst, deren großer Meister er war, die schönsten, die belehrendsten Briefe und schärfte ihm ein, sich ruhig zu Vittoria zu verhalten, keine Operation zu unternehmen, die Insurgenten zur Rechten unter dem General Blake bis Bilbao, die Insurgenten zur Linken unter den Generalen Palafox und Castaños bis Sanguesa und, wenn sie wollten, selbst noch weiter vorrücken zu lassen, weil er, bald im Centrum, gegen Vittoria, mit einer gewaltigen Truppenmasse angelangt, im Stande sein würde, sich auf jene zu werfen, sie im Rücken zu fassen, zu erdrücken und, wie er sagte, den Krieg mit einem einzigen Schlage zu beendigen. Der Majorgeneral Berthier reiste zuerst nach Bayonne ab, um daselbst den Generalstab zu organisiren und jedes Corps an seinen Platz zu stellen, sodaß Napoleon bei seiner Ankunft nur die Befehle zum

Marsch zu ertheilen hätte. Nachdem Napoleon den gesetzgebenden Körper ohne große Feierlichkeit eröffnet, nachdem er Hrn. de Talleyrand den Auftrag gegeben, die Mitglieder der beiden Versammlungen zu empfangen, sie unablässig zu sehen, zu besuchen und in der ruhigen und arbeitsamen Bahn zu leiten, die sie damals verfolgten; nachdem er ferner den HH. von Romanzow und de Champagny die Sorge überlassen, die mit England eingeleitete große Unterhandlung zu führen, verließ er Paris am 29. October, um sich nach Bayonne zu begeben. Seine Verwandten und Alle, welche auf sein kostbares Dasein einen Werth legten, sahen ihn mit einer gewissen Besorgniß sich den Gefahren mitten in diesem Lande voll Fanatiker aussetzen, wo den General Gobert eine Kugel aus einem Gebüsche getödtet hatte. Was ihn selbst betraf, so war er ruhig und heiter, dachte ebenso wenig an die aus einem Busch kommende Kugel, als an die Hunderte von Kugeln, die das Schlachtfeld von Eylau durchkreuzten, und reiste ab, von Vertrauen beseelt und sich mit der Hoffnung schmeichelnd, den Engländern eine demüthigende Niederlage zu bereiten.

October 1808.

Abreise Napoleon's nach Spanien am 29. October.

Vor seinem Abschiede hatte er Befehle für die Marine ertheilt. Da er genöthigt war, seinen großartigen Plänen in Betreff des Seewesens zu entsagen, welche entworfen wurden, als er Spanien ohne große Schwierigkeiten beherrschen und an seinen riesigen Expeditionen betheiligen zu können glaubte, so sah er sich von neuem auf einfache Kreuzfahrten beschränkt. Er hatte viele Fregatten abgehen lassen, welche Soldaten und Lebensmittel nach den Colonien bringen, Zucker und Kaffee für Rechnung der Handelswelt von dort zurückbefördern und unterwegs als Kaper dienen sollten. Außerdem hatte er zwei starke Kreuzfahrten angeordnet, die eine unter dem Contreadmiral Lhermite, der mit drei Linienschiffen und mehrern Fregatten von Rochefort abging, die andere unter dem Capitain Troude, der ebenfalls mit drei Linienschiffen und mehrern Fregatten von Lorient abging; beide sollten Guadeloupe und Martinique berühren, dort Truppen und

Ordres für die Marine zur Aussendung mehrerer Kreuzfahrten.

October 1808. Lebensmittel ausschiffen, Colonialwaaren zurückführen und ihre Rückkehr gegen Toulon bewerkstelligen. Endlich befahl er seiner Flotte von Vließingen, mit der ersten günstigen Gelegenheit auszulaufen und sich entweder durch den Canal, oder durch eine Bewegung um die britischen Inseln herum nach dem mittelländischen Meere zu wenden. Stets nährte er die Absicht, vor dem Friedensschlusse eine große Unternehmung gegen Sicilien zu versuchen, um es mit dem Königreiche Neapel zu vereinigen. Murat hatte sich der Insel Capri bemächtigt, und Napoleon verzweifelte nicht daran, unter diesem, durch die französische Marine unterstützten kriegerischen Fürsten, das Königreich beider Sicilien vollkommen hergestellt zu sehen.

Mit England eingeleitete Unterhandlung.

Während er sich auf dem Wege nach Spanien befand, sollten, wie wir erwähnt haben, die Unterhandlungen, nach den Rathschlägen des Hrn. de Talleyrand von den HH. de Champagny und von Romanzow geleitet, ihren Fortgang haben. Die von Boulogne abgegangenen Couriere fanden einige Schwierigkeit, nach England zu gelangen, denn allen Kreuzern der britischen Marine war der gemessenste Befehl ertheilt, kein Parlementairschiff passiren zu lassen. Indeß durchsegelte ein sehr gewandter Marineoffizier, welcher die Brigg befehligte, auf welcher sie eingeschifft waren, ohne aufgehalten zu werden, die Linie der englischen Kreuzer und setzte sie ans Land. Man machte anfangs Schwierigkeit, diese beiden Couriere zuzulassen; dann ließ man den Russen nach London gehen, während man den Franzosen noch zurückhielt. Ein Befehl des Hrn. Canning gestattete bald auch dem Letztern, sich nach London zu begeben. Man behandelte die beiden Couriere sehr rücksichtsvoll, während man sie gleichwol unter die Aufsicht eines englischen Couriers stellte, der sie keinen Augenblick verließ, und nach achtundvierzig Stunden sendete man sie mit einer einfachen Empfangsanzeige für die HH. de Champagny und Romanzow wieder zurück, indem man meldete, daß man die Antwort auf die Botschaft der beiden Kaiser später schicken würde.

Wie die beiden kaiserlichen Couriere zu London aufgenommen werden.

Diese so mistrauische, von so großen Vorsichtsmaßregeln gegen die beiden Couriere begleitete Aufnahme ließ keineswegs den Wunsch erkennen, mit dem Continente Communicationen herzustellen. Die Gemüther waren jenseit der Meerenge in der That keineswegs friedlich gestimmt. Zwar zeigte sich die englische Nation im Allgemeinen stets geneigt, Friedensanträge anzunehmen, sobald ihrer Regierung solche gemacht wurden, und gern tadelte sie die Hartnäckigkeit, mit welcher das Cabinet bei dem Kriege beharrte; diesmal jedoch gab sie eine ganz andere Neigung kund. Diese Umwandlung ihrer Gesinnung beruhte auf verschiedenen Ursachen. Hatte sie auch nach Tilsit der Krieg mit dem ganzen Continente, namentlich mit Rußland, ebenso wie 1801 erschreckt, so hatte sie sich doch bald beruhigt, als sie sah, daß die Folgen dieses allgemeinen Krieges in der Wirklichkeit nicht sehr ernster Natur wären. Thatsächlich hatte sie es mit keinem neuen Feinde zu thun, und indem sie fortwährend den Ocean beherrschte, konnte sie zu den Anstrengungen all ihrer Gegner lachen. Sie war stolz auf ihre Ohnmacht, völlig frei in ihren Bewegungen, denn sie hatte Niemand zu schonen und glaubte sich im Stande, mehr Unternehmungen zu wagen, indem sie dieselben einzig nach ihrem Vortheil richtete. Schien der Continent auch wirklich von einem Ende bis zum andern für sie verschlossen zu sein, so war er es doch nicht in dem Maße, daß es ihr unmöglich gewesen wäre, noch immer im Norden wie im Süden, besonders über Triest, viele Waaren einzuführen. Ferner gewährten ihr die letzten Vorgänge in Spanien unermeßliche Vortheile für den Handel, indem sie ihr die Häfen der Halbinsel öffneten und ihr die ausschließliche Ausbeutung der spanischen Colonien sicherten, die sich sämmtlich gegen das Königthum Joseph's insurgirt hatten. Dort fand England plötzlich einen ungeheuern Abzugskanal und die Gelegenheit, jene herrlichen spanischen Colonien entweder in Besitz zu nehmen oder zur Unabhängigkeit zu treiben, eine glänzende Revanche für die Insurrection der Vereinigten Staaten; thatsächlich hatte daher Napoleon seit dem spanischen Kriege, in-

October 1808.

Die englische Nation ist, gegen ihre Gewohnheit, wenig zum Frieden geneigt.

October 1808. dem er Rußland zwang, sich gegen England zu erklären, dem letztern keinen neuen Feind geschaffen, und während er ihm die Häfen des Nordens ungenügend verschloß, hatte er ihm die des Südens, sowie alle diejenigen des südlichen Amerika, geöffnet. Ferner hatte die spanische Insurrection auf dem Continente einen Bundesgenossen für England erstehen lassen, den einzigen seit 1802, welcher Vortheile über die französischen Truppen errungen hatte. Es gibt kein Volk, welches sich leichter für etwas leidenschaftlich einnehmen läßt, als das ernste Volk Großbritanniens, und es war damals eingenommen für die spanischen Insurgenten, wie wir es in unsern Tagen für die Insurgenten aller Länder eingenommen gesehen haben. Es bewunderte ihre hochherzige Aufopferung, ihren unvergleichlichen Muth, und indem es bei dem Siege von Baylen nur das materielle Resultat erwog, ohne nach der Ursache zu forschen, war es nahe daran, die Spanier den Franzosen zum wenigsten für gleich zu erklären. Obwol Oesterreich anscheinend seine Beziehungen mit der britischen Regierung abgebrochen hatte, gab es ihr doch im Stillen Zeichen des Einverständnisses, rüstete fortwährend und beabsichtigte wahrscheinlich, den Krieg gegen Frankreich wieder zu beginnen. Die Hoffnung auf einen neuen, vielleicht glücklichen Kampf zeigte sich daher, nach der Meinung der Engländer, auf allen Seiten, und dies war nicht der Augenblick, an einen Frieden zu denken, dessen erste Bedingung für sie gewesen wäre, die zweite Seemacht des Continents, nämlich Spanien, Napoleon definitiv unterwerfen zu lassen. Endlich erhitzte ein Zufall, ein bloßer Zufall, um diese Zeit alle Köpfe.

Große Aufregung in England gegen den Vertrag von Cintra und wenig Neigung, Frankreich zu schonen.

Der Vertrag von Cintra war seitens der britischen Generale als eine unwürdige Schwachheit erschienen. Indem sie diesen Vertrag mit jenem von Baylen verglichen, indem sie eifersüchtig waren, über die Franzosen nicht einen ebenso vollständigen Vortheil wie die Spanier erlangt zu haben, und indem sie behaupteten (was übrigens falsch war), der General Junot sei nach dem Tage bei Vimeiro ebenso schlecht placirt gewesen, als der General Dupont nach dem Tage bei Baylen: waren

die Engländer empört darüber, daß man der Armee des Generals Junot hundertmal vortheilhaftere Bedingungen als der Armee des Generals Dupont gewährt hatte, und schmerzlich vermißten sie das Vergnügen, dessen man sie beraubt hatte, das für sie unvergleichliche Vergnügen, auf den Quais von London eine gefangene französische Armee defiliren zu sehen. October 1808.

Die Aufregung gegen das Ministerium wegen dieser Angelegenheit ging bis zum Wahnsinn und man hatte die Bildung eines Gerichtshofs verlangt, um die siegreichen englischen Generale zu richten. Sir Arthur Wellesley selbst war nebst Sir Hew Dalrymple bei dieser Angelegenheit compromittirt, obwol man ihre militairischen Operationen lobte. Anstatt wie ehemals die Erbitterung gegen die Franzosen zu tadeln, tadelte nun die öffentliche Meinung eine übertriebene Gefälligkeit gegen dieselben, und ein solcher Augenblick war allerdings schlecht gewählt für einen Friedensantrag. Das Ministerium Canning-Castlereagh, welches bis zur Uebertreibung die Politik des Hrn. Pitt nachahmte, würde gefürchtet haben, noch weit heftiger angeklagt zu werden, wenn es unter diesen Umständen friedfertigen Anträgen Gehör geschenkt hätte. Auf solche Weise waren, bald aus dieser, bald aus jener Ursache, alle Gelegenheiten zu einer Aussöhnung mit England nacheinander verfehlt worden: die mit Lord Lauderdale im Jahre 1806, weil Frankreich die Eroberung des Continents verfolgen und vollenden wollte; die im Jahre 1807 nach Tilsit, weil England die Eroberung der Meere verfolgen und vollenden wollte. Indeß, war auch England gegenwärtig wenig zum Unterhandeln geneigt, so hätte das britische Cabinet doch nicht gewagt, sich Angesichts Europas und seiner Nation peremtorisch zu weigern, Worte des Friedens zu hören. Daher antwortete es einige Tage nachher, am 28. October, den HH. de Champagny und von Romanzow durch eine Botschaft, welche ein englischer Courier nach Paris brachte.

Antwort des britischen Ministeriums auf die Botschaft der beiden Kaiser.

Diese Botschaft sagte, daß England, obwol es oft Friedensanträge angenommen, während es starke Gründe gehabt hätte, sie nicht für ernstlich zu halten, sich doch niemals

October 1808.

England fordert als wesentliche Bedingung, daß die spanischen Insurgenten mit in die Unterhandlung eingeschlossen werden.

weigern würde, derartigen Anträgen Gehör zu leihen, nur müßten sie ehrenvoll für dasselbe sein. Und während man diesmal darauf verzichtete, über die Basis der Unterhandlungen, als die des Uti possidetis, zu argumentiren, welche wenig Stoff für die Kritik übrig ließ, weil sie diejenige war, welche die britische Regierung zu allen frühern Zeiten aufgestellt hatte, ließ die Botschaft die Ehre und die Pflicht für England darin bestehen, zu fordern, daß alle seine Bundesgenossen mit in die Unterhandlung eingeschlossen werden sollten, die spanischen sowol wie die andern, obwol England durch keine förmliche Urkunde mit ihnen verbunden wäre. Denn in Ermangelung eines solchen Bandes gestatteten doch ein gemeinsames Interesse, ein Gefühl der Großmuth und zahlreiche bereits bestehende Beziehungen nicht, daß man sie im Stiche ließe. Unter dieser Bedingung erklärte sich Hr. Canning bereit, Bevollmächtigte zu ernennen und sie nach jedem beliebigen Orte zu senden.

Das britische Cabinet ahnte wol, daß die ganze Unterhandlung unmöglich werden würde, wenn man die Zulassung der spanischen Insurgenten zu den Conferenzen verlangte, welche zur Herbeiführung des Friedens eröffnet werden sollten; denn zwischen den Königen Joseph und Ferdinand VII. war keine Vereinigung gedenkbar. Da galt es Alles oder Nichts, Madrid oder Valençay, für den Einen wie für den Andern.

Verlegenheit der HH. von Romanzow und de Champagny hinsichtlich der vorgeschlagenen Bedingung.

Als Hr. von Romanzow und Hr. de Champagny diese Antwort erhielten (welche von Entschuldigungen gegen Hrn. von Romanzow begleitet war, insofern man nicht den Herrschern selbst direct, sondern deren Ministern antwortete, in Betracht daß einer der beiden Kaiser von England nicht anerkannt wäre), waren sie in nicht geringer Verlegenheit. Es auf sich zu nehmen, sich affirmativ oder negativ über die wesentliche Bedingung, diejenige der Zulassung der Insurgenten, zu erklären, dünkte ihnen sehr gewagt, selbst wenn sie sich durch Hrn. de Talleyrand's Rath autorisirten. Man beschloß, darüber an Napoleon Bericht zu erstatten. Inzwischen

Man wendet sich wegen der zu ertheilenden Antwort an Napoleon.

verfuhr man gegen Hrn. Canning, wie dieser selbst verfahren war, und sendete ihm eine einfache Empfangsanzeige, indem man die Antwort auf seine Botschaft verschob. November 1808.

Hr. von Romanzow, der anfangs so pressirt war, die Unterhandlungen mit London zu ihrem Ziele zu führen, um sich desto eher die Donauprovinzen zueignen zu können, Hr. von Romanzow machte es sich jetzt, da er zu Paris und öffentlich bei einem Versuche zum Frieden mit England betheiligt war, zum wahren Ehrenpunkte, diesen Versuch reussiren zu lassen, da ja der Vertrag von Erfurt gehörig stipulirt hatte, daß in allen Fällen Finnland, die Moldau und die Walachei für Rußland gesichert bleiben sollten. Er war daher mit den HH. de Talleyrand und de Champagny der Ansicht, daß die englische Botschaft, indem sie bei der Unterhandlung die Gegenwart aller Bundesgenossen Englands mit Einschluß der spanischen Insurgenten forderte, gleichwol in ihrer Form nichts so sehr Unbedingtes darböte, daß es unmöglich wäre, sich zu verständigen. Aus diesem Grunde schrieben alle drei an den Kaiser, um ihn dringend zu bitten, eine Antwort zu geben, welche gestattete, die Besprechungen fortzusetzen und eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten zu Stande zu bringen.

Die Ungeduld des Hrn. von Romanzow hinsichtlich des Besitzes der Donauprovinzen wird durch den Wunsch beschwichtigt, in den mit England eingeleiteten Unterhandlungen zu reussiren.

Sein Wunsch ist, die Unterhandlungen fortdauern zu lassen, und in diesem Sinne spricht er sich im Schreiben an Napoleon aus.

Napoleon befand sich in diesem Augenblicke am Ebro, ganz mit dem Kriege beschäftigt, von der Hoffnung erfüllt, die Spanier und die Engländer zu überwältigen, und legte, unter den neuen Eindrücken, die ihn beherrschten, nicht mehr so viel Gewicht als anfangs auf die Verhandlungen mit England. Die Botschaft des Hrn. Canning ließ ihm kaum eine Illusion übrig und er rechnete auf eine große, der britischen Armee beigebrachte Niederlage, um die Hartnäckigkeit des Londoner Cabinets zu beugen. Deshalb war er auch mehr dazu geneigt, Andern die Leitung jener Angelegenheit zu überlassen, und er erlaubte den drei zu Paris befindlichen Diplomaten, so zu antworten, wie sie übereinkommen würden, vorausgesetzt, daß die Insurgenten förmlich von der Unterhandlung ausgeschlossen würden. Er übersendete den Ent-

Napoleon, völlig mit den Fragen des Kriegs beschäftigt, überläßt den HH. von Romanzow, de Champagny und de Talleyrand die Sorge, die Unterhandlung zu leiten.

November 1808. wurf einer Antwort, den die HH. de Champagny, von Romanzow und de Talleyrand nach Gutdünken umzuarbeiten ermächtigt waren und den sie in der That wesentlich abänderten.

Diese neue Botschaft, welche von denselben Courieren nach London gebracht wurde, hob einige verletzende Anspielungen der englischen Botschaft hervor, ließ ferner ohne Schwierigkeit alle Bundesgenossen Englands bei der Unterhandlung zu, ausgenommen die spanischen Insurgenten, welche nur Rebellen wären, welche Ferdinand VII. nicht vertreten könnten, da sich dieser zu Valençay befände, von wo aus er sie desavouirte und die Abdication der Krone Spaniens bestätigte.

Rascher Entschluß des britischen Cabinets und negative Antwort, welche der ganzen Unterhandlung ein Ende macht.

Das britische Cabinet, welches befürchtete, es möchte durch Friedensgerüchte sowol in Spanien als in Oesterreich seine neuen Bundesgenossen entmuthigen, den Fanatismus der Einen abkühlen und die militairischen Rüstungen der Andern erschlaffen lassen, entschloß sich, bei Empfang dieser zweiten Note, eine Unterhandlung kurz abzubrechen, welche ihm weder nützlich noch ernsthaft schien. Da es Documente in Händen hatte, welche bewiesen, daß Frankreich den spanischen Insurgenten, die in England einer ungeheuern Popularität genossen, keine Concessionen machen wollte, fürchtete es bei so gestellter Sachlage nichts vom Parlamente. Es gab daher eine peremtorische, für Rußland und Frankreich beleidigende Erklärung, des Inhalts, daß kein Friede mit zwei Höfen möglich sei, von denen der eine die legitimsten Könige entthronte und gefangen hielte, während der andere aus eigennützigen Gründen dieselben unwürdig behandeln ließe; übrigens wären die an England gerichteten Friedensanträge illusorisch, ersonnen, um die hochherzigen Völker, welche das Joch Frankreichs bereits abgeschüttelt hätten, sowie diejenigen zu entmuthigen, die sich noch bereit machten, es abzuschütteln; die Communicationen müßten also als definitiv abgebrochen betrachtet und der Krieg mit aller durch die Umstände gebotenen Energie fortgesetzt werden.

Augenscheinlich hegte England, indem es diesmal auf eine baldige Erneuerung des Kampfes rechnete, die Besorgniß, bei Verfolgung dieser Unterhandlung die Spanier und die Oesterreicher erkalten zu sehen. Hr. de Talleyrand empfand den gewöhnlichen und ehrenwerthen Kummer, den er jedesmal fühlte, wenn ein Friedensversuch scheiterte. Hr. von Romanzow war gereizt durch die für seinen Hof verletzenden Anspielungen, verdrießlich, einen Erfolg verfehlt zu haben, aber getröstet durch die jetzt erworbene Freiheit, sofort im Orient handeln zu können. Der dem Kaiser, dessen Ideen, dessen Glück ergebene Hr. de Champagny sah in dieser Weigerung nur den Anlaß zu neuen siegreichen Kriegen für einen Gebieter, den er für unbesiegbar hielt. Das von der Sache kaum unterrichtete Publikum achtete fast gar nicht darauf; es erwartete ein entscheidendes Resultat nur von der Gegenwart Napoleon's in Spanien. November 1808.

Während England in solcher Weise antwortete, antwortete Oesterreich nicht viel besser auf die Erklärungen Rußlands und Frankreichs. Es betheuerte seine Absicht, den Frieden zu erhalten, und wirklich betrieb es seine Rüstungen minder auffällig, ohne sie indeß einzustellen; aber mit Bitterkeit nahm es den gemeinschaftlichen Antrag auf, den König Joseph anzuerkennen, und erklärte, sobald man ihm Das, was zu Erfurt geschehen, wissen lassen würde, würde es sich hinsichtlich des in Spanien eingeführten neuen Königthums erklären; hierzu bemerkte es noch, daß die Kenntniß Dessen, was zwischen den beiden Kaisern festgesetzt worden, ihm unerläßlich wäre, um seine Entschließungen aufzuklären und festzustellen. Bittere Antwort Oesterreichs und Gründe für die Vermuthung, daß Napoleon nur zu einem kurzen Feldzuge in Spanien Zeit haben werde.

Sowol die Form, als der Inhalt dieser Erklärung ließ den tiefen Groll erkennen, welcher Oesterreich erfüllte. Es war offenbar, daß Napoleon die Zeit haben würde, einen Feldzug in der Halbinsel zu unternehmen, jedoch nur einen einzigen. Man erwartete von seinem Genie und von seinen Truppen, daß derselbe entscheidend sein würde. Das Publikum, an den Krieg gewöhnt und zumal unter diesem allgewaltigen Gebieter gewöhnt, beim Kanonendonner zu schlafen, Hoffnung, daß dieser Feldzug ein entscheidender sein wird.

November 1808. dessen ferner Widerhall nur Siege weissagte, blieb ruhig und vertrauend, trotz alle Dem, was dieser jenseits der Pyrenäen gegen den Fanatismus eines ganzen Volkes unternommene Krieg Trübes und selbst Unheimliches hatte. Das zu Erfurt gegebene glänzende Schauspiel blendete noch alle Augen und verhüllte ihnen die nur allzu wahren Gefahren der Lage.

Dreiunddreißigstes Buch.

Somo-Sierra.

Ankunft Napoleon's zu Bayonne. — Seine Befehle sind zum Theil nicht vollzogen. — Wie er dies ausgleicht. — Seine Abreise nach Vittoria. — Eifer der Spanier, einen Krieg zu unterhalten, welcher glücklich begonnen hat. — Plan, 500,000 Mann zu bewaffnen. — Rivalität der Provinzialjunten und Bildung einer Centraljunte zu Aranjuez. — Leitung der militairischen Operationen. — Feldzugsplan. — Vertheilung der Streitkräfte der Insurrection in Armeen der Linken, des Centrums und der Rechten. — Zu frühzeitiger Zusammenstoß des Corps des Marschalls Lefebvre mit der Armee des Generals Blake vorwärts von Durango. — Gefecht bei Zornoza. — Die Spanier sind geworfen. — Zu Vittoria angelangt, berichtigt Napoleon die Position seiner Armeecorps und entwirft den Plan, sich auf beiden Seiten überflügeln zu lassen, dann lebhaft auf Burgos zu debouchiren, um sich auf Blake und Castaños zu werfen und sie im Rücken zu fassen. — Ausführung dieses Plans. — Marsch des vom Marschall Soult commandirten 2. Corps auf Burgos. — Gefecht bei Burgos und Einnahme dieser Stadt. — Die dem General Blake gegenübergestellten Marschälle Victor und Lefebvre verfolgen denselben aufs Aeußerste. — Victor trifft ihn zu Espinosa und zersprengt seine Armee. — Bewegung des durch den Marschall Lannes commandirten 3. Corps gegen die Armee Castaños'. — Manoeuvre im Rücken dieses Corps durch die Sendung des Marschalls Ney quer durch die Gebirge von Soria. — Schlacht bei Tudela und Niederlage der Armeen des Centrums und der Rechten. — Napoleon rückt, von den Massen der spanischen Insurrection befreit, auf Madrid vor, ohne sich mit den Engländern zu beschäftigen, die er in das Innere der Halbinsel zu locken wünscht. — Marsch gegen den Guadarrama. — Glänzendes Gefecht bei Somo-Sierra. — Erscheinen der französischen Armee unter den Mauern von Madrid. — Bemühungen, der Hauptstadt Spaniens die Schrecken einer Einnahme durch Sturm zu ersparen. — Angriff und Uebergabe Madrids. — Napoleon will seinen Bruder nicht wieder daselbst einziehen lassen und hält selbst keinen Einzug. — Seine politischen und militairischen Maßregeln. — Abschaffung der Inquisition, der Feudalrechte und eines Theiles der Klöster. — Die Marschälle Lefebvre und Ney werden auf Madrid geführt, der Marschall Soult nach Altcastilien dirigirt, um endlich gegen die Engländer zu agiren. — Operationen in Aragonien und Catalonien. — Nothwendige Langsamkeit der Belagerung Saragossas. — Feldzug des Generals Saint-Cyr in Catalonien. — Ueberschreitung der Grenze. — Belagerung von Rosas. — Geschickter Marsch, um die Festungen Gerona und Hostalrich zu vermeiden. — Zusammentreffen mit der spanischen Armee und Schlacht bei Cardedeu. — Siegreicher Einzug zu Barcelona. — Sofortiger Ausfall, um das Lager vom Llobregat wegzunehmen, und Sieg bei Molins del Rey. — Folge der Ereignisse in Mittelspanien. — Ankunft des Marschalls Lefebvre zu Toledo, des Marschalls Ney zu Madrid. — Deserteure bringen Nachrichten von der englischen Armee. — Der General Moore, bei Benavente mit der Division David Baird's vereinigt, geht dem Marschall Soult entgegen. — Manoeuvre Napoleon's, um sich in die Flanke der Engländer zu werfen

und sie einzuschließen. — Abmarsch des Marschalls Ney mit den Divisionen Marchand und Maurice=Mathieu, Napoleon's mit den Divisionen Lapisse und Dessoles und mit der kaiserlichen Garde. — Uebergang über den Guadarrama. — Unwetter, tiefer Koth, unvermeidliche Verzögerungen. — Der General Moore zieht sich, von der Bewegung der Franzosen benachrichtigt, zurück. — Napoleon rückt bis Astorga vor. — Couriere von Paris bestimmen ihn, sich zu Valladolid festzusetzen. — Er vertraut dem Marschall Soult das Geschäft an, die englische Armee zu verfolgen. — Rückzug des vom Marschall Soult verfolgten Generals Moore. — Unordnungen und Verwüstungen dieses Rückzugs. — Treffen zu Lugo. — Unschlüssigkeit des Marschalls Soult. — Ankunft der Engländer zu Coruña. — Schlacht bei Coruña. — Tod des Generals Moore und Einschiffung der Engländer. — Ihre Verluste in diesem Feldzuge. — Letzte Instructionen Napoleon's, bevor er Spanien verläßt, und seine Abreise nach Paris. — Plan zur Eroberung des südlichen Spaniens, nachdem der Armee eine monatliche Ruhe gewährt worden. — Bewegung des Marschalls Victor auf Cuença, um das Centrum Spaniens definitiv von der Gegenwart der Insurgenten zu befreien. — Schlacht bei Ucles und Gefangennahme des größten Theiles der Armee des Herzogs von Infantado, der ehemaligen Armee Castaños'. — Unter dem Einflusse dieser glücklichen Ereignisse zieht Joseph endlich mit Napoleon's Bewilligung zu Madrid ein und wird daselbst gut aufgenommen. — Spanien scheint zur Unterwerfung geneigt. — Saragossa allein bietet einen Punkt des Widerstandes im nördlichen und mittlern Spanien. — Charakter der Schwierigkeiten, denen man vor dieser wichtigen Stadt begegnet. — Der Marschall Lannes wird gesendet, um die Operationen der Belagerung zu beschleunigen. — Wechselfälle und Greuel dieser denkwürdigen Belagerung. — Heldenmuth der Spanier und der Franzosen. — Uebergabe Saragossas. — Charakter und Ende dieses zweiten Feldzugs der Franzosen in Spanien. — Aussichten für die Einsetzung des neuen Königthums.

November 1808.

Ankunft Napoleon's zu Bayonne.

In welchem Zustande er Alles findet.

In aller Eile nach Bayonne abgereist, fand Napoleon die Straßen durch die Jahreszeit und die bedeutende Menge des militairischen Fuhrwerks völlig verdorben, die Postpferde durch die zahllosen Fahrten erschöpft; er erzürnte sich heftig gegen die Verwaltungen, welchen diese verschiedenen Geschäftszweige oblagen, und nach Mont=de=Marsan gelangt, stieg er zu Pferde, um die Landen als Reiter zu durchreisen. Am 3. November um zwei Uhr Morgens traf er zu Bayonne ein. Sofort ließ er den Fürsten Berthier rufen, um zu erfahren, wie es mit allen Dingen stände, und sich über die Ausführung seiner Befehle Bericht erstatten zu lassen. Nichts war so, wie er es gewollt, und insbesondere nicht mit der verlangten Schnelligkeit vollzogen worden, obwol er der umsichtigste, unbedingteste und des Gehorsams gewissteste Administrator war.

Er hatte verlangt, daß 20,000 Conscribirte der rückständigen Classen, die im Süden ausgewählt und bestimmt waren, den Stamm der vierten Bataillone in den in Spanien dienenden Regimentern zu bilden *), zu Bayonne zusammengezogen würden. Es waren davon höchstens 5000 eingetroffen. Er rechnete auf 50,000 Mäntel, auf 129,000 Paar Schuhe und auf eine verhältnißmäßige Masse anderer Kleidungsstücke, indem der Rest allmälig und nach Maßgabe der Bedürfnisse ankommen sollte. Er fand 7000 Mäntel und 15,000 Paar Schuhe vor. Nun schätzte er aber, wie wir anderwärts erwähnt haben, nichts so sehr, zumal in Winterfeldzügen, als Schuhe und Mäntel; er war daher äußerst unzufrieden. Während es mit dem Vorrath an Kleidungsstücken so wenig vorwärts gegangen war, war die Verproviantirung an Lebensmitteln eine beträchtliche und dies war geradezu widersinnig, denn Castilien hatte Ueberfluß an Lebensmitteln; Getreide und Vieh sind dort reichlich vorhanden. Der Wein bedarf der Erwähnung nicht, denn in demselben besteht das reichste Produkt der Hügel der Halbinsel. Die Maulthiere, deren Ankauf Napoleon in bedeutender Menge angeordnet und die man in Ermangelung anderer zu fünfthalb Jahren gewählt hatte, waren zu jung, um einen tüchtigen Dienst zu leisten; dies war nicht minder beklagenswerth als alles Uebrige, denn das Fuhrwerk war gerade der Gegenstand, an welchem es in Spanien am meisten fehlte und zwar wegen des Zustandes der Straßen und der Art des Transportes, der fast ausschließlich auf dem Rücken der Maulthiere bewerkstelligt wird. Außerdem hatte Napoleon vorgeschrieben, die aus Deutschland kommenden

November 1808.

Nichtvollziehung eines Theiles der Befehle Napoleon's und Ursache dieser Nichtvollziehung.

*) Im vorhergehenden Buche hat man gesehen, daß Napoleon alle Regimenter auf fünf Bataillone gebracht hatte; daß er für diejenigen, welche sich in Deutschland befanden, deren vier bei der Armee und das fünfte im Depot am Rheine haben wollte; ferner, daß er für diejenigen Regimenter, welche in Spanien dienten, drei Bataillone jenseit der Pyrenäen, das vierte zu Bayonne als erstes Depot und das fünfte im Innern Frankreichs als zweites Depot verlangte.

November 1808. Truppen zwischen Bayonne und Vittoria zu concentriren, keine Operation zu beginnen, und den Insurgenten sogar zu gestatten, uns zur Rechten und Linken zu überflügeln, denn es lag in seinem Plane, die spanischen Generale, in ihrem lächerlichen Streben, ihn einschließen zu wollen, weit auf seinen Flügeln vorrücken zu lassen. Nun waren aber die schönen, der großen Armee entnommenen Truppen hastig nach allen den Punkten zerstreut worden, wo die Furchtsamkeit des Generalstabs Joseph's eine Gefahr zu bemerken geglaubt hatte. Sodann endlich hatte der Marschall Lefebvre, Commandant des 1. Corps, verführt durch die Gelegenheit, die Spanier zu Durango zu schlagen, dieselben in die Flucht gejagt: ein Vortheil ohne Werth für Napoleon, welcher den Wunsch und in seiner gegenwärtigen Position auch das Bedürfniß außerordentlicher Resultate hatte.

Wie groß auch die Widerwärtigkeiten, die er erfuhr, sein mochten, so konnte Napoleon dieselben doch weder seinem Mangel an Voraussicht noch der Ungelehrigkeit seiner Agenten, sondern nur der Natur der Dinge schuldgeben, welcher in Dem, was er seit einiger Zeit unternahm, Gewalt angethan zu werden begann. Er hatte in der That höchstens zwei Monate dazu gegeben, um an den Pyrenäen die Zurüstungen zu einem gewaltigen Kriege zu treffen. Wenn nun aber auch zwei Monate vielleicht am Rhein und an den Alpen genügt hätten, wohin man unabläßig zwei Jahre hindurch alle Hilfsmittel des Kaiserthums hatte strömen lassen, so konnten diese zwei Monate doch bei weitem nicht an den Pyrenäen genügen, wohin seit 1795, d. h. seit dreizehn Jahren, kein Theil unserer militairischen Hilfsmittel dirigirt worden war, da sich seit jener Zeit Frankreich fortwährend in Frieden mit Spanien befunden hatte. Die Agenten der Regierung, welche die Natur und die Bedürfnisse dieses neuen Kriegsschauplatzes noch nicht kannten, sendeten überdies z. B. Lebensmittel, wo Kleider nöthig gewesen sein würden. Ferner gestalteten sich die Quantitäten in allen Dingen, seit man von 60 bis 80,000 Conscribirten bis auf 250,000 Mann gekommen war, so rasch

anders, daß alle Vorherberechnungen überflügelt waren. Wenn anderseits die Truppen, anstatt zu Vittoria concentrirt zu werden, in verschiedenen Richtungen zerstreut waren, so kam dies daher, daß ein Generalstab, in welchem noch nicht die tüchtigen, in Napoleon's eigener Schule gebildeten Feldherren figurirten, sich beim ersten Anschein von Gefahr beunruhigte und die Corps gleich im Augenblick ihrer Ankunft überall hinschickte, wo sich der Feind zeigte. Endlich hatte der Marschall Lefebvre selbst dem unzeitigen Wunsche, sich zu schlagen, nur nachgegeben, weil da, wo Napoleon nicht war, das Commando erschlaffte und schwach und unsicher ward *). November 1808.

---

*) Ich führe in dieser Hinsicht einen merkwürdigen Brief des Marschalls Jourdan, des Chefs in Joseph's Generalstabe, an, welchem in Napoleon's und Berthier's Abwesenheit das Commando übertragen war.

Der Marschall Jourdan an den General Belliard.

«Vittoria, am 30. October 1808.

«Mein lieber General, trotz des geringen guten Willens eines Jeden befindet sich der General Morlot zu Lodosa, der Marschall Ney zu Logroño. Der Feind hat uns Zeit zu unserm Kommen und Gehen gelassen und uns unsere Positionen zu nehmen gestattet.

«Der General Sebastiani hatte Ordre erhalten, das 5. Dragonerregiment zur Murguia zu lassen; allein, wie Jeder das thut, was ihm passend scheint, so hat er, nach dem was man mir gesagt hat, die Hälfte des Regiments sammt dem Obersten mitgenommen; er will also ein halbes Dragonerregiment in ein Land schleppen, wo es fast unmöglich ist, sich zu Pferde zu bewegen. Ach, mein lieber General, wenn Sie mir helfen könnten, aus dieser verwünschten Galeere zu kommen, wo ich mich befinde, Sie würden mir einen großen Dienst erweisen! Wie glücklich würde ich mich befinden, könnte ich mich in die Einsamkeit zurückziehen, wofern die Sachen in dem gegenwärtigen Zustande bleiben müssen!

«Der König hat in letzter Nacht einen Brief des Marschalls Victor, von Mondragon datirt, erhalten. Der Herr Marschall beklagt sich in einer etwas heftigen Weise darüber, daß man eine seiner Divisionen zu Durango zurückgehalten hat. Vielleicht wäre es ihm lieber gewesen, den Feind zu Mondragon und zu Salinas zu finden. Jeder nach seinem Geschmack und seinen Ansichten.

«Der König hätte große Lust, den Feind zu Durango angreifen zu lassen, aber ich glaube, er fürchtet, dieser Angriff möchte vom Kaiser

November 1808.

Nachdem Napoleon einen Tag darauf verwendet hat, die Nichtvollziehung seiner Befehle gutzumachen, reist er nach Vittoria weiter.

Napoleon verwendete den 3. November dazu, um mündlich oder schriftlich den Agenten, welche seine Befehle schlecht begriffen und schlecht ausgeführt hatten, seine höchste Unzufriedenheit kundzugeben und, was von größerm Werthe war, die mehr oder minder unvermeidliche Unpünktlichkeit oder Langsamkeit gutzumachen, worüber er sich zu beklagen hatte *).

---

gemisbilligt werden. Ich weiß noch nicht, wofür sich Seine Majestät entscheiden wird, aber der Erfolg ist jedenfalls gesichert. Es ist wol wahr, wenn man noch einige Tage wartet und Herr Blake hat die Güte, zu bleiben, wo er ist, so wird er Mühe haben, davonzukommen. Die Hartnäckigkeit dieses Generals kommt mir sehr außerordentlich vor. Sollte er Verstärkungen zur See erwarten? Wenn das der Fall wäre, so würde man wohl thun, ihn auf der Stelle zu schlagen. Aber kann man einen Entschluß fassen, wenn man nicht der Gebieter ist?

«Ich schreibe Ihnen, mein lieber General, Alles, was ich denke, Alles, was ich weiß, und Alles, was vorgeht. Ich habe keinen andern Wunsch und kein anderes Interesse, als die Waffen des Kaisers triumphiren und den König auf dem Throne Spaniens sitzen zu sehen. Wenn das, was ich Ihnen schreibe, vielleicht von einigem Nutzen sein kann, so machen Sie nach Ihrer Einsicht Gebrauch davon.»

*) Ich führe zwei Briefe Napoleon's an den Minister Dejean an, die wegen ihrer Ansichten hinsichtlich der Regie und der Kaufverträge bemerkenswerth sind.

An den Minister Dejean, Director der Kriegsadministration.

«Bayonne, am 4. November 1808.

«Sie werden beifolgend einen Bericht des Kriegscommissairs finden. Sie werden daraus ersehen, wie unwürdig ich bedient werde. Ich habe nur 1400 Röcke und nur 7000 Mäntel anstatt 50,000 erhalten; 15,000 Paar Schuhe anstatt 120,000. Alles schlägt mir fehl; mit der Kleidung geht es im höchsten Grade schlecht; meine Armee, die den Feldzug antreten soll, ist nackt, sie hat nichts. Die Conscribirten sind nicht bekleidet; Ihre Berichte sind nichts als Papier. Convois hatte ich nöthig; man mußte sie auf geregelte Weise abgehen lassen und einen Offizier oder einen Aufseher an die Spitze derselben stellen, dann wäre man ihres Eintreffens sicher gewesen.

«Sie werden beifolgend Briefe vom Präfecten der Gironde und einen Bericht des Musterungsinspectors Dufresne finden; Sie werden daraus

Er befahl, alle Kaufverträge, welche die Unternehmer nicht ausgeführt hätten, aufzugeben, dagegen die sofortige Errichtung von Werkstätten zu Bordeaux, in denen man die Tuche des Südens verwenden sollte, um Kleider zu machen; er bestellte alle Sendungen von Getreide und Vieh ab, um seine Hilfsmittel nur auf die Kleidung zu verwenden; er ließ zu Bayonne Baraken errichten, um die vierten Bataillone darin einzuquartieren, beschleunigte den Marsch der Conscribirten, um die Cadres mit denselben zu füllen, musterte die Truppen, welche eintrafen, sendete den Verwaltungen der Posten, sowie der Brücken und Chausseen eine Menge klarer und gebieterischer Weisungen, überschritt dann am 4. Abends die Grenze, übernachtete zu Tolosa und begab sich am nächsten Tage, dem 5., nach Vittoria, wo sich das Hauptquartier November 1808.

---

ersehen, daß eitel Diebstahl und Verschleuderung herrscht. Meine Armee ist nackt, und indessen rückt sie doch ins Feld. Trotzdem habe ich viel Geld verwendet, aber es ist so gut wie ins Wasser geworfen.»

An den Minister Dejean, Director der Kriegsadministration.

«Tolosa, am 5. November 1808.

«Die zu Bayonne befindlichen Lebensmittel werden nicht aufgezehrt werden. Es fehlt nicht an Lebensmitteln in Spanien, am wenigsten an Vieh und Wein. Ich habe befohlen, daß die Reserve an Rindern abbestellt werde; sie ist unnütz, und es wird dies eine Ersparniß von zwei Millionen sein.

«Was ich nothwendig brauche, sind Mäntel und Schuhe. Ich würde an nichts Mangel haben, wenn meine Befehle ausgeführt worden wären. Keiner meiner Befehle ist ausgeführt worden, weil der Commissair nicht zuverlässig ist und weil man nur mit Schelmen unterhandelt. Man muß einen ganz unverdächtigen Commissair nach Bayonne senden. Ich will keine Lieferungsverträge. Sie wissen, daß die Lieferungsverträge nichts als Spitzbübereien erzeugen.

«Ich habe den Kleiderlieferungsvertrag von Bordeaux cassirt. Senden Sie einen Director, welcher für meine Rechnung arbeiten lassen soll, welcher vom Präfecten unterstützt werden und welcher für das Local und die Arbeiter sorgen wird. Gehen Sie nur von dem Grundsatze aus, daß man Lieferungsverträge nur macht, um zu stehlen; daß man keine Liefe-

November 1808. seines Bruders Joseph befand. Er reiste zu Pferde, escortirt von der Cavalerie der kaiserlichen Garde, und zog bei Nacht zu Vittoria ein, indem er keine Huldigung zu empfangen und außerhalb der Stadt zu wohnen wünschte, theils seiner Neigung zu Liebe, welcher das Leben im Freien zusagte, theils um so wenig als möglich bei seinem Bruder zu sein. Dies geschah hinsichtlich des Letztern weder aus Kälte, noch aus Entfremdung, sondern aus Berechnung. Er fühlte, daß an seiner Seite Joseph's Stellung eine untergeordnete wäre, wie er es bereits während ihres letzten Aufenthalts zu Bayonne bemerkt hatte, und er wünschte im Gegentheil jenem in den Augen der Spanier den ersten Platz zu überlassen. Auch wollte er daher in Spanien nichts weiter sein, als General der Armee, mit allen Rechten des Kriegs bekleidet und

Gründe Napoleon's, sich so wenig als möglich bei seinem Bruder zu zeigen.

---

rungsverträge nöthig hat, wenn man zahlt, und daß das System der Regie stets besser ist.

«Wie muß man also hinsichtlich dieser Werkstätte verfahren? Wie man in den Regimentern verfährt: einen rechtlichen Kriegscommissair an die Spitze dieses Etablissements stellen, drei oder vier Schneidermeister als Beamte der Werkstätte unter seine Befehle stellen und drei höhere Offiziere, von denjenigen, die sich zu Bordeaux befinden, beauftragen, die Empfangnahme zu überwachen und nur gute Kleider anzunehmen. Zu alle dem ist kein Lieferungsvertrag nöthig, wenn man baares Geld zur Verfügung besagten Commissairs stellt.

«Nach dem Decret werden Sie ersehen, daß es nur darauf ankommt, einen guten Adjunct für den Kriegscommissair zu haben, der seine Ehre darein setzt, diese Werkstätte gut zu leiten, und ferner zwei gute Magazinverwalter und zwei ehrliche und geschickte Schneidermeister zu haben. Mittels dieser fünf Personen wird diese Werkstätte vollkommen guten Fortgang haben, und ich verlange ebenso gut gearbeitete Kleider, wie die der Garde.

«Was die Thätigkeit anlangt, so wird man 10,000 Kleider täglich fertigen, wenn man nur will, denn es wird nur darauf ankommen, in ganz Frankreich Arbeiter aufzufordern. Hätten Sie nach diesen Grundsätzen gehandelt, so würde Alles voetrefflich gehen. Es ist besser spät als gar nicht. Ihre Regel ist, daß ich keinen Lieferungsvertrag mehr will; und wenn ich nicht von den Zünften arbeiten lassen werde, wird man stets diese Methode befolgen müssen.»

dieselben unerbittlich übend, bis sich Spanien unterwürfe. Sonach verstand er sich dazu, für sich selbst die Rolle der Strenge, ja der Grausamkeit zu reserviren, um für Joseph jene der Majestät und Milde zu bewahren. Zu diesem Ende war es der klügste Entschluß, nicht bei Joseph zu wohnen. November 1808.

Ankunft Napoleon's zu Vittoria.

Kaum war er nach Vittoria gelangt und hatte sich den Umarmungen seines ihm sehr zugethanen Bruders entrissen, so ließ er seinen Generalstab und besonders die französischen oder spanischen Offiziere, welche die Straßen des Landes am besten kannten, zu sich rufen, um auf der Stelle die entschiedenen Operationen zu beginnen, die er entworfen hatte.

Um die merkwürdigen Operationen, die er in diesem Falle anordnete und welche wol unter die Zahl der schönsten seiner militairischen Laufbahn gehören, zu begreifen, muß man wissen, was in Spanien während der Monate September und October vorgegangen war, Monate, welche sowol zu Paris als zu Erfurt zu Unterhandlungen, Kriegsrüstungen und Truppenbewegungen verwendet worden waren.

Was sich in Spanien während der Monate September und October zugetragen hat.

Welche Exaltation bei den Spaniern der Sieg bei Baylen hervorgebracht hat.

Die Spanier, doppelt enthusiasmirt durch den unverhofften Triumph von Baylen und den Rückzug des Königs Joseph nach dem Ebro, waren trunken vor Freude und Stolz. Nicht etwa einige, von der Hitze überwältigte, von einem unglücklichen General schlecht geführte Conscribirte glaubten sie besiegt zu haben, sondern vielmehr die große Armee und Napoleon selbst. Sie hielten sich für unbezwinglich und dachten an nichts Geringeres, als eine Masse von 500,000 Mann zu vereinigen, und diese 500,000 Mann jenseits der Pyrenäen zu versetzen, d. h. Frankreich zu überfallen. In den Unterhandlungen mit den Engländern, die sie ebenfalls siegreich in Portugal wußten, aber deren Vertrag von Cintra sie sehr verachteten, indem sie ihn mit jenem von Baylen verglichen, sprachen sie nur von Unternehmungen, die gegen den Süden Frankreichs gerichtet werden sollten. Die Unterstützung einer englischen Armee nahmen sie an und wünschten dieselbe sogar; aber sie verlangten es, ohne die Rettung Spaniens daran zu knüpfen, welche sie unabhängig von jedem fremden Beistande

November 1808. zu bewerkstelligen gedachten. Man stelle sich den, zu allen Zeiten so großen spanischen Stolz noch durch einen unerhörten Sieg gesteigert vor, und man wird sich doch kaum einen richtigen Begriff von den thörichten Uebertreibungen machen können, welche die Insurgenten zum Vorschein brachten.

Schwierigkeit, eine Regierung zu constituiren.

Am nothwendigsten und zugleich am schwierigsten zeigte sich die Constituirung einer Regierung; denn seit der Abreise der königlichen Familie nach Compiègne und Valençay, seit dem Rückzuge Joseph's nach dem Ebro gab es keine andere Autorität, als die der in jeder Provinz gebildeten insurrectionellen Junten, eine seltsame Autorität, welche sich in zwölf bis funfzehn untereinander feindliche Centren spaltete. Zu Madrid, welches früher der einzige Mittelpunkt der königlichen Regierung, war nur der Rath von Castilien geblieben, der ebenso sehr verachtet als gehaßt war, weil er der fremden Usurpation keinen andern Widerstand, als einigen Mangel an Begünstigung und viele Ausflüchte entgegengesetzt hatte.

Bemühungen des Rathes von Castilien, die Macht wieder an sich zu reißen.

Dieses Collegium war damals in Spanien in derselben Lage, in welcher in Frankreich beim Beginn der Revolution die alten Parlamente gewesen waren, deren man sich vor 1789 bedient hatte, und denen man nach 1789 keine Rücksicht mehr schenken mochte, weil sie sehr hinter den Wünschen des Augenblicks zurückgeblieben waren. Indeß, gleich allen alten Collegien, mit einem geduldigen und zähen Ehrgeize begabt, verzweifelte es nicht daran, sich der Gewalt zu bemächtigen und glaubte die Gelegenheit dazu in der Ermordung eines Greises, Don Luis Viguris zu finden, der früher Intendant der Havana und Günstling des Friedensfürsten und seit langer Zeit vergessen gewesen war, aber unglücklicherweise die Aufmerksamkeit des Volkes durch einen Streit mit einem ehemaligen verrätherischen Diener seines Herrn wieder auf sich gezogen hatte. Als der unglückliche Don Luis ermordet und

Der Rath von Castilien ruft die siegreichen Generale nach Madrid.

durch die Straßen geschleift worden, machte sich das Bedürfniß einer öffentlichen Autorität allgemein fühlbar und der Rath rief die über die Franzosen siegreichen Generale nach

Madrid, um dem Gesetze kräftigen Schutz zu leihen. Zugleich schlug er den insurrectionellen Junten vor, daß jede einen Vertreter absenden möchte, um zu Madrid mit dem Rathe selbst eine Centralregierung zu bilden. November 1808.

Die spanischen Generale beeilten sich in der That, zu Madrid ihren Triumph zu feiern, und man sah nacheinander Don Gonzalez de Llamas mit den Truppen Murcias und Valencias, den angeblichen Siegern des Marschalls Moncey, und Castaños mit den Andalusiern, den nur allzu wirklichen Siegern des Generals Dupont, ankommen. Der Enthusiasmus für diese letztern war außerordentlich, und er war verdient, wofern das Glück dem Genie gleichgeachtet werden kann. Aber die Junten hatten keine Lust, sich dem Uebergewichte des Rathes von Castilien zu unterwerfen und sich mit einem bloßen Antheile an der Gewalt unter der Leitung dieses höchsten Collegiums zu begnügen. Statt aller Antwort richteten alle (eine einzige, die von Valencia, ausgenommen) heftige Vorwürfe an den Rath und erklärten, eine Autorität nicht anerkennen zu wollen, welche früher nur eine rein administrative und richterliche Behörde gewesen und welche neuerdings sich nicht in der Weise benommen hätte, um vom Vertrauen der Nation eine Gewalt zu erhalten, welche ihr die spanischen Institutionen nicht zuerkennten. Sie discutirten untereinander durch Abgesandte die Form der Centralregierung, welche sie constituiren wollten. In dieser Beziehung waren sie ebenso getheilt in den Ansichten als in den Ansprüchen. Alle waren auf ihre Nachbarjunten eifersüchtig. Die von Sevilla war in Zwist mit der von Granada, indem sich jede die Ehre des Sieges bei Baylen zuschrieb und die Heftigkeit so weit trieb, gegen die andere Krieg führen zu wollen, den sie ohne den verständigen Castaños auch angefangen haben würden. Ferner strebte diese nämliche Junta von Sevilla, das Centrum der Regierung zu werden, sowol wegen ihrer Leistungen, als wegen ihrer geographischen Lage, durch welche sie den Franzosen fern lag, und sie gedachte durch allmäligen Beitritt alle andern an sich zu ziehen. Die Junten des Nor-

Don Pedro de Llamas zieht mit den Valenciern, Castaños mit den Andalusiern zu Madrid ein.

Die insurrectionellen Junten weigern sich, dem Aufrufe des Rathes von Castilien zu entsprechen und eine Centralregierung unter dessen Auspicien zu bilden.

Rivalitäten zwischen den Junten.

November 1808.

Ansprüche der Junten des nördlichen Spaniens.

Die Junten von Estremadura, Valencia, Granada, Saragossa wollen eine einzige, im Centrum befindliche Regierung und verschaffen dieser Ansicht das Uebergewicht.

dens, welche zwei wenig befreundete Gruppen, nämlich einerseits die von Galicien, Leon, Castilien, andererseits die von Asturien, bildeten, strebten gleichwol danach, sich einander zu nähern und, wenn sie einmal erst vereinigt wären, die Regierung Spaniens im Norden zu fixiren. Minder ehrsüchtige, klügere und nicht weniger Verdienst besitzende, nämlich die Junten von Estremadura, Valencia, Granada und Saragossa, hegten keinen so ausschließenden Ehrgeiz und erklärten sich für die Bildung einer einzigen Regierung, die im Centrum Spaniens, jedoch nicht zu Madrid, sitzen sollte, um die Herrschaft des Rathes von Castilien zu vermeiden.

Einsetzung der Centraljunta zu Aranjuez.

Alle diese Junten verständigten sich endlich durch Gesandte und kamen überein, nach einem bestimmten Orte, Ciudad-Real, Aranjuez oder Madrid, zwei Vertreter von jeder Junta zu senden, um eine Centralregierungsjunta zu bilden. Dies ward genehmigt und die zwei ernannten Vertreter begaben sich nach vielen Agitationen theils nach Madrid, theils nach Aranjuez. Die von Sevilla, die stets eifersüchtiger, weil sie die ehrgeizigsten waren, wollten nicht über Aranjuez hinausgehen und zogen am Ende alle andern an sich. Uebrigens gefiel es dem Stolze dieser Stellvertreter des abwesenden Königthums, sich in dessen ehemaliger Residenz niederzulassen und selbst seine Aeußerlichkeiten zu usurpiren.

Zu Aranjuez constituirt unter dem Vorsitze des Hrn. de Florida-Blanca, ehemaligen Ministers Karl's III., eines hochstehenden, aufgeklärten, gewandten, aber leider alten und der Gegenwart entfremdeten Mannes, erklärte sich die Centraljunta als mit der ganzen königlichen Autorität bekleidet, legte sich den Titel der Majestät bei, decretirte denjenigen der Hoheit für ihren Präsidenten und der Excellenz für ihre Mitglieder, nebst 120,000 Realen Gehalt für jedes derselben. Während sie sich im Anfang auf vierundzwanzig Mitglieder belief, erreichte sie bald die Zahl von fünfunddreißig, und ihre erste Handlung war, dem Rathe von Castilien, sowie allen spanischen Behörden die Anerkennung ihrer höchsten Gewalt anzubefehlen. Der Rath von Castilien, welcher die Bildung

November 1808.

einer solchen Behörde nicht nach seinem Geschmacke fand, dachte anfangs an Widerstand. Er wendete durch eine förmliche Erklärung ein, daß nach den Gesetzen des Königreichs die Junta unter der Bedeutung eines Regentschaftsraths zu zahlreich sei, und unter der Bedeutung einer Nationalversammlung keineswegs die Cortes ersetzen könnte. Daher verlangte er die Einberufung der Cortes selbst. Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, bemerklich zu machen, daß in dieser Erhebung Spaniens für das Königthum sich eine Explosion aller demokratischen Gefühle zeigte und daß man sich im Namen Ferdinand's VII. im Grunde nur den Leidenschaften von 1793 überließ. Daher hatte in den spanischen Ohren nichts einen bessern Klang, als das Wort Cortes. Allein vom Rathe von Castilien ward Alles übel aufgenommen. Man sah in dem, was er vorschlug, nur eine Falle, um die Junta zu annulliren und sich an ihre Stelle zu setzen; und, ohne den Cortes zu entsagen, antwortete man auf jene Erklärung nur durch ein allgemeines Murren des Hasses und der Verachtung.

Der Rath von Castilien erhebt einige übel aufgenommene Einwürfe gegen die Bildung einer Centraljunta.

Die Unterstützung der Generale war damals die einzige wirksame Macht. Nun gehörten sie aber sämmtlich dieser Centraljunta an, die aus den Provinzialjunten gebildet war, bei denen sie emporgekommen waren, mit denen sie sich verständigt hatten und sie stimmten der Junta bei bis auf einen, den alten Gregorio de la Cuesta, der stets mürrisch, stets ungesellig war, die insurrectionellen und stürmischen Junten, die sich gebildet hatten, haßte und den Rath von Castilien, welchem er ehemals präsidirt hatte, weit vorzog. Er gedachte selbst einen Augenblick, sich mit Castaños zu verständigen, und sich und ihm die militairische Regierung zuzutheilen, während man die Civilregierung dem Rathe von Castilien überließe. Die Ereignisse bewiesen bald, daß eine solche Combination mehr Werth gehabt haben würde; allein Castaños war nicht unternehmend genug, um die Anträge seines Collegen anzunehmen, und überdies gehörte er, durch die Junta von Sevilla erhoben, der Partei der Junten an. Don Gregorio de la Cuesta war also genöthigt, sich zu fügen, und der,

Die Centraljunta wird von den Generalen und von der Nation genehmigt.

November 1808. jeder Stütze beraubte Rath von Castilien sah sich gezwungen, diesem Beispiele zu folgen.

Die Centraljunta von Aranjuez, die gleich mit den ersten Tagen Septembers in voller Ausübung der Gewalt begriffen war, schickte sich an, in ihrer Weise das unglückliche Spanien zu regieren.

Zusammensetzung der Insurrectionsarmeen.

Ihre erste, ihre einzige Sorge hätte sein müssen, sich mit der Aushebung, der Organisation, der Leitung der Truppen zu beschäftigen. Allein in einem Lande, wo es von jeher nur sehr wenig Administration gegeben, wo eine plötzliche Revolution das Wenige, was davon vorhanden gewesen, vernichtet hatte, vermochte die Centralregierung nichts oder fast nichts hinsichtlich des hauptsächlichsten Faches, nämlich hinsichtlich der Organisation der Streitkräfte, und vermochte zum Höchsten etwas hinsichtlich deren Oberleitung. Der Enthusiasmus war sicherlich sehr lebhaft in Spanien, so lebhaft als man sich nur vorstellen kann, und man wird sehen, eine wie schwache Hilfsquelle in Wirklichkeit der Enthusiasmus ist, wie sehr er in den Resultaten einem regelmäßigen Gesetz nachsteht, welches alle Bürger trifft und sie, freiwillig oder nicht, zum Dienste des Landes ruft. Spanien, welches unter solchen Umständen 4 bis 500,000 von Natur sehr muthvolle Leute hätte stellen können, stellte deren kaum 100,000, die schlecht equipirt, noch schlechter disciplinirt und nicht im Stande waren, auch nicht einmal in dem Verhältnisse von vier gegen einen, unsern mittelmäßigsten Truppen die Spitze zu bieten.

Welche Leute es waren, die sich unter dem Einflusse des Enthusiasmus des Augenblicks unter die Waffen stellten.

Nach viel Lärmen und Aufregung war Alles, was sich unter die Waffen stellte, die Jugend der Universitäten, einige durch die Mönche angetriebene Bauern und nur eine sehr geringe Anzahl der Exaltirten der Städte. In gewissen Provinzen verstärkten diese Freiwilligen die Reihen der Linientruppen; in andern bildeten sie unter dem Namen von Tercios, einem alten, den ehemaligen spanischen Armeen entlehnten Namen, besondere Bataillone, die neben der Linientruppe dienten.

Armeen Andalusiens, Granadas und Valencias.

Das auf seine Erfolge so stolze Andalusien hatte seine aus vier Divisionen bestehende Armee unter den Befeh-

len der Generale Castaños, La Peña, Coupigny u. s. w. Granada hatte die seinige unter dem Major von Reding. Valencia und Murcia sendeten unter Llamas einen Theil der Freiwilligen ab, welche dem Marschall Moncey widerstanden hatten. Estremadura, welches in den Reihen der bewaffneten Insurrection noch nicht aufgetreten war, bildete unter dem General Galuzzo und dem jungen Marquis de Belveder eine Division, in welche außer den Freiwilligen viele Deserteure der spanischen Truppen aus Portugal eintraten. Zu dieser Division stießen auch die in der Mancha und Neucastilien Aufgebotenen. Catalonien fuhr fort, Schaaren von Miquelets aufzubieten, welche den General Duhesme in Barcelona fast einschlossen. Aragonien, dem Rufe Palafox' entsprechend und durch den Widerstand Saragossas ermuthigt, organisirte eine ziemlich regulaire Armee, aus Linientruppen und aragonischen Bauern, den schönsten und kühnsten Leuten Spaniens, bestehend. Die Provinzen des Nordens, Galicien, Leon, Altcastilien, Asturien, nützten einen bedeutenden Kern von Linientruppen, die theils aus Portugal zurückgekommen, theils die Garnison von Ferrol ausmachten, um sich unter den Generalen Blake und Gregorio de la Cuesta zu sammeln, welche für ihre Niederlage bei Rioseco durch die Erfolge der Insurrection in den übrigen Theilen der Halbinsel entschädigt waren. Auch erhielten sie eine unerwartete Verstärkung in den Truppen des Marquis de la Romana, der mit seinem Corps von den Gestaden der Ostsee durch eine Art Wunder entschlüpft war, welches Erwähnung verdient.

November 1808.

Division Estremaduras.

Armeen Galiciens, Asturiens, Leons und Altcastiliens.

Man erinnert sich, daß die spanischen Truppen, welche Napoleon geschickt waren, um die Gestade der Ostsee bewachen zu helfen, in den dänischen Provinzen ausgebreitet gewesen waren, wo sie den Engländern und Schweden die Spitze bieten sollten. Diese Truppen begannen, als sie aufgefordert wurden, Joseph den Eid zu leisten, zu murren. Diejenigen, welche sich auf der Insel Seeland, um Kopenhagen, befanden, insurgirten sich, suchten den General Fririon, der sie commandirte, zu tödten, vermochten jedoch nur

Wunderbare Entweichung der aus Dänemark nach Asturien zurückgekommenen Truppen de la Romana's.

November 1808. seinen Adjutanten zu erreichen, den sie umbrachten, und erklärten, durchaus kein usurpatorisches Königthum zu wollen. Der König von Dänemark ließ sie entwaffnen. Aber der größte Theil des spanischen Corps befand sich auf der Insel Fünen und in Jütland. Die Truppen, welche sich in diesen beiden Gegenden befanden und die schon seit langer Zeit durch spanische, auf englischen Schiffen gekommene Agenten bearbeitet waren, hatten sich entschlossen, dem Beherrscher des Continents zu entschlüpfen und sich deshalb unversehens nach einem Punkte der Küste zu begeben, wo die englischen Flotten sich beeilten, sie aufzunehmen. Der Marquis de la Romana, ein feuriger und eigenthümlicher Geist, ganz erfüllt von der Lecture der alten Autoren, unterrichtet, aber nicht sehr besonnen, mehr glühend als energisch, befand sich an der Spitze dieser edeln Verschwörung. Auf ein gegebenes Signal eilen alle spanischen Abtheilungen nach dem Hafen von Nyborg, wo man sich einschifft, um über den großen Belt zu gelangen, sie finden daselbst etwa hundert kleine Fahrzeuge, deren sie sich bemächtigen, und begeben sich nach der Insel Langeland. Dort hatten sie, unter dem Schutze der englischen Flotten, nichts mehr zu fürchten. Die andern in Jütland zerstreuten Abtheilungen eilten ihrerseits nach Fridericia, passirten den kleinen Belt auf Booten, die sie weggenommen, gingen über die Insel Fünen, um sich nach Nyborg zu begeben, und erreichten von Nyborg aus die Insel Langeland, den gemeinschaftlichen Sammelplatz dieser Flüchtlinge. Die Cavalerie folgte, indem sie ihre Pferde auf dem Lande im Stiche ließ, der Infanterie zu Fuß und traf mit ihr auf dem gemeinsamen Sammelplatze ein. Da die in Kenntniß gesetzten Engländer die zu einer kurzen Ueberfahrt erforderlichen Fahrzeuge versammelt hatten, so hatten sie bald die Flüchtigen nach der schwedischen Küste transportirt, um sie in Sicherheit zu stellen, und nachdem endlich alle Mittel beigeschafft waren, führten sie dieselben, nach dreimonatlichen wunderbaren Abenteuern, in den ersten Tagen Octobers von Schweden nach Spanien zurück. Von den 14,000 nach der Ostsee geführten

Spaniern waren 9 bis 10,000 nach Spanien zurückgekommen, und 4 bis 5000, entwaffnet und gefangen, in Dänemark zurückgeblieben. November 1808.

In einem Augenblicke, wo die Spanier den geringsten Erfolg für einen Triumph, das geringste Zeichen von Muth oder Klugheit für sichere Beweise von Heldenmuth und Genie nahmen, mußte ihnen der Marquis de la Romana als ein vollendeter Heros, als ein Plutarch's würdiger großer Mann erscheinen. Aber wenn sie im Punkte der Bewunderung so rasch waren, so waren sie es nicht minder im Punkte der Eifersucht, und so erhielt z. B. Castaños, welcher, wenn auch oft unentschlossen, doch der einsichtsvollste und klügste ihrer Generale war, und deshalb mit der Oberleitung des Kriegs hätte beauftragt werden sollen, dieses Commando keineswegs. Jede Junta hatte ihren Heros, den sie dem Heros der Nachbarjunta nicht unterordnen wollte; man beschränkte sich daher darauf, einen Kriegsrath zu bilden, welcher der Junta von Aranjuez zur Seite stand und aus den vornehmsten Generalen oder deren Stellvertretern zusammengesetzt war. Was von lächerlichen Plänen Alles in diesem Rathe vorgeschlagen wurde, würde man unmöglich anführen können. Aber der Plan, welcher als eine Nachahmung von Baylen den Vorzug erhielt, bestand darin, die nach dem Ebro zurückgegangene und um Vittoria concentrirte Armee einzuschließen, indem man ihre beiden Flügel, über Bilbao einerseits und über Pampeluna andererseits, umgehen wollte. In Folge jener gewöhnlich bizarren Gestaltung der Thäler, die in großen Gebirgen sich ineinander verschlingen, hatte nun allerdings die französische Armee, indem sie die über Tolosa und Mondragon führende Straße von Bayonne nach Vittoria besetzt hielt, auf ihrer Rechten das Thal, dessen Mittelpunkt Bilbao einnimmt und welches man Biscaya nennt; auf ihrer Linken das Thal, dessen Eingang die Festung Pampeluna einnimmt und welches man Navarra nennt. Von Bilbao über Durango kann man nach Mondragon, in den Rücken Vittorias fallen und die Heerstraße abschneiden, welche die

Kriegsrath der Generale, welcher der Centraljunta von Aranjuez zur Seite steht.

Welchen Feldzugsplan dieser Rath annimmt.

November 1808. Hauptcommunication der französischen Armee bildete. Von Pampeluna kann man ebenso auf Tolosa fallen und die Straße nach Frankreich abschneiden oder selbst über Saint-Jean-Pied-de-Port auf Bayonne debouchiren. Vorausgesetzt, daß man französischen Truppen begegnete, die feig genug waren, vor undisciplinirten, von unfähigen Generalen geführten Schaaren zurückzuweichen, so hatte man allerdings gegründete Hoffnung, die französische Armee einzuschließen, Joseph, seinen Hof, die 50 bis 60,000 Mann, die am Ebro übrig waren, gefangen zu nehmen und den Bruder Napoleon's als Gefangenen nach Madrid zu führen! Die Rache würde allerdings eine eclatante und sehr rechtmäßige gewesen sein, da sich Ferdinand VII. zu Valençay befand. Aber der Zufall wiederholt sich nicht und Baylen war ein Zufall, der nicht wieder erscheinen sollte, denn alle miteinander vereinigte spanische Armeen würden nicht mit den nach dem Ebro zurückgegangenen Soldaten und Generalen, geschweige denn mit den Soldaten, welche Napoleon selbst führte, fertig geworden sein. Um die Passagen von Bilbao nach Mondragon, von Pampeluna nach Tolosa zu forciren, mußte man auf der einen Seite die Marschälle Victor und Lefebvre, auf der andern die Marschälle Ney und Lannes, die Generale Mouton, Lasalle und Lefebvre-Desnouettes, welche an der Spitze alter Soldaten der großen Armee marschirten, überwältigen, und es gab keine Truppe in Europa, welche das Geheimniß dieses Manoeuvres gefunden hätte. Sonach ließ man den Franzosen, ohne Aussicht, dieselben zu überflügeln, die Macht, von Vittoria, als von einem Mittelpunkte aus, debouchiren zu können, um sich in Masse, sowol nach der Rechten als nach der Linken, auf die eine oder auf die andere der spanischen Armeen zu werfen, die durch große Distanzen geschieden waren, die einander nicht beistehen konnten, und ihnen selbst auf diese Weise die Niederlage zu bereiten, welche sie der französischen Armee bereiten wollten. Aber den unerfahrenen Generalen Spaniens war es nicht gegeben, diese so einfachen Berechnungen zu erkennen. Eine französische Armee einschließen, sie gefangen

nehmen, war seit Baylen ein von unwiderstehlichem Nimbus umgebenes militairisches Verfahren. Der fragliche Plan erhielt daher das Uebergewicht in diesem Rathe, wo es wunderbar war, daß irgend etwas das Uebergewicht hatte, so zahlreich und heftig waren die Widersprüche in demselben. Man kam daher überein, daß man gleichzeitig über die Gebirge Biscayas und Navarras auf Bilbao einerseits und auf Pampeluna andererseits vorrücken wollte, um Joseph von Vittoria abzuschneiden und ihn in derselben Weise zu behandeln, wie man den General Dupont behandelt hatte. Hierauf nahm man die Vertheilung der Truppen vor, über die man zu verfügen hatte und die nach den Hoffnungen der Spanier zum mindesten hätten 400,000 Mann stark sein müssen.

November 1808.

Vertheilung der Truppen der spanischen Insurrection gemäß dem angenommenen Feldzugsplane.

Man bildete vier Armeecorps, zunächst eines auf der Linken unter dem General Blake, welches eine beträchtliche Masse Linientruppen, nämlich die der Division Taranco, des Seebezirks Ferrol, des Marquis de la Romana, und außer diesen Linientruppen die Freiwilligen Galiciens, Leons, Castiliens, Asturiens umfaßte, unter welchen man besonders die Studenten von Salamanca und die asturischen Bergbewohner bemerkte. Man konnte diese Armee der Linken, ungerechnet die Division La Romana, auf 36,000, und mit jener Division auf 45,000 Mann schätzen, deren aus dem Norden zurückgekommene Cavalerie ohne Pferde und somit dienstunfähig war. Die Armee des Generals Blake sollte längs des südlichen Abhangs der asturischen Gebirge von Leon nach Villarcayo vorrücken, dann zu Espinosa den Uebergang über diese Gebirge versuchen, um in das Thal von Biscaya einzudringen und nach Bilbao hinabzugehen. In Verbindung mit dieser Armee der Linken sollte sich eine Armee des Centrums unter Castaños bilden, welche die durch la Cuesta organisirten und durch Pignatelli geführten Truppen Castiliens, die von Galuzzo und dem jungen Marquis de Belveder commandirten Truppen Estremaduras, die beiden unter la Peña's Befehle gestellten Divisionen Andalusiens und endlich die Truppen Valencias und Murcias, die Llamas nach Madrid

Armee der Linken, unter Blake und La Romana.

Armee des Centrums unter Castaños.

November 1808. geführt hatte, umfassen sollte. Diese Truppen konnten sich, mit Abrechnung derjenigen Estremaduras, die noch zurück waren, auf ungefähr 30,000 Mann belaufen. Sie sollten den Ebro von Logroño bis Calahorra besetzen. Die von Estremadura sollten, nebst den Resten der wallonischen und spanischen Garde, der besten Truppen Spaniens, zusammen 12,000 Mann stark, Burgos besetzen. Die in Aragonien gebildete Armee der Rechten unter Palafox, bestehend aus Valenciern, einigen Truppen Granadas, den Aragoniern, und ziemlich 18,000 Mann stark, sollte den Ebro zu Tudela passiren und, indem sie sich längs des Flusses Aragon hinzöge, sich über Sanguesa nach Pampeluna bewegen. Die Armee des Centrums unter Castaños sollte sich der Armee der Rechten anschließen, um in Masse gegen Sanguesa zu agiren, sobald der Plan einer Einschließung der französischen Armee definitiv zur Ausführung kommen würde. Im Rücken dieser drei Armeen beschloß man eine vierte zu bilden, bestimmt die Rolle einer Reserve zu spielen und bestehend aus Aragoniern, Valenciern, Andalusiern, die nie auf dem Schlachtfelde erschienen und deren Effectivbestand völlig unbekannt blieb. Endlich befanden sich auf der äußersten Rechten, d. h. in Catalonien, außer dem Bereich des gemeinschaftlichen Planes, in unmöglich zu schätzender Anzahl und isolirt, wie jene Provinz selbst, Truppen von Miquelets, welche mit den von den Balearen gekommenen Regimentern und den von Lissabon zurückgeführten spanischen Soldaten das Geschäft übernahmen, jenen Theil Spaniens dem General Duhesme streitig zu machen, indem sie ihn in Barcelona blokirten. Beschränkt man sich aber auf die Aufzählung der auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze handelnden Truppen, nämlich derjenigen auf der Linken unter Blake, derjenigen des Centrums unter Castaños (mit Einschluß der Division Estremaduras), und endlich derjenigen Aragoniens unter Palafox, so findet man kaum eine Gesammtzahl von 100,000 Mann, unter denen sich fast Alles befand, was Spanien an disciplinirten Soldaten und begeisterten Freiwilligen zählte, und welche ein verworrenes Ge-

Armee der Rechten unter Palafox.

misch von Linientruppen, unterrichtet genug, um das Mangelhafte ihrer Organisation zu fühlen und dadurch entmuthigt zu sein, so wie von Bauern und Studenten darbot, die jeder Uebung entbehrten, keine Idee vom Kriege hatten und bei dem ersten ernsten Zusammenstoß zur Flucht bereit waren; überdies war das Ganze schlecht equipirt, schlecht bewaffnet, schlecht genährt und von Generalen geführt, die entweder unfähig waren, oder verdächtig, weil sie sich verständig zeigten, während sie untereinander selbst eifersüchtig und in tiefem Zwiespalt waren. Der hohe Muth der spanischen Nation vermochte so viele Mängel nicht zu ersetzen, und wofern nicht das Klima, eine fremde Armee, die allgemeinen europäischen Zustände oder die politischen Fehler Napoleon's der alten Dynastie zu Hilfe kamen, so durfte sie von den für sie bewaffneten Vertheidigern ihre Wiedereinsetzung gewiß nicht erwarten. November 1808.

Indeß bereitete sich das Hauptrettungsmittel für Spanien vor, nämlich der Beistand Englands. Nachdem dieses Letztere Portugal von der Gegenwart der Franzosen befreit hatte, wollte es sich nicht auf diese erste Anstrengung beschränken. Bestürmt von spanischen, durch die Junten abgesendeten Agenten, während es in dem Aufstande der Halbinsel eine mächtige Diversion erblickte, die einen Theil der französischen Streitkräfte absorbiren mußte, verzweifelte England nicht daran, eine neue Coalition auf dem Continente zu Stande zu bringen, um sie gegen den geschwächten Napoleon zu werfen, und es war daher entschlossen, den Spaniern alle mögliche Unterstützung zu gewähren. Es hatte nach Santander, nach Coruña und nach den andern Häfen der Halbinsel Waffen, Munition, Kriegs-Mundvorräthe geschickt und bereitete selbst eine Geldsendung vor. Indem es sein Handelsinteresse so wenig als sein politisches Interesse vernachlässigte, hatte es überdies die Halbinsel mit seinen Waaren überschwemmt. Ein letzter Grund, wofern alle die von uns aufgezählten nicht entscheidend genug gewesen wären, würde genügt haben, es zum energischen Handeln zu bestimmen:

Unterstützung der spanischen durch die englischen Truppen.

Aus welchen Gründen sich England entschließt, eine Armee nach Spanien zu senden.

November 1808. nämlich das durch den Vertrag von Cintra erregte Aufsehen, der in diesem Augenblicke Gegenstand des höchsten Zornes im britischen Publikum war. Obwol daher die Expedition von Portugal eine der trefflichst geleiteten und der glücklichsten war, die England noch auf dem festen Lande ausgeführt hatte, so war man trotzdem genöthigt, deren Wirkung gutzumachen, wie wenn man die einer Niederlage gutzumachen gehabt hätte. Sei es nun diese Nothwendigkeit, sei es der Enthusiasmus der Engländer für die spanische Sache gewesen, das britische Cabinet war verbunden, die größten Anstrengungen zu entwickeln. Es beschloß deshalb, eine bedeutende Armee nach Spanien zu senden. Der Süden der Halbinsel würde ihm, weil es der sicherste, von den Franzosen entfernteste und Portugal am nächsten liegende Theil war, als Schauplatz seiner militairischen Unternehmungen sehr zugesagt haben. Da jedoch der allgemeine Sammelplatz am Ebro war und da man sich schmeichelte, an den Thoren Frankreichs selbst die, wie man sagte, entmuthigten, vernichteten Armeen des Königs Joseph zu erdrücken, so würde es eine neue Schmach und schlimmer als die von Cintra gewesen sein, wenn man schüchtern zu Cadix hätte landen oder von Lissabon über Elvas nach Sevilla hätte vorrücken wollen. Die Zusammenziehung einer englischen Armee in Altcastilien ward aus diesen Gründen von vornherein beschlossen. Um dieselbe zu bilden, verfuhr man auf folgende Weise.

Altcastilien wird zum Schauplatze der Operationen der englischen Armee gewählt.

Bestandtheile der englischen Armee und deren Ausgangspunkt.

Um Lissabon waren fast 18,000 Mann von der zu Vimeiro beendigten portugisischen Expedition übrig. Sir John Moore, welcher mit 10,000 Mann, nach einem vergeblichen Versuche, dieselben in Schweden zu verwenden, aus dem Norden gekommen war, hatte sich einige Tage nach dem Vertrage von Cintra zu Lissabon ausgeschifft und die britischen Streitkräfte in Portugal auf ungefähr 28,000 Mann gebracht. Er war ein kluger, scharfsichtiger Offizier, unentschlossen im Rathe, obwol sehr brav auf dem Schlachtfelde, voll Redlichkeit und Ehre, und sehr würdig, eine englische Armee zu commandiren. Dem Ruhme der letzten Expedition, aber ebenso auch den

Das Commando wird Sir John Moore übertragen.

Verdächtigungen, zu denen sie Anlaß gegeben hatte, fremd, weil er erst gekommen, nachdem Alles beendigt war, wurde er mit dem Obercommando beauftragt, welches er sicherlich mehr als jeder Andere verdiente, wofern die Engländer nicht Sir Arthur Wellesley zu ihrer Verfügung gehabt hätten. Aber dieser Letztere hatte gewissermaßen Rechnungen mit der öffentlichen Meinung zu berichtigen und seine Rolle in Spanien war aufgeschoben. John Moore erhielt also das Commando. Von den bereits in Portugal versammelten 28,000 Mann sollten sich 20,000 bei der neuen Expedition nach dem Norden Spaniens betheiligen. Zu Coruña sollten 12 bis 15,000, worunter ein Theil Cavalerie, unter David Baird, einem alten Offizier der indischen Armee, ausgeschifft werden. Diese Zusammenziehung sollte eine Gesammtmasse von 35 bis 36,000 Mann trefflicher Truppen bilden, welche für sich allein so viel werth waren, als alle die Truppen, welche Spanien aufgestellt hatte. Man stellte unter John Moore's Befehl eine zahlreiche Transportflotte, welche dazu bestimmt war, der Bewegung seiner Truppen zu folgen, dieselben nach dem von ihm gewählten Punkte auf dem Seewege zu führen und ihm, welche Richtung er auch einschlagen mochte, Lebensmittel, Munition, Artillerie= und Cavaleriepferde zu liefern. Seiner Klugheit überließ man die Sorge, nach Belieben zu verfahren, vorausgesetzt nur, daß er im Norden der Halbinsel agirte und sich mit den spanischen Generalen ins Vernehmen setzte, um den größten Erfolg des Feldzuges zu erzielen. November 1808.

Sir Stuart und Lord William Bentinck waren nach Madrid gesendet worden, um der Junta von Aranjuez einige gute Rathschläge zu geben und einiges Ensemble in den militairischen Operationen beider Nationen herbeizuführen.

Welche Straße Sir John Moore wählt, um sich nach Altcastilien zu begeben.

Sir John Moore, der in seiner Thätigkeit unbeschränkt gelassen war, konnte zur See, von Lissabon nach Coruña, die 20,000 Mann transportiren, die er der portugiesischen Armee entnehmen sollte, und sie in jenem Hafen mit den 15,000 Mann Sir David Baird's vereinigen; ebenso konnte er ganz Portugal auf den Wegen durchziehen, welche die

November 1808. Franzosen eingeschlagen hatten, um sich dorthin zu begeben. Nach kluger Ueberlegung entschied er sich für diesen letzten Entschluß. Einerseits waren in diesem Augenblicke fast alle Fahrzeuge der Flotte dazu verwendet, die Armee Junot's nach Frankreich zurückzuführen; andererseits mußte eine neue Einschiffung nothwendigerweise der Organisation der englischen Armee sehr schädlich sein. Die Straße von Coruña nach Leon war übrigens durch die Armee Blake's erschöpft und konnte höchstens für die Division Sir David Baird's genügen. Wenn er vor der Regenzeit aufbräche und langsam, in kleinen Abtheilungen, vorrückte, hoffte Sir John Moore in gutem Zustande nach Altcastilien zu gelangen und seinen Truppen auf diesem Zuge Das zu verschaffen, was den englischen Truppen mangelte: die Geduld und die Kraft zu marschiren. Er entschloß sich daher, seine Infanterie auf den beiden bergigen Straßen, die nach Salamanca auslaufen, auf der von Coimbra nach Almeida und auf der von Abrantes nach Alcantara, und seine Artillerie nebst der Cavalerie durch das ebene Land von Lissabon nach Elvas, von Elvas nach Badajoz, von Badajoz nach Talavera, von Talavera nach Valladolid in Bewegung zu setzen. Auf diese Weise schmeichelte er sich, im Laufe des Octobers seine Infanterie und seine Cavalerie im Mittelpunkte Altcastiliens vereinigt zu haben. Das Corps Sir David Baird's, welches an Cavalerie stärker war, sollte sich zu Coruña ausschiffen, sich von Coruña über Lugo nach Astorga begeben und über den Duero der Hauptarmee anschließen. Nachdem er diesen Plan festgestellt, setzte sich Sir John Moore zu Ende Septembers in Marsch, und Sir David Baird ging von den Küsten Englands nach Coruña unter Segel.

Man muß den Spaniern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie entweder aus Hochmuth oder aus Patriotismus und wahrscheinlich aus beiden Gefühlen zugleich, auf stolze Weise mit den Engländern unterhandelten, indem sie deren Unterstützung nur unter gewissen Vorbehalten und unter der Bedingung annahmen, denselben ihre großen Seeplätze

nicht zu überlassen. Nie hatten sie darein gewilligt, zu Cadix die 5000 Mann, welche ihnen Sir Hew Dalrymple anbot, zuzulassen, und als das Corps Sir David Baird's vor Coruña erschien, verweigerten sie ihm den Zutritt in diesen großen Hafen. Es mußte nach Madrid geschrieben werden, um die Ermächtigung zu erhalten, ihn ausschiffen zu lassen, eine Ermächtigung, welche endlich auf die Vorstellungen Sir Stuart's und Lord William Bentinck's gewährt wurde. November 1808.

Aber während es den Engländern Mühe kostete, den Truppen, die man von ihnen verlangt hatte, Aufnahme im Lande zu verschaffen, und während die spanischen Generale, mit der Junta oder gegen dieselbe intriguirend und unter einander selbst rivalisirend, noch gegen die Ausführung eines Planes Schwierigkeiten erhoben, den man in der Begeisterung angenommen hatte, und die Zeit in einer unglücklichen Verwirrung verschwendeten, während all dem ward ihnen durch einen Brief des französischen Generalstabs, aufgefangen durch die zahlreichen Parteigänger, welche die Straßen bedeckten, die Nachricht gebracht, daß vom October bis November 100,000 Mann Verstärkung, ungerechnet die bereits eingetroffenen Truppen, in Spanien einrücken sollten, und daß sie sich, während sie sich auf solche Weise in Bewegung erhielten ohne zu handeln, die Gelegenheit entschlüpfen ließen, die französische Armee in dem Zustande zu überrumpeln, in welchem sie sich dieselbe vorstellten, nämlich erschöpft, decimirt und entmuthigt in Folge der Niederlage bei Baylen.

Wegnahme einer Depesche, welche den Spaniern die Gefahren offenbart, die ihnen durch die Ankunft zahlreicher französischer Truppen drohen.

Bei dieser Regierung, welche gleich allen tumultuarischen und schwachen Regierungen nur durch Erschütterungen in Bewegung gesetzt wurde, mußte eine derartige Entdeckung einen momentanen Impuls bewirken. Man hörte auf zu disputiren, man ließ die Generale, mochten sie einig sein oder nicht, abreisen; man sendete Castaños nach dem Ebro; man beschleunigte das Eintreffen der Leute aus Estremadura zu Madrid, von Madrid zu Burgos; man setzte endlich Alles in Bewegung, was man konnte und wie man konnte.

Diese Entdeckung gibt der Junta einen Impuls und man beschleunigt den Beginn der Operationen.

Es galt jetzt, keine Zeit mehr zu verlieren; gleichwol ver=

November 1808. lor man davon noch viel und erst gegen Ende Octobers war man im Stande, ernstlich zu handeln. Der General Blake war, obwol er noch nicht alle seine Truppen beisammen hatte, der Erste in der Linie gewesen; nachdem er am Fuße der Gebirge Asturiens hingezogen, ohne daselbst einzudringen, hatte er dieselben zu Espinosa überschritten und mehrere Demonstrationen gegen Bilbao gemacht. Die Castilianer unter Pignatelli behaupteten die Ufer des Ebro in der Gegend von Logroño. Die Murcianer, die Valencier unter Llamas, die beiden Divisionen Andalusiens unter La Peña breiteten sich längs des Flusses von Tolosa bis Calahorra und Alfaro aus. Die Aragonier, die Valencier unter Palafox, die über den Ebro hinausgekommen waren und an dem kleinen Flusse Aragon standen, hatten ihr Hauptquartier zu Caparroso.

Nach dem angenommenen Plane war es nothwendig, daß sich Castaños und Palafox miteinander verständigten, um sich auf der äußersten Linken der Franzosen, gegen Pampeluna, zu vereinigen; und dies bedurfte der Beschleunigung, denn der General Blake, der schon weit auf der Rechten der Franzosen vorgedrungen, konnte gefährdet werden, wenn man sich nicht beeilte, einen Theil der feindlichen Truppen zu beschäftigen. Aber zwischen Castaños und Palafox war eine Vereinigung nicht leicht, indem jeder von beiden den andern an sich heranziehen wollte. Castaños befürchtete, den Ebro zu sehr zu entblößen; Palafox verlangte, daß man ihn in Stand setzte, Navarra mit überlegener Truppenzahl zu überziehen. Endlich hatten sie, indem sie eine Bewegung vorwärts machten, den Ebro und Aragon überschritten und sich einerseits zu Logroño und andererseits zu Lerin postirt.

Unvorhergesehene und den Befehlen Napoleon's zuwiderlaufende Treffen zwischen den bereits eingetroffenen Corps und den spanischen Insurgenten.

Aber es war zu spät; die Franzosen würden, noch bevor sie verstärkt waren, die sehr unüberlegte Kühnheit ihrer Gegner nicht geduldet haben, geschweige denn, seitdem täglich die schönsten Truppen von der Welt zu ihnen stießen. Man erinnert sich, daß, schon bevor die vier Corps der großen Armee in Bewegung gesetzt waren, Napoleon nach und nach aus Frankreich und Deutschland eine Reihe alter Regimenter

detachirt hatte und daß man mit den zuletzt eingetroffenen erst die Division Godinot und hernach die Division Dessoles zusammengesetzt hatte, welche die dritte im Corps des Marschalls Ney sein sollte. Mit dieser letztern befand sich der kühne Marschall am Ebro, während er die Ankunft seines Armeecorps erwartete. November 1808.

Obwol Napoleon jede Operation untersagt hatte, bevor er anwesend wäre, weil er wünschte, die Spanier auf seinen Flügeln Terrain gewinnen und so weit vorrücken zu lassen, daß sie nicht wieder zurückzukommen vermöchten, so hatte doch der Generalstab Joseph's, der sich bei dem Schauspiel ihrer Bewegungen nicht zu beherrschen wußte, sie zurückzutreiben beschlossen. Er hatte daher den Marschällen Ney und Moncey befohlen, die Linie des Ebro und Aragon wiederzunehmen. Demzufolge war am 25. October Ney auf Logroño marschirt und hatte, mit dem Bajonnett daselbst einziehend, die Castilianer Pignatelli's vor sich hergejagt. Er hatte selbst den Ebro überschritten und die Insurgenten gezwungen, sich bis Nalda, nach dem Fuße der Gebirge zurückzuziehen, welche die Gegend von Logroño von der Gegend von Soria trennen. Der Marschall Moncey hatte seinerseits die Generale Wathier und Maurice-Mathieu mit einem Regimente von der Weichsel und dem 44. Linienregiment nach Lerin gesendet. Diese Generale hatten die Spanier zunächst in die Stadt und das Schloß Lerin zurückgetrieben; hierauf hatten sie dieselben, indem sie ihnen alle Unterstützung abschnitten, ungefähr 1000 Mann stark zu Gefangenen gemacht. Ueberall waren die Spanier mit einer Kraft, einer Raschheit geworfen worden, welche bewiesen, daß vor der französischen Armee, wenn sie geführt ward, wie sie geführt zu werden gewohnt war, die insurrectionellen Massen Spaniens keinen ernsthaften Widerstand zu leisten vermochten. Gefechte bei Logroño und Lerin.

Gerade in diesem Augenblicke traf das 1. Corps unter dem Marschall Victor ein, ferner das 4. unter dem Marschall Lefebvre und das 6., welches dem Marschall Ney bestimmt war und seine beiden Divisionen Bisson und Mar-

November 1808. chand umfaßte, mit denen er sich überall so sehr ausgezeichnet hatte.

Kaum hatte Joseph die schöne Division Sebastiani vom Corps Lefebvre's in den Ebenen von Vittoria gemustert, als er dieselbe, die Instructionen seines Bruders vergessend, auch schon auf seiner Rechten, auf der Straße von Durango, nach dem Thale Biscayas in Bewegung gesetzt hatte, um den General Blake im Zaume zu halten, der ihm in der Richtung von Bilbao Besorgniß einflößte. Dabei blieb er nicht stehen. Indem er dem Worte der spanischen Bauern Glauben schenkte, welche, wo 20,000 Mann vorhanden waren, aus Prahlerei oder Leichtgläubigkeit deren 80,000 ankündigten, hatte er gemeint, es sei am Corps Lefebvre's nicht genug, und um seinen Rücken besser zu decken, hatte er über Mondragon eine der Divisionen des Marschalls Victor, die des Generals Villatte, nach Durango geschickt. Endlich hatte er sich, als die Spitze des 6. Corps zu Bayonne erschienen war, beeilt, die Division Bisson über Saint-Jean-Pied-de-Port auf Pampeluna zu dirigiren, um seine Linke zu sichern, wie er seine Rechte durch die Position gesichert hatte, die er den Marschall Lefebvre einnehmen ließ. Im nämlichen Augenblicke stellte sich die 10,000 Mann stark eingetroffene Garde staffelförmig zwischen Bayonne und Vittoria auf.

Unzeitiges Treffen des Generals Blake mit dem Marschall Lefebvre.

Diese unzeitigen Dispositionen führten ein neues unvermuthetes Treffen auf der Rechten zwischen dem General Blake und dem Marschall Lefebvre herbei, wie deren eines auf der Linken zwischen Pignatelli und den Marschällen Ney und Moncey vorgefallen war. Nachdem der General Blake, wie wir erwähnt haben, die Gebirge Asturiens zu Espinosa überschritten und Bilbao besetzt hatte, war er vorwärts von Zornoza auf die Höhen gerückt, welche Durango gegenüberliegen. Da die Division La Romana noch nicht zu ihm gestoßen war, so befand er sich dort mit ungefähr 20 bis 22,000 Mann, halb Linientruppen, halb Bauern und Studenten. Rückwärts, auf seiner Rechten, hatte er ungefähr 15,000 Mann in den angrenzenden Thälern zwischen Villaro, Orozco, Amur-

rio, Balmaseda gelassen, um die Ausgänge zu bewachen, welche mit den Ebenen Vittorias communicirten und durch welche andere französische Colonnen hätten erscheinen können. November 1808.

Dem Corps des Marschalls Lefebvre gegenüber, unweit Durango auf der Straße von Mondragon angelangt und sich also fast an dem Ziele sehend, welches er erreichen sollte, um die französische Armee zu umgehen, zögerte er, wie man im entscheidenden Augenblicke zögert, wenn man ein Werk über seine Kräfte unternommen hat.

Seine Soldaten, kühner als er, weil sie unwissender waren, zeigten eine Zuversicht, die er selbst nicht hatte, ließen von der Höhe ihrer Position Geschrei erschallen, verhöhnten unsere Truppen und drohten ihnen durch Geberden. Die Ungeduld unserer, nicht sehr an Erduldung feindlichen Hohnes gewöhnten Soldaten war aufs höchste gestiegen und hatte auch die des alten Lefebvre mit erregt, dem es in seiner plumpen Einsicht eben recht war, einen guten Handstreich gegen die spanische Armee vor der Ankunft des Kaisers auszuführen. Der Marschall hatte die Division Sebastiani, aus vier alten Infanterieregimentern (dem 32., 58., 28., 75. der Linie) und einem Dragonerregimente bestehend, bei sich, welche einen Effectivbestand von ungefähr 6000 Mann bildeten; ferner die Division Leval, bestehend aus 7000 Hessen, Badenern, Holländern, und endlich als bloße Hilfstruppen die Division Villatte, die aus vier alten Regimentern mit einem Effectivbestand von fast 8000 Mann, den besten der französischen Armee, bestand. Dies war mehr, als man bedurfte, um die spanische Armee zu schlagen, obwol sich ein Theil der Mannschaften, in Folge eines langen Marsches, noch nicht angeschlossen hatte.

Die Spanier befanden sich vorwärts von Durango auf einer Linie von Höhen, deren minder stark unterstützte Rechte umgangen werden konnte. Der Marschall Lefebvre stellte ins Centrum seiner Linie die Division Sebastiani und auf seine beiden Flügel die Deutschen, untermischt mit der Division Villatte, die ihnen mit ihrem Beispiel vorangehen sollte. Er Gefecht bei Zornoza.

November 1808. ließ den Angriff durch seinen linken Flügel beginnen, um den rechten der Spanier zu umgehen, der, wie wir erwähnten, minder fest postirt war. Am 31. October Morgens, bei einem dichten Nebel, rückte der General Villatte mit dem 94. und 95. Linienregiment und einem Theile der Deutschen so nachdrucksvoll gegen die Position los, daß die überraschten Spanier kaum Stand hielten. Obwol sie den Franzosen viel Hindernisse des Terrains entgegenzustellen hatten, ließen sie sich doch von Posten zu Posten nach dem Grunde des Thales zurückwerfen. Ein Regen von Haubitzkugeln, den man durch den Nebel geworfen, hatte die Spanier bereits stark erschüttert. Man griff sie hierauf lebhaft an und warf sie so rasch nach der Rückseite der von ihnen besetzten Höhen zurück, daß man kaum Zeit behielt, sie zu erreichen. Ihre Manier, sich zu schlagen, bestand darin, daß sie Feuer auf unsere im Marsch begriffenen Colonnen gaben und sich dann in Unordnung in die Tiefe der Thäler warfen. In der Ebene würde die Cavalerie sie zu Tausenden niedergehauen haben. Alles, was unsere Infanterie in diesen steilen Gebirgen vermochte, bestand darin, sie auf ihrer Flucht niederzuschießen, indem unsere Soldaten ihre Schüsse weit besser zu richten verstanden, als jene die ihrigen. Aber mehrere Tausend der Spanier zerstreuten sich, von Schrecken ergriffen, bei diesem ersten Treffen, indem sie den Krieg mit den Franzosen zu begreifen und weniger zu lieben begannen. Was ihnen fehlte, war sicherlich nicht der natürliche Muth; aber, der Disciplin beraubt, bewahren die Leute in der Gefahr nie die gehörige Haltung, ohne welche jede Kriegsoperation unmöglich ist.

Seinen Sieg verfolgend, zog der Marschall Lefebvre am nächsten Tage in Bilbao ein, wo sich die Spanier nicht zu halten versuchten und wo man einige feindliche Soldaten, einige Verwundete und viel von den Engländern herbeigeschafftes Material in seine Gewalt bekam. Die zitternden Einwohner hatten sich geflüchtet, theils in die Gebirge, theils auf Fahrzeuge aller Art, welche in den Gewässern Bilbaos stationirten. Der Marschall Lefebvre, der hierauf bis Bal-

maseda drang, wagte nicht weiter zu gehen, denn jenseit desselben befand sich der Engpaß, welcher über Espinosa in die Ebenen Castiliens führt; und da er sich bereits ohne Ordre geschlagen hatte, so wäre es zu viel gewesen, seine Operationen noch weiter auszudehnen. Er postirte die Division Villatte, die nicht ihm, sondern dem Marschall Victor gehörte, zu Balmaseda und zog sich mit seinem Corps auf Bilbao zurück, um Lebensmittel zu suchen, welche in diesen Gebirgen, wo man von Mais und Milchspeisen lebt, nicht im Ueberflusse vorhanden waren. November 1808.

So war die Lage der Dinge im Augenblicke der Ankunft Napoleon's. Seine Absichten waren völlig verkannt worden, da er gewünscht hatte, daß man sich zur Rechten und Linken fast umgehen ließe, um desto sicherer zu sein, die beiden spanischen Hauptarmeen, indem man von Vittoria debouchirte, im Rücken zu fassen. Die von den Marschällen Ney und Moncey nach dem Ebro ausgeführte Bewegung hatte in der That das Resultat gehabt, Castaños und Palafox ein wenig zu entfernen und denselben den Dienst zu leisten, daß man sie aus der Gefahr befreite. Die Bewegung, welche sich der Marschall Lefebvre erlaubt hatte, zog, indem sie Blake von Bilbao auf Balmaseda zurückführte, den spanischen General aus einer Situation, aus welcher er nie herausgekommen sein würde, wenn man ihm die Zeit gelassen hätte, sich vollständig darin zu verwickeln. Ueberdies waren die französischen Truppen in verschiedenen Richtungen zerstreut worden, die nicht zum Besten gewählt waren. Das 1. und 6. Corps, die Napoleon in den Ebenen Vittorias zur Hand zu haben gewünscht hätte, waren an mehrern, sehr voneinander entfernten Orten zerstreut. Das 1. Corps hatte eine seiner drei Divisionen, die des Generals Villatte, in Biscaya. Das 6. hatte die Division Bisson zu Pampeluna und eine andere, die Division Marchand, nebst der sämmtlichen Artillerie, auf der Straße von Vittoria.

Misvergnügen Napoleon's, als er die Operationen vor seiner Ankunft begonnen sieht.

Zu Vittoria am 5. November angekommen, gab Napoleon, nachdem er hier, wie zu Bayonne, sein Misfallen über

November 1808.

Befehle Napoleon's, um die Operationen auf seinen ursprünglichen Plan zurückzuführen.

die so schlechte Folgeleistung ausgesprochen hatte, am 6. alle nothwendigen Befehle, um die in seiner Abwesenheit begangenen Fehler auszugleichen. Wäre er nicht durch unzeitige Operationen in der Ausführung seiner Pläne aufgehalten worden, so würde er dem General Blake, nur um ihn im Zaume zu halten, das Corps des Marschalls Lefebvre (4. Corps) entgegengestellt haben; Palafox und Castaños hätte er, ebenfalls nur einzig und allein um sie im Zaum zu halten, das Corps des Marschalls Moncey (3. Corps) entgegengestellt; ferner, indem er das Corps des Marschalls Soult, ehemals Bessières (2. Corps), das des Marschalls Victor (1. Corps), das des Marschalls Ney (6. Corps), die kaiserliche Garde, die 14,000 Dragoner unter seiner Hand vereinigt hätte und mit 80,000 Mann auf Burgos debouchirt wäre, würde er die spanischen Armeen im Centrum voneinander getrennt, sich alsdann auf sie geworfen und sie eine nach der andern im Rücken gefaßt, eingeschlossen und vernichtet haben. Unglücklicherweise konnte dieser Plan ohne Nachtheil nicht mehr in einer so sichern und vollständigen Weise ausgeführt werden, erstens, weil die zu früh begonnene Thätigkeit die spanischen Generale ein wenig aufgehalten und sie verhindert hatte, auf der einen Seite in Biscaya, auf der andern in Navarra weit vorzudringen; zweitens, weil die verschiedenen Corps der französischen Armee, die gleich im Augenblicke ihres Eintreffens verwendet worden, sehr auseinander gestreut waren. Indeß begriffen weder der hinter Balmaseda zurückgezogene Blake, noch die zum Ebro zurückgeführten Castaños und Palafox bis dahin die Gefahr ihrer Position, und thaten nichts, um sich aus derselben zu ziehen. Der Plan Napoleon's war noch ausführbar. Er traf also seine Dispositionen nach dem nämlichen Grundsatz, die spanische Linie im Centrum in zwei Theile zu schneiden, um sich alsdann auf den einen und auf den andern zu werfen. Er befahl dem Marschall Victor (1. Corps), dessen eine Division, die des Generals Villatte, bereits von ihrer Straße abgewichen war, um den Marschall Lefebvre zu verstärken, diesen letztern erforderlichenfalls auf der Straße

Befehle für die Marschälle Victor und Lefebvre.

von Vittoria nach Orduña zu stützen und sich alsdann über Orduña nach Vittoria wieder an das Centrum der französischen Armee zurückzuziehen. Man erzählte in dieser Gegend derartige Dinge von der Stärke der Spanier, daß Napoleon nicht zu viel zu thun glaubte, indem er zwei Corps (das 1. und 4.) der Armee Blake's entgegenstellte, welche sich nach den geringsten Schätzungen auf 50,000 und nach den stärksten auf 70,000 Mann belief. Diese beiden Marschälle sollten indeß, nach Napoleon's Plane, Blake nicht sowol zurücktreiben, als nur im Zaume halten, und zwar bis zu dem Augenblicke, wo vom Centrum der Armee das Signal erfolgen würde, sich auf ihn zu werfen. November 1808.

Befehle für den Marschall Moncey.

Nachdem er so die Operationen seiner Rechten geordnet, befahl Napoleon, sich mit seiner Linken beschäftigend, dem Marschall Moncey, sich bereit zu halten, sobald er den Befehl zum Handeln empfangen würde, aber bis dahin sich auf die Deckung des Ebro von Logroño bis Calahorra zu beschränken. Er gab ihm die Division Morlot zurück, die einen Augenblick von seinem Corps detachirt gewesen war; er fügte eine Verstärkung an Dragonern hinzu; und endlich befahl er, daß die eine der beiden Divisionen des 6. Corps (Marschall Ney), die Division Bisson, die durch eine falsche Bewegung die Straße nach Pampeluna eingeschlagen hatte, in dieser Stadt ausruhen, dann auf Logroño dirigirt werden sollte, um daselbst den rechten Flügel des Marschalls Moncey zu stützen und vorläufig dort zu bleiben. Diese Division wechselte im Commando und hieß Division Lagrange, nach dem Namen ihres neuen Chefs. Sie sollte später zum Marschall Ney stoßen und inzwischen dazu beitragen, die Spanier am Ebro im Schach zu halten.

Befehle für die Bewegung des Centrums.

Nachdem er seine Rechte und seine Linke auf solche Weise gesichert, aber ohne sie vorwärts geführt zu haben, beschloß Napoleon, vom Centrum aus mit den Corps der Marschälle Soult und Ney (2. und 6.), mit der kaiserlichen Garde und dem größten Theile der Dragoner vorzurücken. Zählte das Corps des Marschalls Soult, das ehemalige Corps Bessières',

November 1808. auch viele junge Soldaten, so besaß es dagegen doch auch die Division Mouton, aus vier alten Regimentern bestehend, denen Niemand in Spanien zu widerstehen vermochte; sie hatten dies bei Rioseco bewiesen. Obwol das Corps Ney's der Division Bisson beraubt war, die zur Unzeit auf Pampeluna dirigirt ward und vorübergehend am Ebro stand, so enthielt es doch die Division Marchand, die stets zu ihm gehört hatte, und die Division Dessoles, welche aus alten, allmälig nach Spanien gerufenen Regimentern gebildet worden war. Diese Truppen hatten ihres Gleichen nicht in der Welt. Mit diesen beiden Corps, mit der Garde und der Cavaleriereserve vermochte Napoleon ungefähr 50,000 Mann auf Burgos vorwärtszuschieben. Dies war mehr als nothwendig, um das Centrum der spanischen Armee zu erdrücken.

Neuer Vorfall, welcher die Ausführung der Plane Napoleon's noch aufschiebt.

Seine im Laufe des 6. und 7. Novembers beschlossenen Dispositionen wurden noch durch ein neues Ereigniß aufgeschoben. Die spanischen Generale mochten, obwol sie durch die Kraft der Angriffe, die sie zu Zornoza und zu Logroño und Lerin erfahren, sehr entmuthigt waren, gleichwol ihrem Plane nicht entsagen; aber sie stritten mehr denn je über die Ausführung dieses Planes und verlangten Verstärkung von einander. Insbesondere hatte Blake, welcher am ungestümsten angegriffen worden war und auf seinen Flanken die Corps Lefebvre's und Victor's sah, die Unterstützung des Centrums und der Rechten angerufen. Allein es war ein Umweg von 50 bis 60 Meilen zu machen, um von einem Ende der spanischen Linie nach dem andern zu communiciren, und nachdem sie zu Tudela Kriegsrath gehalten, hatten Castaños und Palafox erwidert, es wäre ihnen unmöglich, der Armee Asturiens zu Hilfe zu kommen, und sie hatten sich darauf beschränkt, dem Corps aus Estremadura die Beschleunigung seines Eintreffens in der Linie zu befehlen, damit es, zu Frias Position nehmend, Blake auf der Rechten decken möchte. Auch hatten sie versprochen, sobald als nur möglich ihre Thätigkeit zu beginnen, um einen Theil der französischen Truppen gegen sich zu ziehen.

Inzwischen war Blake, von Bilbao und Balmaseda nach den Pässen, die den Eingang nach Biscaya bilden, zurückgedrängt, daselbst stehen geblieben und hatte die 12 bis 15,000 Mann, die während seines Kampfes bei Zornoza zu Villaro und Orozco standen, sowie das Corps La Romana an sich gezogen. Nach Dem, was er an Todten und Verwundeten, besonders aber an versprengten Leuten verloren, ein Verlust, der sich auf 6 bis 7000 Mann belief, hatte er noch ungefähr 36,000 Mann in Linie zu stellen. Er rückte daher am 5. November auf Balmaseda vorwärts, wo der Marschall Lefebvre die Division Villatte gelassen hatte, während er selbst nach Bilbao zurückgegangen war, um sich leichter mit Lebensmitteln versorgen zu können.

November 1808.

Blake wird verstärkt und rückt vorwärts.

Nach dem Fehler, zu weit vorwärts zu gehen, konnte der Marschall Lefebvre keinen größern begehen, als sich plötzlich, die Division Villatte allein zu Balmaseda lassend, nach Bilbao zurückzuziehen. Es bedurfte so zuverlässiger Soldaten, als der unserigen, und eines so wenig furchtbaren Feindes, als der spanischen Insurgenten, um nicht aus so falschen Dispositionen ein Unglück erwachsen zu sehen.

Fehler der Marschälle Lefebvre und Victor und Gefahr der Division Villatte.

Der Marschall Victor war seinerseits nicht besser verfahren. Ueber Orduña nach Amurrio gesendet, um den Marschall Lefebvre zu flankiren, hatte er den General Labruyère mit einer Brigade gegen Oquendo abgeschickt und ihn in dieser Position gelassen, ohne daß es ihm einfiel, sich selbst dorthin zu begeben, um ihn zu dirigiren. Inmitten dieser schluchtenreichen Gebirge, wo man sich schwer zurechtzufinden vermochte und wo die Nebel des Winters die Unkenntlichkeit der Gegenden noch steigerten, hatte der General Labruyère, der jeder Direction entbehrte und nicht wußte, welche Feinde er sich gegenüber haben mochte, sich auf nichts einlassen mögen und die Corps, welche während des Gefechts bei Zornoza Blake flankirten, passiren lassen, ohne etwas zu wagen, um ihren Rückzug aufzuhalten. Die folgenden Tage war er in Position geblieben, während er Balmaseda in der Ferne sah, während er die Division Villatte wahrnahm, ohne an die

November 1808. Vereinigung mit derselben zu denken, und während er ebenso die Division Sebastiani gewahrte, die von Bilbao Recognoscirungen auf der Straße von Orduña ausführte; anstatt sich daher zu vereinigen, um Blake zu überwältigen, der einzigen vernünftigen Operation, nachdem man das Unrecht begangen, sich vor den Befehlen aus dem Hauptquartier zu schlagen, waren auf diese Weise unsere Truppen zwischen Bilbao, Balmaseda und Oquendo zerstreut, und in ihrer Isolirung ernsten Unfällen blosgestellt.

Darauf hatte der Marschall Victor seine Fehler nicht beschränkt. Gedrängt, sich dem Hauptquartier wieder anzuschließen, um unter den Augen des Kaisers selbst zu dienen, und indem er in seinen Instructionen fand, daß er die Straße von Vittoria sogleich wieder einschlagen könnte, wenn seine Gegenwart in Biscaya nicht mehr nothwendig sein würde, hatte er den General Labruyère zurückgerufen, um über die Gebirge zurück und wieder nach der Ebene von Vittoria hinabzugehen, während er die ganz allein zu Balmaseda bleibende Division Villatte im Stich ließ. Auf diese Weise begann die Reihe von Fehlern, die man dem Egoismus, der Rivalität unserer Generale verdankte und welche, indem sie die Sache Frankreichs in Spanien verdarben, dieselbe in ganz Europa verdorben haben.

Während der Marschall Victor diese rückgängige Bewegung ausführte, hatte sich der, wie wir erwähnt haben, durch die Truppen seiner Linken und durch die La Romana's verstärkte General Blake entschlossen, vorzurücken und Balmaseda der Division Villatte streitig zu machen, die er ganz allein dort wußte. Der Aufenthalt des Marschalls Lefebvre zu Bilbao und der Rückzug des Marschalls Victor auf Vittoria erleichterten ihm ein solches Unternehmen in jeder Weise. Am 5. November rückte er wirklich an der Spitze von dreißig und etlichen Tausend Mann vor, besetzte die Höhen um Balmaseda, um die Stadt einzuschließen, bevor er sie angriff, und die Franzosen, die sie besetzt hielten, darin gefangen zu nehmen. Aber der General Villatte, an der Spitze einer

Angriff des Generals Blake auf Balmaseda und treffliche Vertheidigung der Division Villatte.

trefflichen Division von vier alten Regimentern, hatte andere November 1808. Feinde und andere Gefahren gesehen, als diejenigen, die ihn in Biscaya bedrohten. Er war ebenso kaltblütig als klug. Da er sich der Höhen von Gueñes zu versichern wünschte, welche rückwärts von Balmaseda liegen und die Communication mit Bilbao beherrschen, so stellte er in dieser Richtung drei seiner Regimenter staffelförmig auf, während er das 27. leichte Regiment in Balmaseda selbst ließ, um die Stadt so lange als möglich streitig zu machen. Nachdem er diese Dispositionen getroffen, ließ er die Spanier herankommen und empfing sie mit einem Feuer, an welches sie schwerlich gewöhnt waren. Diejenigen, welche Balmaseda anzugreifen wagten, wurden vom 27. Regiment fürchterlich mitgenommen und bedeckten die Umgebungen der Stadt mit Todten und Verwundeten. Da sich indeß die umgebenden Höhen mit Feinden bedeckten und der Marschall Lefebvre nicht von Bilbao eintraf, so glaubte der General Villatte sich zurückziehen zu müssen. Er führte das 27. Regiment von Balmaseda nach den Höhen von Gueñes zurück und wendete sich in Masse mit seinen vier wohlerhaltenen Regimentern nach der Straße von Bilbao. Die Spanier, welche ihm nahezukommen wagten, wurden nachdrücklich empfangen und bezahlten ihre unkluge Kühnheit theuer. Die Division Villatte hatte indeß 200 Mann an Kampfunfähigen eingebüßt, nachdem sie dem Feinde 7 bis 800 getödtet. Wäre der Marschall Lefebvre in Bereitschaft gewesen und hätte der Marschall Victor, anstatt die Brigade Labruyère aus der von ihr besetzten Position, von wo sie sich auf Balmaseda werfen konnte, zurückzuziehen, mit seinem ganzen Corps gegen diesen Punkt agirt, so hätte man Blake's Armee einschließen und in dieser Stadt gefangennehmen können.

Das Treffen von Balmaseda, welches keine andere Bedeutung als die einer unnütz gelaufenen Gefahr hatte, gelangte von Ort zu Ort und mit der Uebertreibung, welche die auf solche Weise mitgetheilten Berichte erhalten, nach dem Hauptquartier und verdoppelte Napoleon's Unwillen gegen Generale,

November 1808. die seine Entwürfe so schlecht begriffen und ausführten *). Er ließ durch den Majorgeneral Berthier einen strengen Verweis an sie richten, befahl dem Marschall Lefebvre nach Balmaseda zurückzukommen, dem Marschall Victor, gegen Biscaya umzukehren und Blake mit dem größten Nachdruck zu bedrängen und selbst zu überwältigen, falls sich die Gelegenheit dazu

Befehle Napoleon's, um den neuen, in Biscaya vorgekommenen Vorfall auszugleichen.

---

*) Ich führe Depeschen an, welche die Situation deutlich erklären und darthun, was ein unfehlbarer Richter, Napoleon selbst, über das Benehmen dieser beiden Marschälle dachte, welcher gewöhnlich weit mehr Nachsicht als Strenge gegen die beiden Befehlshaber bewies, um die es sich hier handelt.

Der Major-General an den Marschall Lefebvre.

«Vittoria, am 6. November 1808, 12 Uhr Mittags.

«Der Kaiser ist sehr misvergnügt über die falsche rückgängige Bewegung von Bilbao. Seine Majestät erwartete einen solchen Hauptfehler nicht auf Seiten eines in seinem Dienste so eifrigen Marschalls. Seine Majestät zweifelt nicht, daß Sie, wofern Sie Ihr Hauptquartier zu Balmaseda genommen und mit Ihren drei Divisionen campirt hätten, um den Umständen gemäß zu handeln, dem Feinde bereits 8 bis 10,000 Gefangene abgenommen haben würden, daß aber das zuletzt eingehaltene Verfahren um so außerordentlicher ist, als Sie, indem von den großen Nachtheilen rückgängiger Bewegungen gesprochen wird, deren eine von fünf Meilen begonnen haben.

«Der Kaiser befiehlt, daß Sie sich mit der Division Villatte vereinigen, um dem Feinde lebhaft zuzusetzen. Wenn Sie, Herr Marschall, am 31. nicht angegriffen und Zeit gelassen hätten, um die nothwendigen Dispositionen zu treffen, so würde der spanische Feldzug gegenwärtig weit vorgeschritten sein. Der Kaiser findet in Ihrem Verfahren, daß Sie zu großer Eifer gegen die militairischen Regeln hat fehlen lassen, indem Sie ohne Befehl angriffen', aber Seine Majestät begreift nicht, daß der Feind beisammen bleiben könne, nachdem man einen Erfolg über ihn erlangt hat. Der Kaiser kann seine Truppen nöthig haben und wenn dieselben verwendet werden, kann man nicht eine Division isolirt vor dem Feinde lassen, während man auf der andern Seite eine rückgängige Bewegung macht. Seine Majestät findet, daß man bei derartigen Dispositionen den Vortheil seiner Erfolge einbüßt. Der Kaiser meint, während der Zeit, wo die Truppen der Generale Villatte, Labruyère und Ruffin vor dem Feinde stehen und manoeuvriren, um ihn abzuschneiden, sei es nicht Ihre Sache, sich zurückzuziehen, und unter

fände. Trotz seinem Plane, das Centrum der feindlichen Linie zu durchbrechen, bevor er gegen deren Endpunkte agiren würde, wollte er sich doch nicht in Bewegung setzen, bevor er versichert wäre, daß ein Fehler auf seinen Flügeln die Basis seiner Operationen nicht etwa gefährden möchte. November 1808.

Als er diese Zurechtweisungen des Kaisers empfing und

---

solchen Umständen findet es Seine Majestät nicht am Orte, daß die Truppen des 4. Corps unthätig zu Bilbao bleiben.

«Der Marschall Soult marschirt morgen auf Burgos, von wo er sich nach Reinosa und Santander begeben wird. Marschiren Sie also lebhaft, Herr Marschall. Die Absicht des Kaisers ist, daß man keinen Augenblick der Ruhe widme, bis man das Corps Blake's vernichtet und denselben nach Asturien zurückgedrängt hat.

«Nachdem sich der Feind über Balmaseda, Villarcayo und Santander zurückgezogen hat, müssen Sie ihn gegen die Corps treiben, die ihm den Weg zu Reinosa versperren sollen.

«Alexandre.»

Der Major=General an den Marschall Victor.

«Vittoria, am 6. November, 12 Uhr, nachts.

«Ich habe dem Kaiser Ihren Brief vom 6. vorgelegt, der laut Angabe Ihres Adjutanten zu Mittag geschrieben worden. Der Kaiser ist sehr unzufrieden darüber gewesen, daß Sie, anstatt den General Villatte zu unterstützen, denselben mit dem Feinde handgemein gelassen haben; dieser Fehler ist um so bedeutender, als Sie wissen, daß der Marschall Lefebvre denjenigen begangen hat, eine Division Ihres Corps blosgestellt zu lassen, während er seine beiden andern Divisionen auf Bilbao zurückzog. Sie wußten, daß diese Division zu Balmaseda gefährdet war, da der General Labruyère am 5. Morgens mit ihr communicirt hatte. Wie konnten Sie, anstatt sich in Person an die Spitze Ihrer Truppen zu begeben, um eine Ihrer Divisionen zu unterstützen, diese wichtige Operation einem Brigadegeneral überlassen, der nicht Ihr Vertrauen besaß und der nur den dritten Theil Ihrer Truppen bei sich hatte? Wie konnten Sie, auf die Kunde, daß während des 5. die Division Villatte mit den Spaniern Gewehrfeuer wechselte, anstatt ihr zu Hilfe zu eilen, ohne Grund voraussetzen, daß der General siegreich wäre? Seine Majestät fragt, seit wann die Fusillade und der Angriff ein Beweis vom Rückzuge des Feindes sei? Indeß lauteten die Instructionen des Marschalls Jourdan bestimmt, daß Sie sich nur nach Miranda begeben sollten, wenn Sie versichert wären, daß der Feind auf dem Rück=

November 1808.

Rückkehr des Marschalls Lefebvre nach Balmaseda.

die Gefahr des Generals Villatte erfuhr, beeilte sich der Marschall Lefebvre, auf Balmaseda zu marschiren. Er verwendete den 6. dazu, um die zur Verjagung der Engländer vom Seegestade in die Umgebungen Bilbaos gesendeten Detachements wieder zu sammeln, und am 7. Morgens setzte er sich über Sodupe und Gueñes nach Balmaseda mit den Divisionen Villatte, Sebastiani und Leval in Bewegung, wovon die beiden erstern französisch waren, die dritte aber deutsch, und welche zusammen eine Masse von ungefähr 18,000 Mann bildeten; es befand sich dabei fast gar keine Artillerie und Cavalerie, welche man nicht in jene engen Thäler zu führen vermochte, wo man kaum für die Munition der Infanterie Transportmittel fand.

Gefecht bei Gueñes.

Die Straße zog sich im Grunde des Thales hin. Der Marschall Lefebvre bewegte sich vorwärts, indem er die Division Villatte links von dieser Straße, die Division Leval

---

zuge sei; und statt dessen, Herr Marschall, sind Sie abgegangen, während Sie den sichern Beweis hatten, daß sich der Feind schlüge. Wie Sie wissen, verlangt der erste Grundsatz des Krieges, daß man sich, wenn der Erfolg zweifelhaft ist, zur Unterstützung eines angegriffenen Corps verfügt, da dessen Rettung davon abhängen kann. In der andern Voraussetzung konnte Ihre Bewegung keinen Nachtheil haben, da Ihre Instruction, auf Miranda zu marschiren, nur hypothetisch war und deren Nichtvollziehung sonach auf keinen Plan des Obergenerals Einfluß haben konnte.

«Folgendes ist nun geschehen, Herr Marschall: die Colonne, vor welcher der General Labruyère zurückwich, hat den General Villatte gefunden, der, in der Fronte und im Rücken angegriffen, seine Rettung nur seiner Unerschrockenheit verdankt hat, nachdem er ein großes Blutbad unter dem Feinde angerichtet; seinerseits hat er wenig Verlust erlitten und hat sich auf Bilbao, zwei Meilen vorwärts von dieser Stadt, am 5. Abends zurückgezogen.

«Der Wille des Kaisers ist, daß Sie ohne Verzug aufbrechen, um sich nach Orduña zu begeben, daß Sie an der Spitze Ihrer Truppen marschiren und daß Sie so manoeuvriren, um sich in Communication mit dem Marschall Lefebvre zu setzen, der sich zu Bilbao befinden muß.

«Alexandre.»

auf der Straße selbst, die Division Sebastiani zur Rechten, November 1808.
und zwar etwas vorwärts von den beiden andern hatte. Die Division Sebastiani stürmte zunächst das Dorf Sudope, und stieß hierauf, indem sie darüber hinaus vorrückte, auf den Höhen von Gueñes mit Blake zusammen, der zwanzig und etliche Tausend Mann und drei Kanonen hatte. Die Truppen der Division Sebastiani erstiegen auf der Stelle jene Höhen trotz des wenig belästigenden Feuers der Spanier, welche aus der Ferne schossen, um schneller zu fliehen. Auf dem Gipfel angelangt, vermochte man keine Gefangenen zu machen, denn die Spanier, noch weit behender als unsere Soldaten, obwol diese es in hohem Grade waren, liefen, was sie konnten, nach der andern Seite ihrer Berge. Während man auf solche Weise diese Positionen zur Rechten wegnahm, warf man auf der Straße selbst alle Hindernisse nieder, und 10,000 Spanier, die durch diese rasche Bewegung überflügelt waren, blieben, von ihrem Hauptcorps getrennt, auf den Höhen zur Linken zurück. Der Marschall ließ über den Fluß, welcher im Grunde des Thales strömt, eines der Regimenter der Division Sebastiani, nämlich das 28. Linienregiment gehen, und dieses befand sich auf diese Weise im Rücken jenes spanischen Corps, während sich der General Villatte zu gleicher Zeit anschickte, dasselbe in der Fronte anzugreifen. Aber unsere Truppen, welche die Insurgenten immer bereit fanden, außer der Schußweite zu feuern, konnten dieselben nirgends erreichen und erlitten ebenso wenig Schaden, als sie anzurichten vermochten. Indeß tödtete oder verwundete man dem Feinde doch einige Hundert Mann. Eine noch weit größere Anzahl versprengte man und verleitete ihr das Waffenhandwerk.

Mit ungefähr 36,000 Mann nach Balmaseda gekommen, führte Blake deren nicht so viel mit sich hinweg, als er sich aufs neue nach den Engpässen zurückzog. Wäre er aber dem Corps des Marschalls Victor in seinem Rücken begegnet, so würde alle Behendigkeit seiner Soldaten nicht gehindert haben, daß man sie eingeschlossen und größtentheils gefangengenom-

November 1808. men hätte. Am nächsten Tage, dem 8., hatte sich der Marschall Victor seinerseits nach dem Ziele, welches er nicht aus dem Gesicht hätte verlieren sollen, in Bewegung gesetzt, während der Marschall Lefebvre in Balmaseda einzog. Sie waren jetzt vereinigt und im Stande, Alles gegen die spanische Armee zu unternehmen. Die einzige Schwierigkeit machten die Lebensmittel aus. Mitten in diesen steilen Gebirgen, wo wenig Landbau ist, fehlte es unsern Soldaten an Allem. Die Spanier sahen sich nicht minder entblößt. In dieser beiderseitigen Noth plünderte und verheerte man das Land. Balmaseda und alle Dörfer waren verwüstet und zum Theil niedergebrannt worden, um beiden Armeen Brennmaterial zu liefern.

Napoleon führt endlich seinen Plan aus, die spanische Linie in der Mitte zu durchschneiden.

Napoleon wußte am 9. Morgens, daß seine Truppen, welche die Offensive wieder ergriffen, sich nur zu zeigen brauchten, damit der Feind vor ihnen verschwände. Obwol er kaum an den Werth der Insurgenten glaubte, so hatte er doch, bevor er sich völlige Kenntniß ihrer Bedeutung erworben, bei seinen Bewegungen mehr Vorsicht angewendet, als nothwendig gewesen wäre. Aber am 9. Morgens trug er kein Bedenken mehr, dem Marschall Soult Befehl zu geben, mit dem 2. Corps und einer starken Cavalerieabtheilung auf Burgos vorzubrechen. Der treffliche Lasalle commandirte die leichte Cavalerie dieses Corps, die in Jägern und Polen der Garde bestand. Man gab ihm dazu noch die aus vier schönen Dragonerregimentern bestehende Division Milhaud. Dies Alles bildete zusammen eine Masse von ungefähr 17 bis 18,000 Infanteristen und 4000 Reitern. Napoleon hatte vernommen, daß die Truppen aus Estremadura zu Burgos erschienen waren. Er befahl dem Marschall Soult, ohne den Marschall Ney oder die Garde zu erwarten, vorwärts zu dringen, die spanischen Truppen, welche kühn genug wären, sich in seine Nähe zu stellen, niederzuwerfen und ihnen Burgos zu entreißen.

Marsch auf Burgos.

Gefecht bei Burgos.

Der Marschall Soult hatte, Tags vorher in Briviesca eingetroffen, sofort den drei Divisionen Mouton, Merle und

Bonnet den Befehl ertheilt, sich auf der Straße von Briviesca nach Burgos in der Gegend von Monasterio zu vereinigen. Vorwärts hatte er die Cavalerie Lasalle's und diejenige Milhaud's mit seinem Schlachtcorps. Jenseits Burgos beginnen die Ebenen Castiliens, und um diese im Galopp zu durchstreifen und die flüchtigen Spanier zu verfolgen, hatte Napoleon eine so bedeutende Masse Dragoner herbeigeführt. November 1808.

Am 10. gleich nach vier Uhr Morgens setzte der Marschall Soult sein Armeecorps auf der Straße von Monasterio nach Burgos in Bewegung, indem die leichte Cavalerie Lasalle's und die tapfere Division Mouton an der Spitze, die Division Bonnet und die Dragoner Milhaud's in zweiter Linie und die Division Merle, die entfernteste von den dreien, als Arrièregarde marschirte. Ungefähr 12,000 Mann des Corps von Estremadura waren von Burgos aufgebrochen, um sich nach dem Oberebro zu begeben und zu Frias, zufolge der Entscheidungen des zu Tudela gehaltenen Kriegsrathes, die Rechte des Generals Blake zu decken. Es blieben 6000 Mann dieses Corps zu Aranda, auf der Straße von Madrid, beisammen. Die 12,000 von Burgos vorwärtsgerückten bestanden, wie alle spanischen Truppen, aus einem Gemisch von ehemaligen Linientruppen, Freiwilligen, Bauern, Studenten und Andern. Dieses Corps zählte allerdings in seinen Reihen einige Bataillone der wallonischen und spanischen Garde, welche die besten Soldaten Spaniens waren. Es besaß eine zahlreiche, gut bespannte und gut bediente Artillerie; aber es hatte zum Chef, in Abwesenheit des Generalcapitains Galuzzo, den Marquis de Belveder, einen jungen Mann ohne Erfahrung, der mit dem thörichtsten Dünkel gegen die Franzosen vorgerückt war.

Position von Gamonal vorwärts von Burgos.

Gleich nach Tagesanbruch stieß die Cavalerie Lasalle's, die an der Spitze des Armeecorps marschirte, auf die spanischen Vorposten, wechselte einige Carabinerschüsse mit ihnen und zog sich auf die Division Mouton zurück, denn man sah sich Hindernissen gegenüber, welche nur die Infanterie beseitigen konnte. Während man der Heerstraße folgte und sich Burgos selbst näherte, hatte man zur Linken ein Flüßchen, wel-

November 1808.

ches der Arlanzon heißt und sich längs des Fußes der waldigen Höhen der Karthause hinzieht; im Centrum das Gehölz von Gamonal, welches die Straße durchschneidet, und zur Rechten die Höhen des Parks Villimar, deren Gipfel das feste Schloß von Burgos einnimmt, während am Fuße die Stadt Burgos selbst liegt. Die Spanier hatten Tirailleurs auf den Höhen, rechts und links von dieser Position, die Hauptmasse ihrer Infanterie im Gehölze von Gamonal, die große Straße versperrend, ihre Cavalerie am Saume dieses Gehölzes und ihre Artillerie vorwärts davon. Kaum war der Marschall Soult auf dem Terrain eingetroffen, als er die Division Mouton in Bewegung setzte, um das ernsteste Hinderniß, nämlich das Gehölz von Gamonal, anzugreifen. Rückwärts ordnete er seine Cavalerie, um sie auf die Spanier zu werfen, wenn das Hinderniß des Gehölzes besiegt sein würde, und etwas weiter rückwärts die Division Bonnet, um die vom Feinde besetzten Höhen wegzunehmen, wofern sie einigen Widerstand bieten sollten. Der berühmte General Mouton rückte ohne Zögern mit seinen vier alten Regimentern, dem 2. und 4. leichten, dem 15. und 36. Linienregimente, nach dem Gehölze von Gamonal vorwärts. Die lebhaft feuernde spanische Artillerie riß uns anfangs einige Reihen nieder; aber unsere mit gefälltem Bajonnett auf das Gehölz von Gamonal marschirenden Soldaten drangen daselbst trotz der wallonischen und spanischen Garden ein und durchschritten es im Augenblick. Bei diesem Anblick löste sich die ganze feindliche Armee mit unerhörter Schnelligkeit in Unordnung auf. Fahnen, Kanonen, Alles ward im Stich gelassen. Die nachfolgenden Truppen sammelten in dem Gehölze mehr als zwanzig Geschütze. Alle umliegenden Höhen wurden ebenfalls von den Spaniern verlassen, und die Masse ihrer Flüchtlinge warf sich theils nach Burgos, theils über den Arlanzon, um sich schneller zu retten. Lasalle und Milhaud passirten nun den Arlanzon theils durch Furten, theils auf Brücken, die über diesen Fluß führen, und warfen sich im Galopp auf die versprengten Soldaten Estremaduras, deren

Furchtbare Niederlage der Spanier.

Besetzung von Burgos.

sie eine beträchtliche Anzahl niederhieben. Die Infanterie des Generals Mouton zog in Burgos unmittelbar hinter den Spaniern ein, erhielt einige Flintenschüsse aus mehrern Klöstern, die sie plünderte, und bemeisterte sich sowol der Stadt als des Schlosses, welches der Feind unvorsichtigerweise nicht in Vertheidigungsstand gesetzt hatte. Dieser Tag, dessen Werk durch einen einzigen Choc der Division Mouton vollendet wurde, brachte uns nebst Burgos und dessen Schlosse noch 12 Fahnen, 30 Geschütze und ungefähr 900 Gefangene ein, ungerechnet alle die Flüchtigen, die man in der Ebene noch tödtete oder gefangennahm. Man schätzte auf mehr als 2000 die jenseit Burgos unterm Säbel unserer Reiter Getödteten oder Verwundeten. Bei Soldaten, die auf der Flucht so behend waren, gab es zur Verminderung der feindlichen Truppen kein anderes Mittel, als die Flüchtigen niederzuhauen, denn ein anderes, auf Gefangennehmung berechnetes Verfahren war unmöglich. Der Marschall Soult ließ es sich angelegen sein, die Ordnung in Burgos herzustellen, wo im ersten Augenblick eine entsetzliche Verwirrung herrschte, und zwar theils durch das Zusammenströmen der Besiegten und Sieger, theils durch das Verschwinden fast aller Einwohner. Binnen einigen Tagen hatte indeß diese wichtige Stadt ihren gewohnten Anblick wiedergewonnen. November 1808.

Voll Ungeduld, den Centralpunkt Burgos zum Pivot seiner Operationen zu machen, hatte sich Napoleon im Laufe des 10. beeilt, sein Hauptquartier vorwärts zu rücken. Am 10. hatte er zu Cubo übernachtet und war am 11. zu Burgos eingezogen. Während seines Aufenthalts zu Burgos hatte er Sorge getragen, zu Miranda, zu Pancorbo, zu Briviesca die Errichtung von Posten anzuordnen, welche halbe Festungen waren, geeignet, ein Spital, ein Magazin, ein Munitionsdepot zu bergen und in denen die auf dem Marsch begriffenen Colonnen ausruhen, Proviant nehmen und die erschöpften oder kranken Leute vor dem Angriffe der Guerillas sicher unterbringen konnten. Mit seiner gewohnten Umsicht hatte er in der That bereits erkannt, daß man in

Napoleon setzt sich zu Burgos fest.

November 1808. einem Lande, wo die regulairen Truppen so wenig furchtbar waren und wo die irregulairen so viel Schaden verursachten, viel für seine Communicationen zu fürchten haben würde. Er that daher keinen einzigen Schritt vorwärts, ohne dieselben zu sichern.

In welcher Weise die Behörden und die Einwohner von Burgos behandelt werden.

Bei Nacht und incognito zog Napoleon in Burgos ein, indem er dabei beharrte, Joseph die königlichen Ehren zu lassen und sich allein das Gehässige der Härten des Kriegs vorzubehalten *). Er gab Befehl, die Fahne zu verbrennen, welche zur Proclamirung des Königthums Ferdinand's gedient hatte, empfing die Geistlichkeit und die Behörden mit äußer-

---

*) Hier folgt in Bezug darauf ein neues Schreiben Napoleon's, welches uns der Mittheilung werth scheint:

Der Kaiser an den König von Spanien.

«Cubo, am 10. November 1808.

«Ich reise um ein Uhr Morgens ab, um früh vor Tagesanbruch in Burgos zu sein, wo ich meine Dispositionen für den Tag machen werde; denn siegen ist nichts, wenn man den Erfolg nicht nützt.

«Ich denke, daß Sie sich morgen nach Briviesca begeben müssen.

«Je weniger Ceremonie ich für mich nöthig erachte, um so mehr glaube ich, daß Sie deren bedürfen. Was mich betrifft, so verträgt sich das nicht mit dem Kriegshandwerk; übrigens mag ich auch dergleichen nicht.

«Es dünkt mich, daß Deputationen zu Ihnen kommen und Sie aufs beste empfangen müssen. Bei meiner Ankunft werde ich Alles anordnen hinsichtlich der Entwaffnung und der Verbrennung der Fahne, deren man sich bei der Verkündigung Ferdinand's bedient hat. Sorgen Sie dafür, daß man merkt, daß dabei kein Spaß ist.

«Man meldet mir, daß die Armee Estremaduras vernichtet ist. Das ist übrigens ein infames prahlerisches Gesindel, welches die Charge einer Brigade des Generals Mouton nicht ausgehalten hat.

«Wenn Sie etwas von Orduña oder von den Marschällen Lefebvre oder Victor wissen, so melden Sie es mir. In der Hoffnung, eine Nachricht von dort zu erhalten, bin ich hier geblieben.

«Der General Dejean, welcher tausend Reiter zu Miranda commandirt, hat Befehl erhalten, die Passage der Spanier, die bei Ihnen sind, der Parcs, des Schatzes u. s. w. in Schutz zu nehmen.

«Napoleon.»

ster Strenge und beobachtete die Haltung eines erzürnten Eroberers, welcher, nachdem er alle Rechte des Kriegs erworben, sie auch alle ausüben wollte und nicht geneigt wäre, weiter von denselben abzugehen, als es die Milde des Königs Joseph von ihm zu erlangen vermöchte. November 1808.

Wegnahme aller, den großen spanischen Grundeigenthümern gehörenden Wolle.

Theils in den Magazinen von Burgos, theils in der Umgegend war eine bedeutende Menge Wolle vorhanden, den größten Grundeigenthümern Spaniens, wie den Herzögen von Medina-Celi, d'Ossuna, Infantado, Castel-Franco und Andern gehörig, welche Napoleon hart zu züchtigen beschloß, während er allen Geringeren Gnade erweisen wollte. Er befahl die Confiscation dieser Wolle, deren Werth sich auf 12 bis 15 Millionen Francs belief. Sein Plan war, sie zu sehr billigem Preise an die Kaufleute zu Bayonne zu verkaufen, um die französische Tuchmanufactur zu begünstigen und den Ertrag alsdann zu verwenden, um theils die Franzosen zu entschädigen, die in Valencia, in Cadix und in den verschiedenen Städten Spaniens gelitten hatten, theils um den Schatz der Armee zu vermehren. Bisher hatte er alle von den feindlichen Armeen eroberten Fahnen dem Senate gegeben. Er wünschte, daß der gesetzgebende Körper auch seinen Antheil an diesen Trophäen haben möchte, und machte ihm zwölf, den spanischen und wallonischen Garden abgenommene Fahnen zum Geschenk, indem ihm daran lag, in Frankreich soviel als möglich den Miscredit zu schwächen, in welchem der spanische Krieg stand.

Dem gesetzgebenden Körper wird ein Geschenk mit den Fahnen gemacht, die man den spanischen und wallonischen Garden abgenommen.

Militairische Dispositionen Napoleon's nach seiner Ankunft zu Burgos.

Dies waren jedoch nur Nebengeschäfte für ihn. Die Leitung der militairischen Operationen war in diesem Augenblicke das hauptsächliche und das dringendste Geschäft. Am 11. zu Burgos angekommen, warf er am nämlichen Tage den General Lasalle mit seiner leichten Cavalerie nach Lerma und Aranda, um die Spanier bis zum Fuße des Guadarrama zu drängen, das Land zu säubern und für die Colonnen, welche die spanischen Armeen im Rücken fassen sollten, die Wege vorzubereiten. Während er Lasalle geradeaus vorwärts warf, ließ er nach der Rechten die 2000 Dragoner Milhaud's auf Val-

November 1808. ladolid rücken, mit dem Auftrage, die Flüchtigen niederzuhauen, Gefangene zu machen, überall die im Namen Ferdinand's VII. angestellten Behörden abzusetzen und deren neue im Namen Joseph's einzusetzen. Aber das Dringendste für ihn und was er sofort ausführte, indem er den Truppen nur einen einzigen Rasttag gewährte, war, den Marschall Soult mit dem 2. Corps von Burgos gegen Reinosa in Bewegung zu setzen, um Blake in den Rücken zu fallen. Einmal zu Burgos eingetroffen, war allerdings der Augenblick gekommen, um sich zur Rechten und Linken in den Rücken der spanischen Armeen zu werfen und zwar mit derjenigen den Anfang zu machen, die der General Blake commandirte, weil sie diejenige war, die sich gegenwärtig mit den französischen Generalen im Kampfe befand und gegen welche man sogleich marschiren mußte, wenn man ihr zur rechten Zeit in den Rücken fallen wollte. Napoleon befahl dem Marschall Soult, am 12. Morgens in Eilmärschen von Burgos abzugehen und sich durch eine Bewegung rückwärts auf der Rechten über Huermeca und Canduela nach Reinosa zu begeben. Wofern die spanische Armee Blake's geschlagen war, war es wahrscheinlich, daß der Marschall Soult ihr auf ihrem Rückzuge begegnen und daß er, falls dieselbe, anstatt nach Art regulairer Armeen sich in Ordnung zurückzuziehen, sich in Scharen von Flüchtigen zerstreute, zum wenigsten einige Trümmer davon auffangen würde. Von Reinosa sollte der Marschall Soult nach Santander marschiren, um Asturien zu unterwerfen. Napoleon fand bei diesem Marsche des Marschalls Soult einen zwiefachen Vortheil: erstens wurde Blake überflügelt, und zweitens ward das 2. Corps, das ehemalige Corps Bessières', seiner ersten Bestimmung wiedergegeben, nämlich Altcastilien und das Königreich Leon zu besetzen, ein Land, welches ihm bekannt und wo es zu agiren gewohnt war. Sein Plan war, zu gleicher Zeit, sobald die Marschälle Lefebvre und Victor ihre Operationen in Biscaya vollendet haben würden, dieselben nach Vittoria zurückzurufen, wo ihre Artillerie sie erwartete, die sie in die Gebirge nicht hatten mit-

Dem Marschall Soult wird eine Bewegung auf Reinosa befohlen, um Blake im Rücken zu fassen.

Absichten Napoleon's hinsichtlich des Corps des Marschalls Soult.

nehmen können, und sie über Miranda und Burgos auf den Weg von Madrid heranzuziehen. Der Marschall Soult, der mit seiner sämmtlichen Artillerie aufbrach, die er nicht hatte zurücklassen müssen, weil er der großen Straße gefolgt war, besaß Alles, was zu den ihm aufgetragenen Operationen nothwendig war. November 1808.

Am nämlichen Tage war Napoleon schon auf Mittel bedacht, um demselben eine bedeutende Verstärkung zu verschaffen. Man sprach zu Burgos gerüchtweise von den Engländern, und mehrere Gefangene, die sorgfältig befragt wurden, hatten deren Gegenwart auf den Straßen angezeigt, die aus Portugal nach Spanien führen. Andere hatten von Engländern gesprochen, die zu Coruña gelandet und über Astorga nach Leon auf dem Wege wären. Die auf der Post aufgefangenen Briefe enthielten die nämlichen Anzeigen. Es war offenbar, daß man, ohne daß sich die Zeit eines Zusammenstoßes berechnen ließ, in den Ebenen Altcastiliens mit ihnen zusammenkommen müßte, mochten sie nun, in Portugal postirt, von Lissabon auf Salamanca kommen, oder mochten sie, in Galicien gelandet, von Coruña nach Astorga kommen. Napoleon vermuthete sie nicht so nahe, als sie es wirklich waren, denn der britische Plan wurde pünktlich ausgeführt. Die Detachements John Moore's hatten bereits Badajoz und Almeida überschritten, und das, endlich in Coruña aufgenommene Detachement Sir David Baird's rückte auf Lugo und Astorga vor. Ob indeß die Engländer mehr oder minder nahe waren, darauf legte Napoleon wenig Gewicht; im Gegentheil wünschte er, dieselben so tief in die Halbinsel eindringen zu sehen, daß sie nicht wieder daraus zurückzukommen vermöchten; und in dieser Voraussetzung traf er alle Anstalten, sie zu erdrücken. Er hatte beschlossen, zum Corps des Marschalls Soult das Corps des Generals Junot stoßen zu lassen, welches aus Portugal zur See, gemäß dem Vertrage von Cintra, zurückgeführt worden war, den die Engländer, so sehr sie ihn auch tadelten, doch treulich ausgeführt hatten. Er hatte bereits Befehle ertheilt, daß dieses Corps

Befehle zur Beschleunigung des Einzuges des Corps des Generals Junot in Spanien, um dasselbe zum Corps des Marschalls Soult gegen die Engländer stoßen zu lassen.

November 1808. neu bewaffnet, reorganisirt und bald in Stand gesetzt würde, wieder in der Linie zu erscheinen. Von Burgos fertigte er neue Befehle aus, daß die erste Division, die des Generals Delaborde, die Bidassoa am 1. December passiren möchte; daß die zweite, die des Generals Loison, unmittelbar nachher marschiren, und daß die dritte, die er dem General Heudelet anzuvertrauen gedachte, die aber minder in Bereitschaft als die beiden andern war, diesen letztern sobald als nur möglich folgen sollte. Napoleon zweifelte nicht, daß dieses bereits kriegsgewohnte Corps sich eifrig zeigen würde, den Tag von Vimeiro zu rächen, und daß es auch vollkommen fähig dazu sein würde. Während die Corps des Marschalls Soult und des Generals Junot den Engländern in der Fronte Widerstand leisteten, mußte er von Madrid aus, wo er sich nächstens zu befinden gedachte, gegen ihre Flanken und ihren Rücken ein Manoeuvre ausführen können, und dies mußte um so entscheidender ausfallen, je weiter man sie vorrücken lassen würde. Er beschäftigte sich daher mit den Engländern, deren Erscheinen leicht vorauszusehen war, in diesem Augenblicke nur zu dem Zwecke, die Mittel vorzubereiten, durch welche sie später in ihrem Marsche aufgehalten werden sollten.

Nach dem Abmarsche des Marschalls Soult beschleunigte Napoleon, der mit der kaiserlichen Garde und einer Abtheilung der Dragoner zu Burgos allein geblieben war, die Bewegung der beiden Divisionen des Marschalls Ney nach dieser Stadt, die er später im Rücken Castaños' operiren lassen wollte, sobald er mit dem General Blake fertig geworden und im Stande sein würde, sein Centrum zum Vortheil seiner Linken zu entblößen. Den Marsch des Marschalls Ney nach Burgos hatte er über Haro, Pancorbo und Briviesca vorgezeichnet.

Marsch der Marschälle Lefebvre und Victor gegen den General Blake.

Während er den Marschall Soult nach Asturien in den Rücken des Generals Blake sendete, fuhren die Marschälle Lefebvre und Victor fort, den spanischen General quer durch Biscaya zu verfolgen. Der Marschall Lefebvre, der zu Gueñes am 7. keinen ernstlichen Widerstand gefunden, war am 8. zu

Balmaseda eingezogen und hatte die Division Villatte, die man ihm auf einige Tage geliehen, bis in die Gegend von Barcena vorwärtsgeführt. Der Marschall Victor, welcher seinerseits getadelt worden, weil er sich von Biscaya zu entfernen gedacht, war über Orduña, Amurrio, Oquendo nach Balmaseda zurückgekommen und hatte bei dieser Stadt am 9. seine Vereinigung mit dem Corps des Marschalls Lefebvre bewerkstelligt, während er für die neue, ihm gegebene Richtung durch den Vortheil entschädigt ward, die Division Villatte wieder zu bekommen und einen bereits demoralisirten Feind treffen und schlagen zu können. Er sprach den Marschall Lefebvre im Laufe des 9. und versprach, seinen Marsch mit dem des Letztern in Einklang zu setzen. Am nächsten Tage jedoch, am 10., beeilte er sich, weil er eine Nachbarschaft fürchtete, die ihn der Division Villatte wieder berauben konnte, die Armee Blake's aufs Heftigste bis zum Eingange der Engpässe Biscayas zu drängen; diese überschritt er, ohne einen Augenblick zu verlieren, und gegen die zweite Hälfte desselben Tages langte er auf der andern Seite des Gebirgs bei Espinosa an, einer kleinen, durch ihre Position wichtigen Stadt, denn sie lag auf dem Punkte, wo alle Straßen der Ebene und des Gebirges einander durchschnitten. Von Espinosa vermag man sich in der That auf einer Heerstraße sowol nach Bilbao als nach Santander zu begeben, wenn man aus der Ebene nach dem Gebirge gehen will; will man dagegen vom Gebirg nach der Ebene hinabgehen, so kann man sich auf einer Heerstraße sowol nach Villarcayo als nach Reinosa begeben und auf diese Weise Burgos oder Leon erreichen. Es war also für den General Blake der Mühe werth, an diesem Punkte Halt zu machen und ihn hartnäckig zu vertheidigen. Ebenso war es für den Marschall Victor der Mühe werth, sich dort zu schlagen, um sich seiner zu bemächtigen; übrigens zählte er darauf, daß nöthigenfalls der Marschall Lefebvre zu ihm stoßen würde, obwol er diesen ohne ihn zu sehen und ohne Benachrichtigung verlassen hatte. Der Marschall Lefebvre war ihm in dem nämlichen Thale, auf

November 1808.

Momentane Vereinigung dieser beiden Marschälle zu Balmaseda und gesonderte Verfolgung des Generals Blake.

Ankunft des Marschalls Victor zu Espinosa in Verfolgung des Generals Blake.

Lage Espinosas im Mittelpunkte aller Straßen.

November 1808. einer parallelen Straße, jedoch ein wenig nach links und rückwärts, gefolgt, während er sich sehr verletzt dadurch fühlte, daß ihm sein ganz unvermuthet abmarschirter College in Betreff der gemeinschaftlich auszuführenden Operationen nichts gesagt noch sagen lassen. Zum Glück genügte ein einziges der beiden französischen Corps, die zu Blake's Verfolgung abgeschickt waren, denselben zu überwältigen; so schlecht organisirt waren die spanischen und so unwiderstehlich die französischen Truppen, die Napoleon nach Spanien geführt hatte.

Schlacht bei Espinosa.

Erster Tag.

Der Marschall Victor, am 10. um die Mitte des Tages vor Espinosa de los Monteros angekommen, fand daselbst den General Blake in Position auf sehr schwer zugänglichen Höhen, welche derselbe ziemlich klug besetzt hatte. Es waren ihm ungefähr 30 bis 32,000 Mann von den 36,000 übrig, die er besaß, als er gegen Balmaseda marschirte, und außerdem 6 Kanonen, die er nicht mitgebracht, sondern von Reinosa erhalten hatte, denn in diese Gebirge vermochte man deren keine zu führen. Keine der beiden Armeen hatte Kanonen bei sich, und man schlug sich ohne Artillerie und Cavalerie nur mit der Flinte und dem Bajonnet. Kaum konnte man sich einige Maulthiere folgen lassen, um Zwieback und Patronen zu tragen.

Der General Blake hatte zu seiner Linken steile und waldige Höhen, gegen sein Centrum ein zugängliches, aber mit Verzäunungen bedecktes Terrain, zu seiner Rechten ein ziemlich erhöhtes Plateau, jedoch minder steil als die Höhen zur Linken, ebenso bewaldet und überdies im Rücken durch einen kleinen Fluß, die Trueba, gedeckt, welcher aus den Gebirgen kommt und sich längs des Rückens dieser Position hinzog. Die von der Trueba durchströmte Stadt Espinosa lag genau hinter dem Centrum der spanischen Armee. Das zu erreichende Ziel bestand also darin, den einen oder den andern der Flügel der spanischen Armee zu vertreiben, ihn auf sein Centrum zu drängen und das Ganze nach Espinosa zu werfen, wo eine einzige Brücke für den Uebergang einer flüchtigen Armee

nicht ausreichen konnte. Die vorgerückte Stunde und die kurzen Novembertage gewährten kaum die Hoffnung, dies Alles an einem Tage auszuführen. November 1808.

Der General Villatte, welcher die Spitze vom Corps des Marschalls Victor bildete, gewahrte, auf der Straße von Edesa debouchirend, die spanische Armee in dieser furchtbaren Position, mit ihren sechs Geschützen im Centrum ihrer Linie. Diese Armee schien nicht ohne Zuversicht zu sein, obwohl sie seit dem Beginn der Operationen stets besiegt worden war. Der General führte die Brigade Pacthod vorwärts, bestehend aus dem 27. leichten und dem 63. Linienregiment; dem letztern befahl er, die Spanier nach den Höhen zurückzudrängen, auf welche sich ihre Linke stützte, und dem 63. Linienregiment befahl er, sich in Schlachtordnung vor ihrem Centrum zu zeigen, um sie in Respect zu halten. Mit der zweiten Brigade, die aus dem 94. und 95. Linienregiment bestand und vom General Puthod commandirt war, griff er das waldige Plateau an, auf welches sich die Rechte der Spanier stützte. Man mußte ohne Artillerie gegen eine Armee vorrücken, welche deren, wenn auch wenig, besaß, und alle Positionen mit Gewehrfeuer oder mit dem Bajonnett wegnehmen. Glücklicherweise eignete sich das waldige Terrain, welches man vor sich hatte, kaum zur Anwendung anderer Waffen, als solcher, über welche die Franzosen in diesem Augenblicke verfügten. Die auf diesem Plateau aufgestellten Soldaten La Romana's vertheidigten sich tapfer genug und richteten, vom Walde begünstigt, ein mörderisches Feuer auf unsere Truppen. Aber der General Puthod überwand mit dem 94. und 95. Regiment alle Hindernisse, erstieg das Plateau, drang in das Gehölz ein und vertrieb die Spanier daraus, deren einige er in die Trueba warf. Die andern zogen sich ohne zu große Unordnung auf ihr Centrum zurück, das sich an die Stadt Espinosa lehnte. Während unsere Brigade zur Linken dieses sehr lebhafte Gefecht gegen die Rechte des Feindes bestand, hatte das 27. leichte Regiment der Brigade zur Rechten den ganzen Tag mit den Spaniern am Fuße der Höhen zu ihrer Linken

November 1808. tiraillirt, und das 63. hatte mehrere Male mit dem Bajonett angreifen müssen, um ihr Centrum in Schranken zu halten. Dieses Gefecht blieb jedenfalls schwierig und hätte mit andern Truppen gefährlich werden können, denn 6 bis 7000 Mann schlugen sich gegen mehr als 30,000. Aber der Marschall Victor hatte, mit den Divisionen Ruffin und Lapisse eingetroffen, sich beeilt, auf der Rechten und Linken die Division Villatte zu unterstützen, und er war selbst im Begriff, die Schlacht vollständig zu beginnen, als der Nebel, welcher gegen fünf Uhr aufstieg, die beiden Armeen hinderte, einander zu sehen, und sie nöthigte, das Ende dieses Kampfes auf den nächsten Tag zu verschieben. Die Spanier, die sich ihrer Gewohnheit nach für siegreich hielten, weil sie nicht völlig besiegt worden waren, zündeten Feuer an, während sie Freudengeschrei ausstießen und ihren Sieg verkündigten. Ihre Freude sollte von sehr kurzer Dauer sein.

Zweiter Tag. Der Marschall Victor begann am 11., gleich mit Tagesanbruch, die Schlacht aufs neue, um sie diesmal entscheidend zu machen. Er zählte unter den Waffen anwesend in seinen drei Divisionen 17 bis 18,000 Mann Infanterie, und dies war mehr, als gegen die dreißig und etliche Tausend Spanier, die ihm gegenüberstanden, erforderlich war. Schon am Abend vorher hatte er das 94. und 95. Linienregiment, die sich den ganzen Tag geschlagen hatten, durch das 7. leichte und das 24. Linienregiment der Division Ruffin ersetzen lassen, welche er im Rücken durch das 96. Linienregiment stützte. Diese drei Regimenter des Generals Ruffin, welche die Stelle der Brigade Puthod einnahmen, sollten den Sieg auf unserer Linken auf dem an die Trueba gelehnten Plateau vollenden. Der Obergeneral hatte die vom General Maison, einem der unerschrockensten und einsichtsvollsten Offiziere der französischen Armee, commandirte erste Brigade der Division Lapisse beauftragt, auf unserer Rechten das 27. Regiment zu unterstützen, die Spanier von den steilen und bewaldeten Höhen, worauf ihre Linke postirt war, zu vertreiben und sie von denselben auf Espinosa hinabzustürzen, wo ihnen zur Flucht nur

die Brücke dieser Stadt übrig bleiben sollte. Im Centrum ließ er das 63. Regiment des Generals Villatte durch das 8. Linienregiment von der Division Lapisse unterstützen. In Reserve hatte er das 54., das letzte Regiment der Division Lapisse, behalten, um es erforderlichen Falls vorgehen zu lassen. November 1808.

Gleich mit Tagesanbruch erstieg der General Maison, indem er sich an der Spitze des 16. leichten Regiments, welches an Muth mit dem 27. leichten des Generals Villatte wetteiferte, in Marsch setzte, unter einem senkrechten Feuer die Höhen zu unserer Rechten, nahm sie mit dem Bajonnett, tödtete den Spaniern mehrere Generale, eine große Anzahl Offiziere und Soldaten, und hatte sie, unterstützt vom 45. Regiment, bald auf ihr Centrum, d. h. auf Espinosa, geworfen. Im nämlichen Augenblicke drängte das vom braven Mouton-Duvernet commandirte 63. und das 8. Regiment die Spanier, auf jenem niedrigen und ausgedehnten Terrain, welches das Centrum der Position bildete, aus einer Verzäunung in die andere zurück. Unsere Soldaten, welche eine Gartenwand nach der andern wegnahmen, drängten die Spanier endlich nach Espinosa, in dem Augenblicke, wo der General Maison sie bereits nach demselben Punkte getrieben hatte, und nahmen ihnen ihre 6 Kanonen ab. Die vom General Labruyère geführte Brigade auf der Linken hatte ebenfalls ihr Werk vollendet und in einem von der Trueba gebildeten Winkel die Rechte der Spanier eingeschlossen, wo sich dieselbe in einer dichten Masse angehäuft hatte, welche die Gestalt eines vollen Carrés zeigte, wahrscheinlich um dem Choc unserer Truppen besser widerstehen zu können. Der von allen Punkten gleichzeitig nach Espinosa zurückgetriebene Feind gerieth endlich in eine entsetzliche Verwirrung, hier in Unordnung nach allen Richtungen fliehend, hier sich bei der Brücke von Espinosa zusammendrängend, um sie zu passiren, und dort sich in die Trueba stürzend, um sie zu durchschreiten. Nun sah man, anstatt eines Rückzuges, eine unerhörte Flucht von 30,000 Mann schreckenerfüllter Soldaten, die sich auf einander drängten und sich im Taumel des Schreckens zu ret-

Entsetzliche Niederlage der Spanier und gänzliche Versprengung der Armee des Generals Blake.

November 1808. ten suchten. In der Ebene und mit Cavalerie würde man sie fast alle gefangen oder niedergehauen haben. Unsere Soldaten, die aus der Höhe auf diese dichten Massen hinabschossen oder sie mit Bajonnettstichen bedrängten, tödteten oder verwundeten fast 3000 Mann, machten aber nur einige Hundert Gefangene, denn sie vermochten die so behenden Bergbewohner nicht einzuholen. Wir hatten an Todten oder Verwundeten ungefähr 1100 Mann verloren, ein verhältnißmäßig ungewöhnlich starker Verlust im Kampfe gegen die Spanier, welcher seine Ursache in der Beschaffenheit des Terrains hatte, das man ihnen hatte entreißen müssen. Aber wir hatten etwas besseres erzielt, als die Gefangennahme vieler Feinde, wir hatten die Armee Blake's vollständig desorganisirt. Dieser befand sich in Verzweiflung, war aller seiner Generale beraubt, die verwundet oder getödtet waren, und hatte keine Armee mehr um sich. Die Asturier hatten sich in Verwirrung auf der Straße von Santander zerstreut. Die Trümmer der Linientruppen La Romana's und Galiciens entschlüpften über Reinosa auf der Straße von Leon. Eine andre Abtheilung flüchtete auf der Straße von Villarcayo, in der Hoffnung, keine Franzosen dort zu finden. Die größte Anzahl hatte die Flinten weggeworfen und floh querfeldein mit dem Entschlusse, die Waffen nicht wieder zu ergreifen. Allerdings konnte ihnen der Muth ebenso schnell wiederkommen, als er sie verließ; aber man war, wo nicht auf immer, doch wenigstens auf eine lange Zeit mit dieser Armee von Leon und Galicien fertig geworden, welche über Mondragon die Operationslinie der französischen Armee hatte abschneiden sollen.

Der Marschall Lefebvre, welcher seinerseits auf einer andern Straße, als der vom Marschall Victor eingeschlagenen, auch aus dem Gebirge in die Ebene debouchirt war, hatte sich inzwischen, als er das Gewehrfeuer vernahm, genähert, um seinen Collegen zu unterstützen, von welchem er keine Mittheilung erhielt. Er war bald genug eingetroffen, um dessen Linke decken zu können; da er jedoch seine Unterstützung nicht

für nothwendig erkannte, so hatte er die Straße von Villarcayo eingeschlagen, die ihm als diejenige bezeichnet worden war, auf welcher man am leichtesten nach Reinosa gelangen konnte. Unterwegs stieß er auf die Abtheilung Blake's, die in dieser Richtung flüchtete, ließ sie durch die Division Sebastiani angreifen, zerstreute sie, nahm ihr viele Waffen und Verwundete ab, ungerechnet eine gewisse Anzahl gesunder Gefangener, und gelangte am 11. Abends nach Villarcayo. November 1808.

Der Marschall Victor brachte zu Espinosa den Rest des 11. und 12. zu, da er seine Soldaten nicht weiter zu führen vermochte, indem sie durch die in diesen Gebirgen gemachten Märsche erschöpft waren, ihr Schuhwerk abgenutzt, fast alle ihre Patronen verschossen und den auf ihrem Rücken herbeigetragenen Zwieback völlig aufgezehrt hatten. Uebrigens war wenig Hoffnung vorhanden, die 5 bis 6000 Mann, die dem General Blake blieben, zu erreichen, denn sie marschirten zu schnell, zerstreuten und lösten sich zu leicht auf. An der bereits in die Ebenen Castiliens gesendeten französischen Cavalerie oder am Marschall Soult, falls er nicht zu spät eintraf, war es, sie aufzuhalten und gefangenzunehmen. Der General Blake, am 12. nach Reinosa gelangt, wo sich alle Depots der spanischen Armee befanden, hielt sich dort nicht auf und bemühte sich, auf einem Gebirgswege die Straße von Leon zu gewinnen.

Das durch Anstrengung erschöpfte Corps des Marschalls Victor bleibt zu Espinosa stehen.

Der Marschall Soult, am 13. Morgens von Burgos abgegangen und über Huermece nach Canduela marschirt, traf auf eine flüchtige Schaar von 2000 Mann, welche 42 Wagen Flinten, nebst vieler Bagage und Verwundeten, escortirte; er überließ das Geschäft ihrer Vernichtung den Dragonern, die ein großes Blutbad unter dieser Schaar anrichteten, und übernachtete auf halbem Wege nach Reinosa. Dort zog er am 14. ein, fand daselbst alles Material von Blake's Armee, 35 Geschütze, 15,000 Flinten und eine bedeutende Menge von den Engländern gelieferter Kriegs- und Mundvorräthe. Der Marschall Lefebvre stieß hier zu ihm, und nachdem er sich mit demselben verständigt, schlug er die Straße von Sant-

Marsch des Marschalls Soult von Burgos nach Reinosa und sein Einzug in Asturien.

November 1808. ander ein, um seinen Befehlen gemäß die Unterwerfung Asturiens zu bewerkstelligen.

Welchen Gebrauch Napoleon von seiner Cavalerie macht, um Altcastilien zu durchstreifen.

Die Communicationen waren so schwierig, daß Napoleon erst in der Nacht vom 13. zum 14. die am 11. bei Espinosa gegen die Armee Blake's gelieferte entscheidende Schlacht erfuhr. Er hatte keinen Augenblick am Erfolge gezweifelt, allein er begann zu seinem großen Leidwesen wahrzunehmen, daß der bei den Spaniern stets gewisse Sieg gleichwol, wegen der Schwierigkeit, sie zu erreichen, nicht die Resultate herbeiführte, die man bei andern erlangte. Er war überzeugt, daß der Marschall Soult, wenn er rechtzeitig nach Reinosa käme, nur eine fast schon vollständige Versprengung vollenden und wenig Gefangene sammeln würde. Nur vom Säbel der Reiter ließ sich etwas erwarten. Napoleon sendete daher dem General Milhaud den Befehl, sich mit seinen Dragonern auf alle Straßen Altcastiliens zu begeben, und den andern Divisionen derselben Waffe befahl er, zum General Milhaud zu stoßen, um Alles, was man an Flüchtlingen der Armee Blake's erreichen könnte, in jeder Richtung zu verfolgen und ohne Erbarmen niederzuhauen.

Nachdem er den linken Flügel der Spanier vernichtet, wendet sich Napoleon gegen deren rechten Flügel.

Nachdem der linke Flügel der Spanier auf diese Weise vernichtet war, mußte man daran denken, sich auf ihren rechten zu stürzen und denselben ebenso zu behandeln, wie man jenen behandelt hatte. Napoleon befahl dem Marschall Victor, nachdem er das 1. Corps zu Reinosa ausruhen lassen und sich überzeugt haben würde, daß es der Marschall jetzt nur mit Flüchtlingen zu thun hätte, die Straße von Burgos einzuschlagen, um sich, seiner ersten Bestimmung zufolge, an das Hauptquartier anzuschließen. Er befahl dem Marschall Lefebvre, der sich unablässig beklagte, daß er nicht stark genug sei, weil er 2000 Deutsche zu Bilbao gelassen, weil er die Division Villatte nicht mehr und die Polen noch nicht hätte, sich mit den 9 bis 10,000 Mann Infanterie, die ihm übrig blieben, zu Carrion zu postiren, daselbst auszuruhen, seine Artillerie, seine Nachzügler an sich zu ziehen, und auf diese Weise ein Verbindungsglied zu bilden zwischen dem Marschall

November 1808.

Soult, der nach Asturien zog, der Cavalerie Milhaud's, welche die castilische Ebene durchstreifen sollte, und dem Hauptquartiere, welches von Burgos auf Aranda zu operiren gedachte. Zu Carrion befand sich der Marschall Lefebvre in der That fast gleich weit von Reinosa, Leon, Valladolid und Burgos. Sobald ihn das Corps Junot auf der Flanke des Marschalls Soult ersetzt haben würde, gedachte Napoleon, ihn der Straße von Madrid, entweder über Aranda oder über Segovia, zu nähern.

Dem Marschall Ney vorgeschriebene Bewegung, um sich in den Rücken Castaños' zu begeben.

Da der Marschall Victor bald wieder zu ihm stoßen sollte und da er den Marschall Lefebvre behielt, um sich durch ihn die Verbindung mit dem Corps des Marschalls Soult zu erhalten, so trug Napoleon kein Bedenken mehr, sich des Marschalls Ney zu berauben, um gegen den Rücken Castaños' zu manoeuvriren. Während er zu Burgos nur mit der Garde und einem Theile der Cavalerie blieb, setzte er am 14. Morgens sogleich den tapfern Marschall an der Spitze der Divisionen Marchand und Dessoles gegen Lerma und Aranda in Bewegung. Sein Plan war, den Marschall Ney, wenn derselbe einmal nach Aranda gelangt sein würde, links nach Osma, Soria und Agreda gehen zu lassen, wodurch er in den Rücken Castaños' zu stehen kommen sollte, dessen Hauptquartier sich zu Cintruenigo, zwischen Calahorra und Tudela, befand. Der Marschall Ney sollte ohne Zeitverlust, jedoch ohne Uebereilung auf Aranda marschiren, um in gutem Zustande hinter einem unabsehlichen Rideau von Cavalerie einzutreffen, welches sich in der Ebene bis zum Fuße des Guadarrama ausdehnen sollte, der großen Gebirgskette vorwärts von Madrid, welche Alt- und Neucastilien scheidet.

Befehle für den Marschall Moncey über das, Castaños und Palafox gegenüber zu beobachtende Verfahren.

Napoleon empfahl dem Marschall Moncey, keine Bewegung nach dem Ebro auszuführen, um Castaños keinen Argwohn zu erwecken, aber sich bereit zu halten, um aufs erste Signal zu agiren. Er hatte zu Logroño, wie man gesehen hat, diejenige der Divisionen Ney's zusammengezogen, welche zurückgeblieben war, nämlich die ehemalige Division Bisson, die zur Division Lagrange geworden.

November 1808.

Nachdem er ihr ihre Artillerie zurückgegeben, hatte er ihr die leichte Cavalerie Colbert's, die früher dem 6. Corps beigegeben war, überlassen, und die Dragonerbrigade des Generals Dijeon hinzugefügt. Diese zu Logroño, wo sie ausgeruht hatte, vollständig versammelte Division, brauchte nur einen Schritt zu thun, um sich dem Marschall Moncey anzuschließen, und mußte, sobald dies geschehen, eine Masse von 30,000 Streitern bilden, worunter ein Theil alter Truppen, eine Masse, die genügend war, um Castaños und Palafox gegen den von Soria kommenden Ney zu drängen, sie zwischen zwei Feuer zu stellen und zu erdrücken. Ward dieses schöne Manoeuvre vom Erfolg gekrönt, so mußte das Corps Castaños' vollständig gefangen werden, wenigstens insoweit, als man ein Corps in Spanien fangen konnte, wo es den Soldaten stets gelang, sich zu retten, indem sie ihre Cadres im Stich ließen.

Der Marschall Lannes wird an die Spitze der Truppen gestellt, die gegen Castaños und Palafox agiren sollen.

Sollte es aber gelingen, so war nöthig, daß der Marschall Moncey, während er zum Handeln bereit war, dennoch nicht handelte, und daß der Marschall Ney seinen Marsch in der Weise beschleunigte, daß er sich im Rücken Castaños' befand, bevor dieser etwas davon merkte. So sehr Napoleon den Marschall Moncey schätzte, so zählte er doch nicht genug auf die Entschlossenheit seines Charakters, um ihm ein großes Commando anzuvertrauen. Er hatte den berühmten Lannes bei sich, welcher sich von einem sehr gefährlichen Sturz vom Pferde zu erholen begann, und bestimmte ihm das Commando über alle am Ebro befindlichen Truppen. Also zwischen Lannes und Ney, zwischen diesen beiden eisernen Händen, sollte sich die spanische Armee der Rechten gefaßt und wahrscheinlich erdrückt sehen. Napoleon wartete, um seine letzten Befehle zu ertheilen, daß der von Burgos abgegangene Marschall Ney Lerma und Aranda erreicht haben würde, von wo sich derselbe sogleich auf der Straße nach Soria zur Rechten wenden sollte.

Während Napoleon so große Thätigkeit entwickelte, denn kaum nach Vittoria gelangt und über das Begegniß der Di-

vision Villatte zu Balmaseda beruhigt, hatte er den Marschall Soult nach Burgos gehen lassen; kaum Meister von Burgos, hatte er den nämlichen Marschall sich gegen Blake zurückwenden lassen, und kaum war Blake vernichtet, so warf er den Marschall Ney Castaños entgegen; während Napoleon, sagen wir, so große Thätigkeit, so viel Taktik gegen Armeen entwickelte, die man nur in der Fronte anzugreifen brauchte, um sie zu besiegen, erfuhr die Centraljunta von Aranjuez und der Hof von Generalen und demagogischen Royalisten, die sie umgaben, den Untergang Blake's und des Marquis von Belveder mit so außerordentlichem Staunen und solcher Bewegung, wie wenn keines dieser Ereignisse vorauszusehen gewesen wäre. Sie ahmte zwar nicht jene feigen Soldaten nach, welche auf der Flucht ihre Offiziere ermorden, indem sie dieselben des Verraths beschuldigen (wovon man bald neue und barbarische Beispiele sehen wird); aber sie gab einem ziemlich ähnlichen Gefühle nach, indem sie die besiegten Generale ohne Erbarmen absetzte. Mitten in der gewöhnlichen Verwirrung ihrer Berathungen erklärte sie Blake, der gleichwol der beste unter den Offizieren der galicischen Armee war, des Commandos für unwürdig und belohnte seine Hingebung durch eine Absetzung. Ebenso verfuhr sie gegen den unglücklichen Sieger von Baylen, gegen Castaños, den einsichtsvollsten der spanischen Generale, unter dem Vorwande seiner Unentschlossenheit, weil er allen thörichten Vorschlägen der Gebrüder Palafox widerstand. Castaños war sicherlich nicht der kühnste der spanischen Generale, aber er besaß einen klaren Ueberblick der Situation und glaubte, daß man durch das Vorrücken gegen den Ebro, wozu man entschlossen war, nur Niederlagen ernten könnte. Nachdem er wahrgenommen, wie sehr die, am Guadalquivir schwachen Franzosen am Ebro stark waren, hätte man ihnen nach seinem Willen sowol in den südlichen Provinzen, als in den Seeprovinzen das Hinderniß des Klimas, der Entfernungen, der britischen Hilfe entgegenstellen müssen, und sehr tadelte er den Krieg, den man ihn mit den zwei übrigens ziemlich guten Divisionen

November 1808.

Verfahren der Junta von Aranjuez gegen die besiegten Generale und Absetzung Blake's und Castaños' zum Vortheil des Marquis de la Romana.

November 1808. Andalusiens und einer zusammengerafften Masse undisciplinirter Bauern und Studenten gegen die ersten Armeen Europas zu führen nöthigte. Gegen alle Plane der Centraljunta, welche auf dem verblendetsten Dünkel beruhten, hatte er vollkommen vernünftige Einwendungen, und dieser unbequeme Widersprecher hatte, weil er klüger sein wollte als seine Mitbürger, bereits seinen Ruhm und seine Gunst eingebüßt. Man sagte in der Armee, man wiederholte in Aranjuez, daß die spanischen Reihen eine Menge Verräther enthielten und daß Castaños unter allen Derjenige wäre, der am meisten überwacht zu werden verdiente. Die durch unsere vorgerückten Corps aufgefangenen Briefe waren mit diesen albernen Urtheilen angefüllt. Daher wurde das Commando den Generalen Castaños und Blake zugleich entzogen und endlich einem einzigen gegeben, dem glücklichen Günstling der spanischen Demagogie, dem aus Dänemark entflohenen Marquis de La Romana. Ein einheitliches Commando würde eine treffliche Einrichtung gewesen sein, wenn ein zu dieser Rolle fähiger spanischer Militair vorhanden gewesen wäre, und in jedem Falle würde bei dem damaligen Zustande der Insurgenten-Armeen Castaños der Einzige gewesen sein, der es versuchen konnte. Aber man beneidete ihn wegen Baylens, man haßte ihn seiner gesunden Einsicht wegen, und der bizarre Marquis La Romana, der alle Tage ausschweifende Plane erfand, durch eine gewisse romantische Ueberspanntheit gefiel, durch eine Flucht empfohlen war, die etwas Wunderbares hatte, übrigens allen Eifersüchtigen angenehm, weil er noch keinen Sieg davongetragen, allem Hasse fremd war, weil er entfernt gelebt hatte, der Marquis La Romana ward zum Commandanten der Armee Blake's und der Armee Castaños' erwählt. Er befand sich übrigens in der unbedingten Unmöglichkeit, diese beiden Commandos zu übernehmen, da er genöthigt gewesen wäre, sich durch den längsten, beschwerlichsten Marsch mitten durch schneebedeckte Gebirge nach Leon mit 7 bis 8000 Flüchtigen zurückzuziehen, die er übrigens zu sammeln und wieder auf 15 bis 20,000 zu bringen hoffte.

Während er sich zu Leon, mehr als hundert Meilen von Tudela befand, sah er sich außer Stande, das Centrum und den rechten Flügel zu commandiren. Castaños sollte inzwischen das Commando behalten. Thomas de Morla, der falsche und anmaßende Generalcapitain von Cadix, über welchen sich die Franzosen seit Baylen so sehr zu beklagen gehabt hatten, war zum Director der Militairangelegenheiten bei der Junta ernannt worden. Sein Geschäft war, Einigkeit zwischen den spanischen Generalen und insbesondere zwischen den spanischen und englischen Generalen herzustellen, welche in die Linie zu rücken im Begriff standen. November 1808.

Napoleon, welcher den 15., 16., 17. November dazu verwendet hatte, die Nachrichten von seinen verschiedenen Corps zu sammeln und nach diesen Berichten gewiß war, daß der Marschall Soult ohne Schwierigkeit zu Santander eingezogen, daß der Marschall Lefebvre zu Carrion postirt, daß der Marschall Victor im Marsch auf Burgos begriffen und daß der Marschall Ney endlich zu Aranda hinter dem Rideau der französischen Cavalerie eingetroffen war, Napoleon ertheilte diesem Letztern Befehl, am 18. von Aranda aufzubrechen und sich nach St. Estevan, und von St. Estevan nach Almazan zu begeben. Er befahl ihm, sobald er dorthin gelangt wäre, Aug' und Ohr auf Soria und Calatayud zu richten, um zu erfahren, ob Castaños zurückginge, und ob dies auf der Straße von Pampeluna nach Madrid, die über Soria führt, oder auf der von Saragossa nach Madrid, die über Calatayud führt, der Fall wäre, da er sich so stellen müßte, daß er am 22. oder 23. im Rücken der spanischen Armee sein könnte; denn am 22. oder 23. sollte Lannes dieselbe mit 30,000 Mann in der einen oder andern dieser Richtungen heftig, so wie er den Feind zu drängen gewohnt war, zurückdrängen. Erwägt man die Orte und die Umstände, so waren die Instructionen so bestimmt als nur möglich. Am nämlichen Tage ließ Napoleon Lannes abgehen, der sich kaum auf dem Pferde zu halten vermochte, mit dem Befehl, sich nach Logroño zu begeben, dort die Infanterie der Division Lagrange, die Cava-

Letzte Befehle Napoleon's für die Marschälle Ney und Lannes hinsichtlich der Vernichtung der spanischen Armeen des Centrums und der Rechten.

November 1808. lerie der Generale Colbert und Dijeon mit den Truppen des Marschalls Moncey zu vereinigen, sich mit 24,000 Infanteristen, 2000 Artilleristen und 4000 Reitern auf Castaños und Palafox zu werfen und sie auf die Bajonnette des Marschalls Ney zurückzudrängen.

Marsch des Marschalls Ney auf Soria.

Die beiden Marschälle begannen sofort die Ausführung der ihnen vorgeschriebenen Bewegung. Am 19. von Aranda abgegangen, langte der Marschall Ney am Abend desselben Tages zu St. Estevan und am 20. zu Berlanga an. Wenn es stets schwierig war, in Spanien den Marsch abzusuchen, so vermehrte sich diese Schwierigkeit noch, wenn man die große Straße von Madrid verließ und sich in die gebirgige Gegend von Soria vertiefte, quer durch jene Gebirgskette, die sich zwischen den Pyrenäen und dem Guadarrama hinzieht. Man mußte den Weg über diese Berge nehmen, um auf den Ebro hinabzufallen und Castaños im Rücken zu fassen. Während er in diesem weniger besuchten Lande vorrückte, wo natürlich auch die alten Sitten Spaniens stärker vorherrschten, mußte der Marschall Ney einem feindseligern, minder mittheilsamen Volke begegnen und mehr als anderwärts falschen Nachrichten ausgesetzt sein. Die Bewohner flohen bei seiner Annäherung und überließen es der französischen Armee, von dem zu leben, was sie wegnahm, ohne daran zu denken, lieber in den Ortschaften zu bleiben, um durch Lieferung des Nothwendigen den Schaden zu vermindern. Die Wenigen, welche zurückblieben, sprachen in hochtrabenden Ausdrücken von den Armeen Castaños' und Palafox', die von Einigen auf 60, von Andern auf 80,000 Mann stark angegeben wurden. Jeder schrieb ihnen in seinen Berichten ein verschiedenes Hauptquartier zu. Man sagte nicht, ob sich Castaños auf Madrid zurückziehen würde und ob er, falls er sich auf diese Hauptstadt zurückzöge, über Soria oder über Calatayud gehen würde. Napoleon hatte in seinen Instructionen die eine oder die andere Voraussetzung als möglich zugegeben und der Marschall Ney sah sich durch die äußerste Ungewißheit gequält. Mit den Divisionen Marchand und

Dessoles zählte er kaum 13 bis 14,000 Mann, und so unerschrocken er auch war, denn er hatte bei Guttstadt 60,000 Russen mit 15,000 Franzosen die Spitze geboten, so fragte es sich erstens doch, ob er sich auf der wahren Straße des Rückzugs Castaños' befände, und zweitens, ob nicht zu befürchten wäre, daß Castaños und Palafox, sich gemeinsam zurückziehend, bevor sie geschlagen worden, ihm mit 60 bis 80,000 entgegentreten möchten, was seine Stellung bedenklich gemacht haben würde. Er marschirte daher mit berechneten Schritten, lauschend und um sich schauend und vom Hauptquartier die Nachrichten fordernd, die er an Ort und Stelle nicht erlangen konnte. Am 21. war er mit einer seiner Divisionen zu Soria, indem er am nächsten Tage die zweite erwartete, welcher er einen Umweg rechts vorgeschrieben hatte, um Nachrichten von Calatayud zu erhalten. Dieser unerschrockene General schwankte zum ersten Male in seinem Leben, überrascht, in Verlegenheit gesetzt durch verschiedene Gerüchte, die er in diesem Lande der Unwissenheit, der Uebertreibung und der Abenteuer vernahm. Indeß drängte die Zeit, denn es war am 22. oder am 23., wo die französischen Truppen vom Ebro im Handgemenge mit Castaños und Palafox sein sollten. November 1808.

Der Marschall Lannes seinerseits war, vor seiner völligen Genesung zu Pferde steigend, am 19. von Burgos abgegangen und befand sich am Abend desselben Tages zu Logroño. Er hatte der Division Lagrange, der Cavalerie des Generals Colbert und der Dragonerbrigade des Generals Dijeon Befehl ertheilt, den 20. dazu zu verwenden, um sich um Logroño zu concentriren, den Ebro am 21. Morgens zu überschreiten und, indem sie dem rechten Ufer dieses Flusses folgten, bis Lodosa gegenüber hinabzugehen, von wo der Marschall Moncey debouchiren sollte. Am 20. nach Lodosa abgereist, hatte er den Marschall Moncey getroffen, der momentan unter seine Befehle gestellt war, und hatte ihm aufgetragen, sich den 21. Abends bereit zu halten, die Brücke von Lodosa zu passiren, um seine Vereinigung mit den Truppen des Generals Lagrange zu bewerkstelligen. Bewegung des Marschalls Lannes auf Tudela.

November 1808. Die Instructionen des Marschalls Lannes waren pünktlich vollzogen worden, und am 21. Abends traf der General Lagrange, nachdem er am rechten Ufer des Ebro hinabgegangen, vor Lodosa ein, von wo das Corps des Marschalls Moncey debouchirte. Dies war eine Gesammtmasse von 28 bis 29,000 Mann Infanterie und Cavalerie. Der Marschall Lannes hatte unter das Commando des braven Lefebvre-Desnouettes seine sämmtliche Cavalerie gestellt, welche aus den polnischen Lanciers, den provisorischen Kürassieren und Dragonern, den Chevauxlegers, welche der General Colbert herbeigeführt, und den alten Dragonern bestand, welche der General Dijeon aus Deutschland herbeiführte. Die Infanterie bestand aus der Division Lagrange, der ehemaligen Division Bisson, aus jungen Truppen vom Corps des Marschalls Moncey, zu denen man später das 14. und 44. Linienregiment, so wie die Legionen von der Weichsel gesellte. Die jungen Soldaten waren der alten fast würdig geworden, nur daß es ihnen an guten Offizieren fehlte, wie es bei allen neu errichteten Corps der Fall ist, deren Cadres man mit verabschiedeten Offizieren gebildet hat. Lannes ließ sie alle bivouakiren, um sich gleich am nächsten Morgen in Marsch zu setzen. Jeder Soldat hatte Brod auf vier Tage in seinem Tornister.

Wirklich setzte man sich am 22. November in Marsch, indem man am rechten Ufer des Ebro gegen Calahorra hinabging. Lannes marschirte an der Spitze mit Lefebvre-Desnouettes, gefolgt von den polnischen Lanciers, die sich zum Schrecken der Spanier gemacht hatten. Angesichts von Calahorra angelangt, gewahrte man die Spanier, die sich auf Alfaro und Tudela zurückzogen, wo man sie am nächsten Morgen in Position zu finden gewärtig sein mußte. Lannes ließ den Schritt beschleunigen und übernachtete am nämlichen Abend zu Alfaro. Es war nicht möglich, eine längere Strecke an dem nämlichen Tage zurückzulegen. Man konnte übrigens, indem man am nächsten Morgen mit Tagesanbruch aufbrach, bei ziemlich guter Zeit zu Tudela sein, um dort eine Schlacht zu liefern. Die Divisionen Maurice-Mathieu, Musnier,

Grandjean standen auf der Linken, längs des Ebro. Die Divisionen Morlot und Lagrange standen auf der Rechten und übernachteten zu Corella. Die Cavalerie ging der Infanterie während dieses Marsches voraus. November 1808.

Am 23. gab Lannes Befehl, sich um drei Uhr Morgens gegen Tudela in Marsch zu setzen. Um keine Zeit zu verlieren, ging er mit Lefebvre und den polnischen Lanciers im Galopp ab, denn er wünschte, seinen Truppen vorauszugehen und die Position zu recognosciren, falls der Feind stehen bleiben würde, um sich zu schlagen. Schlacht bei Tudela.

Die spanischen Generale hatten lange Zeit über den besten Plan, der zu befolgen wäre, disputirt; Palafox wollte offensiv in Navarra verfahren, Castaños dagegen wollte den Ebro nicht überschreiten und ging so weit, zu sagen, es sei besser, zurückzugehen und sich tief nach Spanien zu ziehen, um den Haupttreffen mit den Franzosen auszuweichen. In diesem Zustande des Streites waren sie durch die Bewegung Lannes' überrascht und durch das Geschrei des spanischen Pöbels, der sie Verräther nannte, zur Annahme der Schlacht gezwungen worden. Die Sachen standen selbst so, daß die Aragonier unter O'Neil am 23. Morgens noch nicht zu Tudela über den Ebro zurückgegangen waren und daß sich zwischen dem von ihnen gebildeten rechten Flügel und der, von den Andalusiern gebildeten äußersten Spitze des linken Flügels eine Distanz von fast drei Meilen befand. Castaños beeilte sich, die einen wie die andern auf den Höhen in Schlachtordnung zu stellen, die sich vorwärts von Tudela erheben und, sich allmälig absenkend, bis in die Gegend von Cascante, inmitten weiter, mit Olivenbäumen bedeckter Ebenen, erstrecken.

Dieser Position gegenüber angelangt, gewahrte Lannes zu seiner Linken, auf den Höhen, welche vor Tudela und nahe beim Ebro liegen, eine starke Masse Spanier. Es waren die Aragonier, die ihren Uebergang vollendeten und durch eine zahlreiche Artillerie gedeckt waren. Im Centrum entdeckte er auf etwas geringern Höhen und durch einen Olivenwald geschützt, eine andere Masse: es war die der Va- Terrain vorwärts von Tudela, wo die Spanier Position genommen hatten.

November 1808. lencier, der Murcianer und der Castilianer. Noch weiter, zur Rechten, aber in sehr großer Distanz, gegen Cascante, unterschied man in der Ebene eine dritte Masse: dies waren die Divisionen Andalusiens unter La Peña und Grimarest, die noch nicht in Linie eingetroffen waren. Das Ganze konnte sich auf ungefähr 40,000 Mann belaufen.

Die von Lannes getroffenen Angriffsdispositionen.

Sofort beschloß Lannes die Höhen zur Linken wegzunehmen, ferner, sobald hierbei das Gelingen ziemlich gesichert sein würde, das Centrum des Feindes zu durchbrechen, sich dann zur Rechten auf den Theil der spanischen Armee zu werfen, den man gegen Cascante gewahrte und gegen den er seine Arrièregarde zu dirigiren gedachte, die aus der Division Lagrange bestand und ziemlich weit zurückgeblieben war.

Er ließ sofort die Division Maurice-Mathieu, eine der am besten zusammengesetzten und am besten commandirten, auf die Höhen zur Linken rücken, die sich auf den Ebro stützten, und behielt die Divisionen Musnier, Grandjean und Morlot in Reserve, um, sobald es Zeit sein würde, gegen das Centrum zu agiren. Die Cavalerie war in der Ebene deployirt, während ein Theil zur Rechten aufgestellt war, um den linken Flügel des Feindes gegen Cascante im Zaum zu halten und der Division Lagrange Zeit zum Eintreffen zu geben.

Angriff der Höhen zur Linken durch die Division Maurice-Mathieu.

Die Generale Maurice-Mathieu und Habert rückten, während ihnen ein Bataillon Tirailleure vorausging, an der Spitze eines Regiments von der Weichsel und des 14. Linienregiments vor, eines alten Regiments von Eylau, für welches die Schlachten mit den Spaniern wenig Furchtbares hatten. Lannes hatte Befehl gegeben, nicht zu viel Gewehrfeuer gegen einen an Zahl überlegenen und vortheilhaft placirten Feind zu unterhalten. Sobald daher die Tirailleure die Spanier auf den Höhen zur Linken zurückgedrängt hatten, formirten sich die Generale Maurice-Mathieu und Habert in Angriffscolonnen und begannen das Terrain zu ersteigen. Die Aragonier, tapferer, enthusiastischer, als der übrige Theil der Nation, und durch ihre frühern Demonstrationen auch

mehr dazu verpflichtet, waren genöthigt, Stand zu halten, und hielten sich in der That mit einer gewissen Erbitterung. Nachdem sie sich ihrer Artillerie gegen die Franzosen bedient, machten sie ihnen nacheinander jeden Hügel streitig und tödteten ihnen eine ziemlich große Anzahl Leute. Aber die kräftig unterstützte Division Maurice-Mathieu zwang sie nach einem zweistündigen Gefecht, gegen Tudela zurückzugehen. Als Lannes bemerkte, daß nach dieser Seite das Gefecht nicht mehr zweifelhaft war, setzte er die eingetroffene Division Morlot in Bewegung und schob, indem er sie durch die Division Grandjean unterstützen ließ, alle beide gegen das Centrum der Spanier vorwärts, welches, wie wir erwähnten, aus Valenciern, Murcianern und Castilianern bestand. Die zahlreichen Hindernisse des Terrains gaben der Division mehr als eine Schwierigkeit zu überwinden. Größtentheils aus jungen und feurigen Truppen bestehend, überstieg sie die Hindernisse, freilich mit einem Verluste von 3 bis 400 Mann, und warf die Spanier auf Tudela zurück, wo der General Maurice-Mathieu seinerseits eindringen sollte.

November 1808.

Lannes läßt das Centrum der Spanier durchbrechen.

Nun erfolgte eine allgemeine Niederlage, denn die Spanier, durch die Divisionen Maurice-Mathieu und Morlot von den Höhen, welche Tudela umgeben, auf die Stadt selbst und in eine jenseits derselben gelegene große Olivenebene geworfen, flüchteten in entsetzlicher Unordnung, während sie viele Todte und Verwundete, eine ungewöhnlich bedeutende Anzahl Gefangener, ihre ganze Artillerie, sowie ein ungeheures Magazin mit Munition und Bagagewagen zurückließen.

Niederlage des linken Flügels und des Centrums der Spanier.

Es war drei Uhr Nachmittags. Lannes befahl dem Marschall Moncey, sie mit den Divisionen Maurice-Mathieu, Morlot und Grandjean, der leichten Cavalerie Colbert's und den polnischen Lanciers unter dem Befehl des Generals Lefebvre-Desnouettes auf der Straße von Saragossa zu verfolgen. Diese Cavalerie sprengte, durch den Durchbruch des Centrums zwischen Tudela und Cascante passirend, in allen Richtungen auf die Flüchtigen ein, mitten durch die Olivenfelder, welche Saragossa umgeben. Lannes blieb mit der

Verfolgung der Flüchtigen durch die Cavalerie.

November 1808.

Lannes tritt mit der Division Musnier und den Dragonern dem linken Flügel der Spanier entgegen, der noch nicht ins Treffen gekommen ist.

Division Musnier und den Dragonern zurück, um dem linken Flügel der Spanier die Spitze zu bieten, der aus den Truppen de la Peñas bestand, die man in der Ferne, in der Richtung von Cascante, erblickte.

Castaños hatte, in die Flucht mit fortgerissen, seinen linken Flügel nicht an sich ziehen können. La Peña befand sich auf demselben allein mit einer imponirenden Masse Infanterie, derselben, welche Dupont bei Baylen im Rücken angegriffen hatte und welche all den auf jenen Tag gegründeten Stolz besaß, ohne dessen Verdienst zu haben. La Peña führte sie in Linie von Cascante gegen Tudela, nach einer Ebene, wo sich die Cavalerie zu deployiren vermochte. Lannes warf gegen sie die Dragoner der Brigade Dijeon, welche sie mittels mehrer wiederholten Chargen in Respect erhielten, während man die Division Lagrange erwartete, welche noch nicht am Treffen theilgenommen hatte. Dieselbe traf endlich zu sehr vorgerückter Stunde ein. Der General Lagrange stellte sie in einander sehr genäherten Echelons auf und führte sie sofort zum Angriff von Cascante. Er führte persönlich das 25. leichte Regiment, welches den ersten Echelon bildete. Diese alten Regimenter betrachteten es als keine Schwierigkeit, mit den angeblichen Siegern von Baylen zu schaffen zu haben. Das 25. marschirte mit gefälltem Bajonnett auf Cascante, warf die Division de la Peña und trieb sie auf Borja, rechts von der Straße von Saragossa, zurück. Der General Lagrange erhielt, während er an der Spitze seiner Division angriff, eine Kugel in den Arm.

Kräftiger Angriff der Division Lagrange und Niederlage des einzigen noch beisammengebliebenen spanischen Corps.

Unordentlicher Rückzug der Spanier, theils auf Saragossa, theils auf Calatayud.

Die Nacht machte der Schlacht ein Ende, welche zur Rechten wie zur Linken nur eine ungeheure Niederlage zeigte. Die Aragonier waren auf Saragossa, die Andalusier auf Borja und über Borja nach der Straße von Calatayud zurückgeworfen. Der Rückzug mußte divergirend sein, auch wenn die Gesinnung der Generale dieselben nicht geneigt gemacht hätte, sich nach einer gemeinschaftlichen Niederlage von einander zu trennen. Dieser Tag brachte uns ungefähr vierzig Geschütze, 3000, fast sämmtlich verwundete Gefangene, denn

die Cavalerie vermochte sie nur durch Niederhauen zu fangen, und außerdem waren 2000 Todte oder Sterbende auf dem Schlachtfelde geblieben. Die Versprengung war, hier wie zu Espinosa, immer das Hauptresultat. Die folgenden Tage sollten uns noch viele Gefangene verschaffen, die gleich den andern durch den Säbel unserer Reiter eingebracht wurden.

November 1808.

Lannes ist wieder krank geworden und überläßt dem Marschall Moncey und dem General Maurice-Mathieu die Sorge der Verfolgung des Feindes.

Am nächsten Tage vermochte Lannes die Strapaze des Reitens nicht mehr zu ertragen, weil er sich derselben zu früh wieder unterzogen hatte. Er beauftragte den Marschall Moncey, die Verfolgung der Aragonier auf Saragossa mit den Divisionen Maurice-Mathieu, Morlot, Grandjean und einem Theile der Cavalerie fortzusetzen. Er vertraute die Division Lagrange, deren Chef verwundet worden war, dem braven Maurice-Mathieu an, gab ihm dazu noch die Division Musnier, die Dragoner, die polnischen Lanciers, und befahl diesen, unter das Obercommando des Generals Maurice-Mathieu gestellten Truppen, Castaños aufs Aeußerste gegen Calatayud und Siguenza, auf der Straße von Saragossa nach Madrid, zu verfolgen. Obwol er nichts von dem Marsche des Marschalls Ney vernommen hatte, so hoffte er doch, daß die Andalusier denselben auf ihrem Wege finden und unter seinen Streichen den Tag von Baylen büßen würden.

Welche Ursachen den Marsch des Marschalls Ney durch die Provinz Soria verspätet hatten.

In der Ungewißheit, worin sich der Marschall Ney befand, während er nicht wußte, ob er auf der Straße von Soria nach Tudela oder auf der von Soria nach Calatayud vorrücken sollte und während er anderweite Befehle aus dem Hauptquartier erwartete, die nicht eintrafen, hatte er leider nicht nur den 22. zu Soria zugebracht, um seine beiden Divisionen zusammenzuziehen, sondern auch noch den 23. und 24., um Nachrichten zu erhalten, und hatte sich erst am 25. entschlossen, nach Agreda zu marschiren, dem Punkte, wo er sich noch einen Marsch von Cascante befand. Wäre er nur am 23. morgens aufgebrochen, so hätte er noch am nämlichen Abend, oder doch am nächsten Morgen im Rücken Castaños' sein können. Aber die Instructionen aus dem Hauptquartier hatten, so klar sie auch waren, dem Marschall zu weiten Spiel-

November 1808. raum gelassen. Die letzten zu Soria gesammelten Berichte über die Stärke Castaños' hatten ihn in eine wahre Bestürzung versetzt. Man hatte ihm gesagt*), daß Castaños

*) Wir theilen hier über diesen wichtigen Umstand aus der Laufbahn des berühmten Marschalls verschiedene Briefe aus dem Hauptquartier mit, welche beweisen, wie viel Napoleon auf diesen großen Krieger hielt und in welcher Weise er über die Ursachen seiner Unentschlossenheit urtheilte. Man wird zunächst daraus ersehen, daß die Instructionen sehr deutlich, sehr positiv, daß die Daten mit großer Bestimmtheit angezeigt waren; daß ferner, wenn anfangs eine Ungewißheit hinsichtlich der beiden Straßen von Soria und von Calatayud obwaltete, am 21. jede Ungewißheit im Hauptquartier verschwunden und daß Agreda, Straße von Soria, angezeigt war. Offenbar ließen den Marschall Ney nur die zu Soria gesammelten falschen Gerüchte zögern. Uebrigens wird man diesen wichtigen Umstand besser nach den Originaldocumenten beurtheilen. Wir wollen hinsichtlich des gegen den Marschall Ney gerichteten Vorwurfes, derselbe habe aus Eifersucht gegen den Marschall Lannes Zeit verloren, hinzufügen, daß nicht der geringste Grund zu einem solchen Vorwurfe vorhanden ist, obwol unsere Generale in Spanien denselben oft verdienten. Der beste Theil des Triumphes würde, wenn derselbe reussirt hätte, dem Marschall Ney geworden sein, denn er würde Castaños gefangen haben. Die wahre Ursache ist die, welche Napoleon selbst dem Verfahren des Marschalls zuschrieb und die ich in meiner Schilderung angezeigt habe. Man kann sich auf einen solchen Richter wie Napoleon berufen, zumal wenn er nicht unter dem Einflusse einer übeln Laune urtheilte; denn, abgesehen von seiner Unfehlbarkeit in solchen Dingen, hatte er auch den Vortheil, den Ereignissen nahe zu sein; er kannte alle Umstände und gestattete keiner Rücksicht einen Einfluß auf sich. Uebrigens folgen hier die bisher unveröffentlichten Documente; der Leser wird selbst urtheilen, indem er sie liest: —

Der Major-General an den Marschall Ney, zu Aranda.

«Burgos, am 18. November 1808.

«Der Kaiser befiehlt, daß Sie morgen vor Tage mit Ihren beiden Divisionen, Ihrer sämmtlichen Artillerie, dem 26. Regimente reitender Jäger und der Cavaleriebrigade des Generals Beaumont, die der Marschall Bessières unter Ihren Befehl stellen wird, aufbrechen und sich nach St. Estevan und Gormaz begeben, um sich von da nach Almazan oder nach Soria, nach ihrer Wahl, je nach den Berichten, die Sie erhalten werden, zu dirigiren. Sie werden zu Almazan die Straße von Madrid nach Pampeluna abschneiden und sich sofort im Rücken des Ge-

80,000 Mann hätte, daß Lannes geschlagen worden wäre, und durch dergleichen Gerüchte getäuscht, hatte der kühne Marschall befürchtet, diesmal zu tollkühn zu sein. Nachdem er November 1808.

---

nerals Castaños befinden. Unterwegs, und zumal zu Almazan, werden Sie die genauesten Anzeigen haben. Wenn Sie erfahren, daß der General Castaños entweder sich auf Madrid zurückgezogen, oder daß er sich von Calahorra oder Alfaro zurückgezogen habe und daß seine Communicationslinie mit Madrid diejenige von Saragossa über Calatayud oder Daroca sei, so würde alsdann das erste Ziel Ihrer Expedition sein, die Stadt Soria zu unterwerfen, deren Bewältigung von Wichtigkeit ist, bevor man weiter marschirt. Sie werden daher Ihren Marsch auf diese Stadt richten, dieselbe entwaffnen und die alten Mauern sprengen lassen; Sie werden die Insurrectionsausschüsse daselbst verhaften lassen; Sie werden eine aus den anständigsten Leuten bestehende Regierung bilden und der Stadt sagen, daß sie eine Deputation an den König schicke. Sie werden sich in Communication mit dem Marschall Lannes setzen, welcher mit der Division Lagrange, der Brigade Colbert und dem ganzen Corps des Marschalls Moncey auf Calahorra, Alfaro und Tudela marschirt. Der Marschall Lannes wird sich den 21. nach Lodosa bewegen; den 22. wird er daselbst sein, sich dort mit dem Corps des Marschalls Moncey vereinigen, auf Calahorra und am 23. auf Tudela marschiren. Sie, mein Herr Herzog, werden am 21. Abends zu Almazan und am 22. zu Soria sein. Der Kaiser wird sich am 21. zu Aranda befinden. Sonach wird am 22. die Linke zu Calahorra, das Centrum, welches Sie bilden, zu Almazan oder Soria, die Rechte gegen Aranda stehen.»

Der Major-General an den Marschall Ney, zu Almazan.

«Burgos, am 21. November 1808, 4 Uhr Nachmittags.

«Die Marschälle Lannes und Moncey greifen am 22. den Feind zu Calahorra an; Sie müssen also Ihre Bewegung auf Agreda fortsetzen, um sich in den Flanken des Feindes zu befinden und nöthigenfalls Ihre Vereinigung mit dem Marschall Lannes zu bewerkstelligen.»

Der Major-General an den Marschall Ney, bei Agreda.

«Aranda, am 27. November 1808, um 10 Uhr Morgens.

«Es scheint, daß nach der Schlacht bei Tudela die Armee Aragoniens sich nach Saragossa und die Armee Castaños' sich nach Tarazona zurückgezogen hat, und wenn Sie sich am 23. zu Agreda befunden hätten, würde dieselbe gefangen worden sein.

«Seine Majestät beauftragt mich, Ihnen den Befehl zu wiederholen,

November 1808. den 23. und 24. zu Soria zugebracht, hatte er sich am 25. November auf die wiederholten Mahnungen aus dem Hauptquartier in Marsch gesetzt, war am 25. Abends nach Agreda, am 26.

Castaños zu verfolgen; geben Sie denselben nicht auf und verfolgen Sie ihn aufs äußerste. Keine Ruhe, bevor Ihre Armee nicht ebenfalls ein Stück von der Armee Castaños' erbeutet hat.

«Hören Sie nicht auf die Gerüchte des Landes. Man sagte, zu Tudela befänden sich über 80,000 Mann, und es waren mit Einschluß der Bauern nicht 40,000 da, welche sofort, Fahnen und Kanonen im Stich lassend, flüchteten, als man gegen sie marschirte. Dies Gesindel ist nicht darnach, um vor Ihnen Stand zu halten, und nichts in Spanien vermag Ihren beiden Divisionen zu widerstehen, wenn Sie sich an der Spitze derselben befinden. Geben Sie Castaños nicht auf und haben Sie Ihren Theil an demselben. Das ist Ihr Ziel.»

Der Major-General an den Marschall Ney, bei Agreda.

«Aranda, am 28. November 1808, 7 Uhr Abends.

«Der Kaiser beauftragt mich, Ihnen den Befehl zu geben, Castaños aufs äußerste zu verfolgen. Wenn er nach Madrid geht, werden Sie ihm folgen. Bleiben Sie ihm stets auf den Fersen. Der Kaiser geht morgen über Somo-Sierra und sein Plan ist, wo möglich Castaños gegen Guadalarara abzuschneiden. Aber es ist wesentlich nöthig, daß Sie, Herr Marschall, ihn verfolgen und ihn sich nicht auf das französische Corps werfen lassen, welches nach Madrid marschirt und welches zu gleicher Zeit gegen die Anstrengungen der Engländer zu kämpfen haben könnte, die sich, den Nachrichten zufolge, in Bewegung setzen. Das Hauptquartier des Kaisers wird morgen zu Boceguillas und übermorgen zu Buytrago sein. Also, Herr Herzog, ist der Zweck, welchen Sie zu erreichen haben, weder die Vertheidigung, noch die Eroberung, noch die Besetzung eines Gebiets, sondern daß Sie Castaños, zumal wenn er sich auf Madrid wagt, gehörig verfolgen, angreifen und schlagen.»

Der Major-General an den Marschall Ney,
zu Guadalarara.

«Chamartin, am 8. December 1808.

«Die Engländer retten sich, so schleunig sie können; aber wir haben uns hier einen Augenblick in einer ernsthaften Lage befunden. Es ist ein Fehler, hier zu spät eingetroffen zu sein, desgleichen ein Fehler, nicht den Geist Ihrer ersten Instructionen befolgt zu haben: dieselben machten Ihnen bekannt, daß der Marschall Lannes am 23. den Feind

nach Tarazona gelangt, wo er endlich mit großem Bedauern den Irrthum, in den er gefallen, und die versäumte Gelegenheit zu unermeßlichen Resultaten erfahren hatte. Was ihm November 1808.

---

angriffe, daß Sie bestimmt waren, Castaños abzuschneiden und zu verfolgen, und sich also schleunig auf Agreda zu begeben, ohne sich, wie Sie es gethan haben, zwei Tage rein unnütz zu Soria aufzuhalten.

«Seine Majestät billigt nicht, daß Sie Ihr Corps mit dem des Marschalls Moncey vermischt haben; man mußte Castaños verfolgen und den Herzog von Conegliano die Belagerung Saragossas unternehmen lassen. Der Kaiser kann nicht begreifen, warum Sie, als Sie am 2. Saragossa verlassen hatten, die Division Dessoles dem Marschall Moncey nicht gelassen haben, den sie dadurch der Gefahr einer rückgängigen Bewegung aussetzten. Indeß ist geschehen, was einmal geschehen ist; Seine Majestät kennt Ihren Eifer zu gut, um böse auf Sie zu sein, und wird Sie in Stand setzen, alles dies gut zu machen. Der Kaiser hat angestanden, der Division Dessoles und den Polen Befehl zur Rückkehr nach Saragossa zu geben, um seinen Truppen die Erschöpfung zu ersparen. Seine Majestät hat es vorgezogen, mit Ihren anderweiten Planen Veränderungen vorzunehmen; Sie hat dem Marschall Mortier befohlen, sich auf Saragossa zu dirigiren.»

Der Kaiser an den Marschall Lannes.

«Aranda, am 27. November 1808.

«Ihr Adjutant ist am 26. morgens 8 Uhr eingetroffen und hat mir das glänzende Treffen bei Tudela gemeldet. Ich mache Ihnen deshalb mein Compliment. Der Marschall Ney hat in diesem Falle meiner Absicht nicht entsprochen. Den 22. Mittags zu Soria eingetroffen, mußte er, den erhaltenen Befehlen gemäß, am 23. bei guter Zeit zu Agreda sein. Da er sich aber durch die Einwohner imponiren ließ und einer Menge Thorheiten, die sie ihm auftischten, Glauben schenkte, indem er ihnen aufs Wort glaubte, es wären 80,000 Mann Linientruppen vorhanden u. s. w., so hat er gefürchtet, sich bloszustellen, und ist den 23. und 24. zu Soria geblieben. Ich habe ihm Befehl ertheilt, sofort aufzubrechen und nichts zu fürchten. Am 25. hat er sich zu Agreda befinden müssen. Er hatte Ihre Kanonade den 23. und 24. gehört und hatte ohne Grund und ohne vernünftige Beweise geglaubt, Sie wären geschlagen worden. Ich habe ihm seitdem Befehl ertheilt, Castaños auf den Fersen nachzurücken. Ich bin beschäftigt, das Corps des Marschalls Victor, welches ich nach Aragonien geschickt hatte, zurückzurufen, um endlich auf Madrid marschiren zu können.»

November 1808. hier begegnete, war allen unsern Generalen begegnet, die sich durch die Uebertreibung der Spanier imponiren ließen, eine Uebertreibung, gegen welche Napoleon vergebens bemüht war, sie sicher zu stellen, indem er ihnen wiederholte, die Truppen der Insurrection wären Gesindel, welches man unter die Füße treten müßte.

Vereinigung des Marschalls Ney mit dem Marschall Moncey vor Saragossa.

Der Marschall Ney bewerkstelligte seine Vereinigung mit dem Marschall Moncey, der durch den Abgang der zur Verfolgung Castaños' abgeschickten Divisionen Lagrange und Musnier sehr geschwächt war. Der Marschall Ney, welcher zum wenigsten seine Gegenwart an Ort und Stelle nützlich machen wollte, kam mit dem Marschall Moncey überein, diesen bei der Einschließung Saragossas zu unterstützen, worin sich die Brüder Palafox und die aragonischen Flüchtlinge eingeschlossen hatten. Inzwischen drängte der General Maurice-Mathieu mit ebensoviel Schnelligkeit als Kraft die Trümmer Castaños', die sich in Unordnung auf Calatayud zurückzogen. Lannes blieb krank zu Tudela zurück, während er jedoch Napoleon anbot, selbst vor seiner Herstellung wieder zu Pferde zu steigen, falls es irgendwo nothwendig sei, den Engländern die Spitze zu bieten und sie ins Meer zu werfen. Wollte der Himmel, daß Napoleon wirklich einem solchen Befehlshaber das Geschäft anvertraut hätte, jene furchtbaren Feinde des Kaiserthums zu verfolgen!

Von den spanischen Armeen der Rechten und Linken befreit, entschließt sich Napoleon, sofort auf Madrid zu marschiren.

Wie immer in Folge der Schwierigkeit der Communicationen, erhielt Napoleon erst am 26. die Nachricht von dem nachdrücklichen Verfahren Lannes' bei Tudela, von der Versprengung der spanischen Armeen des Centrums und der Rechten, und von der Nicht-Ausführung der dem Marschall Ney vorgeschriebenen Bewegung. Da er diesen Marschall für einen der ersten Kriegskundigen seiner Zeit hielt, so schrieb er dessen Irrthum nur den falschen Begriffen zu, die sich die französischen Generale von Spanien und den Spaniern machten, und obwol das schöne Manoeuvre über Soria, welches er anbefohlen, nicht gelungen war, so betrachtete er deshalb nicht minder die regulairen Armeen Spaniens als vernichtet

und die Straße Madrids als nunmehr offen für ihn. Die Aragonier unter Palafox waren in der That höchstens fähig, Saragossa zu vertheidigen. Die von Castaños geführten Andalusier zogen sich, 8 bis 9000 stark, auf Calatayud zurück und vermochten nichts weiter, als die Garnison Madrids zu vermehren, indem sie sich auf diese Hauptstadt über Siguenza und Guadalaxara zurückzogen, falls man ihnen die Zeit dazu ließ. Der Marquis La Romana erreichte mit 6 bis 7000 von Allem entblößten Flüchtigen mühsam mitten durch schneebedeckte Gebirge das Königreich Leon. Auf der Straße von Madrid selbst aber waren nur die Trümmer der, bereits vorwärts von Burgos so schwer mitgenommenen Armee Estremaduras übrig. November 1808.

Ein einziges Hinderniß hätte Napoleon aufhalten können, nämlich die englische Armee, von welcher er nur die unbestimmtesten und unsichersten Nachrichten hatte. Aber auch diese Armee war noch nicht im Stande, etwas zu unternehmen. Sir John Moore, welcher seine beiden Hauptcolonnen Infanterie durch den Norden Portugals führte, war zu Salamanca mit 13 oder 14,000 Mann Infanterie eingetroffen, welche von dem langen Marsche erschöpft und hart geprüft durch Entbehrungen waren, an die sich die englischen Soldaten nicht sehr gewöhnt hatten. Der General Moore besaß weder ein Pferd noch eine Kanone; seine Cavalerie und seine Artillerie waren der Straße von Badajoz nach Talavera unter der Escorte einer Infanteriedivision gefolgt. Endlich rückte Sir David Baird, mit 11 bis 12,000 Mann zu Corunna gelandet, schüchtern gegen Astorga vor, indem er sich noch sechzig bis siebzig Meilen weit von seinem Obergeneral befand. Diese drei Colonnen wußten nicht, wie sie ihre Vereinigung bewerkstelligen sollten, und hatten in ihrer Isolirung weder Fähigkeit noch Lust, sich in ein Treffen einzulassen. Auch fühlten sie sich sehr wenig durch das ermuthigt, was sie um sich sahen; denn anstatt sie mit Enthusiasmus zu empfangen, nahmen sie die Spanier Altcastiliens, die über Blake's Niederlage entsetzt waren und sich vor einer einfachen franzö-

November 1808. sischen Schwadron unterwarfen, kalt auf und mochten ihnen nichts geben, außer gegen ihre Goldstücke oder Silberpiaster, womit die Lieferungen auf der Stelle baar bezahlt werden mußten. Daher hatte auch der verständige Moore an seine Regierung geschrieben, um sie über die spanische Insurrection zu enttäuschen und ihr zu zeigen, daß man die englische Armee in ein sehr gefährliches Abenteuer verwickelt hätte.

Napoleon kannte diese Umstände nicht und wußte nur, daß Engländer über Portugal und Galicien einträfen; aber er beharrte bei seinem Plane, sie in das Innere der Halbinsel zu locken, um sie mittels eines großen Manoeuvres einzuschließen, während der Marschall Soult und der General Junot, die er rückwärts gelassen, sie in der Fronte beschäftigen sollten. Zu diesem Verfahren ward Madrid, von wo man nach der Rechten gegen Portugal und Galicien operiren konnte, der beste Mittelpunkt für die Operationen, und dies war ein neuer Grund, ohne Verzug dahin zu marschiren. Napoleon ertheilte demgemäß seine Befehle, gleich nachdem er von dem Treffen bei Tudela Kenntniß erhalten hatte.

Befehle für die Marschälle Ney, Moncey, Soult, Lefebvre und Mortier in Folge des Marsches auf Madrid.

Zunächst befahl er dem Marschall Ney, den er zur Hand zu haben wünschte, um ihn bei schwierigen Gelegenheiten, namentlich gegen die Engländer, zu verwenden, die Einschließung Saragossas aufzugeben, auf der nämlichen Straße wie Castaños auf Madrid zu marschiren und jenen aufs äußerste und so lange zu verfolgen, bis ihm kein einziger Mann mehr übrig bliebe. Er befahl dem General Maurice-Mathieu, welcher mit einem Theile der Truppen des Marschalls Moncey Castaños verfolgte, Halt zu machen und dem Marschall Moncey die ihm gehörigen Truppen zurückzugeben, damit derselbe mit allen seinen Divisionen die Arbeiten der Belagerung Saragossas wieder aufnehmen könne. Aufs neue trieb er den General Saint-Cyr an, dem der catalonische Krieg anvertraut war, die Operationen zu beschleunigen, die ihn nach Barcelona führen und Entsatz dieser großen Stadt zur Folge haben sollten. Nachdem er diese Dispositionen auf seiner

Linken getroffen, sendete Napoleon folgende Instructionen nach seiner Rechten. November 1808.

Der Marschall Lefebvre, zu Carrion postirt, um das Centrum der französischen Armee mit dem Marschall Soult zu verbinden, dem die Sorge der Unterwerfung Asturiens anvertraut war, sollte der Hauptbewegung auf Madrid folgen und sich mit den Dragonern Milhaud's auf Valladolid und Segovia bewegen, um die Rechte des Hauptquartiers zu decken. Der General Junot, dessen erste Division sich näherte, sollte seinen Marsch beschleunigen, um den Marschall Lefebvre am südlichen Abhange der Gebirge Asturiens zu ersetzen, wo der Marschall Soult, nachdem er Asturien selbst unterworfen, bald wieder erscheinen sollte. Diese beiden Corps, von denen das eine unter dem Marschall Bessières früher Altcastilien erobert, während das andere unter Junot früher Portugal erobert hatte, sollten, unter dem Marschall Soult vereinigt, gegen die Engländer erst in Altcastilien und alsdann in Portugal kämpfen, je nach den Operationen, die man gegen dieselben würde unternehmen müssen. Da sich endlich die Spitze des aus Deutschland zuletzt abgegangenen 5. Corps zu Bayonne zu zeigen begann, so befahl Napoleon dessen Chef, dem Marschall Mortier, zu Burgos die Stelle einzunehmen, die sich durch die Versetzung des Hauptquartiers nach Madrid leer finden sollte.

Nachdem er auf solche Weise auf seinen Flügeln und in seinem Rücken Alles geordnet, marschirte Napoleon direct auf Madrid. Er hatte nur das Corps des Marschalls Victor, die kaiserliche Garde und einen Theil der Cavaleriereserve bei sich, d. h. weit weniger als 40,000 Mann. Es war indeß mehr, als er dem Feinde gegenüber brauchte, den er zu besiegen hatte, um sich die Hauptstadt Spaniens zu öffnen.

Nachdem er anfangs den Marschall Victor links von der Straße von Madrid marschiren lassen, um den Marschall Ney im Rücken zu stützen, führte er ihn über Ayllon und Riaza wieder nach dieser Straße zurück, und zwar nach dem Punkte, wo sich dieselbe zu erheben beginnt, um den Guadarrama

November 1808.

zu überschreiten. Er hatte bereits Lasalle mit der leichten Cavalerie bis zum Fuße des Guadarrama gesendet. Er schickte ferner noch die Dragoner Lahoussaye's und Latour-Maubourg's dorthin. Dasselbe geschah mit der Garde, deren Fusiliere unter dem General Savary, der sich in Polen sie zu commandiren gewöhnt hatte, bis Bocequillas vorrückten, um die zwischen Sepulveda und Segovia geflüchteten Reste des Marquis de la Romana zu beobachten. Am 23. war er selbst von Burgos nach Aranda abgereist.

Maßregeln der Junta von Aranjuez, die Hauptstadt zu decken.

Nach der Niederlage von Burgos befand sich die Hauptstadt ohne Deckung; die Junta von Aranjuez aber, die sich in ihrer dünkelvollen Unwissenheit noch nicht vorstellte, daß Napoleon nächstens dorthin marschiren könnte, hatte sich damit begnügt, nach den Pässen des Guadarrama zu senden, was an disponibeln Truppen zu Madrid übrig war. Man hatte also auf dem Gipfel des Guadarrama, gegen den Engpaß, der von einem zum andern Abhange führt, die Trümmer der Armee Estremaduras und was von den Divisionen Andalusiens zu Madrid geblieben war, zusammengezogen.

Es war eine Truppe von ungefähr 12 bis 13,000 Mann, die man unter den Befehl eines geschickten und tapfern Offiziers, Namens Don Benito San-Juan, gestellt hatte. Derselbe hatte jenseit des Guadarrama, am Fuße des Abhanges, den wir angreifen mußten, und ein wenig nach unserer Rechten, in der kleinen Stadt Sepulveda eine Avantgarde von 3000 Mann postirt. Sodann hatte er die 9000 andern in dem Engpasse von Somo-Sierra, in dem Hintergrunde der Bergschlucht vertheilt, die wir zu durchschreiten hatten. Ein Theil seiner Leute, rechts und links von der Straße postirt, die sich in zahlreichen Krümmungen erhob, sollte unsere Soldaten durch ein zwiefaches Musketenfeuer aufhalten. Die andern sperrten die Chaussee selbst an der schwierigsten Stelle des Passes mit 16 in Batterie gestellten Geschützen. Das Hinderniß konnte für eines der ernsthaftesten gelten, denen man im Kriege zu begegnen haben kann. Die Spanier hielten sich in der Position von Somo-Sierra für unbesiegbar

Welche Vorkehrungen die Spanier getroffen haben, den Paß von Somo-Sierra uneinnehmbar zu machen.

und die Junta selbst zählte so stark auf den Widerstand, den man daselbst vorbereitet hatte, daß sie Aranjuez nicht verließ. Uebrigens hoffte sie, daß Castaños, an dessen Vernichtung sie mit Hartnäckigkeit nicht glaubte, Zeit haben würde, sich auf der Straße von Guadalaxara hinter dem Guadarrama zwischen Somo-Sierra und Madrid aufzustellen, und daß die Engländer, eine mit jener Castaños' correspondirende Bewegung ausführend, sich beeilen würden, theils über Avila, theils über Talavera, die Hauptstadt Spaniens zu decken. Man hat gesehen, inwiefern solche Hoffnungen begründet waren.

November 1808.

Da die am 26. für den Marsch auf Madrid ertheilten Befehle am 29. vollständig ausgeführt waren, so begab sich Napoleon am 29. selbst nach dem Fuße des Guadarrama und verlegte sein Hauptquartier nach Bocequillas. Der General Savary hatte eine Recognoscirung nach Sepulveda vorgeschoben, nicht um das dort befindliche Corps zu zerstreuen, sondern um dessen Stärke und Absicht zu erkennen. Nachdem er einige Gefangene gemacht, hatte er sich zurückgezogen, da er nicht Befehl hatte, weiter vorzurücken. Die Spanier, erstaunt darüber, daß sie das Terrain behielten, hatten die Nachricht von einem über die kaiserliche Garde errungenen Vortheil nach Madrid gesendet.

Am Fuße des Guadarrama eingetroffen, unternimmt Napoleon selbst eine Recognoscirung der Position von Somo-Sierra.

Am 29. Mittags zu Bocequillas eingetroffen, stieg Napoleon zu Pferde, begab sich tief in die Bergschlucht von Somo-Sierra, recognoscirte sie mit eigenen Augen und setzte alle seine Dispositionen für den nächsten Morgen fest. Er befahl der Division Lapisse, sich rechts von der Chaussee zu wenden, um bei Tagesanbruch den Posten von Sepulveda wegzunehmen, und der Division Ruffin, im nämlichen Augenblick aufzubrechen, um die Rampen des Guadarrama bis zum Fuße des Engpasses selbst zu ersteigen. Das 9. leichte Regiment sollte von Höhe zu Höhe dem rechten Abhange, das 24. dem linken Abhange folgen, um die auf beiden Seiten der Straße errichteten Vertheidigungswerke zu stürzen. Das 96. sollte auf der Straße selbst in Colonne marschiren. Hierauf sollte die Gardecavalerie und Napoleon mit seinem

November 1808. Generalstab folgen. Die Fusiliere der Garde waren beauftragt, diese Bewegung zu unterstützen.

Um diese Zeit des Winters gewährte das trefflich gewordene Wetter gleichwol erst gegen die Mitte des Tages Sonnenschein. Von sechs bis neun Uhr Morgens bedeckte ein dichter Nebel das Land, zumal in der bergigen Gegend; aber nach dieser Stunde bereitete eine glänzende Sonne der Armee wahre Frühlingstage. Indem Napoleon um sechs Uhr Morgens Sepulveda angreifen ließ, zählte er darauf, um neun Uhr Meister dieser Nebenposition zu sein, in dem Augenblicke, wo die gegen Somo-Sierra marschirende Colonne auf der Höhe des Passes angelangt sein würde. Man sollte also, Dank dem Nebel, dort eintreffen, ohne bemerkt zu sein, und das Feuer auf dem Berge beginnen, wenn es am Fuße beendigt sein würde.

Am nächsten Morgen, dem 30., hatte die gegen Sepulveda geschickte Colonne kaum die Zeit, sich daselbst zu zeigen. Die 3000 Mann, welche den Ort vertheidigen sollten, flohen in Unordnung und eilten gegen Segovia, um sich den Flüchtigen des Marquis de Belveder anzuschließen.

Gefecht bei Somo-Sierra. Die Colonne, welche die Abhänge von Somo-Sierra erstieg, langte, ohne bemerkt zu sein, sehr nahe bei dem Punkte an, den der Feind in Masse besetzt hielt. Da sich der Nebel plötzlich theilte, waren die Spanier nicht wenig überrascht, sich auf den Höhen rechts und links vom 9. leichten und 24. Linienregiment angegriffen zu sehen. Von Posten zu Posten vertrieben, vertheidigten sie den einen wie den andern Abhang ziemlich schlecht. Aber ihre Hauptmasse befand sich auf der Straße selbst hinter sechzehn Geschützen und gab ein mörderisches Feuer auf die Colonne, welche der Chaussee folgte. Napoleon, der seine Soldaten zu lehren wünschte, daß man bei den Spaniern nicht auf die Gefahr achten dürfte und über sie wegschreiten müßte, wo man ihnen begegnete, befahl der Gardecavalerie im Galopp Alles wegzunehmen, was sie vor sich hatte. Ein trefflicher Cavalerieoffizier, der General Montbrun, rückte an der Spitze der polnischen leichten Reiter vor,

einer jungen Elitetruppe, die Napoleon zu Warschau errichtet hatte, um von allen Nationen und allen Costumen in seiner Garde zu haben. Der General Montbrun stürzte sich mit diesen muthigen jungen Leuten im Galopp auf die sechzehn Kanonen der Spanier, indem er einem entsetzlichen Musketen- und Kartätschenfeuer trotzte. Die erste Schwadron erhielt eine Ladung, welche sie in Unordnung brachte, indem 30 bis 40 Reiter im Gliede fielen. Aber die nachfolgenden Schwadronen kamen, über die Verwundeten weggehend, bei den Geschützen an, hieben die Kanoniere nieder und nahmen die sechzehn Kanonen. Der Rest der Cavalerie warf sich auf die Verfolgung der Spanier jenseit des Passes und stieg mit ihnen den entgegengesetzten Abhang des Guadarrama hinab. Der brave San-Juan, der mehrere Wunden erhalten hatte und ganz mit Blut bedeckt war, suchte vergebens seine Soldaten zurückzuhalten. Es war, wie zu Espinosa, wie zu Tudela, eine entsetzliche Niederlage. Die Fahnen, die Artillerie, 200 Munitionswagen, fast alle Offiziere, blieben in unsern Händen. Die Soldaten zerstreuten sich rechts und links in den Bergen und besonders auf der Rechten gelang es ihnen, sich nach Segovia zu flüchten. November 1808.

Am Abend befand sich die gesammte Cavalerie nebst dem Hauptquartier zu Buytrago. Die Franzosen waren es, welche den Spaniern die Niederlage Dessen berichteten, was man die Armee von Somo-Sierra nannte. Napoleon war entzückt, seinen Generalen gezeigt zu haben, was die spanischen Insurgenten, was seine Soldaten wären, was man von den Einen und von den Andern zu halten hätte, und ein Hinderniß überstiegen zu haben, welches man für sehr furchtbar zu halten geschienen hatte. Von den Polen waren vor den Geschützen etwa funfzig Mann getödtet oder verwundet worden. Napoleon überhäufte sie mit Belohnungen und schloß bei der Vertheilung seiner Gunstbezeigungen auch Hrn. Philipp de Segur mit ein, der bei jener Charge mehrere Schüsse erhalten hatte. Er erlas ihn dazu, dem gesetzgebenden Körper die zu Burgos und Somo-Sierra genommenen Fahnen zu überbringen. Resultat des Gefechts bei Somo-Sierra.

November 1808.

Napoleon beeilte sich, seine Cavalerie von Buytrago bis zu den Thoren Madrids auszubreiten und sich persönlich dorthin zu begeben, um die Wegnahme dieser großen Hauptstadt durch ein Gemisch von Ueberredung und Gewalt zu versuchen, denn er wünschte ihr die Greuel einer Einnahme durch Sturm zu ersparen. Glücklicherweise war sie nicht im Stande, sich zu vertheidigen; übrigens würde die Unordnung, welche daselbst herrschte, die Vertheidigung auch selbst dann unmöglich gemacht haben, wenn Mauern vorhanden gewesen wären, tüchtig genug, um dem furchtbaren Feinde, der die Stadt bedrohte, Widerstand zu leisten.

Bei der Nachricht vom Gefecht bei Somo-Sierra begibt sich die Centraljunta von Aranjuez nach Badajoz.

Bei der Nachricht von der Wegnahme Somo-Sierras war der thörichte Dünkel der Spanier plötzlich verschwunden, und die Junta hatte sich beeilt, von Aranjuez nach Bajadoz zu gehen. Bei ihrer Entfernung hatte sie den Entschluß verkündigt, daß sie im Süden der Halbinsel Widerstandsmittel bereiten wollte, wozu Baylen, wie sie sagte, die Fähigkeit hinreichend darthäte. Indeß war sie doch auch entschlossen, Madrid dem Eroberer des Occidents streitig zu machen. Der heftige und anarchische Theil der Bevölkerung wollte dies ebenfalls und sprach von Ermordung eines Jeden, der von Capitulation sprechen würde. Thomas de Morla und der Marquis de Castellar waren mit der Vertheidigung beauftragt worden und zwar im Einverständniß mit einer Junta, die im Posthause versammelt war und in welcher Leute aller Art saßen. In Madrid waren 3 bis 4000 Mann Linientruppen, von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit, übrig; aber zu dieser Garnison hatte sich ein fanatisches Volk, sowol aus der Stadt als vom Lande, gesellt, welches Waffen verlangt und erhalten hatte, die in diesen Händen für die Rettung der Hauptstadt unnütz und nur für die ehrlichen Leute furchtbar waren. Einige Wüthende, die in den unter sie vertheilten Patronen einen schwärzlichen Staub zu erkennen geglaubt hatten, der ihrer Meinung nach Sand und nicht Pulver war, hatten sich deshalb an den Marquis des Perales, Corregidor von Madrid, gehalten, einen Mann, der seit lan-

Welche Mittel man anwendet, um Madrid den Franzosen streitig zu machen.

Madrid, in die Gewalt des Pöbels gefallen, wird der fürchterlichsten Unordnung preisgegeben.

Ermordung des Marquis de Perales.

ger Zeit Liebling der Menge war, weil er es sich in seinen ausschweifenden Neigungen hatte angelegen sein lassen, um die schönsten Frauen des Volkes zu werben. Nachdem eine derselben, die von ihm verlassen worden, ihn beschuldigt hatte, diese trügerische Munition besorgt zu haben und Mitschuldiger eines gegen die Sicherheit Madrids angesponnenen Verraths zu sein, so bemächtigte sich die Schaar der Mörder dieses Unglücklichen, ermordete ihn, wie sie schon so viele Andere seit der unseligen Revolution von Aranjuez ermordet hatte, und schleppte dann seinen Körper durch die Straßen. Nachdem sie sich diese Genugthuung verschafft, führten die barbarischen Tyrannen Madrids in der Eile unter Leitung von Sachkundigen einige Vertheidigungszurüstungen aus. Madrid ist keineswegs mit Festungswerken versehen; es ist, wie es bis vor einigen Jahren Paris war, ehe dasselbe durch die gewaltigen Werke unbezwinglich gemacht wurde, mit einer einfachen Mauer umgeben, die weder Basteien noch Wälle hat. Man versah diese Mauer mit Schießscharten, man barrikadirte die Thore und stellte Kanonen dabei auf. Man widmete dem Alcala= und Atochathor besondere Sorgfalt, weil diese nach der Straße führen, auf welcher die Franzosen erscheinen mußten. Rückwärts von den Thoren brachte man Abschnitte an, man errichtete Barrikaden in den entsprechenden Straßen, damit, wenn der erste Widerstand besiegt wäre, dahinter noch ein zweiter übrig bliebe.

December 1808.

Einige Vertheidigungsarbeiten an den Thoren Madrids.

Gegenüber dem Alcala= und Atochathor erhebt sich im Angesicht von Madrid ein beherrschendes Terrain, das Schloß und der Park Buen=Retiro, von Madrid durch die berühmte Promenade des Prado geschieden. Man machte Schießscharten in die Ringmauer des Retiro, warf einige Erdverschanzungen auf, schleppte Kanonen hin und legte als Besatzung eine fanatische Menge in diesen Ort, welche fähig war, ihn zu plündern, nicht aber ihn zu vertheidigen. Die Frauen, welche ihre Anstrengungen mit denen der Männer vereinigten, rissen das Straßenpflaster auf und trugen die Steine auf die Dächer, um sie auf die Stürmenden zu werfen. Tag

December 1808. und Nacht läutete man die Glocken, um das Volk in Athem zu erhalten. Der Herzog von Infantado war insgeheim aus Madrid abgeschickt worden, um die Armee Castaños' aufzusuchen und sie unter die Mauern Madrids zu führen.

Die französische Armee erscheint am 2. December vor den Thoren Madrids.

All diese Bewegung war Napoleon gegenüber kein genügend ernstliches Widerstandsmittel. Derselbe langte am 2. December Morgens an der Spitze der Gardecavalerie, der Dragoner Lahoussaye's und Latour-Maubourg's unter den Mauern von Madrid an. Es war der Jahrestag der Krönung, sowie der Schlacht bei Austerlitz, und für Napoleon wie für seine Soldaten verband sich mit diesem denkwürdigen Tage ein gewisser Aberglaube. Das Wetter war vollkommen heiter. Jene schöne Cavalerie ließ, als sie ihren glorreichen Führer erblickte, ein einstimmiges Freudengeschrei erschallen, welches sich mit dem Wuthgeschrei mischte, das die Spanier bei unserem Anblicke ausstießen. Der Marschall Bessières, Herzog von Istrien, commandirte die kaiserliche Cavalerie. Nachdem

Napoleon läßt die Stadt auffordern.

der Kaiser einen Augenblick die Hauptstadt Spaniens betrachtet, befahl er Bessières, einen Offizier seines Generalstabes abzusenden, um sie zur Oeffnung ihrer Thore aufzufordern. Dieser junge Offizier hatte die größte Mühe, Einlaß zu finden. Ein Fleischer aus Estremadura, welcher die Wache eines der Thore commandirte, behauptete, zur Ausführung eines solchen Auftrags sei niemand Geringeres, als der Herzog von Istrien selbst erforderlich. Der anwesende General Montbrun, welcher diese lächerliche Anmaßung zurückzuweisen bemüht war, sah sich genöthigt, seinen Säbel zu ziehen, um sich zu vertheidigen. Der Parlementair sah sich, ins Innere der Stadt zugelassen, vom Volke angegriffen und würde ermordet worden sein, wenn ihm nicht die Linientruppe, deren Ehre sich dabei interessirt fühlte, das Kriegsrecht respectiren zu lassen, das Leben gerettet hätte, indem sie ihn den Händen der Mörder entriß. Die Junta beauftragte einen spanischen General, ihre verneinende Antwort zu überbringen. Aber die Führer des Pöbels verlangten, daß dreißig Mann vom Volke diesen General escortiren sollten, und zwar

mehr noch zur Ueberwachung als zum Schutze, denn diese wüthende Menge erblickte überall Verrath. Der spanische Abgesandte erschien in dieser Begleitung vor dem kaiserlichen Generalstab und aus seiner verlegenen Haltung ließ sich leicht errathen, unter welche Tyrannei er und die anständigen Leute zu Madrid in diesem Augenblicke gestellt waren. Auf die wiederholte Bemerkung, daß die Stadt Madrid nicht im Stande sein würde, sich gegen die französische Armee zu halten, daß man durch Widerstand nur die Gefahr herbeiführen würde, in Folge eines Sturmes eine Bevölkerung von Frauen, Kindern, Greisen dem Gemetzel preisgegeben zu sehen, schwieg der Unglückliche, die Augen niederschlagend, denn vor den Zeugen, die ihn beobachteten, wagte er die Empfindungen, die ihn erfüllten, nicht kundzugeben. Man schickte ihn mit seinem traurigen Geleite und mit der Erklärung zurück, daß das Feuer sogleich beginnen würde. December 1808.

Auf die Weigerung der Junta Madrid zu übergeben, veranstaltet Napoleon einen ersten Angriff.

Napoleon hatte nur erst seine Cavalerie zur Hand und erwartete seine Infanterie gegen das Ende des Tages. Er unternahm selber zu Pferde eine Recognoscirung um Madrid und bereitete einen Angriffsplan vor, der in mehrere auf einander folgende Acte getheilt werden konnte, sodaß man zwischen jedem derselben die Stadt aufzufordern und sie mehr durch Einschüchterung als durch Anwendung der furchtbaren Mittel des Kriegs zu bezwingen hatte.

Da gegen das Ende des Tages die Divisionen Villatte und Lapisse vom Corps des Marschalls Victor eingetroffen waren, so traf er seine Dispositionen, um den Buen=Retiro, der Madrid im Osten beherrscht, und die Thore de los Pozos, Fuencarral und del Duque wegzunehmen, welche es im Norden beherrschen. Es war herrlicher Mondschein. Im Laufe des Abends nahm man Position. Der General Senarmont setzte die Artillerie in Bereitschaft, um die Mauern des Buen=Retiro zu fällen, und Alles wurde zu einem ersten nachdrücklichen Acte veranstaltet. Der General Maison, dem die Thore de los Pozos, de Fuencarral und del Duque zugewiesen waren, nahm vorläufig alle äußern Werke unter einem

December 1808. heftigen und trefflich gerichteten Feuer weg. Aber in die Nähe der Thore gelangt, machte er Halt, um das Signal der Angriffe zu erwarten.

Bevor Napoleon beginnen ließ, sendete er noch einen Offizier ab, und zwar einen Spanier, der bei Somo-Sierra gefangen worden. Dieser Offizier überbrachte einen zugleich drohenden und freundlichen Brief von Berthier an den Marquis de Castellar, den Commandanten von Madrid. Die Antwort ließ nicht auf sich warten: sie war verneinend und sagte, bevor man sich entschließen könnte, müßte man Zeit haben, die Behörden und das Volk zu Rathe zu ziehen. Napoleon stellte sich nun bei Tagesanbruch in Person auf die Höhen, welche den Buen-Retiro zur Linken, die Thore de los Pozos, de Fuencarral, del Duque zur Rechten hatten, und ordnete selbst den Angriff an. Da eine gut gerichtete spanische Batterie den Punkt, wo er sich befand, mit Kugeln bedeckte, so war er genöthigt, sich ein wenig zu entfernen. Unter solchen Kugeln durfte in der That ein solcher Mann nicht fallen. Sowie der Morgennebel dem glänzenden Sonnenschein Platz gemacht hatte, der seit einiger Zeit fortwährend strahlte, rückte der General Villatte, der auf der Linken agiren sollte, mit seiner Division gegen den Buen-Retiro vorwärts. Da der General Senarmont mit Kanonenschüssen die Mauern dieses schönen Parks gestürzt hatte, so zog die Infanterie mit dem Bajonnet daselbst ein und hatte bald 4000 Mann, Bürger und Leute aus dem Volke, daraus vertrieben, die sich unterfangen hatten, ihn vertheidigen zu wollen. Es wurde fast gar kein Widerstand geleistet, und unsere Colonnen, die den Buen-Retiro ohne Schwierigkeit durchzogen, rückten unmittelbar darauf auf den Prado vor. Dieser herrliche Spaziergang erstreckt sich vom Atochathore bis zum Alcalathore und gestattet, dieselben gewissermaßen im Rücken zu fassen. Unsere Truppen bemächtigten sich dieser Thore und des Geschützes, womit man sie besetzt hatte. Hierauf warfen sich Elite-Compagnien auf die ersten Barrikaden der Atocha-, San Jeronimo-, Alcalastraße und nahmen sie

Angriff auf den Buen-Retiro und das Alcala- und Atochathor.

trotz eines äußerst heftigen Gewehrfeuers weg. Mehrere in diesen Straßen gelegene Paläste mußte man mit Sturm nehmen und die Vertheidiger, welche sie besetzt hielten, erschießen. December 1808.

Angriff des Generals Maison auf die Thore de Fuencarral, del Duque und de San-Bernardino.

Auf der Rechten griff der General Maison, der die ganze Nacht unter einem mörderischen Feuer hatte bleiben müssen, um die Häuser der Vorstädte zu erhalten, die Thore de Fuencarral, del Duque und San-Bernardo an, um bis zu einem großen Gebäude vorzudringen, welches den Gardes du Corps zum Quartier diente und dessen Mauern, solid gleich denen einer Festung, dem Geschütz zu widerstehen vermochten. Es gelang ihm, in das Innere der Stadt einzudringen und das Gebäude der Gardes du Corps auf allen Seiten zu umgeben, während er ein entsetzliches Feuer aushielt. Da die Feldartillerie in diesen Mauern keine Bresche hatte zu Stande bringen können, so rückte der General Maison an der Spitze einer Abtheilung Sapeurs vor, um die Thore mit Axtschlägen einzuschlagen. Aber die hinter diesen Thoren aufgehäuften Materialien, machten es unmöglich, sie zu durchbrechen. Nun ließ der General aus allen benachbarten Häusern ein heftiges Gewehrfeuer auf dies Gebäude richten. Er befand sich seit einundzwanzig Stunden im Feuer, als ihn eine Kugel traf, die ihm den Fuß zerschmetterte. Schon waren zweihundert Mann, todt oder verwundet, vor diesem furchtbaren Gebäude gefallen, als der Kaiser befahl, vor der Unternehmung eines allgemeinen Angriffs inne zu halten. Er war Meister der Thore de Fuencarral, del Duque, de San-Jeronimo, die der General Maison angegriffen hatte, sowie des durch den General Villatte angegriffenen Alcala- und Atochathores, und seine Artillerie genügte, um von den Höhen des Buen-Retiro diese unglückliche Stadt bald zu bezwingen.

Neue, an die Vertheidigungsjunta gerichtete Aufforderung.

Gleichwol stellte er um 11 Uhr Morgens den Kampf ein und sendete eine neue Aufforderung an die Vertheidigungsjunta, indem er ankündigte, daß Alles bereit sei, die Stadt zusammenzuschießen, falls sie länger widerstände, daß er jedoch, obwol in Bereitschaft, den Städten Spaniens, die ihre

December 1808. Thore verschließen wollten, ein schreckliches Beispiel zu geben, die Uebergabe Madrids weit lieber der Vernunft und der Menschlichkeit derjenigen zu verdanken wünschte, welche sich zu den Herrschern desselben aufgeworfen hätten.

Günstigere Antwort der Junta auf diese letzte Aufforderung.

Die Einnahme des Buen-Retiro und der Thore im Osten und Norden hatte bereits einen starken Eindruck auf die Vertheidiger Madrids hervorgebracht. Kein verständiger Mensch zweifelte mehr an den Folgen einer Einnahme durch Sturm. Der Pöbel selbst hatte am Atocha- und Alcalathore erfahren, was man damit erreiche, wenn man von den Häusern herab auf die Franzosen schösse, und die Heftigkeit der Gemüther begann ein wenig nachzulassen. Die Vertheidigungsjunta nützte diesen Umstand, um Thomas de Morla und Don Bernardo Iriarte nach dem Hauptquartier zu senden.

Welche Aufnahme Napoleon Thomas de Morla gewährt, den die Vertheidigungsjunta an ihn gesendet hat.

Napoleon empfing sie an der Spitze seines Generalstabs und zeigte ihnen ein kaltes und strenges Gesicht. Er wußte, daß Don Thomas de Morla jener Gouverneur Andalusiens war, unter dessen Commando die Capitulation von Baylen verletzt worden war. Er nahm sich vor, an ihn eine Sprache zu richten, die in ganz Europa widerhallen sollte. Thomas de Morla, durch die Gegenwart des großen Mannes, vor welchem er erschien, und durch den sichtbaren, obwol zurückgehaltenen Zorn, der sich in dessen Zügen kundgab, eingeschüchtert, sagte ihm, alle verständigen Personen in Madrid wären von der Nothwendigkeit der Uebergabe überzeugt, allein es sei nöthig, die französischen Truppen zurückzuziehen und der Junta Zeit zu lassen, um das Volk zu beruhigen und es zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. — «Sie wenden vergebens den Namen des Volkes an», erwiderte ihm Napoleon mit zorniger Stimme. «Wenn Sie es nicht zu beruhigen vermögen, so kommt das daher, weil Sie es selbst aufgeregt und durch Lügen irre geführt haben. Versammeln Sie die Geistlichen, die Klostervorsteher, die Alcaden, die vornehmsten Grundbesitzer, und die Stadt soll sich binnen hier und 6 Uhr Morgens ergeben, oder sie wird aufgehört haben zu existiren. Meine Truppen zurückziehen will ich

«nicht und darf es nicht. Sie haben die unglücklichen fran- December 1808.
«zösischen Gefangenen ermordet, die in Ihre Hände gefallen
«waren. Sie haben erst vor wenigen Tagen zwei Diener
«des russischen Gesandten, weil sie geborne Franzosen waren,
«in den Straßen schleifen und umbringen lassen. Die Unge-
«schicklichkeit und Feigheit eines Generals hatte Truppen in
«Ihre Hände geliefert, die auf dem Schlachtfelde von Bay-
«len capitulirt hatten, und die Capitulation ist verletzt wor-
«den. Sie, Herr de Morla, welchen Brief haben Sie an
«jenen General geschrieben? Kam es Ihnen wol zu, von
«Plünderung zu sprechen, der Sie, im Jahre 1795 in Rous-
«sillon eingezogen, alle Frauen entführt und dieselben wie
«eine Beute unter Ihre Soldaten vertheilt haben? Welches
«Recht hatten Sie übrigens, eine solche Sprache zu führen?
«Die Capitulation untersagte sie Ihnen. Sehen Sie, wie
«das Betragen der Engländer gewesen ist, die sich doch nicht
«eben bestreben, strenge Beobachter des Völkerrechts zu sein!
«Sie haben sich über den Vertrag von Cintra beklagt, aber
«sie haben ihn vollzogen. Kriegsverträge verletzen, das heißt
«aller Civilisation entsagen, das heißt sich auf die gleiche
«Linie mit den Beduinen der Wüste stellen. Wie also wa-
«gen Sie eine Capitulation zu verlangen, Sie, welche die
«von Baylen verletzt haben? So schlagen Ungerechtigkeit und
«Untreue immer zum Nachtheil Derjenigen aus, die sich ihrer
«schuldig gemacht haben. Ich hatte eine Flotte zu Cadix,
«sie war die Verbündete Spaniens, und Sie haben gegen
«dieselbe die Mörser der Stadt gerichtet, wo Sie comman-
«dirten. Ich hatte eine spanische Armee in meinen Reihen;
«lieber habe ich sie auf englische Schiffe gehen und mich ge-
«nöthigt gesehen, sie von den Felsen Espinosas hinabzustür-
«zen, als daß ich sie entwaffnet hätte. Ich habe es vorge-
«zogen, 9000 Feinde mehr zu bekämpfen, als gegen die Treue
«und Ehre zu fehlen. Kehren Sie nach Madrid zurück. Ich
«gebe Ihnen Zeit bis morgen früh 6 Uhr. Kommen Sie
«alsdann zurück, sobald Sie mir vom Volke weiter nichts zu
«sagen haben, als die Nachricht, daß es sich unterworfen hat.

December 1808. «Im andern Falle werden Sie und Ihre Truppen insgesammt «erschossen werden» *).

Uebergabe Madrids.

Diese furchtbaren und wohlverdienten Worte erfüllten Thomas de Morla mit Schrecken. Zur Junta zurückgekehrt, konnte er seine Unruhe nicht bergen und Don Iriarte sah sich statt seiner genöthigt, Bericht über die Sendung zu erstatten, die sie gemeinsam im französischen Hauptquartier erfüllt hatten. Die Unmöglichkeit des Widerstandes war so augenscheinlich, daß die Junta selbst, obwol in den Ansichten getheilt, in ihrer Mehrheit anerkannte, man müsse sich unterwerfen. Sie sendeten aufs neue Thomas de Morla an Napoleon, um ihm die Uebergabe Madrids unter einigen unbedeutenden Bedingungen anzukündigen. Während dieser Nacht vom 3. zum 4. entschloß sich der Marquis de Castellar, mit seinen Truppen der Milde wie der Strenge des Siegers zu entschlüpfen. Von seinen Truppen und von Allem, was am meisten compromittirt war, begleitet, ging er durch die südlichen und westlichen Thore hinaus, welche die Franzosen nicht besetzt hatten. Nachdem am nächsten Morgen, obwol das aufgebrachte Volk noch Wuthgeschrei hören ließ, die bewaffneten Leute die Aufforderung erhalten und angenommen hatten, keinen Widerstand mehr zu leisten, wurden die Thore der Stadt dem General Belliard übergeben.

Einzug der Franzosen in Madrid am 4. December.

Die französische Armee bemächtigte sich der vornehmsten Quartiere und postirte sich in den großen Gebäuden Madrids, hauptsächlich in den Klöstern, auf deren Kosten sie nach Napoleon's Willen ernährt werden sollte.

Allgemeine Entwaffnung der Einwohner.

Er befahl, daß man zu einer allgemeinen und sofortigen Entwaffnung schreite. Ohne seinerseits Madrid eines Einzugs zu würdigen, nahm er hierauf inmitten seiner Garde seinen Aufenthalt zu Chamartin, in einem kleinen, der Familie des Herzogs von Infantado gehörigen Landhause. Joseph befahl er, über den Guadarrama zu kommen und nicht zu Madrid, sondern außerhalb desselben in dem 3 bis 4 Mei-

---

*) Es sind dies Napoleon's eigene Worte, wie sie im Moniteur jener Zeit vollständig aufgezeichnet stehen.

len entlegenen königlichen Hause des Pardo zu residiren. Seine Absicht war, Madrid unter einer verlängerten militairischen Besetzung zittern zu lassen, bevor er ihm mit dem neuen Königthume die Civilverwaltung wiedergeben wollte. Sein Verfahren unter diesen Umständen war ebenso gewandt als energisch.

December 1808.

Napoleon zieht nicht in Person zu Madrid ein und läßt auch seinen Bruder Joseph nicht daselbst einziehen.

Ohne Grausamkeit anzuwenden, sondern nur durch Einschüchterung, wollte er der Nation die Wahl geben zwischen den Wohlthaten, die er ihr brachte, und der Furcht vor den schrecklichen Züchtigungen für Diejenigen, die im Aufruhr beharren würden. Er hatte bereits die Confiscation der Güter der Herzöge von Infantado, von Ossuna, von Altamira, von Medina-Celi, von Santa-Cruz, von Hijar, des Fürsten von Castel-Franco, des Hrn. Cevallos angeordnet. Diese beiden Letztern wurden dafür bestraft, daß sie erst Dienste unter Joseph angenommen und ihn dann verlassen hatten. Napoleon war entschlossen, eine ganz besondere Strenge gegen Diejenigen zu üben, die aus einem Lager in ein anderes übergingen und die zu dem an sich sehr rechtmäßigen Widerstande den Verrath gesellten, der nicht rechtmäßig war. Der Fürst von Castel-Franco, der Herzog von Infantado waren nur schwach gewesen; Hr. de Cevallos hatte als ein Verräther gehandelt. Daher ward auch Befehl ertheilt, ihn zu verhaften, wo man ihn finden würde. Während er jedoch geflüchtet war, ließ Napoleon die HH. von Castel-Franco und von Santa-Cruz ergreifen, welche nicht Zeit gehabt hatten, sich zu entfernen. Ebenso ließ er den Herzog von Saint-Simon ergreifen und einer Kriegscommission übergeben, da er als geborner Franzose die Strafe Derjenigen verwirkt hatte, die gegen ihr Vaterland dienen. Indem er die Männer, welche er verhaften und verurtheilen ließ, zeitweilig in ein Staatsgefängniß schickte, war seine Absicht nicht, Strenge walten zu lassen, sondern einzuschüchtern. Auch die Präsidenten und königlichen Procuratoren des Raths von Castilien ließ er verhaften und nach Frankreich führen. Auf gleiche Weise behandelte er einige der Volksführer, die sich

Welche Einschüchterungsmittel man gegen die Spanier anwendet.

December 1808. bei der Ermordung der französischen Soldaten und der vornehmen Spanier, welche als Opfer der Volkswuth fielen, betheiligt hatten. Gleichzeitig befahl er aufs neue die vollständigste und allgemeinste Entwaffnung. Wie wir erwähnt haben, verlangte er, daß die Klöster einen Theil der Armee aufnehmen und auf ihre Kosten verpflegen sollten.

Zu der Strenge gegen einige Personen gesellt Napoleon Maßregeln, welche Wohlthaten für die ganze Nation sein sollen.

Während er diese anscheinende Strenge entwickelte, wünschte er die Masse der spanischen Nation durch die Vorstellung der Wohlthaten zu gewinnen, welche aus der französischen Herrschaft hervorgehen sollten. Er entschied daher durch eine Reihe von Decreten die Aufhebung der Zollinien von Provinz zu Provinz, die Absetzung aller Mitglieder des Raths von Castilien und die sofortige Ersetzung dieses Rathes mittels der Organisation des Cassationshofes, die Abschaffung des Inquisitionsgerichts, das Verbot für jede Person, mehr als eine Comthurei zu besitzen, die Aufhebung der Feudalrechte und die Herabsetzung der Zahl der in Spanien bestehenden Klöster auf ein Drittel.

Der Wunsch, die Geistlichkeit und den Adel zu schonen, hatte ihn anfangs über die Rathsamkeit dieser großen Maßregeln Bedenken tragen lassen, als er sich noch in Bayonne befand und mit der Vorbereitung der spanischen Constitution beschäftigt war. Da aber seit der allgemeinen Insurrection die Schwierigkeit so ernst geworden war, als man es sich nur vorstellen konnte, so hatte er keine Schonung mehr gegen die oder jene Classe zu beobachten und durfte nur noch daran denken, durch weise Einrichtungen den vernünftigen und intelligenten Theil der Nation zu gewinnen, während er der Zeit und der Gewalt die Sorge überließ, ihm auch den Rest zuzuführen.

Welche Mittel Napoleon anwendet, um das Verlangen nach Joseph aussprechen zu lassen, bevor er ihn den Spaniern wiedergibt.

Nachdem diese Decrete bekannt gemacht waren, erklärte er den verschiedenen Deputationen, die ihm vorgestellt wurden, daß er seinerseits keinen Einzug in Madrid zu halten hätte, da er in Spanien nur ein fremder General wäre, der eine Hilfsarmee der neuen Dynastie commandirte; was den König Joseph beträfe, so würde er diesen den Spaniern nur dann

zurückgeben, wenn er sie durch eine aufrichtige Rückkehr zu demselben für würdig halten könnte, ihn zu besitzen; er würde ihn nicht in den Palast der Könige von Spanien zurückführen, nur um ihn ein zweites Mal daraus vertreiben zu sehen; wenn die Einwohner Madrids entschlossen wären, sich nach einer einsichtsvollern Würdigung all des Guten, was ihnen ein neues Königthum verspräche, an diesen Fürsten anzuschließen, so würde er ihnen denselben zurückgeben, jedoch nur, nachdem alle, in den Kirchspielen Madrids versammelten Familienhäupter ihm den Eid der Treue auf das Evangelium geleistet haben würden; außerdem würde er darauf verzichten, den Spaniern ein Königthum aufzuerlegen, welches sie nicht wollten; da er sie aber besiegt hätte, so würde er gegen sie die Rechte der Eroberung üben, über ihr Land nach Gutdünken verfügen und es wahrscheinlich zerstückeln, indem er für sich das nehmen würde, was ihm zum Anschluß an das Gebiet Frankreichs passend schiene. December 1808.

Napoleon beginnt für Joseph eine spanische Armee zu organisiren.

Außerdem beschäftigte er sich damit, den Anfang zu einer Armee für seinen Bruder Joseph zu bilden. Er befahl, in ein Regiment von mehrern Bataillonen alle Deutschen, Neapolitaner und andere Ausländer zu vereinigen, die seit langer Zeit in Spanien dienten, und denen es ganz gelegen war, wieder einen Sold zu finden. Dieses Regiment sollte das Königliche Fremden=Regiment heißen und sich auf ungefähr 3200 Mann belaufen. Er befahl, die spanischen Schweizer, welche treu geblieben oder zur Rückkehr zu Joseph geneigt waren, in ein Regiment zu vereinigen, welches Reding heißen sollte, weil es einen Offizier dieses Namens gab, der sich gut benommen hatte. Man durfte hoffen, daß dieses Regiment 4800 Mann stark sein würde. Er befahl, unter dem Namen Königliches Regiment Napoleon alle die spanischen Soldaten zu vereinigen, welche sich der Sache Joseph's ergeben hatten und deren muthmaßliche Zahl 4800 war, und endlich sollten unter dem Namen der königlichen Garde die Franzosen vereinigt werden, welche nach der Capitulation von Baylen unter Castaños Dienste genommen hatten, um

December 1808. der Gefangenschaft zu entgehen. Man nahm an, daß sie mit Einschluß der aus Bayonne gezogenen Conscribirten einen Effectivbestand von 3200 Mann haben würden. Dies war ein erster Kern von 16,000 Soldaten, welche Werth haben konnten, wenn man sie gut bezahlte und sich mit ihrer Organisation beschäftigte.

Nachdem er diese Maßregeln ergriffen, erwartete Napoleon deren Wirkung, indem er dabei beharrte, persönlich zu Chamartin zu bleiben und Joseph in dem Lustschlosse des Pardo zu lassen, wo dieser abgesondert und von all der königlichen Etikette umgeben lebte, ohne daß er sich vor der höhern Souverainetät des Kaisers der Franzosen zu beugen brauchte. In der Erwartung, daß ihn die Spanier begreifen würden, fuhr Napoleon fort, seine militairischen Dispositionen für die vollständige Eroberung der Halbinsel zu treffen.

Militairische Operationen Napoleon's in Folge der Besetzung Madrids.

Nach Madrid hatte er das aus den Divisionen Lapisse, Villatte und Ruffin bestehende Corps des Marschalls Victor, die kaiserliche Garde und den größten Theil der Dragoner mitgebracht. Auf das Gerücht, daß das Corps Castaños sich über Calatayud, Siguenza und Guadalaxara gegen Madrid zurückzöge, hatte er nach der Brücke von Alcala die Division Ruffin nebst einer Dragonerbrigade geschickt. Das Corps Castaños, aufs äußerste durch den General Maurice-Mathieu an der Spitze der Divisionen Musnier und Lagrange und der polnischen Lanciers verfolgt, lebhaft zu Bubierca angegriffen, wo es beträchtliche Verluste erlitten hatte, zog sich wirklich in Unordnung auf Guadalaxara zurück, während es nicht mehr als 9 bis 10,000 Mann zählte, statt der 24,000, die es zu Tudela gehabt hatte. Vom Commando des durch die Junta abgesetzten Castaños war es unter das Commando des Generals de la Peña gekommen. Auf diese Weise von einem Führer dem andern zugeworfen, durch die Niederlage und durch Leiden erbittert, hatte es sich empört und schließlich zum General den Herzog von Infantado genommen, der, wie man gesehen hat, Madrid heimlich verlassen hatte, um den Vertheidigern der Hauptstadt Verstärkungen zuzuführen. Der Ein-

zug der Franzosen in Madrid und die Gegenwart der Division Ruffin mit den Dragonern an der Brücke von Alcala ließen dieser ehemaligen Armee des Centrums keinen andern Ausweg übrig, als den Rückzug auf Cuença. Sie lief keine Gefahr, dort beunruhigt zu werden, außer sobald die Franzosen den Entschluß faßten, nach Valencia zu marschiren, und dies konnte nicht sogleich geschehen. December 1808. Das Corps Castaños, unter das Commando des Herzogs von Infantado gekommen, wird endlich auf Cuença zurückgeworfen.

Als Napoleon die Armee des Centrums, zu drei Viertheilen versprengt, sich entfernen sah, hatte er den Dragonern die Sorge überlassen, die Flüchtigen einzuholen und die Division Ruffin vom Corps Victor zurückgerufen, indem er dies Corps dazu bestimmte, auf Aranjuez und Toledo zu marschiren, um die Armee von Estremadura zu verfolgen. Nachdem er seine Linke gesichert, indem er die ehemalige Armee Castaños' auf Cuença zurückwarf, beschloß er seine Rechte zu sichern, indem er die Trümmer der Armee Estremaduras, welche bei Burgos und Somo-Sierra gekämpft hatten, über Talavera hinausdrängte. Er ließ die Divisionen Ruffin und Villatte, denen die leichte Cavalerie Lasalle's und die Dragoner Lahoussaye's vorausgingen, aufbrechen und behielt in Madrid die Division Lapisse und die kaiserliche Garde. Lasalle eilte nach Aranjuez und Toledo, die Dragoner eilten nach dem Escurial, um die ungeordneten Reste der Armee von Estremadura zu vertreiben. Diese Armee war bereits in Unordnung, als sie ihren Rückzug antrat. Noch schlimmer ward es, als sie die Säbelspitze unserer Reiter hinter sich fühlte. Sie stellte nur noch verworrene Schaaren dar, welche sich, nach Art aller Truppen, die unfähig sind, sich zu schlagen, an ihren Führern für ihre eigene Feigheit rächten. Der unglückliche Don Juan Benito, der nur ganz zuletzt und von Blut überströmt das Schlachtfeld von Somo-Sierra verlassen hatte, ward ihr erstes Opfer. Er hatte das, was noch vom Detachement von Sepulveda und von den zu Burgos durch den Marschall Soult geschlagenen Truppen übrig war, zu Segovia mit den Flüchtigen von Somo-Sierra vereinigt. Nachdem sich diese verschiedenen Massen auf der Straße von Die Reste der Armee von Estremadura werden über Talavera hinaus zurückgeworfen.

December 1808. Segovia nach dem Escurial auf einen Augenblick Madrid genähert, flüchteten sie auf Toledo, sobald sie die Uebergabe der Hauptstadt vernahmen. Die mit dem Marquis von Castellar ausgezogene Garnison von Madrid vereinigte sich mit ihnen. Ihre Indisciplin überstieg allen Glauben. Weit mehr als die Sieger plünderten und verheerten sie dies Land, welches ihr eigenes war und welches sie zu vertheidigen hatten. Die Führer, bei einem solchen Schauspiel von Scham und Schmerz ergriffen, wollten einige Ordnung in diesen Rückzug bringen, um den Einwohnern die greuelvolle Behandlung zu ersparen, welcher sie ausgesetzt waren. Aber die Elenden, die man zu zügeln suchte, begannen ihre Offiziere zu beschuldigen, sie verrathen zu haben. Der brave Don Juan Benito, der Strengste, weil er der Bravste war, ward der Gegenstand ihrer Wuth. Als er ihnen zu Talavera Einhalt zu thun gesucht hatte, ward er in einer bescheidenen Zelle, die ihm zur Wohnung diente, überfallen, ins Freie geschleppt und an einen Baum gehängt, wo ihn diese Ungeheuer, die ihm nicht ins Gefecht gefolgt waren, mehrere Stunden lang mit ihren Kugeln durchlöcherten. So waren die Leute, denen Spanien in seiner patriotischen Verblendung seine Vertheidigung gegen ein Königthum anvertraute, welches in seinen Augen das Unrecht hatte, fremd zu sein.

Ermordung des braven Don Juan Benito durch seine Soldaten.

Der General Lasalle, welcher, stets an der Spitze seiner Schwadronen sprengend, bald zu Talavera eingetroffen war, warf diese undisciplinirten Banden bis zur Brücke von Almaraz am Tajo zurück. Diese Brücke, um welche die Spanier einige Werke errichtet hatten, konnte nur durch Infanterie weggenommen werden. Der General Lasalle machte hier Halt, indem er erwartete, daß die Befehle des Kaisers neue Operationen im Süden der Halbinsel vorschreiben würden.

Verlegenheit der englischen Armee seit dem Einzuge Napoleon's in Madrid.

Während die spanischen Armeen auf diese Weise zurückgetrieben waren, nämlich die unter Palafox auf Saragossa, die unter Castaños auf Cuença, die aus Estremadura auf Almaraz, die unter Blake nach Leon und Asturien, und während wir also binnen wenig Tagen wieder Meister einer Hälfte

von Spanien geworden waren, befanden sich die Engländer, December 1808.
denen man versprochen hatte, sie würden nur kommen, um Trophäen zu sammeln und höchstens einen gesicherten Sieg zu vervollständigen, in der grausamsten Verlegenheit, denn es war ihnen bisher nicht gelungen, ihre verschiedenen Detachements zu einem einzigen Armeecorps zu vereinigen. Der einzige Fortschritt, den sie in dieser Hinsicht gemacht hatten, bestand darin, daß sie mit der über Ciudad-Rodrigo und Salamanca geführten Infanterie die unter Führung des Generals Hope über Badajoz und Talavera gekommene Artillerie und Cavalerie vereinigt hatten. Der General Hope, der sogar einen Augenblick fast mitten unter die Schwadronen Lasalle's gerathen wäre, hatte sich durch einen geschickten Marsch nach den Gebirgen gerettet und war endlich über Avila gegen Salamanca hin zu seinem Obergeneral gestoßen. Nach dieser Vereinigung zählte der General Moore ungefähr 19,000 Mann. Aber er hatte noch eine letzte Vereinigung zu bewerkstelligen: nämlich die mit David Baird, der über Coruña mit ungefähr 11,000 Mann zu Astorga eingetroffen war. Mehr denn je dachte der englische General daran, sich zurückzuziehen, denn mit 30,000 Mann vermochte er den Franzosen nicht die Spitze zu bieten, nachdem die spanischen Armeen überall vernichtet worden. Der Wunsch, sich der Gefahr zu entziehen und Sir David Baird mit sich zu vereinigen, hatte ihm den heilsamen Gedanken eingegeben, die Rückzugslinie von Portugal aufzugeben, um die von Galicien dafür zu wählen, wodurch er den doppelten Vortheil erlangte, seine Truppe um ein Drittel zu vermehren und sich einem guten Einschiffungshafen zu nähern. Er begann daher über Toro nach Benavente zu marschiren, indem er David Baird befahl, über Astorga ebendahin zu marschiren. Ueberdies gab er sich, indem er so verfuhr, den Anschein, die Communicationen der Franzosen zu bedrohen, da er nur einen Schritt zu thun hatte, um zu Valladolid, ja zu Burgos zu sein, während er in Wahrheit auf der Straße von Coruña, d. h. auf der Straße nach dem Meere, seiner sichersten Zuflucht, begriffen war. Er sicherte, Dank dieser Bewegung,

December 1808. seinen Rückzug, schien zu gleicher Zeit etwas für die spanische Sache zu thun und ersparte sich eine Antwort auf die Vorstellungen Hrn. Frère's, welcher der englischen Armee unablässig vorwarf, daß sie nicht handele. Der unglückliche John Moore, welcher verständig und brav, welcher an den methodischen Krieg gewöhnt war, welchem man eine enthusiastische Aufnahme, Hilfsmittel aller Art, leichte Siege versprochen hatte und welcher die Spanier geschlagen, in allen Richtungen fliehend und kaum sich selbst zu ernähren im Stande fand, befand sich in einem Zustande der Ueberraschung, des Misvergnügens, des Verdrusses, der nicht zu beschreiben ist, und sah keine Sicherheit, außer indem er auf der kürzesten Straße den Rückzug anträte. Uebrigens verhehlte er seiner Regierung keine dieser verdrießlichen Wahrheiten.

Im Anfange hatte sich Napoleon nicht mit den Engländern beschäftigt, obwohl er wußte, daß eine gewisse Anzahl derselben von Lissabon und Coruña käme; allein er wollte zuerst die spanischen Armeen vernichten, und sodann die britische Armee in das Innere der Halbinsel eindringen lassen, um desto versicherter zu sein, dieselbe abschneiden und fangen zu können. So wohl begründet indeß diese Idee auch war, so würde Napoleon doch, hätte er wissen können, in welchem Grade die englische Armee zerstreut und entmuthigt war, noch besser gethan haben, sich auf sie zu stürzen und Moore zu Salamanca, Hope in den Gebirgen von Avila zu vernichten.

Napoleon beschäftigt sich endlich mit den Engländern und führt die erforderlichen Truppen nach Madrid, um gegen dieselben zu operiren.

Allein man weiß im Kriege nicht Alles, man weiß nur das, was man nach gewissen Anzeichen erräth, und deren hatte Napoleon bis hierher zu wenig, um die Situation mit Genauigkeit beurtheilen zu können; dies war nicht wunderbar, da selbst Moore, in der Mitte eines befreundeten Volkes, völlig in Unkenntniß hinsichtlich der Bewegungen der französischen Armee war. Nachdem indeß Napoleon durch die Streifzüge seiner Cavalerie nach Talavera erfahren hatte, daß sich die Engländer zwischen Talavera, Avila, Salamanca befänden und daß sie sich vom Tajo nach der Höhe des Duero bewegten, so fühlte er, daß der Augenblick gekommen sei, um

gegen sie zu agiren, und er traf alle Anstalten, die Truppen zusammenzuziehen, die zu ihrer vollständigen Vernichtung erforderlich waren. December 1808.

Er befahl dem Marschall Lefebvre, sich von Valladolid nach Segovia zu begeben und von Segovia nach dem Escurial hinabzugehen, wodurch er in die Nähe Madrids gelangte. Seine Absicht war, ihn die Position vom Escurial, Toledo und Talavera einnehmen zu lassen, um das Corps des Marschalls Victor nach Madrid zurückzunehmen. Der Marschall Lefebvre hatte endlich die, bis dahin noch allein zurückgebliebene polnische Division, sowie die einige Zeit an der Küste Biscayas gelassenen Holländer empfangen. Mit den Dragonern Milhaud und der Cavalerie Lasalle's sollte er den rechten Flügel der Armee gegen Talavera bilden. Er zählte nun ungefähr 15,000 Mann.

Der Marschall Lefebvre wird von Valladolid nach Talavera gesendet.

Indem sich Napoleon anschickte, die englische Armee, deren Solidität er kannte, anzugreifen, wünschte er eines seiner besten Corps, von einem seiner energischsten Offiziere geführt, zur Hand zu haben. Dieses Corps war das 6.; dieser Führer war der Marschall Ney. Er hatte dem Marschall Ney die Langsamkeit seines Marsches auf Soria zum Vorwurf gemacht und wollte ihn für diesen Vorwurf entschädigen, indem er ihm die Engländer zu schlagen gäbe. Er hatte ihn bereits von Saragossa auf Madrid zurückgerufen und ihm den Auftrag gegeben, unterwegs Castaños zu verfolgen. Er befahl ihm, seinen Marsch zu beschleunigen, damit er einen Augenblick zu Madrid ausruhen könne, bevor er sich rechts nach dem Tajo oder dem Duero begäbe.

Das Corps Ney wird nach Madrid geführt.

Napoleon war also im Begriff, zu Madrid selbst die Corps Victor, Lefebvre, Ney, die kaiserliche Garde und eine beträchtliche Masse Cavalerie zu vereinigen, was ihn bald in Stand setzen mußte, einen entscheidenden Schlag zu führen. Die Abberufung des Marschalls Ney mit dem ganzen 6. Corps einschließlich der Division Lagrange, die vorübergehend während des Tages bei Tudela mit dem Marschall Moncey vereinigt gewesen war, versetzte diesen Letztern in die Unmöglich-

Das 5. Corps wird von Saragossa gesendet.

December 1808. keit, die Belagerung von Saragossa fortzusetzen, denn er hatte nicht mehr Truppen genug, um das Land zu behaupten, während er die Stadt angriff. Napoleon gab dem Marschall Mortier Befehl, sich mit dem 5. Corps seitwärts zu wenden und Position am Ebro zu nehmen, um die Belagerung Saragossas zu decken, wobei er indeß dem Marschall Moncey ausschließlich die Angriffe überlassen sollte.

Die Truppen des Generals Junot werden auf Burgos dirigirt.

Die schöne Division Delaborde, die erste des Generals Junot, war zu Vittoria eingetroffen. Napoleon wies ihr Burgos zu. Er befahl der Division Heudelet, welche die zweite Junot's war und welche der ersten unmittelbar folgte, in aller Eile in der nämlichen Richtung vorzurücken. Die Dragoner de Lorge, welche das 5. Corps begleitet hatten, erhielten ebenfalls diese Bestimmung. Die Dragoner Millet, die ein wenig hinter jenen zurück waren, wurden nach Madrid gezogen. Napoleon schrieb dem Marschall Soult einen mit jenen verschiedenen Bewegungen übereinstimmenden Marsch vor. Dieser Marschall war in Asturien eingedrungen, hatte die von Espinosa gekommenen Trümmer der Asturier vor sich hergejagt und sie bis zum Lager von Colombres getrieben. Er hatte in Folge lebhafter und wiederholter Gefechte eine gewisse Anzahl von Gefangenen, sowie viele von den Engländern in den Häfen Cantabriens aufgehäufte Munition und Handelsgüter in Beschlag genommen. Napoleon befahl ihm, über die Gebirge zurückzugehen, um sich ins Königreich Leon hinabzubegeben, wo er, mit dem Corps Junot, den Dragonern de Lorge und Millet vereinigt, den Engländern die Spitze bieten sollte, wenn sie auf unserer Rechten vorrückten, und sie entweder lebhaft zu drängen, falls sie sich vor den von Madrid abgegangenen Truppen zurückzögen, oder auf ihrer Verfolgung auch selbst in Portugal einzufallen. Auf diese Weise war er, mit drei Armeecorps, ferner der kaiserlichen Garde und einer höchst zahlreichen Cavalerie zu Madrid, mit zwei Armeecorps und vieler Cavalerie rückwärts auf seiner Rechten, gehörig vorbereitet, gegen die Engländer in allen Richtungen zu agiren, und konnte sie überall verfol-

Der Marschall Soult wird definitiv nach Altcastilien geführt.

gen, wohin sie sich zurückziehen mochten. Er erwartete nur die Ankunft der Marschälle Lefebvre und Ney, um von Madrid aus zu neuen Operationen zu eilen. Uebrigens war das Wetter fortwährend vollkommen schön gewesen. Der Monat December glich, sowol zu Madrid als in Castilien, einem wahren Frühling. Unsere Corps führten lange Märsche aus, ohne eine der gewöhnlichen Unbequemlichkeiten der Jahreszeit zu verspüren. Napoleon, welcher sich täglich um Madrid, welches er nie betrat, zu Pferde befand, musterte seine Corps, ließ sich angelegen sein, sie mit Allem zu versehen, was sie auf den Märschen und in den Gefechten verloren hatten, beschäftigte sich besonders mit einem großen militairischen Etablissement im Buen-Retiro, von wo er Madrid im Zaume halten, und wo er gewiß sein konnte, seine Kranken, seine Depots, sein Material in Sicherheit zu lassen. Stets besorgt, seine Operationslinie zu sichern, hatte er das, was er zu Miranda, Pancorbo, Burgos anordnete, auch zu Somo-Sierra, auf dem nämlichen Plateau, wo man sich geschlagen, und zu Madrid, auf der dieser Hauptstadt gegenüber gelegenen Höhe des Buen-Retiro angeordnet. Er hatte beschlossen, daß man Verschanzungen rings um diesen schönen Park errichten, daß man nach der Porcellanfabrik hin (der Fabrik, wo die Könige Spaniens das chinesische Porcellan nachahmen ließen) ein befestigtes inneres Werk hinzufügen, und daß man in diesem letztern für einen ausreichenden Raum sorgen sollte, um darin die Verwundeten der Armee, deren Artilleriematerial und Lebensmittel aufzubewahren. Nach seinem Willen sollte der ganze Platz reichlich mit Kanonen versehen und nach Errichtung der ersten Werke schon ein regulairer Angriff erforderlich sein, um denselben zu stürmen. December 1808.

Während sich die Dinge in der geschilderten Weise um Madrid gestalteten, fanden Ereignisse anderer Art in Aragonien und Catalonien statt. In Aragonien hatten seit der Schlacht bei Tudela die mannichfachen Bewegungen unserer verschiedenen Armeecorps den Marschall Moncey momentan der Mittel beraubt, wirksam gegen die Stadt Saragossa zu Ereignisse in Aragonien und in Catalonien.

December 1808. agiren. Gleich nach der Schlacht hatte man Truppen zur Verfolgung des Corps Castaños' absenden müssen und in Ermangelung der noch nicht Eingetroffenen des Marschalls Ney hatte man zu diesem Zwecke die Divisionen Musnier und Lagrange unter dem General Maurice-Mathieu abgeschickt. Nunmehr war der Marschall Moncey nur mit den Divisionen Grandjean und Morlot zurückgeblieben, die nicht mehr als 9 bis 10,000 Mann zählten. Allerdings war der Marschall Ney, von Soria vorrückend, erschienen und hatte sich erboten, mit den beiden Divisionen Dessoles und Marchand bei der Belagerung Saragossas mitzuwirken. Aber an dem nämlichen Tage, wo er gemeinschaftlich mit dem Marschall Moncey diese berühmte Hauptstadt Aragoniens angreifen und sich des Monte-Torrero bemächtigen wollte, gelangte aus dem Hauptquartier der Befehl zu ihm, Castaños aufs äußerste zu verfolgen und, indem er ihn verfolgte, nach Madrid zurückzukommen. Hätte Napoleon bei der Entfernung, in welcher er sich von Aragonien befand, wissen können, was dort vorging, so würde er dem Marschall Ney das Geschäft der Belagerung Saragossas und dem General Maurice-Mathieu das der Verfolgung Castaños' überlassen haben. Dieser Letztere würde mit den Divisionen Musnier und Lagrange fast ebenso viel Mannschaft nach Madrid geführt haben, als der Marschall Ney mit den Divisionen Dessoles und Marchand. Auf diese Weise hätte man eine gekreuzte und unnütze Bewegung vermieden, nämlich die des Generals Maurice-Mathieu, welcher umkehrte, um sich nach Saragossa zu begeben, und die des Marschalls Ney, der sich davon entfernte, um über Calatayud nach Madrid zu marschiren. Aber die Zufälligkeiten, die falschen Bewegungen vervielfältigen sich im Kriege mit den Massen und den Entfernungen und Napoleon steigerte mit jedem Tage die Gelegenheit zu Irrthümern durch die ungeheure Ausdehnung seiner Operationen. Der Marschall Ney, welcher sich, wie alle seine Offiziere, nur zu glücklich schätzte, in seiner Nähe dienen zu können, beeilte sich, seine Befehle zu vollziehen, verließ den Marschall Moncey, welcher sonach plötzlich isolirt

blieb und tief bekümmert war, in dem Zustande der Schwäche, worauf er reducirt war, nichts gegen Saragossa unternehmen zu können, zumal da der Marschall Ney unterwegs dem General Maurice-Mathieu auch noch die Division Lagrange abnahm und nur die Division Musnier zurücksendete. Selbst die an Aragonien so sehr gewöhnten berühmten polnischen Lanciers nahm er mit hinweg und ließ dem Marschall Moncey nur die früher mit seinem Corps vereinigten Regimenter der provisorischen Cavalerie zurück. Da der Marschall Moncey nur die Division Musnier wieder erhielt, so war er genöthigt, den Angriff Saragossas aufzuschieben. Allerdings wurde während dieser Zeit das schwere Geschütz unter der Obhut des Generals Lacoste von Pampeluna nach Tudela geführt und von Tudela auf dem aragonischen Kanal nach Saragossa transportirt. Die Aragonier erholten sich ihrerseits auch von ihrer Niederlage und befestigten sich in ihrer Hauptstadt. Alle diese Verzögerungen auf der einen und andern Seite dienten auf diese Weise dazu, eine denkwürdige Belagerung vorzubereiten.

December 1808.

Ereignisse in Catalonien.

In Catalonien hatten ernste Ereignisse stattgefunden, welche nicht minder der Erwähnung würdig sind, als diejenigen, deren Schilderung man bereits gelesen hat. Seit dem Rückzuge Joseph's nach dem Ebro sah sich der General Duhesme, der im Anfange seines Aufenthalts zu Barcelona unablässig Ausfälle unternahm und zwar bald vorwärts gegen den Llobregat, bald rückwärts gegen Gerona, der General Duhesme sah sich seitdem in Barcelona blokirt, ohne über die Thore hinauskommen zu können. Die beiden durch Krieg und Strapazen außerordentlich reducirten Divisionen Lechi und Chabran zählten kaum 8000 Infanteristen, während sie sich mit der Artillerie und Cavalerie auf höchstens 9500 Mann beliefen. Alle Anstrengungen, welche man versucht hatte, um Barcelona zur See zu verproviantiren, waren fruchtlos gewesen, da die Engländer den Meerbusen von Rosas besetzt hielten, dessen Citadelle durch 3000 Spanier regulärer Truppen vertheidigt ward. Der General Duhesme sah sich also in Ge-

December 1808.

fahr, bald der Lebensmittel zu ermangeln und zwar sowol für ihn selbst, als für die zahlreiche Bevölkerung dieser Hauptstadt. Aus diesem Grunde hatte Napoleon so oft den Marschall Saint-Cyr gedrängt, seine Operationen zu beschleunigen und Barcelona rasch zu Hilfe zu eilen.

Die dem General Saint-Cyr zur Unterwerfung Cataloniens anvertrauten Truppen.

Um das vollständig insurgirte und durch zahlreiche Truppencorps bewachte Catalonien zu durchziehen, hatte der General Saint-Cyr, außer der etwa 7000 Mann starken Division Reille, noch die französische Division Souham, die deren 6000 zählte, die italienische Division Pino mit 5000, die neapolitanische Division Chabot mit 3000 Mann, ferner 1000 Artilleristen und 2000 Reiter, also im Ganzen ungefähr 23 bis 24,000 Streiter. War er einmal mit Duhesme vereinigt, wenn es ihm gelang, diesen zu entsetzen, so mußte er 34 bis 36,000 Mann haben, um diese wichtige Provinz zu unterwerfen, die unter allen Provinzen der Halbinsel am schwersten zu erobern war, theils wegen ihres mit Hindernissen bedeckten Bodens, theils wegen ihrer sehr kühnen, sehr widerstandslustigen Bewohner, die von einer allzuengen Verbindung mit dem französischen Kaiserthum für ihre Industrie fürchteten.

Die zur Vertheidigung Cataloniens verwendeten spanischen Truppen.

Die spanische Armee, welche diese Provinz vertheidigte und welche man nur annähernd zu schätzen vermochte, belief sich auf ungefähr 40,000 Mann. Sie bestand aus Linientruppen, die von den Balearen durch die englische Marine nach Catalonien transportirt waren, und aus Linientruppen, die auf dieselbe Weise aus Portugal transportirt waren; ferner aus einer Division von Granada, unter dem General Reding; aus einer Division Aragonier, unter dem Marschall Lassan, dem Bruder Palafox'; endlich aus regulairen Truppen der Provinz. Sie hatte zum Obergeneral Don Juan de Vives, der früher, während des Revolutionskrieges, gegen Frankreich gedient hatte und sich rühmte, bei dieser Gelegenheit Erfolge errungen zu haben. Unterstützt wurde sie durch Freiwillige, sogenannte Miquelets, welche Bataillone unter dem Namen Tercios bildeten und den Dienst leichter Truppen leisteten. Behend, brav, gute Schützen, waren diese Freiwilli-

gen, die auf den Flanken der spanischen Armee streiften, für dieselbe vielfach nützlich. Zu diesen Truppen hatte man die Somathenen zu rechnen, eine Art von Miliz, die aus allen Einwohnern bestand, welche sich nach altem Herkommen beim ersten Schall ihrer Glocken in Masse erhoben, die Dörfer und Städte vertheidigen und die Hauptstraßen besetzen und streitig machen mußten. Diese Linientruppen, diese Miquelets, diese Somathenen, deren Widerstand durch einen Boden unterstützt wurde, welcher reich an Unebenheiten und arm an Nahrungsmitteln war, boten weit ernstere Schwierigkeiten dar, als denen man in den andern Provinzen begegnen konnte. Man muß dabei nicht vergessen, daß Catalonien mit Festungen bedeckt war, welche alle Communicationen zu Land und zur See beherrschten, wie z. B. Figueras, welches wir besaßen, Rosas, Gerona, Hostalrich, Tarragona, welche wir nicht besaßen. December 1808.

Aus welchen Gründen der General Saint-Cyr für den Krieg in Catalonien gewählt worden war.

Ihre Abgelegenheit und ihre Gestaltung trennten diese Provinz vom übrigen Spanien und machten sie zu einem besondern Kriegsschauplatz. Deshalb hatte Napoleon ihre Eroberung einem General übertragen, welcher vortrefflich, wenn er allein, aber gefährlich war, sobald er Nachbarn hatte, die er stets schlecht unterstützte; kleinlich argwöhnisch war er bis zu dem Grade, daß er glaubte, Napoleon sendete ihn, aus Neid auf seinen Ruhm, nach Catalonien, um ihn zu verderben; aber abgesehen von dieser Verkehrtheit, war er ein geschickter Feldherr, tief in seinen Combinationen und der erste Militair seiner Zeit hinsichtlich des methodischen Krieges, versteht sich, abgesehen von Napoleon, der außer jedem Vergleich mit den Generalen des Zeitalters bleibt.

Die in Catalonien vereinigten Mittel trugen, wie anderwärts, die Spuren der Hast, mit welcher man die Zurüstungen zu diesem Kriege getroffen hatte. Das Artilleriematerial war ungenügend; an Schuhwerk und Bekleidung mangelte es gänzlich. Die Division Reille war eine Zusammenhäufung aus allen Corps und von allen Nationen, ein Nachtheil, welcher allerdings durch ihren Chef ausgeglichen wurde. Die

December 1808. Division Souham, obwol mit alten Cadres gebildet, wimmelte von Conscribirten. Die italienische Division Pino bestand aus krieggewohnten und in der Schule der großen Armee erzogenen Italienern. Die Transportmittel, die in einem Lande unerläßlich sind, wo man an Ort und Stelle keine Hilfsmittel vorfindet, fehlten fast gänzlich. In Castilien, wo Napoleon selbst commandirte, verhielt es sich ebenso. Gleichwol glaubte der General Saint-Cyr, dies Alles sei boshafter Weise für ihn gemacht, und Napoleon wolle ihm vom Gipfel seines Ruhmes die Erfolge zumessen und vor Allem sie minder rasch als seine eigenen machen *).

Die Instructionen des Generals Saint-Cyr hatten demselben freien Spielraum hinsichtlich der in Catalonien auszuführenden Operationen gelassen und waren nur in einer Hinsicht gebieterisch, nämlich in Betreff der Nothwendigkeit, Barcelona sobald als möglich zu entsetzen. Da man Figueras hatte, so blieben in der Richtung von Barcelona noch drei Festungen zu nehmen, Rosas zur Linken in der Richtung nach dem Meere, und landwärts nach der Rechten Gerona und Holstalrich. Diese Festungen waren in diesem gebirgigen Lande so gelegen, daß sie schwer vermieden werden konnten,

Gründe, die Belagerung von Rosas vorzunehmen, bevor man in Catalonien vorrückt.

---

*) Man fühlt sich unangenehm berührt, wenn man in den übrigens so interessanten Memoiren des Marschalls Saint-Cyr über seinen Feldzug in Catalonien die Kleinlichkeiten liest, denen man darin neben vernünftigen und tiefen Ansichten begegnet. Ich habe seine gesammte Correspondenz mit dem kaiserlichen Generalstab gelesen und ich versichere, daß sie seine Behauptungen vollkommen Lügen straft, wohlverstanden, in einer einzigen Hinsicht, nämlich daß der Kaiser es sich habe angelegen sein lassen, mit ihm um die Mittel zu feilschen, damit die Erfolge in Catalonien nicht die Erfolge in Castilien überstrahlen sollten. Man ist in der That betrübt, einen so ausgezeichneten Geist sich zu so erbärmlichen Voraussetzungen erniedrigen zu sehen. Der Kaiser liebte den ungeselligen Charakter des Marschalls Saint-Cyr nicht, aber er ließ dessen hervorragenden Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren und war nicht darauf eifersüchtig. Man sieht in seiner Geschichte Cäsar's, daß er vielleicht eifersüchtig auf Cäsar oder Alexander war, allein tiefer verstieg er sich im Punkte der Eifersucht nicht.

December 1808.

wenn man den für die Artillerie praktikabeln Wegen folgen wollte. Indeß, stehen zu bleiben und drei regelmäßige Belagerungen vorzunehmen, bevor man Barcelona entsetzte, war nicht thunlich. Der General Saint-Cyr entschloß sich, eine einzige derselben, nämlich die von Rosas, vorzunehmen, und zwar aus zwei zur Entschuldigung des daraus erwachsenden Verzugs hinreichenden Gründen: erstens bildete Figueras ohne Rosas keinen genügenden Stützpunkt jenseits der Pyrenäen, denn die Garnison von Rosas würde Figueras unaufhörlich beunruhigt haben, und nichts würde in diese letztere Festung haben eingehen oder herauskommen können, wenn man nicht die Nachbarfestung eingenommen hatte; zweitens war der Meerbusen von Rosas der gewöhnliche Stützpunkt der englischen Geschwader, welche Barcelona blokirten und deren Gegenwart die Verproviantirung dieser Stadt verhinderte. Der General Saint-Cyr, dessen Bestimmung war, sich daselbst festzusetzen, wünschte nicht, eines Tages darin ausgehungert zu sein, wie es der General Duhesme um diese Zeit zu werden fürchtete.

Ueberschreitung der Grenze in den östlichen Pyrenäen.

Trotz der Vorstellungen des Generalstabs, der ihm unablässig Beschleunigung seiner Operationen anempfahl, entschloß sich der General Saint-Cyr, die Belagerung von Rosas auszuführen, bevor er in Catalonien eindränge. Er überschritt die Grenze in den ersten Tagen des November, in demselben Augenblicke, wo die Hauptmassen der französischen Armee, wie man gesehen hat, in Castilien zu agiren begannen, in dem Augenblicke, wo die Marschälle Lefebvre, Victor, Soult mit Blake und dem Marquis de Belveder handgemein waren. Die gleich anfangs nach Junquera gestellte Division Reille begab sich am 6. vor Rosas. Die Division Pino folgte ihr unmittelbar, indem sie die Convois des schweren Geschützes escortirte. Als die dritte kam die Division Souham, welche sich hinter der Fluvia postirte, einem kleinen Flusse, welcher die Lampourdanebene bewässert. Diese letztere Division hatte die Bestimmung, die Belagerung von Rosas gegen die spanischen Truppen zu decken, welche sich versucht fühlen konn-

December 1808.

Ungeheure Regenfluten verzögern die Operationen in Catalonien.

ten, dieselbe zu stören. Während unsere Armeen in Castilien und Aragonien eines herrlichen Wetters genossen, hatte die von Catalonien stromartige Regengüsse zu erleiden, welche während mehrer Tage das Land überfluteten und jede Bewegung unmöglich machten. Unsere Soldaten ertrugen diese Leiden geduldig. Sie hatten zum Führer einen General, welcher in den Reihen der Rheinarmee Alles zu ertragen, und zu verlangen gelernt hatte, daß man in seiner Umgebung Alles ohne Murren ertrüge.

Gestalt der Citadelle von Rosas.

Bis zum 12. November sah man sich in der Unmöglichkeit, sich zu bewegen. Nachdem der Regen aufgehört hatte, näherte man sich Rosas und sperrte die Garnison in dessen Mauern ab. Dieselbe war ungefähr 3000 Mann stark, von einem guten Offizier befehligt und mit unterrichteten Ingenieurs versehen, an denen Spanien übrigens nie Mangel gehabt hat. Die Festung Rosas ist ein Fünfeck, zwischen dem Meer und einem sandigen Terrain im Mittelpunkt eines geräumigen, tiefen und vor schlechten Winden gesicherten Meerbusens gelegen. Am Eingange dieses Meerbusens befindet sich ein Fort, Fort Bouton genannt, welches auf einer Höhe erbaut ist und mit seinen Kanonen den besten Theil des Ankergrundes beschützt. Die Division Mazuchelli sendete zwei Bataillone ab, um den Angriff dieses Forts zu beginnen. Dort, wie vor der Hauptfestung, mußte man die Garnison nach dem Innern der Mauern zurückdrängen, während sie durch das Feuer des englischen Geschwaders unterstützt wurde, welches aus sechs Linienschiffen und mehrern kleinen Fahrzeugen bestand.

Eröffnung der Laufgräben vor Rosas in der Nacht vom 18. zum 19. November.

Nach verschiedenen kräftig zurückgeworfenen Ausfällen, wurden die Laufgräben vor Rosas in der Nacht vom 18. zum 19. November auf zwei entgegengesetzten Fronten, im Osten und im Westen eröffnet, sodaß durch das Feuer der Laufgräben die Communication mit dem Meere verhindert werden konnte. Binnen wenig Tagen machte eine in der Nähe der Küste postirte Batterie den Ankerplatz für die Engländer so gefährlich, daß sie gezwungen wurden, sich zu entfernen und die Garnison sich selbst zu überlassen.

Die kleine Stadt Rosas, aus einigen von Fischern und Handelsleuten bewohnten Häusern bestehend, war östlich und außerhalb der befestigten Ringmauer gelegen. Man griff sie in der Nacht vom 26. zum 27. an. Die Spanier, welche von so großer Schwäche im offenen Felde plötzlich zur äußersten Energie hinter ihren Mauern übergingen, vertheidigten sich kräftig und zogen sich erst zurück, nachdem sie 300 Mann verloren und uns 200 Gefangene überlassen hatten. Dieses Treffen kostete uns 45 Mann an Todten oder Verwundeten. Von diesem Augenblicke hatte die Garnison keine äußere Unterstützung mehr. December 1808.

Einnahme des Forts Bouton.

Inzwischen förderte man die Operationen gegen das Fort Bouton. Man hatte mit den Armen einige Stücke schweren Kalibers auf die Höhen gezogen, und nachdem man die Mauern des Forts zusammengeschossen, hatte man die Garnison genöthigt, dasselbe zu räumen. Am 3. December eröffnete man die dritte Parallele vor Rosas. Am 4. stellte man die Breschebatterie auf und man hatte nur noch den Sturm zu unternehmen, als die Garnison, am 16. Tage seit Eröffnung der Laufgräben, einwilligte, sich als kriegsgefangen zu ergeben. Der Widerstand war ehrenvoll und allen Regeln gemäß gewesen. Es fielen hier 2800 Mann, meist Verwundete, und ein beträchtliches durch die Engländer herbeigeschafftes Material in unsere Hände. Die Communicationen zur See mit Barcelona wurden, Dank dieser wichtigen Eroberung, wo nicht gewiß, doch wenigstens sehr ausführbar, und unsere Operationslinie wurde, auf Figueras und Rosas gestützt, zugleich zu Lande und zur See gesichert.

Uebergabe von Rosas am 16. Tage nach Eröffnung der Laufgräben.

Während dieser Belagerung hatte der General Saint-Cyr sowol vom General Duhesme, als aus dem kaiserlichen Hauptquartier lebhafte Mahnungen erhalten, daß er sich endlich auf Barcelona dirigiren möchte. Er hatte sich mit seiner gewohnten Hartnäckigkeit geweigert, so lange Rosa's nicht in seiner Gewalt war; aber nachdem diese wichtige Festung nunmehr kapitulirt hatte, blieb ihm kein Grund zum Aufschub mehr

December 1808. übrig. Während der blokirte General Duhesme kaum etwas zu leben hatte, und während Napoleon bis Madrid vorgerückt war (er zog dort am nämlichen Tage ein, an welchem der General Saint-Cyr in Rosas einzog), ward es in der That dringend nöthig, die Linke der französischen Armeen auf die nämliche Höhe mit der Rechten zu führen und auf diese Weise Saragossa von zwei Seiten zu überflügeln. Nachdem er Rosas genommen, zögerte der General Saint-Cyr nicht mehr, auf Barcelona zu marschiren.

Nach der Einnahme von Rosas entschließt sich der General Saint-Cyr, auf Barcelona zu marschiren.

Seine Cavalerie, die er in Lampourdan nicht ernähren konnte, hatte er nach Roussillon geschickt. Er ließ sie zurückkommen, um sie mit nach Barcelona zu führen. Seine Artillerie, obwol sehr wünschenswerth in den Treffen, denen er mit der spanischen Armee entgegenging, war gleichwol eine ziemlich lästige Bürde, wenn man sie durch Catalonien schleppen, und zumal, wenn man die große Straße vermeiden sollte, welche durch die Festungen Gerona und Hostalrich, deren man nicht Meister war, gesperrt wurde. Der General Saint-Cyr faßte einen Entschluß von äußerster Kühnheit, nämlich seine Geschütze zu Figueras zu lassen, während man die für dieselben bestimmten Zugpferde mitführen sollte. Der General Duhesme hatte ihm von Barcelona geschrieben, daß ein unermeßliches Material im Arsenale dieser Stadt enthalten sei und daß man, falls Pferde herbeigeführt würden, einen vollständigen Artillerietrain würde bilden können. Demzufolge entschloß er sich, nur Pferde, Maulthiere, Infanteristen und keinen einzigen Wagen mitzunehmen. Jedem Soldaten gab er auf vier Tage Lebensmittel und funfzig Patronen, legte außerdem einigen Zwieback und einige Patronen auf Maulthiere und schickte sich, auf so leichte Weise equipirt, zum Aufbruch an. Falls er auf dem kühnen Marsche, den er unternehmen wollte, der spanischen Armee begegnete, so war er entschlossen, sich mit dem Bajonnette Bahn zu brechen; denn für ihn bestand der wahre Sieg darin, daß er zu Barcelona einträfe, wo ihn eine französische Armee erwartete, die reichlich mit dem nothwendigen Material versehen war und welche,

Der General Saint-Cyr faßt den kühnen Entschluß, ohne seine Artillerie zu marschiren.

mit der seinigen vereinigt, ihn gegen alle Ereignisse sicher stellen mußte. December 1808.

Nachdem Alles in dieser Weise geordnet war, rückte er am 9. December nach der Fluvia (während er in seinem Rücken die Division Reille ließ, die zu Rosas und Figueras unentbehrlich war, um unsere Operationsbasis zu bewachen) und marschirte mit 15,000 Infanteristen, 1500 Reitern, 1000 Artilleristen, d. h. im Ganzen mit 17 bis 18,000 Mann, vorwärts. Bereits hatte eine starke Avantgarde, bestehend aus einem aragonischen Corps unter dem Marquis de Lassan und einem Detachement der Armee Vives' unter dem General Alvarez, gegen die Division Souham verschiedene, siegreich zurückgeschlagene Versuche unternommen. Der General Saint-Cyr warf diese Avantgarde von den Ufern der Fluvia nach denen des Ter zurück und nöthigte sie, sich schleunig zurückzuziehen. Zwei Straßen boten sich ihm dar, und beide waren schwierig zu verfolgen. Die Straße der Landseite, die sich zur Rechten darbot, stellte ihm Gerona und Hostalrich in den Weg, unter dessen Kanonen es, wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr gefährlich war, zu passiren. Die Straße der Seeseite, die sich links darbot, hatte die Gefahr der englischen Flotillen, die alle Angesichts des Meeres vorüberführende Wege beschossen, sowie die Gefahr der Miquelets, die ihr Musketenfeuer zu dem Geschützfeuer der Engländer gesellten. Er entschloß sich, abwechselnd jeder dieser beiden Straßen zu folgen und zwar mittels der Querwege, welche die eine mit der andern in Verbindung setzten. Für den Augenblick suchte er die Spanier glauben zu machen, daß er auf Gerona marschirte, um dessen Belagerung nach jener von Rosas vorzunehmen. Am 11. rückte er in der That in der Richtung dieser Festung vorwärts; und als er die spanische Avantgarde schleunigst dorthin eilen sah, entzog er sich ihr, indem er sich zur Linken wendete und der Richtung gegen Bisbal folgte, einem Wege, der ihn längs des Meeres nach Palamos führen sollte. Am 11. Abends traf er in Bisbal ein und ging von da am 12. nach Palamos, nachdem er im Passe von Calonja Miquelets und

Uebergang über die Fluvia am 9. December.

Der General Saint=Cyr verbirgt seinen Marsch dem Feinde und es glückt ihm, denselben vollständig zu täuschen.

December 1808. Somathenen begegnet war, welche viel gegen seine Flügel tiraillirten. Der Soldat, gut geführt, ermuthigt durch die bereits erzielten Erfolge, von keinen Hindernissen belästigt, war, wenn auch sehr beladen, doch munter, aufgelegt und bereit, Alles zu unternehmen.

Wären indeß die Spanier einigermaßen kriegsgewandt gewesen, so hätten sie den Augenblick, wo der General Saint-Cyr von der Division Reille getrennt war, ohne sich noch mit dem Corps Duhesme's vereinigt zu haben, und wo er sich ohne Artillerie gegen einen Feind wagte, welcher deren viel hatte, wählen müssen, um ihn mit der Gesammtmasse ihrer Truppen aufzuhalten. Allerdings ist kein Plan gut, wenn man nicht Truppen hat, die fähig sind, sich in Linie zu halten; allerdings kannten auch die spanischen Offiziere die Einzelheiten des Marsches des Generals Saint-Cyr nicht und keiner von ihnen besaß Genie genug, um sie zu errathen. Indeß ist es doch unbestreitbar, daß der Moment, wo dieser General am schwächsten sein mußte, derjenige war, wo er sich von den Pyrenäen entfernte, ohne noch Barcelona erreicht zu haben, und daß man, wollte man ihm bei einer Gelegenheit begegnen, diese Gelegenheit wählen mußte, indem man sich in Masse vereinigte, um ihn an allen Pässen zu erwarten, die nach Barcelona führen. Aber die Insurgenten hatten ungefähr 10,000 Mann nach der Fluvia detachirt und der Rest war beschäftigt, Duhesme in Barcelona einzuschließen. Der General Claros, welcher zu Gerona commandirte, hatte sich, als er den General auf diesen Platz vorrücken sah, damit begnügt, einen Courier an Don Juan de Vives zu senden.

Fest bei der Ausführung seines Planes beharrend, ging der General Saint-Cyr am 12. Morgens von Palamos ab, erlitt längs des Meeres das nicht sehr mörderische Feuer einiger englischen Kanonenboote und wendete sich auf Vidreras, indem er diesmal die große Straße landeinwärts wieder einschlug, weil er voraussetzte, daß die Spanier, getäuscht durch die von ihm eingeschlagene Richtung von Bisbal nach Palamos, sich in Masse gegen das Meer werfen würden. Was

er vorausgesehen, trat in der That ein. Ein von Barcelona unter Milans abgesendetes Corps bewegte sich über Mataro längs des Meeres; einige von Hostalrich ausgefallene Corps, Miquelets, Somathenen, eilten gegen die Küste, um mit den Engländern die Hauptpässe daselbst zu vertheidigen, wo sie den Franzosen zu begegnen glaubten. December 1808.

Der General Saint-Cyr dirigirte sich, Querwege einschlagend, von Palamos auf Vidreras, sah wie die Truppen Lassan's und Alvarez', die er getäuscht hatte, indem er sie verleitete sich auf Gerona zu werfen, darauf beschränkt waren, ihm von weitem zu folgen, anstatt ihm den Weg zu versperren, und wie sie in seinem Rücken in einer Entfernung campirten, die jeden Angriff unmöglich machte. Sie waren nicht stark genug, um sich mit 17 bis 18,000 geschickt und energisch geführten Franzosen zu messen.

Es gelingt dem General Saint-Cyr durch seine Märsche und Contremärsche, die Festungen Gerona und Hostalrich zu vermeiden.

Der General Saint-Cyr, der hinter sich die 10,000 Mann Lassan's und Alvarez' hatte, die sich anfangs vor ihm befanden, während er außerdem zur Linken die verschiedenen, das Meer bewachenden Detachement hatte, rückte wie ein von Jägern umringter Eber vorwärts. Der Weg, den er eingeschlagen, führte ihn direct nach Hostalrich und unter die Kanonen dieser Festung. Er konnte, Dank der Leichtigkeit seiner Ausrüstung, über die Hostalrich umgebenden Höhen gehen, ohne die gebahnte Straße zu passiren; er kam mit einigen Kugeln davon, die ihm nicht mehr Schaden zufügten, als die der englischen Kanonenboote, machte am 14. einen Halt in der Gegend, und setzte am 15. den Marsch nach Barcelona fort, nachdem er die beiden Festungen vermieden, welche die landwärts führende Straße sperrten, und während er auf dieser Straße jetzt nur noch die große Armee Don Juan de Vives' selbst zu fürchten hatte. Am Nachmittag des 15. begegnete er in der That einem ersten Detachement dieser Armee, welches unter dem Befehle Milans' von Barcelona gekommen war, und zwar begegnete er ihm am Eingange des Defilés Trenta-Passos. Er beeilte sich, dies Defilé zu forciren, da er es nicht der spanischen Armee gegenüber zu durchschreiten wünschte,

Durchgang durch das Defilé Trenta-Passos.

December 1808. die er jeden Augenblick auf seinem Wege zu finden erwartete, denn er befand sich nur noch zwei Märsche von Barcelona.

Don Juan Vives verläßt endlich die Einschließung Barcelonas, um mit all seinen Truppen dem General Saint-Cyr entgegenzugehen.

Durch den an ihn gesendeten Courier benachrichtigt, hatte Don Juan de Vives endlich die Einschließung Barcelonas aufgegeben, um sich dem Marsche des Generals Saint-Cyr zu widersetzen. Er hatte Milans mit 4 bis 5000 Mann vorausgeschickt; er selbst führte 15,000, die zu der Division Granadas unter dem General Reding gehörten. Der Rest der großen Armee Cataloniens befand sich in der Gegend von Barcelona am Llobregat.

Schlacht bei Cardedeu, ohne Artillerie von den Franzosen geliefert und gewonnen.

Der General Don Juan des Vives nahm Position bei Cardedeu, auf waldigen Höhen, durch welche sich die große Straße von Barcelona zieht. Er befand sich hier mit den aus seinem Lager gezogenen 15,000 Mann und erwartete auf seiner Rechten Milans, der mit 5000 zu ihm stoßen sollte. Ein Schwarm von Miquelets bedeckte die Umgebungen. Diese regulaire Truppe, in trefflicher Position stehend, von zahlreicher Artillerie begleitet und durch kühne Tirailleurs unterstützt, mußte der französische General werfen, um sich den Weg nach Barcelona zu öffnen.

Sein Entschluß war bald gefaßt. Durch prüfendes Zaudern würde er die Spanier ermuthigt, die Franzosen entmuthigt haben, indem er die Einen wie die Andern über ihre Situation aufgeklärt hätte, denn die Einen hatten Kanonen und die Andern hatten nur Flinten; er hätte dadurch nur Claros, Lassan, Alvarez Zeit gelassen, sich zu vereinigen, um ihn im Rücken anzugreifen, während ihn Vives in der Fronte angriffe. Er gab also der Division Pino, die vorausmarschirte, den Befehl, sich nicht zu deployiren, nicht zu schießen, denn dies hieß Zeit und Munition verlieren, wovon man nicht viel zu verlieren hatte, kühn die steile Straße von Cardedeu zu ersteigen und sich einen Weg mit dem Bajonnette zu öffnen. Leider hatte sich, bevor die Befehle des Obergenerals ertheilt und begriffen waren, die Brigade Mazuchelli, von der Division Pino, links von der Straße von Barcelona unter dem Feuer der Division Reding, der besten in der spanischen Ar-

mee, deployirt und litt viel unter demselben. Der General Saint-Cyr führte sofort nach der äußersten Linken dieser Brigade die französische Division Souham in geschlossener Colonne, indem er ihr befahl, mit gefälltem Bajonnett, ohne sich zu deployiren, auf den Feind zu stürzen. Gradaus vor ihm und auf der Straße selbst schrieb er eine ähnliche Bewegung der Brigade Fontana, der zweiten Pino's, vor und dirigirte sie in geschlossener Colonne auf das Centrum der Spanier. Rechts von dieser Straße schickte er zwei Bataillone, um die äußerste Spitze der spanischen Linie zu bedrohen. Seine Cavalerie, welche da, wo das Terrain es gestattete, zu chargiren bereit war, rückte in den Räumen zwischen den Colonnen vorwärts. December 1808.

Diesen mit Präcision und einem seltenen Nachdruck vollzogenen Befehlen folgte das rascheste und vollständigste Resultat. Die Colonne Souham zur äußersten Linken unserer Linie, und die Brigade Fontana im Centrum griffen die spanische Linie mit solcher Entschlossenheit an, daß sie dieselbe im Augenblick durchbrachen und warfen, während sie auf diese Weise auf ihren beiden Flügeln die zur Unzeit deployirte Brigade Mazuchelli aus ihrer Bedrängniß befreiten. Die italienischen Dragoner und das 24. französische Dragonerregiment sprengten vorwärts, chargirten die bereits zurückgedrängten Spanier und stürzten dieselben in eine fürchterliche Unordnung. Der Feind flüchtete nach allen Richtungen, während er 600 Todte, 800 Verwundete, 1200 Gefangene, seine sämmtliche Artillerie, keine Kanone ausgenommen, und einen Munitionspark, dessen wir sehr bedurften, auf dem Schlachtfelde ließ. Die Generale Vives und Reding retteten sich, in die allgemeine Flucht mit fortgerissen, auf wunderbare Weise, der Eine gegen das Meer, wo er sich einschiffte, um sich nach seinem Lager am Llobregat zurückzubegeben, der Andere nach der Straße von Barcelona, die er Dank der Schnelligkeit seines Rosses passirte. Diese in weniger als einer Stunde gewonnene Schlacht verschaffte uns, nebst der Erwerbung alles uns Mangelnden, die Straße von Barcelona und ein unwi- Glänzende Resultate der Schlacht bei Cardedeu.

December 1808. derstehliches Uebergewicht über den Feind. Lassan, Alvarez, Claros trafen gegen Ende des Tages in unserm Rücken ein, aber zu spät, um an dem Treffen Theil zu nehmen. Nach beendigtem Kampfe konnten sie nichts weiter thun, als Gerona wieder erreichen oder sich auf Umwegen nach dem Lager am Llobregat begeben.

Einzug des Generals Saint-Cyr zu Barcelona und Freude der beiden französischen Armeen, welche sich vereinigen.

Man hatte nur einen Marsch zurückzulegen, um sich nach Barcelona zu begeben. Es war wichtig, dort einzutreffen, um Lebensmittel beizuschaffen, denn der Zwiebacksvorrath unserer Soldaten war erschöpft. Der General Saint-Cyr setzte die Verwundeten, welche transportirt werden konnten, auf Artillerie- und Cavaleriepferde; er mußte diejenigen, welche die Reise nicht auszuhalten vermochten, der Discretion der Somathenen überlassen, und setzte sich in Marsch nach Barcelona, wo er am 17. zum Staunen der Spanier und zum Vergnügen der Soldaten Duhesme's eintraf, welche der Anblick einer französischen, zu ihrem Entsatz kommenden Armee mit der lebhaftesten Freude erfüllte. Man umarmte einander mit Entzücken und versprach sich die glücklichsten Resultate von dieser Vereinigung.

Der General Saint-Cyr fand, außer der bei Cardedeu erbeuteten, eine sehr zahlreiche, sehr schöne und mittels der herbeigeführten Pferde sehr leicht zu bespannende Artillerie zu Barcelona. Er hatte sehr wenig Leute verloren und zählte mindestens 17,000 Mann in dienstfähigem Zustande. Der General Duhesme besaß noch, ungerechnet die Kranken und Verwundeten, 9000 Mann zum activen Dienst taugliche Soldaten. Man hatte also einen wirklichen Effectivbestand von 26,000 Mann, welche Allem, was ihnen die Spanier entgegenzustellen vermochten, an Zahl gleich und an Tüchtigkeit überlegen waren. Ihre Concentrirung war das glorreiche Ergebniß eines ebenso kühnen als kenntnißreich geleiteten Marsches.

Obwol Barcelona nicht in dem Grade von Lebensmitteln entblößt war, als der General Duhesme angegeben hatte, welcher seine Noth übertrieb, um den Eifer derjenigen anzustacheln, denen sein Entsatz aufgetragen war, so durfte man

sich gleichwol in dieser Stadt nicht lange einschließen, wenn man zu leben haben wollte. Der General Saint-Cyr war in der That entschlossen, seine Vortheile zu verfolgen, die spanische Armee allenthalben aufzusuchen und sie völlig zu vernichten, um alsdann die Festungen der Provinz, eine nach der andern, zu belagern. Er ließ seine Soldaten am 18. und 19. December Rast halten; am 20. verließ er Barcelona und begab sich nach dem Llobregat.

December 1808.

Zu Barcelona eingetroffen, will sich der General Saint-Cyr daselbst nicht einschließen und faßt den Entschluß, die catalonische Armee zu verfolgen.

Es war ihm ganz gelegen, daß er, während er seinen Soldaten Zeit gab, sich zu erholen und sich zu sammeln, auch zugleich den Spaniern Zeit ließ, sich in dem Lager zu concentriren, welches sie seit langer Zeit am Llobregat, einige Meilen von Barcelona, in Bereitschaft hatten. Wenn man einen furchtbaren Feind mit Recht zu theilen bemüht ist, so verfährt man ebenso richtig, wenn man einem Feinde, der geschickter zur Flucht als zum Kampfe ist, in Masse zu begegnen strebt, um ihn mit einem einzigen Schlage zu vernichten. Der General Saint-Cyr zog mit seinem Armeecorps und einer der beiden Divisionen Duhesme's, der Division Chabran, von Barcelona aus. Der andern, der Division Lechi, übertrug er die Bewachung Barcelonas. Mit 20,000 Mann hatte er genug, um Alles niederzuwerfen, was sich auf seinem Wege zeigen würde.

Auszug aus Barcelona, um das Lager am Llobregat zu zerstören.

Am 20. Abends traf er vor dem Llobregat ein, dessen Lauf er von Molins-del-Rey bis San-Feliu besetzte. Die Spanier waren dort dreißig und etliche Tausend Mann zählend und mit einer starken Artillerie auf bewaldeten und vom Llobregat gedeckten Höhen postirt, wo der Fluß nur an einigen Punkten durchschreitbar war. Die Brücke von Molins-del-Rey, über welche die große Straße von Barcelona nach Valencia geht, war durch schwer zugängliche Werke stark vertheidigt. Mit guten Truppen hätte der Feind auf eine solche Position zählen und sich darin in Sicherheit glauben dürfen.

Schlacht und Sieg bei Molins-del-Rey.

Um dieselbe wegzunehmen, verfuhr der General Saint-Cyr mit jener Kunst, die ihn zu einem der ersten Taktiker seiner Zeit machte. Am 21. December Morgens postirte er

December 1808. die Division Chabran vor Molins-del-Rey, indem er ihr befahl, eine Batterie daselbst aufzustellen, als ob man ernstlich von dieser Stelle aus agiren sollte, und nichts zu vernachlässigen, um die Spanier glauben zu machen, daß dies der wahre Angriffspunkt sei. Er schrieb ihr vor, sich alsdann, wenn sie sehen würde, daß die andern Colonnen den Llobregat unterhalb der Brücke überschritten hätten, mit Ungestüm auf dieselbe zu stürzen, sie wegzunehmen und sich auf die Straße von Valencia zu stellen, wodurch man direct in den Rücken des Feindes kam. Während er die Division Chabran auf diese Weise verwendete, führte er unterhalb derselben zur Linken die Division Pino mit dem Befehl, den Llobregat in der Furt von Llors zu überschreiten, und noch weiter unterhalb die Division Souham mit dem Befehl, den Fluß in der Furt von St. Jean Despi zu überschreiten. Nach Ueberschreitung des Llobregats sollten diese beiden Divisionen die Position der Spanier überflügeln, dieselbe nachdrücklich angreifen und wegnehmen. Diese Bewegung mußte die Spanier auf die Division Chabran werfen, wofern diese ihre Instructionen befolgt hatte. Alsdann vermochte sich nur eine kleine Anzahl vom Feinde zu retten.

Die Dispositionen des Generals Saint-Cyr wurden, wenigstens zum Theil, treulich ausgeführt. Der General Chabran fingirte in gehöriger Weise den auf Molins-del-Rey vorgeschriebenen Angriff. Desgleichen überschritten die Divisionen Pino und Souham den Llobregat an den beiden bezeichneten Punkten, wodurch sie zum Fuße der Positionen des Feindes gelangten, um dieselben zu überflügeln. Vor diesen Positionen angelangt, erstiegen sie dieselben ohne Wanken unter einem Feuer, welches ziemlich sicher gerichtet war und bewies, daß die Spanier bereits einige Kenntnisse erworben hatten. Im Augenblicke, wo wir im Begriff standen, an sie heranzukommen, schien ihre zweite Linie, indem sie in geschlossener Colonne durch die Zwischenräume der ersten ging und diese Bewegung mit einer gewissen Präcision ausführte, Miene zu machen, uns aufhalten zu wollen. Beim Anblick

unserer Bajonnette löste sie sich jedoch schnell auf und die spanischen Reserven, die nicht abwarteten, daß sie das Terrain geräumt hätte, um zu feuern, verursachten ihr ebenso viel Schaden, als uns. Nun floh die ganze Masse in Unordnung, während sie uns ihre Artillerie, ihren Munitionspark überließ und ihre Flinten und Tornister wegwarf. Hätte in diesem Augenblicke der General Chabran laut erhaltenen Befehls dem fingirten einen ernstlichen Angriff folgen lassen, zur rechten Zeit Molins=del=Rey weggenommen und sich in den Rücken der Spanier vorwärts bewegt, so würde keinem einzigen die Flucht gelungen sein. Der General Chabran nahm allerdings diese Position weg, jedoch zu spät, als daß seine Gegenwart auf der Straße von Valencia noch den erwünschten Nutzen hätte haben können. Gleichwol ward diese Schlacht für die Spanier zu einer furchtbaren Niederlage, welche funfzig Geschütze, eine zahllose Menge auf der Flucht weggeworfener Flinten und 12 bis 1500 durch die Cavalerie eingebrachte Gefangene in unsere Gewalt lieferte. Auch der spanische General Caldagnes befand sich unter den Gefangenen. Die Versprengung des Feindes war eine vollständige, wie nach Tudela und Espinosa.

December 1808.

Resultate des Sieges bei Molins=del=Rey.

Von der ganzen Armee des Generals Vives sammelten sich nicht mehr als 15,000 Mann zu Tarragona, welche der Waffen beraubt und sehr demoralisirt waren. Seit diesem Augenblicke war der General Saint=Cyr Meister des Feldes in Catalonien und nichts hinderte ihn, dieses Land in jeder Richtung zu durchziehen, um nach Belieben die Belagerungen vorzunehmen, die er ausführen wollte. Das unterworfene Barcelona vermochte nichts zu unternehmen.

Eine durch regelmäßige Belagerung bezwungene Festung, einer der schwierigsten Märsche durch ein mit Feinden bedecktes Land, zwei gewonnene Schlachten, ein für unsere Waffen erworbenes entschiedenes Uebergewicht: Dies waren die Resultate, welche die Armee des Generals Saint=Cyr vom 6. November bis zum 21. December erlangt hatte und

December 1808. welche einige diesem geschickten General vorgeworfene Verzögerungen wol ausglichen. Man hätte schneller, aber nicht besser verfahren können.

Allgemeine Situation der Franzosen in Spanien zu Ende Decembers 1808.

Die Franzosen waren sonach, in der zweiten Hälfte Decembers, in Catalonien ungehindert in ihren Bewegungen, in Aragonien mit den Zurüstungen zur Belagerung Saragossas beschäftigt, Meister Asturiens und Altcastiliens durch den Marschall Soult, im Besitze Madrids und Neucastiliens durch die Hauptmasse der französischen Armee, und außerdem sendeten sie Cavaleriepatrouillen durch die Mancha bis zur Sierra-Morena. Sie hatten nur noch einen Schritt zu thun, um den Süden der Halbinsel zu überfallen; vorher wünschte Napoleon jedoch die Corps zur Hand zu haben, die er erwartete, entweder, um die Engländer im Rücken zu fassen, falls sie gegen den Norden Spaniens vordrängen, oder um nach dem Süden vorzubrechen, falls sie sich nach Portugal zurückzögen; beide Fälle waren möglich und nach den widersprechenden Berichten der Deserteure und Gefangenen auch glaublich.

Aber in dem nämlichen Augenblicke, wo in Catalonien die glücklichen Vorgänge stattfanden, welche wir geschildert haben, waren die auf dem Marsch begriffenen Corps eingetroffen und umständlichere Berichte klärten die Situation auf. Der Marschall Ney war zu Madrid mit den Divisionen Marchand und Lagrange eingezogen (die letztere war in Folge der Verwundung des Generals Lagrange zur Division Maurice-Mathieu geworden). Die Division Dessoles, die einige Tage zurückgeblieben war, um die Provinz Guadalaxara zur Ruhe zu bringen, hatte das 55. Linienregiment nebst der Artillerie und einem Dragonerdetachement daselbst gelassen und zog selbst, nach dem 6. Corps, zu Madrid ein. Der Marschall Lefebvre, welchem sich, wie wir erwähnt haben, die polnische Division Valence angeschlossen hatte, war über den Guadarrama nach dem Escurial herabgekommen und, während ihm die leichte Cavalerie Lasalle's und die Dragoner Milhaud's vorausgingen, nach Talavera geschickt worden. Napoleon

Ueber welche Truppen Napoleon nach dem Eintreffen aller nach Madrid gerufenen Corps zu verfügen hat.

hatte also zu Madrid die Corps Victor, Ney, Lefebvre, die kaiserliche Garde und die Dragonerdivisionen Latour=Maubourg, Lahoussaye, Milhaud, im Ganzen ungefähr 75,000 Mann, die sofort zu marschiren im Stande waren. Er besaß demnach die Mittel, sobald er einen entscheidenden Schlag führen wollte. Rückwärts kamen: die Division Delaborde, die schon zu Burgos eingetroffen, die Division Loison, die jener folgte, die Dragoner de Lorge, welche jenseit, die Dragoner Millet, welche diesseit Burgos standen, und endlich der Marschall Soult, der mit den Divisionen Merle und Mermet und einem Cavaleriedetachement aus Asturien in das Königreich Leon zurückkam. Napoleon erwartete mit jedem Augenblicke genauen Bericht über die Engländer, um hinsichtlich derselben einen definitiven Entschluß zu fassen. December 1808.

Der General Moore, dem es ebensoviel Schwierigkeit machte, die Wahrheit in einem Lande zu erfahren, wo man den Franzosen aus Haß nichts sagte, den Engländern aus Widerwillen gegen die Fremden, selbst wenn dieselben Bundesgenossen waren, fast ebenso wenig Mittheilung machte, der General Moore hatte nach langem Zögern endlich einen Feldzugsplan gewählt. Beunruhigt über seine Lage mitten unter französischen Armeen, voll Abneigung gegen seine Bundesgenossen, die er begeistert, hingebend, voll Eifers, ihn zu unterstützen, geglaubt hatte, und die er entmuthigt, bestürzt und nur gegen baare Zahlung zu Lieferungen bereit fand, würde er sich gern zurückgezogen haben und diesem Wunsche auch in der That gefolgt sein, wenn ihn die Bitten der nach Sevilla geflüchteten Centraljunta nicht daran gehindert hätten, und wenn insbesondere nicht jene Bitten der Junta durch gebieterische Aufforderungen des englischen Ministers Mr. Frère unterstützt worden wären *). Der verständige General Moore, der bereits, wie man gesehen hat, seine Communicationslinie mit Portugal aufgegeben, um sich eine nach Galicien herzu-

Nach langem Zögern fassen die Engländer endlich ihren Entschluß und marschiren auf Valladolid.

*) Die Depeschen John Moore's, welche dessen Familie veröffentlicht hat, lassen keinen Zweifel über all diese Punkte.

December 1808. stellen, und sich gegen den Duero in Bewegung gesetzt hatte, um Sir David Baird an sich zu ziehen, fügte zu diesem Entschlusse noch etwas hinzu: nämlich sich nach Valladolid zu begeben, wodurch er sich noch besser den Anschein gab, die Communication der Franzosen zu bedrohen und der Sache der Spanier einigermaßen zu dienen, ohne weder seine Vereinigung mit David Baird, noch seinen Rückzug auf Coruña zu gefährden. Nachdem der englische General einmal diesen Entschluß gefaßt, war er von Salamanca auf Valladolid marschirt, indem er Sir David Baird vorschrieb, über Benavente zu ihm zu stoßen. Aber kaum begann er diese Bewegung, als er, da die Spanier einen französischen Offizier, der dem Marschall Soult Befehle vom Kaiser brachte, ermordet und seine Depeschen für einige Louisdor an die englische Cavalerie verkauft hatten, erfuhr, daß der Marschall Soult aus Asturien in das Königreich Leon ginge und daselbst an Truppenzahl der britischen Armee nachstehen würde; denn es war in den aufgefangenen Depeschen gesagt, daß der Marschall in diesem Augenblicke nur zwei Divisionen Infanterie hätte, was mit der Cavalerie nicht mehr als 15,000 Mann ausmachen konnte, während die Engländer nach der Vereinigung David Baird's mit dem Hauptcorps 29 bis 30,000 zählen mußten. Der General Moore, welcher in dieser Situation einen Zusammenstoß eher zu wünschen, als zu vermeiden hatte, beschloß gleichwol, indem er seine Vereinigung mit Sir David Baird beschleunigte, dieselbe weiter rückwärts zu bewerkstelligen, als er anfangs beabsichtigt hatte, und sie, anstatt gegen Valladolid, über Toro gegen Benavente ins Werk zu setzen, wohin er Sir David Baird gerufen hatte. Am 20. December waren beide zu Mayorga vereinigt, indem sie ungefähr 29,000 Mann, darunter 24,000 Infanteristen, 3000 Reiter, 2000 Artilleristen und 50 Geschütze, hatten; eine übrigens treffliche Armee, die sich in Portugal bereits gewöhnt hatte, sich mit den Franzosen zu messen. Der General Moore beeilte sich, an den Marquis La Romana zu schreiben (welcher Leon mit den Resten der

Eine von den Engländern aufgefangene Depesche bestimmt sie, gegen den Marschall Soult zu marschiren.

Armee Blake's verlassen hatte, um eine Zuflucht in Galicien zu suchen) ihn den Franzosen gegenüber, denen er entgegenginge, nicht allein zu lassen. Der Marquis de La Romana, der um diese Zeit spanischer Generalissimus geworden und Specialcommandant der Armeen Altcastiliens, Leons, Asturiens und Galiciens war, hatte ungefähr 20,000 gesammelt, die von allem entblößt und unfähig waren, dem Feinde entgegengestellt zu werden; dies war auch ihre eigene Ansicht, denn sie trugen kein Verlangen mehr, den Franzosen zu begegnen. Aus diesem Grunde führte sie der Marquis La Romana über Leon und Astorga nach Galicien, wo er sie unter dem Schutze der Gebirge, einem Schutze, den der Winter noch zuverlässiger machte, zu reorganisiren hoffte. Der General Moore, weniger durch den Verlust seiner Unterstützung bekümmert, als darüber beunruhigt, die Straßen Galiciens, jetzt die einzige Rückzugslinie der englischen Armee, überfüllt zu sehen, erlangte durch dringende Vorstellungen, daß jener nach Leon zurückkehrte. Der Marquis La Romana führte dorthin wirklich fast 10,000 Mann zurück, und zwar die am mindesten entblößten, die am mindesten desorganisirten von jener Armee Blake's, von der man sich so große Wunder versprochen hatte. Der spanische General schickte sogar eine Avantgarde von 5 bis 6000 Mann nach Mansilla am Eslaflusse.

December 1808.

Der General Moore rückt über Sahagun dem Marschall Soult entgegen.

Vereinigt mit seinem Unterfeldherrn Sir David Baird, ungefähr 29,000 Mann guter Truppen, sowie ungefähr 10,000 Spanier zählend, die wenigstens als leichte Truppen nützlich sein konnten, begann der General Moore behutsam gegen den Marschall Soult vorzurücken, während er die Begegnung desselben zugleich wünschte und fürchtete; er wünschte sie, insofern er an die kleine Anzahl der Soldaten des Marschalls dachte, er fürchtete sie, sofern er an die Masse der in Spanien ausgebreiteten Franzosen und an die Schnelligkeit dachte, mit welcher Napoleon dieselben zu bewegen verstand. Am 21. begab er sich nach Sahagun, wo der General Paget einem Detachement der Dragoner de Lorge etliche Mann abnahm.

December 1808.

Napoleon ist am 19. December durch Deserteure vom Marsche der Engländer benachrichtigt.

Raschheit und Sicherheit seiner Entschlüsse.

Am 19. December erfuhr Napoleon auf zuverlässige Weise durch Deserteure des Generals Dupont, daß die englische Armee, nach Angabe jener Deserteure 15 bis 20,000 Mann stark, Salamanca verlassen hatte, um sich nach Valladolid zu begeben. Cavalerierapporte meldeten zu gleicher Zeit die Gefangennahme einiger Engländer vorwärts von Segovia, die wahrscheinlich zu dem Corps gehörten, das unter dem General Hope soviel Umwege zu machen gehabt hatte, um zu Salamanca den General Moore zu erreichen. Ferner wußte Napoleon mit Gewißheit, daß ein anderes Corps über Coruña nach Astorga gekommen war. Er nahm also an, die englische Armee würde sich auf 30,000 Mann belaufen können, und er hatte anfangs einige Mühe, sich deren Bewegungen zu erklären, denn bis dahin hatte er sie eher für geneigt gehalten, nach Portugal zu flüchten, als den Franzosen in den Rücken zu eilen. Bald aber errieth er die Wahrheit, indem er aus ihrem Marsche nach dem Norden schloß, daß sie ihre Rückzugslinie wechseln und dieselbe nach der Straße von Coruña verlegen wollte. Sein Plan war im Augenblick mit jener Raschheit der Entschließung und jener Sicherheit des Ueberblickes gefaßt, die ihn nie verließen.

Manoeuvre Napoleon's, um die Engländer einzuschließen.

Weit entfernt, deshalb beunruhigt zu sein, daß er die Engländer auf seiner Operationslinie fand, wünschte er sie vielmehr noch weiter vorgerückt zu sehen, als sie es waren, um sich ihnen in den Rücken zu begeben. Er befahl dem Marschall Soult und allen den Corps, die im Marsche auf Burgos oder darüber hinaus waren, wie z. B. der Division Delaborde vom Corps Junot und den Dragonern Lorge, sich zwischen Carrion und Palencia zu concentriren und die Zeit anzuwenden, nicht um vorwärts zu marschiren, sondern um sich zu sammeln, denn er wollte die Engländer lieber heranlocken, als zurückdrängen. Er selbst gedachte durch eine rasch ausgeführte Bewegung rückwärts den Guadarrama zwischen dem Escurial und Segovia, d. h. rechts von Madrid, zu passiren und sich den Engländern in die Flanke zu werfen, wenn sie sich auf erwünschte Weise weit genug in Altcastilien

vorwärts bewegten, um dem Marschall Soult zu begegnen. Waren sie, wie man sagte, zu Valladolid erschienen, so war es bei raschem Vorrücken über das Escurial nach Villacastin, Arevalo und Tordesillas möglich, sie einzuschließen und bis auf den letzten Mann gefangen zu nehmen. Aber man mußte sich in aller Eile in jener Richtung bewegen und das Wetter, welches um Madrid noch trefflich war, benutzen, um diesen entscheidenden Marsch auszuführen.

December 1808.

Am 19. December unterrichtet, befahl Napoleon dem Marschall Ney, sich am 20. mit zwei Divisionen in Bewegung zu setzen, welche, abgesehen von dem Vortheil, diesen Marschall an ihrer Spitze zu haben, unter die besten der großen Armee gehörten. Unterwegs sollten zum Marschall Ney die Dragoner Lahoussaye's stoßen, die sich über Avila gegen ihn zu dirigiren hatten. Die Division Dessoles und die Division Lapisse, letztere dem Corps des Marschalls Victor entlehnt, sollten so schnell, als es ihre dermalige Aufstellung um Madrid erlaubte, nachfolgen. Falls sich die noch unsichern Berichte, nach denen man diese bedeutende Bewegung beschlossen hatte, bestätigten, beabsichtigte der Kaiser, mit der ganzen kaiserlichen Garde zu Fuß und zu Pferd und einer ungeheuren Artilleriereserve aufzubrechen, um zum Marschall Ney zu stoßen und die Engländer, falls man sie erreichen könnte, zu erdrücken. Er führte auf diese Weise ungefähr 40,000 Mann hinweg; der Marschall Soult konnte deren etwa 20,000 zusammenziehen; dies war mehr, als man nöthig hatte, um die Engländer zu erdrücken und sie, wenn man gut manoeuvrirte, sämmtlich gefangen zu nehmen.

Abmarsch des Marschalls Ney, um den Guadarrama mit den Divisionen Marchand und Maurice=Mathieu zu passiren.

Abmarsch Napoleon's mit der Division Dessoles, der Division Lapisse und der kaiserlichen Garde.

Napoleon vertraute dem Marschall Victor die Sorge an, Madrid und Aranjuez mit den Divisionen Ruffin und Villatte, und ferner mit der deutschen Division Leval, die der Marschall Lefebvre nicht mit nach Talavera geführt hatte, zu bewachen. Er gab ihm dazu außerdem noch die Dragonerdivision Latour=Maubourg, die zahlreichste der Armee. Was den Marschall Lefebvre anlangt, welcher zu Talavera die schöne französische Division Sebastiani, eine gute polnische

Welche Truppen zu Madrid bleiben, um diese Hauptstadt zu bewachen.

Bewegung des Marschalls Lefebvre, um den Engländern in den Rücken zu kommen.

December 1808. Division, die Cavalerie Lasalle's und die Dragoner Milhaud's, d. h. 10,000 Infanteristen und 4000 treffliche Reiter hatte, so befahl er diesem, von Talavera, wo er Muße zum Ausruhen gehabt hatte, aufzubrechen, rasch nach der Brücke über den Tajo bei Almaraz zu eilen, diese Brücke der Armee von Estremadura abzunehmen, dieselbe über Truxillo hinauszutreiben, sich ihrer auf diese Weise auf lange Zeit zu entledigen und sich hierauf nach der Rechten zu entfernen, um über Placencia nach der Straße von Ciudad-Rodrigo zu rücken. Es war in der That möglich, den Engländern, wenn dieselben, geschlagen, aber nicht eingeschlossen, den Weg nach Portugal zum Rückzug wählten, ihren Rückzug glücklich über Ciudad-Rodrigo abzuschneiden. Es war also viel Hoffnung vorhanden, ihnen die Rückkehr nach dem Meere zu versperren. Was die nach Cuença retirirte ehemalige Armee Castaños' betraf, so war der Marschall Victor mit den französischen Divisionen Ruffin und Villatte, mit der deutschen Division Leval, mit den Dragonern Lahoussaye's ausreichend stark, um sie an jedem Unternehmen zu verhindern, falls sie zufällig auf eines denken sollte. Für jeden Fall waren Instructionen hinterlassen, daß auf das erste Signal der Marschall Lefebvre eine rückgängige Bewegung gegen Aranjuez und Madrid machen sollte.

Nachdem Napoleon auf diese Weise Allem vorgebeugt hatte und während er sich mehr und mehr in der Ansicht bestärkte, die er hinsichtlich des Marsches der Engländer gewonnen hatte, setzte er sich selbst am 22. in Marsch, nachdem er die Garde hinter den Divisionen Dessoles und Lapisse hatte abgehen lassen. Er wiederholte seinem Bruder den Befehl, immer im königlichen Schlosse des Pardo zu bleiben, denn es schien ihm noch nicht an der Zeit, denselben den Einwohnern Madrids zurückzugeben und die Civilregierung an die Stelle der Militairregierung zu setzen.

Uebergang über den Guadarrama. Am 22. morgens von Chamartin abgegangen, begab er sich rasch über das Escurial und traf am Fuße des Guadarrama ein, als die Infanterie seiner Garde denselben zu er-

steigen begann. Das Wetter, welches bis dahin vortrefflich gewesen, war plötzlich und gerade in dem Augenblicke, wo man Eilmärsche auszuführen hatte, fürchterlich geworden. So wechselte das Glück bereits für Napoleon; denn nachdem es ihm die Sonne von Austerlitz gesendet, sendete es ihm heute den Sturm des Guadarrama unter Umständen, wo er keinen Augenblick hätte verlieren dürfen, um die Engländer zu erreichen. War es also beschlossen, daß wir, stets gegen das verbündete Europa glücklich, kein einziges Mal es gegen das unversöhnliche England sein sollten? Als Napoleon sah, daß sich am Eingange der Bergschlucht die Infanterie seiner Garde anhäufte, wo sich desgleichen die Artilleriewagen zusammendrängten, setzte er sein Pferd in Galopp und erreichte die Spitze der Colonne, die er durch den Sturm aufgehalten fand. Die Bauern sagten, man könnte nicht passiren, ohne sich den größten Gefahren auszusetzen. Es gab nichts, was den Sieger der Alpen aufhalten konnte. Er ließ die Gardejäger absteigen und befahl ihnen, in geschlossener Colonne, durch Führer geleitet, vorauszugehen. Diese kühnen, an der Spitze der Armee marschirenden und den Schnee mit ihren Füßen und denen ihrer Pferde niedertretenden Reiter bahnten die Straße für diejenigen, welche ihnen folgten. Napoleon erstieg selber das Gebirge zu Fuß in der Mitte der Jäger seiner Garde, während er sich, wenn er sich ermüdet fühlte, auf den Arm des Generals Savary stützte. Die Kälte, welche so streng wie zu Eylau war, hinderte ihn nicht, den Guadarrama mit seiner Garde zu überschreiten. Seine Absicht war gewesen, zu Villacastin zu übernachten; allein er mußte die Nacht in dem kleinen Dorfe Espinar zubringen, wo er in einem elenden Posthause wohnte, wie es deren viele in Spanien gibt. Von den mit seinem Gepäck beladenen Maulthieren entnahm man, was man brauchte, um ihm eine Mahlzeit zu serviren, die er mit seinen Offizieren theilte, während er sich mit ihnen heiter über jene Reihe von außerordentlichen Abenteuern unterhielt, die in der Schule von Brienne begonnen hatten, um er wußte nicht wo zu enden, und während er sich

December 1808.

December 1808. bisweilen über seine Cavaleriegenerale beklagte, die seit mehrere Wochen das Land zwischen Valladolid, Segovia und Salamanca durchstreift hatten, ohne ihn bei Zeiten von der Nähe der englischen Armee zu unterrichten. Durch Zufall geleitete Deserteure von Dupont's Corps hatten kommen müssen, um ihn von einem für seine fernern Operationen so wichtigen Umstande zu benachrichtigen.

Ankunft zu Villacastin. Am nächsten Tage, dem 23., begab sich der Kaiser mit seiner Garde nach Villacastin. Aber als man das Gebirg überschritten, war auf den Schnee Regen gefolgt und statt des Frostes fand man entsetzlichen Koth. Man sank in das überschwemmte Erdreich Altcastiliens ein, wie zwei Jahre früher in das Erdreich Polens. Die Infanterie rückte mit Mühe vorwärts; die Artillerie rückte gar nicht vor. Am 24. konnte man nicht bis über Arevalo kommen. Der Marschall Ney, welcher mit zwei Divisionen Infanterie und den Dragonern Lahoussaye die Spitze der Colonne bildete, hatte, obwol er um zwei Tage voraus war, nicht über Tordesillas zu kommen vermocht.

Der Kaiser beschloß, des Wartens müde, sich selbst zur Avantgarde zu begeben, um die Bewegungen seiner verschiedenen Corps zu dirigiren, und verließ die kaiserliche Garde, die Divisionen Lapisse und Dessoles, die er mit sich führte, um zu den Vorposten zu gehen. Ankunft zu Tordesillas. Am 26. an der Spitze seiner Jäger zu Tordesillas angekommen, erhielt er eine Depesche des Marschalls Soult, die von Carrion binnen 12 Stunden zu ihm gelangt war. Nachdem der Marschall Soult Asturien verlassen und sich von Potes nach Saldaña begeben, befand er sich an diesem nämlichen Tage zu Carrion, indem er auf seiner Linken die Division Delaborde zu Paredes und die Dragoner Lorge zu Frechilla hatte. Marsch des Marschalls Soult den Engländern entgegen. Man hatte ihm angezeigt, daß die Engländer sich zwischen Sahagun und Villalon, einen Marsch von den französischen Truppen, befänden. Er hatte seit seiner Vereinigung mit den Generalen Delaborde und Lorge 20,000 Mann Infanterie und 3000 Cavalerie. Er sah sich also im Stande, sich zu vertheidigen, ohne indeß

die Mittel zu haben, die Engländer zu überwältigen, die 29 bis 30,000 Mann stark vor ihm standen. December 1808.

Diese Depesche erfüllte Napoleon mit Hoffnung und Besorgniß. — Wenn die Engländer, antwortete er dem Marschall Soult, einen Tag länger in dieser Position geblieben sind, so sind sie verloren, denn ich bin im Begriff, ihnen in die Flanke zu fallen. — Der Marschall Ney zog wirklich an diesem Tage zu Medina de Rioseco ein und marschirte auf Valderas und Benavente. Napoleon befahl dem Marschall Soult, die Engländer auf den Fersen zu verfolgen, falls sie retirirten, sich jedoch um einen Marsch zurückzuziehen, falls sie ihn angriffen; denn je mehr sie vordringen würden, sagte er, um so mehr würde dies werth sein.

Kritische Lage der Engländer, die nahe daran sind, zwischen den Marschall Soult und den Marschall Ney zu gerathen.

Leider wollte das Glück, welches Napoleon so lange gedient hatte, ihm nicht die Genugthuung geben, eine ganze englische Armee gefangen zu nehmen, obwohl er diesen Erfolg durch die Geschicklichkeit und die Kühnheit seiner Operationen verdient haben würde. Der General Moore, am 23. nach Sahagun gelangt und im Begriff, noch einen Marsch zu machen, um dem Marschall Soult zu begegnen, den er in numerischer Hinsicht in sehr nachtheiliger Lage zu überraschen hoffte, hatte einen zwiefachen Bericht erhalten. Einerseits hatte er erfahren, daß Fourage in beträchtlicher Menge für die französische Cavalerie zu Palencia in Bereitschaft gesetzt worden sei; andererseits hatte ihm der Marquis de la Romana eine Nachricht, die dieser aus der Gegend des Escurials erhalten, mitgetheilt, daß sich starke Colonnen nach dem Guadarrama dirigirten, offenbar in der Absicht, vom Süden nach dem Norden, aus Neucastilien nach Altcastilien zurückzugehen. Auf diese zwiefache, am 23. Abends erhaltene Nachricht hatte der General Moore die auf Carrion befohlene Bewegung widerrufen, weil er entschlossen war, zu warten, bevor er weiter vorrückte. Da sich am 24. das Gerücht von der Annäherung zahlreicher französischer Truppen nur noch gesteigert hatte, so hatte er ein großes Manoeuvre von Seiten Napoleon's gefürchtet und sich entschlossen, alsbald seinen Rückzug zu be-

Der General Moore erhält eine Nachricht, die ihn zum Abzug veranlaßt.

December 1808. werkstelligen. Er hatte denselben in der That am 24. Abends hinsichtlich der Infanterie begonnen und ihn am 25. hinsichtlich der Cavalerie und Arrièregarde fortgesetzt. Sir David Baird hatte sich über die Fähre von Palencia nach dem Esla zurückgezogen; die Hauptmasse der Armee ebenfalls nach dem Esla über die Brücke von Castro-Gonzalo. Der eine wie der andere dieser Uebergangspunkte führten nach Benavente. Zu gleicher Zeit hatte der General Moore den Marquis de La Romana dringend gebeten, die Brücke von Mansilla über den nämlichen Fluß gut zu bewachen, damit die Franzosen ihn nicht überflügeln könnten; dies hieß von demselben verlangen, sich zur Rettung der englischen Armee preiszugeben und angreifen zu lassen. Während er abzog, ließ es sich der General Moore angelegen sein, an die spanische Regierung zu Sevilla und an die englische Regierung zu schreiben: wenn er sich zurückzöge, so geschähe dies nur, nachdem er ein bedeutendes Manoeuvre ausgeführt und der spanischen Sache einen großen Dienst erwiesen hätte; denn indem er Napoleon nach Norden lockte, hätte er den Süden frei gemacht und den Truppen der südlichen Provinzen Zeit gegeben, sich zu organisiren und in Linie einzutreffen.

Diese dem General Moore nicht sehr gewöhnliche dünkelvolle Weise, die Ereignisse darzustellen, war ihm durch den Wunsch eingegeben, den traurigen Feldzug, zu dem man ihn verurtheilt hatte, in freundlicherm Lichte zu zeigen. Im Grunde hatte er, einmal auf den Kriegsschauplatz gelangt und über den Werth der spanischen Armeen aufgeklärt, nie an etwas Anderes gedacht, als sich, erst nach Portugal und später nach Galicien, zurückzuziehen. Seine Bewegung nach dem Norden, die als ein wichtiges, im Interesse der Spanier unternommenes Manoeuvre dargestellt wurde, hatte also keinen andern Zweck gehabt, als seine Rückzugslinie zu tauschen und sie von Oporto auf Coruña zu verlegen. Am 26. befand er sich übrigens zu Benavente und war dem Netze, worin ihn Napoleon fangen wollte, entschlüpft, da sich auf der einen Seite der Marschall Soult am nämlichen Tage erst zu Carrion, auf der

Rückzug des Generals Moore auf Benavente.

andern Seite der Marschall Ney erst zu Medina de Rioseco befand. Nachdem die Nachzügler, die Bagage, die letzten Cavaleriecorps am Abend und am Morgen des 27. passirt waren, so ließ man die Brücke sprengen, welche eine Schöpfung des alten Regimes war, der Zeit, wo das Königthum, durch weise Minister berathen, in Spanien herrliche Werke ausführte. Es war ein Schaden und eine Ursache großen Misvergnügens für die Spanier. December 1808.

Die Franzosen vermögen erst den 29. zu Benavente einzutreffen, wo die Engländer am 27. waren.

Voll Ungeduld, die Engländer zu erreichen, vermochte Napoleon, der mit seinen Jägern zur Avantgarde geeilt war, gleichwol erst am 28. zu Valderas und erst am 29. bei Benavente zu sein. Der General Moore, der eine tüchtige, aber langsame Armee führte, die sich nur schlug, nachdem sie gut gegessen, und die nur essen konnte, wenn sie viel Bagage mit sich führte, hatte den 28. zu Benavente verloren, um all das Material, welches seinem Marsche hinderlich war, unter seinen Augen defiliren zu lassen. Am 29. brach er von dort mit einer Arrièregarde leichter Truppen und Cavalerie auf, als von Valderas die Jäger der kaiserlichen Garde herbeieilten, die an ihrer Spitze den ungestümen Lefebvre-Desnouettes hatten, der gewohnt war, sich auf die Spanier zu stürzen, ohne sie zu zählen, und sie, welches auch ihre Zahl sein mochte, niederzurennen. Er führte vier Schwadronen Gardejäger herbei. Der Eslafluß, welcher in einiger Entfernung von Benavente strömt und dessen Brücke, nämlich die von Castro-Gonzalo, man zerstört hatte, war durch die gewaltigen Regenfluten des Winters angeschwollen. Nachdem er eine Furt gefunden, setzte Lefebvre-Desnouettes mit seinen Schwadronen durch den Fluß, und begann, hinter den Engländern hersprengend, einige derselben niederzuhauen. Aber er hatte die in Masse mit der Arrièregarde vereinigte Cavalerie nicht bemerkt, die in diesem Augenblicke Benavente verließ, um den Rückzug zu decken. Diese Cavalerie, welche fast 3000 Mann stark war, stürzte beinahe in ihrer ganzen Masse herzu und schloß die Jäger Lefebvre-Desnouettes' ein. Dieser verlor die Fassung nicht, chargirte Alle, die ihm den Weg über den Fluß zurück

Arrièregardegefecht, in welchem der General Lefebvre-Desnouettes gefangen genommen wird.

December 1808. versperren wollten, und warf sich dann mit seinen Leuten ins Wasser, um an das andere Ufer zurückzuschwimmen, denn da er nur 300 Reiter hatte, so war es ihm unmöglich, sich gegen 3000 zu schlagen. Der Mehrzahl seiner Reiter gelang es, zu entkommen, aber etwa dreißig wurden getödtet oder gefangen, und er selber, der sich zuletzt in den Fluß geworfen, war im Begriff zu ertrinken, da ihn sein von einer Kugel getroffenes Pferd nicht mehr tragen konnte, als ihn zwei Engländer retteten, indem sie ihn zum Gefangenen machten. Er wurde als eine kostbare Trophäe zum General Moore geführt. Der englische General besaß all die den großen Nationen natürliche Artigkeit; mit der größten Achtung empfing er den ausgezeichneten General, der Napoleon's leichte Cavalerie commandirte, zog ihn an seine Tafel und schenkte ihm einen prachtvollen indischen Säbel. Das Hauptcorps der englischen Armee setzte seinen Marsch auf Astorga fort, wohin sich zu dirigiren Sir David Baird bereits Befehl erhalten hatte.

Der Marschall Soult vernichtet die durch den Marquis de la Romana bei der Brücke von Mansilla gelassene Arrièregarde.

Während sich die englische Armee aus der Gefahr zog, indem sie die Brücken sprengen ließ, hatte die spanische Armee La Romana's, welche sich benahm, wie man sich im eigenen Hause zu benehmen pflegt, die Brücke von Mansilla nicht zerstört, welche vorwärts von Leon über den Eslafluß führt, gleichwie die von Castro-Gonzalo über den nämlichen Fluß vorwärts von Benavente. La Romana, nicht minder gedrängt, sich zu flüchten, als die Engländer, hatte indeß doch eine Arrièregarde von 3000 Mann bei der Brücke von Mansilla gelassen. Diese Brücke lag auf der Straße des von Sahagun kommenden Marschalls Soult. Am 29., dem nämlichen Tage, an welchem den General Lefebvre-Desnouettes sein Misgeschick traf, griff der General Franceschi, Commandant der leichten Cavalerie des Marschalls Soult, im Galopp die Brücke von Mansilla an, welche man zu verstopfen versäumt hatte, warf eine Infanterielinie nieder, welche diese Brücke bewachte, überschritt sie hinter den Fliehenden, griff eine zweite Infanterielinie an, die am andern Ufer stand, warf dieselbe gleichfalls, nahm ihr ihre Artillerie, tödtete oder

Januar 1809.

verwundete einige Hundert Mann, nahm 1500 nebst vielen Kanonen gefangen, und rückte hierauf nach der Stadt Leon, die er räumen ließ. Der Eslafluß war sonach auf allen Punkten überschritten, und obwol die Gebirge Galiciens, in welche man hinter Astorga gelangt, ernste und zahlreiche Hindernisse darboten, so gestattete die Schnelligkeit unserer Soldaten doch, wofern nicht der Boden unter ihren Füßen aufhörte, die englische Armee zu erreichen. Aber der Regen dauerte fort und die, durch die Passage von zwei Armeen, nämlich die Romana's und Moore's, zerstörten Straßen konnten leicht unpraktikabel werden.

Zu Benavente eingetroffen, befand sich Napoleon leider nicht mit der Hauptmasse seiner Truppen daselbst, denn der Marschall Ney, die Generale Lapisse, Dessoles, die kaiserliche Garde, vermochten, obwol sie sich sämmtlich beeilten, zu ihm zu stoßen, doch weder seiner Person noch seinen reitenden Jägern zu folgen. Am 31. December 1808 befand er sich zu Benavente. Der Marschall Soult, welcher die Straße von Leon eingeschlagen, war dem Feinde weit näher. Napoleon hatte ihm befohlen, denselben ohne Rast zu verfolgen. Aber der Koth war tief und die Soldaten versanken fast bis zum Knie.

Ankunft zu Astorga am 1. Januar 1809.

Am 1. Januar 1809, einem Jahre, welches nicht minder fruchtbar an blutigen Scenen sein sollte, als die mörderischsten Jahre dieser Zeit, streifte der Marschall Bessières, welcher Napoleon vorausging, mit 7 bis 8000 Reitern nach Astorga, während der General Franceschi, welcher dem Marschall Soult vorausging, auf der Straße von Leon dorthin zog. Man befand sich daselbst am 1. Abends. Vergebens würde man einen Begriff von der Unordnung zu geben versuchen, welche die Straße von Astorga und zumal diese Stadt selbst erblicken ließ. Trotz der dringenden Vorstellungen, welche der General Moore an den Marquis La Romana gerichtet hatte, daß derselbe für jenen den Weg von Astorga nach Coruña frei lassen und in Asturien bleiben möchte, um die rechte Flanke der Franzosen zu beunruhigen, hatte der spanische General doch

Welch entsetzliches Schauspiel sich auf den Straßen darbietet, denen die Engländer folgen.

Januar 1809. darauf keine Rücksicht genommen, sondern es vorgezogen, ebenfalls die Straße von Coruña zu gewinnen, indem er Galicien sicherer als Asturien fand, weil dasselbe abgelegener und besser durch das Gebirge geschützt war. Die beiden Armeen, die englische und die spanische, so verschieden an Sitten, Geist und äußerm Ansehen, waren also auf der Straße von Astorga zusammengetroffen und hatten dort, indem sie einander zum Hinderniß wurden, ihre Trümmer zusammengedrängt. Ueberall sah man Spanier in Lumpen stehen bleiben, nicht weil sie ermüdet, sondern weil sie von den Säbelhieben unserer Reiter getroffen waren; desgleichen Engländer, die nicht mehr marschiren konnten und meistens betrunken, ferner eine zahllose Menge Wagen, von Ochsen gezogen und entweder mit spanischem Plunder, oder mit dem reichen Material der Engländer beladen. Es gab da viel Beute zu machen; aber ein trauriger Anblick fiel mehr als alles Andere unsern Soldaten auf, nämlich der einer beträchtlichen Menge schöner Pferde, welche, durch Kugeln getödtet, auf der Straße lagen. Die Engländer schossen, sobald ihre Pferde ermüdet waren, ihnen mit der Pistole in den Kopf und gingen dann zu Fuße weiter. Sie wollten ihren Kriegsgefährten lieber tödten, als den Feind davon Gebrauch machen lassen. Unsere Reiter wären eines derartigen Muthes nie fähig gewesen. Alle Wohnungen an der Straße waren verwüstet. Die Engländer, welche die Einwohner nicht geneigt fanden, ihnen zu geben, was sie hatten, nannten dieselben Undankbare, plünderten, verbrannten dann deren Häuser und starben, trunken vom spanischen Wein, oft selbst in den Flammen, die sie entzündet hatten. — Wir, Undankbare! erwiderten die unglücklichen Spanier. Sie sind ihrer selbst wegen gekommen, und gehen, ohne uns auch nur zu vertheidigen! — Die Spanier waren auf den Punkt gekommen, daß sie unsere Soldaten fast wie Befreier betrachteten.

Misvergnügen der Spanier hinsichtlich der Engländer.

Zu Astorga erschien dieses Schauspiel noch niederschlagender denn anderwärts. Das von den Engländern im Stich gelassene Material war unermeßlich. Die Zahl ihrer Kranken,

Indisciplin und Desorganisation der britischen Armee auf ihrem Rückzug.

ihrer Nachzügler, hatte sich nach Verhältniß des zurückgelegten Weges gesteigert. Eine kräftige und ehrenwerthe Proclamation des Generals Moore, um ihnen Raub, Plünderung, Trunkenheit zu verbieten, hatte keinen Erfolg gehabt. Denn diese Armee, deren einziger Halt die Disciplin ist, verlor, indem sie dieselbe durch Erschöpfung und Uebereilung einbüßte, Alles, was sie achtbar macht. Nächst der Genugthuung, die man darin gefunden haben würde, sie gefangen zu nehmen, konnte man keine größere empfinden, als soviel Regelmäßigkeit und Sicherheit in so große Unordnung, Muthlosigkeit, Elend und schlechtes Benehmen übergehen zu sehen. Januar 1809.

Napoleon, welcher seiner Avantgarde dicht folgte, zog selbst am 2. Januar in Astorga ein. Unterwegs war ein aus Frankreich kommender Courier bei ihm eingetroffen und er hatte sich entschlossen, auf der Stelle Kenntniß von den überbrachten Depeschen zu nehmen. Man hatte ein großes Wachtfeuer angezündet und er hatte den Inhalt dieser Depeschen gelesen. Sie meldeten ihm das, woran er nie gezweifelt hatte, nämlich die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Oesterreich im Anfange des Frühlings. Das Einverständniß dieser Macht mit England, welches anfangs verleugnet wurde, als sie die Enthüllung ihrer Plane befürchtete; ihre in Abrede gestellten Rüstungen, die auch einigermaßen verzögert wurden, als sie eine plötzliche Rückkehr der Truppen der großen Armee nach der Donau befürchtet hatte: Alles dies wurde jetzt nicht mehr verborgen, da man den beträchtlichsten und besten Theil der Truppen Napoleon's tief in der spanischen Halbinsel zurückgehalten glaubte. Oesterreich irrte sich, wenn es annahm, daß das, was zwischen der Elbe und dem Rhein zurückgeblieben war, nicht hinreichte, um es zu erdrücken, und es sollte dafür einen neuen und schrecklichen Beweis erhalten. Nachdem es jedoch die Gelegenheit versäumt, wo die Franzosen an der Weichsel beschäftigt waren, wollte es nicht auch noch die versäumen, wo dieselben am Tajo beschäftigt waren, und es rüstete so offen, daß kein Zweifel an seinen Planen übrig bleiben konnte. Zu gleicher Zeit umwölkte sich der Orient.

Napoleon erhält auf der Straße von Astorga Depeschen aus Frankreich, welche ihn nöthigen, stehen zu bleiben.

Januar 1809. Man durfte sich nicht schmeicheln, mittels friedlicher Unterhandlungen von den Türken zu erlangen, was man den Russen versprochen hatte. Rußland, welches um den ausgemachten Preis der Donauprovinzen dem Bündnisse fortwährend treu war und auch fortwährend bei Oesterreich dahin arbeitete, daß letzteres Europa keiner neuen Erschütterung preisgeben sollte, zeigte gleichwol nicht mehr denselben Enthusiasmus für das französische Bündniß, seit das Wunderbare verschwunden war und seit es sich statt Konstantinopels nur um Bukarest und Jassy handelte. Diese letztere Erwerbung war allerdings schon sehr schön, denn nach Verlauf von vierzig Jahren befindet sich Rußland noch immer nicht in diesen beiden Hauptstädten; allein es war das nur die schlichte Wirklichkeit (wie man damals wenigstens glaubte), aber kein Wunder. Rußland wiederholte fortwährend, es würde sich, wenn Oesterreich angriffsweise aufträte, mit den Franzosen verbinden, um jene Macht ihr Verfahren bereuen zu lassen; aber die Wärme seiner Demonstrationen hatte von ihrer Lebhaftigkeit verloren; jedenfalls mußte es an der Niederdonau viel zu sehr beschäftigt und daher genöthigt sein, den Franzosen ausschließlich die Oberdonau zu überlassen, und sonach mußte Napoleon darauf gefaßt sein, daß das Werk, Oesterreich, Deutschland, England zu überwältigen, wie früher auf ihm allein lasten würde. Es war demnach nothwendig, daß er Januar, Februar, März darauf verwendete, seine Armeen in Deutschland und Italien in Bereitschaft zu setzen. Diese Zeit genügte für seine wunderbare Organisationsfähigkeit, obwol es nicht zu viel der Zeit war. Sehr gedankenvoll setzte er den Weg nach Astorga fort. Sein Geist war so ausschließlich mit jenen Umständen beschäftigt gewesen, daß es seinen Umgebungen aufgefallen war.

Napoleon verzichtet für seine Person auf die Verfolgung der Engländer und überläßt dies Geschäft dem Marschall Soult, welcher dabei durch den Marschall Ney unterstützt wird.

Zu Astorga angekommen, veränderte er all seine Plane. Er verzichtete keineswegs darauf, die Engländer auf das Aeußerste verfolgen zu lassen, aber er verzichtete darauf, sie persönlich zu verfolgen. Er vertraute dies Geschäft dem Marschall Soult an, welcher, auf der Straße von Leon marschi-

rend, näher als der über Benavente marschirende Marschall Ney bei Astorga war. Er stellte unter dessen Befehle die Divisionen Merle, Mermet, die sich bereits daselbst befanden, die Divisionen Delaborde und Heudelet, welche das Corps Junot bildeten und sich mit ihm vereinigt hatten. Die aus provisorischen Regimentern gebildete Division Bonnet war in Asturien zurückgeblieben. Aber die Division Merle (ehemalige Division Mouton) und die Division Mermet waren vortrefflich. Das ganze Corps Junot war in den beiden Divisionen Delaborde und Heudelet aufgegangen; dasselbe war durch seinen letzten Feldzug in Portugal sehr kriegsgewohnt. Die Division Heudelet blieb noch zurück, aber die Division Delaborde hatte der Marschall Soult an sich gezogen und derselbe hatte desgleichen drei schöne Divisionen Infanterie zur Hand, die sich auf ungefähr 20,000 Mann beliefen. Napoleon gesellte dazu noch die Dragoner Lorge und Lahoussaye, die sammt der Cavalerie Franceschi 4000 Reiter zählten. Durch die Division Heudelet verstärkt, sollte der Marschall Soult 30,000 Soldaten haben; bis dahin aber besaß er deren nur 24,000. Der Marschall Ney sollte ihn, an der Spitze der Divisionen Marchand und Maurice-Mathieu, nöthigenfalls unterstützen. Napoleon befahl dem Marschall Soult, die Engländer aufs Aeußerste zu verfolgen und nichts zu vernachlässigen, um sie an der Einschiffung zu verhindern. Januar 1809.

Napoleon sendete hierauf die Division Dessoles nach Madrid, um in dieser Hauptstadt zu bleiben und daselbst allen Eventualitäten die Spitze zu bieten. Die Division Lapisse behielt er in Altcastilien, weil er wünschte, daß einige Truppen in dieser Provinz blieben. Endlich dirigirte er die kaiserliche Garde und sich selbst auf Benavente und von Benavente nach Valladolid, um sich daselbst in Person zu postiren und von dieser Residenz aus die Angelegenheiten Spaniens und Europas zu leiten. Napoleon läßt die Division Lapisse in Altcastilien, sendet die Division Dessoles nach Madrid und postirt sich in Person zu Valladolid.

Man brauchte in der That kein großes Manoeuvre mehr zur Verfolgung der Engländer auszuführen. Man mußte schnell marschiren, sie hart bedrängen, und einer der Generale

Januar 1809. Napoleon's eignete sich zu dieser Operation vollkommen so gut als er selbst, zumal wenn dieser General der Marschall Ney gewesen wäre. Dieser befand sich leider noch zu weit zurück, um hauptsächlich mit der Verfolgung beauftragt zu werden. Jedenfalls indeß glaubte sich Napoleon, der sich beim Nachsetzen hinter den Engländern nicht für nöthig erachtete, zu Valladolid besser placirt, weil er von diesem Punkte aus den Krieg in Spanien leiten und zugleich auf der Straße der Couriere aus Frankreich sein konnte; hätte er sich dagegen zu Astorga oder Lugo postirt, so hätten die Couriere einen Umweg von mehr als hundert Meilen zu machen gehabt, um zu ihm zu gelangen, und er würde sich, während er die Armee Spaniens dirigirte, nicht mit der Organisation der Armeen Italiens und Deutschlands haben beschäftigen können. Er begab sich also nach Valladolid mit seiner Garde, die er ebenso wie sich selbst den Vorgängen Deutschlands näherstellen wollte.

Da er das Corps Junot's aufgelöst hatte, um das des Marschalls Soult zu verstärken, so beschloß er, den General Junot zu entschädigen, indem er ihm das Commando der Truppen anvertraute, welche Saragossa belagerten und welche der Marschall Moncey nach seiner Weise zu schlaff commandirte. Später bestimmte er den Marschall Moncey dazu, gegen das Königreich Valencia zu operiren, welches dieser Marschall bereits kannte. Der Marschall Lefebvre, welchem befohlen war, die Spanier von der Brücke von Almaraz bis nach Truxillo zurückzudrängen, hatte allerdings diese Brücke weggenommen, allein er hatte die sonderbare Idee gehabt, sich nach Ciudad-Rodrigo zu bewegen, bevor er Befehl dazu empfangen, indem er eine vorläufige Andeutung Napoleon's für eine definitive Instruction nahm. Bei dieser Bewegung hatte er sich durch den ausgetretenen Tietar in zwei Theile zerschneiden lassen, und er hatte einen Theil seines Corps auf Toledo gesendet, während er den andern nach Avila führte. Napoleon, welcher sehr unzufrieden war, stellte das Corps des Marschalls Lefebvre unter die Autorität des Generalstabs

Joseph's, da er es einem, obwol in der Schlacht sehr braven, doch so wenig fähigen Führer nicht mehr anvertrauen konnte. Dieses Corps wurde einstweilen zwischen Madrid, Toledo und Talavera vertheilt, bis man, nach Beendigung der Angelegenheiten im nördlichen Spanien, an den Süden würde denken können. Nachdem er diese Dispositionen getroffen, begab sich Napoleon, wie wir erwähnt haben, nach Valladolid, um sich daselbst ebenso mit der Organisation seiner Armeen in Deutschland und Italien, wie mit der Leitung der Armeen in Spanien zu beschäftigen. Januar 1809.

Verfolgung der Engländer durch den Marschall Soult.

Der Marschall Soult hatte mit den Divisionen Merle, Mermet, Delaborde, der Cavalerie Franceschi, den Dragonern Lorge und Lahoussaye die Verfolgung des Generals Moore unternommen. Leider war die Straße durch den beständigen Regen und die Passage von zwei Armeen, einer englischen und einer spanischen, fast unpraktikabel geworden. Jeden Augenblick stieß man auf Convois von Munition, Waffen, Lebensmitteln, Lagergeräthschaften, welche den Engländern gehörten und von spanischen Maulthiertreibern geführt wurden, die beim Anblick des Helms unserer Dragoner entflohen. Zu Hunderten fing man die durch Müdigkeit erschöpften oder vollgetrunkenen englischen Soldaten, die sich in einem Zustande überraschen ließen, in welchem sie keinen Widerstand zu leisten vermochten.

Den 31. December hatte der General Moore die Ebene verlassen, um bei Manzanal, einige Meilen von Astorga, das Gebirge zu betreten. Er befand sich am 1. Januar zu Bembibre, wo er vergebens seine ganze Autorität gebraucht hatte, um seine Soldaten vor der Ankunft der französischen Dragoner den Kellern und Häusern zu entreißen. Er war, stets mit der Cavalerie und Reserve die Arrièregarde bildend, selbst von Bembibre abmarschirt, jedoch ohne daß es ihm gelungen war, sich von all den Seinigen begleiten zu lassen, deren eine gute Anzahl in unsern Händen blieb. Unsere im Galopp nacheilenden Dragoner stießen auf einen langen Zug, bestehend aus zum größten Theil betrunkenen englischen Soldaten,

Januar 1809. spanischen Frauen, Kindern, Greisen, die ihre Wohnungen verließen, ohne zu wissen, wo sie ein Asyl suchen sollten, denn sie fürchteten ihre Bundesgenossen, welche sich plündernd flüchteten, und ihre Feinde, welche ausgehungert, den Säbel in der Faust und zu keiner Schonung gegen insurgirte Einwohner verpflichtet ankamen. Diejenigen, welche den Muth hatten, zu bleiben, priesen sich glücklich, als sie Gelegenheit fanden, die Menschlichkeit unserer Soldaten mit der Brutalität der englischen Soldaten zu vergleichen, welche, trotz der ehrenwerthen Bemühungen ihres Generals und ihrer Offiziere um Aufrechthaltung der Disciplin, sich durch nichts mehr zügeln ließen.

Der General Moore, welcher die Wahl zwischen der Straße von Vigo und der von Coruña hat, entscheidet sich für die letztere.

Zu Ponferrada hatte der General Moore zwischen der Straße von Vigo und der von Coruña zu wählen, die beide nach sehr schönen und zur Einschiffung einer zahlreichen Armee sehr geeigneten Rheden führten. Er zog die von Coruña vor, weil er auf dieser drei Tage weniger brauchte, um den Einschiffungspunkt zu erreichen. Er hatte den Marquis de la Romana dazu vermocht, die Straße von Vigo, die über Orense führt, einzuschlagen und also die von Coruña frei zu lassen. Er ließ zu demselben 3000 Mann leichte Truppen unter dem General Crawfurd stoßen, welche die Position von Vigo besetzen sollten, wofern man sich etwa später der Einschiffung wegen dorthin ziehen müßte. Er schickte Couriere auf Couriere, um an Samuel Hood, Commandanten der britischen Flotte, den Befehl gelangen zu lassen, alle Transportschiffe von Vigo nach Coruña zu senden.

Arrièregardegefecht zu Pietros.

Am 3. Januar begab er sich nach Villafranca. Da er hier Halt zu machen und Allem, was mit ihm marschirte, ein wenig Rast zu gewähren wünschte, so entschloß er sich, zu Pietros, vorwärts von Villafranca, in einer ziemlich guten militairischen Position, wo man sich vortheilhaft vertheidigen konnte, ein Arrièregardengefecht zu liefern.

Die Straße senkte sich, nachdem sie sich durch ein sehr enges Defilé gezogen, nach einer offenen Ebene hinab, ging durch das Dorf Pietros und stieg dann wieder eine mit

Reben bepflanzte Höhe hinan, welche der General Moore gewählt hatte, um daselbst 3000 Infanteristen, 600 Reiter und eine zahlreiche Artillerie solid zu postiren. Januar 1809.

Der General Merle mit seiner schönen Division und der General Colbert mit seiner leichten Cavalerie rückten, die Infanterie voran, gegen das erste Defilé vor, um den Widerstand, den man ihnen entgegenstellen möchte, zu besiegen. Aber die Engländer befanden sich darüber hinaus in der zweiten Position, am Ende der Ebene. Wir passirten ohne Hinderniß und die Cavalerie, welche sich an die Spitze der Colonne begab, warf sich im Galopp in die Ebene. Sie fand hier eine Menge englischer Tirailleurs und ward genöthigt, die Infanterie zu erwarten, welche bald eintraf und sich ihrerseits zum Tirailliren zerstreute, um den Feind zurückzutreiben. Der General Colbert, voll Ungeduld, die Truppen ins Gefecht zu führen, war beschäftigt, in Person einige Voltigeurcompagnien aufzustellen, als er eine Kugel in die Stirn erhielt und verschied, indem er rührende Klagen, so bald hinweggerissen zu werden, aussprach, nicht seines Lebens, sondern der schönen Laufbahn wegen, die sich vor ihm eröffnete. Tod des Generals Colbert.

Der General Merle zog, nachdem er mit seiner Infanterie in die Ebene vorgerückt war, durch das Dorf Pietros, und stürmte dann die Position der Engländer, indem er sie mit einer starken Colonne in der Fronte angriff, während ein Schwarm Tirailleurs, in die Weinberge schleichend, sich bemühte, ihre Rechte zu überflügeln. Nach einem ziemlich lebhaften Gewehrfeuer zogen sich die Engländer zurück, indem sie uns einige Todte, einige Verwundete und einige Gefangene ließen. Dieses Arrièregardengefecht kostete uns etwa fünfzig Todte oder Verwundete und vor Allen den General Colbert, einen Offizier vom höchsten Verdienst. Die Dunkelheit gestattete uns nicht, weiter vorzudringen. Der Feind räumte Villafranca in der Nacht, um sich nach Lugo zu begeben, welches, wie man sagte, eine starke Position darbot. Beim Einzug in Villafranca fanden wir es durch die Engländer verheert, welche die Keller erbrochen, die Häuser verwüstet, möglichst viel Wein

Januar 1809. getrunken und sich, trotz der wiederholten Bemühungen ihrer Offiziere, sie zu sammeln, in alle Winkel der Stadt verlaufen hatten. Es fielen noch mehrere Hundert derselben, nebst einer beträchtlichen Menge Munition und Bagage, in unsere Gewalt.

Am folgenden Tage setzte man diese Verfolgung fort, während man, obwol unsere Infanteristen hinsichtlich des Marsches gegen die Engländer im Vortheil waren, doch wegen des Zustandes der Straßen und der Schwierigkeit des Artillerietransports kaum schneller als diese vorzurücken vermochte. Unsere Soldaten lebten von Dem, was die Engländer übrig ließen, nachdem sie ihre unglücklichen Bundesgenossen geplündert und zur Verzweiflung gebracht.

Ankunft der beiden Armeen vor Lugo.

Während wir auf diese Weise dem Feinde immer auf den Fersen marschirten, kamen wir am 5. Januar Abends angesichts von Lugo an. Wir hatten unterwegs viele Geschütze und eine bedeutende Kasse aufgehoben, welche die Engländer in die Abgründe geworfen hatten. Unsere Soldaten füllten sich die Taschen, indem sie ohne Besorgniß in die tiefsten Schluchten hinabstiegen. Es gelang, eine Summe Piaster von ungefähr 1,800,000 Francs zu retten.

Der General Moore entschließt sich, zu Lugo stehen zu bleiben, um hier den Franzosen die Schlacht anzubieten.

Am 5. Abends zeigte sich die englische Armee in Schlachtordnung vorwärts von Lugo. Der General Moore, welcher sich von den Franzosen heftig bedrängt fühlte, jeden Tag gewärtig sein mußte, sie auf dem Halse zu haben, und dabei seine Armee durch einen übermäßig schnellen Marsch sich auflösen sah, faßte den Entschluß, den man oft fassen muß, wenn man sich auf dem Rückzuge befindet: nämlich in einer guten Position stehen zu bleiben, um dem Feinde die Schlacht anzubieten. Mit tüchtigen Soldaten, wie die englischen, in einer trefflichen Vertheidigungsposition, hatte er viel Aussicht, zu siegen. Siegte er, so warf er die Franzosen auf lange Zeit zurück, verherrlichte seinen Rückzug durch eine glänzende Waffenthat, hob die Moral seiner Soldaten wieder und konnte seinen Marsch auf Coruña ruhig vollenden. Ward er besiegt, so erfuhr er nur auf einmal all das Uebel, welchem er im

Einzelnen durch diesen hastigen Rückzug ausgesetzt war. Im Kriege muß übrigens, wenn es die Klugheit räth, der General der Niederlage trotzen, wie der Soldat dem Tode trotzen muß. Ueberdies konnte man unmöglich eine bessere Lage als die von Lugo zur Ausführung eines solchen Planes wählen. Die von Mauern umgebene Stadt erhob sich auf einer Anhöhe, die sich auf einer Seite nach dem Bette des Minho senkrecht endete und auf der andern Seite durch einen kleinen Fluß, nach welchem sie sich absenkte, begrenzt war. Zahlreiche Einfriedigungen befanden sich an diesem Abhange, welche die Vertheidigung desselben erleichterten. Der General Moore stellte sogleich die 16 bis 17,000 Mann, die er noch hatte, in Schlachtordnung und zwar in zwei Linien auf. Seine Artillerie stellte er auf seine Fronte und füllte die zahlreichen Einfriedigungen, welche die angreifbare Seite der Position bedeckten, mit Tirailleurs. Seine Cavalerie, die, seit man sich in der gebirgigen Gegend befand, an der Spitze marschirte, rief er zurück und stellte uns auf diese Weise ungefähr 20,000 Mann entgegen, welche vorwärts von Lugo fest postirt waren. Es war das Alles, was ihm von 28 bis 29,000 Mann, die er zu Sahagun hatte, noch übrig war. Er hatte davon 5 bis 6000 theils nach Vigo, theils vorwärts geschickt und ungefähr 3000 verloren.

Januar 1809.

Vortheile der Position von Lugo.

Am 5. Abends vor Lugo angekommen, vermochten die Franzosen den Feind kaum zu erkennen. Sie blieben gegenüber, zu San Juan de Corbo, in einer gleichfalls starken Position stehen, wo sie, ohne die Engländer aus dem Gesicht zu verlieren, in Sicherheit das Eintreffen Alles dessen erwarten konnten, was zurückgeblieben war.

Der Marschall Soult bringt drei Tage vor der Position von Lugo zu, ohne anzugreifen.

Am nächsten Tage, dem 6., trafen die beiden Divisionen Mermet und Delaborde, welche der Division Merle folgten, in Linie ein, aber sie hatten die Hälfte ihres Effectivbestandes zurückgelassen, und außer dieser Masse von Nachzüglern auch ihre Artillerie und ihre Munitions=Convois. Bei einem solchen Zustande durfte man nicht daran denken, die Engländer anzugreifen, denn man wäre gegen sie in dem dreifachen Nach=

Januar 1809. theile der geringern Zahl, der geringern materiellen Hilfsmittel und des Terrains gewesen, auf welchem man sich zu schlagen hatte.

Mit jedem Augenblicke trafen indeß die Nachzügler und die Artilleriezüge ein, und am 7. war man bereits weit mehr im Stande, eine Schlacht zu liefern. Vor der starken Position der Engländer jedoch, die an einer Seite unangreifbar war, da dieselbe im senkrechten Ufer des Minho bestand, und auf der andern Seite sehr schwer zu nehmen war, weil zahlreiche Einfriedigungen dieselbe bedeckten, zögerte der Marschall Soult und entschloß sich zum Aufschub auf den nächsten Tag, den 8. An diesem Tage war die Mehrzahl unserer Mittel beisammen, nur daß noch ein Theil der Artillerie fehlte. Fortwährend jedoch wegen der Schwierigkeiten bedenklich, welche diese Position darbot, wartete Marschall Soult noch bis zum 9., um mit seinem rechten Flügel gegen die linke Flanke der Engländer eine Cavaleriebewegung auszuführen, welche sie zum Wanken bringen konnte.

Nachdem der General Moore die Franzosen in der Position von Lugo drei Tage erwartet, entschließt er sich zum Aufbruch.

Es hieß von der Geduld des Generals Moore zu viel erwarten, wenn man glaubte, derselbe würde, am 5. zu Lugo angekommen und nachdem er den 6., 7. und 8. daselbst zugebracht, auch noch den 9. dort bleiben. Nachdem der General Moore in der That drei ganze Tage darauf verwendet, seine Bagage und seine ermüdetsten Truppen sicher zu stellen, die Moral seiner Armee zu beleben und endlich durch ein dreimal wiederholtes Anbieten der Schlacht die Ehre der Waffen zu retten, glaubte er einer längern Versuchung des Glücks überhoben zu sein. Da er einen Theil der Resultate, die er durch sein Stehenbleiben zu realisiren wünschte, erlangt hatte, so brach er in der Nacht vom 8. zum 9. Januar heimlich auf. Er versäumte nicht, viele Feuer und eine starke Arrièregarde zurückzulassen, um die Franzosen zu täuschen.

Einzug der Franzosen zu Lugo.

Am nächsten Tage, dem 9., fanden die Franzosen die Position von Lugo geräumt und machten darin noch reiche Beute an Lebensmitteln und Material. In der Umgegend

und in Lugo selbst sammelte man 7 bis 800 Gefangene, welche trotz der wiederholten Befehle ihrer Führer sich nicht zur rechten Zeit zu retiriren gewußt hatten. Die vom General Moore erzielte Rückkehr zur Disciplin war von kurzer Dauer; denn von Lugo nach Betanzos verliefen sich in den Tagen vom 9. bis zum 11. ganze Corps, und unsere Dragoner vermochten fast 2000 Engländer und eine beträchtliche Menge Bagage in ihre Gewalt zu bringen. Am 11. erreichte der General Moore Betanzos und stieg, indem er endlich den Gürtel der Höhen überschritt, welche Coruña einschließen, nach den Ufern des schönen und weiten Meerbusens hinab, von dessen Hintergrunde jene Stadt einen Theil einnimmt. Leider bemerkte man, anstatt der Menge der Segel, die man dort zu finden hoffte, kaum einige Kriegsschiffe, die höchstens gut dazu waren, eine Armee zu escortiren, nicht aber sie zu transportiren. Die widrigen Winde hatten bisher die große Masse der Transportschiffe verhindert, von Vigo nach Coruña hinaufzusegeln. Bei diesem Anblicke fühlte sich der General Moore von Besorgniß, die englische Armee von Traurigkeit erfüllt. Indeß traf man Vorkehrungen, um sich in Coruña so lange zu vertheidigen, bis die Flotte erscheinen würde. Ein breiter und an seiner Mündung morastiger Fluß strömte zwischen Coruña und den Höhen, über welche man dorthin gelangte: nämlich der Fluß Mero. Eine Brücke, die von Burgo, gewährte den Uebergang über denselben. Man ließ sie sprengen. Ebenso ließ man, mit einem fürchterlichen Getöse, welches den Meerbusen wie ein Windstoß bewegte, eine ungeheure Menge Pulver in die Luft fliegen, welches die Engländer in einem unfern der Mauern gelegenen Pulvermagazine angehäuft hatten. Man nahm endlich mit den besten Truppen Position auf dem Cirkel der Höhen, welche Coruña umgeben. Die erste Linie dieser Höhen, sehr hoch und sehr vortheilhaft zu vertheidigen, aber von der Stadt zu entfernt, konnte aus letzterm Grunde umgangen werden. Man überließ sie den herzueilenden Franzosen. Man postirte sich auf näher gelegene und minder beherrschende Höhen, die sich auf

Januar 1809.

Ankunft des Generals Moore zu Coruña.

Kummer des Generals Moore, als er sieht, daß die englische Flotte zu Coruña nicht hat eintreffen können.

Maßregeln der Engländer, um sich in Coruña zu vertheidigen.

Januar 1809. Coruña selbst stützten. Am Gestade brachte man alle Kranken, Verwundeten, Lahmen und alles Material zusammen, um sie sofort auf einigen früher im Meerbusen vor Anker gegangenen Kriegs- und Transportschiffen einzuschiffen. So wartete der General Moore in der grausamsten Verlegenheit auf eine Veränderung des Windes, ohne welche er zur Capitulation genöthigt werden mußte.

Ankunft des Marschalls Soult vor Coruña.

Es war nur eine Avantgarde gewesen, welche am 11. Abends den Engländern nach der Brücke von Burgo über den Mero gefolgt war und deren Trümmer hatte in die Luft fliegen sehen. Erst am andern Tage, dem 12., erschien zunächst die Division Merle, und dann nach einander die Divisionen Mermet und Delaborde. Der vor dem Mero aufgehaltene Marschall Soult ließ die Cavalerie Franceschi weit nach der Linken gehen, um Uebergänge zu suchen, welche sie auch fand, deren keiner sich jedoch für die Artillerie eignete. Gegen seine Rechte ließ er das Meer durch Detachements besetzen, welche Batterien aufzustellen suchten, um Kugeln bis in den Hintergrund des Meerbusens nach den Quais von Coruña zu werfen; dies war bei der Distanz, in welcher man stand, sehr schwierig.

Genöthigt, die Brücke von Burgo herzustellen, verwendete der Marschall Soult darauf den 12. und 13., während diese Operation zugleich den Nachzüglern und dem Material Zeit zum Eintreffen gewähren sollte. Nachdem es ihm gelungen, die Brücke von Burgo praktikabel zu machen, ließ er am 14. einen Theil seiner Truppen den Mero passiren, überschritt die Linie der beherrschenden Höhen, die man ihm überlassen hatte, und postirte sich auf deren Abhang, gegenüber den minder hohen und Coruña näher gelegenen Höhen, welche die Engländer besetzt hielten. Die Division Mermet bildete die äußerste Linke, die Division Merle das Centrum, die Division Delaborde die Rechte gegen den Meerbusen von Coruña selbst. Es ward bei dieser Distanz möglich, einige Batterien zu errichten, welche nach dem Meerbusen wirksam zu sein begannen.

Januar 1809.

Neues Zögern des Marschalls Soult, bevor er den Engländern die Schlacht liefert.

Da er sich indeß nicht stark genug fühlte, denn er zählte höchstens 18,000 Mann, während die Engländer selbst nach Alle dem, was sie durch Detachirung oder Einschiffung verloren hatten, noch 17 bis 18,000 Mann auf den Kampfplatz zu stellen hatten, entschloß sich der Marschall Soult, zu warten, bis sich seine Reihen durch die zurückgebliebenen Mannschaften füllen, und hauptsächlich bis seine sämmtliche Artillerie in Linie gebracht sein würde. Die Engländer warteten ihrerseits auf das Erscheinen des Convois, welcher fortwährend sich zu zeigen zögerte, und befanden sich in der grausamsten Beängstigung. Die vornehmsten Offiziere ihrer Armee schlugen selbst Sir John Moore vor, eine Unterhandlung zu eröffnen, die ihnen, wie jene von Cintra den Franzosen, gestatten könnte, sich ehrenvoll zurückzuziehen. Da man indeß keine Möglichkeit zur Rettung hatte, wenn die Transportschiffe nicht sehr bald erschienen, so war es zweifelhaft, ob sie befriedigende Bedingungen erhalten würden. Auch wies der General Moore jeden Gedanken an Unterhandlung von sich und beschloß, sich dem Glück anzuvertrauen, welches ihm in der That, wie man sehen wird, die Rettung seiner Armee, nicht aber seiner Person, gewährte und ihm den Ruhm um den Preis seines Lebens schenkte.

Als sich am 14., 15. und 16. Januar der Wind verändert hatte, erschienen nach und nach mehrere Hundert Segel im Meerbusen und versammelten sich an den Quais von Coruña außer der Tragweite der französischen Kugeln. Man konnte sie von den Höhen, welche wir besetzt hielten, wahrnehmen, und bei diesem Anblick steigerte sich die Kampflust unserer Soldaten aufs Höchste. Mit lautem Geschrei verlangten sie, man sollte die noch übrige Zeit benutzen, um sich zu schlagen, denn die englische Armee drohte ihnen zu entschlüpfen. Der Marschall Soult hatte, gleich nachdem er am 12. vor dem Feinde eingetroffen, den 13., 14. und 15. dazu verwendet, seine Position zu rectificiren, seine letzten Nachzügler zu erwarten und besonders gegen seine äußerste Linke, auf einem der vortheilhaftesten Punkte, eine Batterie

Januar 1809. von 12 Geschützen aufzustellen, welche, die englische Linie von der Seite fassend, dieselbe vollständig bestrich.

Der Marschall Soult entschließt sich endlich, die Engländer anzugreifen.

Nachdem er die Position der Engländer vollkommen recognoscirt, entschloß er sich endlich am 16. Morgens, einen Versuch zu machen, sie zu umgehen und zu überflügeln. Ein kleines Dorf, Elvina, zu unserer äußersten Linken und zur äußersten Rechten der Engländer in dem hohlen Terrain gelegen, welches beide Armeen schied, wurde durch viele Tirailleurs von der Division Sir David Baird's bewacht. Am 16. gegen die Mitte des Tages setzte sich auf Befehl des Marschalls Soult die französische Division Mermet in Bewegung und marschirte gegen das Dorf Elvina, während unsere Batterie zur Linken, die im Rücken unserer Soldaten feuerte, längs der ganzen Ausdehnung der feindlichen Linie den größten Schaden verursachte. Die mit Nachdruck geführte Division Mermet nahm den Engländern das Dorf Elvina ab und nöthigte sie, zurückzugehen. In diesem Augenblicke führte der General Moore, der mit dem Entschlusse, vor der Wiedereinschiffung sich energisch zu schlagen, auf das Schlachtfeld geeilt war, das aus der Division Hope bestehende Centrum seiner Linie gegen das Dorf Elvina, um Sir David Baird zu unterstützen, und detachirte gegen seine äußerste Rechte einen Theil der Division Fraser, um die französische Cavalerie an der Umgehung seiner Position zu verhindern.

Der Marschall Soult läßt die Schlacht unentschieden.

Die Division Mermet, welche auf diese Weise gegen überlegene Truppenmassen zu fechten hatte, mußte zurückweichen. Nun rückte der General Merle, welcher unser Centrum bildete, mit seinen alten Regimentern ins Treffen. Der Kampf ward hitzig. Man nahm und verlor mehrmals das Dorf Elvina. Das 1. leichte Regiment bedeckte sich bei diesen wiederholten Angriffen mit Ruhm, allein der Tag verstrich, ohne daß man auf der einen oder andern Seite entschieden im Vortheil war. Der Marschall Soult hatte auf seiner Rechten die Division Delaborde, welche, auf das Centrum der Engländer geworfen, dieselben ohne Zweifel überwältigt haben würde; gleichwol ließ er das Gefecht einstellen, denn er

mochte vermuthlich, was ihm an Truppen übrig war, nicht gefährden und trug Bedenken, vom Glücke all zu große Gunst einem Feinde gegenüber zu verlangen, der im Begriff stand, sich zurückzuziehen. Januar 1809.

Das Gefecht ward daher gegen das Ende des Tages nach einem blutigen Kampfe beendigt, in welchem wir 3 bis 400 Mann an Todten oder Verwundeten und die Engländer, Dank den mörderischen Wirkungen unserer Artillerie, ungefähr 1200 verloren hatten. Während der General Moore in Person seine Regimenter ins Feuer führte, wurde er von einer Kugel getroffen, die ihm den Arm und das Schlüsselbein zerschmetterte. Auf einer Bahre nach Coruña gebracht, verschied er, während man ihn in die Stadt trug, am Schlusse eines Feldzugs, welcher bei minder guter Leitung ein Unglück für England hätte werden können. Er starb ruhmvoll, tiefbeklagt von seiner Armee, welche, obwol sie ihn bisweilen tadelte, gleichwol seiner klugen Festigkeit Gerechtigkeit widerfahren ließ. Der General David Baird hatte ebenfalls eine tödtliche Wunde erhalten. Der General Hope übernahm das Obercommando und ließ am nämlichen Abend, indem er in die Stadt zurückkehrte, die Einschiffung beginnen. Die Mauern Coruñas waren stark genug, uns aufzuhalten und den Engländern Zeit zu gewähren, unter Segel zu gehen.

Tod des Generals Moore.

Während des 17. und 18. schifften sie sich ein, indem sie, außer den von uns auf dem Schlachtfelde von Coruña gesammelten Verwundeten, einige Kranke und Gefangene und eine sehr beträchtliche Menge Material in unsern Händen ließen. Verloren hatten sie in diesem Feldzuge ungefähr 6000 Mann an Gefangenen, Kranken, Verwundeten oder Todten, mehr als 3000 durch ihre Reiter getödtete Pferde, ein unermeßliches Material, sicherlich nichts von ihrer militairischen Ehre, aber viel von ihrer politischen Geltung bei den Spaniern, und sie zogen sich mit dem Rufe zurück, daß sie, wenigstens für den Augenblick, Spanien nicht zu retten im Stande wären.

Resultate dieses Feldzugs für die Engländer.

Januar 1809.

Wahre Ursache, welche die völlige Vernichtung der britischen Armee verhindert.

Lebhafter verfolgt oder minder durch die Jahreszeit begünstigt, würden sie nie aus der Halbinsel herausgekommen sein. Einige Geschichtschreiber, welche, wie es immer geschieht, nach den Ereignissen Combinationen ersannen, an welche während der Ereignisse kein Mensch dachte, haben seitdem vom Marschall Soult auf den Marschall Ney den Vorwurf übertragen, den Engländern die Einschiffung gestattet zu haben, während man sie, sagt man, hätte erreichen und bis auf den letzten gefangen nehmen müssen. Erstlich ist es zweifelhaft, ob es, in Betracht der Unfreundlichkeit der Jahreszeit und des schlimmen Zustandes der Wege, möglich war, schnell genug zu marschiren, um sie zu erreichen, und ob der Marschall Soult selbst, welcher beständig mit ihrer Arrièregarde handgemein war, im Stande war, sie in der Weise zu erreichen, um sie einschließen zu können. Obwol ihm das Glück zu Lugo drei Tage und zu Coruña vier Tage geschenkt hatte, so müßte man doch, um zu behaupten, ob sein Zögern ein Fehler war, auch wissen, ob seine Infanterie, deren Cadres jeden Abend um die Hälfte zu schwach eintrafen, hinreichend gesammelt, ob seine Artillerie hinreichend versehen war, um mit Vortheil eine englische Armee zu bekämpfen, die ihr der Zahl nach gleich und jedesmal, wenn man ihr begegnet, in sehr schwer zugänglichen Positionen postirt gewesen war. Könnte eine derartige Frage aber auch hinsichtlich des Marschalls Soult vielleicht erhoben werden, so würde man sie doch nicht in Betreff des Marschalls Ney erheben können, der um einige Märsche von der baskischen Armee entfernt stand. Die Annahme, als hätte er die Straße von Orense einschlagen und Coruña über Vigo umgehen können, hat nicht den mindesten Grund. Weder der Kaiser, der sich auf dem Schauplatze befand, noch der Marschall Soult, dem man gestattet hatte, nöthigenfalls den Marschall Ney zu requiriren, dachten damals daran, daß man einen solchen Umweg machen könnte. Der Marschall Ney hätte eine Strecke von doppelter Länge auf unpracticabeln und für die Artillerie ganz unzugänglichen Wegen zurücklegen müssen. Und als gegen das Ende des

Rückzugs, d. h. am 9. Januar, der Marschall Soult den Wunsch ausgesprochen hatte, daß sich die Division Marchand auf Orense dirigiren möchte, um den Marquis La Romana und die 3000 Engländer Crawfurd's zu beobachten, so befahl der Marschall Ney wirklich dem General Marchand diese Bewegung, die derselbe nur mit einem Theile seiner Infanterie und ohne alles Geschütz bewerkstelligen konnte. Der Marschall würde sicherlich auf dieser Straße im Kothe stecken geblieben sein, hätte er sie mit seinem ganzen Corps einschlagen wollen. Januar 1809.

Was geschehen konnte und was nicht stattfand, bestand darin, die Truppen des Marschalls Ney unmittelbar hinter dem Marschall Soult marschiren zu lassen, sodaß ein einziger Tag hinreichte, um beide Corps zu vereinigen. Zu Lugo aber, wo man drei Tage, und zu Coruña, wo man vier Tage hatte, würde es möglich gewesen sein, die Engländer mit fünf Divisionen zu schlagen. Der Marschall Ney, der durch die Befehle des Hauptquartiers zur Verfügung des Marschalls Soult gestellt war, bot dem Letztern an, zu ihm zu stoßen, und erhielt von demselben nur die späte Antwort, ihm eine seiner Divisionen zu leihen, als nicht mehr Zeit war, diese Division nutzbringend eintreffen zu lassen*); es ist dies ein neues Beispiel, wie die Absichten auseinanderliefen und wie zusammenhanglos die Anstrengungen waren, sobald Napoleon nicht mehr gegenwärtig war. Das wahre Unglück, der wahre Fehler bestand hierbei darin, daß er nicht in Person den Engländern nachsetzte und seine Offiziere nöthigte, sich zu deren Vernichtung zu vereinigen. Allein er war anderswo durch den Fehler, den nie gut zu machenden Fehler zurückgehalten, daß er zu viel Unternehmungen auf einmal versucht hatte; denn während er zu Lugo hätte sein sollen, um die Engländer zu zermalmen, ward er nach Val-

---

*) Dieser Umstand wird durch die Correspondenz der Marschälle bewiesen.

Januar 1809. ladolid gerufen, um sich zur Bekämpfung der Oesterreicher zu rüsten *).

---

*) Wir lassen hier folgen, was er in Bezug hierauf an den Kriegsminister und den König von Spanien schrieb:

An den Minister des Kriegs.

«Valladolid, am 13. Januar 1809.

«Aus dem Bulletin werden Sie ersehen, daß der Herzog von Dalmatien am 9. zu Lugo eingezogen ist. Den 10. hat er zu Betanzos sein müssen. Die Engländer scheinen sich in Coruña einschiffen zu wollen. Sie haben bereits 3000 Mann an Gefangenen, etwa 20 Kanonen, 5 bis 600 Bagage- und Munitionswagen, einen Theil ihrer Kasse und 3000 Pferde verloren, die sie nach ihrer wunderlichen Sitte selbst getödtet haben. Alles bestärkt mich in der Hoffnung, daß man sie vor ihrer Einschiffung erreichen und schlagen wird. Es thut mir bisweilen leid, nicht selbst dort gewesen zu sein, allein ich bin über 100 Meilen von dort entfernt; dieser Umstand, sowie der Verzug, welchen die Räuber, die stets im Rücken einer Armee wimmeln, den Courieren bereiten, würde mich von Paris um zwanzig Tage ferngerückt haben; davor aber bangte es mir besonders bei der Nähe der schönen Jahreszeit, welche neue Bewegungen auf dem Continent besorgen läßt. Der Herzog von Elchingen befindet sich in zweiter Linie hinter dem Herzog von Dalmatien; die Engländer sind 18,000 Mann stark. Man kann annehmen, daß die englische Armee durch Erschöpfte, Kranke, Gefangene und von den Spaniern Aufgehängte um ein Drittel vermindert ist; und fügt man zu diesem Drittel die getödteten Pferde, welche die Leute von der Cavalerie unnütz machen, so glaube ich nicht, daß die Engländer 15,000 Mann tüchtige Soldaten und mehr als 1500 Pferde aufzustellen vermögen. Es fehlt also sehr viel an den 30,000 Mann, welche diese Armee besaß.»

An den König von Spanien.

«Valladolid, am 11. Januar 1809.

«..... Ich bin genöthigt, mich zu Valladolid aufzuhalten, um meine Staffetten von Paris in fünf Tagen zu erhalten. Die Vorgänge in Konstantinopel, die gegenwärtige Lage Europas, die neue Formirung unserer Armeen Italiens, der Türkei und des Rheins verlangen, daß ich mich nicht weiter entferne. Nur mit Bedauern habe ich mich gezwungen gesehen, Astorga zu verlassen.

«Es befinden sich zu Madrid etwa tausend Mann meiner Garde. Schicken Sie mir dieselben.»

Januar 1809.

Absicht Napoleon's, nach Paris zurückzukehren.

Immer besorgter wegen der Dringlichkeit der Vorgänge in Oesterreich und der Türkei, die ihm einen neuen allgemeinen Krieg in Aussicht stellten, entschloß er sich selbst von Valladolid abzureisen, um sich nach Paris zu begeben, indem er die Angelegenheiten Spaniens in einem Zustande zurückließ, der ihm die baldige vollständige Unterwerfung der Halbinsel zu hoffen erlaubte. Die Engländer waren in der That in den Ocean zurückgeworfen; die Franzosen hatten den ganzen Norden Spaniens bis nach Madrid besetzt; die Belagerung Saragossas ward thätig betrieben; der General Saint=Cyr war siegreich in Catalonien. Napoleon hatte die Absicht, den Marschall Soult nach Portugal mit dem 2. Corps zu schicken, mit welchem das Corps des Generals Junot verschmolzen worden war, während er den Marschall Ney in den Gebirgen Galiciens und Asturiens lassen wollte, um diese so schwierigen und so hartnäckigen Gegenden definitiv zum Gehorsam zu bringen; ferner wollte er den Marschall Bessières mit vieler Cavalerie in den Ebenen beider Castilien postiren und, während der Marschall Soult auf Lissabon marschiren sollte, den Marschall Victor mit drei Divisionen und zwölf Cavalerieregimentern über Estremadura nach Sevilla in Bewegung setzen. Einmal Meister Lissabons, vermochte der Marschall Soult über Elvas eine seiner Divisionen zum Marschall Victor zu senden, um ihn bei der Unterwerfung Andalusiens zu unterstützen. War Saragossa erobert, so konnten die Truppen des ehemaligen Corps Moncey, welche diese Belagerung ausführten, die Straße von Valencia einschlagen und auch ihrerseits die Eroberung des spanischen Südens vollenden. Während dieser klug combinirten Bewegungen sollte Joseph, der mit der Division Dessoles (der nach Madrid zurückgekehrten dritten Ney's), mit dem Corps des Marschalls Lefebvre, welches eine deutsche, eine polnische und die französische Division Sebastiani umfaßte, zu Madrid stand, eine beträchtliche Reserve haben, um sich von Seiten der Hauptstadt Respekt verschaffen und sich überall hin wenden zu können, wo es nöthig sein mochte. Zufolge dieser Plane und mittels zwei=

Seine Absichten hinsichtlich der Fortsetzung des spanischen Kriegs.

Januar 1809. monatlicher Operationen mußte, wofern die Intervention Europas diese Situation nicht veränderte, die ganze Halbinsel, Spanien und Portugal zusammengenommen, unterworfen sein, ohne daß noch ein einziger Soldat mehr daselbst verwendet wurde.

Es wird der Armee ein Monat Rast gewährt, bevor man den Süden der Halbinsel überzieht.

Für den Augenblick aber wollte Napoleon seine Armee einen ganzen Monat, von Mitte Januar bis Mitte Februar, ausruhen lassen. So lange konnte seiner Voraussetzung nach die Belagerung Saragossas noch dauern. Während dieses Monats sollte der Marschall Soult seine Truppen sammeln, die Theile vom Corps Junot's, die noch nicht zu ihm gestoßen waren, damit vereinigen und seine Artillerie in Stand setzen; die gegen Madrid zurückgesendeten Divisionen Lapisse und Dessoles sollten die Zeit haben, daselbst einzutreffen und auszuruhen; die wieder gekräftigte Cavalerie sollte im Stande sein zu marschiren und man mußte sonach vollständig vorbereitet sein, gegen den Süden der Halbinsel zu agiren. Die einzige Operation, welche Napoleon sogleich vorgeschrieben hatte, bestand darin, den Marschall Victor mit den Divisionen Ruffin und Villatte auf Cuença rücken zu lassen, um dort die Trümmer der Armee Castaños' niederzuwerfen, welche einen Anschlag im Werke zu haben schienen. Die Befehle Napoleon's wurden jenen Ansichten gemäß ertheilt. Er setzte gegen den Marschall Soult die Reste des Corps Junot in Bewegung; er ließ einen kleinen Parc von Belagerungsgeschütz für den Marschall Victor herstellen, damit derselbe die Thore Sevillas, falls diese Hauptstadt widerstände, sprengen könnte; er befahl die Errichtung von Pferdedepots, um die Artillerie zu remontiren, und ließ von Bayonne in Marschbataillonen die Conscribirten abgehen, welche die Corps während des ihnen gewährten Rastmonats recrutiren sollten. Da er fand, daß der General Junot, der den Marschall Moncey im Commando des 3. Corps ersetzt hatte, und der Marschall Mortier an der Spitze des 5. nicht thätig genug bei der Belagerung Saragossas concurrirten, so sendete er den von seinem Sturze genesenen Marschall Lannes ab, um die Ober-

leitung dieser beiden Corps zu übernehmen, damit zugleich mehr Nachdruck und mehr Ensemble in die Leitung dieser Belagerung käme, welche eine ebenso außerordentliche als schreckliche Kriegsoperation wurde. Januar 1809.

Endlich beschäftigte sich Napoleon mit Vorbereitungen zum Einzuge Joseph's in Madrid. Dieser Fürst war bis dahin im Pardo geblieben, sehr ungeduldig, endlich in seine Hauptstadt zurückzukehren, was er gleichwol ohne die Ermächtigung von Seiten seines Bruders nicht wagte, obwol ihn die gesammte Bevölkerung dringend dazu einlud, weil sie in seiner Rückkehr das sichere Unterpfand einer mildern Regierung und die Gewißheit erblickte, daß die Civilgewalt bald an die Stelle der Militairgewalt treten würde. Napoleon hatte allerdings in seiner tiefen Berechnung beschlossen, das Verlangen nach seinem Bruder kundgeben zu lassen, und hatte verlangt, daß man ihm nach den Protokollen der Kirchspiele Madrids den Beweis des von allen Familienhäuptern geleisteten Eides der Treue lieferte, indem er als Grund dieser Forderung anführte, er wolle Spanien seinen Bruder nicht aufdrängen, es stände den Spaniern frei, ihn nicht zum König anzunehmen; da er in diesem Falle aber keinen Grund hätte, sie zu schonen, so würde er dann die Gesetze des Kriegs gegen sie anwenden und Spanien als erobertes Land behandeln. Durch diese Furcht bewogen und von den feindseligen Einflüssen befreit, welche sie gegen das neue Königthum aufgereizt hatten, waren die Einwohner Madrids in ihren Kirchspielen zusammengeströmt, um für Joseph auf das Evangelium den Eid der Treue zu leisten. Diese im December erfüllte Formalität hatte ihnen im Januar den König noch nicht verschafft, den sie verlangten, ohne ihn zu lieben. Napoleon willigte endlich ein, daß Joseph seinen Einzug in Madrid hielte, und wollte zuvor selbst zu Valladolid eine Deputation empfangen, die ihm das Verzeichniß der in den Kirchspielen geleisteten Eide überbringen sollte. Er nahm diese Deputation minder streng auf als jene, die ihm Madrid vor seinen Thoren im December gesendet hatte, aber er erklärte derselben doch auch in sehr entschiede-

Anstalten zum Einzug Joseph's in Madrid.

Januar 1809. ner Weise, daß Madrid, falls Joseph ein zweites Mal genöthigt werden würde, seine Hauptstadt zu verlassen, die grausamste und schrecklichste militairische Execution erleiden sollte. In der angeblichen Hingebung des spanischen Volkes für das Haus Bourbon hatte Napoleon sehr deutlich die demagogischen Leidenschaften wahrgenommen, die dasselbe bewegten und welche diese seltsame Form wählten, um sich kundzugeben, denn es war die heftigste Demagogie unter dem Scheine des reinsten Royalismus. Dieses leidenschaftliche Volk hatte in der That wieder begonnen zu morden, um sich für die Niederlagen der spanischen Armeen zu rächen. Seit der Ermordung des unglücklichen Marquis Perales zu Madrid, Don Juan Benito's zu Talavera, hatte es zu Ciudad-Real Don Juan Duro, Canonicus von Toledo und Freund des Friedensfürsten, und zu Malagon den ehemaligen Finanzminister Don Soler umgebracht. Ueberall, wo sich die französischen Armeen nicht befanden, zitterten die anständigen Leute für ihre Habe und für ihre Personen. Napoleon, welcher für die Mörder ein strenges Beispiel aufstellen wollte, hatte zu Valladolid ein Dutzend Verbrecher verhaften lassen, die als betheiligt bei allen Mordthaten, namentlich bei der an dem unglücklichen Gouverneur von Sevilla, Don Miguel Cevallos, bekannt waren, und hatte dieselben, trotz der scheinbaren Bitten der vornehmsten Einwohner Madrids, hinrichten lassen *). — Sie müssen,

Strenge Maßregeln Napoleon's, um das Volk der spanischen Städte niederzuhalten.

*) An den König von Spanien.

«Valladolid, am 12. Januar 1809, 12 Uhr Mittags.

«Die von Belliard vollbrachte Operation ist vortrefflich. Man muß etwa zwanzig schlechte Subjecte hängen lassen. Morgen lasse ich deren sieben hier aufknüpfen, die bekannt sind, alle Excesse begangen zu haben und deren Anwesenheit die rechtlichen Leute bekümmerte, welche sie heimlich denuncirt haben und welche wieder Muth fassen, seit sie sich von ihnen befreit sehen. Man muß ebenso zu Madrid verfahren. Schafft man sich dort nicht etwa ein Hundert von Mordbrennern und Räubern vom Halse, so hat man nichts gethan. Von diesen Hundert lassen Sie zwölf bis funfzehn aufhängen oder erschießen und schicken Sie die andern nach Frankreich auf die Galeeren. Ich habe in Frankreich nur Ruhe

hatte er seinem Bruder mehrmals geschrieben, sich zuerst Furcht und dann Liebe verschaffen. Hier hat man mich um Gnade für einige Banditen gebeten, die gemordet und geplündert haben, aber man hat sich gefreut, diese Gnade nicht zu erhalten, und seitdem ist Alles zur Ordnung zurückgekehrt. Seien Sie zugleich gerecht und stark, und das Eine so sehr als das Andere, wenn Sie regieren wollen. — Ferner hatte Napoleon verlangt, daß man zu Madrid etwa 100 Mörder verhaften sollte, welche die Franzosen unter dem Vorwande, daß sie Ausländer, die Spanier unter dem Vorwande, daß sie Verräther wären, umbrachten; und er hatte befohlen, daß man deren einige erschießen solle, indem er zugleich wünschte, daß diese Handlungen ihm allein zugeschrieben würden, damit

Januar 1809.

---

erhalten, indem ich 200 Mordbrenner, Septembermörder und Räuber verhaften ließ, die ich nach den Colonien geschickt habe. Seit dieser Zeit hat sich der Geist der Hauptstadt wie durch einen Hauch verwandelt.»

An den König von Spanien.

«Valladolid, am 16. Januar 1809.

«Das Gericht der Alcaden zu Madrid hat die dreißig Schufte, welche der General Belliard hatte verhaften lassen, freigesprochen oder nur zu Gefängniß verurtheilt. Man muß sie aufs neue durch eine Kriegscommission richten und die Schuldigen erschießen lassen. Geben Sie sofort Befehl, daß die Mitglieder der Inquisition und des Raths von Castilien, die im Retiro gefangen sind, nach Burgos geschafft werden; ebenso auch die hundert Schufte, welche Belliard hat verhaften lassen.

«Fünf Sechstel Madrids sind gut; aber die rechtlichen Leute bedürfen der Ermuthigung und diese können sie nur durch Zügelung des Gesindels erhalten. Hier haben sie das Unmögliche gethan, um Gnade für die verurtheilten Banditen zu erlangen; ich habe diese verweigert; ich habe hängen lassen und ich habe seitdem erfahren, daß man im Grunde des Herzens sehr froh war, die Bitten nicht erhört zu sehen. Ich halte es für nothwendig, daß Ihre Regierung, zumal in den ersten Augenblicken, sich etwas kraftvoll gegen das Gesindel zeigt. Das Gesindel liebt und achtet nur diejenigen, die es fürchtet, nur die Furcht des Gesindels kann Ihnen die Liebe und Achtung der ganzen Nation verschaffen.»

Januar 1809. sich, unbeschadet der bekannten Milde des neuen Königs, über die Verbrecher der durch den Sieger Europas eingeflößte Schrecken breiten sollte.

Napoleon verläßt Valladolid am 17. Januar.

Nach Ausfertigung dieser Befehle verließ Napoleon Valladolid, entschlossen, den Weg von Valladolid nach Bayonne zu Pferde zurückzulegen, um Zeit zu gewinnen; so sehr drängte es ihn, zu Paris einzutreffen. Sein Bruder hatte ihn bei Gelegenheit des Neujahrstages in folgender Weise beglückwünscht: «Ich bitte Ew. Majestät, meine Wünsche zu ge«nehmigen, daß im Laufe dieses Jahres das durch Ihre Mühe «zum Frieden zurückgekehrte Europa Ihren Absichten Gerech«tigkeit widerfahren lassen möge....» *); und er antwortete darauf: «Ich danke Ihnen für Das, was Sie mir zum neuen «Jahre wünschen. Ich hoffe nicht, daß Europa noch in die«sem Jahre zum Frieden zurückkehren könne. Ich hoffe dar«auf so wenig, daß ich ein Decret erlassen habe, um 100,000 «Mann auszuheben. Der Haß Englands, die Vorgänge in «Konstantinopel, Alles weissagt, daß die Stunde des Frie«dens und der Ruhe noch nicht geschlagen hat!» Die schrecklichen Tage von Eßlingen und Wagram waren in diesen herben und melancholischen Worten gleichsam vorherverkündigt. Napoleon reiste am 17. Januar Morgens von Valladolid mit einigen Adjutanten ab und ward durch Pikets der kaiserlichen Garde escortirt, die von Valladolid bis Bayonne aufgestellt gewesen waren. Er machte diese ganze Strecke zu Pferde. Ueberall verbreitete er, daß er in etwa drei Wochen zurückkehren würde, und dasselbe sagte er auch Joseph, indem er ihm versprach, daß er vor einem Monat zurücksein würde, falls er keinen Krieg mit Oesterreich hätte.

Seine Worte an Joseph in Betreff des Jahres 1809.

Nachdem Joseph durch Napoleon ermächtigt ist nach Madrid zurückzukehren, wartet er das Resultat der Operationen des Marschalls Victor gegen das nach Cuença zurückgezogene Corps Castaños' ab.

Nachdem Joseph die Erlaubniß erhalten hatte, seinen Sitz zu Madrid zu nehmen, traf er die Anstalten zu seinem feierlichen Einzuge in dieser Hauptstadt. Er liebte die Pracht, gleich allen Brüdern des Kaisers, welche darauf beschränkt waren, im äußerlichen Gepränge Das zu suchen, was er selbst

*) Briefe Joseph's und Napoleon's, aufbewahrt in der Staatskanzlei.

im Ruhme fand. Es fehlte Joseph an Geld und er hatte von Napoleon zwei Millionen baar erhalten, die vom Werthe der confiscirten Wolle, wovon der spanische Schatz seinen Antheil haben sollte, abgerechnet wurden. Napoleon hatte sich diese zwei Millionen verschafft, indem er mit dem Gepräge des neuen Königs vieles Silbergeräth ausmünzen ließ, das er den vornehmen Spaniern weggenommen, deren Güter wegen Verraths mit Beschlag belegt worden waren. Joseph wünschte indeß in der Hauptstadt unter den Auspicien eines glänzenden Sieges wieder zu erscheinen. Die Vertreibung der Engländer vom spanischen Boden in Folge der Schlacht bei Coruña, die man als unglücklich für dieselben schilderte, wäre schon eine sehr glänzende Waffenthat gewesen, welche überdies alles Vertrauen auf die Unterstützung Großbritanniens beseitigen mußte. Aber von einem Tage zum andern erwartete man eine That des Marschalls Victor gegen die nach Cuença retirirten Reste der Armee Castaños' und Joseph traf alle Anstalten, um in Madrid einzuziehen, sobald man Kenntniß von dem in jener Richtung Geschehenen erlangt haben würde. Die Einnahme Saragossas würde das glücklichste unter allen Ereignissen dieser Art gewesen sein, allein die außerordentliche Hartnäckigkeit dieser Stadt erlaubte noch nicht, darauf zu hoffen. Januar 1809.

Der Marschall Victor war in der That mit den Divisionen Villatte und Ruffin sogleich nach dem Tajo marschirt, nachdem die Ankunft der Division Dessoles zu Madrid gestattet hatte, dieser Hauptstadt einige der dort befindlichen Corps zu entziehen. Er hatte sich mit seiner Linken auf Tarancon gewendet, um den von Cuença ausgezogenen Truppen entgegenzurücken. Der Grund zu dieser Art von offensiver Bewegung der ehemaligen Armee Castaños' (die nach dessen Ungnade unter den Befehl des Generals La Peña und neuerdings unter den des Herzogs von Infantado gekommen) war folgender. Marsch des Marschalls Victor auf Cuença.

Als der General Moore, voll Bangigkeit wegen des Unternehmens, das er zu versuchen im Begriff stand, auf der

Januar 1809.

Motive der offensiven Bewegung der nach Cuença geflüchteten spanischen Truppen.

Straße von Burgos vorrückte, um, wie er sagte, die Communicationen des Feindes zu bedrohen, in Wahrheit aber, um sich der Straße von Coruña zu nähern, hatte er befürchtet, bald alle Truppen Napoleon's sich gegen ihn wenden zu sehen, und hatte er verlangt, daß die Armeen des Südens eine Demonstration gegen Madrid machten, um die Aufmerksamkeit der Franzosen dorthin zu lenken. Die Centraljunta, welche nicht zu commandiren und weiter nichts verstand, als die Unterstützungsgesuche zu befördern, welche die Insurgentencorps an einander richteten, hatte die Armee von Cuença dringend aufgefordert, eine Bewegung in der vom General Moore angedeuteten Weise zu unternehmen. Der Herzog von Infantado, stets unglücklich im Kriege wie in der Politik, hatte sich beeilt, einen Theil seiner Truppen von Cuença auf der Straße von Aranjuez vorrücken zu lassen. Anfänglich auf 8 bis 9000 sehr unlenksame und sehr demoralisirte Soldaten beschränkt, die er aus der Hand de la Peña's übernommen, war es ihm gelungen, etwas Ordnung unter ihnen einzuführen, und er hatte sie nach und nach, anfangs durch eingetroffene Nachzügler, dann durch einige von Granada, Murcia und Valencia gekommene Detachements so weit vermehrt, daß sich seine Truppen auf etwa 20,000 Mann beliefen. Aufgemuntert durch die Depeschen der Centraljunta hatte er ungefähr 14 bis 15,000 Mann auf Ucles, in der Richtung von Tarancon, dirigirt. Er hatte dieses Detachement, welches die Hauptmasse seiner Armee bildete, dem General Venegas anvertraut, welcher auf dem Rückzuge von Calatayud eine gewisse Energie bewiesen hatte. Er hatte sich vorgenommen, demselben mit einer Arrièregarde von 5 bis 6000 Mann zu folgen.

Der Marschall Victor, welcher seit der Rückkehr der Division Dessoles nach Madrid über die Division Ruffin disponiren konnte, hatte sie sofort nach Aranjuez gesendet, um sie zur Division Villatte stoßen zu lassen, die sich nebst den Dragonern Latour-Maubourg bereits an den Ufern des Tajo befand. Am 12. Januar führte er seine beiden Infanterie-

divisionen und seine Dragoner auf Tarancon; dieselben bildeten zusammen eine Truppe von etwa 12,000 Mann der besten Soldaten Europas, die im Stande waren, drei bis vier Mal mehr Spanier, als man zu erwarten hatte, niederzuwerfen. Januar 1809.

Da er wußte, daß ihn die Spanier zu Ucles in einer ziemlich starken Position erwarteten, so hatte er die Idee, ihnen nur die Dragoner Latour-Maubourg und die Division Villatte entgegenzustellen, welche hinreichten, sie aus ihrer Stellung zu vertreiben, während er auf seiner Linken mit der Division Ruffin einen Umweg durch das Gebirge von Alcazar machen und ihnen den Rückzug abschneiden wollte, sodaß sie ihm nicht zu entschlüpfen vermöchten. Manoeuvre des Marschalls Victor, um die Position der Spanier zu Ucles zu überflügeln.

Am 13. Morgens rückte die Division Villatte kühn auf Ucles vorwärts. Die Position bestand aus zwei ziemlich hohen Bergen, zwischen denen die kleine Stadt Ucles gelegen war. Die Spanier hatten ihre Flügel auf jene Berge und ihr Centrum auf die Stadt gestützt. Der General Villatte griff sie mit seinen alten Regimentern ungestüm an und vertrieb sie aus all ihren Positionen. Während zur Linken das 27. leichte Regiment die Rechte der Spanier warf, nahm im Centrum das 63. Linienregiment die Stadt Ucles mit Sturm und tödtete daselbst fast 2000 Feinde sammt den Mönchen des Klosters in Ucles, die auf unsere Truppen gefeuert hatten. Auf der Rechten, wo das 94. und 95. Linienregiment manoeuvrirten, um die Spanier zu überflügeln, wurden dieselben genöthigt, sich auf Carrascosa zurückzuziehen, wo sie die Division Ruffin in den Schluchten von Alcazar erwartete. Diese Unglücklichen, die wirklich in aller Eile gegen Alcazar flüchteten, fanden dort die Division Ruffin, welche durch eine enge Bergschlucht auf sie stieß. Sie nahmen sofort Position, um sich als entschlossene Leute zu vertheidigen. Aber in der Fronte vom 9. leichten und 96. Linienregiment angegriffen, vom 24. überflügelt, wurden sie gezwungen, die Waffen zu strecken. Ein Theil von ihnen, welcher die Schlucht von Alcazar zu erreichen suchte, aus welcher die Division Ruffin debouchirt war, stand im Begriff, sich durch diesen Ausweg zu retten, Schlacht bei Ucles.

31*

Januar 1809. welchen gegenwärtig nur die Artillerie des Generals Senarmont besetzt hielt, die wegen der schlechten Wege zurückgeblieben war. Dieselbe konnte durch die Flüchtigen weggenommen werden; allein, ebenso entschlossen und einsichtsvoll wie zu Friedland, kam der General darauf, seine Artillerie ein Carré bilden zu lassen, und indem er nach allen Richtungen feuerte, hielt er die flüchtige Colonne auf, welche auf diese Weise auf die Bajonnette der Division Ruffin zurückgeworfen ward. Ungefähr 13,000 Mann streckten in Folge dieser glänzenden Operation die Waffen und übergaben 30 Fahnen sammt einer zahlreichen Artillerie.

Glänzende Resultate der Schlacht bei Ucles.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte der Marschall Victor nach Cuença, um das Wenige zu erreichen, was vom Corps des Herzogs von Infantado übrig war. Der Letztere aber hatte sich schleunigst auf der Straße von Valencia geflüchtet, indem er noch Verwundete, Kranke und Material in unsern Händen ließ. Unsere Dragoner suchten die Trümmer seines Corps auf und hieben mehrere Hundert Mann nieder.

Nach den Schlachten bei Coruña und Ucles entschließt sich Joseph endlich, zu Madrid einzuziehen.

Nach dieser Waffenthat mußte man auf lange Zeit zu Madrid Ruhe haben und der Sieg bei Ucles bewies, daß man nicht viel Mühe haben würde, um den Süden der Halbinsel zu unterwerfen. Indeß konnte man daran noch nicht denken. Zuvor mußte Joseph sich zu Madrid festsetzen, die französische Armee ausruhen und Saragossa eingenommen werden. Die Vorgänge von Coruña waren jetzt vollkommen bekannt. Man wußte, daß sich die Engländer in Unordnung zurückgezogen, daß sie all ihr Material im Stich gelassen, daß sie auf den Straßen oder auf dem Schlachtfelde ein Viertel ihres Effectivbestands, sowie ihre vornehmsten Offiziere und ihren Obergeneral verloren hatten. Die Gefangennahme einer ganzen spanischen Armee bei Ucles, ein wahres Gegenstück zu Baylen, wofern die Gefangennahme einer spanischen Armee dieselbe Wirkung wie die einer französischen Armee hätte hervorbringen können, war eine neue Trophäe, die sich sehr dazu eignete, den Einzug des Königs Joseph zu Madrid

zu zieren. Napoleon hatte gewünscht, daß dieser Einzug etwas Triumphartiges haben möchte. Er hatte zu seinem Bruder die Division Dessoles, die Division Sebastiani gestellt, damit dieser die schönsten Truppen der französischen Armee bei sich haben und in der Mitte der Spanier nur von den alten Legionen umgeben erscheinen sollte, welche Europa besiegt hatten. — Ich hatte ihnen Lämmer geschickt, hatte er, mit Bezug auf die jungen Soldaten Dupont's, gesagt, und sie haben dieselben verschlungen; ich werde ihnen Wölfe schicken, die sie ihrerseits verschlingen sollen. — An der Spitze dieser gefürchteten Soldaten hielt Joseph am 22. Januar seinen Einzug in Madrid unterm Geläute der Glocken, beim Donner der Kanonen und in Gegenwart der durch den Sieg unterworfenen Bewohner der Hauptstadt, welche sich fast in das neue Königthum ergeben hatten und, wenn auch noch immer im Herzen verwundet, doch gewissermaßen die Herrschaft der Franzosen jener des blutgierigen Pöbels vorzogen, der kurz vorher noch den unglücklichen Marquis de Perales ermordet hatte. Derselbe war gereizt und noch zu fürchten. Aber man hatte etwa Hundert seiner Führer, die durch ihre Verbrechen am bekanntesten waren, verhaftet, und in Retiro, Madrid gegenüber, erhob sich ein furchtbares, mit Kanonen besetztes Werk, welches binnen einigen Stunden die Hauptstadt Spaniens in Asche zu legen vermochte. Joseph wurde daher von der Masse der friedlichen Einwohner mit vieler Achtung, ja selbst mit einer gewissen Freude, jedoch mit einer gesteigerten Wuth vom Pöbel aufgenommen, welcher sich beim Eintritt einer geregelten Regierung entthront fühlte, denn er beklagte im Grunde viel mehr den Fall seiner eigenen Herrschaft, als den der Regierung Ferdinand's VII. Joseph begab sich nach dem Palaste, wo sich ihm die Civil- und Militairbehörden, die Geistlichkeit und Diejenigen unter den Großen des spanischen Hofes vorstellten, welche Madrid zu verlassen nicht gekonnt oder gewollt hatten. Joseph galt so sehr als Protector der Spanier bei dem Eroberer, welcher seinen furchtbaren Arm über sie gestreckt hatte,

Januar 1809.

Einzug Joseph's in Madrid am 22. Januar.

Januar 1809. daß man es nicht als ein Verbrechen betrachtete, zu ihm zu gehen. Im Grunde jedoch, so sehr unterwirft sich der Ruhm die Menschen, war man geneigter, wofern man überhaupt am französischen Hofe etwas geliebt hätte, die schreckeneinflößende Größe Napoleon's zu lieben, als die nachsichtige Schwäche Joseph's; und während letztere der Vorwand war, so war erstere die wahre Ursache, welche noch viele Huldigungen zu den Füßen des neuen Monarchen gelangen ließ.

Joseph hatte also hinreichende Umgebung in seinem Palaste, um seinen Sitz darin für festbegründet zu halten. Der berühmte Thomas de Morla trat in seine Dienste. Man bat ihn, die Schwere gewisser Verurtheilungen zu ermäßigen. Es gelangte mehr als eine Nachricht von Sevilla zu ihm, des Inhalts, daß es nicht unmöglich wäre, mit Andalusien zu unterhandeln; denn abgesehen davon, daß die Centraljunta durch ihre Regierungsart zur letzten Stufe der Verachtung herabgesunken war, so hatte sie auch den Präsidenten verloren, der allein noch einigen Glanz über sie breitete, den berühmten Florida Blanca. Sofern man das Geheimniß des Schicksals nicht kannte, war es wol gestattet, sich über das Loos der neuen, Spanien auferlegten Dynastie zu täuschen, und man konnte glauben, dieselbe begänne sich zu begründen gleich denen von Neapel, Holland und Kassel.

Inmitten dieses Anscheins der Unterwerfung hielt ein einziges Ereigniß, welches stets angekündigt ward, aber zu langsam reifte, nämlich das der Einnahme Saragossas, die Geister in Unschlüssigkeit und ließ den in ihrem Widerstande hartnäckig beharrenden Spaniern noch einige Hoffnung. Wir haben die Spanier, unbekümmert um ihre militairische Ehre und ihren alten Ruhm, in den Ebenen fliehen sehen; zu Saragossa verwischten sie alle ihren Waffen auferlegten Demüthigungen, indem sie unsern Soldaten die glorreichste Vertheidigung entgegenstellten, mit welcher je eine belagerte Stadt der fremden Invasion begegnet war.

Belagerung Saragossas. Wir haben bereits von den unvermeidlichen Verzögerungen gesprochen, welche in der Belagerung Saragossas die

gekreuzte Bewegung unserer Truppen um diese Stadt herbeigeführt hatte. Obwol der Sieg bei Tudela, welcher unsern Soldaten Aragonien eröffnet und jedes Hinderniß zwischen Pampeluna und Saragossa beseitigt hatte, am 23. November erfochten worden war, so hatte dennoch der Marschall Moncey, anfangs des besten Theils seiner Truppen durch die Sendung von zwei Divisionen auf die Verfolgung von Castaños beraubt, dann mit dem Marschall Ney vereinigt und von diesem in dem Augenblicke verlassen, wo er die äußersten Positionen Saragossas angreifen wollte, sich dieser Stadt nicht vor dem 10. December nähern können. Endlich am 19. December durch den Marschall Mortier verstärkt, welcher Befehl hatte, die Belagerung zu decken, auch die Belagerungstruppen in ernsten Fällen zu unterstützen, ohne seine Soldaten bei Arbeiten und Angriffen zu ermüden, hatte er diese sehr beschränkte Mitwirkung benutzt, um die Stadt einzuschließen und die äußern Positionen wegzunehmen. Am 21. December hatte die Division Grandjean durch ein kühnes und geschicktes Manoeuvre den Monte-Torrero besetzt, welcher die Stadt Saragossa beherrscht und auf welchem die Aragonier ein Werk errichtet hatten, während die Division Suchet vom Corps Mortier sich der Höhen von St. Lambert am rechten Ufer des Ebro bemeisterte und die zum nämlichen Corps gehörige Division Gazan sich auf dem linken Ufer der Position von San Gregorio bemächtigte, den Feind in die Vorstadt zurückwarf und 500 Spanien treu gebliebene Schweizer theils gefangennahm, theils tödtete. Dieser Tag hatte die Aragonier entschieden auf die Stadt selbst beschränkt, und nun hatten die Belagerungsarbeiten beginnen können. Nachdem er diese Unterstützung dem 3. Corps einmal geleistet, war der Marschall Mortier zu seiner Rolle als Führer einer Hilfstruppe zurückgekehrt, die sich darauf beschränkte, die Belagerung zu decken. Indem er die Division Gazan auf dem linken Ufer des Ebro ließ, um die an diesem Ufer gelegene Vorstadt zu blokiren, war er mit der Division Suchet auf das rechte Ufer übergegangen und hatte fern vom Schauplatz der An-

Januar 1809.

Erste Ursache der Langsamkeit dieser Belagerung.

Operationen zu dem Zwecke, den Feind in der Stadt abzusperren.

Unthätigkeit des 5. Corps im Anfange der Belagerung.

Januar 1809. griffe, zu Calatayud, Position genommen, um jeden Versuch der Spanier zu vereiteln, die entweder aus Valencia oder aus dem mittlern Spanien hätten kommen können. Dies war genügend, um die Operationen von Saragossa mit der Gesammtheit unserer Operationen in Spanien zu verknüpfen; es war aber zu wenig für den Fortgang der Belagerung, denn das 3. Corps, seit dem Abgange der Division Lagrange aus den drei Divisionen Morlot, Musnier und Grandjean bestehend, zählte schwerlich mehr als 14,000 Mann Infanterie, 2000 Cavalerie, 1000 Artillerie, 1000 vom Genie. Bei den Schwierigkeiten, die man zu überwinden hatte, hätte man in Stand gesetzt sein sollen, sich der 8000 Mann der Division Gazan zu bedienen, welche die Vorstadt des linken Ufers blokirten, ohne sie anzugreifen; und ebenso der 9000 Mann der Division Suchet, welche gegen Calatayud, etwa zwanzig Meilen entfernt, postirt waren. Diese Disposition, von oben und weither von Napoleon angeordnet, welcher das Corps Mortier stets frisch und disponibel zu erhalten wünschte, um es anderwärts nützlich zu machen, hatte den Uebelstand aller in zu großer Entfernung von Ort und Stelle entworfener Pläne, d. h. sie stimmte nicht mit der wahren Sachlage zusammen. Die 36 bis 38,000, aus denen beide Corps zusammen bestanden, würden, wir wiederholen es, nicht zu viel gewesen sein, um mit Saragossa zum Ziele zu kommen.

Rüstungen der Belagerer und der Belagerten, um den Kampf furchtbar werden zu lassen.

Die beiden Parteien hatten alle Verzögerungen benutzt, indem sie furchtbarere Mittel zum Angriff und zur Vertheidigung, im Innern sowol als außerhalb Saragossas, in Bereitschaft setzten. Die Aragonier, welche stolz auf den im vorhergehenden Jahre geleisteten Widerstand und des Werthes ihrer Mauern inne geworden waren, hatten sich entschlossen, alle im offenen Felde erlittenen Niederlagen durch die Vertheidigung ihrer Hauptstadt zu rächen. Nach der Schlacht bei Tudela hatten sie sich, 25,000 stark, nach Saragossa zurückgezogen und mit sich 15 bis 20,000 Bauern dahin genommen, welche zugleich Fanatiker und erfahrene Schmuggler, geübte Schützen und fähig waren, von der Höhe eines

Daches oder Fensters dieselben Soldaten, einen nach dem andern, zu tödten, vor denen sie im Felde flohen. Dazu hatten sich noch viele Bewohner des Landes gesellt, sodaß die Bevölkerung Saragossas, die gewöhnlich 40 bis 50,000 Seelen stark war, in diesem Augenblicke deren über 100,000 zählte. Januar 1809.

Commandant war noch immer Palafox. Tapfer, stolz, nicht sehr intelligent, aber durch zwei geschickte Mönche geleitet und von zwei ergebenen Brüdern, dem Marquis de Lassan und Franz Palafox, unterstützt, übte er über die aragonische Bevölkerung eine unbeschränkte Herrschaft, zumal seit man wußte, daß er der Vorsicht Castaños', die man Verrath nannte, stets seine tollkühne Hitze, die man Heroismus nannte, entgegengestellt hatte. Die ruhige Bürgerschaft Saragossas sollte in dieser greuelvollen Belagerung grausam der Wuth der Menge aufgeopfert werden, welche durch zwei Mönche über Palafox, die Stadt und die Armee herrschte. Ungeheure Vorräthe an Getreide, Wein, Vieh waren durch die Furchtsamkeit der Bewohner der Umgegend angehäuft worden, welche flohen und Alles, was sie besaßen, nach Saragossa schafften. Ueberdies hatten die Engländer in reichlichem Maße Kriegsmunition geschickt und man besaß also alle Mittel, um den Widerstand auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Um ihn länger dauern zu lassen, hatte man auf den öffentlichen Plätzen Galgen unter der Drohung errichtet, Jeden, der von Uebergabe sprechen würde, sofort hinzurichten. Es war, mit einem Worte, nichts versäumt worden, um zu der natürlichen Standhaftigkeit der Spanier und ihrem eigentlichen Patriotismus noch die Unterstützung eines barbarischen und fanatischen Patriotismus zu gesellen.

Charakter des Commandanten von Saragossa, Joseph Palafox.

In Saragossa angehäufte Widerstandsmittel.

Unter der nach Saragossa zurückgezogenen Armee Aragoniens befanden sich zahlreiche Detachements von Linientruppen und viele sehr befähigte und sehr hingebende Genieoffiziere. Bei den alten kriegerischen Nationen, welche ihren ehemaligen Werth verloren haben, sind die wissenschaftlichen Waffengattungen immer diejenigen, die sich am längsten erhalten. Die spanischen Ingenieure, die im 16. und 17. Jahrhundert so

Januar 1809. geschickt waren, hatten einen Theil ihres ehemaligen Verdienstes bewahrt und dieselben hatten um Saragossa zahlreiche und furchtbare Werke errichtet.

Gestalt Saragossas. Diese Stadt war nicht regelmäßig befestigt, aber ihre Lage und ihre Bauart konnten sie sehr stark in den Händen eines Volkes machen, welches entschlossen war, sich bis zum Tode zu vertheidigen. Sie war von einer Ringmauer umgeben, die weder Basteien noch Wälle hatte; aber sie hatte zur Vertheidigung auf der einen Seite den Ebro, an dessen Ufer sie, und zwar auf dem rechten, gelegen ist, während sie auf dem linken Ufer nur eine Vorstadt hat; und auf der andern Seite besaß sie eine Reihe großer Gebäude, wie das Inquisitionsschloß, die Kapuzinerklöster Santa-Engracia, San Joseph, das Augustinerkloster Santa-Monica, wahre Schlösser, in denen man Bresche schießen mußte, um einzudringen, und welche ein kleiner Fluß mit sehr hohen Ufern, die Huerba, deckte, der sich um die Hälfte der Ringmauer Saragossas hinzieht, bevor er in den Ebro fällt. Im Innern befanden sich umfangreiche Klöster, ebenso solid wie die an der Außenseite, und große, massive, im Carré erbaute Häuser, deren Fenster nach dem Innern gingen, wie es in den südlichen Ländern üblich ist, während sie nach Außen wenig Oeffnungen hatten; alle diese Gebäude waren im voraus der Zerstörung geweiht, denn es war beschlossen, daß man, sobald die äußern Schutzmittel erstürmt wären, aus jedem Hause eine Citadelle machen wollte, um sie bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Alle Häuser waren mit Schießscharten versehen und im Innern durchbrochen, um untereinander zu communiciren; jede Straße war von Barrikaden mit zahlreichen Kanonen durchschnitten. Bevor man sich jedoch auf diese innern Schutzwehren beschränkt sehen mußte, hoffte man sich durch die außerhalb aufgeführten Werke, die von wirklichem Werthe waren, sehr lange halten zu können.

Vom Ebro und von dem (am Ufer dieses Flusses gegenüber der von unserer Linken besetzten Position gelegenen) Inquisitionsschlosse an hatte man, um die nicht vorhandene

befestigte Mauer zu ersetzen, eine trockene Mauer mit Erdwall aufgeführt, die vom Inquisitionsschlosse bis zum Kapuziner= und Santa=Engraciakloster ging. An dieser Stelle bildete die Stadt einen vorspringenden Winkel und der kleine Huerbafluß näherte sich ihr, um sie bis zum Ebro, unserer äußersten Rechten gegenüber, zu umströmen. An dem Punkte, wo die Huerba die Stadt berührte, hatte man einen stark verschanzten Brückenkopf von viereckiger Gestalt erbaut. Von dieser Stelle stieß man, der Huerba folgend, zunächst auf diese selbst und vorwärts von ihrem Bett auf das St. Josephskloster, eine Art vierseitigen Forts, welches man mit einem Graben und einem Erdwall umgeben hatte. Hinter dieser Linie erstreckte sich eine Mauerabtheilung, die an einigen Stellen mit einem Erdwall versehen und überall mit Geschütz reichlich besetzt war. Hundert und funfzig Geschütze bedeckten diese verschiedenen Werke. Man mußte also die Linie der Klöster und der Huerba wegnehmen, sodann die mit Erdwällen versehene Mauer, nach dieser Mauer die Häuser, die nach und nach, unter dem Feuer von 40,000 Vertheidigern zu erobern waren, welche zum Theil allerdings aus mittelmäßigen Soldaten, zum andern Theil aber aus Fanatikern bestanden, die hinter ihren Mauern eine seltene Tapferkeit besaßen. Ueberdies waren sie sämmtlich mit Lebensmitteln und Munition versehen und entschlossen, eine Stadt zu vernichten, welche nicht ihnen, sondern zitternden und unterworfenen Einwohnern gehörte. Uebrigens waren sie, im abergläubischen Vertrauen auf eine sehr alte, Unserer Frau del Pilar geweihte Kirche, sämmtlich überzeugt, daß an deren wunderbarem Schutze die Franzosen scheitern würden. Januar 1809.

Sieht man von den 8000 Mann der Division Gazan ab, die sich darauf beschränkte, die Vorstadt des linken Ufers zu beobachten, sowie von den nach Calatayud postirten 9000 der Division Suchet, so besaß der General Junot, der das Obercommando übernommen hatte, zur Belagerung dieser von 40,000 Vertheidigern bewachten Stadt 14,000 Infanteristen, 2000 Artilleristen oder Geniesoldaten, 2000 Reiter, und zwar Stärke der Franzosen vor Saragossa.

Januar 1809. sowol junge als alte, französische und polnische, aber durchweg treffliche Soldaten, die, wie man bald sehen wird, von unvergleichlichen Offizieren geführt wurden.

Genieoffiziere werden mit der Leitung der Belagerungsarbeiten beauftragt.

Der Commandant des Genies war der General Lacoste, Adjutant des Kaisers, ein Offizier von großem Verdienst, thätig, unermüdlich, nie um Hilfsmittel verlegen; ihm zur Seite stand der Oberst vom Genie, Rogniat und der, später als General Haxo berühmte Bataillonschef Haxo. Etwa vierzig, durch ihre Tapferkeit und ihre Kenntnisse ausgezeichnete Offiziere derselben Waffe vervollständigten dieses Personal. Den unter Truppenbewegungen verstrichenen Monat hatte der General Lacoste für die Arbeiten seiner Waffe nicht verloren; er hatte von Pampeluna nach Tudela zu Lande, von Tudela nach Saragossa auf dem aragonischen Kanal 20,000 Stück Arbeitsgeräthschaften, 100,000 Erdsäcke, 60,000 Kugeln schweren Calibers transportiren lassen. Zu gleicher Zeit hatte er die Geniesoldaten mit der Anfertigung mehrerer Tausend Schanzkörbe und Faschinen beschäftigt. Der Artilleriegeneral Dedon hatte ihm in diesen verschiedenen Operationen trefflichen Beistand geleistet.

Eröffnung der Laufgräben in der Nacht vom 29. zum 30. December.

Während Napoleon die Engländer jenseit des Guadarrama verfolgte, während die Marschälle Victor und Lefebvre die Spanier nach der Mancha und Estremadura zurückwarfen und während der General Saint-Cyr sich des flachen Landes in Catalonien bemächtigte, um dieselbe Zeit, in der Nacht vom 29. zum 30. December, eröffnete der General Lacoste im Einverständniß mit dem General Junot die Laufgräben 160 Klaftern von der Vertheidigungslinie, die, wie man gesehen hat, in befestigten Klöstern, in Theilen der Mauern mit Erdwällen und in einem Theile des Bettes der Huerba bestand.

Drei Angriffe, ein Scheinangriff und zwei ernsthafte.

Er hatte den Plan zu einem dreifachen Angriffe zur Geltung gebracht: Die erste Attaque zur Linken, dem Inquisitionsschlosse gegenüber, ward der Division Morlot anvertraut, doch sollte dieselbe mehr eine Diversion, als ein wirklicher Angriff sein; die zweite im Centrum, vor Santa-Engracia und dem Brückenkopfe der Huerba, ward

der Division Musnier anvertraut und sollte sehr ernsthaft sein; die dritte endlich, zur Rechten, vor dem furchtbaren St. Joseph's=Kloster, ward der Division Grandjean anvertraut und sollte die ernsthafteste unter den drei werden, weil sie, nach Einnahme St. Joseph's, über die Huerba nach dem schwächsten Theile der Mauer und nach einer Gegend der Stadt führen mußte, von wo man den Cosso zu erreichen hoffte, eine breite Straße im Innern, welche die ganze Stadt durchschneidet und dem pariser Boulevard sehr ähnlich ist. Nachdem man den Laufgraben kühn eröffnet, schritt man bald zur Vervollkommnung der ersten Parallele und rückte zur zweiten vorwärts, um sich dem St. Josephskloster zur Rechten und dem Brückenkopf der Huerba im Centrum zu nähern. Januar 1809.

Am 31. December wurde ein von den regulairen Truppen der Garnison versuchter Ausfall kräftig zurückgewiesen. Im offenen Felde vermochten die Spanier ihre natürliche Tapferkeit nicht wiederzufinden. Am 2. Januar eröffnete man die zweite Parallele. Die folgenden Tage wurden dazu verwendet, dreißig soeben eingetroffene Geschütze in mehrere Batterien aufzustellen, um den Brückenkopf der Huerba sowie das Schloß St. Joseph zu ruiniren und zugleich der hinter dieser ersten Vertheidigungslinie aufgestellten feindlichen Artillerie zu begegnen. Während dieser Arbeiten, bei denen täglich mehr als 2000 Arbeiter unter der Leitung der Geniesoldaten beschäftigt waren, sendeten die Belagerten einen Hagel von Steinen und Granaten, die mit Mörsern geworfen wurden, in unsere Laufgräben. Wir antworteten darauf durch das Feuer unserer Tirailleure, die hinter Sandsäcke postirt waren und mit einer großen Sicherheit auf alle Schießscharten des Feindes schossen. Eröffnung der zweiten Parallele, am 2. Januar 1809.

Am 10. begannen unsere vollendeten Batterien, theils direkt, theils ricochetirend, gegen den Brückenkopf und das St. Josephskloster zu schießen. Obwol die spanische Artillerie gut bedient war, so gelang es der Ueberlegenheit der unseren doch bald, ihr Feuer zum Schweigen zu bringen und

Januar 1809. gegen die Attaque zur Rechten eine weite Bresche im Josephskloster zu eröffnen, während gegen die Attaque des Centrums der Anfang einer Bresche im Brückenkopf der Huerba gemacht wurde. Da die letztere nicht practicabel war, so verschob man es, den Sturm auf sie zu unternehmen; beim Josephskloster beschloß man jedoch nicht mehr zu zögern, weil hier der Sturm möglich war und weil die Einnahme dieses Klosters eine große Beschleunigung in den Belagerungsarbeiten zur Folge haben mußte. Nachdem das Feuer bis zum 11. Januar Abends fortgesetzt worden und um diese Stunde die Bresche völlig praktikabel war, so rückte man kühn vorwärts, um die Erstürmung des Klosters zu unternehmen. Im nämlichen Augenblicke führte der Feind einen Ausfall aus, welcher im Sturmschritt zurückgeworfen ward, und von der Vertheidigung ging man sofort zum Angriff über. Mit diesem schwierigen Unternehmen beauftragte man die Voltigeure und Grenadiere von zwei alten Regimentern, dem 14. und 44. der Linie, nebst zwei Bataillonen der Weichselregimenter. Ein Offizier, Bataillonschef im 14. Regiment, Namens Stahl, welcher die gerechte Bewunderung der Armee erwarb, befehligte dieselben. Das Kloster, ein Werk von viereckiger Gestalt, stützte sich auf die Huerba. Der Feind hatte 3000 Mann dorthin gestellt.

Am 11. Januar wird der Sturm auf das St. Josephskloster unternommen.

Zur genannten Stunde, während der Bataillonschef Haxo mit vier Infanteriecompagnien und zwei Vierpfündern im Freien außerhalb der Laufgräben marschirt und das Kloster St. Joseph im Rücken faßt, indem er mit seinem Feuer die an das Bette der Huerba gelehnte Seite bestreicht, was den Vertheidigern Schrecken einjagt und eine gute Anzahl derselben über den Fluß zurückzugehn veranlaßt, rückt der Bataillonschef Stahl in der Fronte bis zum Rande des Grabens vor, um sich dann auf die Bresche zu werfen. Aber die Trümmer der Mauer hatten den Graben nicht genug gefüllt, der 18 Fuß tief und völlig steil war, denn das trockene und solide Erdreich in Spanien hält ohne Rasenbekleidung oder Mauerwerk fest. Der unerschrockene Junot, welcher selbst

der Operation beiwohnte, hatte seine Grenadiere mit einigen Leitern versehen. Die Einen bedienen sich derselben, in den Graben hinabzusteigen, die Andern springen ohne Weiteres hinab, dann eilen sie, vom braven Stahl geführt, unter einem Feuerregen zur Bresche. Aber sie haben viel Mühe, dieselbe zu ersteigen. Während sie dies gefährliche Werk unternehmen, durchläuft ein Genieoffizier, Daguenet, an der Spitze von vierzig Voltigeurs den Grund des Grabens, wendet sich zur Linken längs der Seitenfronte und bemerkt eine in das Innere des Werkes führende, über den Graben geschlagene Brücke. Er steigt mit seinen vierzig Mann hinauf und erleichtert, indem er sich auf die Garnison des Klosters stürzt, dem Bataillonschef Stahl den Eingang durch die Bresche. Januar 1809.

Diese Operation, die höchstens eine halbe Stunde erforderte, hatte uns 30 Todte und 150 meist schwer Verwundete gekostet, was die Energie des Treffens zur Genüge beweist, wenn man die geringe Ausdehnung des angegriffenen Werkes in Erwägung zieht.

Kaum im Besitze des Klosters, arbeitete man daran, sich daselbst fest und gesichert gegen offensive Widerkehr des Feindes, sowie gegen die zahlreichen Geschütze der Stadt, zu postiren, denn die letztere entsendete, je mehr wir uns näherten, um so reichlicher Granaten, Bomben und Kartätschen. Jeder Tag kostete uns 40 bis 50 Mann, die kampfunfähig und meistens schwer verwundet waren.

Am 16. Januar wird der Sturm auf den Brückenkopf der Huerba unternommen.

Als am 16. die Bresche beim Brückenkopf der Huerba als practicabel befunden wurde, beschloß man den Sturm, und vierzig polnische Voltigeure, durch Offiziere und Soldaten vom Genie geführt, warfen sich auf das Werk. Sie erstiegen es rasch, theils mit ihren Händen, theils mit Leitern. Während sie hinaufstiegen, sprang plötzlich eine vom Feinde angelegte Mine, jedoch ohne einen unserer Soldaten zu verletzen, welche von diesem Vulcane ungetroffen blieben. Nachdem sie in den Brückenkopf eingedrungen, vertrieben sie die Vertheidiger daraus, die über die Huerba zurückgingen, indem sie die Brücke sprengten.

Januar 1809.

Nachdem das an die Huerba gelehnte Josephskloster zur Rechten und der Brückenkopf der Huerba im Centrum genommen war, hatten wir uns der Linie der äußern Werke in der einen Hälfte ihrer Ausdehnung bemeistert. Es war dies der wichtigste Theil derselben, denn die Operationen zur Linken hatten nur die Bedeutung einer Demonstration. Es handelte sich nun darum, die Huerba auf den beiden Punkten zu überschreiten, auf welchen man sie erreicht hatte, mit Schulterwehren gedeckte Brücken über diesen schmalen, aber in tiefem Bette strömenden Fluß zu schlagen, diejenigen Theile der Mauer zu fällen, welche sich jenseit des Flusses ausdehnten und welche sich einerseits auf das Santa-Engraciakloster, andererseits auf das Augustinerkloster stützten. Endlich mußte man auch neue Batterien errichten, um sie denen der Stadt entgegenzustellen, welche je mehr man sich näherte, immer zahlreicher und mörderischer wurden. Darauf verwendete man die Zeit vom 16. bis zum 21. Januar.

Arbeiten, um die Huerba bei den beiden Hauptangriffspunkten zu überschreiten.

Inzwischen steigerten sich die Leiden drinnen unter den Belagerten und draußen unter den Belagernden. Die Masse der in die Stadt geflüchteten Landbewohner, die Menge der Verwundeten und Kranken hatten eine Epidemie erzeugt. Täglich vermehrte ein Kugelregen die Zahl der Opfer der Belagerung, selbst unter denjenigen, die an der Vertheidigung keinen Antheil nahmen. Aber eine wüthende, durch die Mönche fanatisirte Volksmasse beherrschte die friedlichen Bewohner, in deren Augen dieser Widerstand ohne Hoffnung nur eine unnütze Barbarei war. Die in den Hauptstraßen errichteten Galgen beugten jedem Murren vor. Man erfand übrigens allerlei Nachrichten, um den Muth der Belagerten aufrecht zu erhalten. Man sagte, Napoleon sei von den Engländern, der Marschall Soult vom Marquis de la Romana, der General Saint-Cyr vom General Vives geschlagen. Ferner verhieß man die Ankunft einer mächtigen Hilfsarmee, und bei diesen Nachrichten, die unter Trommelschall von öffentlichen Ausrufern verkündigt wurden, erhob man wildes Geschrei, welches bis in unser Lager widerhallte.

Leiden bei den Belagerten und den Belagernden.

Was wir von den Hauptereignissen dieses Krieges erzählt haben, reicht hin, um darnach die Glaubwürdigkeit jener Gerüchte beurtheilen zu können, die absichtlich durch Palafox und die Mönche, deren Eingebungen er folgte, verbreitet wurden. Indeß waren diese Berichte nicht ganz und gar falsch, denn die beiden Brüder des Joseph Palafox, der Marquis de Lassan und Franz Palafox, waren mit furchtbaren Befehlen aus der Stadt gegangen, um das Land in jeder Richtung, bis Tudela auf der einen Seite und auf der andern bis Calatayud, Daroca, Teruel und Alcañiz zum Aufstand zu vermögen. Alle Männer, die im Stande waren, Waffen zu tragen, wurden aufgefordert, dieselben zu ergreifen, und sollten im Verhältniß von je einem unter zehn, geführt von erwählten Offizieren, vorrücken, um eine Entsetzungsarmee zu bilden. Jedes Dorf war verpflichtet, die Männer, welche marschiren würden, zu besolden und zu verpflegen. Diejenigen, welche nicht marschirten, sollten unsere Convois vernichten, unsere Kranken tödten und unser Lager aushungern. Januar 1809. Bemühungen der Brüder Palafox, um das umliegende Land zu nöthigen, sich in Masse zu erheben.

Man muß anerkennen, daß die Aragonier einen höchst patriotischen Eifer bewiesen hatten, um diese Befehle zu vollziehen. Bereits waren am rechten Ufer des Ebro in der Richtung von Alcañiz und am linken Ufer in der Richtung von Zuera, Perdiguera, Liciñena, 20 bis 30,000 Mann aufgestanden. Trotz der Bemühungen unserer Cavalerie traf kein Fleisch ein, weil die nach unserm Lager gesendeten Schafe unterwegs aufgehalten wurden. Unsere Soldaten, denen das Fleisch zu ihrer Mahlzeit fehlte, die oft nur eine unvollständige Ration Brod erhielten, ertrugen harte Entbehrungen ohne Murren und sahen, ohne zu wanken, noch einen oder zwei Monate einer schweren Belagerung vor sich. Sie waren indeß niedergeschlagen, indem sie an ihre geringe Anzahl dachten und erwogen, daß alle Schwierigkeiten der Belagerung auf 14,000 unter ihnen lasteten, während sich die 8000 Infanteristen Gazan's auf die Blokirung der Vorstadt des linken Ufers beschränkten und die 9000 Suchet's in Ruhe zu Calatayud lebten. Bereits waren mehr als 1200 den An- Schwere Entbehrungen der französischen Soldaten.

Januar 1809.

strengungen oder dem Feuer erlegen. Man transportirte sie, sobald sie verwundet oder krank geworden waren, nach dem Spital von Alagon, einem verpesteten Spital, wo es nur verdorbene Leinwand und weder Lebensmittel noch Arzneien gab. Der General Harispe, der gesendet war, um es zu inspiciren, und sich dabei menschlich wie ein Held bewies, bestrafte die Beamten, die sich so großer Nachlässigkeit schuldig gemacht, streng, reorganisirte diese Anstalt mit Sorgfalt und verschaffte unsern Soldaten mindestens den Trost, im Spital nicht schlechter als im Laufgraben untergebracht zu sein. Am 21. traf endlich der berühmte Marschall Lannes ein, welcher sich damals dem Ziele seiner Heldenlaufbahn näherte, denn man befand sich im Januar 1809, nur einige Monate von dem furchtbaren Tage bei Eßlingen, und seine Gegenwart war geeignet, die Moral des Soldaten zu unterstützen und demselben das Selbstvertrauen wiederzugeben, wenn er es verloren hatte. Der General Junot entzückte die Soldaten durch seine Tapferkeit; allein es bedurfte eines Befehlshabers, der es auf sich nahm, die Befehle des Kaisers zu modificiren und alle französischen Truppen zum Gelingen der Belagerung mitwirken zu lassen.

Ankunft des Marschalls Lannes im Lager der Belagernden.

Er begann, Dank seiner höhern Befehlshaberwürde, damit, das 5. Corps bei der Einnahme der Stadt und bei der Unterdrückung der äußern Unruhen, welche unser Lager aushungern halfen, mitwirken zu lassen. Er befahl dem mit seiner Division vor der Vorstadt des linken Ufers postirten General Gazan, den regelmäßigen Angriff gegen diese Vorstadt zu unternehmen. War diese Zuflucht der Einwohner einmal genommen, so mußten sie sich in das Innere der Stadt zurückgedrängt sehen und dort die Verwirrung steigern, während wir das Mittel fanden, die Stadt vom linken Ufer des Ebro aus in Trümmer zu schießen. Er gab ihm einen vortrefflichen Genieoffizier, den Oberst Dode, um diese Operation zu leiten.

Der Marschall Lannes modificirt die Befehle des Kaisers und läßt das 5. Corps zum Angriffe auf Saragossa und zur Zerstreuung der äußern Insurgenten mitwirken.

Der Marschall Lannes befahl hierauf dem Marschall Mortier, seine Position von Calatayud zu verlassen, wo derselbe,

da keine feindliche Truppe von Valencia herkommen konnte, von keinem Nutzen mehr war, und auf das linke Ufer des Ebro zu gehen, um hier die Insurgentenhaufen zu zerstreuen, die uns beunruhigten. Januar 1809.

Operationen des Marschalls Mortier gegen die äußern Insurgenten.

Der Marschall Mortier überschritt, indem er die erhaltenen Befehle vollzog, am 23. den Ebro, und während er das 40. Linienregiment zurückließ, um die Division Morlot, die schwächste des Belagerungscorps, zu unterstützen, rückte er mit dem 34., 64., 88. Linien-, dem 10. Husaren-, dem 21. Jägerregiment und zehn Geschützen auf der Straße von Perdiguera vorwärts. Zu Liciñena, auf dem Abhange des Gebirges fand er den größten Theil eines Corps von 15,000 Mann in Position, welches aus dem nördlichen Aragonien der belagerten Hauptstadt zu Hilfe kam. Diese Masse bestand aus Linientruppen und Bauern. Man zählte darunter Detachements der Regimenter Savoien, Prado und Avila, Bataillone Jaca, Jäger Palafox und andere Truppen von alter oder neuer Formirung. Der Marschall Mortier ließ die Spanier durch das 64. Linienregiment angreifen, welches mit der Festigkeit und Entschlossenheit unserer alten Schaaren gegen ihre Fronte marschirte, während sie vom 34. und 88. Linienregiment auf den Höhen umgangen und in die Ebene herabgeworfen wurden. Die Spanier hielten vor diesem doppelten Angriffe nicht Stand und indem sie schleunigst nach der Ebene flüchteten, geriethen sie ins Bereich des 10. Husarenregiments, welches im Galopp auf diese Masse von Flüchtigen stürzte und sie ohne Erbarmen niederhieb. Funfzehnhundert blieben auf dem Platze. Wir erbeuteten sechs Kanonen und zwei Fahnen. Der Adjutant Gasquet, der im nämlichen Augenblicke mit drei Bataillonen der Division Gazan auf der Straße von Zuera, parallel mit dem Marschall Mortier, vorgerückt war, sprengte ungefähr 3000 Spanier des nämlichen Corps aus einander und nahm ihnen Mannschaft und Geschütz ab. Nachdem der Marschall Mortier auf die ganze übrige Dauer der Belagerung die aufständischen Schaaren des nördlichen Aragoniens verjagt hatte, ging er am Ebro

32*

Januar 1809. bis Pina hinab, mit dem Auftrage, die Insurgenten zu verscheuchen, die unterwürfigen Dörfer zu schonen, die nicht unterwürfigen niederzubrennen und unter Escorte seiner Cavalerie Vieh nach dem Lager der Belagerungsarmee schaffen zu lassen.

Während der Marschall Mortier das linke Ufer säuberte, hatte der General Junot den General Wathier, Commandanten der Cavalerie des 3. Corps, mit 1200 Mann Elite-Infanterie und 600 Reitern abgesendet, um eine Schaar von Insurgenten zu zerstreuen, welche von 80, zur Gerichtsbarkeit von Alcañiz gehörigen Gemeinden gebildet worden war. Sie waren in der Stadt Alcañiz verschanzt, die sie mit Barricaden und Schießscharten versehen hatten. Der General Wathier, der sie in dieser Position an der Spitze seiner Reiter so gut chargirte, als er es nur in der Ebene vermocht hätte, griff sie so ungestüm an, daß er mit ihnen untermischt in die Stadt Alcañiz eindrang, alle Barricaden stürmte und mehr als 600 dieser Unglücklichen über die Klinge springen ließ. Die andern wurden durch unsere Reiter verfolgt und flüchteten in ihre Heimat. Die Stadt wurde geplündert und alles in der Umgegend zusammengeraffte Vieh nach Saragossa dirigirt.

Die Belagerungsarmee hatte, Dank diesen verschiedenen Expeditionen, nicht mehr für ihren Rücken zu fürchten. Indeß erhielt sie doch nur die Schafe, welche gut escortirt wurden, und das Fleisch blieb in unserem Lager sehr rar.

Fortsetzung der Arbeiten um die Stadt.

Während der Marschall Lannes diese Operationen in der Umgegend von Saragossa ausführen ließ, erlaubten die Arbeiten des Genies, welche mit äußerster Thätigkeit vom General Lacoste und seinen Gehilfen Rogniat und Haxo betrieben worden waren, endlich den Hauptsturm zu unternehmen, nach welchem man sich in der Stadt befinden und im Stande sein mußte, den schrecklichen Häuserkrieg zu beginnen.

Bei der Attaque auf der Rechten hatte man zwei Bockbrücken, die mit Schulterwehren gedeckt waren, über die Huerba geschlagen, und zwar vorwärts vom Kloster St. Joseph,

welches durch den Sturm am 11. Januar erobert war. Nachdem man die Huerba auf diesem Punkte überschritten, war man gegen eine Oelmühle vorgerückt, deren isolirtes Gebäude an die Stadtmauer stieß. Ein wenig links hatte man einen Arm des Laufgrabens gegen einen andern Punkt der nämlichen Mauer geführt. An jedem dieser beiden Orte sollte ein Sturm unternommen werden, sobald das Geschütz daselbst praktikable Breschen gemacht haben würde.

Januar 1809.

Ueberschreitung der Huerba mittels Bockbrücken, welche mit Schulterwehren gedeckt sind.

Bei der Attaque des Centrums hatte man darauf verzichtet, sich des den Belagerten abgenommenen Brückenkopfes der Huerba zu bedienen, da derselbe vom Geschütz bestrichen wurde. Man war unterhalb desselben über die Huerba gegangen, und zwar in einem Winkel gegenüber dem Santa-Engracia-Kloster, bei jenem Vorsprunge, welchen die Stadt nach dieser Seite bildete. Eine auf das Kloster dirigirte Breschebatterie sollte dessen Mauern für eine Sturmcolonne zugänglich machen. Hatten wir diese verschiedenen Breschen, zwei auf der Rechten, eine im Centrum, in unserer Gewalt, so mußten wir im Besitz von drei Zugängen sein, um in die Stadt einzudringen, und diese Zugänge führten sämmtlich nach großen Straßen, welche in perpendiculärer Richtung nach dem Cosso liefen.

Am 26. Januar donnerten auf einmal funfzig Geschütze schweren Calibers gegen Saragossa, theils um die Breschen zur Rechten und im Centrum zu öffnen, theils um die Stadt mit Bomben, Haubitzen und Kugeln zu erdrücken. Muthig ertrug die Stadt diesen Feuerregen, denn die Spanier hielten hinter ihren Mauern Alles aus, vorausgesetzt, daß sie dem Feinde nicht gegenüber kamen; und was die nicht kämpfende Bevölkerung betraf, so machte ihnen die so wenig Sorge, als das schlechte Vieh, welches sie täglich schlachteten, um zu leben. Nachdem das Feuer den ganzen 26. und die Hälfte des 27. hindurch gedauert hatte, erschienen die drei Breschen praktikabel und man beschloß, sofort den allgemeinen Sturm vorzunehmen.

Das ganze dritte Corps war unter den Waffen, Juno

Januar 1809.

Allgemeiner Sturm am 26. Januar.

und Lannes an der Spitze. Auf der Rechten befand sich die, hauptsächlich aus dem 14. und 44. Linienregiment bestehende Division Grandjean in den Werken, des Signals gewärtig. Im Centrum erwartete die, besonders an Polen starke Division Musnier das nämliche Signal mit Ungeduld. Sie war durch die Division Morlot gestützt, die sich auf ihrer Rechten in Masse aufgestellt hatte, um den Sturm des Centrums zu unterstützen. Das 40. Linien- und das 13. Kürassierregiment hatten zur Linken den von der Division Morlot verlassenen Platz besetzt; dieselben waren dazu bestimmt, die Ausfälle zu verhindern, welche aus dem Inquisitionsschlosse stattfinden konnten, gegen welches man bisher nur eine Scheinattaque gerichtet hatte.

Zu Mittag gibt Lannes das sehnlich erwartete Signal und alsbald gehen die Sturmcolonnen aus den Werken. Ein Detachement Voltigeure des 14. und 44. Regiments, welches ein Detachement Sapeurs an der Spitze hat und vom Bataillonschef Stahl commandirt wird, rückt aus der oben erwähnten isolirten Oelmühle vor und wirft sich auf die Bresche, welche sich am weitesten rechts befand. Der Feind, welcher vorausgesehen hatte, daß man von diesem Gebäude aus zum Sturme vorrücken würde, hatte unter dem Raume, den unsere Soldaten durchschreiten mußten, eine Mine angebracht. Zwei Minenkammern springen plötzlich mit fürchterlichem Krachen, zum Glück aber im Rücken unserer ersten Sturmcolonne und ohne einen einzigen Mann zu rauben. Die Colonne stürzt sich auf die Bresche und bemächtigt sich derselben. Als sie aber darüber vordringen will, wird sie durch ein Musketen- und Kartätschenfeuer aufgehalten, welches aus den im Hintergrunde gelegenen Häusern, sowie von den an den Straßenausgängen errichteten Batterien erfolgt. Dieses Feuer ist so heftig, daß es unmöglich wird, sich darunter zu halten, und nachdem viele Mannschaft, namentlich der schwer verwundete brave Stahl, kampfunfähig geworden, ist man genöthigt, sich auf Behauptung der Bresche zu beschränken und daselbst eine Communication mit der Oelmühle herzustellen, die zum Aus-

Wegnahme der ersten Bresche bei der Attaque zur Rechten.

gangspunkte gedient hat. Das durch die Mine des Feindes aufgewühlte Erdreich trägt dazu bei, diese Arbeit zu erleichtern. Januar 1809.

Bei der zweiten Bresche, die in der Nähe jener, aber etwas weiter links eröffnet war, werfen sich 36 Grenadiere vom 44. Regiment, geführt von einem tapfern Offizier, Namens Güttemann, zum Sturme vorwärts. Sie dringen trotz eines Kugelregens ein, überschreiten die Bresche und postiren sich in den der Mauer benachbarten Häusern. Eine Colonne folgt ihnen und man versucht, von diesen Häusern in die benachbarten Straßen vorzurücken. Aber kaum zeigt man sich an einer Thüre oder einem Fenster, als ein fürchterliches Musketenfeuer, aus tausend Oeffnungen hervorgehend, diejenigen niederstreckt, die so tollkühn sind, sich sehen zu lassen. Man bemächtigt sich indeß der anstoßenden Häuser, indem man durch innere Durchbrüche von einem ins andere übergeht, und so gelangt man, sich zur Linken stützend, bis zu einer der Hauptstraßen der Stadt, zur Straße Quemada, welche von der Ringmauer gradaus nach dem Cosso geht. Aber die Kartätschen der Barricaden gestatten nicht, dort vorzurücken. Man muß sich, obwol glücklicher als bei der ersten Bresche, bei dieser zweiten auf ein Dutzend eroberter Häuser beschränken.

Wegnahme der zweiten Bresche bei der Attaque zur Rechten.

Im Centrum ist der Kampf nicht minder lebhaft. Voltigeure von der Weichsel, durch Soldaten und Offiziere vom Genie dirigirt, werfen sich ebenfalls auf die im Kloster Santa-Engracia hergestellte Bresche. Sie haben ohne Deckung, von der Huerba bis zur Klostermauer, einen Raum von 120 Klaftern zu durchlaufen, den sie im Sturmschritt unter dem heftigsten Feuer durchschreiten. Ohne zu großen Verlust erreichen sie die Bresche und ersteigen sie ohne andere Schwierigkeit als das Musketenfeuer, denn der seltene Muth der Spanier hinter ihren Mauern ging nicht so weit, uns mit ihren Bajonneten auf der Höhe jeder Bresche zu erwarten. Die braven Polen betreten, mit unsern Sapeurs gemischt, das Kloster, verjagen daraus, die es besetzt hielten, rücken auf den Platz Santa-Engracia vor, dringen selbst in die Häuser, die ihn

Wegnahme aller Werke des Feindes bei der Attaque des Centrums.

Januar 1809. umgeben, und gehen bis zu einem kleinen benachbarten Kloster, welches sie ebenfalls nehmen. Meister des Platzes Santa-Engracia, sind sie es desgleichen von der Straße dieses Namens, welche gleich der Quemadastraße perpendicular nach dem Cosso läuft. Aber zahlreiche, stark mit Artillerie besetzte Barricaden, welche Kartätschen speien, gestatten nicht, zum wenigsten nicht ohne ungeheuern Verlust, weiter vorzudringen. Es bedurfte der Sappe und der Mine, um weiter zu gehen.

Vom Kloster Santa-Engracia gelangt man über ein freies Terrain bis zu dem vorspringenden Winkel, den die Ringmauer der Stadt gegen die Mitte ihrer Ausdehnung bildet. Unsere Soldaten durchschreiten rasch diesen unterminirten Raum und durch ein unbegreifliches Glück öffnen mehrere gleichzeitig springende Minenkammern ungeheure Trichter, ohne daß ein einziger unserer Soldaten getroffen wird. Von diesem Winkel aus und nach der Linken erstreckt sich eine Linie trockener Mauer mit Graben und Erdwall, welche nach dem Kapuzinerkloster und weiter bis zum Inquisitionsschlosse läuft. Obwol es nicht im Angriffsplane liegt, diese Linie von Werken zu nehmen, worin keine Bresche geschossen ist, so stürzt man sich doch darauf, indem ein unvorhergesehener Zufall den Eifer der Divisionen Morlot und Musnier aufregt. Da nämlich eine im Kapuzinerkloster aufgestellte Batterie mit ihrem Feuer die Division Morlot belästigt, so werfen sich einige Carabiniere vom 5. leichten Regiment im Sturmschritt auf diese Batterie, um sich von ihr zu befreien. Das Regiment folgt ihnen und nimmt die Batterie. Bei diesem Anblicke vermag das 115. Linienregiment, eines der neugebildeten Regimenter, sich nicht in den Laufgräben zu halten. Es wirft sich nach der langen Ringmauer vorwärts, die sich von Santa-Engracia nach dem Kapuzinerkloster ausdehnt, steigt in den Graben, erklettert die Böschung mittels der Maueröffnungen, bemächtigt sich der Ringmauer, des sämmtlichen Geschützes, und wagt, in das Innere der Stadt einzudringen. Nun schießt eine Menge wüthenden Volkes aus der Höhe der umliegen-

den Häuser mit fast vollkommener Sicherheit unsere Soldaten nieder. Die Spanier, auf diesem Punkte kühner als auf den andern, rücken sogar aus ihren Verschanzungen hervor, um das Kapuzinerkloster wieder zu nehmen. Mönche führen sie, Frauen feuern sie an. Aber man treibt sie mit dem Bajonnette zurück und man behauptet das Kloster, obwol man daselbst ein furchtbares Artilleriefeuer erleidet, welches die Mauern an mehrern Stellen durchbricht. Man versucht, sich mit Erdsäcken zu decken. Da man indeß die Länge der Mauer im Freien nicht behaupten kann, so ist man genöthigt, hinter dieselbe zurückzugehen, ohne sie indeß aufzugeben und während man sich an derselben festzusetzen sucht. Januar 1809.

An diesem blutigen Tage hatte man sich also des ganzen Umfanges der Ringmauer bemächtigt. Wäre dies eine gewöhnliche Belagerung gewesen, in Wegnahme des befestigten Theiles des Platzes bestehend, so wäre Saragossa unser gewesen. Aber man mußte jede Häuserinsel, eine nach der andern, einem fanatisirten Volke entreißen, und die Hauptschrecken des Kampfes nahmen erst ihren Anfang. Die Spanier hatten 5 bis 600 Mann an Todten und 200 an Gefangenen, nebst der ganzen Linie ihrer äußern Mauern verloren. Die Franzosen hatten 186 Todte und 593 Verwundete *), es waren ihnen also fast 800 Mann kampfunfähig gemacht, ein beträchtlicher Verlust, den man der übermäßigen Hitze unserer Truppen und ihrer heroischen Tollkühnheit zu danken hatte. Resultate des allgemeinen Sturms am 26. Januar.

Der Marschall Lannes, welchen dieses entsetzliche Schauspiel ergriff, befahl selbst den Genieoffizieren, ferner nicht zu dulden, daß die Soldaten ohne Deckung vorrückten, denn er wollte lieber Zeit als Menschen verlieren. Er befahl durch Sappiren und Miniren den Weg zu bahnen und die Gebäude in die Luft fliegen zu lassen, vor Allem aber das Blut seiner Armee zu schonen. Auf diesen großen Krieger, der ebenso

---

*) Wir geben hier genaue Zahlen, weil sie diesmal ausführlich in den, im Kriegsarchive vorhandenen Berichten angeführt sind.

Januar 1809. menschlich als tapfer war, hatte das, was er gesehen, einen tiefen Eindruck gemacht *).

Die Besetzung der drei Punkte auf der Ringmauer machte es unnöthig, eine neue Attaque auf der äußersten Linken gegen das Inquisitionsschloß vorzunehmen, denn es handelte sich jetzt

---

*) Seine Depeschen an den Kaiser legen Zeugniß von seinen Empfindungen ab. Man liest darin folgende Stellen: «Niemals, Sire, «habe ich so große Erbitterung gesehen, als unsere Feinde bei der Ver«theidigung dieser Stadt kundgaben. Ich habe gesehen, wie Frauen «kamen und sich vor der Bresche tödten ließen. Man muß bei jedem «Haus eine Belagerung vornehmen. Wenn man nicht große Vorsicht «beobachtete, würden wir hier viel Leute verlieren, denn der Feind «zählt, ohne die Einwohner zu rechnen, 30 bis 40,000 Mann in der «Stadt. Wir haben die Strecke von Santa-Engracia bis zum Kapu«zinerkloster besetzt, wo wir 15 Geschütze erbeutet haben.

«Trotz aller Befehle, die ich gegeben, um zu verhüten, daß sich der «Soldat nicht zu sehr preisgibt, hat doch nichts seine Hitze zu bemei«stern vermocht. Dieser Umstand hat uns 200 Verwundete mehr ge«geben, als wir außerdem haben müßten. (Im Hauptquartier vor Sa«ragossa, am 28. Januar 1809).»

...... «Die Belagerung Saragossas gleicht in keiner Hinsicht dem Kriege, den wir bisher geführt haben. Das ist ein Geschäft, welches «große Vorsicht und großen Nachdruck erfordert. Wir sind genöthigt, «alle Häuser mit der Mine oder mit Sturm zu nehmen. Diese Un«glücklichen vertheidigen sich mit einer Erbitterung, wovon man sich «keine Vorstellung machen kann. Mit einem Worte, Sire, dies ist «ein Krieg, welcher Schauder erregt. In diesem Augenblicke «brennt die Stadt auf drei oder vier Punkten, sie ist durch Bomben «zerschmettert: aber alles Dies schüchtert unsere Feinde nicht ein. Man «arbeitet stark, um sich der Vorstadt zu nähern. Dies ist ein sehr «wichtiger Punkt. Wenn wir uns derselben bemeistert haben, wird sich «die Stadt, wie ich hoffe, nicht lange halten.»

...... «Eine Masse von einigen Tausend Bauern hat gestern die zu «El Amurria gelassenen 400 Mann angegriffen. Ich habe dem General «Dumoustier Befehl gegeben, gestern Nachts mit einer Colonne von «1000 Mann, 200 Reitern und 2 Vierpfündern abzugehen. Ich bin «überzeugt, daß er das ganze Gesindel getödtet oder zerstreut haben «wird. So gut sie hinter ihren Mauern sind, so erbärmlich sind sie «in der Ebene.»

darum, die Spanier in ihren Häusern zu bezwingen, und wenig lag nunmehr an einer Mauer, auf welcher nicht die Stärke ihrer Vertheidigung beruhte. Man ließ die Division Morlot zur Beobachtung auf der Linken, und mit den Divisionen Musnier und Grandjean, die zusammen 9000 Mann stark waren, schickte man sich an, mittelst der Sappe und Mine zur Eroberung jedes Hauses zu schreiten, während vor der Vorstadt des linken Ufers der General Gazan seine Arbeiten fördern sollte, um der Bevölkerung dieses letzte Asyl zu nehmen. Man sendete ihm auch noch einen Theil des Belagerungsgeschützes, welches am rechten Ufer keine Beschäftigung mehr fand, seit man durch Brescheschießen die Ringmauer geöffnet hatte und zumal seit man sich von Straße zu Straße schlagen mußte. Januar 1809.

Beginn des Kriegs von Haus zu Haus im Innern der Stadt.

Die beiden Divisionen Musnier und Grandjean theilten sich in zwei Abtheilungen von 4500 Mann jede, und lösten einander in diesem entsetzlichen Kampfe ab, wo man abwechselnd sappiren oder Mann gegen Mann in engen Räumen kämpfen mußte. Nie, selbst zu der Zeit nicht, wo der Krieg fast nur in Belagerungen bestand, hatte man Aehnliches gesehen. Die Spanier hatten die Thüren und die Fenster ihrer Häuser verbarrikadirt, Durchbrüche darin angebracht, um im Innern communiciren zu können, ferner die Mauern durchlöchert, um in die Straßen feuern zu können, welche außerdem von Distanz zu Distanz, von Barrikaden, mit Geschütz versehen, gesperrt waren. Sobald daher unsere Soldaten daselbst erschienen, wurden sie sofort von einem Kugelregen überfallen, der aus den höhern Stockwerken und den Kelleröffnungen hervorging, während die Barrikaden Kartätschen entsendeten. Um die Spanier zur Verschwendung ihres Feuers zu nöthigen, ergötzten sich unsere Soldaten bisweilen damit, an einem Fenster auf einer Bajonnettspitze einen Tschako zu zeigen, und im Augenblick war er von Kugeln durchlöchert *).

*) Diesen Umstand habe ich oft aus dem eigenen Munde des berühmten und ewig beklagenswerthen Marschalls Bugeaud vernommen. Er war Grenadierhauptmann während der Belagerung von Saragossa und er schilderte mir deren Vorgänge noch wenige Tage vor seinem Tode.

Januar 1809.

Es gab also keine andere Auskunft, als gleich ihnen von Haus zu Haus zu gehen, gegen einen gedeckten Feind ebenfalls gedeckt vorzurücken, und langsam zu verfahren, um nicht die ganze Armee bei dieser schaudervollen Kriegsweise zu verlieren. Es mußte daraus ein langer und erbitterter Kampf erfolgen.

Energische Anstrengungen der Spanier, um die verlorenen Positionen wiederzunehmen.

Die Spanier, welche die Wegnahme ihrer Ringmauer durch die Steigerung der Gefahr im höchsten Grade aufgeregt hatte, waren gleichsam in einen Zustand des Wahnwitzes gerathen. Sie wollten sich nicht mehr auf die Vertheidigung beschränken und gedachten, das ihnen Abgenommene wieder zu nehmen. Im Centrum wollten sie das Kapuzinerkloster wieder erobern, um die Position Santa-Engracia zu überflügeln. Auf der Rechten waren das St. Monica- und das Augustinerkloster in ihrer Gewalt geblieben, welche an die beiden von uns besetzten Breschen stießen, und von diesen Punkten aus machten sie unglaubliche Anstrengungen, um uns zu vertreiben. Die Mönche, thätiger denn je und unterstützt durch einige jener feurigen Frauen, die ihre reizbare Natur, sobald sie sich zur Gewaltthätigkeit hinreißen lassen, selbst noch wilder als die Männer macht, führten Schaaren ins Feuer, die aus dem fanatischsten Volke und aus dem entschlossensten Theile der Linientruppe bestanden. So wagten sie bei der Attaque des Centrums, nachdem sie in dem uns gebliebenen Kapuzinerkloster mit ihrem Geschütze Bresche zu schießen gesucht, noch einmal den Sturm im Freien zu unternehmen. Unsere Soldaten warfen sie aufs neue mit dem Bajonnette zurück und nahmen ihnen diesmal die Hoffnung auf das Gelingen so gründlich, daß ihnen die Lust zu ähnlichen Versuchen völlig verleidet wurde.

Angriffsarbeiten längs der Straße Santa-Engracia.

Die gegen Santa-Engracia begonnene Eroberung wurde verfolgt. Von diesem Kloster ging eine ziemlich breite Straße aus, ebenfalls Santa-Engracia genannt, welche direkt nach dem Cosso führte. Ungeheure Gebäude befanden sich zu beiden Seiten derselben: zur Rechten (nämlich der Franzosen) das Nonnenkloster Jerusalem und das Irrenhaus, zur Linken das St. Franzkloster. Sobald diese Gebäude genommen wa-

ren, rückte man auf den Cosso (einen innern Boulevard, wie wir erwähnt haben), vorwärts und war im Besitz der vornehmsten und breitesten Straße im Innern. Januar 1809.

Welches Verfahren im Häuserkrieg angewendet wird.

Man schickte sich also an, auf beiden Seiten dieser Santa-Engracia-Straße von Haus zu Haus zu gehen, um nach und nach zur Eroberung der großen Gebäude zu gelangen, deren Besetzung von Wichtigkeit war. Sobald man ein Haus betrat, mocht' es durch die Oeffnung sein, welche die Spanier darin angebracht hatten, oder durch die von uns selbst gemachte, so stürzte man mit dem Bajonnett gegen die Vertheidiger, tödtete sie, wenn man sie erreichen konnte, oder beschränkte sich darauf, sie zu vertreiben. Häufig aber behielt man im Rücken, in den Kellern oder auf den Dachböden, Hartnäckige, die in den Häusern blieben, von denen man schon ein oder zwei Stockwerke erobert hatte. Auf diese Weise war man mit ihnen untereinander gemischt und hatte unter den Füßen oder über dem Haupte Gegner, die durch Decke oder Fußboden schossen und, an diese Kriegsweise gewöhnt, mit deren Gefahren vertraut, darin einen Scharfsinn und einen Muth entfalteten, den man in der Ebene nie an ihnen bemerkt hatte. Unsere Soldaten, die in jeder Gattung des Gefechts brav waren, aber den Kampf abzukürzen wünschten, wendeten nun verschiedene Mittel an. Sie rollten Bomben in die Häuser, deren Mitte sie erobert hatten; bisweilen legten sie Pulversäcke hinein und ließen die Dächer mit den darauf befindlichen Vertheidigern in die Luft fliegen. Sie wendeten auch wol die Mine an und zertrümmerten alsdann das ganze Gebäude. Hatten sie aber auf diese Weise zu viel zerstört, so waren sie genöthigt, ohne Deckung unter Flintenschüssen zu marschiren. Die Erfahrung einiger Tage lehrte sie bald, die Mine nicht zu stark zu machen und nur die Zerstörung hervorzubringen, die zur Eröffnung einer Bresche nothwendig war.

Auf diese Weise bewegte man sich auf der Santa-Engracia-Straße bis zum Kloster der Nonnen von Jerusalem vorwärts, in welches man sich durch die Mine Eingang zu ver-

Januar 1809. schaffen suchte. Unsere Mineurs wurden alsbald die Gegenwart des feindlichen Mineurs gewahr, welcher gegen sie vorrückte, um ihnen zuvorzukommen. Man vereitelte diese Absicht, indem man vor ihm unsere Minenkammern lud und die Spanier in ihrer eigenen Mine begrub. Nachdem eine Bresche im Kloster der Nonnen von Jerusalem hergestellt war, drang man daselbst mit dem Bajonnette ein, tödtete viele Menschen und nahm eine gewisse Anzahl gefangen. Von diesem Kloster drang man in das, ebenfalls auf der rechten Seite der Santa-Engracia-Straße gelegene Irrenhaus ein. Allein man mußte sich desgleichen einen gedeckten Weg auf der linken Seite dieser Straße bahnen, um zu dem riesigen St. Franzkloster zu gelangen, nach dessen Einnahme man sich am Rande des Cosso befinden sollte. Man begann also in dieser Richtung zu miniren.

Fortschritte der Attaque zur Rechten, um gegen den Cosso vorzurücken.

Während man bei der Attaque des Centrums von Kloster zu Kloster gegen den Cosso marschirte, ward bei der Attaque zur Rechten der Erfolg ebenso streitig gemacht und durch die nämlichen Mittel erzielt. Man hatte das St. Monica- und das Augustinerkloster weggenommen, indem man die Spanier in dem Augenblicke, wo sie uns in die Luft fliegen lassen wollten, selbst in die Luft sprengte, ein Umstand, den man der Umsicht und Geschicklichkeit unserer Mineurs zu verdanken hatte. Hierauf war man, immer dasselbe Verfahren beobachtend, längs der Straßen St. Monica und St. Augustin vorgerückt, welche nach dem Cosso führen. Um unsere Fortschritte aufzuhalten, hatten die Spanier ein neues Auskunftsmittel ersonnen: sie legten nämlich Feuer in ihre Häuser, welche wenig Holz enthielten, Gewölbe statt hölzerner Decken hatten, daher langsam brannten und unzugänglich waren, während sie brannten. Man war alsdann genöthigt, in die Straßen zu gehen, indem man sich mit Erdsäcken deckte. Die ersten Mann jedoch, welche sich zeigten, bevor die Schulterwehr sie schützte, wurden fast mit Sicherheit getödtet oder verwundet. Zu gleicher Zeit rückte man durch eine der beiden Breschen des Angriffs zur Rechten längs der Straßen St. Monica und

Die Spanier legen Feuer an, um unsere Fortschritte aufzuhalten.

St. Augustin gegen den Cosso vor; durch die zweite rückte man längs der Straße Quemada nach demselben Ziele, indem man von einer Seite dieser Straße zur andern ging und zwar bald unter der Erde, mit Hilfe der Mine, bald im Freien mit Hilfe der Schulterwehren aus Erdsäcken. So gelangte man durch diese verschiedenen Straßen nach zwei großen Gebäuden, die beide an den Cosso grenzten, indem das eine den Hintergrund, das andere die Seite desselben bildete, und dort mußte man mit Muth, Kunst und Gewalt kämpfen, indem man bald minirte, bald gegenminirte, um einander in die Luft zu sprengen, bald mit dem Bajonnett angriff oder in unmittelbarer Nähe auf einander feuerte. In diesen tausend Gefechten, den eigenthümlichsten, den außerordentlichsten, die man sich vorstellen kann, waren unsere Soldaten, Dank ihrer Umsicht und ihrer Kühnheit, meistens im Vortheil, und wenn sie öfters viel Mannschaft verloren, so kam dies daher, weil ihre Ungeduld sie antrieb, die Angriffe zu hitzig zu unternehmen und sich ohne Deckung einem stets versteckten Feinde zu zeigen. Seit dem Beginn des Häuserkrieges hatten wir täglich nicht weniger als 100 Mann Todte und Verwundete, und die Spanier, welche der doppelten Gefahr des Feuers und der Seuche zu trotzen hatten, sahen täglich an 400 Mann in ihre Spitäler schaffen. Bei einem dieser Angriffe wurde der brave und geschickte General Lacoste getödtet, indem er eine Kugel in die Stirn erhielt. Der Oberst Rogniat nahm seine Stelle ein und wurde ebenfalls verwundet. Der Bataillonschef Haxo hatte das nämliche Schicksal. Februar 1809.

Derartige Operationen füllten die Zeit aus, welche vom 26. Januar, dem Tage des allgemeinen Sturmes, bis zum 7. Februar verstrich, wo man endlich auch gegen die Vorstadt des linken Ufers den Angriff unternahm. Der Marschall Lannes hatte dem General Gazan befohlen, eine große Thätigkeit auf jener Seite zu entwickeln, und der Letztere, welcher sich, obwol krank, immer zu Pferde befand und vom Oberst Dode unterstützt wurde, befand sich am 7. der Vorstadt nahe genug, um an einem großen Gebäude, dem Jesuskloster, Bre- Angriff auf die am linken Ufer des Ebro gelegen Vorstadt.

Februar 1809. sche zu schießen, welches nicht weit vom Ebro und einem andern nahe gelegen war, dessen Besitz für die Eroberung der Vorstadt entscheidend sein mußte. Am 7. vermochte man in der That 20 Geschütze schweren Kalibers in Thätigkeit zu setzen, binnen zwei Stunden eine weite Bresche in dem Kloster zu öffnen, welches wir nehmen wollten, und 400 Spanier, die es besetzt hielten, daraus zu verjagen. Eine Colonne Voltigeure warf sich hinein und hatte sich desselben bald bemächtigt. Da sie es aber in allzu großem Eifer gewagt hatten, über das Kloster, welches isolirt lag, hinauszugehen und sich theils nach den Häusern der Vorstadt, theils nach dem zweiten Kloster zu begeben, an dessen Eroberung uns besonders gelegen war, so wurden sie bald durch ein lebhaftes Gewehrfeuer zurückgedrängt. Man entschloß sich nun, das bereits genommene Kloster zum Ausgangspunkt zu nehmen, um die Belagerungsarbeiten nach dem zweiten zu dirigiren, welches St. Lazaruskloster heißt, sich an den Ebro lehnt und sich bis an den Kopf der großen Brücke erstreckt. Von da aus konnte man sich der Brücke bemeistern, den Truppen, welche die Vorstadt vertheidigten, den Rückzug abschneiden und die letztere selbst mit einem Schlage unterwerfen. Die ganze Artillerie vom rechten Ufer wurde sofort dem General Gazan geschickt, um diese wichtige Operation so schnell als möglich auszuführen.

Grauenvolle Lage im Innern Saragossas.

Im Innern der Stadt wurde in den Attaquen der Rechten und des Centrums der unterirdische Krieg, den wir beschrieben haben, mit derselben Erbitterung fortgesetzt. Indeß machten sich auf der einen, wie auf der andern Seite schwere Leiden fühlbar. Die Epidemie wüthete in den Mauern Saragossas. Von den bei der Vertheidigung betheiligten 40,000 Menschen waren bereits 15,000 in den Spitälern. Die nicht kämpfende Bevölkerung starb, ohne daß man darauf Acht hatte. Man hatte keine Zeit mehr, Leichen zu begraben, oder Verwundete aufzuheben. Man ließ sie unter den Trümmern liegen, wo sie eine greuliche Ausdünstung verbreiteten. Palafox selbst schien sich, von der herrschenden Krankheit ergrif-

fen, seiner letzten Stunde zu nähern, ohne daß das Commando deshalb minder fest wurde. Die Mönche, welche unter ihm regierten und fortwährend einen allmächtigen Einfluß auf das Volk übten, ließen diejenigen Personen an den Galgen hängen, welche des Wankelmuths angeschuldigt waren. Die Masse der friedlichen Bevölkerung verabscheute diese Herrschaft, ohne eine Aeußerung zu wagen. Die unglücklichen Einwohner Saragossas irrten wie Schatten im Schooße ihrer verödeten Stadt umher. Februar 1809.

Murren unserer Soldaten, welches der Marschall Lannes beschwichtigt.

Bei so großer Noth denkt man nur an seine eigenen Leiden und vergegenwärtigt sich die des Feindes nicht deutlich genug, und dieser Umstand verhinderte eine richtige Würdigung der Lage. Unsere Soldaten, welche den Stand der Dinge im Innern Saragossas nicht kannten, und welche sahen, daß sie nach einem Kampfe von mehr als vierzig Tagen kaum zwei oder drei Straßen erobert hatten, fragten sich, was aus ihnen werden würde, wenn man die ganze Stadt auf diese Weise erobern sollte. — Wir werden hier alle untergehen, sagten sie. Hat man je einen ähnlichen Krieg gesehen? Was denken unsere Führer? Haben sie ihren Beruf vergessen? Warum erwartet man nicht neue Verstärkungen, neues Material, um diese Unglücklichen unter Bomben zu verschütten, anstatt uns einen nach dem andern tödten zu lassen, damit einige Keller und einige Böden erobert werden? Könnte man nicht unser Leben nützlicher für den Kaiser verwenden, dem es gehört, wie man sagt, und für den wir es zu opfern bereit sind? — Solche Reden wurden jeden Abend im Bivouac unter der Hälfte der Divisionen Grandjean und Musnier geführt, an welche die Reihe gekommen war, auszuruhen. Lannes beruhigte sie und flößte ihnen durch seine Reden neuen Muth ein. — Ihr leidet, meine Freunde, sagte er zu ihnen; aber glaubt Ihr, daß der Feind nicht ebenfalls leidet? Für einen Mann, den Ihr verliert, verliert er vier. Meint Ihr, daß er alle seine Straßen vertheidigen wird, wie er einige derselben vertheidigt hat? Seine Kraft geht zu Ende und binnen wenig Tagen werdet Ihr triumphiren und

Februar 1809. im Besitz einer Stadt sein, auf welche die spanische Nation all ihre Hoffnungen gesetzt hat. Wohlan, meine Freunde, fügte er hinzu, noch einige Anstrengungen und Ihr werdet am Ziele Eurer Mühseligkeiten und Eurer Arbeiten sein. — Der heldenmüthige Marschall glaubte gleichwol nicht, was er sagte. General bei ihnen, aber Soldat dem Kaiser gegenüber, schrieb er diesem, daß er nicht wüßte, wann diese schreckliche Belagerung endigen würde, daß es unmöglich wäre, einen Zeitpunkt zu bestimmen, denn es gäbe manches Haus, welches Tage kostete.

Indeß wurden weder Lannes noch seine Soldaten, während sie sich beklagten, minder thätig oder unmuthig. Bei der Attaque des Centrums hatte man, während man vom Irrenhaus mittels der Mine in das große St. Franzkloster überging, wahrgenommen, daß die Belagerten ihrerseits auch minirten. Man hatte darauf die Mine mit 3000 Pfund Pulver geladen und in der Absicht, ein größeres Blutbad auf einmal anzurichten, einen offenen Angriff fingirt, um eine größere Anzahl Feinde nach diesem Punkte zu locken. Hunderte von Spaniern hatten alsbald alle Stockwerke besetzt und erwarteten uns festen Fußes. Als nun der Major vom Genie, Breuille, den Befehl ertheilte, Feuer an die Mine zu legen, ließ sich ein furchtbares Krachen, wovon die ganze Stadt widerhallte, vernehmen und eine ganze Compagnie vom Regimente von Valencia flog mit den Trümmern des St. Franzklosters in die Luft. Jedermann fühlte sich dabei von Schauder ergriffen. Man hatte sich darauf mit dem Bajonnette durch die Trümmer, Flammen und Kugeln geworfen und die Spanier verjagt. Diese letztern aber, die sich in einen Glockenthurm und auf das Dach der Klosterkirche geflüchtet, hatten daselbst eine Oeffnung angebracht, durch welche sie Handgranaten warfen und dadurch unsere Soldaten nöthigten, auf einen Augenblick zurückzuweichen. Trotz all dieses Widerstandes waren wir Meister dieses Postens geblieben und befanden uns auf diesem Punkte endlich am Rande des Cosso. Sofort hatte man zu miniren begonnen, um darunter hinwegzugehen, und unter

Schauderhafte Explosion im St. Franzkloster.

noch schrecklichern Explosionen die eine und die andere Seite dieses öffentlichen Spazierganges in die Luft fliegen zu lassen. Februar 1809.

Wir waren eben dahin auch durch die Attaque zur Rechten gelangt, indem man den Straßen Quemada, St. Monica, St. Augustin gefolgt war. Unsere Truppen hatten das Gebäude der Stiftsschule genommen, das umfangreiche Universitätsgebäude minirt und sich von da gegen den Ebro gewendet, um sich der Attaque der Vorstadt anzuschließen. Die Universität sollte an demselben Tage in die Luft fliegen, wo die Vorstadt fallen würde.

Einnahme der Vorstadt am linken Ufer.

Es war der 18. Februar. Funfzig Tage waren verflossen, seitdem wir Saragossa angegriffen hatten, und von diesen hatten wir neunundzwanzig darauf verwendet, um in die Mauern dieser Stadt einzudringen, und einundzwanzig, um uns in ihren Straßen den Weg zu bahnen, und der Augenblick nahte, wo der erschöpfte Muth des Feindes in irgend einem großen Ereignisse der Belagerung einen entscheidenden Grund finden mußte, um sich zu ergeben. An demselben Tage, dem 18., sollte man in der Stadt die Universität in die Luft sprengen und sich in der Vorstadt des Klosters bemächtigen, welches an die Ebrobrücke stieß. Am Morgen ließ Lannes, neben dem General Gazan zu Pferde sitzend, den Angriff auf die Vorstadt beginnen. Die aus Backsteinen gebauten Mauern waren vier Fuß dick. Funfzig Geschütze donnerten gegen das angegriffene Kloster. Um drei Uhr Nachmittags war die Bresche endlich praktikabel. Ein Bataillon vom 28. und eins vom 103. Regiment warfen sich im Sturmschritt darauf und drangen ein, indem sie 3 bis 400 Spanier tödteten. Wäre die Bresche weit genug gewesen, um der ganzen Division Gazan den Durchgang zu gestatten, so wäre es um die 7000 Mann, welche die Vorstadt besetzt hielten, geschehen gewesen, denn man konnte sich von diesem Kloster nach der Brücke begeben und die Vorstadt von der Stadt abschneiden. Indeß führte man so viel Truppen als möglich hinein und vom Kloster eilte man nach der Brücke. Als die Garnison der Vorstadt sah, daß ihr der Rückzug

Februar 1809. versperrt war, versuchte sie sich Bahn zu brechen. Dreitausend Mann stürzten sich gegen den Eingang der Brücke; man wollte dieselben aufhalten, man vermischte sich mit ihnen, man schnitt einen Theil ab, aber den andern gelang der Uebergang. Die 4000 in der Vorstadt bleibenden waren genöthigt, die Waffen zu strecken und die Vorstadt selbst zu übergeben.

Diese glänzende und entscheidende, von Lannes selbst geleitete Operation hatte uns nicht mehr als 10 Todte und 100 Verwundete gekostet. Sie raubte der Bevölkerung ihren Hauptzufluchtsort und setzte die Stadt dem gesammten Feuer des linken Ufers aus. Während dies Ereigniß in der Vorstadt stattfand, erwarteten die unter den Waffen stehenden Truppen der Division Grandjean den Augenblick, wo das Universitätsgebäude in die Luft fliegen würde, um sich auf dessen Trümmern zu stürzen. Dasselbe flog in der That unter einer Ladung von 1500 Pfund Pulver mit fürchterlichem Krachen auf, und alsbald bemächtigten sich die Soldaten des 14. und 44. Regiments, indem sie sich zum Sturme vorwärts warfen, des Einganges zum Cosso und der beiden Seiten desselben. Bei der Attaque des Centrums wartete man nur noch einen Tag, um durch die Mine die Mitte des Cosso zu zerstören.

Im Innern der Stadt, bei der Attaque zur Rechten, sprengt man das Universitätsgebäude in die Luft.

Wie hartnäckig auch der Muth dieser Mönche, dieser Bauern war, welche mit Freude die Langweile ihres Klosters oder das harte Leben des Landbaues mit der Aufregung des Krieges vertauscht hatten, so vermochte sich ihre Wuth doch nicht gegenüber den wiederholten Verlusten am 18. zu behaupten. Nur noch ein Drittel der kampffähigen Bevölkerung war unter den Waffen. Die nicht kämpfende Bevölkerung war in Verzweiflung. Palafox lag im Sterben. Die Vertheidigungsjunta entschloß sich, indem sie endlich so vielem angehäuften Unglück nachgab, zu capituliren, und sendete einen Parlamentair, welcher sich im Namen Palafox' vorstellte. Die unglücklichen Vertheidiger Saragossas hatten so oft wiederholt, daß die französischen Armeen geschlagen wären, bis sie es am Ende geglaubt hatten. Der Parlamentair verlangte daher,

Erschöpfung der Belagerten.

Die Stadt verlangt zu capituliren.

man möchte gestatten, einen Emissair aus Saragossa herauszusenden, um zu erfahren, ob in der That die spanischen Armeen zerstreut wären und ob der Widerstand dieser unglücklichen Stadt wirklich unnütz wäre. Lannes erwiderte, er gäbe sein Wort nie ohne Grund, auch nicht einmal einer Kriegslist wegen, und man müsse daran glauben, wenn er versicherte, daß die Spanier von den Pyrenäen bis zur Sierra-Morena besiegt, daß die Reste La Romana's gefangen, die Engländer eingeschifft wären und Infantado keine Armee mehr hätte. Er fügte hinzu, man müsse sich ohne Bedingungen ergeben, denn am nächsten Tage würde er das ganze Centrum der Stadt in die Luft sprengen lassen. Februar 1809. Antwort Lannes.

Am folgenden Tage, dem 20., begab sich die Junta ins Lager und willigte in die Uebergabe der Stadt. Man kam überein, daß Alles, was von der Garnison übrig wäre, durch das Hauptthor, nämlich das Portillothor, ausziehen, die Waffen niederlegen und kriegsgefangen sein sollte, wenigstens in sofern sie nicht in den Dienst des Königs Joseph treten wollten. Uebergabe Saragossas.

Am 21. Februar defilirten 10,000 Infanteristen, 2000 Reiter, bleich, abgemagert, ermattet vor unsern von Mitleiden ergriffenen Soldaten. Die Letztern zogen darauf in die unglückliche Stadt ein, die nur mit verwesenden Leichen angefüllte Ruinen zeigte. Von 100,000 Personen, theils Einwohnern, theils in die Mauern Saragossas Geflüchteten, waren 54,000 gestorben. Ein Drittel der Gebäude der Stadt war zerstört; die beiden andern, von Kugeln durchlöchert, mit Blut besudelt, waren von tödtlichen Miasmen erfüllt. Die Herzen unserer Soldaten waren tief erschüttert. Auch sie hatten schwere Verluste erlitten. Sie hatten von 14,000, die activ bei der Belagerung betheiligt worden, 3000 Mann kampfunfähig. Siebenundzwanzig Genieoffiziere von vierzig waren verwundet oder getödtet und unter der Zahl der Todten befand sich der berühmte und unglückliche Lacoste. Die Hälfte der Geniesoldaten war gefallen. Nichts in der neuern Geschichte war dieser Belagerung ähnlich gewesen und man Entsetzlicher Zustand Saragossas, als die Stadt übergeben wird. Schwere Verluste der Franzosen während dieser denkwürdigen Belagerung.

Februar 1809. mußte auf zwei oder drei Beispiele des Alterthums, wie Numantia, Sagunt oder Jerusalem, zurückgehen, um ähnliche Scenen zu finden. Auch überstiegen die Greuel des modernen Ereignisses noch die Greuel der alten Ereignisse um den Betrag der ganzen Gewalt der von der Wissenschaft erfundenen Zerstörungsmittel. Das sind die traurigen Folgen der Erschütterung großer Reiche! Die Fürsten, die Völker irren sich, hat ein Alter gesagt, und Tausende von Opfern fallen unschuldig für ihren Irrthum.

Der Widerstand der Spanier war besonders der Hartnäckigkeit wegen bewunderswerth und bewies bei ihnen ebenso großen natürlichen Muth, als ihr Benehmen im offenen Felde das geringe Maß des erworbenen Muthes bewies, in welchem die Stärke regulairer Armeen besteht. Aber der Muth der Franzosen, welche in einer Anzahl von 15,000 40,000 verschanzte Feinde angriffen, war noch außerordentlicher; denn ohne Fanatismus, ohne Wildheit, schlugen sie sich für jenes Ideal der Größe, dessen glorreiches Emblem damals ihre Fahnen waren.

Charakter und Resultate dieses zweiten spanischen Feldzugs.

So endete dieser zweite spanische Feldzug, der zu Burgos, Espinosa, Tudela begonnen, zu Saragossa beendigt und durch Napoleon's Gegenwart in der Halbinsel, durch den hastigen Rückzug der Engländer und durch eine neue scheinbare Unterwerfung der Spanier unter den König Joseph ausgezeichnet war. Die Manoeuvres Napoleon's waren bewundernswerth, seine Truppen ebenso bewunderswerth gewesen; und trotzdem kamen die Resultate, so groß sie auch waren, doch denen nicht gleich, die wir über die kriegskundig organisirten Truppen Oesterreichs, Preußens und Rußlands erlangt hatten. Es schien, als ob so viel Wissenschaft, Erfahrung, Tapferkeit gegen die Unerfahrenheit und Desorganisation der spanischen Armeen scheiterte, wie die Geschicklichkeit eines Fechtmeisters bisweilen gegen die Ungeschicklichkeit eines Menschen scheitert, der nie einen Degen geführt hat. Die Spanier hielten sich nicht im offenen Felde, sie flohen, indem sie Flinten, Kanonen, Fahnen im Stich ließen; aber man nahm sie nicht ge-

fangen, und es blieben ihre weiten Ebenen zu besiegen, ihre steilen Gebirge, ihr verzehrendes Klima, ihr Haß gegen das Fremde, ihre Neigung, eine Art von Abenteuern aufs neue zu beginnen, die ihnen nur die Mühe des Fliehens gekostet, was bei ihrer Behendigkeit und ihrem leichten Gepäck nicht schwierig war; und ebenso blieb von Zeit zu Zeit ein furchtbarer Widerstand hinter Mauern zu besiegen, wie der von Saragossa! Gleichwol ist es wahr, daß Saragossa die letzte derartige Anstrengung war, die man von Seiten der Spanier zu fürchten hatte. Wie unermüdlich sie waren, man konnte sie doch ermüden; wie verblendet sie waren, man konnte sie aufklären und sie die Vortheile der Regierung würdigen lassen, die ihnen Napoleon durch die Hand seines Bruders brachte. Nach Espinosa, Tudela, Somo-Sierra, Coruña, Ucles, Saragossa waren sie wirklich ermattet, entmuthigt, wenn auch nur für den Augenblick; und wenn die allgemeinen politischen Verhältnisse sie nicht durch neue Verwickelungen unterstützten, so mußten sie noch einmal durch eine fremde Dynastie regenerirt werden. Aber das Geheimniß des Schicksals war damals unerforscht und unerforschlich. Als Napoleon ein Schreiben vom Fürsten Cambacérès erhielt, der ihm ein glückliches Neujahr wünschte, hatte er demselben geantwortet: Damit Sie denselben Wunsch noch etwa dreißig Mal an mich richten können, ist es nöthig, daß man weise ist. — Aber nachdem er begriffen, daß man weise sein müsse, sollte er auch fähig sein, weise zu sein? Darin, wir wiederholen es, lag die Frage, die einzige Frage. Er allein nächst Gott hielt in seinen Händen das Schicksal der Spanier, der Deutschen, der Polen, der Italiener und leider auch das der Franzosen, wie das all' der Andern. Februar 1809.

Während seine Armeen, nachdem sie einen Augenblick geruht, sich anschickten vorzurücken, die des Marschalls Soult von Coruña nach Lissabon, die des Marschalls Victor von Madrid nach Sevilla, die in Aragonien von Saragossa nach Valencia: muß man ihm selbst von den Gipfeln des Guadarrama nach den Ufern der Donau folgen, von Somo-Sierra

Februar 1809. nach Eßlingen und Wagram. Es blieben ihm damals noch einige schöne Tage zu hoffen, weil es noch Zeit war, weise zu sein und weil die letzten Fehler, die unheilbarsten, noch nicht begangen waren. Es war in der That nicht unmöglich, obwol es zweifelhaft ward, wenn man erwägt, wie er den Gang der Dinge leitete, daß Spanien durch seine Hände regenerirt, daß Italien von den Oesterreichern befreit werden, daß Frankreich groß, wie er es gemacht, bleiben und daß sein Grab sich an den Ufern der Seine finden konnte, ohne eine Zeitlang im fernen Ocean geruht zu haben.

Inhalt des neunten Bandes.

Einunddreißigstes Buch.

Baylen.

Dupont zu Hilfe geschickt. — Neue, durch Napoleon von Bayonne abgesendete Verstärkungen. — Colonnen von Gendarmerie und Nationalgarden werden nach den Grenzen geschickt. — Bildung der Division Reille, um den General Duhesme zu Barcelona zu entsetzen. — Vereinigung einer Belagerungsarmee vor Saragossa. — Zusammensetzung einer Division alter Truppen unter den Befehlen des Generals Mouton, um den Norden der Halbinsel im Zaum zu halten und Joseph zu escortiren. — Marsch Joseph's in Spanien. — Langsamkeit dieses Marsches. — Sein Kummer darüber, daß er alle seine Unterthanen gegen ihn empört sieht. — Militairische Ereignisse in den Gegenden, die er durchzieht. — Vergeblicher Angriff gegen Saragossa. — Vereinigung der insurrectionellen Streitkräfte des Nordens von Spanien unter den Generalen Blake und la Cuesta. — Bewegung des Marschalls Bessières gegen dieselben. — Schlacht bei Rioseco und glänzender Sieg des Marschalls Bessières. — Unter den Auspicien dieses Sieges beeilt sich Joseph, in Madrid einzuziehen. — Welche Aufnahme er daselbst findet. — Militairische Vorgänge im Süden Spaniens. — Feldzug des Marschalls Moncey ins Königreich Valencia. — Durchgang durch den Engpaß Las Cabreras. — Erfolgloser Angriff gegen Valencia. — Rückzug auf der Straße von Murcia. — Wichtigkeit der Ereignisse in Andalusien. — Die Division Gobert wird der Division Vedel nachgeschickt, um den General Dupont zu unterstützen. — Lage des Letztern zu Andujar. — Welche Schwierigkeit er hinsichtlich der Beköstigung findet. — Erstickende Hitze. — Vedel nimmt, nachdem er die Defiléen der Sierra Morena durchbrochen, Position zu Baylen. — Gobert setzt sich zu Carolina fest. — Hartnäckigkeit des Generals Dupont, zu Andujar zu bleiben. — Nachdem die Insurgenten von Granada und Andalusien ihre Vereinigung bewerkstelligt haben, zeigen sie sich am 15. Juli vor Andujar und beschießen diese Position ohne ernstliches Ergebniß. — Vedel, welcher zu ungelegener Zeit von Baylen nach Andujar geeilt ist, wird ebenso zur Unzeit von Andujar nach Baylen zurückgeschickt. — Während Baylen entblößt ist, überschreitet der spanische General Reding den Guadalquivir, und der General Gobert, der sich ihm widersetzen will, wird getödtet. — Der Letztere wird durch den General Dufour ersetzt. — Auf ein falsches Gerücht, welches glauben macht, daß sich die Spanier auf einem Seitenwege nach den Defiléen der Sierra Morena begeben haben, eilen die Generale Dufour und Vedel nach Carolina und lassen Baylen ein zweites Mal entblößt. — Kriegsrath im Lager der Insurgenten. — In diesem Rathe wird beschlossen, daß die Insurgenten, nachdem sie zuviel Schwierigkeiten zu Andujar gefunden, Baylen angreifen sollen. — Das in Folge dieses Entschlusses angegriffene Baylen wird ohne Widerstand besetzt. — Sowie er diese Nachricht erhält, marschirt der General Dupont dorthin. — Er findet daselbst die Insurgenten in Masse. — Unglückliche Schlacht bei Baylen. — Der General Dupont, welcher sich nicht Bahn zu brechen vermag, um zu seinen Kriegsgefährten zu stoßen, wird genöthigt, einen Waffenstillstand zu verlangen. — Verzögerte und unnütze Rückkehr der Generale Dufour und Vedel nach Baylen. — Conferenzen, welche zu der unglücklichen Capitulation von Baylen führen. — Verletzung dieser Capitulation gleich nach ihrer Unterzeichnung. — Die Franzosen, welche mit der Erlaubniß zu dienen nach Frankreich zurückgeführt werden sollten, behält man als Gefangene zurück. — Welche barbarische Behandlung sie erfahren. — Verderbliche Wirkung dieser Nachricht in ganz Spanien. — Enthusiasmus der Spanier und Niedergeschlagenheit der Franzosen. —

Zweiunddreißigstes Buch.

Erfurt.

Richtung. — Anstrengungen, der großen Armee die Truppen zu ersetzen, um welche sie sich vermindert sehen soll. — Neue Conscription. — Aufwand dieser Rüstungen. — Welche Mittel angewendet werden, um die Entwerthung der Fonds zu hemmen. — Welche Wirkung die diplomatischen Manifeste Napoleon's auf die verschiedenen Höfe haben. — Das eingeschüchterte Oesterreich mäßigt sich. — Preußen nimmt mit Freuden die Räumung seines Gebiets an, während es gleichwol eine letzte Erleichterung seiner pecuniairen Lasten beansprucht. — Eifer des Kaisers Alexander, sich nach Erfurt zu begeben. — Widerstand seiner Mutter gegen diese Reise. — Ankunft beider Kaiser zu Erfurt am 27. September 1808. — Welche ausnehmende Artigkeit in ihrem Umgang herrscht. — Zusammenfluß von Fürsten und vornehmen Civil- und Militairpersonen, die aus allen Hauptstädten kommen. — Welch prachtvolles Schauspiel Europa gegeben wird. — Welche politische Ideen Napoleon zu Erfurt zur Geltung zu bringen sich vornimmt. — Der Chimaire der Theilung des türkischen Reichs will er das sofortige Geschenk der Walachei und Moldau an Rußland substituiren. — Welche Wirkung diese neue Lockspeise auf die Einbildungskraft Alexander's hat. — Derselbe geht auf Napoleon's Absichten ein, will aber, da er weniger erlangt, dieses desto schneller erlangen. — Sein heißer Wunsch, die Donauprovinzen zu besitzen, wird noch von der Ungeduld seines alten Ministers, Hrn. von Romanzow, überboten. — Einverständniß der beiden Kaiser. — Beiderseitige Befriedigung und glänzende Feste. — Ankunft des Hrn. von Vincent, Repräsentanten Oesterreichs, zu Erfurt. — In welche falsche Situation Alexander und Napoleon dasselbe zu bringen suchen. — Nachdem sie sich verständigt haben, suchen die beiden Kaiser die gefaßten Beschlüsse schriftlich festzustellen. — Napoleon, welcher aus der Zusammenkunft in Erfurt den Frieden hervorgehen zu sehen wünscht, verlangt, daß man mit Friedensanerbietungen an England beginne. — Alexander willigt darein, vorausgesetzt, daß dadurch die Besitznahme der Donauprovinzen nicht verzögert werde. — Schwierigkeit, eine Ausdrucksweise zu finden, welche diesen doppelten Wunsch befriedigt. — Der Vertrag von Erfurt wird am 12. October unterzeichnet. — Um sich Alexander gefällig zu bezeigen, bewilligt Napoleon Preußen eine neue Ermäßigung seiner Contributionen. — Erste Idee einer Heirath zwischen Napoleon und einer Schwester Alexander's. — Welche Stimmung der junge Czar in dieser Hinsicht kundgibt. — Zufriedenheit beider Kaiser und deren Trennung am 14. October, nachdem sie einander die glänzendsten Beweise der Zuneigung gegeben. — Abreise Alexander's nach St. Petersburg und Napoleon's nach Paris. — Ankunft des Letztern zu St. Cloud am 18. October. — Seine letzten Dispositionen, bevor er sich zur spanischen Armee begibt. — Auf einige Zeit wegen Oesterreichs beruhigt, zieht Napoleon ein neues Corps, nämlich das 5., aus Deutschland. — Die große Armee wird in eine Rheinarmee verwandelt. — Zusammensetzung und Organisation der spanischen Armee. — Abreise Berthier's und Napoleon's nach Bayonne. — Hr. von Romanzow wird zu Paris gelassen, um der offenen Unterhandlung mit England im Namen Frankreichs und Rußlands zu folgen. — In welcher Weise man zu London die Botschaft beider Kaiser aufnimmt. — Bemühungen der HH. de Champagny und von Romanzow, die vom britischen Cabinete erhobenen Schwierigkeiten zu beseitigen. — England bricht, weil es die Spanier und die Oesterreicher zu entmuthigen fürchtet, die Unterhandlungen plötzlich ab. — Bittere Antwort Oesterreichs auf die von Erfurt gekommenen Mittheilungen. — Nach den Manifesten der verschiede-

Dreiunddreißigstes Buch.

Somo-Sierra.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Thiers, Adolphe,

Geschichte des Consulats und des Kaiserthums

Bd.: 9

(1850)